This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN T2YI .

C1101.12 (2)

Harvard College Library

FROM THE

BRIGHT LEGACY

One half the income from this Legacy, which was received in 1880 under the will of

JONATHAN BROWN BRIGHT

of Waltham, Massachusetts, is to be expended for books for the College Library. The other half of the income is devoted to scholarships in Harvard University for the benefit of descendants of

HENRY BRIGHT, JR.,

who died at Watertown, Massachusetts, in 1686. In the absence of such descendants, other persons are eligible to the scholarships. The will requires that this announcement shall be made in every book added to the Library under its provisions.

Abraham a Sancta Claras Werke.

In Auslese.

Im Auftrage des Stadtrates der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien herausgegeben und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von

Hans Strigl

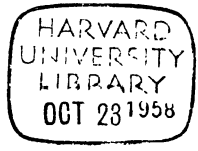
Dozenten der Exportakademie des k. k. ö. Handelsmuseums in Wien.

II. Band.

Wien 1904.

Verlag von Heinrich Kirsch, I. Singerstraße 7.

C1101.12 (2)



Erste Wiener Vereins-Buchdruckerei, VII. Bandgasse 23.

Inhaltsverzeichnis.

Seite.

Merk's Wien! 1

Lösch, Wien! 265

Nachträge und Berichtigungen 385

Merk's, Wien.

Das ist:

Eine umständliche Beschreibung des im Jahre 1679 in der berühmten Haupt- und kaiserlichen Residenzstadt in Österreich wütenden Todes.

Zusammengetragen mitten in der bedrängten Stadt und Zeit.

Vorbemerkung.

o o o

Ein Grauen und Entsetzen, wovon wir Glücklichere uns kaum eine Vorstellung machen können, erfüllte in früheren Zeiten jedesmal die Gemüter, wenn die Pest ins Land kam.

Kein Wunder daher, daß, abgesehen von den forschenden Ärzten, die gelehrte Abhandlungen schrieben, Meister von der Feder, Schriftsteller und Dichter, deren Namen der Weltliteratur angehören, in großartigen Schilderungen, in erschütternden Gemälden wetteiferten, die sie von den verheerenden Wirkungen einer Seuche entwarfen, die alle Bande des Blutes und der Freundschaft löste und das Land, das sie unaufhaltsam durchzog, dem schrecklichen Zustande völliger Gesetzlosigkeit zuführte.

So hat Thukydides seiner berühmten Geschichte des peloponnesischen Krieges eine wahrhaft klassische Darstellung der von ihm miterlebten Pest einverleibt, die von 430 auf 429 v. Chr. das blühende Athen des Perikles heimsuchte und diesen selbst dahinraffte.

Eine kurze, aber zum Erschrecken anschauliche Beschreibung des „schwarzen Todes", der 1347 das herrliche Florenz durchzog, „die schönste unter allen italienischen Städten" gibt in meisterhafter Weise Boccaccio in der Einleitung zu seinem „Dekameron".

Und wieder ein anderer Klassiker der Italiener, Manzoni, bietet in seinem, im 17. Jahrhundert spielenden Romane „Die Verlobten" eine auf reichen historischen Quellen beruhende, durch

seinen Genius zum Kunstwerk erhobene Schilderung der Pest, die 1630 die Bewohner Mailands so furchtbar dezimierte.[1]

Diesem hell leuchtenden Dreigestirn Thukydides, Boccaccio und Manzoni, setzen wir einen vierten Stern zu — er wird vor ihrem Schimmer nicht sonderlich erblassen —, Abraham a Sancta Clara. Werden die Namen jener genannt, die unvergängliche Berichte über Tod und Verderben bringende Seuchen niedergeschrieben, so darf auch sein Name nicht verschwiegen werden.

Unser Autor ist nicht Geschichtschreiber, nicht Novellist und nicht Romancier; er ist Priester, Kanzelredner zumal. Und so herrscht denn in seinem „Merk's, Wien" der Predigerton vor; aber die Universalität seines Geistes läßt uns in seinem homiletischen Pesttraktat auch den Humoristen, den Satiriker, den Moralisten und den Philosophen verspüren; bisweilen tritt auch der „Poet auf die Gassen" und singt seine gemeinverständlichen, echt wienerisch volkstümlichen Weisen.

Und so ist P. Abrahams ergreifende Schilderung von den Schrecken des schwarzen Todes die, die nach allen Seiten ausgreift, die erschöpfendste.

---

[1] Oft, aber stets in aller Kürze, ist in der Bibel von der Pest die Rede; so 2. Buch Moses 9; 2. Buch der Könige 24, 15; Jer. 16, 4 usw. — Den Priester Chryses zu rächen, dem Agamemnon die Tochter vorenthielt, sandte Apollo (Iliade I, V. 10) den Achaiern „verderbliche Seuche durchs Heer, und es sanken die Völker". — Des Sophokles Tragödie „König Ödipus" beginnt damit, daß die geängstigten Bewohner von Theben ihrem verehrten König in feierlichem Bittgang sich nahen, Rettung von ihm zu erheischen von der furchtbaren Seuche, die plötzlich das Volk befallen hat.

> Durch die Straßen stürmt der bangen Stadt,
> Herniederzuckend gleich dem Blitz, daher,
> Begleitet von des Fiebers heißer Glut,
> Der grausen Seuche fürchterlicher Gott.
>
> Sophokles, König Ödipus I, 1.
> Übersetzt und eingeleitet von Pfannschmidt.

Abraham a Sancta Clara hat die Gelegenheitsschrift „Merk's, Wien", die zu seinen besten Arbeiten gezählt werden muß, „den drei obern Landständen des Erzherzogtums Österreich unter der Enns" dargebracht. Aus der mehrere Seiten umfassenden Widmung möge hier jene Stelle Platz finden, die den Beweis dafür enthält, daß er während der Pest fünf Monate als Kaplan des Landmarschalls Grafen Hoyos im Landhause zubrachte.[1]

„Daß ich aber", heißt es, „Eurer Exzellenz, Hochwürden und Gnaden dieses winzige Werkel demütigst zuschreibe, habe ich eine sehr füegliche Ursach, weil ich nämlich dieses kleine Traktätl habe zusammengetragen in der stattlichen Behausung Ihro Hochgräflichen Exzellenz Herrn von Hoyos, derzeit wertesten Landmarschall und geheimen Deputierten Rat, allwo ich fünf ganzer Monat bei dieser bedrängten Pestzeit gewürdigt worden, die Kaplanstell zu vertreten, und bin ich von erstgedachtem Hochgräflichem Hause mit so großen Gnaden überhäuft worden, daß selbige abzudienen ich mir auch in Methusalems Jahren nicht getraue, sondern lasse es dem Allerhöchsten über, der es mit der Schoß Abrahams ersetzen wird."

---

[1] Siehe Bd. I, S. XVIII, Zeile 10 von oben u. ff.

Lieber Leser! Dir ist ungezweifelt sattsam bewußt, was gestalten[1] die Kinder, bevor sie anfangen zu lesen, erstlich zu dem gewöhnlichen Abc gewiesen werden. Weil ich denn dich deines unsträflichen Wandels halber für ein Kind Gottes halte, so wirst du mir es ja nicht übel aufnehmen, noch weniger die Nase darüber rümpfen, wenn ich dir vor weiterem Lesen das Abc vorlege, wie folgt:

E. Ist ein schwerer Buchstab, den König David unbericht,[2] mit seiner Ehefrau Michol.[3]

G. Ist ein verwunderlicher Buchstab, den Propheten Baalam[4] unbericht, dem es ja seltsam vorgekommen, wie eine Eselin hebräisch geredet.

---

[1] was gestalten ‚wie'.

[2] den König David unbericht ‚nicht zu reden, ganz abgesehen von dem König David', ‚ohne gerade den König David zu berücksichtigen'. Dieses unbericht, eigentlich unberüchtet, ist eines Stammes mit dem Bd. I, S. 140, Anm. 11 näher erörterten geruhen, althochd. gi-ruoh-an ‚Rücksicht nehmen auf' (vgl. engl. reck ‚sich kümmern') und Gerücht.

[3] Über die Michol siehe Bd. I, S. 58, Anm. 1.

[4] Balaam, ein berühmter syrischer Seher, der am Euphrat zu Hause war, zog über Ersuchen des Königs der Moabiter aus, um die Israeliten zu verfluchen. Auf dem Wege sah die Eselin, die er ritt, einen Engel, den er selbst nicht bemerkte, und wollte darum nicht weitergehen. Als ihr Balaam einige Peitschenhiebe versetzte, fing sie plötzlich an, wie ein Mensch zu sprechen, und fragte: „Was habe ich denn getan, daß du mich schlägst?" Alsbald sah auch Balaam den Engel, der ihn zwar den Weg fortsetzen hieß, ihm jedoch befahl, den Israeliten nur das zu sagen, was er — der Engel — ihm eingeben werde. Als nun aber der Wahrsager gleichwohl die Israeliten verfluchen wollte, wurden die Worte in seinem Munde zu Segenswünschen. 4. Moses 22 und 23. —

O. Ist ein starker Buchstab, die Fuhrleute unbericht, die damit Roß und Wagen, und sollt es auch der Wagen sein, auf den die Archen des Bundes geladen,[1] können arrestieren[2] und aufhalten.

S. Ist ein schlemmender Buchstab, den reichen Prasser unbericht, welcher, so etwa unbekannt wäre, was er für ein Landsmann, billig für einen Frißländer müßte gehalten werden — epulabatur quotidie splendide ‚er speiste täglich aufs glänzendste', und ist sein ganzes Leben mit dem einzigen Buchstaben **S** zu schreiben. Daher nun aber, weil er's allezeit wollte gekücheln[3] haben in der Welt, läßt ihn Gott ewig braten in der Höll.

Z. Ist ein schleuderischer[4] Buchstab, den verlorenen Sohn unbericht, der, weil er dafür gehalten, das Essen und Trinken

---

Da Balaam hier somit wirklich im Auftrag und unter Leitung Gottes sprach, wird er mit Recht von A. a S. C. Prophet genannt.

Durch ein wunderbar Verhängnis
Schützte Gott vor Bileams Grimme
Jetzt den Esel in Bedrängnis,
Gab ihm Menschenred' und Stimme.

Und als dem Propheten graute
Von dem Wunder, das geschehen,
Er den Engel endlich schaute,
Den er vorher nicht gesehen, —

Der ruft: „Was hab' ich verschuldet,
Daß du dich so ganz verwandelst,
Mich, der oft für dich geduldet,
Oft dich trug, so hart mißhandelst?"

Sprach er: „Dies muß mir begegnen,
Weil ich nicht begriffen eher:
Fluchen niemals, stets nur segnen
Soll der gottgesandte Seher."

Aus einem Gedicht ‚Der Esel in der heiligen Schrift' von Köhler.

[1] Die Arche des Bundes, gewöhnlich Bundeslade genannt, mußte dem mosaischen Gesetz entsprechend von Priestern getragen werden. Einmal wurde sie aber doch auf einem Wagen gefahren. Sie war nämlich nach einer für die Israeliten unglücklichen Schlacht in die Hände der Philister gefallen. Diese triumphierten zuerst darüber, als aber ihr Land von verschiedenen großen Unglücksfällen heimgesucht wurde, luden sie auf den Rat der Wahrsager die Bundeslade auf einen Wagen, dem zwei Kühe vorgespannt waren, und sandten sie samt kostbaren Weihgeschenken den Israeliten zurück. 1. Samuel 6.

[2] arrestieren ist durch das darauf folgende ‚aufhalten' übersetzt. P. Abraham stellt gern ein Fremdwort und den entsprechenden deutschen Ausdruck nebeneinander.

[3] kücheln heißt kleine Kuchen (Küchelchen) backen; er will es gekücheln haben ist soviel wie: er will es in jeder Richtung aufs bequemste und angenehmste haben. Vgl. hierzu die Redensart: ‚Man soll ihm immer extra etwas braten'.

[4] schleuderisch ist ‚wer aus Nachlässigkeit nicht gehörig verfährt'; vgl. spätmittelhochd. slûderer ‚wer übereilt und nachlässig arbeitet' und

und anders gut Leben habe ihm sein Vater zum Heiratgut gegeben, mehr auf Becher als Bücher, mehr auf das Wirtshaus als Gotteshaus gehalten; daher solchergestalten[1] sein Geld z,[2] seine Mittel z, seine Ehr z, daß er endlich bei den Säuen mußte in Kost gehen.[3]

X. Ist ein heiliger Buchstab, weil er die Form eines Kreuzes hat, den Teufel unbericht, dem gar wohl bewußt, daß des Adam S.[4] im Paradies mit dem X[5] des Göttlichen Sohnes ist bezahlt worden.

W. Ist endlich der allerschwerste Buchstab. Nichts als W. W. wiederholte jener arme Teufel, der etliche dreißig Jahr als ein verlassener Krüppel bei dem Schwemmteich zu Jerusalem[6] lag, nichts als W. W. sagte jener unverschämte Gast

---

mittelhochd. slûr ‚Schlendern', ‚Faulenzen', ‚Faulenzer'. So geht Schlaraffe auf ein slûr-affe ‚üppig lebender, gedankenloser Müßiggänger' zurück.

[1] solchergestalten ‚auf solche Weise'.

[2] z — lies zett, das für gezettet steht; zetten ist eigentlich ‚zerstreut fallen lassen', ‚auseinanderstreuen' — z. B. gemähtes Gras zum Dörren —; dann — wie an unserer Stelle — ‚verlieren', ‚vergeuden'. Es ist althochd. zatt(j)an ‚zetten'. Hieher gehört auch ‚verzetteln' ‚in kleinen Mengen verstreuen, vergeuden'.

[3] Um den „Zöllnern und Sündern", die sich ihm genähert hatten, anschaulich zu machen, daß im Himmel mehr Freude sein wird über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, erzählte Christus die bekannte schöne Parabel vom verlorenen Sohn. Die Stelle, die Abraham im Auge hat, lautet: „Nachdem er alles verzehrt hatte, entstand eine große Hungersnot in jenem Lande, und er fing an, Mangel zu leiden. Nun ging er hin und verdingte sich an einen Bürger desselben Landes. Dieser schickte ihn auf seinen Meierhof, die Schweine zu hüten. Und er wünschte, seinen Bauch mit den Trebern zu füllen, welche die Schweine fraßen, aber niemand gab sie ihm." Lukas 15, 14—16.

[4] S. d. i. Sünde.

[5] mit dem X, mit dem Kreuzestode. Adams S. (Sündenschuld) wird getilgt, durchgestrichen, indem es der Erlöser so macht: ×. Ein echt christliches, uraltes Bild für die Tatsache der Tilgung der Erbschuld durch die Erlösung. Ein ähnliches Bild findet sich schon bei den Kirchenvätern. So sagt der hl. Johannes Chrysostomus: „Das Kreuz hat die Handschrift, die gegen uns zeugte, zerrissen". Homilia in verba: Pater, si possibile. Ähnlich in der kirchlichen Liturgie. Vgl. auch Bd. I, S. 162, Anm. 5.

[6] Johannes 5, 2—8: Es ist aber zu Jerusalem der Schafteich, der auf hebräisch Bethsaida heißt und fünf Hallen hat. In diesen lag immer eine große Menge von Kranken, Blinden, Lahmen, Abgezehrten, welche

und garstige Bösewicht Malchus, als ihm der beherzte Petrus ein Ohr abgehauen, vermeinend, der ohne Ehr ist, solle auch ohne Ohr sein.[1] Nichts als W. W. sagte jener starke Samson, da ihm die Philister, aus Anleitung der liebkosenden Dalila die Augen ausgestochen,[2] und als er nun stockblind war, hat er erst gesehen, daß einem liederlichen Weib nicht zu trauen. W. W. sagte jener hübsche Prinz Absalom,[3] da er mit seinen Haaren am Eichbaum hangen geblieben. Fürwahr hat nicht sobald ein Baum schlimmere Frucht getragen als dieser. Mit einem Wort, W. W. ist ein schmerzlicher Buchstab, ein lamentierlicher Buchstab und aus allen derjenige, so der Menschen Gemüter heftig entrüstet und selbige trostlos macht.

---

die Bewegung des Wassers abwarteten. Denn ein Engel des Herrn stieg zur bestimmten Zeit in den Teich hinab, und das Wasser kam in Bewegung. Wer nun zuerst nach der Bewegung des Wassers in den Teich hinabstieg, der ward gesund, mit welcher Krankheit er auch behaftet sein mochte. Es war daselbst ein Mensch, welcher seit 38 Jahren krank war. Da Jesus diesen liegen sah und wußte, daß er schon lange so war, sprach er zu ihm: „Willst du gesund werden?“ Der Kranke antwortete ihm: „Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich brächte, wenn das Wasser in Wallung kommt. Denn während ich komme, steigt ein anderer vor mir hinab.“ Jesus sprach zu ihm: „Steh auf, nimm dein Bett und wandle.“ Und sogleich wurde der Mensch gesund, und er nahm sein Bett und wandelte.

[1] Bei der Gefangennahme Jesu im Garten Gethsemane hieb Petrus dem Malchus, einem der Knechte, die mit dem Verräter Judas, den Hohenpriestern und den Pharisäern gekommen waren, das rechte Ohr ab. Da sprach Jesus zu Petrus: „Stecke dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben, nicht trinken?“ Und er heilte dem Malchus sogleich das Ohr auf wunderbare Weise wieder an. Joh. 18.

[2] Der jüdische Richter Samson ließ sich von der Philisterin Dalila bereden, ihr das Geheimnis seiner übermenschlichen Stärke mitzuteilen. Diese hatte er auf wunderbare Weise von Gott erhalten unter der Bedingung, daß er sein Gelübde des immerwährenden Nasiräats (nie berauschende Getränke zu sich zu nehmen und sich das Haupthaar nie scheren zu lassen) genau erfülle. Dalila aber schor ihm heimlich, während er schlief, das Haar und überlieferte ihn dann seinen Todfeinden, den Philistern, die ihm die Augen ausstachen und ihn zu Sklavendiensten zwangen. Samson bereute den Bruch seines Gelübdes, und als ihm sein Haar wieder gewachsen war, verzieh ihm Gott und gab ihm seine Riesenkraft wieder. Er benutzte sie, um die Philister zu verderben. Richter 16.

[3] Absalom, Davids Sohn, der sich wider seinen Vater empört hatte, wurde von Joab besiegt, blieb auf der Flucht mit seinem reichen Haare an dem Geäste einer Eiche hängen und ward von Joab mit einer Lanze durchbohrt. 2. Buch der Könige 17 u. 18.

Liebſter Leſer! ſolchen widerwärtigen und drangſeligen[1] Buchſtaben wirſt du folgſam[2] antreffen, nicht ohne Verwunderung! Die kaiſerliche Reſidenzſtadt in Öſterreich, dieſes verfeſtigte Granitzhaus,[3] die ehrreiche, die lehrreiche und gewehrreiche Stadt hat von uralten Zeiten her den Namen Wien, deſſen erſter Buchſtab ein W. Nun muß ich es mit naſſen Augen anzeigen und nicht mit geringem Herzensſeufzer erinnern, daß, wer anjetzo will Wien ſchreiben, muß es ſchreiben mit einem großen W, allermaßen ein großes und abergroßes W und Wehklagen in Wien, an Wien und um Wien.[4]

---

[1] Wie mühſelig zu Mühſal, trübſelig zu Trübſal, ſo gehört drangſelig zu Drangſal. Dieſes -ſelig, früher -ſälig geſchrieben (denn es iſt ſal+ig) iſt völlig verſchieden von dem Adjektiv ſelig. Die Ausgangsſilbe -ſal iſt übrigens die althochd. zweifache Ableitungsſilbe -is+al: Trübſal geht auf ein althochd. truob-is-al zurück.

[2] folgſam ‚im folgenden'.

[3] Granitzhaus ‚Grenzfeſtung', ‚Bollwerk' (woraus franzöſ. boulevard); granitz (auch gränitz) iſt die bayr.-öſterr. Form für Grenze. Grenze, aus dem poln. granica (ſprich: graniza) entlehnt, kommt im 14. Jahrh. in der Nähe polniſcher Länder auf. Das heimiſche Wort für ‚Grenze' iſt Mark; vgl. ‚Oſtmark'.

[4] Vier Jahre nach dem Tode P. Abrahams wurde Wien neuerdings von der Peſt heimgeſucht (Februar 1713 bis Februar 1714). Am 22. Oktober 1713 legte Kaiſer Karl VI. am Hochaltare von St. Stephan auf den Knien das feierliche Gelübde ab, zu Ehren des hl. Karl Borromäus, des Patrons gegen die Peſt, ein Kirche zu erbauen (Karlskirche). Die nach dem Erlöſchen der Seuche geprägte Denkmünze kann als ein Muſter der damals herrſchenden Wortſpielſucht gelten. Sie zeigt auf einer Seite die Stadt Wien mit der chroniſtiſchen (in den lateiniſchen Buchſtaben die Jahreszahl enthaltenden) Inſchrift (nach Bermann):

SIe Iſt Ietzt Vnnter DeM SChVtz Gottes ſICher.

Darüber: ‚Wien ohne W' mit folgenden Verſen:

Ein Weh iſt weg von Wien, das Wohl wird drauf erſcheinen,
Gott ſchenkt den Freudenwein, und man hört auf zu weinen;
Gott geb', daß Stadt und Reich fortan in Wohlſtand ſteh'
Und Wien, wie auf der Münz, ſei ewig ohne Weh.

Auf der anderen Seite ſtand unter einem Kranze mit dem Namen Jehovas das Wortſpiel:

Gott ließ den Kaiſer nicht, wie er nicht ließ die Seinen;
Die Peſt ließ nach in Wien, das Beſt' wird bald erſcheinen.

In ſeinem Büchlein „Hausſprüche aus den Alpen" (Leipzig 1896) bringt Ludwig v. Hörmann auch folgende, wahrſcheinlich eine

Stark hat sich gewendet und geendet der König Nabuchodonesor, indem derselbe von der königlichen Hoheit verstoßen und in ein wildes Tier vermummt[1] worden, daß er also mußte Gras essen wie ein Ochs, ist ihm aber nicht Unrecht geschehen, denn er war ein lauteres Unkraut.[2]

Stark ist gefallen in allem das Glück des vornehmen und angenehmen[3] Hofministers Aman,[4] welcher den König allezeit

---

Zauberformel zur Abwendung der Pest darstellende Inschrift aus dem 16. oder 17. Jahrhundert:

G	S	M	S	G
S	S	E	S	S
M	E	M	E	M
S	S	E	S	S
G	S	M	S	G

Diese noch unentzifferte Formel findet sich auf dem Hause Rastbichler, Tarenno (Oberinntal).

[1] vermummen ‚verkleiden', ‚verwandeln'. Man stellt Mumme zu altfranz. momon ‚Maske', span. momo ‚Grimasse'; es ist aber wohl ein Kinderwort der Ammen; mit dem eine Schreckgestalt bezeichnenden Worte ‚Momon' sucht man bösen Kindern Furcht einzujagen.

[2] Nabuchodonosor, dem Könige von Babylonien und Assyrien, der den wahren Gott nicht anerkennen wollte, hatte der Prophet Daniel geweissagt: „Man wird dich von den Menschen verstoßen, und bei den wilden Tieren wird deine Wohnung sein: Gras wirst du fressen wie ein Ochs, und sieben Zeiten werden über dir ablaufen, bist du erkennst, daß der Allerhöchste im Reiche der Menschen herrscht und es gibt, wem er will." In derselben Stunde wurde das Wort an Nabuchodonosor erfüllt: er ward aus den Menschen verstoßen, fraß Heu wie ein Ochs, und vom Tau des Himmels wurde befeuchtet sein Leib, bis sein Haar wuchs wie Adlersfedern und seine Nägel wie Vogelklauen. Daniel 4, 29 u. 30. — Ähnliche Krankheiten, wie sie hier geschildert wurden, finden sich auch heute noch, besonders in tropischen Gegenden. Man nennt diese Krankheit Lykanthropie, d. i. eine Art des Wahnsinns, die darin besteht, daß ein Mensch an der fixen Idee leidet, in einen Wolf oder sonst in ein Tier verwandelt zu sein und daher wie ein solches Tier leben zu müssen. Lykanthropie besteht aus griech. lýkos ‚Wolf' und ánthropos ‚Mensch'. Diese Krankheit mag auch zur Entstehung des Glaubens an den Werwolf (wer = ‚Mensch') Anlaß gegeben haben. Dieses wer steckt auch in Welt (engl. world), althochd. wëralt (altengl. worold), eigentlich ‚Menschenalter', ‚Zeitalter'.

[3] angenehm ‚sich der Gunst (des Königs) erfreuend' (persona grata).

[4] Der Amalekiter Aman war zur Zeit, als sich die Juden im Exil befanden, Großvezier des Perserkönigs Assuerus (d. i. Xerxes, 485—465 v. Chr). Er veranlaßte durch falsche Vorspiegelungen den König zur Herausgabe eines Ediktes, wonach alle Juden im ganzen

in Händen gehabt und doch zuletzt das Spiel verloren,[1] auch den Raben zuteil worden, er, der die Rabiner[2] wollte vertilgen. Stark hat sich gewendet das Glück der gekrönten Königin Vasthi, die durch Einratung etlicher Hofschmeichler und Ohrentitler,[3] von welchem Unziefer fast kein Haupt sicher, aller ihrer Ehren entsetzt worden, und also von der Hofstatt auf die Brandstatt kommen.[4]

Noch viel stärker — wer soll sich nicht darob verwundern? — ist gefallen Glück und Wohlstand der berühmten Hauptstadt Wien in Österreich.

Die heilige Schrift schreibt viel von dem Aufputz der wohlgestalten Judith,[5] von der Zier der holdseligen Esther,[6] von dem Geschmuck der freundlichen Rebekka[7] und von der Schönheit der jungen Rachel;[8] ich lasse die göttliche Schrift in ihrem Gewicht[9] und verehr sie, zweifle aber, ob nicht mehr zu schreiben von der ansehnlichen Wienerstadt.

Reich an einem bestimmten Tage ermordet werden sollten. Der Königin Esther, einer geborenen Jüdin, gelang es, ihr Volk zu retten. Der aufgebrachte König ließ den Aman zur Strafe für seinen Betrug aufhängen. Die Geschichte der Rettung der Juden aus dieser Gefahr bildet den Inhalt des Buches Esther in der heiligen Schrift des alten Bundes.

[1] Ein dem Kartenspiel entnommenes Bild.

[2] Unter Rabinern begreift hier Abraham die Juden überhaupt; er wählte dieses Wort, um ein Wortspiel mit Raben zu erhalten.

[3] Wer durch allerlei Titulaturen (Ehren- und Standesbenennungen), die er in seiner Rede gebraucht, den Ohren desjenigen zu schmeicheln sucht, mit dem er spricht, ist ein Ohrentitler.

[4] Vasthi war die erste Gemahlin des Assuerus (Xerxes) gewesen, die aber in Ungnade fiel und vom König verstoßen wurde. Ihre Nachfolgerin wurde Esther.

[5] Sie salbte sich mit der besten Myrrhe, flocht die Haare ihres Hauptes ein, setzte eine Haube auf ihr Haupt, legte ihre Feier- und Freudenkleider an, zog Pantoffeln an die Füße, nahm Armgeschmeide, Halsbänder, Ohrgehänge, Ringe und zierte sich mit allem ihrem Schmuck. So erschien sie vor Holofernes. Vgl. Judith 10, 3.

[6] „Sie war von Angesicht sehr wohl gestaltet und sehr schön", heißt es von Esther. Esther 2, 7.

[7] Rebekka, „ein Mädchen wunderbar schön", reichte Abrahams Knechte, der ausgezogen war, um für Isaak eine Frau zu suchen, freundlich Wasser und tränkte auch seine Kamele. Rebekka wurde Isaaks Frau. 1. Buch Moses, 24.

[8] 1. Buch Moses, 29, 17: Rachel war schön von Gesicht und lieblich von Ansehen. Vgl. S. 99, Anm. 4.

[9] ich lasse die göttliche Schrift in ihrem Gewicht, d. i. ‚sie soll in meinen Augen nichts einbüßen an ihrer Wichtigkeit' (wiegen, wichtig, Gewicht und gewichtig sind eines Stammes).

Anno 1679, noch in dem anbrechenden Monat Juli, stund obberührte Stadt in höchster Glori;[1] die schöne Residenz und Burg war wirklich von dem römischen Kaiser und dessen volkreichem Hofstaat bewohnt, der Adel fast in einer unzählbaren Menge nicht ohne kostbare Pracht frequentierte ganz dienstbaft den Hof, von allen Orten und hohen Höfen täten ab- und zulaufen die eilfertigen Kuriere; absonderlich dazumalen war mit höchster Verwunderung zu sehen der prächtige Einzug der großen moskowitischen[2] Gesandtschaft, die in etlich hundert Personen bestund, sodann auch der ansehnliche und den alten Römern zu Trutz[3] angestellte Eintritt des polnischen Ambassedors,[4] allwo auch ein hundertäugiger Argos[5] hätte genug zu gaffen gehabt, wobei das versammelte Volk in den Gassen beiderseits wie eine lebendige Ringmauer gestanden und sich über solchen irdischen Pomp verkreuzigt.[6] Alles war in der Stadt in höchstem Wohlstand, nichts mangelte, was zu Lust und Gust der Welt konnte

---

[1] Schon kurz nach Beginn des Jahres 1679 hatten sich in der Leopoldstadt die ersten Fälle der durch elf lange Monate schrecklich wütenden Pest gezeigt. Anfangs nahm sie mit Überspringung der innern Stadt ihren verheerenden Gang durch die Vorstädte. Doch mit der heißen Jahreszeit (Juli) drang sie auch in die engeren Räume des Zentrums ein.

[2] moskowitisch ‚russisch'; Moskau ist die alte Hauptstadt des russischen Reiches.

[3] den Römern zu Trutz ‚die Römer überbietend'.

[4] Der russische und polnische Botschafter hielten im Juli 1679 mit großer Pracht ihren Einzug in Wien. Das von A. a S. C. für ‚Botschafter' gebrauchte spätlateinische Ambassador (franz. ambassadeur) mutet fremdartig an, ist aber dem Stamme nach deutsch. Wir finden nämlich jenes amb wieder in Ambt, Ampt jetzt Amt, althochd. ambaht (sprich: ambacht) ‚Dienst', ‚Amt', ‚Beruf'; gotisch andbahti ‚Amt', ‚Dienst'. Weiter hinauf gelangen wir zu einer im Keltischen stark verbreiteten Wurzel ag ‚gehen', so daß also ambactus soviel ist wie ‚Bote' (genauer: ‚einer der, weil er abgesandt wird, viel herumgehen muß'). Vgl. Kluge, Etym. Wtb. unter ‚Amt' und Diez, Etym. Wtb. der romanischen Sprachen I, 18 f.

[5] Argos mit dem Beinamen Panoptes, d. i. ‚der alles Sehende', war nach der griechischen Mythe ein Riese mit hundert Augen, deren eine Hälfte wachte, während die andere schlief. Juno ließ ihn eine Favoritin des Jupiter, die Jo, bewachen, die von ihr aus Eifersucht in eine Kuh verwandelt worden war. Merkur schläferte ihn jedoch durch sein Flötenspiel ganz ein. Juno setzte später seine Augen in den Schweif des Pfaues, welches Tier ihr seitdem geweiht ist.

[6] sich verkreuzigen ‚so erstaunt sein, daß man sich unwillkürlich, als sehe man etwas Übernatürliches, mit dem Kreuze bezeichnet (venementer admirari; Schmeller).

träumen;[1] auf allen Gassen und Straßen, deren über hundert, war kein Kieselstein, so nicht von dem Volk und häufigen Forastier[2] wurde betreten. Die klingenden Trompeten und allerseits erschallende Musik aus der Adelichen Palast und Höfen machten immerzu ein solches annehmliches Getös, daß man dafür gehalten, der Himmel muß haben ein Loch bekommen, wodurch die Freuden metzenweis in die Wiener Stadt gefallen.

Aber, o wankelmütiges Glück! Gleichwie die Kürbisblätter des Jonas[3] bald verwelkt, gleichwie unverhofft zu Boden gefallen das künstliche und köstliche Bildnis des Königs Nabuchodonosor,[4] gleichwie bald wurmstichig worden das süße Manna,[5] also vergeht ebenermaßen das öde und schnöde Glück der Welt; welches denn urplötzlich sich gestaltermaßen geendet hat in der Wiener Stadt. Denn mitten in gedachtem Monat Juli riß ein die leidige Sucht,[6] welche schon lang her unter dem Titel hitziger Krankheit von gewissenlosen Leuten verhüllt, endlich in eine allgemeine giftige Kontagion[7] ausgebrochen, daß man mit männig-

[1] was zu Lust und Gust der Welt (Dativ!) konnte träumen ‚was die Welt zu ihrer Belustigung und zur Befriedigung ihrer Vergnügungssucht ersinnen (erträumen) konnte'.

[2] Forastier ‚Fremder', ‚Zugereister'; zu dem lat. foras ‚draußen', ‚auswärts'; vgl. engl. foreign ‚fremd', foreigner ‚Fremder' mit unorganischem g (altengl. forayner). Zu jenem lat. foras gehört auch franz. forêt (altfranz. forest) und unser Wort Forst, gleichsam ‚das Draußenliegende', ‚der der gemeinen Benützung, besonders dem Weiderechte, dann auch der Holzung und Rodung entfremdete, der königlichen Jagd vorbehaltene (meist eingefriedete) Wald' (Kluge, Etym. Wtb., unter ‚Forst').

[3] Über diese Kürbisblätter siehe Bd. I, S. 168, Anm. 5.

[4] Über die Zerstörung der Bildsäule, die Nabuchodonosor im Traume gesehen, hatte — das Haupt war von feinstem Gold, die Brust und die Arme von Silber, der Bauch und die Lenden von Erz, die Schenkel von Eisen, die Füße teils von Eisen, teils von Töpferton — berichtet die Bibel: Ohne Zutun von Menschenhänden riß sich ein Stein vom Berge los, stieß an die Bildsäule und zermalmte sie. Da ward zugleich zermalmt das Eisen, die Erde, das Erz, das Silber, das Gold und wurden wie Staub auf einer Tenne im Sommer, den der Wind wegführt. Daniel 2, 32—35.

[5] 2. Moses 16, 19 und 20: Moses sprach zu ihnen: Keiner lasse davon übrig auf morgen. Und sie hörten nicht auf ihn, sondern einige ließen davon übrig auf morgen: und es fingen an Würmer darin zu wachsen, und es faulte, und Moses ward zornig über sie.

[6] Sucht ‚Krankheit', gehört zu siech; vgl. engl. sick ‚krank'.

[7] Kontagion (lat.) ‚ansteckende Krankheit', zu lat. tangere ‚berühren', wozu auch integer ‚unberührt', ‚unangetastet', ‚unantastbar', ‚unbescholten' gehört.

licher Bestürzung gleich hin und her auf freier Gassen tote Körper gefunden und also die traurige Tragödie[1] öffentlich kundbar geworden. Wie man nun augenscheinlich wahrgenommen, daß solch unverhofftes Übel von Tag zu Tag in merkliches Aufnehmen gekommen, also ist es nach reifer Erwägung Ihrer Majestät von Deren hocherfahrenen Leibmedicis[2] untertänigst eingeraten worden, Selbige wollen Sich gnädigst belieben lassen, auf das schleunigste, als es sein kann, sich anderwärts hin zu salvieren,[3] und eine günstigere Luft zu suchen, welches denn mit allerseits geschäftiger Zubereitung in kurzen Tagen vollzogen, und haben Ihre Majestät den geraden Weg genommen nach Mariazell in Steiermark, allwo sie die schon längst vorgehabte Andacht bei dem wundertätigen Gnadenbild mit großer Auferbaulichkeit eifrigst abgelegt[4] und mit Hinterlassung kostbarer Präsenten[5] die Rückreis ferners angestellt nach der königlichen Residenzstadt Prag in Böhmen. Allhier ist mit keiner Feder zu beschreiben das vielfältige Fliehen der Menschen, und es hat den Augenschein[6] gehabt, als sei ein neuer Moses aufgestanden, welcher die Leut' aus Ägypten in das gelobte Land zu locken vorhabe; man hat Tag und Nacht fast nichts zu hören gehabt als das klägliche „Behüt dich Gott". Und welches die Menschen noch mehr anspornte zu der eilfertigen Flucht, war das traurige Spektakel[7] der hin- und herliegenden Totenkörper auf der Gassen. Daher in kurzen Tagen die Wiener Stadt also volklos worden, daß sie der Hundertste für ein zerstörtes Troja hätte abzukopieren[8] gedacht; deswegen denn der Poet[9] durch die drei vornehmsten Gassen getreten, und da ihm nichts als die traurige Schwindsucht aller Freuden vor Augen gekommen, hat er stillschweigend bei sich selbst folgender Gestalt geseufzt:

---

[1] Mit der „traurigen Tragödie" vergleiche die „brave Courage", S. 20, Zeile 2 von unten.

[2] Leibmedici ‚Leibärzte'.

[3] sich salvieren ‚sich retten', ‚sich wohin begeben, um geschützt zu sein'.

[4] P. Abraham sagt: eine Andacht, einen Rosenkranz ablegen; wir: eine Andacht verrichten, einen Rosenkranz beten.

[5] Präsente ‚Geschenke', ‚Gaben', ‚Weihgeschenke'.

[6] Augenschein ‚Anschein'.

[7] Spektakel ‚Schauspiel'.

[8] zu abkopieren vgl. abkonterfeien.

[9] Dieser Poet ist A. a S. C. selbst.

Was Papagei, was Lapperei,[1]
Fand man bei denen Fenstern
Und neben ihnen viel Schwatzerei
Mit freundlichen Gespenstern!
Nun ist alles aus, es ist Kehraus[2]
Es ist nichts mehr als Jammer;
Das hat uns gemacht bei Tag und Nacht
Der dürre Rippenkramer.[3]
Wo vor[4] Lakai[5] mit Keyerei[6]
Die Posten mußten tragen,[7]
Ob d' Polsterkatz[8] noch wohl auf sei?
Mit allen Umständ fragen:
Jetzt ist alles still, man sieht nicht viel
Grün, blau oder rote;
Man sieht dafür früh vor der Tür
Nur Kranke oder Tote.

---

[1] Lapperei ‚läppische Sachen', ‚eitler Tand' (gemeint ist die Ausschmückung der Fenster mit Blumen usw.).

[2] Kehraus hier ‚Schluß aller Lustbarkeit'. Vgl. Bd. I, S. 170, Anm. 8.

[3] Der dürre Rippenkramer ‚der Tod', der bei A. a S. C. auch manchmal der zaundürre G'freite genannt wird.

[4] vor ‚vorher'.

[5] Lakai (franz. laquais, aus dem Arabischen entlehnt) ‚Bedienter'.

[6] Keierei (entstanden aus Geheierei) ‚Plackerei', ‚plagende Arbeit'.

[7] Posten tragen (auch ausrichten) ‚Nachrichten überbringen'.

[8] Polsterkatz ‚gerne lang schlafende vornehme Dame'.

Omnes morimur, 2. Reg. 14, 14.[1]

Gickes gackes Bloder-Zung,[2]
Rede dennoch einmal beſcheid,[3]
Sag, ſterben müſſen alt und jung
Sterben müſſen alle Leut
Omnes quotquot morimur,[4]
Sag, omnes quoque morimur,[5]
Es ſei gleich morgens oder heut,
Sterben müſſen alle Leut.

Ein lebendiger Entwurf des ſterblichen Lebens, und daß der Tod eine Regel ohne Unterſchied allen vorſchreibe.

Nicht umſonſt lieſt man das Wort Leben zurück Nebel.[6] Kaum daß der Nebel, dieſer trampiſche[7] Sohn der moraſtigen Erde, geboren wird, ſo drohen ihm ſchon die Sonnenſtrahlen den Garaus; alſo hat es eine ganz ähnliche Beſchaffenheit mit unſerem Leben: vix orimur morimur.[8] Unſer erſter Lebensatem iſt ſchon ein Seufzer zum Tod, und der erſte Augenblick des menſchlichen Lebens fällt ſchon unter die Botmäßigkeit des

---

[1] 2. Samuel 14, 14: Wir alle ſterben (omnes morimur) und werden ausgegoſſen wie Waſſer auf die Erde, das nicht wiederkommt: und Gott will nicht der Seele Untergang, ſondern ſinnet und denket, daß nicht vollends zu Grunde gehe, wer verworfen iſt.

[2] Bloderzung ‚Plauderzunge'; mittelhochd. blôdern, zunächſt ‚rauſchen', dann ‚geſprächig ſchwatzen', Nebenform von plûdern, neuhochd. plaudern — ein junges Schallwort wie lat. blaterare, ‚plappern' (Kluge, Wtb.)

[3] beſcheid ‚klug', ‚verſtändig'; Beſcheidenheit bedeutet ehedem ‚alles wohl zu ſcheiden wiſſende Einſicht und Beurteilung'; vgl. intelligent (inter + legere).

[4] omnes quotquot morimur ‚alle, ſoviel wir auch ſind, müſſen wir ſterben'.

[5] omnes quoque morimur ‚wir müſſen auch alle ſterben'.

[6] Siehe Bd. I, S. 18, Zeile 2 von oben.

[7] trampiſch ‚ungeſchickt und plump auftretend'; vgl. trampen ‚derb auftretend ſich bewegen', dazu das Intenſivum trampeln; Trampel ‚ungeſchickt und plump auftretende Perſon' — lauter niederdeutſche Formen, die unwillkürlich an engl. tramp, trample ‚treten' erinnern. Das Mittelhochd. hatte noch die dem gotiſchen trimpan ‚treten' genau entſprechende hochdeutſche Lautform trumpfen ‚laufen'; jetzt noch mundartlich dahintrumpfen ‚derb auftretend raſch einhergehen'.

[8] vix orimur, morimur ‚kaum ſind wir geboren, ſo fangen wir ſchon an zu ſterben'.

knochenreichen Sensenträgers; auch den ersten Trunk aus der Säugammel[1] bringt das unmündige Kind schon zu solchem dürren Weltstürmer, die hin- und herwankende Wiegen zeigt allbereit die Unbeständigkeit des Lebens.[2]

Wird das Haus mit einem neugebornen Söhnlein erfreut, so frohlockt nicht nur die Mutter, sondern sie pflegt auch andere zu diesem Freudenfest, welches insgemein das Kindesmahl genannt wird, höflich einzuladen, bei dem dann die Frau Obergevatterin, die Frau Untergevatterin, die Frau Nebengevatterin,[3] die Frau Gespielin, die Frau Gespanin,[4] die Frau Maimb,[5] die Frau Schwiegerin,[6] die Frau Nachbarin mit gewöhnlichem Geschmuck[7] und apriliſchem Aufzug[8] ganz freudenvoll erscheinen und ihrer angeborenen Wohlredenheit die hierzu gehörige Glückwünschung dem Gebrauch nach ablegen. Wenn nun die süßen Speisen, die verzuckerten Trachten,[9] die krystallenen Sulzen,[10] die schleckerigen Possen[11] und Bissen, den völligen Sturm leiden, und die vergoldeten Kandeln[12] samt den zimentfähigen Weintatzen[13]

---

[1] Über Ammel siehe Bd. I, S. 142, Anm. 1.

[2] Siehe Bd. I, S. 166, Anm. 6.

[3] Gevatter (zu Vater) ‚Taufzeuge', ‚Taufpate', ‚geistlicher Mitvater', dann ‚Befreundeter', ‚entfernter Verwandter', daher Obergevatterin, Untergevatterin, Nebengevatterin, d. i. weibliche Verwandte verschiedenen Grades, ‚Befreundete'.

[4] Gespanin ‚Freundin', ‚Genossin'. Gespan heißt eigentlich ‚Milchbruder' und gehört zu span in Spanferkel.

[5] Maimb (Mām) ‚Muhme' (der Mutter Schwester).

[6] Schwiegerin ‚Schwägerin'.

[7] Geschmuck (bayr.-österr.) ‚Schmuck'; vgl. Geschloß und Schloß.

[8] mit apriliſchem Aufzug ‚närrisch (phantastisch) aufgeputzt'.

[9] Tracht — zu tragen — ‚was getragen wird', hier: ‚aufgetragenes Gericht'; vgl. franz. mets ‚Gericht', zu mettre ‚stellen', ‚setzen' gehörig.

[10] Sulze ist eine Ablautbildung zu Salz.

[11] Da man unter Possen früher auch das schmückende Beiwerk, die nebensächlichen Zieraten an Kunstwerken verstand (z. B. Scherzfiguren an öffentlichen Brunnen), so hat man hier wohl an das nach dem eigentlichen Mahle aufgetragene Konfekt zu denken.

[12] Kandel ‚Kanne', aus mittellatein. cannatella ‚Kännchen'.

[13] Weintatzen ‚Weinbecher'. Tatze ist dasselbe Wort wie Tasse, nur fußt jenes auf ital. tazza, dieses auf franz. tasse; letzte Quelle für alle diese Formen ist arabisches tassah, ‚Napf', ‚Becken', das abgeleitet ist vom arab. tassa ‚eintauchen'. — Ziment (bayr.-österr.) ist ein ‚geeichtes Blechgefäß für Flüssigkeiten' (Zimentierungsamt ‚Eichamt'). Da nun für die ältere Zeit nur größere, eine halbe oder eine ganze Maß haltende „Zimente" in Betracht kommen, so sind „ziment-

den völligen Galopp herumtanzen,[1] so fangen an die Zungen etwas beredter zu werden und ohne alle Zweifel ganz liebevolle Diskurse von dem neugeborenen Engerl einzumengen. Die erste sagt: Vielleicht wird aus diesem Kind ein vornehmer Doktor werden und vermittels seiner Wissenschaft zu hohen Ehren steigen; denn ein halb Pfund Kunst soll mehr gelten denn ein Zentner Gunst, und gleichwie Salomon zu seinem weltkundigen Tempelgebäude lauter abgerichtete und polierte Steine hat genommen,[2] also sollen zu vornehmen Ämtern fein lauter abgerichtete und polite Leute[3] befördert werden. Die andere sagt: Vielleicht wird aus diesem Kind ein Geistlicher und mit der Zeit ein vornehmer Prälat wegen seines vollkommenen Wandels und rühmlicher Erfahrnis, so meistens dazu erfordert wird. Die dritte sagt: vielleicht wird aus diesem Kind ein tapferer und kühner Soldat werden, der folgsam[4] wegen braver Courage und nicht wegen pravierender[5] Lage[6] zu einer Hauptmannstell

---

fähige Weintatzen" Weinbecher, die ganz gut als „Zimente" von der angegebenen Größe dienen könnten.

[1] Bei diesen Taufschmausereien ging es oft sehr hoch her und sie dauerten nicht selten einige Tage, wohl auch mehrere Wochen. Der religiöse Hader und der endlose Krieg hatten im 17. Jahrhundert eben eine Zerrüttung aller Verhältnisse herbeigeführt. In einer 1670 von dem Mainzer Erzbischof Anselm Franz erlassenen „Erweiterten Kirchenordnung" heißt es daher unter Kap. V: „Weil bei den Kindstaufen seither solch übermäßige Unkosten angewendet werden, daß es manchem schwer fällt, die Stelle eines Taufpaten zu übernehmen, und dabei Mißbräuche durch unmäßiges Essen und Trinken sowie andere Exzesse vorkommen, wodurch das heilige Sakrament der Taufe verunehrt wird, so verbieten wir alle dergleichen Kindstaufmahlzeiten, wie dieselben oft sogar drei Wochen lang gehalten wurden. Wer diese Verordnung übertritt, soll mit 6 Reichstalern gestraft werden." Vgl. Schwester Maria Bernardina, P. Martin von Cochem, S. 92.

[2] 3. Könige 6, 7: Als aber das Haus gebaut wurde, wurde es von gehauenen, ganz zugerichteten Steinen gebaut.

[3] polite Leute ‚Leute von geistiger und sittlicher Bildung und feiner Lebensart'.

[4] folgsam ‚späterhin'.

[5] pravierend ‚schimpflich', ‚Schande bringend'. Da es galt, ein Wortspiel zu machen, hat A. a S. C. dem Worte Courage seltsamerweise das Adjektiv brav vorgesetzt.

[6] Lage (zu sprechen: lasche), ein bei A. a S. C. öfter vorkommender, jedenfalls romanischer Ausdruck. Es ist wohl eine Verstümmelung des aus dem Italienischen ins Französische übergegangenen Wortes agio (ital. aggio) mit dem zu apostrophierenden Artikel le (= l');

wird gelangen; denn in solchem Triumphspiel soll spadi[1] in höherem Preis sein, als denari,[2] wodurch mancher zu einem Haupt wird, der einen schlechten Kopf hat. Die vierte sagt: Vielleicht wird aus diesem Kind ein vornehmer Handelsmann werden, der die War und die Wahrheit mit gleicher Ellen wird ausmessen, bei welchem auch nicht, wie zuweilen pflegt zu geschehen, Taffet[3] in dem Gewölb und Sündenbänder[4] in dem Gewissen anzutreffen.[5] Die andern reden anders und beginnt eine jede in dem Falle eine halbgewachsene Sibylla[6] zu scheinen; doch gesellen sie ganz vernünftig allezeit hinzu das Wörtlein „vielleicht", sintemalen alles Absehen der Menschen mit diesem Ring versiegelt wird, ausgenommen das Sterben; und dafern sich eine sollte vernunftlos hören lassen, sprechend: Vielleicht wird dieses Kind sterben, solcher schrieb ich unverzüglich mit großer Frakturfeder den Titel einer Lappin.[7]

O Mensch, laß dir's gesagt sein, laß dir's klagt sein, schrei es aus und schreib es aus, allen, alles, allenthalben, es muß gestorben sein, nicht vielleicht, sondern gewiß. Wann sterben, ist

---

also l'agio, verderbt lagi, mit vielerlei Bedeutungen, als: ‚Aufschlag', ‚Aufgeld', ‚Erträgnis', ‚Zinsen', ‚Bestechungsgelder' (wie an unserer Stelle). — Abraham schreibt wie für Courage gern Curaschi, so auch für Lage öfter Laschi.

[1] spadi ‚Schwerter', Plur. des ital. spada; es ist sprachlich identisch mit neuhoch. Spaten, mittelhochd. spate, engl. spade ‚Spaten', span., port., prov. espada ‚Schwert', altfranz. espee, neufranz. épée ‚Schwert', ‚Degen', griech. spáthē (σπάθη) ‚Rührlöffel', ‚Schaufel', ‚breites Schwert'.

[2] denari, Plur. des ital. denaro. Denaro in Italien, Dinar im Orient, Denier in Frankreich, noch bis in die neuere Zeit Bezeichnung kleiner Scheidemünzen. An unserer Stelle — es ist von dem jetzt nicht mehr üblichen Triumphspiel die Rede — werden die Ausdrücke spadi und denari als Kunstausdrücke des Kartenspieles gebraucht: spadi entspricht dem trèfle ♣ Kleeblatt, ‚Treff'; denari, dem carreau ◆.

[3] Taffet ‚glattes, glänzendes Seidenzeug', überkommen aus dem ital. taffetà; letzte Quelle pers. tâfteh, vom pers. tâften ‚glänzend'.

[4] Man denke an die Redensart: ‚Er liegt in den Banden des Lasters, der Sünde'.

[5] In „Etwas für alle" sagt A. a S. C.: Die Kauf- und Handelsleut gehen zwar meistens mit Waren um, alle aber nicht allezeit mit der Wahrheit.

[6] Sibylla ‚weissagende Frau', ‚Wahrsagerin'.

[7] Lappin ‚dummes Ding', ‚Närrin'; Lappe ist die niederd. Form für neuhochd. Laffe.

nicht gewiß, wie sterben ist nicht gewiß, wo sterben ist nicht gewiß, aber sterben ist gewiß.[1]

Auf den Frühling folgt der Sommer, auf den Freitag folgt der Samstag, auf das Drei folgt das Vier, auf die Blüte folgt die Frucht, auf den Fasching[2] folgt die Fasten, ist gewiß, auf das Leben folgt der Tod. Sterben ist gewiß.

Leben und Glas, wie bald bricht das.
Leben und Gras, wie bald verwelkt das.
Leben und ein Haas, wie bald verlauft das.

Das Leben ist allein beständig in der Unbeständigkeit, und wie ein Blatt auf dem Baum, auf dem Wasser ein Flaum, ein Schatten an der Wand, ein Gebäu auf dem Sand sich kann rühmen geringfügiger Beständigkeit, noch minder darf sich zumessen das menschliche Leben.

Klopf mich bei Leib nicht, wann ich dir werde folgende Wort vor der Tür singen: Heut rot, morgen tot, heut Ihr Gnaden, morgen gnad dir Gott, heut Ihr Durchleucht,[3] morgen eine tote Leich,[4] heut allen ein Trost, morgen tröst ihn Gott, heut kostbar, morgen eine Totenbahr, heut hui, morgen pfui.

In dem Hohenlied Solomonis muß die Braut gar einen manierlichen Verweis — oder soll ich sagen, eine Unterweisung? — anhören, indem sie folgsam angesprochen wird: Si ignoras te, o pulcherrima inter mulieres, abi post vestigia gregum: Cant. I, 7.[5]

---

[1] Vgl. den tiefernsten, zum Nachdenken anregenden Spruch an einer alten Fuhrmannsherberge der Brennerstraße:

Ich leb', weiß nicht wie lang,
Ich sterb' und weiß nicht wann,
Ich fahr', weiß nicht wohin,
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin.

v. Hörmann ‚Hausſprüche aus den Alpen', Leipzig 1896.

[2] Fasching (eine bayr.-österr. Dialektform), mittelhochd. vaschang ‚Fastnacht', mittelhochd. vasenaht; das erste Glied dieser Zusammensetzung (vase) ist ein altes Zeitwort faseln ‚Unsinn treiben'. Vergl. Kluge, Etymologisches Wörterbuch.

[3] Über Durchleucht ‚Durchlaucht' siehe Bd. I, S. 47, Anm. 2.

[4] Über tote Leiche siehe Bd. I, S. 113, Anm. 3.

[5] Das hohe Lied Salomons versinnlicht die keusche Liebe eines Brautpaares, das trotz aller Hindernisse unzertrennlich bleibt. Die Kirche sieht darin die Vermählung des Sohnes Gottes mit ihr und mit allen einzelnen Seelen der Gerechten. Die Stelle, auf die sich A. a S. C. beruft, heißt wörtlich: „Wenn du dich selbst nicht kennst, o schönste unter

Kennſt dich ſelbſten nicht, du Schönſte unter den Weibern, ſo tritt herfür und gehe nach den Fußſtapfen der Viehherden. Wie iſt es möglich, daß jemand eine Kopei ſeiner Nichtigkeit könne entworfner abſehen,[1] als in den Fußpfaden der ſtraucheln-den Viehherden? Gar wohl iſt es möglich. Gehe zur heißen Sommerszeit, da die Landſtraßen alle ſaftlos mit Staub ganz verhüllt, und folge einer Herd Ochſen nach, die man etwa in der Menge aus Ungarn treibt, wie denn beobachtet worden, daß in einem Jahr von dannen auf die achtzigtauſend in Deutſch-land abgeführt worden: ſo wirſt du hinter ihnen den aufge-wühlten Staub, wie eine trockene Wolke ſehen emporſteigen: Si ignoras te, abi post vestigia gregum, wann du demnach dich nicht recht kenneſt, ſo gehe hinter ſolcher Herd, alsdann wirſt du, ſo die Augen mit lauter Staub angeſteckt ſind, erſt wohl ſehen, wer du ſeieſt: Pulvis es et in pulverem reverteris: du bis halt[2] Staub und Aſchen und wirſt zu Staub und Aſchen[3] werden;[4] deswegen ſoll dir billig alles unziemende Feuer er-löſchen, wenn du an ſolche Aſchen gedenkeſt.

Lieber, gehe mit mir, ich will dich nach deinem Wunſch in ferne Länder begleiten; es kitzelt dich doch, glaub ich, auch der unruhige Vorwitz,[5] etwas Neues zu ſehen, nimm aber mit dir einen Stecken, denn es vonnöten wird ſein, über manchen Graben zu ſpringen, oder ſoll ich ſagen: über manches Grab? Erſtlich verfügen wir uns nach Rom, welche Stadt eine Geſtalt alles Vorwitzes[6] dich gedünken wird, abſonderlich kann ſie ſich rühmen,

---

den Frauen, ſo komm heraus, folge den Spuren der Herden nach und weide deine Böcke neben den Hirten".

[1] entworfener abſehen ‚beſſer entworfen (verſinnbildet) ſehen'.

[2] halt ‚eben'.

[3] der Aſchen (bayr.-öſterr.) ‚die Aſche'.

[4] Wenn A. a S. C. hätte wiſſen können, daß lat. homo ‚Menſch', got. guma ‚Menſch' (noch erhalten in Bräuti-gam, d. i. Brautmann, Mann der Braut) und lat. humus ‚Erde' ſprachlich nahe verwandt ſind (Aug. Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermaniſchen Sprachen. Vierte Aufl., Erſter Teil, S. 54) ſo hätte er es ſich gewiß nicht entgehen laſſen, die Bibelſtelle 1. Buch Moſes, 3, 19: „Staub biſt du uſw." damit zu exemplifizieren.

[5] unruhiger Vorwitz ‚edle Neugier', ‚Wißbegierde', die beunruhigt, ſolange ſie nicht befriedigt iſt.

[6] Geſtalt alles Vorwitzes (forma curiositatis), eine Stadt, die geradezu in idealer Weiſe die Möglichkeit bietet, die Wißbegierde zu befriedigen. — A. a S. C. ſpricht hier aus eigener Erfahrung, denn er war in Angelegenheiten ſeines Ordens ſelbſt zweimal in Rom: das

daß sie die vornehmste Fischerherberg[1] der ganzen Welt sei. Allda sind nicht allein die Schlüssel zur Himmelspforten anzutreffen, sondern es stehet auch die Tür offen zu allen Raritäten. Unter andern laß dir zeigen den Kaiser Trajanus,[2] so da begraben. Alsdann so mach dich hurtig wieder auf den Weg und reise nach der berühmten Stadt Mailand, allwo von Rechtswegen lauter hochwitzige[3] Leut sollen wachsen, weilen vor diesem[4] an

erstemal (1687—1688) reiste er von Graz, das zweitemal (Frühling 1692) von Wien aus nach der ewigen Stadt. Er predigte dort wiederholt, und zwar in italienischer Sprache, deren er vollkommen mächtig war. Bei seinem ersten Aufenthalt in Rom erhielt er vom Papst Innozenz XI. ein „hochbenediziertes" goldenes Kreuz. — Fast genau hundert Jahre nach P. Abrahams erster Romfahrt kam Goethe in die Stadt am Tiber (November 1786) und nahm dort nach dem Besuche von Neapel und Sizilien zu Beginn des Jahres 1788 neuerdings längeren Aufenthalt. Was Rom für Goethe war, wie sehr er dort an seinem inneren Menschen gearbeitet hat und was darum unsere Literatur seinen Romfahrten zu danken hat, ist bekannt. Ein Aufenthalt in Rom hat nie seine Wirkung auf große Geister verfehlt. „Wie Homer sich nicht mit anderen Dichtern", sagt Wilhelm v. Humboldt, „so läßt Rom sich mit keiner anderen Stadt vergleichen." — „Rom, dieser gottbegnadeten Insel des stillen Denkens und Schaffens, habe ich so viel zu danken", ruft Anselm Feuerbach begeistert aus. „Es ist mir in Wahrheit eine zweite Heimat geworden; und immer wenn mein künstlerisches Denkvermögen in Deutschland brach gelegt wurde, durfte ich nur die italienische Grenze überschreiten, und eine Welt von Bildern stieg in mir auf." Ich entnehme diese Stellen einer von Siegmund Schott herrührenden Besprechung eines Buches von Dr. H. Smidt: Ein Jahrhundert römischen Lebens. Von Winckelmanns Romfahrt bis zum Sturze der weltlichen Papstherrschaft. Leipzig, Dykische Buchhandlung 1904, von dem der Rezensent sagt (Beilage zur Münch. Allg. Zeitg., 1903, Nr. 294), daß es in besonders klarer und objektiver Weise die weltgeschichtliche Bedeutung und Macht des Katholizismus würdige.

[1] Anspielung auf Petrus. Vergl. Matth. 4, 18 und 19: Als aber Jesus an dem galiläischen Meer einherging, sah er zwei Brüder, Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, dessen Bruder, die ihre Netze in das Meer warfen; denn sie waren Fischer. Und er sagte zu ihnen: „Folgt mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen". Ebenso Marcus 1, 17.

[2] Der römische Kaiser Trajan, mit dem Beinamen Optimus (‚der Beste'), regierte gerecht und milde, unterwarf durch die dacischen Kriege (101—102 und 105—106), zu deren Ehren er in Rom das Forum Trajanum und die Trajanssäule anlegte, Dacien, und rückte durch den Feldzug gegen die Parther 113 die Ostgrenze des Reiches bis zum Tigris vor.

[3] hochwitzig ‚scharfsinnig', ‚geistesgewandt'.

[4] vor diesem ‚einst'.

selbem Ort Kaiser Friedrich Salz gesäet.[1] Dort melde dich am gehörigen Ort an, so werden sie dir unbeschwert[2] weisen, wo Kaiser Valentinianus[3] begraben; und von dannen nimm deine Rückreis wieder auf deutschen Boden, dafern dir etwa die welschen[4] Menesterl[5] den Magen schimpften,[6] und gehe nach der Stadt Münster in Westphalen, frag daselbst, wo begraben der Kaiser Karl der Dicke,[7] nachmals wend dich etwas herauf und mach dich unverhinderlich nach der Stadt Speier, laß dir alldort eröffnen das Grab, in welchem ruhet Kaiser Konrad II.,[8] von da ist der Weg nicht gar ungelegen, nach der Reichsstadt Regensburg, welche Stadt nach der Astrologen Aussag unter dem Fisch

---

[1] Historisch unbegründet ist die Sage, daß Friedrich I. Barbarossa den Beschluß gefaßt oder gar ausgeführt habe, über den Boden des zerstörten Mailand einen Pflug zu führen und in die Furchen Salz zu streuen, als sinnbildliches Zeichen, daß es nie wieder erstehen solle. Vgl. Schlosser, Weltgesch. Bd. V, S. 267. — P. Abraham denkt übrigens an Salz als Sinnbild des Scharfsinnes, der Geistesgewandtheit, der Klugheit.

[2] unbeschwert ‚ohne sich zu beschweren', ‚gern'.

[3] Valentinianus II. (375—392), ein ausgezeichneter christlicher Herrscher, der leider der Reaktion des Heidentums unter Arbogast und dessen Kreatur Eugenius erlag und noch jung an Jahren ermordet wurde. Ihm hielt der große Kirchenlehrer Ambrosius, Erzbischof von Mailand, die berühmte Leichenrede, in der er der Hoffnung Ausdruck gab, der fromme Kaiser, der erst Katechumen war, sei doch schon durch die Begierdtaufe gerechtfertigt und des ewigen Lebens teilhaft geworden.

[4] welsch ‚italienisch'; vgl. auch Bd. I, S. 149, Anm. 4.

[5] Minesterl, familiäres Diminutiv von Minestra, der Bezeichnung einer bekannten italienischen Reissuppe.

[6] den Magen schimpfen ‚ihm nicht zusagen'.

[7] Ludwigs des Deutschen Sohn Karl der Dicke (876—887) vereinigte nach dem Tode seiner Brüder Karlmann († 880) und Ludwig († 882) noch einmal Karls des Großen Monarchie (Dauphiné, Provence und einen Teil von Languedoc ausgenommen), ward im Herbst 887 in Ost- und Westfranken abgesetzt, entsagte in Tribur der Krone, starb bald darauf und wurde auf der Insel Reichenau im Bodensee begraben (Jänner 888). Vgl. Schlosser, Weltgesch., Band IV, S. 457. — Im Dome zu Münster in Westfalen ist gar keine Grabstätte eines deutschen Kaisers.

[8] Konrad II., der Salier (1024—1039), starb in Utrecht (Juni 1039). Seine Leiche wurde nach Speier gebracht und in dem dort von ihm begonnenen, von seinen beiden Nachfolgern vollendeten Dome beigesetzt. Sein Biograph, Wipo, preist ihn als „großmütig, fröhlich, fest, unerschrocken, gütig gegen Landsleute, streng gegen Feinde, energisch in seinen Handlungen und unermüdet zum Besten des Reiches." Vgl. Schlosser a. a. O. V., 23.

liegt, und es gibt dennoch allda bei etlichen nicht viel Fasttage; hier wirst du ohne weitläufiges Nachfragen antreffen das Grab des Kaisers Ludwig III.[1]

Von dieser Stadt ist ohnedas die gemeine Landstraße nach Prag; siehe, daß du behutsam den großen Wald[2] durchgehst, damit dir nicht die Schwindsucht in den Ranzen gerate, alsdann wirst ohne fernere Ungelegenheit die königliche Hauptstadt in Böhmen erreichen; alldort frag, wo und wie das Grab des Kaisers Rudolf des anderen?[3] Überdies so verweile dich nicht, sondern nimm deine Rückkehr nach Oberösterreich, nach Linz, da wird man ungezweifelt diese wenige Mühe auf sich nehmen und dir zeigen, wo Kaiser Maximilianus der andere[4] begraben. Nach dem allen gibt sich ohnedas der gelegenste Weg nach Unterösterreich; da in dem ansehnlich erbauten Kartäuserkloster Mauerbach, ob man allda in Reden zwar gesparsam ist,[5] so zeigt man sich doch freigebig in aller Höflichkeit, und also ohne widrigen Abschlag wird dir gezeigt werden das Grab des Kaisers Friedrich des Schönen.[6] Von dannen erheb dich nach der Wiener-

---

[1] Mit Ludwig III., dem Kinde (908—911) ging der Stamm der Karolinger in Deutschland unter.

[2] den großen Wald — den Böhmerwald.

[3] Rudolf II., ein mächtiger Förderer von Kunst und Wissenschaft, regierte von 1576—1612.

[4] Der milde Kaiser Maximilian II. regierte 1564—1576. Seine Gebeine ruhen nicht in Linz, sondern im Dom zu Prag.

[5] In Mauerbach in Niederösterreich bestand bis 1782 ein Kartäuserkloster. — Der Kartäuserorden, 1086 von dem hl. Bruno in der Einöde La Chartreuse bei Grenoble gestiftet, beobachtet neben den gewöhnlichen Mönchsgelübden fast beständiges Stillschweigen. Dem Worte Chartreuse entspricht das mittellat. cartusia, das spätmittelhochd. kartûse und das neuhochd. Kartause.

[6] In der ehemaligen Kartause von Mauerbach (jetzt Versorgungshaus, verwaltet von der Gemeinde Wien) wurde vor einiger Zeit durch den Verwalter des Hauses, Dr. Franz Scholz, das Grab Friedrichs des Schönen neu aufgefunden. Dr. Scholz hat folgendes konstatiert: Friedrich der Schöne (bekannt durch die Fehde mit seinem Gegenkönig Ludwig dem Bayern) wurde 1330 in der Krypta der Kartause Mauerbach ohne Denkmal begraben, ebenso 1336 seine Tochter Elisabeth. Die Stelle der Beisetzung geriet in Vergessenheit. Im Jahre 1514 forschte Kaiser Maximilian I. in Mauerbach nach den Gräbern seiner Ahnen, doch wurden sie erst nach drei Tagen in der Krypta gefunden. Die Särge kamen in die Sakristei der Stiftskirche. Im Jahre 1529 wurden die in den Särgen enthaltenen Gebeine von den Türken zerstreut, nach deren Abzug aber von den Mönchen gesammelt und wieder in der

Neustadt, dort wirst du sehen das Grab des Kaisers Maximilian I.[1] Endlich komm wieder nach Wien und ende deinen Vorwitz in Beschauung der Gruften bei den P. P. Kapuzinern auf dem Neuen Markt, allda neben andern Kaiser Matthias[2] liegt. Wenn du dann in allem deine Augen mit erfreulichem Contento[3] aufs vollkommenste ergetzet hast, so sag mir, was hast du gesehen?

Omnes morimur, ich hab gesehen, daß es muß gestorben sein, ich hab gesehen, daß der Tod ein Fischer, der nicht allein kleine Schneiderfischel[4] ziehet, sondern auch große Walfisch; ich habe gesehen, daß der Tod ein Mäher, der mit seiner Sensen nicht allein abschneidet den niedrigen Klee, sondern auch das hochwachsende Gras; ich hab gesehen, daß der Tod ein Gärtner, der nicht allein die auf der Erde kriechenden Veigelein abbrockt,[5] sondern auch die hinaufsteigenden Rittersporen; ich hab gesehen, daß der Tod ein Spieler, und zwar ein unartiger, indem er

---

Sakristei beigesetzt. Im Jahre 1557 wurden sie in einem Marmorsarg verschlossen und dieser in einem gemauerten Grabe in der Krypta beigesetzt. Vor dem noch erhaltenen Freskogemälde des Gruftaltars hat Dr. Scholz das ursprüngliche Grab des Kaisers gefunden. Beim Anzug der Türken im Jahre 1683 wurden die Gebeine von den Mönchen aus dem Marmorsarge in einen Kryställkasten gelegt, mit dem die Mönche flüchteten. Nach dem Abzug der Türken wurde der Kryställkasten mit den Gebeinen in der Stiftskirche aufgestellt. Bei der Aufhebung der Kartause (1782) kam der Kryställkasten mit den Gebeinen in die damalige Pfarrkirche in Mauerbach. Die Gebeine wurden 1789 in der Fürstengruft bei St. Stephan in einem metallenen Sarge bestattet. Der Kryställkasten blieb in Mauerbach in der Sakristei der Pfarrkirche und geriet in Verfall. Ernst Dr. Scholz erkannte die ursprüngliche Bestimmung des Kastens und bewahrte ihn dadurch vor der vollständigen Zerstörung. Die Konservierung des Fundes und der Krypta hat die Gemeinde Wien übernommen.

[1] Der in Anastasius Grüns Romanzenkranz „Der letzte Ritter" verherrlichte Kaiser Maximilian I. starb am 11. Jänner 1519, im 60. Jahre seines Lebens, in Wels in Oberösterreich, sein Leichnam ruht in der Georgskapelle in Wiener-Neustadt und sein herrliches Grabdenkmal schmückt die Hofkirche von Innsbruck.

[2] Kaiser Matthias, Sohn Maximilians II., Bruder und Nachfolger Rudolfs II., regierte von 1612—1619.

[3] mit erfreulichem Contento ‚so befriedigt, daß du darob Freude empfindest'. Über Contento siehe Bd. I, S. 115, Anm. 3.

[4] Eine Art kleiner minderwertiger Fische heißt in der bayr.-österr. Mundart Schneiderfischel (Schneiderfischlein), auch Schneiderlein (Alburnus bipunctus); er gehört zu den Weißfischen (Alben).

[5] abbrocken ‚pflücken'; es gehört zu brechen — vgl. gebrochen und engl. broke, Präteritum, und broken Partizip Perf. von break ‚brechen'.

kegelt und nicht aufsetzt und nicht allein sticht nach dem Bauern, sondern auch nach dem König;[1] ich hab gesehen, daß der Tod ein Donnerkeil,[2] der nicht allein trifft die durchsichtigen Strohhütten, sondern auch die durchleuchtigsten Häuser der Monarchen; ich hab gesehen, daß eine güldene Kron' und eine Schmerkapp,[3] ein Zepter und eine Holzhack', ein Purpur und eine Jopp',[4] bei dem Tod eines Gewichts und eines Gesichts seien. Ich hab gesehen die Leiber, nicht die Leiber, ich will sagen die Körper, nicht die Körper, ich will sagen die Beiner,[5] nicht die Beiner, ich will sagen den Staub, nicht den Staub, ich will sagen das Nichts der gekrönten Kaiser und Monarchen. Ich hab gesehen, daß ich, wann ich die dürren Beiner der hohen Kaiser wollte in einem Mörser zerstoßen, und mit Mischung wenigen Wassers eine Masse daraus dalken,[6] kaum könnte verstopfen das aufgesperrte Maul der höhnischen Michol[7] dazumal, als sie ihren Herrn, den David, ausgelacht. Ich hab endlich gesehen, daß es muß gestorben sein, und unser alles nichts sei.

Josua, der streitbare Held, bevor er die Stadt Jericho eroberte, hat ein ernsthaftes Verbot von Gott erhalten, daß keiner aus seinen Kriegsknechten sich freventlich sollte unterfangen, das Geringste zu rauben. Lieber Gott, die Soldaten lassen es

---

[1] Ein dem Kegelspiel entnommenes Bild. Stechen heißt soviel als auf einen bestimmten Kegel des Spieles zielen, so daß die Kugel nur diesen umwirft, die andern aber stehen läßt. Der Kegel in der Mitte heißt König, die am Rande nennt man Bauern.

[2] Ebenso jählings wie der Blitz streckt oft der Tod den Menschen nieder. Donnerkeil heißt der Blitzstrahl, weil er nach dem heidnisch-deutschen Glauben ein von Donar im Wetter geschleuderter Steinkeil ist.

[3] Über Schmerkappen siehe Bd. I, S. 117, Anm. 4.

[4] Joppe aus dem Romanischen entlehnt: ital. giuppa, giubba ‚Jacke', ‚Wams', franz. jupe ‚Weiberrock'; letzte Quelle arabisch gubba ‚weiter Männerrock'. Es ist sprachlich identisch mit Schaube (früher schûbe) ‚bis zu den Füßen gehendes weites Unterkleid'.

[5] Beiner ‚Gebeine', süddeutscher Plural von Bein; so auch Bäumer für Bäume.

[6] dalken (bayr.-österr.) ‚kneten'; dazu dalket: 1. ‚teigig', ‚klebrig', ‚unausgebacken'; 2. ‚ungeschickt', ‚wenig anstellig'; Dalk ‚ungeschickte Person'; Dalken ‚teigige, formlose, unausgebackene Masse'. In „Etwas für alle" sagt A. a S. C.: „Der Bäck schwört bei seiner Seel, er nimmt das weißeste Mehl, mischt unterdessen schwarz und weiß untereinander; den Teig netzt er immer mehr, so wiegt das Brot desto schwer; endlich ist des Bäcken, des Schalken, sein Brot ein lauterer Dalken.

[7] Über die Michol, siehe S. 58, Anm. 1.

hart[1] und ob sie schon wenig durch die Schulen gereist, so wissen sie doch meisterlich, daß in Ermanglung des Dativus der Ablativus[2] zu grüßen sei. Daher ohngeacht' des scharfen Verbots ein Soldat namens Achan krumme Finger gemacht und nach dem Streit gesucht die Beut. Als er nun durch Verhängnis Gottes, nach vielem Nachforschen ertappt worden und von obberührten Feldherrn Josua in die strenge Frag gezogen, wohin er das geraubte Gut habe gelegt, hat er gestaltermaßen geantwortet: Abstuli, abscondi in terra et fossam humo operui: Josue 7, 21. ‚Ich nahm es hinweg, sagte er, und verbarg es in die Erd und habe die Gruben mit Erd bedeckt'.[3]

Eben eine gleichförmige Antwort erhalt ich von dem Tod, der ohne Zahl und Ziel fein sauber alles raubt und klaubt.[4] Sag her, Tod, wo ist hingekommen ein Kaiser Matthias,[5] ein Prophet Mathathias?[6] Wo ist hingekommen ein Eleazar,[7] ein

---

[1] sie lassen es hart ‚sie versagen es sich nur schwer'.

[2] Da dem Worte Dativ (3. Fall) lateinisches dare ‚geben', dem Worte Ablativ (6. Fall) lateinisches auferre ‚wegtragen', ‚wegnehmen' zugrunde liegt, so will A. a S. C. wohl sagen: Den Soldaten ist das Wegtragen willkommener als das Geben. Berücksichtigt man aber weiterhin, daß es heißt in Ermanglung des Dativs, so ist die Stelle so zu erklären: Wenn man den Soldaten den Sold nicht gibt, so helfen sie sich dadurch, daß sie sich selbst etwas nehmen.

[3] Siehe Bd. I, S. 9, Anm. 4 u. 7.

[4] klauben ‚auflesen', ‚mitnehmen', ‚stehlen'. Siehe Bd. I, S. 15, Anm. 1.

[5] Über Kaiser Matthias siehe S. 27, Anm. 2.

[6] Mathathias († 166 v. Chr.) aus der Familie der Makkabäer (siehe Bd. I, S. 25, Anm. 6), machte sich berühmt durch sein Auftreten gegen den syrischen König Antiochus Epiphanes (reg. 175—163 v. Chr.), der durch seine grausame Tyrannei die Juden zum Aufstande unter den Makkabäern gereizt hatte (1. Makkab. 2, 24; 2, 39, 41). Mathathias war eigentlich kein Prophet.

[7] Die Bibel kennt mehrere Eleazar. Abraham meint hier wohl den 2. Makkab. 6 erwähnten Schriftgelehrten, der lieber hat sterben, als auch nur mit dem Schein des Bösen behaftet leben wollen. — Eleazar heißt auch jener herzhafte Makkabäer, der, nachdem er in dem Heere des syrischen Königs Antiochus Eupator einen Elefanten erblickt hatte, der größer und schöner war, als alle übrigen und auf dem er den König vermutete, die Reihen der Feinde durchbrach, unter den Elefanten kroch, ihn tötete und von dem niedersinkenden Tiere erdrückt ward (1. Makkab. 6, 43). — Den Namen Eleazar trug auch Aarons dritter Sohn, sein Nachfolger in der Würde eines hohen Priesters.

Eliezer?[1] Wohin ist gekommen ein Leo,[2] ein Leontius?[3] Wo ist hingekommen ein Maximus,[4] ein Maximinus?[5] Abstuli et abscondi in terra, sagt der Tod, ich nahm sie hinweg und verbarg's[6] in der Erd und hab die Gruben mit Erd bedeckt. Nun sehe ich's wohl, und höre es wohl und greif es wohl und schmecke es wohl, daß es nicht anders kann sein: es muß gestorben sein; und ist das Leben allezeit zinsbar dem Tod. Ein Papst Cornelius, nachdem er nicht gar zwei Jahre regiert, ist gestorben.[7] Ein Papst Sixtus II.,[8] nachdem er nicht gar[9] ein Jahr

---

[1] Über Eliezer, den obersten Knecht (Verwalter) des Hauses Abrahams, siehe S. 99, Anm. 2.

[2] Im Zusammenhalt mit dem gleich darauf genannten Leontius ist wohl an einen der oströmischen Kaiser namens Leo zu denken.

[3] Leontius, ein orientalischer Patrizier, der unter Justinian II. Beweise seines Mutes gab. Dieser Kaiser, durch Neider gegen ihn eingenommen, hielt ihn drei Jahre in harter Gefangenschaft. Als Leontius seine Freiheit wieder erlangt hatte, entsetzte er Justinian des Thrones, den er hierauf selbst bestieg (695). Er herrschte über das oströmische Reich bis 698, in welchem Jahre ihm ein Anhänger Justinians Nase und Ohren abschneiden ließ. Auf Befehl des wiedereingesetzten Justinian wurde er 705 enthauptet.

[4] Da dieser Maximus nicht ausdrücklich als Heiliger bezeichnet wird, ist kaum zu denken an Sankt Maximus, auf dessen Rat 649 Papst Martin I das lateranische Konzil einberief, auf dem die Lehre der Monotheleten verurteilt wurde, die in Christus zwar zwei Naturen, aber nur einen Willen annahmen; sondern wohl an Petronius Maximus, einen Senator zur Zeit Valentinians III. Dieser Kaiser hatte des Maximus Gemahlin schwer beleidigt und ward auf dessen Anstiftung 455 ermordet, worauf der Senat Maximus selbst „als den Würdigsten" auf den Thron berief. Der neue Kaiser zwang Eudoxia, die Witwe Valentinians, ihn zu heiraten und entdeckte ihr sein Verbrechen. Eudoxia aber zettelte, um ihren ersten Gemahl zu rächen, einen Aufstand an, in dem Maximus niedergemetzelt wurde, nachdem er drei Monate regiert hatte.

[5] Zwei römische Kaiser dieses Namens sind bekannt: Maximinus Thrax, der 235 den edlen Kaiser Alexander Severus ermordete und sich zu dessen Nachfolger aufwarf, aber, durch seine Härte bald verhaßt, schon 238 von seinen eigenen Soldaten erschlagen ward; und Maximinus Daza (305—312) — beide wütende Christenverfolger.

[6] verbarg's ‚verbarg sie'.

[7] Papst Cornelius (250—252) starb als Märtyrer.

[8] Sixtus II. wurde 257 Papst, ließ am 28. Juli 258 die Reliquien der Apostel Petrus und Paulus in den Katakomben beisetzen und starb bald darauf den Märtyrertod.

[9] nicht gar ein Jahr ‚nicht ein ganzes Jahr'.

regiert, ist gestorben. Ein Papst Severinus,[1] nachdem er nicht gar ein halbes Jahr regiert, ist gestorben. Ein Papst Valentinus,[2] nachdem er nicht gar ein Vierteljahr regiert, ist gestorben. Ein Papst Damasus II.,[3] nachdem er nicht gar einen Monat regiert, ist gestorben. Papst Urban VII.,[4] nachdem er nicht gar 14 Tage regiert, ist gestorben. Ein Papst Stephan II.,[5] nachdem er nicht gar eine Woche regiert, ist gestorben, gestorben, gestorben. Omnes morimur. Es muß gestorben sein. Wer es nicht glauben will, frag Wien in Österreich darum.

Ob der Tod gewisse Vorboten nach Wien geschickt und seiner Ankunft erinnert.

Ehe und bevor der ganze Verlauf der leidigen Sucht weitläufiger vor Augen gestellet wird, scheint notwendig zu wissen, ob nicht gewöhnliche Zeichen seien vorbeigegangen, aus denen man eine Pest zu Wien hat vermuten können. Solche Zeichen werden gemeiniglich in viererlei ausgeteilet, benanntlich in luftige, wässerige, irdische und himmlische. Den himmlischen werden zugeeignet die unglückhaften Aspekten[6] und schädliche Zusammenstellungen der Gestirne,[7] wie auch die traurigen Kometen, welche sonst gewöhnlich wahrhafte Vorboten der Pest abgeben,[8] wie denn anno 1618

---

[1] Severin, ein Römer von Geburt, wurde im Mai 640 Papst und starb zwei Monate nachher. Hohe Tugenden, mildes Wesen und heiligmäßige Reinheit der Sitten zeichneten ihn aus.

[2] Papst Valentinus, gleichfalls ein Römer, folgte 827 Eugen II. und regierte nur vierzig Tage.

[3] Damasus II., ein Deutscher, wurde 1048 Papst und starb 21 Tage nach seiner Wahl.

[4] Urban VII., ein Römer, der Nachfolger Sixtus V., starb nach dreizehntägiger Regierung (1590).

[5] Da Stephanus II. Pontifikat nur drei oder vier Tage dauerte (752), haben ihn manche Geschichtschreiber gar nicht unter die Päpste gezählt.

[6] Aspekten in der Astrologie: ‚Anzeichen nach den Stellungen der Planeten gegeneinander'.

[7] Im „Dekameron" (Einleitung) sagt Boccaccio von der Pest in Florenz, sie sei entweder durch die Stellung der Gestirne oder durch den gerechten Zorn des Himmels als eine Züchtigung über die Sterblichen verhängt worden.

[8] Zwischen Kometen und Seuchen (oder anderen Unglücksfällen) besteht kein ursächlicher Zusammenhang. Obwohl dies heute jeder weiß, mögen doch die ebenso volkstümlichen als trefflichen Worte hier Platz finden, die der biedere Johann Peter Hebel († 1826) für seinen

ein Komet erschienen, worauf unterschiedliche Pestilenz erfolgt sein. Anno 1606 hat sich ein Komet gezeigt, nach welchem ein allgemeine Pest die Welt durchstrichen. Anno 1582 führte der Komet mit sich im Mai zu Prag, in Thüringen, Niederland und andern Orten eine so reißende Pestilenz, daß sie in Thüringen allein 37.000, in Niederland aber 46.415 aufgerieben.[1] Daß ein Komet allhier um diese Zeit erschienen sei, wird es niemand mit Wahrheit können behaupten. Daß aber eine schädliche Konjunktion[2] der Gestirne von oben herab dieses Jahr sei gewesen,

---

„Rheinischen Hausfreund" niederschrieb: „Der Komet bedeutet Unglück. Man darf sicher darauf rechnen, entweder es entsteht innerhalb Jahresfrist ein Krieg oder ein Erdbeben, oder es gehen ganze Städte und Königreiche unter, oder es stirbt ein mächtiger Monarch, oder es geschieht sonst etwas, woran niemand eine Freude haben kann. Dies ist aber nicht so zu verstehen, als wenn der Komet Unglück herbeizöge oder deswegen erschiene, um wie ein Postreiter es anzuzeigen. Nein, der Komet weiß nichts von uns. Er kommt, wenn seine Stunde da ist. Man kann ihn auf den anderen Planeten ebenso gut sehen, als auf der Erde. Wir aber da unten mit unseren Leiden und Freuden, mit unseren Herzen voll Furcht und Hoffnung, mit unseren Lustgärten und Kirchhöfen, sind in Gottes Hand. Allein es geschieht auf dem weiten Erdenrund irgendwo, diesseits oder jenseits des Meeres, alle Jahre so gewiß ein großes Unglück, daß diejenigen, welche aus einem Kometen Schlimmes prophezeien, gewonnen Spiel haben, er mag kommen, wann er will. Gerade als wenn ein schlauer Gesell in einem großen Dorf oder Marktflecken in der Neujahrsnacht auf der Straße stünde und nach den Sternen schaute und sagte: ‚Ich sehe kuriose Sachen da oben, dieses Jahr stirbt jemand im Dorf.'" So Hebel.

[1] Der von Manzoni so meisterhaft geschilderten Pest in Mailand (1630) war zufällig auch ein Komet vorangegangen (1628), und in ihrem Verlaufe zeigte sich von ungefähr ein zweiter. Die Meinung vieler — selbst Hochgebildeter — daß die Seuche durch Schurken, die Türen usw. mit Gift bestrichen hätten, hervorgerufen worden sei, fand dadurch neue Nahrung. „Ein zweiter Komet," sagt Manzoni, „der im Juni des Pestjahres selbst sich sehen ließ, galt für eine neue Erinnerung, auch wohl für einen offenbaren Beweis der Giftsalbereien. Man fischte in den Büchern herum und fand in ihnen zu ganzen Dutzenden ‚betriebene Pesten', wie man es nannte." Manzoni, ‚Die Verlobten'. 2. Teil, 12. Kapitel.

[2] In der Astronomie versteht man unter Konjunktion die Sichtbarkeit (Begegnung) zweier Planeten oder eines Planeten und der Sonne oder des Mondes nach derselben Richtung hin (an demselben Punkte des Tierkreises); in diesem Falle ist der Winkel der zwei Planeten 0 Grad. Von Opposition (Gegenschein) spricht man, wenn dieser Winkel 180 Grad beträgt. Die Stellung der Sterne zu einander, die sogenannten Aspekten, hatte für die Astrologie besondere Wichtigkeit.

hat es ohnlängst ein berühmter Medicus[1] in einem Traktat[2] sattsam erwiesen. Was die Luftzeichen anbelangt, sind diese: die unbeständige Gewitterung der Zeiten,[3] südwindige Konstitution,[4] überhäufige Regen, an dem allen dies Jahr kein Abgang gewesen; so werden auch die stinkenden Nebel beschuldigt, als ob sie die Pest verkünden, deren zwar etliche verwichenen Herbst sind vermerkt worden. Meinem Sinn nach wird die Pest verursachet nicht allein durch die Nebel, sondern auch durch gottlose Nebulones.[5]

Wässerige Zeichen sind gemeiniglich die gähliche[6] Überschwemmung der Flüß, item die Bronnen, wenn sie in lehmichte und trübe Schleifwasser[7] sich verkehren, nachmals sind gewisse Vorboten die Fisch und Krebs, wann sie ihre Wasser und Löcher verlassen, und sich auf die Gstätten[8] retirieren,[9] auch so man in großer Menge die Frösch und Kroten[10] sieht. So ist aber auch gewiß, wann man bei dem Tribunal[11] mit faulen Fischen umgeht,[12] wann die allgemeinen Tugenden den Krebsgang nehmen, wann man in allen finsteren Winkeln und Wirtshäusern leichtfertige und unverschämte Kroten[13] antrifft, daß Gott gemeiniglich hierauf eine Pest schickt.

Irdische Zeichen sind die ungewöhnlichen Unfruchtbarkeiten der Erden und Mißwachs der Bäum, Saat und des Weinstocks,

---

[1] Medicus ‚Arzt'.
[2] Traktat ‚Abhandlung'.
[3] unbeständige Gewitterung der Zeiten ‚unbeständiges Wetter' (Wetter = Beschaffenheit des Dunstkreises).
[4] südwindige Konstitution ‚Neigung zu Südwinden'.
[5] nebulones ‚Windbeutel', ‚Taugenichtse'; ein nebulo ist somit „qui non pluris est quam nebula" ‚einer, der nicht mehr ist als Nebel'. Stowasser, Lat. Schulwtb.
[6] gählich ‚jäh', ‚unerwartet rasch eintretend'.
[7] Schleifwasser ‚stehende (stagnierende) Wasser', ‚Pfützen', wie sie sich bilden, wenn die Quellen (Bronnen), allmählich versiegend, träge über die Kiesel schleichen (schleifen).
[8] Gstätten ‚Landrand eines Gewässers', ‚Gestade', ‚Ufer'.
[9] retirieren ‚zurückziehen'.
[10] Kroten, Plur. des bayr. Krot ‚Kröte'.
[11] Tribunal ‚Gericht', ‚Gerichtshof'.
[12] faule Fischel sagen wir und bezeichnen damit ‚Lügen', ‚Vorwände', ‚Ausflüchte'. Bei dem Tribunal geht man mit faulen Fischen um, heißt somit: bei Gericht beugt man das Recht.
[13] Krot: 1. Kröte; 2. elendes, in jeder Beziehung zurückgebliebenes Geschöpf.

item[1] die Erdbeben, mehr, wann die Frühlingsblumen und Kräutel im Herbst wieder blühen und grünen, wann die große Zahl der Heuschrecken, Käfer, Weinfalter[2] und Mäus' die Erdengewächs allenthalben abätzen.[3] Man kann es nicht leugnen, daß nicht dieses Jahr ein ziemliches Mißgewächs sei in Wien gewesen, absonderlich des lieben Getreides, so hat man unzählbar mehr Schwammen,[4] Maurachen[5] und dergleichen Stiefgewächs der Erden gefunden, als andere Jahr. Es ist aber zu wissen, daß nicht allein viel Mäus, sondern auch viel lasterhafte Mäusköpf[6] eine Pest vorkünden. Item wann die Kräuter Bocksbart,[7] Saublumen,[8] Merzenbecher,[9] Frauenminz,[10] Bingel-

---

[1] item ‚ebenso'.

[2] Weinfalter, auch Weifalter, Beinfalter, Feinfalter, Feifalter, Pfeifhalter, althochd. vivaltra — eine gemeingermanische reduplizierte Bildung, die an lat. pa-pi-lio erinnert (Kluge, Etym. Wtb. unter ‚Falter') mit der Bedeutung ‚Schmetterling'. Falter, sagt Schmeller, ist eine allgemeine Bezeichnung für die geflügelten Insekten, die ihre bestäubten Flügel zusammenfalten können (Lepidóptera). Für ‚Schmetterling' hat die bayrische Mundart auch Zwiefalter und Faltervogel. Schmetterling, das noch 1734 als Dialektwort gilt, gehört zu Schmetten ‚Milchrahm', das im östlichen Mitteldeutschland neben Schmetterling heimisch ist, so daß dieses eigentlich slavischen Ursprungs wäre, denn Schmetten ist böhmisches smětana (russisch smetana ‚Rahm'. Vgl.: Kluge Etym. Wtb. unter Schmant ‚Milchrahm'). Im Niederdeutschen heißt der Schmetterling Buttervogel, Butterfliege, im Englischen butterfly, d. i. Butterfliege. — Hierher gehört wohl auch das Wort Schmankerl, womit man eine Wiener Mehlspeise bezeichnet, die ein dünner Teig ist aus Obers (Sahne, Schmetten), Butter, gestoßenem Zucker und wenig Mehl. Soufflé au schmankerl verzeichnete das Spezialmenu der Hoftafel, als König Eduard von England in Wien weilte (31. August 1903).

[3] abätzen ‚ablösen', ‚abweiden'; ätzen und essen sind sprachlich nahe verwandt. Zu dieser Gruppe gehört auch der Weidmannsausdruck äsen und Aas, Plur. Äser, ursprünglich ‚Speise'.

[4] Schwamm, ursprünglich starker Biegung, ist frühzeitig in die schwache übergegangen; so erklärt sich der Plural ‚die Schwammen'.

[5] Maurachen — so heißen in Österreich im Volksmunde die Morcheln (Morchella esculenta).

[6] Mauskopf ‚Spitzbube', ‚Schlaukopf'.

[7] Bocksbart (Tragopogon), engl. auch goat'sbeard, so benannt nach der Gestalt der geschlossenen Blüte und auch der Samenkrone.

[8] Saublume (Taraxacum officinale), heißt auch Löwenzahn, Milchbusch, Kuh-, Kettenblume.

[9] Märzenbecher (Narcissus pseudonarcissus), auch ‚gelbe Märzenblume' genannt.

[10] Frauenminze (Tanacetum balsamita).

kraut[1] in der Meng wachsen, man versteht es schon, was da durch verstanden wird, alle diese sind gar oft Vorzeiger der Pest.

Über das[2] gibt's andre Zeichen, die gemeiniglich einem Sterben und Pestilenz vortreten, als da sind die vielfältigen Chasmata[3] oder Sterngeschoß. Also hat man 1538 in Schwaben, Schweizerland und Bayern mit Zufäll[4] einer unerhörten Colica[5] eine strenge Pest ausgestanden, und soll diese von dergleichen Sterngeschoß sein vorbedeutet worden. Anno 1536 hat man in Ungarn dergleichen Sterngeschoß wahrgenommen, welche in Form einer Zungen mit schwarzen Tüpflein gezeichnet waren. Um Wien herum haben die gemeinen Leut, absonderlich die Hüter in den Weingärten, eidlich beteuert, wie daß sie um diese Zeit vielfältige dergleichen Chasmata wahrgenommen. Daher gehöret auch dies, so man bei nächtlicher Weil ein Weinen und Wehklagen höret, welches an vielen Orten der glaubige Pöbel die Klag,[6] in dem Salzburgerland aber die gemeinen Leut den Tod

---

[1] Bingelkraut (Mercurialis), von betäubender Wirkung. Die Pflanze heißt auch „böser Heinrich" oder „Wodanskraut"; Mercurialis deswegen, weil der Sage nach Mercurius ihre Heilkräfte entdeckte. Vgl. Prahn, Pflanzennamen, S. 38. Eine ältere Form von Bingel ist Büngel, wie es denn zu mittelhochd. bunge, althochd. bungo ‚Knoten' gehört.

[2] über das ‚überdies', ‚außerdem'.

[3] Chasmata ‚Sternschnuppen', wofür man früher Sterngeschosse sagte; im Englischen ist shooting star ‚schießender Stern' noch jetzt soviel wie ‚Sternschnuppe'. Bei Aristoteles meteor 1., 5. χάσματα als ‚Meteor'.

[4] mit Zufäll ‚indem sich hinzugesellte'.

[5] Colica ‚Kolik'.

[6] Was dieses Weinen und Wehklagen, im Volk ‚die Klag' schlechtweg, betrifft, so rührt es vom Steinkauz her. Dieser, auch Leicheneule, Toteneule, Leichenhühnchen, Wehklage, Klagemutter, in Österreich aber gewöhnlich Wichtel genannt (Athene noctua) lebt bei Tag verborgen in seinem Schlupfwinkel, fliegt des Nachts, angelockt durch das Licht, gern erleuchteten Zimmern zu, setzt sich wohl auch neugierig auf dem Fensterstock nieder und läßt bei dieser Gelegenheit bisweilen auch seine Stimme erschallen. Da er nun bald leise und gedämpft, „bu bu", bald laut und hell „quew quew, kebel kebel", bald endlich „kuwitt kuwitt" schreit, so übersetzen sich die Leute, namentlich die letzteren Laute, nach ihrer Weise und hören in ihnen genau die Worte: „Komm mit, komm mit auf den Kirchhof, hof, hof", fürchten sich vor dem Kauz mehr als er vor ihnen und verfolgen ihn. — In Griechenland gilt er von jeher als ein hochbegabter Vogel; nicht minder geschätzt wird er in Palästina, wo man ihn als Glücksvogel betrachtet, niemals verfolgt, vielmehr hegt und pflegt. Nach Brehm, Tierleben, Bd. II, S. 73 u. 74. — Die „Klag" stellt man sich in Tirol als einen unheimlichen Vogel

und die Tödin[1] nennen, die Erfahrnis gibt's, daß dergleichen Ding, es sei, was es wolle, ein Sterben ansagen, wie Andreas Gallus[2] Meldung tut. Desgleichen hat man auch beobachtet, wenn die kleinen spielenden Kinder auf der Gassen neben ihrem Steckenreiten und Häuselbauen zuweilen Leichbegängnis und Leichprozession führen, daß solche Kinderspiel gemeiniglich ein Trauerspiel vorgebildet, dem man keine gewisse Ursach, sondern nur die Erfahrung beimißt. Von dergleichen weiß man allhier nichts zu schreiben, noch schreien, auch hat sich kein Prophet angemeldt, der dieses ankommende Übel hätt' verraten; obzwar das benachbarte Königreich Ungarn,[3] so[4] stark mit dieser wirklichen Seuch' angesteckt war, die Stell einer Sibylla vertreten, so hat aber der allwissende Gott durch sein unergründlich Urteil solche Prophezeiung bei uns verächtlich gelassen,[5] zweifelsohne, damit desto mehr seine genaue Gerechtigkeit ihren Lauf gewinne. Wunderseltsam ist doch, was etliche Glaubwürdige haben ausgesagt, aus denen einer in seinem Sterbestündlein, durch ernstliches Befragen des Beichtvaters, hoch beteuert und auf solch Zeugnis auch zu sterben begehret, wie daß er neben einem andern, gewisser Geschäfte halber sei gewesen in dem nächst an Wien gelegenen Flecken Hernals und sich allda wider seinen Willen etwas verweilet, daß er also von der Nacht überfallen, den Rückweg mußte in dem Finstern nehmen, gleichwohl aber der bleiche Mondschein, so dazumal in vollem Lichte war, verwandelt die Nacht in einen hellen Tag, und konnte er alles so augenscheinlich abnehmen, daß er sich auch einen Brief zu lesen getraute; da habe er gehört, sei auch deshalb lang still gestanden, an einem wohl-

---

vor. Bei Söll gilt sogar der Glaube, die „Klag" sei eine riesenhafte, weißgekleidete Frau, die zu Zeiten nahender Drangsale auf dem Friedhof weine und schauerlich singe. Franz Branky, Eulennamen, S. 17.

[1] die Tödin — das Weib des Todes, die Pest. So auch in Lauffs Epos ‚Die Geißlerin'. (Siehe Nachträge.)

[2] Andreas Gallus, Leibarzt des Kaisers Ferdinand I., blühte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und schrieb einen Traktat „Über Pest und Pneumonie" (Brescia 1565).

[3] Es ist eine historische Tatsache, daß die Pest aus Ungarn eingeschleppt wurde trotz der scharfen Quarantäne, welche die Regierung angeordnet hatte.

[4] so ‚welches'.

[5] verächtlich gelassen ‚als unbedeutend und ungefährlich ansehen lassen'.

bekannten Feldplatz eine klägliche Musik, also, daß vielerlei traurige Stimm untereinander ganz kläglich intonierten und wiederholten folgende Worte: Placebo Domino in regione vivorum — ‚Ich werde suchen, dem Herrn im Lande der Lebendigen zu gefallen‘,[1] welche Worte sonst die katholische Kirche in den Leichenbegängnissen zu singen pfleget, und sieh! nicht lang hernach hat die Pest eingerissen und hat man unbewußt alles dessen, an demselben Ort, wo solche Klagmusik gehöret worden, eine Gruben gemacht, worinnen etlich tausend begraben liegen. Dieses ist von etlichen mehr wahrgenommen worden, denen aber die lateinische Sprache unbekannt und die also solchen Vers nicht verstunden. Ich setze an solche Geschichten kein einzigen Zweifel und glaube gänzlich, daß noch andere mehr Zeichen seien vorbeigegangen, deren der Pöbel viel beibringt, solche aber allhier habe nicht setzen wollen, aus Ursachen, weil sich gar oft in dergleichen Begebenheiten einige Unwahrheiten einschleichen. Wahr ist es, daß der gütigste Gott gar oft durch gewisse Vorboten die großen Übel pflegt anzukündigen. Gleichwohl nicht ein geringer Trost soll es allen sein, weil obberührter Versikel, Placebo Domino — ‚Ich werde suchen, dem Herrn zu gefallen‘ — von einer unsichtbaren Totenmusik ist wahrgenommen, als habe der barmherzigste Gott den mehrsten Teil Menschen geseligt[2] und die Abkürzung der zeitlichen Tag mit ewigem Leben ersetzt.

Umständliche Erzählung des Tods zu Wien und der traurigen Zeiten.

Erstlich hat der Tod seinen Anfang genommen in der Leopoldstadt und alldort eine lange Zeit her, jedoch auf eine gesparsame Manier, die Menschen verzehrt, nachgehends ist solche Seuch über die Donau oder vielmehr über den Arm der Donau, in die anderen Vorstädt geschlichen und ist anfänglich das Ansehen gewesen, als traue sich der Tod nicht in die Residenzstadt, sondern wolle sich mit den Vorstädten befriedigen, wie er denn dieselben um und um ziemlich verwüstet, jedoch solchergestalten, daß mehrsten Teil die unsauberen Winkel von diesem Übel ange-

[1] Psalm 114, 9.
[2] seligen ‚zur ewigen Seligkeit gelangen lassen‘.

griffen und nur der gemeine Pöbel, wie auch das schlimme Lottergesindel,[1] von welchem keine Stadt befreit, dem Tod unter die Sensen geraten, daß also nicht ohne Frevel die Red gegangen, der Tod nehme nur die Spreuer[2] hinweg, durchsuche die Bettlersäck und wolle seinen Hunger mit gemeinem Gesindelbrot in den Vorstädten stillen, also gar vermutlich vor seiner Sensen die Herrnhäuser und reicher Leut Bewohnungen die Salvaguardia[3] erhalten. Holla, sagt der Tod, damit ihr gleichwohl sollt wissen, daß mir keine Festung zu stark, und sollte sie auch versehen sein mit Basteien, die so hoch wie der Dietzberg[4] in Kärnten, der Schöckel[5] in Steiermark, der Ghasteiner[6] in Salzburg, der Caravancas in Bayern,[7] der Leberberg in Schweizerland,[8] der Fichtelberg in Böhmen,[9] der Kahlenberg in Österreich[10] ꝛc., und soll sie auch umgeben sein mit einem Graben, der dem großen Ozean könnte Wasser leihen, so will ich, ohngeacht all dies, die Stadt erobern; welches denn leider geschehen ist im Juli, und hat solcher fast mitten im August das öffentliche Plündern und grausame Rauben vorgenommen! Zu Zeiten des Diktators Cäsar[11] hat in Rom ein Ochs geredet; zu Zeiten des Propheten Balaam hat

---

[1] Lottergesindel, eine Bildung wie Lotterbube, eigentlich pleonastisch, da früher das einfache Lotter (mittelhochd. loter) genügte, um einen ‚leichtsinnigen, leichtfertigen Menschen', einen ‚Taugenichts' oder ‚Gaukler' zu bezeichnen.

[2] die Spreuer (Singular) im 17. Jahrh. öfter für die Spreu.

[3] Salvaguardia, siehe S. 144, Anm. 2.

[4] Dietzberg (wohl Dierberg, Kärnten). Schmidl, Das Kaisertum Österreich (von der Saualpe redend): „Ein felsiger Abhang, der Dier, ist wegen seiner Schlaggewitter und der vielen, auf ihn bezogenen Hexenprozesse wegen merkwürdig".

[5] Schöckel bei Graz, 1436 m.

[6] Einen Berg mit dem Namen Ghasteiner (Gasteiner) gibt es nicht; man hat wohl an den Gamskogel bei Gastein zu denken (2464 m).

[7] Ein Irrtum die Karawanken sind ein Zweig der Julischen Alpen, östlich vom Terglou, zwischen Drau und Save. Man hat wohl zu denken an das Karwendelgebirge, einen Zweig der bayrischen Alpen an der Tirolergrenze mit der Karwendelspitze, 2530 m.

[8] Leberberg (Läberberg), Bergzug im Jura in Frankreich und der Schweiz.

[9] Fichtelberg ‚Fichtelgebirge', in der Nordostecke Bayerns, mit dem Schneeberg 1055 Meter und dem Ochsenkopf 1016 Meter hoch.

[10] Kahlenberg, 438 Meter hoch.

[11] Cäsar, dem vom römischen Senate am 17. März 45 v. Chr. die Diktatur auf Lebenszeit übertragen wurde, fiel am 15. März 44 als Opfer einer Verschwörung.

eine Eſelin geredet;[1] zu Zeiten des Kaiſers Mauritius[2] hat ein metallenes Bild geredet; zu Zeiten des Tarquinius Superbus[3] hat ein Hund geredet; zu Zeiten Bedas[4] haben die Steine geredet.[5] Bei der Zeit zu Wien aber, weil bald an dieſem Eck[6] ein Kranker lehnte, auf der andern Seite ein Sterbender ſeufzete, über etliche Schritte ein Toter lag und die Körper auf öffentlichen Wegen auch den Fuhrleuten den Paß verſtellten,[7] auf ſolche Weis zu Wien haben die Gaſſen geredet und männiglich gleichſam zu Buß und Pönitenz[8] ermahnt: Auf, auf, ihr ſündige Menſchen! Die Axt iſt ſchon an den Baum geſetzt, der Zorn Gottes iſt vor der Tür, die Stimme des Allerhöchſten wird euch berufen zur Ewigkeit, der heilige Erzengel Michael hält ſchon die Wage, eure Werke hiedurch zu beurteilen![9] Auf, auf! und tut die wenigen Tag und Stunden, euch noch übrig, der Buß ſchenken, denn dieſe iſt allein noch der Schwammen, der eure Sünd kann abwaſchen, dieſe iſt allein das Feuer, welches euren Schuldbrief kann verbrennen! Dieſe iſt allein der Aſt, an dem ihr euch noch vor dem Fall der ewigen Verdammnis könnt er-

---

[1] Siehe S. 8, Anm. 4.

[2] Mauritius, oſtrömiſcher Kaiſer (582—602) wurde durch den Centurio Phokas ermordet, nachdem er ſeine fünf Söhne hatte hinſchlachten ſehen.

[3] Tarquinius Superbus, römiſcher König, 534—510 v. Chr.

[4] Der hl. Beda, mit dem Beinamen der Ehrwürdige, geb. 674 zu Monkton in Northumberland, zunächſt Mönch und Diakon im Kloſter St. Paul in Jarrow, dann Presbyter im Kloſter Girvy. Hauptwerk: Historia ecclesiastica gentis Anglorum (Angelſächſiſche Kirchengeſchichte).

[5] Hiefür beruft ſich A. a S. C. auf den (durch Wolfgang Müllers Gedicht: „Der Mönch von Heiſterbach“ in den weiteſten Kreiſen bekannt gewordenen) Mönch Cäſarius, der von 1199—1227 lebte. Sein berühmtes Werk „Libri XII dialogorum de miraculis, visionibus et exemplis suae aetatis“ (Zwölf Bücher Dialoge über Wunder, Viſionen und Beiſpiele) iſt zuletzt von Strange, Köln 1852, herausgegeben worden. — Heiſter in dem rheiniſchen Ortsnamen Heiſterbach iſt ſoviel wie ‚Buche‘; aus dieſem fränkiſch-heſſiſchen Heiſter (vgl. niederländ. heester) iſt franz. hêtre (früher hestre) ‚Buche‘ geworden.

[6] das Eck (bayr.) ‚die Ecke‘; in Zuſammenſetzungen wie Dreieck, Viereck auch in der Schriftſprache ſächlichen Geſchlechtes.

[7] den Paß verſtellen ‚das Paſſieren verhindern‘.

[8] Pönitenz (lat. poenitentia) ‚Reue‘.

[9] Der hl. Erzengel Michael wird von der frommen Meinung, weil er als der Schutzengel der ganzen Kirche gilt, als derjenige gedacht, der die Seelen der Glieder der Kirche zum Gerichte führt und ſo alſo ſelbſt gleichſam mitwirkt zum (beſonderen) Gericht.

halten! Bußzäher,[1] glaubet, daß sie seien das Scheidewasser, welches noch die Ketten kann zertrennen; mit denen ihr an die Dienstbarkeit des bösen Feindes seid angefesselt. Die reuenden Herzklopfer,[2] haltet für gewiß, können noch die euch versperrte Himmelstür einschlagen; die inbrünstigen Seufzer, trauet wohl, sind noch die Musik, so Gottes Zorn können lindern. Auf, auf! bereitet euch zu der Reis in die Ewigkeit, damit ihr wenigstens, wo ihr das zeitliche Leben müsset dran wagen, nicht zugleich auch das ewige verscherzt! Auf, auf! beinebst auch ihr, unschuldige Menschen, es ist also in dem geheimen Rat des Allerhöchsten beschlossen, daß, ob ihr zwar durch einen christlichen Wandel den Zorn Gottes nicht aufgehetzt, gleichwohl viel aus euch müssen den Schuldigen das Geleit geben in die Ewigkeit, reiniget euch demmach auch von den kleinen Makeln, ohne welche wir elende Adamskinder kaum leben können, damit ihr der zeitlichen Strafe entgehen möget. Auf solche Weis redeten einem zu alle Gassen und Straßen und das Pflaster, so man mit Füßen trat, erinnerte alle, daß sie ein Pflaster über ihre Gewissenswunden unverweilig[3] suchen sollen, wie denn mit Verwunderung zu sehen war, daß die Leut häufig den Gotteshäusern zugeeilt, und mit nassen Augen den Beichtvätern zu Füßen gefallen, sich also zu dem Tod gerichtet;[4] wie denn deren viel hundert kaum den Altar und Kirchen verlassen, in der Rückkehr nach Haus, von der Hand Gottes berührt worden, die Beul' und Düpel[5] an

---

[1] Zächer ‚Zähren'. Siehe Bd. I, S. 49, Anm. 4.

[2] Die reuenden Herzklopfer ‚das reuige Klopfen ans Herz'.

[3] unverweilig ‚unverweilt'.

[4] gerichtet ‚bereitet'.

[5] Düpel, Dübel (bayr.) ‚Beule', ‚Geschwür'; es ist althochdeutsch tubili, mittelhochdeutsch tübel, neuhochdeutsch Döbel ‚Pflock', ‚Pfropf', ‚Nagel', wornach die Beulen deshalb genannt wurden, weil sie wie Pfropfen aussehen. — Boccaccio, Dekameron, Einleitung: „Im Anfange der Krankheit zeigten sich bei Männern wie bei Frauen Geschwülste in den Weichen oder Achselhöhlen, bei einigen in der Größe eines Apfels, bei anderen wie ein Ei, größer oder kleiner, welche die Leute Pestbeulen nannten. — Manzoni, Die Verlobten, 2. Teil, Kap. 13:... Zugleich empfand er (Don Rodrigo) im Herzen einen beschleunigten, ängstlichen Schlag, in den Ohren ein summendes Geräusch, ein inneres Feuer, eine Schwere in den Gliedern... Er zauderte einige Sekunden, ehe er nach der schmerzenden Stelle sah; endlich entdeckte er sie deutlicher mit den Fingern, blickte hin und schauderte — er ward eine Beule von mißfarbigem Violett gewahr.

an dem Leib aufgefahren, ja viel bereits vor den Beichtſtühlen urplötzlich niedergefallen, daß man ſie halbtot zur Tür hinausſchleifte; etliche, bei denen noch ein Fünklein von Courage ſich blicken ließ, traten auf öffentlichen Gaſſen zuſammen, jedoch mit verſtopften Naslöchern und geräucherten[1] Schnupftüchern, zogen aber nicht mehr an[2] nach altem Brauch, was etwa der Kurier aus dem Reich, noch was die Zeitung von Madrid mitführe, ſondern es war das traurige Reden von dem gegenwärtigen Elend, und wann ſie nach abgekürztem Diskurs einander beurlaubten, ſind ihnen die Augen übergangen, als prophezeieten ſie ſich ſelber, daß ſie den dritten Tag einander nicht mehr ſehen würden. Die Wirtshäuſer ſind ſonſt Einkehr der Freuden, auch zuweilen der Freiheiten, denn es iſt nicht ohne Geheimnis, daß, wie die ſeligſte Jungfrau mit Joſef nach Bethlehem gekommen, ſie in einem übel bedeckten Stall die Herberg nehmen müſſen, non enim erat eis locus in deversorio — denn es war kein Platz mehr für ſie in dem Wirtshaus, und iſt wohl wahr, daß der gütigſte Gott keinen Raum findet in ſolchen Häuſern zu Zeiten, weil allda alles Übel einlogiert. Daß von einem Lamml ein Schwein, von einem Adler ein Rab, von einem Roß ein Bock komme, iſt ſo gar kein großes Meerwunder; denn die öftere Erfahrnis macht uns dergleichen Begebenheiten nicht ſeltſam. Wer weiß nicht, daß zuweilen ſich nicht einer beim weißen Lamml ſanvoll trinket, beim güldenen Adler ein Galgenvogel, beim roten Rößlein ein geiler Bock wird. Wundere dich deſſen nicht, denn wenn Bacchus einheizt, ſo ſetzt ſich die Venus hinter den Ofen. Dadurch ſind nicht alle öffentlichen Wirtshäuſer verſtanden, ſondern nur diejenigen, in welchen die Zech ſowohl die Weiber als Weinbeer antrifft. Wirtshäuſer mit einem Wort ſind Freudenhäuſer, und wird dem Pfeifer an keinem Ort ſeine aufgeblaſene Arbeit mehr bezahlt, als in dieſem; auch alle Spielleut und Poſſenkramer tun hierinnen ihre War verſilbern. Aber derzeit in dem volkreichen Wien hat man das kläglichſte Widerſpiel erfahren, und iſt mancher Kellner mehr beſchäftiget geweſen in Aufzeichnung nicht der Zech, ſondern der Zecher, die er morgens frühe hinter oder vor der Türe tot gefunden, ja man ſchleppte gar oft den Gaſt und den Gaſtgeber hinaus auf den Toten-

[1] räuchern ‚parfümieren‘; lat. fumus ‚Rauch‘.
[2] etwas anziehen ‚ſich auf etwas beziehen‘, ‚etwas beſprechen‘.

wagen. Der Boden, so vorher wegen steten Tanzens mußte mit Wasser besprengt werden, wurde nachmals mit Zähern[1] benetzet; so hatten auch die Wirt unnötig, die Gläser auszuschwenken, sondern es tat mehr das wie Glas zerbrechliche Menschenleben ihre Gedanken abmatten, anstatt des vielfältigen Juitzgen[2] schöpfte man tiefe Seufzer und war — o Veränderung — mehr vom Weinen als vom Wein zu sehen![3]

Es gingen die Leut auf der Gassen sowohl herzlos als redlos daher,[4] und ihre entfärbten Angesichter waren gar scheinbare[5] Zeiger, wie das inwendige Uhrwerk beschaffen sei. Bisweilen auf der Gassen war die Ansprach: Willkommen Bruder, lebst du auch noch? dem solcher mit ja geantwortet und beinebst mit halbgebrochenen Wörtern folgendes hinzugesetzt: Ja, ich lebe noch, aber mein Vater und meine Mutter, meine Schwester sind mir gestorben, worüber das Valete die Stimm verschlagen[6] und die nassen Augen allein Urlaub genommen haben!

Im großen Elend war anno 1578 die Stadt Lißbona, in der auf die siebenzigtausend Menschen gestorben! Sehr bedrängt war anno 1542 die Stadt Breslau in Schlesien, allwo in zweiundzwanzig Wochen fünftausendneunhundert Personen daraufgegangen. Ein trauriges Spektakel[7] war dazumal[8] in Rom,

---

[1] Zähern, siehe S. 49, Anm. 4.

[2] Juitzgen ‚Jauchzen', ‚Juchzen'; dieses mittelhochd. jûchezen, althochd. *jûhhazzen, wahrscheinlich Ableitung zu den Interjektionen mittelhochd. jûch jû (zur Bezeichnung der Freude); so gehört ächzen zu ach!

[3] Gott schenkt den Freudewein, und man hört auf
zu weinen,

schrieb man auf die nach dem Erlöschen der Seuche von 1713/14 geprägte Denkmünze. Siehe S. 11, Anm. 4.

[4] Vgl. Boccaccio, Dekameron, Einleitung: „So war es endlich dahingekommen, daß man sich um einen gestorbenen Menschen weniger als um eine tote Ziege kümmerte." — Manzoni, Die Verlobten, 2. Teil, Kap. 12, spricht auch von der „allgemeinen Starrsucht" und der „empfindungslosen Gleichgültigkeit gegen andere, die durch die beständige Furcht für sich selbst an der Tagesordnung war".

[5] scheinbar ‚augenscheinlich', ‚offenbar'.

[6] das Valete hat die Stimm verschlagen ‚beim Abschiednehmen vermochte er nicht mehr zu reden, sondern nur zu schluchzen'.

[7] Spektakel ‚Schauspiel', ‚Anblick'.

[8] Da P. Abraham auf Plutarchs Lebensbeschreibung des römischen Feldherrn und Diktators Marcus Furius Camillus verweist, so ist unter ‚dazumal' das Jahr 365 v. Chr. zu verstehen, dessen

allwo zuweilen in einem Tag zehntausend Menschen gestorben. Eine unbeschreibliche Trübsal war anno 1381 zu Prag, daß einmal auf einen Tag tausend einhundert und sechzehn Menschen begraben worden,[1] wie Hedius[2] bezeugt. Ein große Sterbensnot litt anno 1466 die Stadt Paris, in der in weniger Zeit in die vierzigtausend Bürger unter die Erde gescharrt worden. Ein absonderliches Elend stund aus anno 1576 die Stadt Venedig, allda innerhalb 9 Monat auf die sechzigtausend Menschen der Tod hinweggezuckt.[3] Ist demnach zu erkennen, daß alle diese Städt mit großem Elend seien überfallen worden. Wer aber anno 1679 in der Wien-Stadt in dem Monat September hat gelebt, der muß es hoch beteuern, daß solches Elend allen Malern zu entwerfen unmöglich scheint, denn der Tod solchergestalten gewütet, daß vielen vorkommen, es sei der allgemeine Epilogus[4] und Weltschluß vorhanden, es findet sich nicht eine einzige Gassen noch Gassel,[5] deren doch so viel in dieser volkreichen Residenzstadt, welche des Todes Grimmen nicht hätte ausgestanden. In der Herrengassen hat der Tod geherrscht. In der Klugerstraßen[6] ist der Tod nicht klug[7] gewesen, sondern verschwenderisch. In der Bognergassen hat der Tod ziemlich abgeschossen. In der Singerstraßen hat der Tod vielen das Requiem gesungen. In der Schulerstraßen hat der Tod kein Vakanz[8] gesetzt. In der Riemerstraßen hat der Tod

---

Pest auch Camillus dahinraffte. — Während der kurzen, aber segensreichen Regierung des Kaisers Titus (79—81) herrschte ebenfalls eine Pest in Rom.

[1] Manzoni sagt von der Pest in Mailand (1630): „Im Anfang des Juli starben täglich mehr als fünfhundert. Mit der Zahl von zwölf- bis sechzehnhundert hatte das Verderben seine äußerste Höhe erreicht."

[2] Mit Hedius ist wahrscheinlich der Arzt Hermann von der Heyde (Heydius) gemeint, der 1643 in Gent ein größeres medizinisches Werk in französischer Sprache erscheinen ließ, das 1649 auch ins Lateinische übertragen wurde und worin er ausführlich auch von der Pest spricht. Er behandelt die an ihr Erkrankten mit Zitronensaft, lobt auch die Limonade, gibt keine Purgier- und Brechmittel. Von den vielen Pestkranken, die er behandelt, seien ihm nur wenige gestorben.

[3] hinwegzucken ‚hinwegraffen'.

[4] Epilogus heißt eigentlich ‚Schluß einer Rede', dann ‚Schlußwort', ‚Nachruf'; was A. a. S. C. damit meint, ist mit dem Worte ‚Weltschluß', d. i. ‚Ende der Welt' angedeutet.

[5] Gassel ‚Gäßchen'.

[6] Klugerstraße jetzt ‚Krugerstraße'.

[7] klug ‚haushälterisch', ‚sparsam'.

[8] keine Vakanz gesetzt ‚keine Ferien gegeben'.

aus fremden Häuten Riemen geschnitten! In St. Dorotheagassen hat der Tod keinen Feiertag gehalten! In der Leiberstraßen, Wallnerstraßen, Bräunerstraßen, Kärntnerstraßen, Teinfaltstraßen, Wipplingerstraßen hat der Tod einen Straßenräuber abgegeben: In der Naglergassen hat der Tod seine Pfeil gespitzt; in der Himmelportgassen hat manchen der Tod in den Himmel geschickt oder daneben. In der Johannesgassen ist der Tod Joannes in eodem[1] gewesen. Auf dem Hohen Markt hat der Tod viel erniedrigt! Auf dem Fischmarkt hat der Tod keinen Fasttag gehabt. Auf dem Neuen Markt hat der Tod keinem nichts Neues gemacht.

Auf dem Kohlmarkt hat der Tod nichts als kohlschwarze Trauerkleider verursachet. Auf dem Kienmarkt hat der Tod auch angezündet! Auf dem Bauernmarkt hat der Tod viel Bürger angetroffen! Auf dem alten Fleischmarkt hat der Tod auch seine Fleischbank gehabt. Auf dem Saumarkt, nunmehr Schaumarkt[2]

---

[1] Der Tod ist Johannes in eodem gewesen. Wenn man eine Stelle aus einem Evangelium zitiert, nennt man den Evangelisten, das Kapitel und den Vers. Hat man kurz darauf eine andere Stelle aus demselben Evangelium und demselben Kapitel anzuführen, so nennt man das Kapitel nicht mehr, sondern sagt z. B. Joannes in eodem (scil. capitulo) d. i. Johannes in demselben (nämlich Kapitel). A. a S. C. will somit sagen: der Tod habe auch in dieser Gasse dasselbe Kapitel gelesen.

[2] Der Saumarkt ist nie ‚Schaumarkt' genannt worden; P. Abraham nennt ihn so, um ein Wortspiel zu erhalten und weil sich dort manch trauriges Schauspiel (Spektakel) begeben hat. — Die Erwähnung des Schweinemarktes erinnert übrigens an seine Verlegung vom heutigen Lobkowitzplatze in größere Entfernung vom Augustinerkloster, und zwar auf Befehl des Stadtrates über Intervention Abrahams (1672). Aus der gleich mitzuteilenden Stelle der Hauschronik des Klosters sieht man, daß der Prior die Rednergabe seines Mitbruders klug zu benützen verstand, um der Kirche und dem Kloster die durch den lauten Markt stets gestörte Ruhe wieder zu verschaffen. Die Originalaufzeichnung, 1683 von Bruder Agapitus a Sancto Maximiliano, damals Subprior, eingetragen, lautet: ‚Vor abgewichenen 10 Jahren, als noch unser altes Kloster.... gestanden, wir auch den Winterchor auf die Gassen hinaus hatten und das verdrießliche Geschrei von Schweinen, Kälbern und Schafen wöchentlich anhören mußten, hat der P. Prior den P. Abraham zu dem Burgermeister (gemeint ist Daniel Lazarus Springer) geschickt, ihn bittlich zu ersuchen, den Saumarkt anderswohin zu transferieren, daß wir also mehr mit David psallieren als mit Esau singen möchten können, welcher Bitt Herr Burgermeister lachend eingewilligt, den Saumarkt zu dem alten Kärntnertor gegenüber der Schmieden hinfüran halten, nachmalen gar außer das Tor transferieren lassen'. Karajan, Abraham a Sancta Clara, S. 245 u. 246. — Noch 1750 bestand der Schweinemarkt vor dem Kärntnertor.

genannt, hat der Tod manches Spektakel[1] erwiesen. Auf dem Graben tat der Tod nichts als eingraben! Auf der Freyung waren wenig befreit vor dem Tod. Auf dem Heidenschuß hat der Tod nach Christen geschossen. Auf dem Judenplatz hat der Tod ziemlich geschachert.[2] Auf der Sailerstatt hat der Tod vielen die Fallstrick gelegt. Auf der Brandstatt hat der Tod viel abgebrannt, daß sie sind zu Staub und Asche worden. Auf dem Salzgries hat's der Tod manchen versalzen! Auf dem Katzensteig hat der Tod viel gemauset. Den Sauwinkel hat der Tod ziemlich gesäubert. Bei den zwölf Aposteln hat der Tod einen Ischariot abgegeben! Auf dem Grünanger hat der Tod gemacht, daß viel wie ein Gras verdorret, Omnis caro foenum! — ‚Alles Fleisch ist Heu'.[3] Den Peters-Freithof[4] hat der Tod bei seinem Namen gelassen. Auf der hohen Brücken hat der Tod manchen gestürzt. Im Ofenloch ist manchem der kalte Todesschweiß über das Angesicht geronnen! In dem Schlossergassel hat der Tod vielen die Tür aufgesperrt in die Ewigkeit. In dem Jungfraugassel hat der Tod galanisiert.[5] In dem Hutergassel hat der Tod

---

[1] Spektakel ‚Schauspiel', Anspielung auf Speck, mit dem das lat. spectaculum, das zu spectare ‚schauen' gehört, natürlich nichts zu tun hat.

[2] schachern (im 17. Jahrhundert auftretendes jüdisches Wort, zu hebr. sachar, ‚Erwerb' — sâchar ‚handelnd umherziehen'), ‚umherziehend Kleinhandel treiben'.

[3] Isaias 40, 6: Eine Stimme spricht: Predige! Da sprach ich: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu, und all seine Herrlichkeit wie die Blume des Feldes. — Petrus 1, 24: Denn alle Menschen sind wie Gras, und all ihre Herrlichkeit ist wie eine Grasblume: das Gras verdorrt und seine Blume fällt ab. — Uns Deutschen, die wir üppige, den ganzen Sommer in grünem und blühendem Schmuck prangende Wiesen und Raine kennen, ist es nicht gleich anfangs deutlich und anschaulich, inwiefern in der heiligen Schrift der Mensch häufig mit dem Grase verglichen wird, „das frühe blühet und bald welk wird." Man muß sich hier auf Grund der Kenntnis des Landes eine klare Vorstellung der Dinge verschaffen. Die Mittelmeerländer ermangeln der Wiesen fast ganz. Wohl sprossen im Frühjahre hie und da Grasbüschel, wohl bedeckt sich die Erde in derselben Jahreszeit wie durch einen Zauberschlag mit einer wunderbar schönen und mannigfaltigen Flora — aber nach wenigen Tagen ist alles unter der Glut der Sonne versengt und braun gebrannt. Vgl. Die heilige Schrift des Neuen Testamentes, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Allioli, S. 274, Anmerkung.

[4] Peters-Freithof ‚Friedhof bei St. Peter am Graben'. Siehe Bd. I, S. 148, Anm. 8.

[5] galanisieren, den ‚Galan', den ‚Liebhaber', ‚Verehrer' spielen.

nicht unter dem Hütel gespielet, sondern öffentlich gewütet. Das Ratgassel ist vor dem Tod kein Rettgassel gewesen. In dem Rosengassel hat der Tod ziemlich abgebrockt.[1] In dem Judengassel hat der Tod keinen Sabbath gehalten. In dem Blutgassel ist auch der Tod nicht schamrot worden! In dem Renngassel sind dem Tod wenig entloffen.[2] In dem Strohgassel hat er manchen auf dem Strohsack erwürgt. In dem Färberstraßel hat der Tod zum mehrsten die bleiche Todenfarb angestrichen! In beiden Schenkerstraßen hat der Tod nicht vielen das Leben geschenkt. In der Landskron hat der Tod den Zepter geführet![3] Auf der Fischerstiegen sind dem Tod viel ins Netz geraten. In der Weidenburg hat der Tod einen Burggrafen vertreten. Im Stock im Eisen hat der Tod sich hart genug gezeigt.

Summa, es ist keine Gassen noch Straßen, ob auch ihre Namen nicht alle hie beigefüget, sowohl in Wien als in deren großen weiten Vorstädten, welche der rasende Tod nicht hätte durchstrichen. Man sah das ganze Monat um Wien und in Wien nichts als Tote tragen, Tote führen, Tote schleifen, Tote begraben, ja soweit wuchs das Elend, daß, weil der Bedienten hiezu eine große Anzahl erfordert wurde, diese bedrängte Stadt genötigt worden, mit öffentlichem Trommelschlag durch etliche Wochen Totengräber und Totenträger zu werben, und hat solche Trommel einen so traurigen Hall[4] von sich geben, daß hiedurch männiglich bestürzt, daher aus tausend Leuten kaum einer sich eingefunden zu solcher Dienstverrichtung, den man dann noch mit überhäufigem Geld besolden mußte, deshalben auch alle Keichen,[5] Türm,[6] Stockhäuser[7] und Amtshäuser,[8] in denen nicht wenig verhaftet lagen, sind emsigst durchsucht worden und die,

---

[1] abbrocken, siehe S. 27, Anm. 5.

[2] entloffen ‚entlaufen'.

[3] Über ein Land führt ein gekröntes Haupt das Zepter.

[4] Hall, mittelhochd. hal ‚fortschwebender Schall'.

[5] Keichen, ein hauptsächlich dem bayrischen Sprachgebiet angehöriges Wort mit der Bedeutung ‚Gefängnis'; es ist seinem Stamme nach wahrscheinlich eins mit keuchen, sofern die dumpfe Kerkerluft einem den Atem benimmt, erschwert. Die mittelhochd. Form ist kiche. Vgl. Grimm, Wtb. unter ‚Keiche'.

[6] Turm — ‚Schuldturm'.

[7] Stockhaus ‚Haus, wo in den Fessel- oder Hutstock (siehe S. 47, Anm. 1) gespannt wird'; ‚schweres Strafgefängnis'.

[8] Amtshaus ‚Gemeindearrest'.

so ohnedas durch gerichtliches Urteil ihrer Untat halber das Leben verwirkt hätten, zu solchen Diensten angestrengt, deren zwar der mehrste Teil aus den eisernen Banden des Hutstocks[1] geraten unter die Sensen des Todes.

Mortuus est et Aaron. 5. lib. Moses 10, 6. — Gestorben ist auch Aaron. 5. Buch Moses 10, 6.

Auf, auf du fromme Klerisei[2]
Mit allen Ordensg'nossen,
Ihr alle seid vorm Tod nicht frei,
Man macht kein neuen Possen:
Das Reverende Domine[3]
Mit schönem Titel und Nomine,[4]
Tut euch vorm Tod nicht retten!
Denn sterben müssen alle Leut,
Das ist ein' alte Metten.[5]

Der Tod hat auch eine ziemliche Anzahl der Geistlichen in der Wienstadt zur Ewigkeit befördert.

Kommt, ihr silberweißen Schwanen,[6] die ihr mit euren Flügeln dem Schnee zu Trutz auf dem Wasser herumrudert, und wann mich der wahre Glaub nicht anders lehrte, sagte ich ohne Scheu, daß zwar alle Vögel von dem Allmächtigen aus dem

---

[1] Hutstock ‚Block, an den die Füße der Gefangenen geschlossen wurden, um ihre Flucht zu verhüten'. — Apostelgeschichte 16, 23 u. 24 heißt es: Nachdem man ihnen (dem Apostelfürsten Paulus und dem Silas) viele Streiche gegeben hatte, warf man sie in das Gefängnis und befahl dem Kerkermeister, daß er sie fleißig verwahren sollte. Dieser brachte sie nach dem erhaltenen Befehle in das innerste Gefängnis und schloß ihre Füße in den Stock (pedes eorum strinxit ligno).

[2] Klerisei ‚Klerus', ‚Geistlichkeit'.

[3] Reverende Domine (lat.) ‚Euer Ehrwürden', ‚Euer Hochwürden'.

[4] nomine, Ablativ (6. Fall) des lat. Hauptwortes nomen ‚Name'.

[5] das ist ein' alte Metten ‚das ist eine alte Geschichte'. Über das Wort Mette wird bei einer besseren Gelegenheit ausführlich gesprochen werden.

[6] Schwanen ‚Schwäne', schwache, dem mittelhochd. der swane, die swanen entsprechende Biegung, wie noch jetzt oberdeutsch: der Schwan, die Schwanen. — Schwanenstadt hat 3 Schwäne im Wappen.

Wasser erschaffen, wie Genes. 1 verzeichnet,[1] ihr aber aus der Milch kommt, und leiht mir etliche Federn, damit ich recht, obschon kurz, möge beschreiben die Würdigkeit des geistlichen Ordens.[2] Dieser ist der Acker, den Gott hat gesegnet;[3] dieser ist die Stadt der Zuflucht;[4] dieser ist der schöne Garten des Assuerus.[5] Dieser ist der gebenedeite Berg Sion.[6] Dieser ist das Paradeis

---

[1] 1. Buch Moses 1, 21: Und Gott schuf die großen Wasserungeheuer und jedes lebende Wesen, das die Wasser hervorbrachten nach seiner Art, auch alles Geflügel nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war.

[2] Kommt, ihr silberweißen Schwanen....und leiht mir etliche Federn, damit ich recht....möge beschreiben die Würdigkeit des geistlichen Ordens — erinnert unwillkürlich an die Eingangsverse berühmter Epen aus alter und neuer Zeit:

Homer, Odyssee, I, 1 und 2:

Sage mir, Muse, die Taten des vielgewanderten Mannes,
Welcher so weit geirrt, nach der heiligen Troja Zerstörung.

Klopstock, Messias I, 1:

Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschheit Erlösung.

Wieland, Oberon I, 1 u. 2:

Noch einmal sattelt mir den Hippogryphen, ihr Musen,
Zum Ritt ins alte romantische Land.

[3] 5. Buch Moses 28, 1—3: Wenn du aber die Stimme des Herrn, deines Gottes, hörst, daß du alle seine Gebote tuest und haltest, die ich dir heute auferlege, so wird dich der Herr, dein Gott, höher als alle Völker machen, die auf der Erde sind, und es werden über dich kommen alle diese Segnungen und dich treffen, wenn du nur seinen Geboten gehorchst. Gesegnet wirst du sein in der Stadt und gesegnet auf dem Felde.

[4] 5. Buch Moses 19, 1—5: Wenn der Herr, dein Gott, die Völker ausgerottet hat, deren Land er dir geben will, und du es besitzest....so sollst du drei Städte aussondern....damit, wer wegen eines Totschlages flüchtig ist,....dahin fliehen könne. Das soll das Gesetz des fliehenden Totschlägers sein, dessen Leben geschützt werden soll. Wer seinen Nächsten erschlagen hat ohne Absicht und, wie zu erweisen, keinen Haß gegen ihn gehabt....sondern arglos mit ihm in den Wald ging, Holz zu hauen, und das Holz hieb, daß die Axt seiner Hand entfuhr und das Eisen aus dem Stiel fiel und seinen Freund traf und ihn tötete: der soll in eine dieser Städte fliehen und leben bleiben.

[5] Zu des Königs Assuerus (Siehe S. 13, Anm. 4.) prunkvollem Palaste gehörte auch ein Park, „der durch des Königs Hand mit königlicher Pracht gepflanzt war." Esther 1, 5. Vgl. auch Esther 7, 7. u. 8.

[6] Psalm 2, 6 singt David: Ich aber bin von ihm zum Könige auf seinem heiligen Berge Sion eingesetzt worden und verkünde sein Gebot.

der Luft.[1] Dieser ist der heilige Schwemmteich zu Jerusalem.[2] Dieser ist der feste Turm David.[3] Dieser ist der hohe Berg Libanon, auf welchem so schöne Zederbäum, das ist, so ansehnliche Männer hervorstammen! Dieser, dieser ist ein Arsenal und Rüstkammer, aus welcher die katholische Kirch die beste Waffen und Schild wider die Ketzer nimmt.

Zu Cana in Galiläa, nachdem ihm gar ein höfliches Ladschreiben zu Hand gekommen,[4] hat sich unser Herr und Heiland bei dem hochzeitlichen Gastmahl eingefunden und mit dem Brautvolk, samt allen Anverwandten, gar sittsam zu Tafel gesessen. Nun ist aber bald geschehen, daß der Wein, als die beste Erquickung der Gäst, mangelte. Es ist glaubig,[5] daß es geschehen sei durch absonderliche Schickung Gottes. Diesen verdrießlichen Mangel hat der gebenedeite Herr auf Anflehen seiner wertesten Mutter wunderbarlich ersetzt, indem er etliche große Krug befohlen hat anzufüllen mit Wasser, welche er nachgehends in den edelsten Wein verwandelte, und hat dieses Getränk jetzt erst zum besten geschmeckt, da man gewußt hat, daß es kurz vorher ein Wasserburger gewesen ist. Aus Wein Wasser machen ist leicht[6] und gerät dies einem jeden Lumpensüchtigen,[7] aber aus Wasser Wein machen, ist viel und ein absonderliches großes Wunderwerk. Ich sage aber auch, aus Schlimmen Gute machen, Ungläubige in Gläubige und Heiden zu Christen machen, ist auch viel, und wer hat dies getan, als eben die stattlichen Ordensmänner, Dominikus[8] in Spanien, Bernardus[9] in Burgund,

---

[1] 1. Buch Moses 2, 8: Und Gott der Herr hatte gepflanzt von Anbeginn einen Lustgarten, in diesen setzte er den Menschen, den er gebildet hatte.

[2] Über den Schwemmteich siehe S. 9, Anm. 6.

[3] Im Hohen Lied (Siehe S. 22, Anm. 5) rühmt der Bräutigam seine Braut und sagt unter anderem: Dein Hals ist wie der Turm Davids, den man mit Vorwerken befestigt hat; daran hängen tausend Schilder, die Rüstung tapferer Kriegsmänner. Hohes Lied 4, 4.

[4] Joh. 2, 2: Auch Jesus und seine Mutter waren zur Hochzeit geladen.

[5] es ist glaubig ‚man kann glauben', ‚es ist anzunehmen'.

[6] Das geht jene Wirte an, die nach A. a S. C. kein Wein für Rheinwein, Lugenberger für Luttenberger verkaufen.

[7] Lumpensüchtiger ‚auf Lumperei Bedachter'.

[8] St. Dominikus, der Stifter des Dominikanerordens, wurde 1170 in Calaruega in Altkastilien geboren und starb 1221.

[9] Bernardus, siehe Bd. I, S. 22, Anm. 1.

Xaverius[1] in Indien, Franziskus Paulanus[2] in Frankreich,

[1] An der Universität zu Paris machte um 1533 ein junger Edelmann — Franziskus — aus dem Schlosse Xavier bei Pampelona als Professor der Philosophie großes Aufsehen durch den Reichtum seines Wissens und die Macht seiner Beredsamkeit. Gleichzeitig studierte zu Paris Ignatius, aus dem spanischen Schlosse Loyola. Mit diesem wurde Franz Xaver bald darauf einer der Gründer der Gesellschaft Jesu. Sein segensreiches Wirken als Missionär in Indien, Malakka und Japan trug ihm den Beinamen „Apostel von Ostindien" ein. Er starb, 46 Jahre alt, in China, 1552. Papst Gregor XV. hat ihn 1622 heilig gesprochen. Vgl. Bitschnau, „Leben der Heiligen Gottes", S. 903. Friedrich von Spee besingt ihn also:

Als nach Japan, weit entlegen,
Wollt' Xavièr, der Gottesmann,
Waren alle ihm entgegen,
Fielen ihn mit Worten an;
Wind und Wetter, Meer und Wellen
Malten sie ihm deutlich dar,
Sprachen viel von Ungefällen,
Von Gewitter und Gefahr.

„Schweiget, schweiget, von Gewitter,
Ach, von Winden schweiget still,
Nie ein wahrer Held und Ritter
Achtet solch ein Kinderspiel.
Lasset Wind und Wetter blasen,
Liebesglut vom Blasen wächst;
Lasset Meer und Wellen rasen,
Wellen geh'n zum Himmel nächst.

„Lasset ungestüm nur brausen
Voller Grimm die Wetterbraut,
Lasset dumpf die Wogen sausen
Und die Trommel dröhnen laut;
Nord und Süden, Ost und Westen
Kämpfen laßt auf salz'gem Feld,
Nie wird's dem an Ruh' gebresten,
Der im Herzen Frieden hält.

„Soll man nicht durch Meereswogen
Über tausend Wässer wild,
Wenn es mit dem Pfeil und Bogen
Nach viel tausend Seelen gilt?
Wer fühlt Grausen vor den Winden,
Furcht vor ihren Flügeln naß,
Wenn er Seelen denkt zu finden,
Seelen, schön ohn' alles Maß?

„Eia, starke, wilde Wellen,
Eia, starker, stolzer Wind,
Niemals sollet ihr mich fällen,
Euch zu steh'n, bin ich gesinnt.
Seelen, Seelen muß ich haben,
Mach' dich auf, mein hölzern Roß,
Durch die Wellen mußt du traben,
Drücke nur vom Ufer los!"

[2] Franz de Paula, um 1416 in Paula im südlichen Neapel geboren, widmete sich von frühester Jugend an dem Dienste Gottes, zog sich in die Einsamkeit zurück, wo er von Wurzeln und Kräutern lebte, und ward, erst 20 Jahre alt, der Stifter des Ordens der Mindesten der Brüder. Als König Ludwig XI. von Frankreich schwer krank darniederlag, ließ er Franz de Paula zu sich bescheiden und starb in seinen Armen. Des Königs Sohn und Nachfolger, Karl VIII., und sein Enkel, Ludwig XII., behielten den Heiligen bei sich, bauten ihm mehrere Ordenshäuser und

Severinus[1] in Österreich, Berchtholdus[2] in Bayern, Wolfgangus in Schwaben.[3] Aus einem harten Stein Wasser locken, ist viel,

schenkten ihm das volle Zutrauen in religiösen und auch in staatlichen Angelegenheiten. Er starb, 91 Jahre alt, in Plessis-les-Tours, dem von Ludwig IX. erbauten Schlosse. Vgl. Bitschnau a. a. O. SS. 246 ff.

[1] Eben als die römischen Provinzen an der Donau um die Mitte des 5. Jahrhunderts von den wilden Scharen der Alemannen, Rugier und Heruler furchtbar heimgesucht wurden und Ruinen und Blutbäche auf der Erde, Rauchsäulen und Feuerschein am Himmel ihre Bahn kennzeichneten, da erschien in Noricum, d. h. in den Ländern des heutigen Österreich und Bayern, ein Mann des Friedens und des Trostes: es war Severin. Niemand wußte, woher er kam, noch wer er war. Seine erste Niederlassung gründete er zu Favianis, die zweite zu Vindobona; diesen folgten noch andere an verschiedenen Punkten Noricums. Sein Leben und Wirken ist uns geschildert von seinem Schüler Eugippius.

[2] In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durchzog die Donaugelände ein Franziskaner, der in vieler Hinsicht an A. a S. C. erinnert — es war der weltberühmte Bettelmönch Berthold von Regensburg, dem nicht nur ein Ehrenplatz in der Kirchen-, sondern auch in der Literaturgeschichte gebührt. Er predigte meistens auf freiem Feld, unabsehbare Scharen des Volkes mit sich fortreißend. Es war die eigentümliche Darstellung, in die er seine Gedanken einkleidete, sagt Heinrich Kurz, es war vor allem die Sprache, in der er zu seinen Zuhörern redete, was seine Predigten so mächtig wirken ließ. Anstatt der steifen, latinisierenden Sprache der damaligen Kanzelredner bediente er sich der einfachen schlichten Sprache des Volkes. Durch die ganz populäre Weise, mit der er bei Entwicklung der darzustellenden Gedanken zu Werke ging, indem er an irgend eine äußere Erscheinung anknüpfte, gab er dem rein Geistigen eine körperliche Gestaltung, eine lebendige Anschaulichkeit, die mit dem Verstande zugleich auch die Phantasie des Zuhörers fesselte. Und wie er die ihn und seine Zuhörer umgebenden Gegenstände zur Grundlage seiner Betrachtungen machte, so kleidete er auch die einzelnen Gedanken in Bilder ein, die er aus der nächsten Umgebung nahm, aber er verwandelte die abstrakte Idee in einen einzelnen Fall, den seine Zuhörer selbst erlebt haben mochten, oder den sie sich doch leicht als wirklich denken konnten. Dadurch gewann seine Rede Leben und Wahrheit und konnte des Eindruckes umsoweniger verfehlen, als er in der Wahl seiner Bilder wahrhaft poetisches Talent entfaltete. Will er z. B. die Furcht des Menschen vor dem entsetzlichen Anblick des Teufels schildern, so sagt er: „Der Teufel ist greulich anzusehen. Wie wir sterben würden vor Freude, wenn wir Gott sähen mit fleischlichen Augen, also würden wir vor Furcht sterben, wenn wir den Teufel sähen. Ginge er jetzt dorther vor dem Walde, und wäre diese Stadt ein glühender Ofen, alles würde sich in diesen drängen.“ — Fast jedes Wort dieser Charakteristik Bertholds durch den genannten Literarhistoriker paßt auf A. a S. C.

[3] Wolfgang, aus einer adeligen Familie des Schwabenlandes stammend, erhielt seine erste Ausbildung in den Wissenschaften bei den

das hat getan Moses dem Volk Israel; aber aus hartnäckigen Gemütern Bußzähren erwecken, ist auch viel, das haben getan die heiligen Ordensmänner. Alle Flüß und Wässer durch Ägypten in Blut verkehren, ist viel, das hat getan Aaron; aber die verbeinten[1] Ketzer schamrot machen, ist auch viel, das haben getan die heiligen Ordensmänner. Mit dem Schatten Wunderwerk wirken, ist viel, das hat getan Petrus,[2] aber mit der schwarzen Tinten die Leut weiß machen, ist auch viel, das haben getan die heiligen Ordensmänner durch ihre Schriften. Daß also rechtmäßig solche heilige Orden können genannt werden ein Schutz, ein Schatz, eine Schanz,[3] eine Freud, ein Fried, ein Freund der katholischen Kirchen!

Was ist würdiger als die Sozietät Jesu,[4] welche wie eine strahlende Sonn in der katholischen Kirchen glänzet, daher kein

---

Benediktinern des Klosters Reichenau in der Nähe von Konstanz. 964 nahm er in Einsiedeln das Ordenskleid des hl. Benediktus. Einige Jahre darauf erteilte ihm der in ganz Europa berühmte Bischof Ulrich von Augsburg, der öfter nach Einsiedeln wallfahrte, die Priesterweihe. 971 zog er mit dem Bischof Pilgrim von Passau als Missionär nach Ungarn. Nach Passau zurückgekehrt, erhielt er vom Kaiser Otto II. den Bischoffitz von Regensburg. Diese Diözese, die damals das Donautal und fast ganz Böhmen umfaßte, schien für einen Oberhirten zu ausgedehnt. Es wurde daher in Prag ein neues Bistum errichtet, und Wolfgang trat Böhmen bereitwillig ab. Im Jahre 994 nötigten ihn Geschäfte zu einer Reise nach Pöchlarn. Aber unterwegs — bei Pupping in Oberösterreich — erkrankte er und starb am 31. Oktober 994. Seine Reliquien ruhen im Kloster St. Emmeran in Regensburg.

[1] verbeint ‚hartnäckig', ‚verstockt'; siehe Bd. I, S. 106, Anm. 4.

[2] Apostelgeschichte 6, 14 u. 15: Immer größer wurde die Menge der Männer und Weiber, die an den Herrn glaubten. So daß man die Kranken auf die Gassen trug.... damit, wenn Petrus käme, wenigstens sein Schatten auf einen oder den andern von ihnen fiele und sie von ihrer Krankheit geheilt würden.

[3] Schatz, Schutz und Schanz, jedenfalls eine zur Zeit des P. Abraham sehr beliebte Zusammenstellung. Die Wiener Stadtbibliothek bewahrt einen kleinen Wegweiser durch Wien, betitelt: „Schatz, Schutz und Schanz des Erzherzogtums Österreich. Eine sehr genaue und ordentliche Beschreibung aller Gassen, Plätz und Palást, Häuser und Kirchen der berühmten Residenzstadt Wien von mir Johann Jordan, der Römischen Kaiserl. Majestät Obrist-Hof-Post-Amts-Tax-Briefträger nud Burger." Wien, Van Ghelen 1701.

[4] Sozietät Jesu ‚Gesellschaft Jesu', ‚Jesuitenorden'. Über den Stifter siehe Bd. I, S. 77, Anm. 5 und Bd. II, S. 50, Anm. 1; im übrigen Einleitung Bd. I., S. XIV, Zeile 7 von oben u. ff.

Wunder, daß neidige Nachteulen und ketzerische Federmäus[1] oder Fledermäus ihre Mißgönner sein, denn ja solchem Geflügelwerk das Licht eine Marter ist. Paulus, der wundertätige Apostel, diese Weltposaunen, dieser Seelenfischer[2], dieser Schützer der Gläubigen und Stürzer der Ungläubigen, diese Säulen der Kirchen, hat sich einmal schon im dritten Himmel befunden, hat schon gesehen, hat schon gehört, hat schon genossen, was ein menschlicher Witz nicht fassen kann.[3] O was Glori! Phantasien, Schnellfingerl,[4] Dockenwerk,[5] Kinderrollen,[6] Grillen und Pfrillen[7] sind alle Lust und Gust[8] der Welt gegen das, was Paulus schon gekostet, und dennoch ist dieser wieder in die Welt zurückgekehrt. Sagt mancher, es sollt mich kein Teufel mehr herunterbringen, wann ich einmal so weit droben wäre, Paulus ist dennoch wieder herunter, denn als er zurückdachte, daß noch viel seiner apostolischen Lehr vonnöten hatten und durch ihn könnten bekehrt werden, also hat er Himmel lassen Himmel sein, und ist wieder auf die Erd gestiegen, Seelen zu fangen, Seelen zu bekehren. Laß einer das einen Eifer sein! Diese apostolische Inbrunst

---

[1] Federmäus ‚elende Skribenten'.

[2] Seelenfischer, siehe S. 24, Anm. 1.

[3] Der hl. Apostel Paulus erzählt im 2. Briefe an die Korinther, Kap. 12, daß er einmal eine großartige Vision gehabt habe, in der er die Herrlichkeit des Himmels schauen durfte. Er fügt aber in aller Bescheidenheit und Demut hinzu, Gott habe ihm, damit er sich wegen einer solchen Auszeichnung nicht über andere erhebe, viele Leiden und Versuchungen hier auf Erden geschickt.

[4] Schnellfingerl ist zusammengesetzt aus schnellen (abschnellen) und fingerlîn, d. i. ‚Ringelchen'. Das Abschnellen von Ringlein, das dadurch geschah, daß man Daumen und Mittelfinger in jene Lage brachte, die man ihnen gibt, wenn man jemand einen Nasenstüber versetzen will, war in alter Zeit eine Unterhaltung der Damen. An diesen Zeitvertreib hat man wohl zu denken, wenn es im Parzival von edlen Fräulein heißt, daß sie vingerlîn snalten. Man vgl. hiemit auch eine Stelle in einer Salzburger Chronik: „In St. Virgilii († 784) Grab fand man unter anderm eine Betschnur von kleinen elfenbeinenen Ringeln wie die Schnöllfingerl." Schmeller, Bayr. Wörterbuch, unter ‚schnell'. — An unserer Stelle bedeutet das Wort ‚Nichtigkeiten'.

[5] Dockenwerk (Docke, althochd. tocka, ‚Puppe') ‚Kinderspielzeug'.

[6] Kinderrollen, auch Rodeln (zu rütteln!) genannt, ‚Kinderklappern' (Blechbüchsen mit Steinchen gefüllt); vgl. lat. rotula.

[7] Pfrillen (Einzahl der Pfrill) eine Art von kleinen Fischen (Phoxinus laevis). — Dockenwerk, Kinderrollen, Pfrillen umschreiben, wie Schnellfingerl, das Wort ‚Nichtigkeiten'.

[8] Gust, siehe Bd. I, S. 164, Anm. 3.

ſpürt man nicht wenig in der Sozietät Jeſu, in der viel unzählbare Männer gezählt werden, welche Vater und Vaterland verlaſſen, ja alles, was angenehm, beurlauben,[1] ſich in weit entfernte Länder begeben, Seelen zu gewinnen, wo auch die Welt ein End ſetzt, dort hat ihr Eifer kein End. Was tun die Jeſuiten zu Peru? Pegu?[2] zu Malakka[3] Malucco?[4] zu Magor,[5] Palipor?[6] zu Paquin?[7] Nanquin?[8] zu Scay,[9] Iſafay?[10] zu Callecuth?[11] an ſolchen Orten, wo Menſchen ſchier nicht Menſchen ſind? Eben das, was Paulus getan, ſie gewinnen Seelen, bekehren Seelen, nicht nur hunderttauſend, nicht nur hundertmal hunderttauſend, nicht nur tauſendmal tauſendtauſend, ſondern noch mehr, ja ſo

---

[1] beurlauben, eigentlich ‚entlaſſen‘, bedeutet hier ‚verlaſſen‘; laub in beurlauben iſt ſprachlich identiſch mit leav im engl. leave ‚verlaſſen‘.

[2] Pegu, jetzt Provinz von Britiſch-Birma, ehemals der reichſte und fruchtbarſte Teil des birmaniſchen Reiches.

[3] Malakka, Halbinſel, der ſüdliche Teil von Hinterindien, durch die Malakkaſtraße von der Inſel Sumatra getrennt.

[4] Malucco ‚Molukken‘ (Gewürzinſeln), die öſtlichſten oſtindiſchen Inſeln, zwiſchen Celebes, den Kleinen Sundainſeln und Neuguinea.

[5] Magor, richtig Mogor = Mogol. Dieſer Ort findet ſich in den Katalogen der ehemaligen Goaniſchen Ordensprovinz in den Jahren 1579—1594 als Miſſionsſtation verzeichnet. Er iſt wahrſcheinlich identiſch mit dem, Ritter, 2. Bd. S. 191 genannten Mogol-Serai.

[6] Palipor, richtig Polipor, war ein kleines Ordenshaus, eine ſogenannte „Reſidenz“ der Malabariſchen Ordensprovinz der Geſellſchaft Jeſu vor ihrer Aufhebung.

[7] Paquin ‚Peking‘, Hauptſtadt des chineſiſchen Reiches. Dort iſt noch jetzt eine alte Sternwarte der Jeſuiten zu ſehen.

[8] Nanquin ‚Nanking‘, größte Manufakturſtadt Chinas. Hiernach iſt der bekannte Baumwollſtoff genannt, weil die beſte Sorte aus Nanking kommt.

[9] In Scay richtig Sacay (vgl. Ritter, Bd. 2, S. 548) befand ſich im Jahre 1612 eine „Reſidenz“ der damaligen japaneſiſchen Ordensprovinz der Geſellſchaft Jeſu. Übrigens wird Sacay ſchon im Jahre 1561 als Ort einer wenigſtens ephemeren Niederlaſſung der Geſellſchaft Jeſu bezeichnet.

[10] Iſafay war gleichfalls eine „Reſidenz“ der Geſellſchaft Jeſu in Japan. Zu Anm. 5, 6, 9 u. 10 vgl. Documents pour servir à l'histoire des domiciles de la Compagnie de Jésus dans le monde entier de 1540 à 1773. Collationnés par le P. Alfred Hamy S. J. Paris, Alphonse Picard pag. 42, 60, 61, 70, 72, 73, 96.

[11] Callecuth ‚Calicut‘ (auch Kalikat), Hauptſtadt des Diſtriktes Malabar in der indobritiſchen Präſidentſchaft Madras, ſeit 1790 britiſch. Hier landete 1498 Vasco da Gama zuerſt in Indien.

viel, daß es auch einem Arithmetiker[1] zu zählen schwer fällt. Deswegen würdig, alle Ehr von der Welt zu empfangen, deswegen Paulus der Dritte,[2] Pius der Vierte,[3] Pius der Fünfte,[4] Gregorius der Dreizehnte,[5] Gregorius der Vierzehnte römische Papst mit stattlichem Lob und auserlesenen Preisnamen die Sozietät begnadet.[5]

Was ist würdiger, als der Orden des hl. Benediktus.[6] In dem Evangelium Matth. 13 geschieht ausführliche Meldung von einem Samen, den ein Ackersmann ausgeworfen; ein Teil dieses Samens ist gefallen auf den Weg, den haben die Vögel der Luft verzehrt, dies ist eine Lehr allen Jungfrauen, die da wollen ehrsam und tugendsam verbleiben, daß sie die Weg und Gassen nicht viel betreten, sonst tun ihnen die Vögel, verstehe Erzvögel,[7] Spaivögel,[8] Spottvögel Schaden zufügen. Ein anderer Teil dieses Samens ist gefallen auf die Stein, der zwar bald aufgegangen,

---

[1] Arithmetiker ‚Rechner.'

[2] Papst Paul III. (1534—1549) verlieh in seinem Schreiben „Regimini militantis" vom 27. September 1540 der Gesellschaft Jesu die erste Bestätigung. In einem weiteren Schreiben „Licet debitum" vom 18. Oktober 1549 verleiht er derselben Gesellschaft mannigfaltige Privilegien.

[3] Papst Pius IV. (1559—1565) gewährte der Gesellschaft Jesu durch zwei Schreiben: „Etsi ex debito" vom 13. April 1561 und „Exponi nobis" vom 19. August 1561 verschiedene Privilegien.

[4] Papst Pius V. (1566—1572) verlieh den Jesuiten in vier apostolischen Sendschreiben allerlei Privilegien.

[5] Besonders erwähnenswert sind die abermaligen Bestätigungen des Institutes der Gesellschaft Jesu durch die apostolischen Sendschreiben Gregors XIII. (1572—1585) „Quanto fructuosius" vom 1. Februar 1583 und „Ascendente Domino" vom 25. Mai 1584, und Gregors XIV. (15. Dezember 1590 bis 15. Oktober 1591) „Ecclesiae catholicae" vom 18. Juni 1591. Vgl. Prager Ausgabe des Institutes der Gesellschaft Jesu, S. 1 u. 2.

[6] Über St. Benedikt, siehe Bd. I, S. 42, Anm. 2.

[7] Erzvogel, wie man auch sagt lofer Vogel, arger Vogel, durchtriebener Vogel, d. i. ‚Spitzbube', ‚Schalk', ‚Schelm'.

[8] Da das zu spähen gehörige österr.-bayr. Gespai 1. für ‚Spitzfindigkeit', 2. für ‚Spötterei' gebraucht wird, so berührt sich Spaivogel seiner Bedeutung nach einerseits mit Erzvogel, anderseits mit Spottvogel und will sagen: spitzfindiger, spöttischer Mensch. — Was den Spottvogel, auch Spötter und Spötterling genannt, in naturgeschichtlicher Hinsicht betrifft, so hat er seinen Namen davon, daß er die verschiedensten Laute der in seiner Nähe wohnenden Vögel in seine Weise mischt. Die Zoologen nennen ihn Hypolaïs icterina. Vgl. Brehms Tierleben, Bd. 5, S. 200.

aber wegen des seichten Grundes von der Sonnenhitz bald wieder verwelkt. Dies kann eine Lehr sein allen denen, die nicht wohl in der Vollkommenheit gegründet, daß sie sich nicht leicht sollen der Gefahr vertrauen, wenn sie dem Stolpern und Fallen wollen entweichen. Ein ander Teil dieses Samens ist gefallen unter die Dörner, welcher davon, wie leicht glaublich, ersticket. Ich aber zeige einen Samen, der mitten unter den Dörnern aufgegangen und tausendfältige Frucht getragen! Dieser Samen ist Benediktus, der heilige Patriarch, so die schneeweißen Rosen seiner Unschuld zu erhalten, sich bloß in den Dörnern herumgewälzt.[1] Dieser gebenedeite Samen ist dergestalt aufgesprossen, daß die Zahl seiner Frucht fast die Stern übertrifft, welche dem Abraham von Gott gezeigt worden.[2] Einunddreißig römische Päpste[3] sind aus dem Orden des hl. Benedikt erkieset worden, ist das nicht aufgegangen? Hundertundachtzig mit Purpur gezierte Väter und Kardinäl aus diesem Orden, dreitausendfünfhundertundelf Bischöf, fünfzehntausend und mehr Äbte, so wegen Doktrin[4] und Wissenschaft

[1] Der heilige Benediktus wird daher auch der „Dornenwälzer" genannt.

[2] Moses 15, 5: Und er (Gott) führte ihn (Abraham) hinaus und sprach: Schau gegen Himmel und zähle die Sterne, wenn du kannst!.... So soll deine Nachkommenschaft sein.

[3] Von den Päpsten, die aus dem Benediktinerorden hervorgegangen sind und vor A. a S. C. gelebt haben, sind die bedeutendsten die beiden Heiligen Gregor I. und Gregor VII. Das Pontifikat Gregors I. (590—604) zählt zu der ruhmreichsten der Geschichte. Er führte mit starker Hand die Zügel der Regierung, war stets bestrebt, die Würde und Unabhängigkeit der Kirche zu wahren und griff ordnend und Frieden stiftend in die weltlichen Verhältnisse ein. Besonders strengte er seine Kräfte an, die während der Völkerwanderung in das weströmische Reich eingedrungenen Volksstämme mit den früheren Einwohnern zu vermischen (sie zu romanisieren), sie in die Hallen der katholischen Kirche einzuführen und auf sie das wissenschaftliche Erbe des untergehenden Römerreiches überzuleiten. — Eine große Zukunft für die Kirche eröffnete Gregor I. durch die Bekehrung der Angelsachsen. Von England aus haben dann Missionäre Deutschland den Glauben gebracht. Endlich ist Gregor auch gewissermaßen der Vater der heutigen kirchlichen Liturgie und des nach ihm genannten gregorianischen Gesanges, des Chorals. Er wird den vier großen abendländischen Kirchenlehrern beigezählt. Von seinen zahlreichen literarischen Arbeiten ist uns noch vieles erhalten. — Gregor VII. (1073—1085) erwarb sich als wahrer Reformpapst, der die Gebrechen, die damals Kirche und Staat in die gefährlichste Verwirrung brachten, zu beheben suchte, wo immer er sie fand, hohen Ruhm. Vgl. auch Bd. I, S. 14, Anm. 9.

[4] Doktrin ‚Gelehrsamkeit'.

berühmt;[1] ist denn der Samen nicht aufgegangen? Vierundvierzigtausend und etlich und zwanzig kanonisierte Heilige aus dem Orden des hl. Benedikt[2] zeugen die Schriften; ist der Samen unter den Dörnern nicht aufgegangen? Zachäus[3] damals noch zach[4] zu geben und hurtig zu nehmen, mit einem Wort damals noch ein Partiteschmied,[5] stieg aus guten Gedanken, Christum zu sehen, auf einen Baum; ich aber weiß mehr aus dem Orden des hl. Benedikt, welche vom Baume heruntergestiegen, Christum besser in der Niedere[6] zu sehen, will sagen, daß viel und aber viel ihren hohen Stammbaum verlassen und in diesem vollkommenen Orden ihrem Gott gedient, zwölf orientalische Kaiser, so den Purpur mit der Mönchskappen vertauscht,[7] vierzehn orientalische Kaiserinnen, so die güldene Kron mit dem niederträchtigen[8] Klosterweihel[9] verwechselt, ohnzählbar viel königliche

---

[1] Diese Zahl ist gewiß von Abraham zu hoch gegriffen.

[2] Dem Benediktinerorden gehörte unter anderen der oben S. 39 erwähnte hl. Beda, der Ehrwürdige, an. — Mehr als 30 Benediktinerstifte des oberen Deutschland stellten im 17. Jahrh. zur Universität Salzburg ihre besten Kräfte.

[3] Über Zachäus, siehe S. 91, Anm. 2.

[4] zach ‚zähe', ‚langsam', ‚bedächtig'; althochd. zâhi (spr. zachi); gehört wie Zange zu einer germanischen Wurzel, die ‚fest zusammenhalten' bedeutet.

[5] Partiteschmied, siehe Bd. I, S. 121, Anm. 8. Hierzu sei hier nachgetragen, daß das Wort Partiteschmied im jüdisch-deutschen Jargon in der Form Petitenschmied (d. i. einer, der mit allen Salben geschmiert ist) fortlebt.

[6] die Niedere, siehe Bd. I, S. 61, Anm. 5.

[7] Tatsächlich sind mehrere orientalische Kaiser und Kaiserinnen in Klöster eingetreten. Wenn A. a S. C. aber meint, gerade in den Benediktinerorden, so irrt er. Im Orient ist der Benediktinerorden nicht verbreitet, dort hat der Basilianerorden dieselbe Bedeutung wie im Abendlande die Benediktiner. Von abendländischen Fürstlichkeiten, die Benediktiner wurden, möge hier nur König Karlmann, der Bruder Karls des Großen, erwähnt werden.

[8] niederträchtig ‚tiefste Demut verratend' (eigentlich nach unten trachtend'). Das Wort wurde früher auch für ‚herablassend' gebraucht. „Unsa Landrichta ist gar a niederträchtiga Herr." Auch ‚volkstümlich' konnte es bedeuten. „Es ist ein kleines Werklein, haltet aber viel in sich. Es ist niederträchtig geschrieben, aber wohl gegründet." Schmeller, Bayr. Wtb. unter ‚trachten'. Niederträchtig ist ein lehrreiches Beispiel für den Bedeutungswandel.

[9] Weihel ‚Schleier- oder Flortuch um Haupt und Gesicht der Nonne'. Historisch richtig Weiel, aus lat. vêlum ‚Tuch', woraus auch engl. veil ‚Schleier' und franz. voile ‚Schleier'.

und gefürstete Personen, so alle in diesen heiligen Orden eingetreten, und darin einen vollkommenen Wandel geführet, daher nicht leicht zu beschreiben, wie lobwürdig, wie liebwürdig, wie segenreich, wie siegreich, wie gottselig, wie glückselig dieser wohl recht gebenedeite Orden des hl. Benediktus.[1]

Was ist würdiger als der Orden des hl. Dominikus? Gott der Allmächtige hat dem Hohenpriester Aaron anbefohlen, auf was Weis' seine Kleidung soll geformt sein, erstlich soll er einen Rock antragen[2] von himmelblauer Seiden, und anstatt des Brams[3] sollen von gedachter Farb seidene Knöpf auf Granatäpfel-Manier[4] angeheftet werden, zwischen denen jedesmal eine güldene Schelle hange, auf daß der Priester, so er in den Tempel eintritt, einen Klang von sich gebe.[5] Muß bekennen, daß der übermütigen Welt derzeit ihre Kleidung in tausenderlei lächerliche Moden sich vermaskern, und trägt man fast ein ganzes Jahr hindurch die Faßnacht[6] auf dem Rücken; aber solcher von Gott angegebene

[1] Vgl. Bd. I, S. XV, Zeile 9—14 von oben.

[2] antragen ‚tragen'; vgl. anhaben und engl. to have on.

[3] Bram ‚Saum', ‚Besatz'; siehe auch Bd. I, S. 120, Anm. 8.

[4] Mit Granatapfel-Manier ist das Granatapfelmuster gemeint, ein für die Weberei des Mittelalters typisches Ornament. Es war im Altertum schon bei den Assyrern üblich, wurde später von den Juden, Arabern und Griechen weiter ausgebildet und kam aus dem Orient nach Europa. Hier wurde es frühzeitig mit der Rose so verbunden, daß ihre Blätter die Umrahmung für die aufgesprungenen Äpfel bildeten. Später gesellte sich noch dazu eine Krone, „die Krone des ewigen Lebens". Das Granatapfelmuster und die Rose sind Symbole der Gottesmutter. (Vgl. Bd. I, S. 50, Anm. 1.) Es wurde in der Gotik zu höchstem Reichtum entfaltet, dann aber auch von der Renaissance angenommen. Es findet sich auf allen Gattungen von Geweben, deren prächtigste die Kirchengewänder sind. Im Mittelalter war der Granatapfel Symbol der Jungfrau Maria, der die köstlichste Frucht entsprossen. Noch heute verknüpft man mit der Granate die Vorstellung reichen Segens, und die Blüte ist das Sinnbild feuriger Liebe.

[5] 2. Moses 28, 31—35: Mache den Rock ganz von Hyazinth. Oben soll er in der Mitte eine Öffnung haben mit einer Borte ringsherum.... Unten aber an dem Saume des Rockes mache ringsherum Granatäpfel von Hyazinth und Purpur und zweimal gefärbtem Carmoisin mit Schellen dazwischen. So daß eine goldene Schelle sei und ein Granatapfel und dann wieder eine goldene Schelle und ein Granatapfel. Und Aaron soll damit bekleidet sein beim Amte seines Dienstes, daß sein Schall gehöret werde, wenn er aus- und eingeht im Heiligtum.

[6] Über Faßnacht, eigentlich Fasnacht, weniger gut Fastnacht siehe S. 22, Anm. 2.

prieſterliche Ornat iſt gleichwohl ein wenig wunderlich und ſeltſam. Quanta profunditas mysteriorum! nunquid de vestibus cura est Deo? Spricht der hl. Thomas Villanovus;[1] O, was ſind das für große Geheimniſſe? Gott wollte durch ſolchen prieſterlichen Aufzug andeuten und durch ſolches güldene Geläut an dem Prieſter, daß dieſer in dem Tempel fein einen güldenen Schall ſolle von ſich geben. Merk's wohl: ein Prieſter ſoll einen güldenen Hall und Schall hören laſſen, wie eben Dominikus durch ſeinen heiligen Orden, welcher auch derentwegen den Namen führt „der Predigerorden", denn ihre apoſtoliſche Stimm hat alle trüben Wetter, ſo über die katholiſche Kirchen gekommen, vertrieben und ihr eifriger Predigtſchall alle Wölf, ſo in den Schafſtall Gottes begannen einzureißen, verjagt; denn ihre erklingende Lehr hat wie ein ſtarker Schild alle ketzeriſchen Pfeil, ſo auf das Schiffel Petri zugeflogen, aufgehalten.

Petrus iſt ein Apoſtel geweſen, Petrus de Tarenteſia[2] aus dem Orden des hl. Dominikus auch ein apoſtoliſcher Mann.

---

[1] Thomas von Villanova wurde 1488 in Fuenlar in Spanien geboren, wo ſich ſeine Eltern, begüterte Bürgersleute, die ſonſt in Villanova wohnten, vorübergehend aufhielten. Er widmete ſich dem Studium und war bald die Zierde aller Studenten auf der hohen Schule von Alcala, nicht nur durch den Umfang ſeines Wiſſens, ſondern mehr noch durch die Reinheit der Sitten, die Liebenswürdigkeit des Charakters und durch die innigſte Gottesfurcht. Er erhielt die Doktorwürde und durfte — eine ſeltene Auszeichnung — ſogleich als Profeſſor der Philoſophie auftreten. Der laute Beifall, den ſeine Vorleſungen fanden, erwarb ihm den ehrenvollen Ruf auf den Lehrſtuhl für Philoſophie in Salamanca. Er begab ſich in dieſe Univerſitätsſtadt, aber nicht um ſein Lehramt auszuüben, ſondern um in den Orden des hl. Auguſtin einzutreten. Hatte er früher durch ſeine Vorleſungen geglänzt, ſo glänzte er nun durch ſeine Herz und Verſtand in gleichem Maße befriedigenden Kanzelreden. Kaiſer Karl V. war einmal ſein Zuhörer und wählte ihn ſogleich zum Hofprediger. 1544 ernannte er ihn zum Erzbiſchof von Valencia. Bedürfnislos und mildtätig bis zum äußerſten, pflegte er zu ſagen: „Tugenden und gute Werke müſſen den Biſchof von anderen Leuten unterſcheiden, nicht ſeine Möbel und Silbergeſchirr". Er ſtarb im Auguſt 1555. Als koſtbares Erbe beſitzt die Kirche von ihm einen Band Predigten in einfachem, aber weihevollem Stil. Vgl. Bitſchnau a. a. O. S. 691 ff.

[2] Petrus de Tarenteſia (Pietro da Tarantasia), ein durch Wiſſenſchaft und Tugend gleich ausgezeichneter Dominikaner, der ſogar nach dem Tode Gregors X. im Februar 1276 zum Papſte gewählt wurde, als welcher er den Namen Innozenz V. führte, aber ſchon im Juni desſelben Jahres ſtarb. Von Leo XIII. wurde er vor wenigen Jahren heilig geſprochen.

Joannes ist ein Apostel gewesen, Johannes Taulerus[1] aus dem Orden des hl. Dominikus auch ein apostolischer Mann. Matthäus ist ein Apostel gewesen, Matthäus Ursenus[2] aus dem Orden des hl. Dominikus auch ein apostolischer Mann. Thomas ist ein Apostel gewesen, Thomas Aquinas[3] aus dem Orden des hl. Dominikus auch ein apostolischer Mann. Philippus ist ein Apostel gewesen, Philippus Gezza[4] aus dem Orden des hl. Dominikus auch ein apostolischer Mann. Bartholomäus ist ein Apostel gewesen, Bartholomäus de Ledesma[5] aus dem Orden des hl. Dominikus auch ein apostolischer Mann. Und wenn schon Aaron eine Schlangen in eine Ruten verkehrte,[6] so haben auch diese viel giftige Sünder in Bußfertige verwandelt. Und wann schon Josua die Stadtmauern zu Jericho mit dem Posaunen-

---

[1] Johann Tauler, wahrscheinlich 1290 in Straßburg geboren, trat in Köln in den Dominikanerorden, wo er ein Schüler des berühmten Mystikers Eckart wurde. Er starb in seiner Vaterstadt 1361. Die eindringliche Kraft seiner Predigten, in denen er in volkstümlicher, klarer und durchsichtiger Sprache die tiefsten Gedanken darzustellen verstand, erwarb ihm einen hohen Ruf. Von seinen didaktischen Schriften trägt die wichtigste und umfangreichste den Titel: „Von der Nachfolge des armen Lebens Christi".

[2] Matthäus Ursenus (für ital. Orsini), Römer von Geburt, trat in den Dominikanerorden ein, las zu Rom, Florenz und Paris die heilige Schrift, wurde 1322 Provinzial der römischen Ordensprovinz, ward vom römischen Volke als Gesandter nach Avignon an den Hof des Papstes Johanns XXII. geschickt, um ihn zur Rückkehr nach Rom einzuladen. Johann XXII. würdigte bei dieser Gelegenheit seinen Wert und erhob ihn 1327 zum Bischof von Girgenti, nach 6 Monaten zum Bischof von Siponto und setzte ihm am 18. Dezember desselben Jahres den Kardinalshut auf; zugleich machte er ihn zum Erzbischof von Palermo. Er starb 1340 in Avignon und liegt in Rom begraben. Ordensschriftsteller geben ihm den Titel eines Seligen (Morini, 49, 165).

[3] Über Thomas von Aquino siehe Bd. I, S. 41, Anm. 3.

[4] Philippus Gezza, auch Ruffini genannt, Dominikaner, als Theologe und Prediger berühmt, zuerst Unter-Pönitentiar am Vatikan, unter Klemens VI. Bischof von Isernia (1347), unter Urban V. Bischof von Tivoli (1367); 1378 Kardinal und als solcher legatus a latere zur Beilegung der italienischen Faktionsstreitigkeiten; blieb Urban VI. treu. † 1380.

[5] Der Dominikaner Bartholomäus de Ledesma, in Spanien geboren, war zuerst in Mexiko, dann in Lima Professor der Moraltheologie, 1581 Bischof von Oaxaca und starb 1604. Er verfaßte ein Lehrbuch der Moral.

[6] verkehren ‚verwandeln'.

schall umgeworfen,[1] so haben auch diese mit ihrem Predigtschall manche steinharte Gemüter erobert, und wann schon Elisäus saures Wasser in süßes verkehrt,[2] so haben auch diese mit ihrer Lehr aus Gottlosen Gottselige gemacht, ja ich will nicht mehr loben diesen lobwürdigsten Orden, weil ihn anstatt meiner loben Bonifatius der Neunte,[3] Klemens der Sechste,[4] Alexander der Vierte,[5] Innocentius der Vierte,[6] Gregorius der Neunte,[7] Honorius der Dritte[8] 2c.

Was ist merkwürdiger als der seraphische Orden des hl. Franziskus? Jener Blinde, welchem der Heiland mit so wunderlicher Manier das Gesicht erstattet, indem er ihm eine durch Speichel befeuchtigte Erden an die Augen gerieben, welches sich dem menschlichen Urteil nach wenig reimte, wie ein Faust auf ein Aug; als er von Christo gefragt worden, was er sehe, gab er eine artliche Antwort: Video homines velut arbores etc. ‚Ich sehe die Leut wie die Bäumer dahergehen'.[9] Dieser Blinde hat nicht übel von der Farb geredet, denn in aller Wahrheit sind wir Menschen den Bäumen ähnlich und dem Holz, dessen Natur ist,

---

[1] Josue 7, 20: Da erhob alles Volk ein Geschrei, und die Trompeten erklangen...., und die Mauern stürzten alsbald zusammen, und ein jeder stieg ein an der Stelle, die ihm gegenüber war, und sie nahmen die Stadt ein.

[2] 4. Buch der Könige 2, 19—22: Und die Bewohner der Stadt (Jericho) sprachen zu Elisäus: Sieh! Die Wohnung dieser Stadt ist sehr gut, wie du, Herr, selbst siehst; aber das Wasser ist sehr böse und das Land unfruchtbar. Und er sprach: Bringt mir ein neues Gefäß und legt Salz hinein. Nachdem sie es gebracht hatten, ging er zu dem Wasserbrunnen und warf das Salz hinein und sprach: Dieses spricht der Herr: Ich habe dieses Wasser gesund gemacht und es wird ferner weder Tod noch Unfruchtbarkeit veranlassen.... Also wurde das Wasser gesund bis auf den heutigen Tag.

[3] Papst Bonifatius IX. (1389—1404).

[4] Papst Klemens VI. (1342—1352).

[5] Papst Alexander IV. (1254—1261).

[6] Papst Innozenz IV. (1243—1254).

[7] Papst Gregor IX. wurde hundert Jahre alt und regierte 1227 bis 1241.

[8] Papst Honorius III. bestätigte die Dominikaner 1216.

[9] Marcus 8, 23: Er (Jesus) nahm den Blinden bei der Hand.... und nachdem er dessen Augen mit Speichel benetzt und seine Hände aufgelegt hatte, fragte er ihn, ob er etwas sehe. Er aber sah auf und sagte: Ich sehe die Menschen wie die Bäume dahergehen. Darnach legte er wieder die Hände auf seine Augen, und er fing an zu sehen. Er wurde so wiederhergestellt, daß er alles deutlich sah.

daß es allzeit oben schwimmt im Wasser, also sind wir Menschen gesittet und gesinnt, daß wir nur nach Höhe trachten, daher der Welt ihre Prädikate[1] sich mehrstenteils auf die Berg retirieren, und will niemand anders als Back von Backsberg, Böcker von Böckersberg, Buck von Bucksberg heißen, und singt die Welt weit lieber den Alt als den Baß.[2]

Von dem hl. Evangelisten Marcus schreibt Kardinal Hugo,[3] daß er sich freiwillig den Daumen habe abgebissen, damit er nicht möchte Bischof werden. Bei der Zeit schneidet sich keiner mehr die Finger ab, sondern man schleckt[4] wohl die Finger nach Hoheiten, und will ein jeder lieber das Gloria in Excelsis[5] als das De Profundis[6] intonieren!

---

[1] Prädikate ‚adelige Beinamen'.

[2] Der Alt vom lat. altus ‚hoch', wozu auch Alt=ar gehört; Baß vom lat. bassus ‚tief', ‚niedrig'; aus jenem franz. haut, aus diesem franz. bas.

[3] Kardinal Hugo, auch Hugo a S. Caro (de St. Chers. bei Vienne), seit 1225 Dominikaner und seit 1244 Kardinal, der erste seines Ordens, hochberühmt durch die unter seiner Leitung von den französischen Dominikanern veranstaltete kritische Bibelausgabe, welche aber leider nie ediert wurde, die Einführung unserer Kapiteleinteilung in die heilige Schrift und die erste Bibelkonkordanz. Außerdem verfaßte er viele theologische und asketische Schriften. Er starb 1260 oder 1263.

[4] schlecken (nicht zu ‚schlucken' gehörig) ist das Intensivum zu lecken; wie man denn nicht nur sagt: sich die Finger nach etwas schlecken, sondern auch lecken.

[5] Gloria in excelsis (Deo) ‚Ehre sei Gott in der Höhe'. — Das cel im lat. excelsus ‚hoch', ‚erhaben', ‚emporragend' ist dasselbe wie das cel(l) im lat. excellere ‚sich erheben', ‚emporragen'; wir finden diese Wurzel ferner im griech. κάλ-αμος (kál-amos) ‚Rohr', im lat. cal-amus ‚Rohr', im lat. cul-men ‚Gipfel' (vgl unser Lehnwort Kulm ‚Bergkuppe'), im neuhochd. Hal-m (althochd. hal-am), im franz. chau-me (ursprünglich chal-me ‚Halm', im engl. shal-m ‚Rohrpfeife' und in unserem Lehnwort ‚Schal-mei' (aus calamîa) ‚Rohrpfeife', und diese Wurzel bedeutet ‚sich erheben', ‚sich aufrichten', ‚in die Höhe ragen'. — Welche Freude hätte A. a S. C. gehabt, wenn die großartigen Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung, wie erst das 19. Jahrhundert sie zu Tage gefördert hat, schon ihm vorgelegen wären. Niemand wäre mehr als er berufen gewesen, sie volkstümlich zu machen, sie in gangbare klingende Münze umzusetzen!

[6] De profundis (lat.) ‚aus der Tiefe' — Anfangsworte des 129. Psalms. Dieser in der Kirche als Buß= und Trauergesang verwendete Psalm lautet: Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr. Herr erhöre meine Stimme! Deine Ohren seien auf mein Flehen aufmerksam. Wenn du, o Herr! die Missetaten bemerkst, wer, o Herr! wird bestehen? Du lässest dich aber versöhnen, und wegen deines Gesetzes vertraue ich auf dich. Meine Seele harrt auf dein Wort. Meine Seele hofft auf den

O Mirakel, o Wunder über Wunder! Franziskus und des Franziskus Orden, und dieses Ordens Regel und dieser Regel zugetane Geistliche zeigen der Welt das Widerspiel, indem sie mit keinem andern Namen prangen, als Fratres Minores, die minderen Brüder; aber in Wahrheit nicht minder der katholischen Kirchen nützen sie, als andere Orden, daher dessen Lob dieses winzige Blattel nicht fähig zu fassen, sondern vonnöten ganze Bücher hierzu.[2]

Was sagst du zu dem, wenn du hörst, daß durch diese Ordensleut auf der Insel Canari allein zehnmal hundert tausend Menschen sind getauft worden,[2] hat doch Moses kaum so viel durchs Wasser geführt.

Dieser seraphische Orden hat durch absonderliche Hilf des Allerhöchsten dergestalt sich vermehret, daß, wenn ich nicht wüßte die unermeßliche Weite des Himmels, mich schier eine Furcht anstöße, ich könnte keinen Ort mehr antreffen vor Menge minderer Brüder allda.

Dieser seraphische Orden zeigt vörderst seine Strengheit in den Kapuzinern,[3] deren Armut und Demut der Welt sattsam

---

Herrn. Von der Morgenröte bis in die Nacht hofft Israel auf den Herrn. Denn bei dem Herrn ist Gnade, und bei ihm ist reichliche Erlösung. Er selbst wird Israel von allen seinen Missetaten erlösen.

[1] Weitere Kreise dürfte es interessieren zu erfahren, daß die Theorie der doppelten Buchhaltung zuerst von einem Franziskaner (Minoriten) namens Lucas Patiolus (Pacioli) niedergeschrieben wurde, u. zw. im 1. Teil, 9. Abschn., 11. Traktat seiner Summa de Arithmetica, Geometria, Proportioni et Proportionalita. Venezia, 1494. Von dem genannten Traktat erschien 1504 in Venedig eine Sonderausgabe. Vgl. Dr. E. L. Jäger, Lucas Paccioli und Simon Stevin nebst einigen jüngeren Schriftstellern über Buchhaltung. S. I.—XII.

[2] Alle Kanarischen Inseln zusammen (eine davon heißt Canaria) haben jetzt rund 400.000 Einwohner. — Der Name Canaria rührt nach Plinius (siehe Bd. I, S. 23) von den großen Hunden (lat. canes) her, die auf einer der Inseln lebten. Vgl. Schlosser, Weltgeschichte Bd. VI, S. 605.

[3] Die Kapuziner, so genannt nach ihrer Kopfbedeckung, der Kapuze, bilden einen sehr volkstümlichen Zweig des Ordens der Franziskaner. Ursprünglich ausgesprochene Bettelmönche, mußten sie sich noch zur Zeit des P. Abraham ihr Brot erbetteln und dankten für die milden Gaben mit einem Deo gratias, d. i. Vergelt's Gott. Der Bezirk, der einer gewissen Anzahl von Mönchen jeweilig zugewiesen war, hieß Terminei (vom lat. términus ‚Grenze'), das Umherziehen zu dem Zwecke, um Gaben zu sammeln, terminieren. Diese beiden Ausdrücke findet man oft bei Johannes Pauli (1455—1530) und bei Hans Sachs (1494—1576).

bekannt; mir kommen sie vor wie jener Fisch, welchen Petrus aus dem Meer gezogen, in dessen Maul ein bares Geld gefunden, und also dieser Fisch mit dem Maul bezahlt; gleichergestalten tragen gedachte strenge Ordensmänner ihre Münz auf der Zungen, welche nichts anders ist als Deo gratias, womit auch der selige Kapuziner Felix große Wunder gewirkt.[1] Mit einem Wort, wie vornehm, wie angenehm, wie sinnreich, sittenreich, wie heilsam dieser seraphische Orden, kann allein eine seraphische Zung füglich vorstellen![2]

---

[1] Felix von Cantalizio wurde 1513 zu Cantalizio in Umbrien geboren, trat in Rom in den Orden der Kapuziner und verbrachte sein Leben in Betrachtung der himmlischen Dinge und in harten Geduldproben. Wenn er so „terminierend" durch die Straßen Roms ging, in geringem Kleide, barfuß, den Bettelsack auf dem Rücken, trug ihm das oft Schimpf und Spott ein; er aber hatte auch hierfür sein herzliches Deo gratias. Während die Pest zu Rom wütete, 1580, widmete er sich mit aller Hingebung der Pflege der Kranken; denselben Feuereifer zeigte er während der großen Hungersnot 1585. Er verschied selig im Herrn am 18. Mai 1587. Papst Klemens IX. versetzte ihn 1712 unter die Zahl der Heiligen.

[2] Was Manzoni — nach geschichtlichen Quellen — in den „Verlobten" über das segensreiche Wirken der Kapuziner während der Pest in Mailand (1630) erzählt, ist zu schön, als daß es nicht auch hier Platz finden sollte. „Im Krankenhause," sagt er, „allwo die Menschenzahl, obgleich täglich hinwegsterbend, dennoch täglich zunahm, entstand eine andere Schwierigkeit. Man mußte den Dienst und den Gehorsam sichern, über die Beobachtung der vorgeschriebenen Absonderungen wachen und das Verfahren, welches der Ausschuß verlangte, in Anwendung bringen; denn von den ersten Augenblicken an hatte dort durch die Zügellosigkeit vieler Eingeschlossenen, durch das sorglose Nachgeben der Beamten, in jeder Rücksicht eine empörende Verwirrung geherrscht. Der Ausschuß und die Decurionen wußten nicht, wo sie anfangen sollten; sie wandten sich daher an die Kapuziner und ersuchten den Pater Kommissar, der an die Stelle des unlängst gestorbenen Provinzials getreten, er möchte ihnen einen gewandten Mann schicken, um jenes Reich der Trostlosigkeit zu regieren. Dazu empfahl ihnen der Kommissar vorzüglich einen Pater Felice Casati, einen bejahrten Mann, welcher im Rufe großer Menschenliebe und Tätigkeit stand; er war sanfter Sitten und zugleich festen Sinnes. Seinen Ruf bestätigte nachher der Erfolg. Ihm ward als Gefährte und Diener Michele Pozzobonelli gesellt, ein junger Mönch, aber ernst und streng an Gesinnungen wie an Ansehen. Beide wurden bereitwillig aufgenommen und traten am dreißigsten März ins Krankenhaus. Der Vorsitzer im Gesundheitsausschusse führte sie umher, gleichsam als sollten sie es in Besitz nehmen; er rief die Wärter und die übrigen Beamten herbei und erklärte in ihrem Beisein den Pater Felice als den Vorsteher des Hauses mit unumschränkter

Was ist würdiger als der Orden der Karmeliten? Dieser Orden rühmt sich, als sei er der allerälteste. Wie kann das sein? Lebt doch ihr erster Ordensstifter noch auf der Welt, ist auch noch nicht gestorben. Ist wahr! Dieser ist Elias, der Prophet, welcher auf dem Berg Karmel das erste Noviziat den Karmeliten aufgerichtet.[1] Der wundereifrige Prophet lebt annoch in dem irdischen Paradeis, wohin er durch einen feurigen Wagen[2]

Gewalt. Je zahlreicher die bejammernswürdige Menge sich vermehrte, kamen immer mehr Kapuziner herbei und wurden nach Bedarf Aufseher, Beichtväter, Verwalter, Krankenwärter, Köche, Kleiderwächter und Wäscher. Jederzeit bemüht und bekümmert, wanderte Pater Felice bei Tag und Nacht durch die Hallen, durch die Zimmer, durch den Hofraum umher, bisweilen mit einer kurzen Lanze bewaffnet, bisweilen bloß im härenen Gewande; er ermutigte und ordnete den Dienst, beschwichtigte jeden Lärm, hörte auf Klagen, drohte, bestrafte, gab Verweise, tröstete, trocknete und vergoß Tränen. Es ergriff ihn anfangs die Pest; doch genas er und übte bald mit neuer Tätigkeit die frühere Sorgfalt. Seine Mitbrüder ließen größtenteils, aber alle mit freudiger Ergebung, das Leben daselbst. Der Mut, die Bemühungen und die Selbstaufopferung dieser Mönche verdienen mit der Achtung, der Rührung und der Erkenntlichkeit erwähnt zu werden, die wir überall empfinden, wo der Mensch dem Menschen so großherzige Dienste geleistet. Dem Tode entgegengehen; um Gutes zu tun, ist jederzeit, unter allen Umständen schön und weise." Und nun läßt Manzoni den Arzt Tadino sprechen, der diese Pest miterlebt und über sie geschrieben hat. „Wenn diese Väter", sagt dieser, „sich nicht gefunden hätten, so wäre sicherlich die ganze Stadt ins Verderben gesunken; denn sie haben in so kurzer Zeit zum allgemeinen Heil staunenswerte Dinge getan, und doch leistete ihnen niemand Beistand; ohne Hilfe der Stadt haben sie durch ihre Betriebsamkeit und Einsicht so viele Tausende von Kranken im Lazarette behandelt und gepflegt." Manzoni, Die Verlobten, 2. Teil, Kap. 12.

[1] In Palästina, auf dem Berge Karmel, wo Elias und Elisäus ihre Behausung hatten, steht das Stammkloster der Karmeliten, die nach einer alten Tradition in einer ununterbrochenen Reihe von jenen beiden Propheten abstammen sollen. Tatsache ist, daß um das Jahr 1112 der lateinische Patriarch Albert mehrere Einsiedler, die abgesondert auf dem Berge Karmel lebten, sammelte und ihnen eine später — 1226 — vom Papste Honorius III. gutgeheißene Regel gab. Im 13. Jahrhundert übergab die Gottesmutter dem Karmeliten-General Simon Stock, einem Engländer von Geburt († 1265 in Bordeaux) auf dem Berge Karmel das wundertätige Schulterkleid (Skapulier). Papst Leo XIII. war ein großer Verehrer des Schulterkleides, das er von der frühesten Jugend an trug. Er hat diesen Gedenktag (16. Juli) stets mit Inbrunst gefeiert.

[2] 4. Buch der Könige 2, 11: Während sie (Elias und Elisäus) fortgingen und im Gehen redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden, die beide von einander trennten; und Elias fuhr im Sturm gegen Himmel.

ist überbracht worden, wird aber zur Ankunft des Antichrists zweifelsohne mit Beistand seiner Karmeliten streiten und kämpfen. Das Lob dieses heiligen Ordens soll nicht mit Tinten, sondern Gold geschrieben werden.

Was ist würdiger als der Orden des hl. Franziskus von Paula? Dieser hl. Ordensstifter hat wohl gewußt, daß auf die Vigil-[1] und Fasttage ohnfehlbar das Fest folge, daher er den Seinigen ein immerwährendes Fasten auferlegt, damit sie desto sicherer das ewige Fest zu gewarten hätten. Sogar hat er in seiner Regel Schmalz und Butter verboten,[2] damit sie etwa in Widerkämpfung der feindlichen Anstöß nicht wie die Butter an der Sonn möchten bestehen; auch kann wohl sein, daß deshalb der hl. Fundator[3] die Seinigen mit strenger Fasten also ausgemergelt,[4] damit sie nicht feist wurden, um willen die Porten des Himmels gar eng — angusta porta[5] — und feiste Schmerbäuch kümmerlich[6] hinein können. Durch solche strengste Mäßigkeit ist gleichsam ohnmäßig[7] worden dieser heilige Orden, daß also derselbe von viel römischen Päpsten und gekrönten Kaisern und Königen in größten Ehren gehalten worden.

Was ist würdiger als der Orden der Serviten?[8] Die Welt hat zwar keinen Abgang an Serviten, und so ich hundert auf der Gassen mit einem Gruß soll empfangen, so wird in der Gegenwart entweder Servus oder Servitor oder Diener zu vernehmen sein,[9] bei denen aber die Dienstbarkeit so wohlfeil, wie

---

[1] Über Vigil siehe Bd. 1, S. 162, Anm. 1.

[2] St. Franz de Paula (siehe S. 50, Anm. 2) fügte den Gelübden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams noch ein viertes bei, das des beständigen Fastens, d. h. der gänzlichen Entsagung nicht nur von Fleischspeisen, sondern auch von Eiern, Milch und Käse. Bitschnau a. a. O. S. 247.

[3] Fundator ‚Gründer', ‚Stifter'.

[4] ausmergeln gehört zu Mark.

[5] Über angusta porta, siehe Bd. I, S. 180, Anm. 5.

[6] kümmerlich ‚mühsam', eigentlich ‚ein Hindernis findend'; vgl. die Entlehnungen ins Romanische ital. ingombro ‚Hindernis' und franz. encombrer, ‚versperren', ‚verschütten'.

[7] ohnmäßig ‚über die Maßen groß, berühmt'.

[8] Serviten, ein im 13. Jahrhundert von sieben Edelleuten in Florenz gegründeter Orden mit der Regel des hl. Augustin. Man nennt die Angehörigen dieses Ordens servi oder servitores beatae Mariae virginis, da sie sich besonders dem Dienste Mariens widmen.

[9] Anspielung auf den Gruß: ‚ergebener Diener', ‚gehorsamer Diener'; vgl. ital. servitore.

bei den Schwanen die schwarzen Federn und trifft oft zu mit jenem Spruch aus dem heiligen Evangelio: Serve nequam![1] Weit andere Diener und Servi zählte dieser heilige Orden, in welchem da lauter Diener der seligsten Mutter Gottes anzutreffen, die in der schwarzen Trauerlivrei zum Gedächtnis der beschmerzten Mutter, in dem Leiden ihres Sohnes, zur größern Vollkommenheit steigen! Und hat schon dazumal eine sichere Prophezeiung geschienen, weil dieser heilige Orden von sieben Florentinern herstammet, daß er auch absonderlich in der katholischen Kirchen florieren[2] werde.

Was ist würdiger als der Orden der Barnabiten,[3] von dem mit wenigen Worten viel kann geschrieben werden, daß er sei eine Schul des Wissens und Gewissens, worin die Heiligkeit mit der Doktrin nicht ohne großen Nutzen der christlichen Kirchen vermählt ist?

Was ist würdiger als der Orden der Barmherzigen Brüder?[4] So ich nicht wüßte, daß sie von dem seligen und wundertätigen Joannes Dei herkommen, glaub ich, es wäre ihr Ordensstifter gewesen jener Samaritan im Evangelium, welcher dem armen halbtoten Menschen Wein und Öl in die Wunden gegossen und selbst barmherzig verbunden. Dieser Orden bleibt gesund, wie

---

[1] Im 18. Kap. erzählt Matthäus: Als ein König sich Rechnung legen ließ, stellte sich heraus, daß einer seiner Beamten ihm 10.000 Pfund schuldig sei. Auf seine Bitten verzieh ihm der König. Als aber der Begnadigte beim Weggehen einen seiner Mitdiener traf, der ihm 100 Pfennige schuldig war und nicht zahlen konnte, ließ er ihn ins Gefängnis werfen. Als der König dies erfuhr, sagte er: Du böser Diener (serve nequam), ich habe dir alle Schuld nachgelassen, weil du mich gebeten hast; war es also nicht Pflicht, das du dich auch deines Mitbruders erbarmtest, wie ich mich deiner erbarmt habe?

[2] florieren ‚blühen'.

[3] Die Barnabiten, regulierte Kleriker des hl. Paulus, widmen sich den Volksmissionen, der Krankenpflege, der Seelsorge, dem Predigeramt und der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend; sie bewerben sich nie um höhere kirchliche Würden. Der Orden wurde 1530 (1536) von Anton Maria Zaccaria in Mailand gestiftet. Es bestehen im ganzen noch etwa 20 Häuser (Spanien, Italien, Österreich).

[4] Die Barmherzigen Brüder (franz. frères de la charité, italienisch fate ben fratelli) bilden einen weitverzweigten, 1540 in Granada von Juan di Dio (Johann von Gott, lat. Joannes Dei) gestifteten Orden, der 1572 die päpstliche Anerkennung erhielt. Sie widmen sich der Pflege von Kranken und Armen ohne Unterschied der Konfession und Nationalität.

lang er den Kranken dienet, und werden ihm alle Wunden der Kranken für Wunderwerk ausgerechnet.

Was ist endlich würdiger als der Orden des hl. Vaters Augustinus, mit dessen Lob ganze Bücher angefüllt?[1] Gewiß ist es, daß Augustinus und folglsam Augustins Orden ein Aug der Braut Christi, verstehe der katholischen Kirchen, kann genannt werden; wie hoch und teuer aber dies Aug zu halten, laß ich es andern über, weil ich weiß, daß eigenes Lob nach Knobloch[2] riecht, sonst wollte ich den Schein dieses herrlichen Ordens nach Möglichkeit entwerfen, muß demnach der Feder den Arrest anerbieten,[3] und ferneres Lob mit der Verschwiegenheit einschränken.[4]

---

[1] Über St. Augustinus siehe Bd. I, S. 22, Anm. 3. — Der Orden des hl. Augustinus führt seinen Ursprung auf den hl. Augustin zurück. Nach seiner Taufe vereinigte sich dieser in der Gegend von Tagaste mit Gleichgesinnten zu einem geistlichen Leben 388. In Wirklichkeit stammt die Augustinerregel wohl erst aus dem 11. Jahrhundert. Der älteste Orden mit der sogenannten Regel des hl. Augustinus sind die regulierten Chorherren, ein Zweig dieser die Prämonstratenser. 1244 und wieder 1255 sammelte Papst Innozenz IV. die bis dahin in Italien zerstreut lebenden Eremiten und gab ihnen ebenfalls die Augustinerregel. 1265 erhielten sie durch Alexander IV. ihren ersten General. Die Ordenskleidung war schwarz. Später teilte sich die Genossenschaft in mehrere, durch strengere oder laxere Observanz geschiedene Familien. Was insbesondere den Augustiner-Barfüßerorden anbelangt, so wurde er von Thomas von Jesus (gest. 1582) in Portugal begründet; seine Mitglieder wirkten in Japan, auf den Philippinen, in Peru usw.

[2] Knobloch ‚Knoblauch'; österr.-bayr. Knofel, tirol. Knoflach. Der erste Teil des Wortes ist mit neuhochd. Kloben identisch; vgl. mittelniederd. kloflôk und engl. clove of garlic ‚Zehe des Knoblauchs'. Kloben wiederum gehört zu klieben, engl. cleave ‚spalten'.

[3] der Feder den Arrest anbieten ‚Stillschweigen gebieten'.

[4] Da A. a S. C. in seiner Bescheidenheit keine Namen berühmter Augustinermönche nennt — er selbst ist der berühmtesten einer — so seien hier in chronologischer Reihenfolge einige angeführt: Ägydius Colonna, genannt Romanus, der Erzieher Philipps IV. von Frankreich. Als dieser später große Streitigkeiten mit dem päpstlichen Stuhle hatte, stand Ägydius, damals Erzbischof von Bourges, treu auf der Seite des Papstes Bonifatius VIII. Ägydius starb 1316. — Gregor von Rimini mit dem Ehrennamen Doctor authenticus, Theologieprofessor in Paris, 1357 General seines Ordens, gestorben 1358 in Wien. Verfasser von Kommentaren zu den Briefen des hl. Paulus und Jakobus und dogmatischer Werke. Berühmt durch Scharfsinn und frommes Leben. — Martin Luther (1483—1546). — Thomas von Villanova (1488—1555), von dem schon oben (S. 59, Anm. 1) die Rede war. —

Was ist endlich würdiger als alle heiligen Orden und Ordensmänner, welche der öden und schnöden Welt den Rücken gewendet, wohl wissend, daß das Wörtl Welt von dem Wörtl wild einen geringfügigen Unterschied im Namen, gar keinen aber in der Tat erweise; denn was ist die Welt anders, als ein Garten voll Brennessel, ein verzuckertes Gift, ein vergüldeter Misthaufen, ein zerlöcherter Sack, eine ausspalierte[1] Keichen,[2] eine angenehme Kopfreis,[3] eine silberne Angel mit Grillen überködert, ein Handelsgewölb voller Narrenkappen, eine Apotheken voller Dillidalli-Latwergen,[4] eine verblümte Schelmerei, vergüldete Pfui-Pillulen![5] 2c. Daher viel tausend und unzählbar haben ein Ekel und Grausen gefaßt, ob der nunmehr scheppernden[6] Welt, vermerkt, daß selbe sowohl fruchtlos als zuchtlos, derentwegen freimütig[7] sich den strengen Regeln und Satzungen unterworfen, in die Fußstapfen der Apostel getreten, mit frischer Erinnerung, daß der Heiland Jesus das Reich Gottes verglichen habe einem

---

Angelus Rocca, genannt Camerinus, Stifter der Bibliotheca Angelica in Rom, 1545 geboren, 1605 Bischof von Tagaste, gestorben 1620. Verfasser zahlreicher gelehrter Werke. — Heinrich Noris, 1631 in Verona geboren, berühmter Dogmenhistoriker und Archäologe, Theologieprofessor an verschiedenen Orten, 1692 Bibliothekar der vatikanischen Bibliothek, 1695 Kardinal, gestorben 1704. — Die Augustinermönche haben den Hauptanteil an der Gründung der Universität in Wittenberg; seit Ende des 15. Jahrhunderts finden sich Professoren aus dem Augustinerorden in Deutschland an den Universitäten Basel, Heidelberg, Tübingen und Erfurt.

[1] ausspalieren (süddeutsch) ‚austapezieren'. (Siehe Nachträge.)

[2] Keichen (zu keuchen?), ‚Kerker', ‚Gefängnis'.

[3] Kopfreis — Reise, die man nur im Kopf, d. i. in der Einbildung macht — vgl.: das Leben ein Traum, oder, nach A. a S. C., das Leben ein Nebel. Siehe Bd. I, S. 18, Zeile 2 von oben.

[4] Dillidalli-Latwergen. Was zunächst das Wort Latwerge (ital. lattuario, lat. electuarium, vom griech. ekleiktón ‚auszuleckende Arznei') anbelangt, so bedeutet es ‚durch Einkochen verdickter Heilsaft'. Ein Dillidalli ist dasselbe, was ein Dideldapp (siehe Bd. I, S. 128, Anm. 5), nämlich ein ‚einfältiger Tropf'; der Ausdruck gehört zu dalen ‚reden oder handeln wie kleine Kinder'. Dillidalli-Latwergen sind daher wertlose, nicht wirkende Arzneien, mit denen man nur Einfaltspinsel oder kleine Kinder foppen kann.

[5] vergüldete Pfui-Pillullen, durch ihr Äußeres verlockende Pillen, die aber so bitter schmecken, daß man das ‚Pfui!' nicht unterdrücken kann.

[6] scheppernd ‚schlotterig'.

[7] freimütig ‚aus freien Stücken'.

reifen Senfkörnl, und nicht einem Zuckerkandl,[1] daß solches Reich Gottes gleich sei einem Sauerteig und nicht einem süßen. Der Ursach halber sie gar wohl den engen und strengen Weg angetreten, solchergestalten die Vollkommenheit erreichet, daß deren höchstgepriesene Tugenden wert und würdig seien, von männiglich verehrt zu werden, wie denn ihnen der eigentümliche Titel Euer Ehrwürden[2] gebührt.

Als Petrus, damals noch ein treuer Diener, wahrgenommen, daß sein liebster Herr von den Scherganten[3] und hebräischen Lottersknechten[4] wie ein Lamml von den Wölfen feindlich angegriffen worden und diese allen Mutwillen an ihm verübten, gedachte er an seine gegebene Parola, faßt eine stattliche Courage, ziehet vom Leder und hauet einem meisterlosen[5] Spitzbuben, namens Malchus, ein Ohr ab, worüber Petrus nicht allein kein Lob, so er sich unausbleiblich eingebildet, sondern neben einem scharfen Verweis noch dazu einzustecken befohlen wurde und der gebenedeite Heiland alsbald ohne Pflaster und Wundsalben dem Bösewicht das Ohr angeheilet.[6] Ach, Herr, soll jemand sagen, laß geschehen, daß Petrus auch das andere Ohr, auch die Nasen und auch gar den Kopf abzäble, denn ja ein solcher nicht wert ist, daß er einen Kopf trage, der ein Mauskopf ist.[7] Viele

---

[1] Zuckerkandl ‚Zuckerkand', nach franz. sucre candi, oder bloß candi, welches aus dem pers. kandi ‚zuckern', abgeleitet von pers. und arab. kand ‚verdickter Zuckerrohrsaft'.

[2] Reverende Domine, wie es S. 47, Anm. 2, geheißen hat.

[3] Schergant (wofür sich in älterer Zeit auch die Schreibungen Serschant, Scherschant finden) ‚Sergeant', ‚Unteroffizier', ‚Gerichtsdiener'. An unserer Stelle sind mit Sergeanten die Soldaten und Gerichtsdiener gemeint, die Judas erhalten hatte, um die Gefangennehmung Jesu einzuleiten. Sergeant, hervorgegangen aus lat. serviens, servientis, ist engl. sergeant, altfranz. serjant, neufranz. sergent, ital. sergente. Aus dem altfranz. serjant wurde mittelhochd. serjant, gewöhnlich sarjant, einmal auch schargante (vgl. Abrahams Scherganten) ‚zu Fuß dienender Kriegsmann'.

[4] Lottersknecht, siehe S. 38, Anm. 1.

[5] meisterlos ‚ausgelassen' (Schmeller).

[6] Joh. 18, 10 wird erzählt, wie Petrus dem Malchus, einem jener ‚Sergeanten', das rechte Ohr abhieb. „Jesus aber," heißt es, sprach zu Petrus: „Stecke dein Schwert in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gereicht hat?" — Mit der Konstruktion: er wurde einzustecken befohlen, statt: ‚es wurde ihm befohlen, (das Schwert) einzustecken' vgl. das lat. iussus est gladium condere.

[7] Mauskopf siehe S. 125, Anm. 6.

Skribenten[1] wollen, es sei dieser Ursachen[2] halber geschehen, daß der Heiland einen solchen Wundarzt abgegeben, weil Malchus ein Lakai[3] war und ein Diener eines Hohenpriesters, deswegen wollte nit der Herr, daß dieser sollte verunehrt werden. Wenn er wäre ein Nachtreter oder ein Vortreter oder ein anderer Diener einer Dame oder eines Herrn gewesen, hätte etwan der Herr nachgesehen, so ihm auch der Kopf wäre gespalten worden, aber eines Hohenpriesters Bedienter hat müssen respektieret werden! Aus dem kann ein jeder, auch der mindeste in einem Dorf, sonnenklar abnehmen, weil Gott die Dienstboten sogar der Geistlichkeit will verehrt haben, wie viel mehr Ehr soll dem geistlichen Stand selbst erteilt werden!

Bekannt ist, daß einmal der böse Feind vor der Klosterporten aufgepaßt und einen Bauern, so mit schmutzigem Maul herausgetreten, wie ein grimmiger Löw angefallen, mit dem Verlaut, wenn er nicht hätte in dem Kloster geschmarotzt[4] und annoch ein Klosterbrot trüge, so wollte er ihn zu tausend Stücken zerreißen.

Dies und alles andere bestätigen genugsam, wie ehrwürdig der geistliche Stand, deswegen keineswegs in Zweifel zu setzen, daß nicht auch der Tod, obschon allerseits unhöflich, doch sich gegen diesen Stand werde manierlich verhalten. Ich, antwortet der Tod, weiß um keine einzige Höflichkeit. Als mir anfänglich auferlegt worden, ich solle die Geistlichen ‚Euer Ehrwürden' titulieren, so hab ich, ohne das halb gehörlos, ‚Euer Erdwürden' verstanden, daher von selber Zeit sie samt andern in die Erd einscharre und laß mich von solcher meiner Art nicht abschrecken, wann schon jenem die schwere Bürd der Exkommunikation und geistlichen Banns auf den Rücken gebunden wird, welcher gewalttätige Hand an solche Standespersonen anlegt, so entschütt[5] ich mich doch aller solcher Straf, ja bin noch darüber

---

[1] Skribenten ‚Schriftsteller'; hier ‚Kirchenschriftsteller'.

[2] Ursachen — Singular!

[3] Lakai, siehe S. 17, Anm. 5.

[4] schmarotzen, im 15. bis 16. Jahrhundert smorotzen, smorutzen ‚betteln', ‚schmarotzen'. Das Intensivsuffix -otzen (bayr. -atzen, -itzen) zeigen auch glockotzen ‚rülpsen', schwäb. ragotzen ‚balgen', schles. hollotzen ‚stark schreien', ragutzen ‚girren'. Im übrigen ist die Geschichte des Wortes schmarotzen dunkel. Vgl. Kluge, Etym. Wtb.

[5] sich eines Dinges entschütten ‚sich davon losmachen', gleichsam es ‚abschütteln', ‚sich nicht daran kehren'.

so keck, daß ich darüber die geweihte Platten[1] gar in das Gras werf. Der an dem zweifelt, dem kann die Wienerstadt aus dem Traum helfen.

Weil die schöne Residenzstadt Wien volkshalber mehr einem Land gleicht, daher findet man neben einer ziemlichen Anzahl Wirtshäuser auch viel herrliche Gotteshäuser, deren an der Zahl samt den öffentlichen Kapellen in und vor der Stadt fünf und fünfzig gezählt werden, in denen die eifrige Priesterschaft dem allerhöchsten Gott das heilige Altaropfer mit auferbaulicher Andacht täglich ableget;[2] gehe nun der Klang der ungezamten Mäuler von der Wienstadt, wie er will, quacksen doch auch die grünhoseten Frösch mit aufgespannter Pfundgoschen[3] den Himmel an, so sie nur ein trübes Wölkel daran ergaffen: was ist Wunder, daß etliche mißgönnende Schlangenzungen gedachte Hauptstadt gar zu heftig verschwärzen, als sei zu Wien fast ein jeder Pflasterstein ein Lasterstein. Ich kann's zwar nicht gänzlich verneinen, daß nicht solcher Ort des Patriarchen Jakobs Lämml ähnlich sei, die da nicht ganz weiß waren, sondern mit schwarzen Flecken untersprengt.[4] Wo ist denn ein Baum, auf dem nicht auch wurmstichiges Obst wächst? wo ist eine Summa Geld, wo man nicht auch bleiene Fünfzehner antrifft? warum soll denn Wien allein einen Schein[5] tragen? Sind doch wohl andere Städte auch nicht kanonisiert,[6] und zudem kann man's nicht leugnen, daß der Samen des Unkrautes, so zu Wien etwan aufsprießet, mehrstenteil anders woher kommt, und also fremde Länder der Wienerstadt die Laster leihen. Viel Übeltaten, ja große Untaten, ja viel Schandtaten, findet man, hört man, sieht man zu Wien,

---

[1] geweihte Platte ‚Tonsur'; an unserer Stelle ‚der Geistliche'.

[2] ablegen ‚darbringen'.

[3] Pfundgoschen ‚großes, weites Maul'. — Vgl. Judas, Bd. 1, S. 311 der Passauer Ausgabe (1835): Die grünhosenden Lackendrescher (Lacken ‚Lache', ‚Pfütze') verbringen ja eine verdrießliche Musik die mehreste Zeit, wann sie auf einem mosigen Gestad eines Fischweihers oder Teiches ihre Pfundgoschen aufsperren, daß fast der Kopf nit sicher ist, daß er nit zum Maul hinausfalle.

[4] mit schwarzen Flecken untersprengt ‚schwarz gesprenkelt'. — 1. Buch Moses 30, 32 spricht Jakob zu Laban also: „Geh durch alle deine Herden und sondere ab alle bunten und verschieden färbigen Schafe; und was schwarz und gefleckt und bunt ist, sowohl an Schafen als an Ziegen, soll mein Lohn sein!"

[5] Schein ‚Glorienschein', ‚Nimbus'.

[6] kanonisieren ‚heilig sprechen'.

so muß man auch das Gute mit neidiger Verschwiegenheit nicht verhüllen, sondern zu wissen ist, daß nicht bald eine Stadt in Deutschland zu finden, allwo so große Andachten und andächtige Solemnitäten[1] in den Tempeln und Gotteshäusern gehalten worden, als wie in Wien.

Es sind in erstgedachter Hauptstadt, neben sieben Gott gewidmeten Jungfrauklöstern, neben hohen Stiften, Pfarreien und vornehmen Prälatenhöfen, in denen mehrstenteil auch geistliche Jugend den Studien obliegt, neunzehn schöne und wohlerbaute Klöster, in welchen die andächtigen Ordensmänner mit auferbaulichem Wandel Gott und dem Nächsten dienen, also zwar, daß die Anzahl der Geistlichen, sowohl inner[2] als außer der Klöster, sich in die dritthalbtausend erstreckt, welche nichts anderes verrichten, als daß sie mit dem guten Hirten das verlorene Lamml suchen, mit dem Johannes die Buß predigen, mit Petrus die Kranken trösten, mit Paulus die Laster strafen, und mit dem David Gott unausfetzlich loben, auch Tag und Nacht mit heiligem Lobgesang Gott inbrünstig preisen. Allhier stehen mir die Augen voller Wasser, wann ich zu Gemüt führe den türmischen[3] Tod, wie er seine Sensen so scharf gewetzet hat wider die Geistlichkeit zu Wien und, welches noch mehr zu bedauern, daß die Priesterschaft mehrstenteil den Tod geerbt hat an demselben Ort, allwo sie pflegt den toten Seelen das Leben zu erteilen, verstehe in der Kirchen, in dem Beichtstuhl, bei dem Altar!

Anno 1606 zu Frankenstein in Schlesien haben etliche Totengräber unerhörte Übeltaten begangen, und bevor sie durch glühende Zangen und verdiente Straf sind hingerichtet worden, haben sie bekennt, wie daß sie die toten Menschen, welche schon zwei oder drei Jahr unter der Erden gelegen, wiederum ausgegraben, Pulver daraus gemacht, solches hin und wieder ausgestreuet, zuvor an Schafvieh und ihren eigenen Kindern solches Giftpulver probiert, vielen unter dem Schein eines absonderlichen Präservativs und Arzeneimittels in warmem Bier einzunehmen geraten, das halbgefaulte Fleisch der ausgegrabenen Toten wie einen Papp[4] zusammengestoßen und damit alle Stühl

[1] Solemnität ‚Feierlichkeit'.
[2] inner ‚innerhalb'.
[3] türmisch ‚wild', ‚ungestüm'.
[4] der Papp ‚die Pappe', dicker Brei zum Kleben (vgl. Schusterpapp, Stärkepapp oder Kleister, Mehlpapp).

in der Kirchen angeschmiert, wovon geschehen ist, daß die Leut in die Kirchen frisch und gesund sind gegangen, draus aber mit Verlust der Gesundheit und pestilenzischem Leib kommen.[1] Von dergleichen unmenschlicher Bosheit weiß man nichts zu Wien, wohl aber daß der Tod die Stühl in den Kirchen, und vörderst die Beichtstühl zu seinem Vorteil hatte, und ist schier die pestilenzische Seuch auf keine andere Weis in die Klöster geraten, als durch das Beichthören, auch der Tod selten durch die Klosterpforten, sondern öfter durch die Sakristeitür eingeschlichen, daher ein Religios nach dem andern erkrankt, und welche andere frei und losgesprochen von den Sünden, sind selbst vor dem Tod nicht befreit gewesen. Dies ist die Ursach, warum nicht nur hundert, nicht nur zweihundert, nicht nur dreihundert, sondern mehr Priester und Geistliche dem Tod zuteil worden, welche aber alle glückselig gestorben, zumalen ihnen der Tod nur eine Tür war, durch welche sie in die himmlischen Freuden eingegangen!

---

[1] Manzoni über die Pest in Mailand (1630): Sie (die Menge) wollte sie (die Fortpflanzung der Pest) dem natürlichen Verlaufe nicht zuschreiben....; um so williger war sie gelaunt, eine andere Ursache aufzusuchen, und eine jede, die ein erfinderischer Kopf aufstellen würde, gut zu heißen. Unglücklicherweise lag eine solche in den Vorstellungen und in den damals gangbaren Überlieferungen, die nicht bloß hier, sondern in jedem Himmelsstrich Europas spukten, bereit: Giftmischerhandwerk, teuflische Künste, Verschwörungen, um die Pest durch ansteckende Stoffe und Hexereien zu verbreiten.... Man sagte und glaubte allgemein, es seien im Dome die Bänke, die Wände, alles, selbst die Stränge der Glocken, bestrichen worden. Und man sagte es nicht bloß einige Tage hindurch; alle Denkschriften der Zeitgenossen, unter denen einige nach vielen Jahren geschrieben, beteuern es mit gleichem Ernste.... Die Bestürzung wuchs, als kurz darauf in jedem Teile der Stadt Häuser zu sehen waren, deren Türen und Mauern in breiten Flecken, mit schmutzigen Anstrichen, blaßgelb oder weißlich, als wären sie mit einem Schwamm aufgetragen worden, besudelt erschienen. (Hier war schurkenhafter Mutwille im Spiel gewesen, denn der Anstrich erwies sich als völlig harmlose Masse.) Vgl. Manzoni ‚Die Verlobten', 2. Teil, 12. Kap. — Als die Athener mit den Peloponnesiern im Kriege lagen, brach im Hafen von Athen plötzlich die Pest aus, und es ließen sich, wie Thukydides erzählt, unter den Bewohnern dieses Teiles der Stadt Stimmen vernehmen, als hätten die Peloponnesier Gift in die Zisternen geworfen. — Vgl. auch die in Bermanns Geschichte der Wiener Stadt und Vorstädte, S. 210, erzählte Episode vom „Leichen-Sämann", einem Totengräber in Wiener-Neustadt, der durch ein verbrecherisches Treiben die Pest verbreitete und mit seinem Weib hingerichtet wurde.

Ein Unkeuſcher ſtirbt nicht wohl, ein ſolcher war Heliogabalus[1] der Kaiſer, welcher in den Wollüſten alſo viehiſch verſenkt war, daß er mit Gewalt die Medici und die Ärzte wollte zwingen, ſie ſollen ihn vermittels ihrer bewährteſten Wiſſenſchaft und Arzneimittel in ein Weib verkehren![2] O Heliogabl, vielmehr ein Höllgabl; ein ſolcher ſtirbt nicht wohl, aber ein Geiſtlicher ſtirbt wohl, welcher ob dem verzuckerten Venus-Konfekt ein Grauſen geſchöpft, ſich mit einem Gelübde ewiger Keuſchheit verbunden, ſein die liebliche Sinnlichkeit dem Verſtand als einem Oberpfleger unterworfen, welcher einem gleich zeigt, daß kein Ort in einer Stadt ärger muffe,[3] als der Fleiſchmarkt oder die Fleiſchbänk, und daß der Himmel nur dieſelbigen Soldaten beſolde, welche zu Rheinfelden[4] und nicht welche zu Magdeburg[5] aus der Garniſon[6] ſind.

---

[1] Heliogabalus (eigentlich Baſſianus), Oberprieſter des ſyriſchen Sonnengottes Heliogabalus (Elagabalus), wornach er ſich ſelbſt nannte, wurde 218 n. Chr. zum römiſchen Kaiſer ausgerufen und 222 von den Prätorianern ermordet. Er war ohne alle Erziehung, an Schwelgerei und leeren Tand gewöhnt und überdies bei ſeinem Regierungsantritt erſt 15 Jahre alt. Er befleckte ſich mit allen Laſtern und beging alle Torheiten, die eine verdorbene Phantaſie, eine verwöhnte Sinnlichkeit und der jugendliche Mutwille eingeben konnten. Er benahm ſich als Kaiſer auf ſo ruchloſe und kindiſch tolle Art wie kaum irgend ein anderer Fürſt der Geſchichte. Er führte den Dienſt des Baal und Moloch in Rom ein, brachte dieſen Götzen ſogar Menſchenopfer und ließ ſich aus den Eingeweiden geſchlachteter Kinder die Zukunft weisſagen. Er trug faſt jeden Tag ein anderes Kleid, wandelte in ſeinem Palaſt auf ausgeſtreutem Gold- und Silberſtaub umher, ernannte ſein Pferd zum Konſul; Tänzer, Wagenlenker und gemeine Menſchen jeder Art waren ſeine gewöhnliche Geſellſchaft und wurden von ihm mit den angeſehenſten Ämtern bekleidet. Vgl. Schloſſer, Weltgeſch. Bd. 3, S. 508 u. 509.

[2] verkehren ‚verwandeln‘.

[3] muffen ‚übel riechen‘ (wie verdorbenes Fleiſch); zu muffen gehört eine weitverbreitete romaniſche Sippe (z. B. franz. moufette ‚Moderdunſt‘, ital. mukko ‚ſchimmelig‘), als deren Quelle das deutſche muffen gilt.

[4] Bei Rheinfelden nahm Bernhard von Weimar am 21. Februar 1638 in einem furchtbaren Treffen vier Generale des Kaiſers Ferdinand III. gefangen: Savelli, Johann von Wert, Enkevort und Speerreuter.

[5] In ähnlicher Weiſe wie hier Rheinfelden und Magdeburg ſtellt A. a S. C. einmal Mannheim und Magdeburg einander gegenüber, indem er ſagt: Viele Soldaten ſind lieber in Magdeburg als in Mannheim im Quartier.

[6] Das Wort Garniſon kam erſt im 17. Jahrh. aus dem Franzöſiſchen in unſere Sprache; ſein Stamm garn iſt unſer warn in warnen.

Ein Geiziger stirbt übel: ein solcher ist gewesen jener reiche Handelsmann, von dem Menochius[1] schreibt: Als derselbe bereits in die Zügen gegriffen und die halbvergläserten Augen den nahenden Tod angekündet, hat er dennoch seines Geldschatzes nicht können vergessen; denn als ihm der Priester nach christlichem Brauch die letzte Ölung erteilte, damit auch die Hände des Kranken zu salben, siehe, da hat er aus der rechten Hand keineswegs den Schlüssel zum Geld lassen wollen, welches dem Priester eine sattsame Ursach gegeben, daß er ihm endlich die heilige Ölung geweigert.[2] Aber ein Geistlicher stirbt wohl, welcher sein Leben in freiwilliger Armut zugebracht, allem Weltkraffel[3] den Rücken gezeigt, wohl wissend, daß sein Jesus nicht gestorben unter einem mit seidenen Franzen[4] umhängten Himmelbett, sondern arm und bloß am Kreuz.

Ein Gotteslästerer stirbt übel; ein solcher ist jener fünfjährige Knabe gewesen, von dem der hl. Gregorius[5] schreibt, daß dieser von den Eltern solches Laster erlernt, denn wenn ein großer Stein von dem Berg herunterfällt, so folgen ihm auch kleine nach. Wie kann es sein, daß die alten Frösch ihr abgeschmacktes Qua Qua schreien, und die jungen Froschmäuler sollen wie Kanari[6] singen? Obberührter Knab aus unartiger

---

[1] Stephan Menochius, berühmter Jesuit, geb. 1576 in Padua, Professor des Bibelstudiums und der Moral, gest. 1655 in Rom, Verfasser zahlreicher gelehrter und erbaulicher Schriften.

[2] Der Franziskanermönch Johannes Pauli (gest. 1530) erzählt in „Schimpf und Ernst“: Einst ward ein Geizhals krank, und als man ihm die rechte Hand mit dem heiligen Öle salben wollte, war sie nicht da. Der Priester sprach: Wo ist die rechte Hand? Er sprach: Ich liege darauf und habe den Schlüssel zum Gelde drin.

[3] Kraffel ‚Plunder‘. Wie Keierei aus Geheierei (siehe S. 17, Anm. 6), so ist Kraffel aus Geraffe entstanden und bedeutet somit eigentlich ‚geschwind zusammengerafftes Zeug‘; an unserer Stelle: ‚eitler Tand‘. Unser raffen (althochd. raffon) liegt dem franz. raffer und dem ital. ar-rafare zugrunde.

[4] Franzen ‚Franse‘, mittelhochd. franze ‚Franse‘, ‚Schmuck‘, ‚Stirnband‘, aus franz. frange.

[5] Über den hl. Papst Gregor I. siehe S. 56, Anm. 2. A. a. S. C. verweist auf dessen ‚Dialogi in Job sive moralia‘, die den ersten Versuch einer zusammenhängenden Moraltheologie bedeuten.

[6] Kanari ‚Kanarienvögel‘; so benannt nach ihrer Heimat, den Kanarischen Inseln, wofür man früher das Kanarien sagte. — Mit dem Worte spielend, betitelte Eduard Mörike eines seiner Gedichte „Der Kann-Arien-Vogel“. Monatsschrift Hochland, I. Jhrg., 1. Heft, S. 71.

Gewohnheit gottsläſterte[1] dergeſtalten, daß der höchſte Gott ihn ſchon zeitig für die Höll erſehen, deswegen geſtattet, daß er von dem böſen Feind aus des Vaters Armen iſt hinweggeführt worden. Ein ſolcher ſtirbt nicht wohl, aber ein Geiſtlicher ſtirbt wohl, der nicht allein ſeine Zung von dergleichen Frevelsreden und ſchädlichem Fluchen in Zaum gehalten, ſondern noch Tag und Nacht durch ſteten Chor Gott gelobt, auch der Harfen zugeſellt ſeine andächtige Pſalmen, worin er gar oft ſchon einen Vorgeſchmack der ewigen Freuden gekoſtet.

Ein Hoffärtiger ſtirbt nicht wohl, wie ein ſolcher geweſen der Prinz Abſalom[2] und ſeinesgleichen Gallienus,[3] der allemal ſein Haar und Bart mit goldener Streu eingepulvert, dadurch ſich halb zu vergöttern phantaſiert. Eine ſolche iſt geweſen die ſtolze Jezabel,[4] welche ihr verbuhltes Angeſicht mit hunderterlei Anſtrich[5] verglättet hat, ein ſolche iſt geweſen Poppea, des Nero Gemahlin,[6] die allezeit, ſo oft ſie reiſte, eine ganze Herd Eſelinnen mit ſich führte, zu keinem anderen Ziel, als daß ſie ſich mit deren Milch könnte abwaſchen. Es gibt annoch ſolche feine Weltmuſter, welche, ihr madiges Larvengeſicht ſorgfältig zu verbeſſern, allerlei Farben miſchen, ja alle Tag andere Kleider anziehen, und können die Würm, ihre Miſtbutten[7] zu decken, nicht genug Seide ſpinnen, da unterdeſſen Gott, weſſen Abbildung der Arme, halb nackend auf der Gaſſen ſeufzt. Solche

---

[1] gottsläſtern ‚gottesläſterliche Reden führen'.

[2] Über Abſalom ſiehe Bd. I, S. 167, Anm. 3.

[3] Von dem römiſchen Kaiſer Gallienus (260—268) ſagt Schloſſer (Weltgeſch. Bd. 3, S. 518), er habe ſich in der von 19 Gegenkaiſern hervorgerufenen Verwirrung als ein Mann gezeigt, der bald in ſorgloſer Üppigkeit ſchwelgte und durch die Beſchäftigung mit philoſophiſchem Myſtizismus ſeine Zeit vergeudete, bald wieder große Anſtrengung und Tätigkeit entwickelte. Gallienus wurde von ſeinen eigenen Leuten ermordet.

[4] Jezabel, die götzendieneriſche Gemahlin des Königs Achab, ein hoffärtiges Weib, das der König von Iſrael, Jehu, aus einem Fenſter ſeines Palaſtes hinauswerfen ließ, worauf ſie von Hunden zerfleiſcht ward.

[5] Anſtrich ‚Schminke'; für Haut ſagt A. a S. C. gern Fell. „Damit aber das Fell rein bleibe, nimmt ſie (die Dame) bei der Nacht eine Larven übers Geſicht, daß ihr ſchier der Atem verkürzt wird." (Judas der Erzſchelm.)

[6] Nero verſtieß ſeine Frau Oktavia (62), um Poppea heiraten zu können, die ſich ſeine Gunſt zu erwerben gewußt hatte.

[7] Miſtbutten ‚Leib', ‚Körper'.

ſterben nicht wohl, aber ein Geiſtlicher ſtirbt wohl, der in ſeinem niederträchtigen[1] Habit allen Weltpomp verlachet, den Leib mit etlichen Ellen Tuch verhüllet, damit dieſes Untier nicht gar zu zartlich gezügelt[2] werde; denn je mehr man es liebkoſet, je mehr beißt es. Man kudert[3] und höhnet jetzt einen Geiſtlichen aus mit ſeiner geſpitzten Kappen, mit ſeiner runden Kappen, mit ſeiner breiten Kappen, mit ſeiner ſchmalen Kappen ꝛc., aber wenn es zum Abdrucken[4] kommt und das eitle Weltweſen abfliegt wie die Mucken aus einer kalten Kuchel,[5] ſodann wünſcht ſich mancher, ſein Kopf wäre in einer Mönchskappen geſteckt, würde alſo leichter ſterben.

Ein Schlemmer ſtirbt nicht wohl! Ein ſolcher iſt geweſen der reiche Praſſer,[6] der nur darum gelebt, damit er eſſen könnt, und nicht darum gegeſſen, damit er leben möcht,[7] dem das Maul ſtets feucht war wie ein Badſchwamm, der einen Magen gehabt wie dieſelben Tiere, welche den Lammeln ihre Pelz zertrennen,[8] der aus dem Tag eine Nacht gemacht, verſtehe Faſtnacht, der aus der Nacht einen Tag gemacht, verſtehe Kirchtag.[9] Ein ſolcher

---

[1] Über niederträchtig ſiehe S. 57, Anm. 8.

[2] zügeln (zu ziehen) ‚erziehen', ‚behandeln'; vgl. ‚du zügelſt dir Feind', d. i. ſchaffſt ſie dir, ziehſt ſie dir heran. Der Bauer zügelt Vieh (treibt Viehzucht).

[3] kudern ‚lachen mit halb unterdrücktem Laut'. Schmeller zitiert: „Und da lachen und kudern die Frauenzimmer, daß ſ' ein Kropf kriegen möchten."

[4] abdrucken ‚ſterben'.

[5] Kuchel ‚Küche'.

[6] Im 16. Kap. erzählt Lukas die bekannte Parabel von dem reichen Praſſer und dem armen Lazarus. V. 22 heißt es: Der Arme ſtarb und wurde von den Engeln in den Schoß Abrahams getragen. Auch der Reiche ſtarb und wurde in die Hölle begraben. — In „Etwas für alle" heißt es vom Maler unter anderem: „Er malt den Jakob, wie er liegt; den Abraham, wie er ſteht; den Job, wie er ſitzt; den Moſes, wie er kniet; den Lot, wie er trinkt; den Eſau, wie er ißt; die Sara, wie ſie lacht; den Peter, wie er weint; den Abſalom, wie er hängt, und den reichen Praſſer, wie ihn der Teufel holt."

[7] Hierzu vgl. den bekannten Ausſpruch des Sokrates: „Viele Menſchen leben, um zu eſſen; ich aber eſſe, um zu leben."

[8] Gemeint ſind die Wölfe; vgl. Wolfshunger und die Namen einiger Spießgeſellen des Meier Helmbrecht: Lämmerſchling, Schluckdenwidder, Wolfsgaum.

[9] Auf einem Kirchtag, einer Kirchweih, geht es auf dem Lande luſtig her.

iſt auch geweſen Clodius Albinus,[1] von dem Sabellicus[2] notiert, daß er Keller und Kuchl für ſeinen Himmel gehalten, den Schmerbauch aber für ſeinen Abgott, welchem er nur gar zu häufig geopfert, abſonderlich dazumal, als er in einer Mahlzeit neben anderen Speiſen fünfhundert Auſtern und zwei Kapaunen geſchluckt. Ein ſolcher ſtirbt nicht wohl, aber ein Geiſtlicher ſtirbt wohl, der allzeit ſeiner Seelen einen Vater, dem Leib aber einen Stiefvater abgegeben, der faſt alle Tag zu Freitag gemacht, damit er deſto gewiſſer einen ewigen Sabbath oder Ruhe zu hoffen hätte, der ſich der Nüchternheit befliſſen, wohl wiſſend, wann ein Schiff überladen, daß ſelbiges nächſt bei dem Untergang ſei. Es iſt demnach wohl höchſt zu bedauern, daß ſo viel Geiſtliche und gottgewidmete Prieſterſchaft dem ohnmilden[3] Tod in die Hände geraten, abſonderlich weil ſie der Stadt und ihrem heiligen Orden zu fernerem Nutzen wären wohl angeſtanden; weilen ſie aber wohl geſtorben und das zeitliche Leben mit dem ewigen vertauſcht, iſt mehr Urſach zu frohlocken als zu trauern. O wie mancher fromme Religios ſeufzte auf ſeinem Bett folgendergeſtalt:

O Gott, ich verlaſſe gern dasjenige, auf das ſich niemand verlaſſen kann. Iſt doch die Welt nichts als ein Eiſen, ſo allbereits gar zu roſtig; iſt ſie doch nichts als ein Eis, auf dem mancher ſo unbehutſam geſchlipfert;[4] iſt doch die Welt nichts als eine Stadt, deren Ringmauer Jammer und Elend, iſt doch die Welt nichts als ein Geſtad, ſo ganz untergraben und gefährlich, iſt doch die Welt nichts als eine Schlingen, vor deren Gefahr ſich ſchier niemand retten kann, iſt doch die Welt nichts als eine Schlangen, die da voller Gift. Adio,[5] wie gern denn reiſe ich in die Ewigkeit! O ſüßeſter Jeſu, du ſtreckeſt darum deine Arm am Kreuz aus, damit du meine arme Seele umfangeſt! O gütigſter Heiland, es ſind deine fünf purpurfarbenen

---

[1] Clodius Albinus, römiſcher Feldherr in Britannien, dann Gegenkaiſer des oben genannten Gallienus.

[2] Marcus Antonius Sabellicus, ein italieniſcher Humaniſt des 15. Jahrhunderts, einer der größten Gelehrten ſeiner Zeit.

[3] ohnmilde ‚unbarmherzig', ‚unmild'.

[4] unbehutſam ſchlipfern ‚ſo gleiten, ſchleifen (auf dem Eiſe uſw.), daß man ausgleitet, ausrutſcht, niederfällt'.

[5] adio (ital.) ‚lebe wohl!', ‚lebt wohl!'; franz. adieu, vollſtändig: sois recommandé à dieu, vulgärlat.: sis recommandatu(s) ad deum ‚ſei Gott befohlen'.

heiligen Wunden,[1] fünf schöne rote Petschier,[2] welche für mich bei dem himmlischen Vater genugsame Bürgschaft leisten! O gütiger Gott, der Baum, an dem du hangest, wird hoffentlich nur ein Steg und Weg sein in die Glorie. Fahre demnach aus, o allerliebste Seel, und beschleunige mit Freuden deinen Ausgang aus dem Leib, der nichts anders ist als ein Gefängnis und verdrießliche Arreststube,[3] zertrenne gern diese Gespanschaft[4] mit dem Leib, in Erwägung, daß dieser Spießgesell am jüngsten Tag mit unaussprechlicher Glorie dir wird wieder vereiniget werden! Adio, behüt euch Gott, meine lieben Patres und Ordensmitbrüder, ist mir leid, daß ich euch wegen meiner abscheulichen Krankheit nicht kann um das Bettl sehen, nehm demnach Urlaub von euch, vergebet mir um Gotteswillen von Herzen, so ich euch etwa im Kloster, in dem Chor, im Refektorium oder in der Zellen hätte beleidiget. O wie hart dünkt es mich, daß ich nicht kann mit meinen liebsten Ordensgenossen ruhen und faulen in unserer Gruft, sondern anstatt deren unter einer verdorrten Hollerstauden[5] mein Grab etwa erwarte.[6] Aber frisch

[1] Vgl. Friedrich von Spee, ‚Eine christliche Seele singt von Christi Kreuz und Wunden:

Schau, nun fließet,
Sich ergießet
Purpur über Marmor bleich.

[2] Petschier, noch bei Voß, jetzt durch Petschaft, Siegelstock ganz verdrängt. Petschier und Petschaft sind slavischen Ursprungs. An unserer Stelle übrigens ist nicht der Siegelstock, sondern das Siegel gemeint.

[3] Bekanntlich sah auch Sokrates in dem Leib nichts als ein Gefängnis, das die Seele krank mache, die Seele, die erst dann genesen werde, wenn sie, losgelöst von allem Irdischen, „hinaufgelange in die reine Wohnung“. Plato, Phädon, Kap. 62. — Was aber die christliche Anschauung von der griechischen Weltweisheit unterscheidet, das ist das Moment, daß der Christ zwar während des Erdenlebens seinen Leib der Herrschaft des Geistes zu unterwerfen trachtet, auch durch das Mittel harter Selbstüberwindung und Abtötung, weil ihm dieser Leib durch sein leicht erregtes Streben nach sinnlichen Genüssen viele Versuchungen bereitet, ihn aber trotzdem liebt und sich auf die Wiedervereinigung der Seele mit dem Leibe, dem ‚Spießgesellen‘, freut, während Sokrates und Plato nur die Vernichtung des Leibes und volle Freiheit des Geistes hofften und wünschten.

[4] Über Gespan, siehe S. 19, Anm. 4.

[5] Hollerstauden ‚Hollunderstrauch‘.

[6] Nämlich in einer der Pestgruben, in welche die Toten zu Hunderten und Hunderten geworfen wurden.

auf, meine Seel, bekümmere dich dessen nicht so sehr, diejenigen, so du anjetzo verlässest, werden in der Glorie unter einem Fahnen[1] des glorwürdigsten Ordensstifters mit dir Gott loben und benedeien. Adio, so sei's denn; o Jesu, dir leb ich; o Jesu, dir sterb ich.

Auf gleiche Weis seufzte mancher geistreiche Religios und Priester, und war seine eigene Herzstärk der süßeste Namen Jesu und Maria!

Man hat sonst in der Apotheken gewisse Zelteln,[2] die da Manus Christi, das ist, ‚Hand Christi' genannt werden; wer ihnen den Namen hat gegeben, muß ein nasenwitziger Tropf und gewissenloser Gesell gewesen sein, sintemalen sie nur von Zucker und Rosenwasser gemeiniglich zugerichtet werden; solche Manus Christi hätten fürwahr manchem Geistlichen eine geringe Labnis[3] gegeben,[4] wofern sie nicht anders gestärkt hätten die wahren Hände Gottes, in die sie sich samt Leib und Seel befohlen, welcher allein ist derjenige, der alle Betrübten kann trösten.

Da muß ich hinzusetzen, was man mir für eine Wahrheit aus dem Lazarett berichtet hat, und es die Siechknecht für eine Gewißheit bekannt, als sie im Anfang des September dieses Jahres unterschiedliche Tote auf den Gassen und Straßen haben angetroffen, sei unter andern ein Priester — kein Ordensmann — tot gefunden worden bei der Planken des spanischen Klosters in der Vorstadt,[5] welcher den halben Teil kniete, mit

---

[1] Über der Fahn, siehe Bd. I, S. 141, Anm. 3.

[2] Zelteln ‚Zeltlein'.

[3] Labnis — fast ganz verdrängt durch Labsal, Labe.

[4] Noch jetzt kennt man in den Apotheken diese aus Zucker und Rosenwasser bereiteten Manus-Christi-Zeltchen oder -Kügelchen; mit Rücksicht auf ihre Form aber liegt die Vermutung nahe, daß sie ursprünglich Manna Christi geheißen haben.

[5] spanisches Kloster in der Vorstadt — d. i. das Kloster der Schwarzspanier, deren Kirche noch in der nach ihnen benannten Gasse erhalten ist; jetzt ist sie Garnisonskirche für die Protestanten und Altkatholiken. Spanier hießen sie, weil sie ursprünglich spanische Benediktiner von Montserrat (siehe Bd. I, S. 89, Anm. 4) waren; Schwarzspanier, von der schwarzen Kleidung, die alle Benediktiner tragen, im Gegensatz zu den Weißspaniern. Als solche bezeichnete man in Wien die gleichfalls aus Spanien gekommenen Trinitarier (weißer Habit), deren Kirche die heutige Minoritenkirche in der Alserstraße war, noch jetzt, wie die Trinitarierkirchen zumeist, „zur allerheiligsten Dreifaltigkeit" genannt.

der rechten Hand die Planken[1] haltend und in der anderen Hand ein kleines Büchel, welches insgemein das Diurnum[2] genannt wird. Die Siechknecht aber, welche ohnedas auf allen Raub begierig, wollten ihm solches Büchl aus der Hand reiben, konnten aber mit aller möglichen Gewalt solches nicht zuwegen[3] bringen,[4] sondern waren gezwungen, ihn samt dem Büchl zu begraben! Wer solches nicht für ein gutes Zeichen achtet, muß wenig Glauben geben, ich bin der unverrückten[5] Meinung, als sei dieser samt andern Geistlichen deren etliche hundert dieses Jahr zu Wien unter die Erde geraten, freudenvolle Kinder der Seligkeit.

---

[1] Planken (österr.-bayr.) ‚Zaun oder Verschlag von Brettern', in der Schriftsprache Planke ‚starkes dickes Brett zur Umfassung von Räumen', ‚Wand aus solchen Brettern'; aus dem gemeinrom.-lat. planca — vgl. franz. planche ‚dickes Brett', ‚Bohle', ‚Diele' und engl. plank ‚Bohle', ‚Brett'.

[2] Das Brevier, d. i. das von den katholischen Geistlichen im Namen der Kirche täglich zu verrichtende Gebet, zerfällt in zwei Teile, den Nachtteil, nocturnum, der in der Nacht oder doch in den frühen Morgenstunden zu verrichten ist, und den Tagteil, diurnum, dessen Inhalt sich auf die verschiedenen Tagesstunden verteilt. Jener Auszug aus dem Brevier, der nur das Tagesoffizium enthält, heißt gleichfalls Diurnum oder Diurnale. — Aus lat. diurnum ist franz. jour, aus lat. diurnale, franz. journal geworden.

[3] zuwegen; unsere Präposition wegen ist der Dativ Pluralis zu Wegen mit abgefallenem zu.

[4] Von den Mailänder Siechenknechten erzählt Manzoni (nach dem Arzt Tadino), daß sie absichtlich von ihren Karren angesteckte Kleider fallen ließen und dadurch die Pest, die bereits ein Einkommen, ein Reich, ein Fest für sie geworden, weiter zu verbreiten und zu unterhalten suchten.

[5] unverrückt ‚unverrückbar', ‚unveränderlich'; ein Latinismus — vgl. innictus, inaccessus.

Mortua est Rahel. Gen. 48, 7. — ‚Gestorben ist Rachel'. 1. Buch Moses 48, 7.[1]

Hallo, hinweg, Alabasterg'sicht,
Mit Spiegel und mit Kampl.[2]
Eu'r schön Gestalt überredt mich nicht,
Mir ist schön wie der Trampl.[3]
Fort Helena,[4] Penelope.[5]
Und was dergleichen Kontrafe,[6]
Mit samt des g'meinen Plunders,
Denn sterben müssen alle Leut,
Man macht euch wohl nichts B'sunders.[7]

Es wissen's die Weibsbilder gar wohl, daß des Adam Stammhaus die Lehmgruben und die Werkstatt, in der des Mannes Leib zusammengepappt worden, der damascenische Acker[8] und folgsam der erste Mann vom Gei[9] herein, sie aber mit mehrerem Favor[10] im Paradeis aus feinerer Materie erschaffen, daher ihnen von selber Zeit die Leibsschönheit annoch erblich zufalle. Der Wahrheit zur Steuer muß ich bekennen, daß ein abgedruckter Pfeil nicht also nach dem Zweck,[11] daß ein frei gewälzter Stein nicht also nach dem Zentrum,[12] daß ein durstiger Hirsch nicht also nach dem Brunnquell[13] trachte, wie ein Weib nach der Schönheit.

---

[1] Über Rahel siehe Bd. I, S. 99, Anm. 4.

[2] Kampl ‚Kamm'; vgl. ahd. kamb, altengl. und neuengl. comb und Lampl ‚Lamm', ahd. lamb, engl. ebenfalls lamb (b jetzt stumm).

[3] Trampel siehe S. 18, Anm. 7.

[4] Helena, die von dem trojanischen Königssohn Paris entführte Gemahlin des Menelaos, Königs von Sparta, von Sage und Dichtung als das Vorbild weiblicher Schönheit verherrlicht.

[5] Penelope, Gattin des von Homer besungenen Odysseus, wie Helena durch Schönheit ausgezeichnet.

[6] Kontrafe, hier: ‚Bilder von Frauenschönheit', siehe Bd. I, S. 20, Anm. 4.

[7] Besunders, österr.-bayr. Aussprache von Besonderes.

[8] Damascenischer Acker siehe S. 60, Anm. 2.

[9] Gei (Gäu, Gau) das ‚Land', besonders im Gegensatz zur Stadt.

[10] Favor (lat.) ‚Gunst', ‚Begünstigung'.

[11] Zweck ‚Zielpunkt' (eigentlich ‚Holznagel', dann speziell der die Holzscheibe in der Mitte befestigende Holznagel; davon dann ‚Zielpunkt').

[12] Zentrum hier ‚der tiefste Punkt'.

[13] Brunnquell siehe S. 72, Anm. 11. — Vgl. Ps. 41, 2.

Die heilige Schrift tut diesfalls meine obzwar etlichen mißhellige[1] Meinung bestätigen: Eine arme Frau, deren Mann kurz vorher den gebührenden Lebenszins abgelegt und in Gott entschlafen, wurde von ihren Schuldnern[2] immer heftig zu Bezahlung angestrengt,[3] so gar, daß ihre zwei Söhne den Abgang des Gelds mit harter Dienstbarkeit ersetzen sollten. In der Wahrheit, ein Wittib[4] und ein Bart haben eine Art: Barba cum Barbara.[5] So lang der Bart an dem Mann haftet, so lang wird ihm alle Höflichkeit erwiesen, geschieht's, daß der Barbier solchen mit dem Messer abschneidet, alsdann wirft man ihn auf die Erd und er wird mit Füßen getreten. Wie lang eine Frau ihren lieben Mann hat, so lang genießt sie allerseits Gunst und günstige Augen, sobald der Tod aber solchen mit seiner Sense hinweggezuckt,[6] alsdann tritt man die arme Wittib mit Füßen, und wer weiß: ob nicht auch die jetzige Ruten zu Wien hat Gott eingeweicht in den Tränen der Wittib und Waisen. Als nun gedachte Matron ihres Kummers keinen Ausgang ersinnen konnte, fällt ihr endlich die gutherzige Bekanntschaft des Propheten Elisäus ein, dem sie dann ihr Elend ganz umständig berichtet mit nassen Augen. Elisäus läßt sich bald erweichen von solchen Wittibtränen, fragt, was sie denn im Hause habe. Gedenke jemand um Gottes willen, sie antwort: Nihil nisi parum olei, quo ungar — ‚ich hab nichts im Haus, als ein wenig Öl, damit ich mich salbe!'[7] Ei so salb! Gedenkt Wunder, in der äußersten Armut hat sie sich noch beflissen, daß sie, ob sie schon war eine arme Haut, noch möcht sein eine schöne Haut! Die Schönheit, mit einem Wort, ist das einzige Vergnügen des weiblichen Geschlechts.

---

[1] Da helligen (nur noch erhalten in behelligen) ‚durch Verfolgung ermüden, plagen, quälen' bedeutet, so ist mißhellig hier wohl soviel wie ‚behelligend', ‚unliebsam', ‚peinlich'.

[2] Wie Schuldiger so bedeutete auch Schuldner in der älteren Sprache 1. Schuldner (debitor), 2. Gläubiger (creditor).

[3] jemand zur Bezahlung anstrengen ‚bei jemand auf Bezahlung dringen'; vgl. eine Klage ‚einen Prozeß anstrengen'.

[4] Wittib siehe Bd. I, S. 51, Anm. 4; hier Plural.

[5] barba cum Barbara ‚Bart mit Barbara'. Hiermit will A. a S. C., wie aus dem Folgenden hervorgeht, offenbar sagen: Eine Frau ist oder gilt nur etwas, solange ihr Mann lebt; und das Weib (Barbara, Baberl) braucht einen Mann (barbam).

[6] hinwegzucken siehe S. 122, Anm. 4.

[7] 4. Buch der Könige 4.

Was lange Hölzer, was kurze Hölzer, was große Hölzer, was kleine Hölzer, was dicke Hölzer, was schmale Hölzer, was runde Hölzer, was eckige Hölzer, was gerade Hölzer, was krumme Hölzer hat man nicht gebraucht, zu bauen den Turm Babel. Wie viel große Stein, wie viel kleine Stein, wie viel runde Stein, wie viele gevierte Stein, wie viel rauhe Stein, wie viel glatte Stein, wie viel weiße Stein, wie viel rote Stein, wie viel gemeine Stein, wie viel Marmelstein[1] waren nicht vonnöten zu dem Bau und Zier des Turms Babel. Fast gleiche Beschaffenheit ereignet sich mit der Baberl,[2] wie mit dem Babel: was taffeten Zeug, was sammeten Zeug, was glatten Zeug, was geblümten Zeug, was frischen Zeug, was schmalen Zeug, was breiten Zeug braucht diese nicht? Welches Zeug[3] einen wahrhaften Zeugen abgibt, was nicht kostet ein Baberl. Und gereicht alles dieses zu keinem andern Ziel, als schön sein, schön geheißen sein, schön genannt sein. Da fällt mir ein was Wunderlichs, so sich mit etlichen jungen Töchtern zugetragen. Diese haben auf eine Zeit bei einem klar rauschenden Bach gewaschen, mit einem gar unmanierlichen Aufputz,[4] wie bei gleicher Begebenheit pflegt zu geschehen; ihre Arme waren bis über die Ellenbogen entblößt, um den Hals hübsch schlenderisch[5] wie ein Tandlerbutten,[6] die Kittel so hoch aufgeschürzt, daß einem hätte mögen einfallen, sie wollten durch den Fluß Jordan waten, mit einem Wort, sie waren in allem mit drei f der gesamten Wäscherinnen Gebrauch nach gezeichnet, nämlich frech, frisch, frei. Nun hat es sich begeben, daß ohngefähr allda seinen Weg vorbeigenommen der von großer Heiligkeit berühmte Mann Jacobus Nisibitanus,[7] den da fremder Bekleidung und demütigen Aufzugs halber diese Naßkittel maulaffend[8] angeschaut, und nicht

[1] Marmel ‚Marmor'; siehe Bd. I, S. 111, Anm. 3.

[2] Baberl, famliär für ‚Barbara'.

[3] welches Zeug ‚was'; der Zeug ‚Stoff'.

[4] unmanierlicher Aufputz ‚ungeziemende Bekleidung'.

[5] schlenderisch ‚gemächlich', ‚nachlässig'. Im Niedersächsischen ist Slender ein langes gemächliches Frauenkleid. (Schmeller.)

[6] Tandlerbutten ‚Trödlerbutte'.

[7] Jakobus Nisibitanus, berühmter Bischof in Ostsyrien, einer der Begründer der theologischen Schule von Nisibis; er war bei der Kirchenversammlung von Nikäa (325) zugegen und starb 338.

[8] Wer gafft, wird das Maul offen halten; aus diesem Mau offen ist geworden Maulaffen, und zu halten hat sich fei gesellt; dies der Ursprung der Redensart ‚Maulaffen feil halten'.

allein, wie es die liebe Ehrbarkeit erheischte, ihre Röcke nicht hinuntergelassen, sondern noch darüber den heiligen Mann ausgelacht, und wer weiß, was ungewaschene Mäuler diese Wäscherinnen ihm angehängt. Der heilige Mann, solche Frechheit zu rächen, erhält vom Himmel geschwind diese Gnad, daß der fließende Bach urplötzlich austrocknet, und damit auch deren übermütiges Verhalten nicht zollfrei abläuft, ist durch sein Gebet geschehen, daß gedachte junge Töchter wider alles Vermuten augenblicklich eisgrau geworden auf den Köpfen. Es schaut eine die andere an, erstummten insgesamt über solchen unverhofften Schimmel und Schimpel,[1] laufen schnurgerade dem Hause zu und erzählen ganz zitternd wie ein Laub von der Espen, was ihnen begegnet. Was in dem Fall am meisten zu verwundern, ist, daß obbenannte junge Altmütterl nimmermehr wollten öffentlich erscheinen wegen Verlustes ihrer verschwundenen Schönheit, woraus erhellt, daß schön sein, schön heißen und schön bleiben, den Weibern also angelegen, wie den Pfauen das Prangen, den Raben das Fangen,[2] den Schaben[3] das Hangen. Auch im Fall ihnen die Natur in einem oder dem anderen mißgönnet, oder von dem laufenden Alter das glatte Fell in ein rauhes Hackbrettl verwandelt wird, so müssen kurzum anderwärts entlehnte Farben das gerafpelte Gesicht erglätten, wie auch die teuer erkauften Anstrich und Falten popolitanischer Firniß[4] Lückenbüßer abgeben, welche die alten Jahr mirakelweis, oder besser geredet makelweis wie die Sonnenuhr des Ahab[5] zurückziehen

---

[1] Schimmel ‚weißes, weißgraues Pferd' und Schimmel (mundartlich Schimpel) ‚Flocke haarfeiner Pilzchen' sind sprachlich identisch und scheinen mit Schimmer gleicher Wurzel zu sein. Schimmel und Schimpel an unserer Stelle soviel wie ‚weißgraue Farbe'.

[2] Fangen ‚Stehlen'; er stiehlt wie ein Rabe, sagt man.

[3] Schaben ‚Motten'.

[4] popolitanisch — zu polieren, vulgo politieren.

[5] Die Sonnenuhr des Achab. Hier liegt entweder ein Druckfehler oder ein Irrtum Abrahams vor. Es muß heißen: die Sonnenuhr des Achaz. Von dieser wird in der heiligen Schrift folgendes erzählt. Der fromme König von Juda, Ezechias, war krank geworden und lag im Sterben. Da sandte Gott den Propheten Isaias zu ihm, der ihm ankündigen sollte, daß er innerhalb dreier Tage genesen würde. Zum Beweise der Wahrheit der Prophezeiung wirkte Gott das Wunder, daß an der Sonnenuhr, die König Achaz, des Ezechias Vater, hatte errichten lassen, plötzlich der Zeiger um zehn Linien zurückging. 4. Buch der Könige 20 und Isaias 38.

ſollen. Dafern aber dieſes Schmieren und Zieren nicht viel wirket, ſo muß der arme Spiegel, dieſer gläſerne Richter für einen Lügner gehalten werden, und wird der Spiegel in einem Anagramm oder Buchſtabenwechſel für einen Giſpel[1] geſpöttelt. Zu was aber, ihr üppigen Weltdocken,[2] dient ſolcher euer unmäßiger Aufputz und angemaßte Schönheit. Iſt nicht wahr, damit man euch nur ſolle loben, lieben und mit zentnerſchweren Reſpekten laben, denn euch gar wohl bewußt iſt, daß die Schönheit ein Angel, ein Engel, ein Agſtein,[3] ein Eckſtein, ein Brunn, eine Brunſt,[4] eine Wieſen, ein Waſen, ein Bach, ein Pech, eine Tafel, ein Teufel. Ein Teufel, von dem ſich ein jeder gern holen läßt, eine Tafel, bei der ein jeder gern tut ſchmarotzen, ein Pech, an dem ein jeder will kleben, ein Bach, in dem ſich ein jeder will baden, ein Waſen, auf dem ein jeder will graſen, eine Wieſen, die ein jeder will mähen, eine Brunſt, bei der ein jeder ſich will wärmen, ein Brunn, aus dem ein jeder will trinken, ein Engel, von dem ſich ein jeder gern läßt leiten, ein Angel, von dem ſich ein jeder gern läßt fangen.

Samſon,[5] derſelbe ſtarke Held, der mit Verwunderung ganz ſchwere Stadtpforten getragen, iſt endlich von einer ſtattlichen

---

[1] Giſpel ‚unbedachtſamer, gedankenloſer Menſch'. Schmeller zitiert: Ha, Giſpel, hä'ſt beſſer acht geb'm!

[2] Docke, eigentlich ‚Puppe'; hier ‚eitles Frauenzimmer', ‚Zierpuppe'.

[3] Agſtein ‚Agtſtein', ‚Bernſtein'; ſiehe Bd. I, S. 61, Anm. 6.

[4] Brunſt (von brennen) ‚Feuer'.

[5] Samſon wollte gegen den Willen ſeiner Eltern „eine Tochter der Philiſter", der geſchwornen Feinde der Iſraeliten, zur Frau haben. Auf dem Wege nach Thamnata, wo ſie wohnte, zerriß er einen Löwen, „wie man ein Böcklein in Stücke zerreißt". Ein Rätſel, das er den Philiſtern aufgab, löſten dieſe dadurch, daß ſeine Frau das Geheimnis verriet. Hierüber erzürnt, ging Samſon in das Haus ſeines Vaters zurück; ſeine Frau aber nahm einen der Hochzeitsgäſte zum Mann. Dieſe Schmach zu rächen, fing Samſon 300 Füchſe, band „den Schweif des einen an den Schweif des anderen und knüpfte Fackeln in die Mitte", ließ ſie los und ſetzte ſo die Felder und Weinberge der Philiſter in Brand. Nicht lange nachher erſchlug er mit eines Eſels Kinnbacken tauſend Philiſter. In Gaza, wohin er ſich dann begab, hielt er ſich bei einem Weib, das nahe am Tore wohnte, verborgen, erhob ſich um Mitternacht von ſeinem Lager, nahm die beiden Flügel des Tores mit den Pfoſten und dem Schloſſe und trug ſie auf den Gipfel eines Berges. Richter, 13—16. Im übrigen ſiehe Bd. I, S. 25, Anm. 5 und Bd. II, S. 10, Anm. 2.

scilicet[1] Pförtnerin überwunden worden; derselbe so mit dem Eselskinnbacken zu Boden geschlagen etliche gewaffnete Kompagnien, ist von einer schlimmen Kompagnin überwunden worden; derselbe, so die fruchtbaren philistäischen Traidfelder mit brennenden Fuchsschweifen in Aschen gelegt, ist von einem losen Schleppsack[2] entzündet worden; derselbe, so mit seiner allbekannten Stärke Löwen und wilde Thiere zerrissen, ist von einer wilden Dirn überwunden worden, derselbe, der von Gott eine ungewöhnliche Stärke in den Haaren erhalten, hat durch Anleitung seiner Liebsten nicht ein Haar um sein Gewissen gefragt, wer ist dann Ursach all dieses? Frag nicht lang, die vorgebildete[3] Schönheit der Dalila.

David, ein Mann nach allem Wunsch,[4] welcher, obschon klein von Leibsstatur, doch eine absonderliche Großmütigkeit in dem Herzen hatte, und wie es von rechtswegen sich geziemet, daß wie das Haupt des Bildnisses Nabuchodonosors[5] von purem Gold, also ein jedes Oberhaupt güldene Sitten an sich zeigen sollte, welche man sattsam könnte abnehmen in dem Wandel Davids. Zudem, so hat die günstige Natur keine Frucht mit der Kron begnadet,[6] als den Granatapfel, welcher inwendig nichts als rote Herzerl in der Schoß tragt, als solle es eine Lehr sein demjenigen, so gekrönt, nichts als herzig und herzhaft sich zu erzeigen, welches alles in diesem israelitischen Fürsten ansehnlich erhellte; und wann auch darum von den Bäumen in göttlicher Schrift die Dornstauden zur Kron erkiesen worden, um willen selbe in den geschärften Dörnern die ernsthafte Justiz vorgebildet,[7] so findet man ebenmäßiges Lob beim König David, als welcher Degen und Segen im gleichen Gewicht unter seinen Unter-

---

[1] scilicet ‚nämlich'.

[2] Schleppsack, eigentlich ‚Schleppnetz'; hier ‚Frauenzimmer, das Männer betört, ins Netz lockt', ‚gottloses, unverschämtes Frauenzimmer'.

[3] vorgebildete ‚die er sich einbildet'.

[4] vir secundum cor Dei ‚ein Mann nach dem Herzen Gottes, siehe Bd. I, S. 26, Anm. 1.

[5] Über das Bildnis des Nabuchodonosor siehe S. 15, Anm. 4.

[6] In dem stilisierten „Granatapfelmuster" (siehe S. 58, Anm. 4) ist deutlich ein Krönlein zu sehen.

[7] Eine schwer zu deutende Stelle; man kann denken an die Dornenkrone Christi, aber auch an Richter 9, 7 ff., wo in der Form einer Fabel erzählt wird, daß die Bäume den Dornstrauch zum Könige wählten. Es kommt wohl diese Stelle in Betracht.

gebenen spüren ließ. Gewiß ist es, daß dieser einen solchen unversehrten Tugendspiegel abgegeben, worin allen gekrönten Monarchen zu schauen, keiner mißraten wird, und dennoch ist dieser Zedernbaum wurmstichig worden,[1] und dennoch ist diese große Weltsäulen gefallen und hat einen Ehebruch mit dem Totschlag verdoppelt. Wer ist Ursach all dieses gewesen? Frag nicht lang: die Schönheit der Bethsabee.[2] Von wem war Holofernes verblendet? Von wem war Amnon verwöhnt?[3] Von wem war Abimelech gebrannt? Der erste von der Schönheit der züchtigen Judith, der andere von der Schönheit der unzüchtigen Thamar, der dritte von der Schönheit der keuschen Sara.[4] Daß Jakob vierzehn Sommer große Hitze gelitten, vierzehn Winter starke Kälte empfunden um der Rahel Schönheit willen,[5] veranlaßt mich zu einer Verwunderung, daß aber anno 1567 Ericus,[6] König in Schweden, sich mit eines Gemeinen Tochter vermählt, ihrer Schönheit halber und also sein Stammhaus dem Armenhaus einverleibt, das bringt mich gar zum Lachen! O was

---

[1] Das Zedernholz galt für unzerstörbar: es faule weder, hieß es, noch werde es von Würmern angefressen. Deshalb bewahrten die Alten ihre Schriften in Behältnissen (Kästchen) von Zedernholz auf. Ein gutes Buch nannte man ein ‚opus cedro dignum', d. i. ‚ein Werk, wert in einem Schränkchen aus Zedernholz aufbewahrt zu werden'.

[2] David ließ seinen Feldherrn Urias aus dem Weg räumen, um dessen Frau Bethsabee heiraten zu können. Urias wurde nämlich infolge eines königlichen Briefes, den er selbst dem Oberfeldherrn Joab überbringen mußte, im Kampf an eine gefährliche Stelle beordert und fiel. 2. Buch der Könige 11, 14. Daher Uriasbrief: ein für den Überbringer gefährlicher Brief.

[3] Amnon, des Königs David ältester Sohn, verlor deswegen, weil er seine unglückliche Neigung zu Thamar nicht beherrschen wollte, das Leben. 2. Samuel 13.

[4] 1. Buch Moses 20 wird erzählt, daß sich Abimelech, König von Gerar, wohin Abraham gewandert war, dieses Patriarchen Frau, Sara, zum Weibe wünschte, da Abraham sie ihm gegenüber als seine Schwester bezeichnet hatte; daß er aber von seiner Neigung sogleich abließ, nachdem er durch Gott den wahren Sachverhalt erfahren hatte.

[5] Jakob mußte dem Laban 14 Jahre dienen, bis er dessen Tochter Rachel zur Frau erhielt. Siehe auch Bd. I, S. 99, Anm. 4.

[6] Erich XIV., ein Sohn Gustav Wasas und von 1560 an sein Nachfolger, zerfiel durch seine Verheiratung mit einer Bauerstochter, Katharina Mans, mit dem Adel, den er gewalttätig behandelte, ward von seinen Brüdern Johann und Karl 1569 entthront und 1577 auf Anstiften Johanns vergiftet. Dramatisch bearbeitet von Prutz „Erich, der Bauernkönig", von Weilen „König Erich" u. a.

Reſpekt hat nicht allerſeits die Schönheit! So wird denn ohne Zweifel auch der Tod des Reſpekts nicht vergeſſen.

Es ſagt der unhöfliche Tod: Ich habe den Reſpekt nicht gelernt, ich hab ihn nicht geübt, ich hab ihn nicht gewohnt; wer Demut ſucht bei den Pfauen, wer Aufrichtigkeit ſucht bei dem Fuchs, wer Faſttag ſucht bei dem Wolf, der ſucht auch bei mir Reſpekt — nicht ein Pfund, nicht ein Halbpfund, nicht ein Vierting,[1] nicht ein Lot, nicht ein Quintl[2] Reſpekt iſt unter meiner Ware anzutreffen; ich mach es wie die ungebärdigen Lottersbuben[3] bei nächtlicher Weil, die nicht allein die groben und gemeinen Fenſter einwerfen, ſondern auch die durchſichtigen; alſo raube ich, höflicher geredt, räume ich aus dem Weg nicht allein die moſtige,[4] roſtige,[5] doſtige[6] Kucheldirn,[7] ſondern auch die glatten Polſterkatzen[8] und iſt mir eine Putzte wie eine Geſchmutzte,[9] acht auch den Unterſchied nicht des Saalbeſens oder Stallbeſens. Mir iſt gleich eine Sabina oder Chriſtina, mir gilt gleich eine Monika oder Veronika, mir gilt gleich eine Anna oder Suſanna, mir gilt gleich eine Brigitta oder Margeritta, mir gilt gleich ein Lampel oder Trampel,[10] ohne Reſpekt — wer es nicht glauben will, verfüg ſich nach Wien, und nehme allda ausführlichen Bericht ein.

Nicht allein ungeformte Geſichter, äſopiſche Larven,[11] ſchroffige[12] Mißgeburten der Natur, ſind zu Wien in die Gruben und Gräber geworfen worden, ſondern auch ſchöne Geſtalten, wegen deren mancher Ohnbehutſame zu einem Götzendiener

---

[1] Vierting ‚der vierte Teil eines alten Pfundes'.

[2] Quintel ‚Quentchen', ‚Quent', der vierte — urſprünglich wohl, da Quent zu lat. quintus gehört, der fünfte — Teil eines Lotes.

[3] Lotterbuben, ſiehe S. 38, Anm. 1.

[4] moſtig, eigentlich ‚unausgegohren', dann ‚derb', ‚ungeſchlacht'.

[5] roſtig kann heißen 1. ‚mit (roſtartigem) Schmutz bedeckt', ‚ſchmutzig'; 2. ‚übel gelaunt', ‚mürriſch'; 3. gleichſam ‚angeroſtet' (vor lauter Trägheit).

[6] doſtig ‚dickbäuchig', ‚rund wie a Bretzen', wie man hierzulande ſagt.

[7] Kucheldirn ‚Küchenmagd'.

[8] Polſterkatz, ſiehe S. 17, Anm. 8.

[9] eine Putzte wie eine Geſchmutzte ‚ein geputztes wie ein ſchmutziges Frauenzimmer'.

[10] Trampel, ſiehe S. 18, Anm. 7.

[11] äſopiſche Larven, häßliche Frauenzimmer. Äſop, der Vater der Fabel, ſoll ſehr häßlich geweſen ſein.

[12] ſchroffig ‚riſſig', ‚rauh'; wahrſcheinlich iſt aber ſchorfig ‚grindig' zu leſen.

worden. Als man in allen Gassen die Totenwägen hat angetroffen, ist gar oft zu sehen gewesen, wie die taffeten[1] Röck herabfloderten,[2] wie die seidernen Schleierl hinaushingen, wie die verblandierten[3] Haarzieraten gezett[4] wurden, und weil die Totenkörper durch besondere Leut, welche man die Siechknecht[5] nannte, mußten aus den Kammern gezogen werden, also hat gar oft solches gewissenlose Ludergesind[6] alle gegenwärtigen kostbaren Kleidungen entzuckt,[7] und ist die Seiden schon so gemein worden, daß mancher solcher Troßbub die katarrhische Nasen an den Taffet gewischt. Ist es zwar nicht zu leugnen, daß nicht solche tödliche Seuch ohne allen Unterschied habe grassiert,[8] so hat doch aber mehrstenteil dieses Übel das weibliche Geschlecht verfolgt, aus Ursachen, weil selbiges der Furcht und übermäßigen Einbildung mehr unterworfen, denn ja keinem verborgen ist, was Wundersachen die großen Einbildungen ausbrüten.

Wegen solcher haben viel tausend junge Weibsbilder allhier zu Wien das Valete von der Welt genommen! Zuweilen geschah es, daß eine in ihrem Kleiderkasten die Favorbänder[9] zusammenraumte, welche sie etwa von diesem oder jenem vergafften[10] Gesellen umsonst erworben; als sie aber das Klappern und Schotteln[11]

---

[1] taffeten, Adjektiv zu Taffet; siehe S. 21, Anm. 3.

[2] flodern ‚flatternd im Winde wehen'.

[3] verblandiert. Im Französischen heißt fer-blanc das silberweiß glänzende Blech, ‚Weißblech'; ferblantier ‚Klempner', ‚Blechschmied'; verblandierte (richtiger ferblantierte!) Haarzieraten sind somit ‚Haarnadeln und sonstiger Haarschmuck mit Silberplattierung'.

[4] zetten ‚verlieren'.

[5] Manzoni, Die Verlobten, 2. Teil, Kap. 12: Monatti — ein altes Wort in Mailand von dunklem Ursprung — hießen die Leute, welche, für die mühseligsten und gefährlichsten Dienstleistungen bei der Pest bestimmt, aus den Häusern, aus dem Hospital und von den Straßen die Leichname holten, sie nach den Gruben fuhren und verscharrten, die Kranken nach dem Hospital trugen oder fuhren und sie hier bedienten, während sie zugleich die verdächtigen oder angesteckten Kleidungsstücke reinigen oder verbrennen mußten.

[6] Ludergesind ‚durchtriebenes Gesindel' (die Siechenknechte).

[7] entzucken (zu ziehen) ‚mit kurzer rascher Bewegung wegziehen', ‚wegnehmen', ‚entreißen'.

[8] grassieren ‚wüten'.

[9] Favorbänder, sind Bänder, die ein Frauenzimmer von dem erhält, dem sie ihre Gunst (lat. favor) zugewendet.

[10] sich in jemand vergaffen ‚verlieben'.

[11] schotteln ‚hin und her bewegen', ‚schütteln'.

eines Wagens vernommen und sie der unartige Vorwitz[1] zum Fenster gezogen, da ist sie des traurigen Totenwagens ansichtig geworden und darüber also erbleicht, daß den Augenblick die Pest am Leib aufgefahren, worüber sie die neckerfarbe Bandlerei und Tandlerei[2] beiseits gelegt, schwarze Maschen um die Händ gebunden, und den Weg zum Lazarett, nachgehends zur Ewigkeit genommen! O, wie manche Eltern täten oft ihre Gedanken abmatten und verkürzten ihren Schlaf in Beratschlagung, wie sie etwa ihre gewachsenen[3] Töchter möchten nach Wunsch versorgen, indem sie vielleicht schon an ihnen erblickt haben, daß sie besondere Maschen am Rosenkranz tragen,[4] bei denen oft mehr Verdacht als Andacht, und ist gar nichts Neues, daß oft ellenlange Bändel zehn Klafter lange Liebe nach sich ziehen![5] O liebe Eltern: eine gute Nacht, schlaft fein wohl, macht euch nicht übermäßige Phantasien von Heiratstiftungen eurer Töchter, es wird sich bald ein braver Gesell einfinden, der sie freien wird. Dieser ist der Tod, welcher denn in der Wahrheit nicht nur hundert, nicht nur tausend, sondern viel tausend junge Mägdlein in die Gruben geworfen.

Muß bekennen, daß bald kein kleineres Gassel allhier zu Wien als das Jungfraugassel, aus dem aber folgt nicht, daß solche Lilienzahl[6] soll gering sein, sondern glaublich, daß wir auch mit der heiligen Ursula samt ihrer weisen Armee könnten zählen,[7] und findet man annoch viel adliche und unadliche Töchter, bei denen Zucht und Ehrbarkeit das beste Kleinod und die silberweiße Ehr der größte Schatz, nicht weniger viel ehrbare Matronen, die auch Tugend halber der römischen Lucretia nicht

---

[1] Vorwitz ‚Neugierde'.

[2] neckerfarbe Bandlerei und Tandlerei ‚Bänder und sonstiger Tand in neckischen Farben'.

[3] gewachsen ‚erwachsen'.

[4] Hieraus geht hervor, daß die Mädchen, wie sich selbst, so auch ihren Rosenkranz mit neckischen Bändchen und Maschen schmückten.

[5] Vor einigen Jahren war es üblich, daß die Mädchen an ihre herabhangenden Zöpfe fast bis zum Saum des Kleides reichende — meist blaue — Seidenbänder knüpften. Diese „neckischen Bänder" nannte der Pariser Volkswitz: Plus-je-vous-vois-plus-je-vous-aime, d. i. ‚Je länger ich dich sehe, desto mehr liebe ich dich'. So wie diese Bänder hießen, heißt im Französischen auch das Vergißmeinnicht.

[6] Lilienzahl ‚die Zahl unschuldiger Mädchen', da die Lilie das Sinnbild der Unschuld ist.

[7] Über die hl. Ursula und ihr Heer siehe S. 6, Anm. 1.

viel nachgeben.[1] Weil aber noch wenig Gärten sind gefunden worden, in denen nicht auch unnütze Brennessel sind aufgewachsen, und hält auch das beste Weinfaß trübes Bodengleger,[2] so kann man's auch dem Himmel nicht vorrupfen,[3] daß nicht lauter gute Engel darin gewesen sein. Was ist dann Wunder, daß nicht manche Hauptstadt frei ist von gar zu freien Leuten, und kann nicht geleugnet werden, daß nicht zuchtlose Schleppsäck[4] und einige verführende Höllzeisel[5] in Wien anzutreffen gewesen, die aber der emsige Tod meisterlich auf die Seite geräumt, und ist nur dies zu trauern,[6] daß in einer Gruben manche tugendvolle Jungfrau muß neben einem solchen Misthammel verfaulen.

Moses, nachdem er von dem Berg Sinai herabgestiegen,[7] fand nicht ohne absonderliche Gemütsbestürzung, daß seinem Volk der Wirbel in den Kopf geraten,[8] indem diese Mamelucken[9] ein goldenes Kalb für einen Gott angebetet! O Ochsenköpf, wie kann's euch doch einfallen, daß ein Kalb euer Gott soll sein; daher der eifervolle Mann Gottes alsbald die steinerne Tafel zertrümmert und auf solche Weis der erste gewesen, der die zehn Gebote gebrochen,[10] nachgehends das güldene Kalb ganz zu

---

[1] Lucretia, die Gemahlin des Lucius Tarquinius Collatinus, eine durch Schönheit und Tugend ausgezeichnete Frau, gab sich, von Sextus Tarquinius gröblich beleidigt, selbst den Tod (509 v. Chr).

[2] Bodengleger ‚Bodensatz'; Gleger gehört zu liegen.

[3] vorrupfen ‚vorwerfen'.

[4] Schleppsack, siehe S. 88, Anm. 2.

[5] Höllzeisel ‚schlechtes Frauenzimmer'. Wenn wir unter Galgenvogel einen Schelm verstehen, der für den Galgen reif ist, so ist Höllzeisel (Zeisel = Zeisig) hier ein Frauenzimmer, die nach ihrem Tod in die Hölle fliegt. Vgl. Teufelsbraten, Höllbrocken, Höllenbrand. — Höllmeisen! (Hellmoasen!) ist bei den Steirern Ausruf des Schreckens und der Verwunderung. Siehe Unger-Khull, Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmellers Bayrischem Wörterbuch. Graz 1903.

[6] trauern ‚betrauern'.

[7] Über die Konstruktion: Moses, nachdem er....siehe Bd. I, S. 144, Anm. 8.

[8] der Wirbel (die Knochen des Rückgrates) ist einem in den Kopf geraten, will sagen: er ist verrückt, toll geworden.

[9] Zügellos und rebellisch wie die Mameluken, ein militärisches Korps, das im 13. Jahrh. für Ägypten dieselbe Bedeutung hatte, wie die Janitscharen für die Türkei, waren auch die Israeliten bisweilen Moses gegenüber.

[10] 5. Buch Moses 9, 15: Und da ich vom brennenden Berge herabstieg und die Tafeln des Bundes in beiden Händen hielt und sah, wie

Aſchen verbrannt. Wenn ich wäre gegenwärtig geweſen, ſo hätte ich dem heiligen Mann ganz glimpflich eingeraten, er wolle dies güldene Kalb nicht zwar dem Fleiſchhacker, wohl aber dem Münzmeiſter einhändigen, damit er bares Geld daraus brackte,[1] wovon den armen Leuten könnte Beihilf geleiſtet werden; es iſt ja immer ſchad, daß ſolches koſtbare Metall in unnutzbaren Aſchen ſolle gelegt werden. Moſes aber hatte hierin ein weit anderes Ausſehen[2] und verbrannte darum dieſes güldene Kalb zu Aſchen, damit die unbeſonnenen Tilltappen[3] ſehen ſollen, was ſie betört haben angebetet.

Kommt her, ihr Weltaffen, ihr Geſichternarren, ihr Venusgenoſſen, geht mit mir an unterſchiedliche Ort zu Wien, allwo große Gruben mit vielen tauſend toten Körpern angefüllt, ſchaut ein wenig dasjenige, was ihr habt angebetet, vor dem ihr vielfältige Zeremoni geſchnitten,[4] dem ihr habt mehr geſchmeichelt, als die ägyptiſchen Katzen[5] im Brauch haben, mit dem ihr in die Luſtgärten gefahren und allda in der kühlen Grotta bei dem klaren Waſſer trübes Gewiſſen davontragen, die ihr oft mit roten Röcken und Kleidern verſehen und dafür das Weiße ausgezogen; ſchaut diejenige, die euch um Schaf[6] und Schlaf, um Kuh[6] und Ruh, um Wiſſen und Gewiſſen gebracht. Geht her, ſchaut recht in die Gruben, darin viel Tauſend liegen. Dort liegt dieſelbe, die dich mit ihren gekrauſten Haarlocken gleichſam verzaubert, jetzt ſind dieſe Lausſtauden nicht mehr von der Biſamſchachtel[7] eingepulvert, ſondern vor Rotz und Eiter bicken ſie zuſammen,[8] wie die erhärteten Firnispinſel. Siehe dort diejenige, die mit ihren magnetiſchen Augen dein Herz gezogen, deren

---

ihr geſündigt habt wider den Herrn, euren Gott, und ein gegoſſenes Kalb euch gemacht....: da warf ich die Tafeln aus meinen Händen und zerbrach ſie vor euren Augen.

[1] bracken ‚ſchlagen', ‚prägen' (Fleiſch, Münzen).

[2] Ausſehen ‚Abſehen', ‚Abſicht'.

[3] Tillitapp, ſiehe Bd. I, S. 128, Anm. 5.

[4] Zeremoni ſchneiden ‚den Galan ſpielen', ‚die Cour machen', ‚gegen Frauen äußerſt aufmerkſam und gefällig ſein'.

[5] Schaf und Kuh ‚Beſitz'; vgl. pecu, pecunia.

[6] Das Schmeichelkätzchen iſt nachgerade ſprichwörtlich. Die Katzen galten den Ägyptern als heilig.

[7] Biſam, jetzt gewöhnlich Moſchus, ahd. bisam — orientaliſchen Urſprungs: es iſt hebr. besem, ſyriſch besmo ‚Wohlgeruch', ‚Salbe'.

[8] zuſammenbicken (zu lat. pix, picis Pech) ‚aneinanderkleben'.

Klarheit du über Diamant erhoben, nunmehr ſtecken ſelbe in dem Kopf vertiefet und ſind nichts als ausgehöhlte Wurmneſter. Siehe, weg mit dem Schnupftüchel von der Naſen, damit du beſſer könneſt ſehen diejenige, deren Roſen in den Wangen dich oft zu einem Goldkäfer hatten. Geht weiter mit mir, da iſt eine andere Gruben, darinnen viel tauſend Menſchen nicht anders liegen als wie das eingeſchlagene Wildpret in dem Faß, mit Unterſchied, daß anſtatt Salz der ungelöſchte Kalk. Siehe, dort liegt dieſelbe, deren rote Lefzen[1] dir über Zuckerkandel[2] geweſen, nunmehr hat der ungelöſchte Kalk dieſelben Leckerbißl verzehrt, daß anjetzo die Zähn hervorblecken[3] wie einem murrenden Hund an der Ketten. Kommt herzu, ſchaut dasjenige, was euch angereizt, was euch bezaubert, was euch betört, was euch verzuckt,[4] was euch ergötzt, was euch erfreut, jetzt iſt alles ein ſtinkende Ollapotrida,[5] ein Haufen Wuſt, ein Verſammlung Kots, ein Köder der Würme, ein graußliches Eiterweſen, eine Zuſammenrottung des Unflats — nehmt ein einziges Tüchl voll dieſes Geſtanks, tragt's mit euch nach Haus, und betrachtet, was das iſt, um ſolches Pfui ewig leiden, ewig, ewig! O ewig! gedenke wie es manchem ſolchen Grindſchüppel[6] um das Herz iſt, der in deinen Armen gelegen und nunmehr leidet in dem hölliſchen Pechſtrudel! O was würde für Buß ergreifen eine ſolch elende Tröpfin, ſo ihr noch würde ein Ausgang geſtattet werden —

---

[1] Lefzen, ſiehe S. 68, Anm. 3.

[2] Zuckerkandel, ſiehe S. 70, Anm. 1.

[3] blecken ‚ſichtbar werden', verwandt mit Blitz, mit dem es zu einer ‚ſchimmern', ‚leuchten', ‚blinken' bedeutenden Wurzel gehört.

[4] verzucken ‚in Verzückung verſetzen'.

[5] Ollapotrida (ſpaniſch) ‚Miſchmaſch', eigentlich ein ſpaniſches Gericht aus verſchiedenen Fiſchſorten. Da lat., ſpan. und ital. olla ‚Krug', ‚Topf', potrida (vom lat. putrescere, verfaulen) ‚verfault', ‚faulig' bedeutet, ſo iſt ollapotrida der ‚verfaulte, faulige Topf'; auch franz. pot-pourri heißt ‚verfaulter Topf'; denn ſpan. potrida und franz. pourri ſind ſprachlich identiſch. Wie aber olla potrida die Bedeutung eines aus verſchiedenen Fiſchſorten beſtehenden Gerichtes bekam, ſo bedeutet pot-pourri ein Gericht von allerlei Fleiſch und Gemüſe, dann ein aus bekannten Melodien zuſammengeſetztes Tonſtück — alſo wiederum ‚Miſchmaſch'. Der Ausgangspunkt für alle hier angeführten Bedeutungen von olla potrida und pot-pourri iſt der ‚verfaulte Topf' oder richtiger geſagt der Topf, in den man die Küchenabfälle warf, die darin verfaulten, wenn ſie nicht rechtzeitig den Schweinen vorgeworfen wurden.

[6] Grindſchüppel ‚ſchmutziger, ekliger Kerl'.

ist aber umsonst, ewig, ewig, ewig! O, ewig! ewig immer, ewig nimmer, nimmer heraus auf ewig! immer darinnen auf ewig!

Ich kann auch nicht umgehen, sondern gleichmäßig bekennen, wie daß der Tod auch der eisgrauen Haare nicht verschonet habe und ebenfalls nach der Fechhauben[1] gegriffen, als nach dem Jungfraubörtel,[2] und also zwischen den glatten Gesichtern und gerunzelten Stirnen geringen Unterscheid spüren lassen, ja sogar auch siebenzig-, achtzig- und wohl hundertjährige Mütterl mit solchem vergifteten Pfeil getroffen worden, so ist auch beinebenst unleuglich, daß nicht weit mehr junge Töchter haben müssen den Totentanz hüpfen.[3] Es hat Pestilenzen gegeben, darin allein die Männer und keine Weiber geblieben. Item so sind eine[4] gewesen, womit allein gewisse Nationen sind angesteckt worden, wie denn zu Basel eine Pestilenz regierte, dadurch allein die Schweizer sind umkommen, nicht aber die Hispanier, Franzosen und Italiener, so eben in selbiger Stadt sich befanden. In dem Occidentalischen Indien[5] ist ein Geschlecht der Pest, welche

---

[1] Fechhauben ‚Haube mit Grauwerk verbrämt'. Die Fech, (Feh) ist das graue sibirische Eichhörnchen, dessen Bauchfell (Fehwammen) bei den Kürschnern beliebt ist. Wir haben es in Feh eigentlich mit einem Beiwort zu tun, das ‚bunt' bedeutet; vgl. griech. ποικ-ιλος (poik-ilos), lat. pic-tus. — Eisgrau wie das Fell des sibirischen Eichhörnchens sind die Haare der Frauen, die jene Hauben tragen.

[2] Jungfraubörtel (Börtel ‚Börtlein', Diminutiv von Borte), schmales von der Stirn nach rückwärts verlaufendes Band, das von den Landmädchen in einigen Gegenden noch jetzt getragen wird.

[3] Anspielung auf die seit dem 14. Jahrhundert beliebten bildlichen Darstellungen, die in einer Reihe von allegorischen Gruppen unter dem vorherrschenden Bilde des Tanzes die Allgewalt des Todes über das Menschenleben veranschaulichen sollen. Besonders berühmt ist der Totentanz (Imagines mortis) von Hans Holbein dem Jüngeren (1497—1543). — In seiner ältesten Form zeigt der Totentanz 24 menschliche Gestalten, Geistliche und Laien in absteigender Ordnung, von Papst, Kaiser, Kaiserin, Kardinal, König, bis hinab zu Klausner, Bauer, Jüngling, Jungfrau, Kind und zwischen je zweien eine springende oder tanzende Todesgestalt als verschrumpfte Leiche mit umhüllendem Grabtuch, das ganze durch gegenseitig gereichte und gefaßte Hände zu einem einzigen Reigen verbunden und eine einzelne Todesgestalt voranspringend. — Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß derlei Abbildungen dem P. Abraham bei Anlage der vorliegenden Schrift vorgeschwebt haben.

[4] eine (Plural) ‚solche', ‚deren' (im Teilungssinn; vgl. franz. il y en avait).

[5] Occidentalisches Indien ‚Westindien'.

allein die Indianer aus dem Wege räumet, und aller andern Völker verschont. In der Belagerung Bredas[1] anno 1625, als auch die Pest allda grassierte, sind allein die Calvinisten von derselben angefochten worden, der andern fast[2] wenig.

Aber die Pest allhier, so uns dieses Jahr bedrängt, hat zwar ihre Zähn an allen gerieben, doch mehrstenteil die Weibsbilder und ledigen Menscher[3] verfolgt, also daß siebentausend ledige Menscher allein gezählt worden, die alle vom Tod nicht ledig waren. Die Ursach wird von den Medici der großen Furcht zugemessen, wodurch in dergleichen Leuten die Pest leichtlich gezügelt wird,[4] weil nämlich das von Furcht und Schrecken ermüdete und ausgemattete Herz nicht genugsame Kräfte hat, dem Gift zu widerstehen; wie auch durch die große Furcht und Schrecken wird die natürliche Wärme sehr geschwächt, und daher die lebhaften Geister häufig dasselbe zu erhalten eilen, und so etwa dieselbigen das Geringste von dem Giftluft gefangen, tun sie alsbald solche böse Qualitäten dem Herzen mitteilen und verursachen also die Pest.[5] O wie viel arme Tröpfinnen aus Befehl ihrer Herrschaft, gute Bissen einzukramen,[6] sind auf den Markt gegangen und vor dem nächsten kranken und bleichen Schwefelgesicht also erschrocken, daß sie nachmals die Viktualien in dem Korb, die Pest aber in dem Leib nach Haus getragen!

Wollte wünschen, ihr jungen Töchter, ihr hättet eine solche Furcht und Schrecken gefaßt an der Sünd, wie euch die Pest eine eingejagt, so würdet ihr weit besser bei dem gerechtesten Richter bestanden sein, hoffe aber, den gütigsten Gott, dessen Milde kein Maß, kein Ziel, keine Zahl, kein End hält, werde eure Schwachheit und euer schlüpfriger Wille bewegt haben zu einem Ablaß und Verzeihung, deren du auch, liebster Leser, mit einem Trost sie Gott und Requiescant in pace wollest gedenken.

---

[1] Die unter Prinz Heinrich von Nassau 1534 angelegte (jetzt geschleifte) Festung Breda in der niederländischen Provinz Nordbrabant war häufig Kampfobjekt zwischen den Niederländern, Spaniern und Franzosen. 1625 eroberte sie der spanische Feldherr Spinola.

[2] fast — hier noch in der alten Bedeutung ‚sehr‘.

[3] Menscher (bayr.-österr.) ‚ledige Personen weiblichen Geschlechts‘; Singular das Mensch.

[4] Über zügeln siehe S. 78, Anm. 2.

[5] Eine etwas dunkle Stelle, aber wörtlich so im Originaldruck.

[6] einkramen ‚beim Krämer einkaufen‘.

Mortuus est autem et dives. Luc. 16, 22. — Geſtorben iſt aber auch der Reiche. Lukas 16, 22.[1]

Fort, fort, du reicher Batzeng'ſell,[2]
Mit deiner Münz und Lage[3]
Es iſt nicht b'ſtändig deine Stell,
Du gehörſt in meine Bagage,[4]
Was helfen die Marsupia[5]
Und güldene Aucupia,[6]
Du mußt doch alls verlaſſen,
Denn ſterben müſſen alle Leut,
In dem Spiel gibt's nicht paſſen.[7]

---

[1] In der Parabel vom reichen Praſſer und dem armen Lazarus heißt es bei Lukas 16, 22: Der Arme ſtarb und wurde von den Engeln in den Schoß Abrahams getragen. Geſtorben iſt aber auch der Reiche und wurde in der Hölle begraben.

[2] Die Batzen waren in Süddeutſchland Scheidemünzen à 4 Kreuzer; unſere öſterreichiſchen „Vierkreuzerſtücke", im Volke auch gerne Batzen genannt, ſind erſt ſeit 1. Jänner 1895 außer Kurs. Da man das Wort Batzen auch für „Geld" überhaupt gebrauchte, ſo bedeutete die Redensart „der hat Batzen" ſoviel wie: „der hat Geld", „der iſt reich; Batzengeſell ſomit ‚reicher Mann'. Die Stadt Bern, deren Name mit Bär (mittelhochd. ber) zuſammenhängt, prägte einſt kleine Münzen mit ihrem Wappen, einem Bären; der Bär aber heißt in der Fabel gern Meiſter Betz, Bätz, Petz (mittelhochd. betz); daher das Wort Batzen, woraus italieniſches bezzo ‚Geld' geworden. Vgl. Kluge, Etym. Wtb.

[3] Lage (ſprich Laſche) ‚Zinſen', ‚Renten'; vgl. S. 20, Anm. 6.

[4] Bagage ‚Reiſegepäck'; du gehörſt in meine Bagage will ſomit ſagen: ‚ich nehm' dich auch mit'.

[5] Marſupia, Mehrzahl des lat. marsupium ‚Beutel', ‚Geldbeutel'.

[6] aucupium (lat. avis und capere) heißt eigentlich ‚das Vogelſtellen', ‚das Vogelfangen'; goldene aucupia ſomit gleichſam ‚Jagd nach goldenen Vögeln' (Dukaten).

[7] „I paß" (ich paſſe, warte) ſagt bei gewiſſen Kartenſpielen der, welcher nicht mitſpielt. — A. a S. C., der von den Vertretern ſeines Standes verlangt, daß ſie ſeien „Ausbreiter des wahren Glaubens, Hirten der Seelen, Lehrer des Volkes, brennende Leuchter im Irrtum der Finſternis", hat natürlich auch mit den ‚ungeiſtlichen Geiſtlichen' ſo manchesmal ein Hühnchen zu pflücken. „Mir iſt", heißt es z. B. in ‚Gehab dich wohl' „von einem ſehr glaubwürdigen Herrn erzählt worden, daß ſein Kaplan, der dem Kartenſpiel ſehr ſei zugetan geweſen, welches doch dem geiſtlichen Stand vermöge ſo vieler päpſtlicher Verbote gar übel anſtändig, einmal in der Frühe habe Meß geleſen, anſtatt aber des ‚Orate, fratres', weil ihm lauter Spielgedanken eingefallen, nichts anderes geſagt als: ‚Ich paſſ'".

Der Tod hat nicht allein zu Wien viel Arme hinweggeräumt, sondern auch der Reichen nicht verschont.

Ist es dem Samson nicht für ungut aufgenommen worden, daß er zu mehrer lustiger Gemütserwegung[1] seinen Gästen ein sinnreiches Rätsel[2] vorgetragen, so wird man meines ohngezweifelt auch nicht übel ausdeuten, wenn ich folgendes fragen werde: Was ist das? Es hat keine Füß, und dennoch geht's durch die ganze Welt, es hat keine Händ, und dennoch schlägt's ganze Kriegsheer, es hat keine Zung, und dennoch redt's besser als Bartolus oder Baldus,[3] es hat keinen Verstand, und dennoch gilt's mehr als alle Weisen, es ist ein Ding, welches Gott in dem Namen — dem lateinischen und deutschen — schier ganz ähnlich ist. Sag her, was ist das? Beiß mir die Nuß auf, diese Geheimnuß.[4] Gelt,[5] du wirst es erraten? Gelt, es fällt dir ein? Nichts anders ist es, als Geld. Denn wenn man von dem Wörtl Gold nur das L hinwegrückt, so heißt es God, und im Latein heißt Numen ein Gott und Nummus Geld, welche beide des Namens halber eine rechte Verwandtschaft tragen, daher dieser gelbsüchtige[6] Erdschrollen,[7] dieser bleiche

---

[1] Mit Erwegung (zu erwegen); vgl. bewegen. Erwegen bedeutet ‚emporheben', ‚im Geiste hin und her bewegen'. Lustige Gemütserwegung ist daher soviel wie ‚Erheiterung der Gemüter'.

[2] Samson, der einen Löwen zerrissen hatte, in dessen Rachen er einige Zeit darauf einen Bienenschwarm und einen Honigkuchen fand, gab seinen Hochzeitsgästen folgendes Rätsel zu lösen: Vom Fresser ging Speise aus, vom Starken Süßigkeit. Richter 14.

[3] Paul Bartolus, geboren 1314 in Sassoferrato, gestorben 1357 in Perugia, einer der berühmtesten Rechtsgelehrten des 14. Jahrhunderts, eine Leuchte der Universitäten Bologna, Pisa und Perugia, dessen Autorität so allgemein anerkannt war, daß man ihn mit dem Beinamen „Fackel des Rechts", „der vornehmste Interpret des Rechts" auszeichnete. Bartolus schrieb den ersten Kommentar über das gesamte römische Recht. — Fast ebenso berühmt ist sein Schüler und Rivale Jakob Baldus, der auch an der Universität von Perugia lehrte.

[4] Über -nuß = -nis siehe Bd. I, S. 61, Anm. 3.

[5] gelt? eine Interjektion, soviel wie ‚nicht wahr?' — geflossen aus dem Zeitwort gelten, das mit Geld verwandt ist.

[6] gelbsüchtig — doppelt zu fassen: 1. mit Rücksicht auf die physische Krankheit: ‚gelb vor Neid und Habsucht'; 2. mit Rücksicht auf die moralische Krankheit: ‚von der Sucht nach gelbem Golde völlig eingenommen'.

[7] Erdschrollen ‚Erdscholle'; der Schrollen = ‚die Scholle'.

Dalken[1] soweit in seiner Macht gestiegen, daß die gewissenlose Welt sowohl ‚O allmächtiges Gold', als ‚O allmächtiger Gott' zu seufzen pflegt. Wasser her, wann's brennt! Zu Zeiten Noes war die ganze Welt von dem stinkenden Venusfeuer[2] angezündet, daher vonnöten gewesen, daß der gerechte Gott mit dem Wasser des Sündflusses[3] die in Ungebühr eingeflammte Welt[4] mußte löschen. Als nun durch göttlichen Befehl die wasserſüchtigen Wolken mit langwierigem Regen den ganzen Erdboden in einen See verkehrt[5] und alles Lebendige außer der Archen mußte dieses strenge Bad austrinken, schickt nach geraumer Zeit der Altwater Noe als Oberherr dieses schwimmenden Hauses einen Raben, mit dem Befehl, dieser kohlfärbige Kurier[6] solle seinen Flug beschleunigen und nach eingenommenem Augenschein den gewissen Bericht erstatten, ob der Sündfluß noch die Wasserſucht habe oder die Schwindſucht. Der Rab fliegt aus, und weil er unterwegs ein Aas, so emporgeschwummen,[7] tät antreffen, hat er mit demselben seinen schwarzen Ranzen[8] also überhäufig angeschoppt, daß er untüchtig zum Fliegen, auch folgsam[9] mußte ersaufen. Gar recht, auf einen so verbotenen Bissen gehört ein solcher Trunk. Also schickte Noe einen andern, und zwar einen unschuldigeren Boten aus, nämlich eine Taube, welche dienstfertiger als oben gedachtes Rabenvieh, den Nachricht[10] wolle bringen; dieser fromme und einfältige Vogel nach kurzer Verweilung kehrt wieder nach

---

[1] Da talkicht (süddeutsch ‚dalket') ‚teigig' bedeutet, so will Dalken sagen: aus Lehm geknetet, wie der Teig aus weißem (‚bleichem') Mehl. Siehe auch S. 28, Anm. 6.

[2] Venusfeuer ‚verzehrende Sinnlichkeit'.

[3] Sündfluß taucht schon im 16. Jahrhundert neben Sündflut auf. Bekanntlich ist der erste Teil dieses Wortes eine volksetymologische Umdeutung des althochd. sin (sint), d. i. ‚allgemein', ‚stets', ‚immerwährend', ‚lang andauernd'. Vgl. ‚Singrün' ‚Immergrün'; als sen erscheint dieses sin in Seneschall ‚Altknecht' und im lat. sen-ex ‚Greis', eigentlich ‚einer der schon lange lebt'.

[4] die in Ungebühr eingeflammte Welt ‚die Welt, die von den verzehrenden Flammen der Sinnlichkeit (Unsittlichkeit) erfaßt ist.

[5] verkehren ‚verwandeln'

[6] kohlfarbiger Kurier heißt bei A. a S. C. bisweilen auch der Teufel.

[7] emporgeschwummen ‚emporgeschwommen.

[8] Ranzen ‚Bauch'; zu mittelhochd. rans ‚Bauch', ‚Wanst'. Die Bedeutung ‚Tragsack zum Umhängen' floß erst später daraus.

[9] auch folgsam ‚und infolge dessen'.

[10] der Nachricht, wie man jetzt noch sagt der Bericht, der Unterricht.

Haus und setzt sich auf die Arche. Nach kurzer Zeit schickt er wiederum eine aus, welche denn damals unverzüglich zurückgekommen, mit einem Ölzweig in dem Schnabel, und hier meldet die heilige Schrift nichts, daß sie Noe auch diesmal habe ergriffen und in die Archen genommen, ist also glaublich, daß die Tauben das anderemal freiwillig in die Archen geflogen; worin denn nicht eine geringe Verständnis[1] verborgen liegt. Das erstemal mußte Noe mit Gewalt das Täublein in die Archen nehmen, das anderemal fliegt es freimütig[2] selbst hinein. Es ist diese Ursach, das Täubel hatte das erstemal nichts, das Täubel war ein armer Teufel, daher traut es sich nicht in die Archen: Si nihil attuleris, ibis, Homere, foras:[3] das anderemal hatte es ein Ölzweigl, Schmieralien,[4] deswegen es freimütig hineingeflogen,

[1] Verständnis ‚tiefer Sinn'.

[2] freimütig ‚aus eigenem Antrieb'.

[3] Si nihil attuleris, ibis, Homere, foras;
zu deutsch:
Bringst du mir nichts, mein Homer, marsch dann und fort aus dem Haus!
Dieser Pentameter gehört nicht der klassischen lateinischen Literatur an, sondern ist entweder spät- oder mittellateinisch, vielleicht hat ihn übrigens A. a S. C. selbst gebildet.

[4] Schmieralien (auch Schmiralia) ‚Geschenke als Bestechung', wie Lappalien eine spöttische Bildung mit der Endung von Kanzleiwörtern wie Personalien (personalia), Regalien usw.; es gehört zu schmieren, mittelhochd. smirn ‚schmieren', ‚bestechen'. Durch den Ölzweig besticht die Taube gleichsam Noe, auf daß er sie einlasse. — Das Wort Schmieralien taucht erst im 17. Jahrhundert bei Moscherosch und Grimmelshausen auf. Eine Stelle im „Simplicius" (Buch 5, Kap. 17), in der es sich findet, paßt sosehr auf unsere Zeit, daß der Herausgeber nicht ansteht, sie ganz hierher zu setzen:

Simplicius Simplicissimus, der von einem König einen „Stein von seltsam schimmernden Farben" erhalten hat, mittels dessen er einen „Sauerbrunnenquell" erbohren kann, erzählt: „Im übrigen war ich im Sinne mit meinem Sauerbrunnen so reich, daß all mein Witz und meine Gedanken genug zu tun hatten, zu beratschlagen, wo ich ihn hinsetzen und wie ich ihn mir zu Nutzen machen wollte. Da hatte ich schon meine Anschläge wegen der ansehnlichen Gebäude, die ich dazu setzen müßte, damit die Badegäste auch rechtschaffen akkommodiert seien und ich hingegen ein großes Logisgeld erheben möchte. Ich ersann schon, durch was für Schmiralia ich die Ärzte überzeugen wollte, daß sie meinen neuen Wundersauerbrunnen allen andern vorziehen und mir einen Haufen reicher Badegäste zuschaffen sollten. Ich machte schon ganze Berge eben, damit sich die Ab- und Zufahrenden über keinen mühseligen Weg beschwerten. Ich dingte schon verschmitzte Hausknechte, geizige Köchinnen,

wohl wissend, daß demselben Tür und Tor offen stehe, so etwas bringt. Lieber Leser, bemühe dich ein wenig und verwechsle die Buchstaben in dem Wort Täubel, alsdann wirst du eigentlich herausbringen das Wort Beutel: Kommt anjetzo ein lechrer,[1] ein schwindsüchtiger, ein armer Beutel wie das arme Täubel vor ein Haus, umwillens eine Gnad' zu fischen, um ein Amt zu buhlen, den doch die Talente und natürlichen Gaben würdig zeigen, den doch Treu und Redlichkeit rühmen: O, lieber Gott, er traut sich nicht hinein, es geht ihm schon vor den Augen um ‚das Matthäi am letzten',[2] es kugelt ihm der Korb schon entgegen,[3] und ist der Stuhl, auf dem er sitzen soll, noch beim Tischler; ist aber der Beutel nicht eitel,[4] sondern voll, wohl gefüllt, so heißt es auch wohl gefallt; denn ihm steht aller Paß offen, ihm fliegen klafterlange Willkommen entgegen, und steht das Fiat[5] schon unter der Tür, da kaum das Petitum[6] angeklopft. O du

---

wachsame Stallknechte, saubere Bad- und Brunnenverwalter und sann auch bereits einen Platz aus, auf dem ich mitten im wilden Gebirg bei meinem Hof einen schönen ebenen Lustgarten pflanzen und allerlei rare Gewächs darinnen ziehen wollte, damit sich die fremden Herren Badegäste und ihre Frauen darin ergehen und Bewegung machen könnten. Da mußten mir die Medici, doch um die Gebühr, eine herrliche Abhandlung von meinem Brunnen und dessen köstlichen Qualitäten zu Papier bringen, die ich alsdann mit einem schönen Kupferstich drucken lassen wollte, aus welchem ein jeder abwesende Kranke sich gleichsam halb gesund lesen und hoffen möchte." — Ist das nicht die Reklame des 20. Jahrhunderts in optima forma?

[1] Wir haben eine niederd. Lautform leck für älteres streng neuhochd. lech ‚austrocknend rissig werden'; hieher gehört auch lechzen ‚austrocknen', dann ‚lechzen' und das bayr.-österr. derlechsen ‚so eintrocknen, daß die Fugen den festen Schluß verlieren und Flüssiges durchlassen (von Holzgefäßen). Man kann nun für lechrer an jenes lech denken, aber auch an Loch, wie denn einige Drucke löchrer (d. i. löchriger) bieten.

[2] Matthäi am letzten (d. h. im Evangelium des Apostels Matthäus am letzten Kapitel) will sagen: Es ist zum (schlimmen) Ende gekommen.

[3] „Der Korb kugelt ihm entgegen" sagt Abraham, der gern von der Schablone abweicht, für: ‚Er bekommt einen Korb', d. i. ‚er wird abgewiesen'. Man gebraucht diese Redensart sonst fast nur, wenn einer mit einem Liebes- oder Heiratsantrag abgewiesen wird. (Im 17. und selbst noch im 18. Jahrhundert übersandten den Freier abweisende Mädchen diesem statt einer Antwort einen Korb ohne Boden.)

[4] eitel ‚leer'; vgl. ‚eitles Nichts' und engl. idle (spr. aidl) ‚leer'.

[5] Fiat ‚es geschehe', d. h. ‚dem Gesuch soll willfahrt werden'.

[6] Petitum nennt man das, worum der Bittsteller (Petent) ersucht.

allmächtiges Gold! Du kannst alles, du vermagst alles, du heißt alles, du hältst alles, du gewinnst alles, du überwindest alles, du zierst alles, du verdeckst alles, du überwägst[1] alles, alles, alles.

So ich fragen sollte, welches die angenehmste Farb wär, würde mir vielleicht die Antwort begegnen: die grüne Farb nur, womit prangte der unglückselige Feigenbaum,[2] dem verdientermaßen Christus der Herr die Jägerliverei wider alles Vermuten ausgezogen; etwa die weiße Farb, mit der schimmerte die glorreiche Bekleidung Christi auf dem Berg Tabor,[3] allwo Petrus samt seinen Kameraden einen kleinen Bissen[4] der himmlischen Ergötzlichkeit gekostet hat; etwa die schwarze Farb, so sichtbar war in jenem Raben,[5] welcher dem Propheten Elias einen Proviantmeister wider Willen abgegeben? Nein, nein! Du hast es nicht erraten, Goldfarb ist die schönste, wer mit solcher angestrichen ist, der gefällt jedermänniglich, und schießt keine weniger ab,[6] als diese. Goldfarb hat bei der betörten Welt den Vorzug vor der weißen; und möcht jemand noch so schwarz sein, so macht ihn die Goldfarb weiß, verstehe unschuldig.

Wenn ich fragen sollt, welches das beste Kraut auf Erden, so würde ich vielleicht diese Antwort erhalten: das Kraut, so da genannt wird Mannstreu,[7] das Kraut, so da heißt Fünffingerkraut![8] Nein, nein, du hast es mehrmal nicht getroffen — Tausend-

---

[1] überwägen (zu Wage) ‚das Übergewicht fühlen lassen', ‚erdrücken', ‚bewältigen'; ist nicht etwa mundartlich.

[2] Über den „unglückseligen Feigenbaum" siehe S. 158, Anm. 6.

[3] Über die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor siehe S. 53, Anm. 1.

[4] einen kleinen Bissen ‚ein bißchen'; bißchen ist das Diminutiv zu Bissen.

[5] Zur Zeit einer Hungersnot speiste Gott den Propheten Elias (siehe S. 55, Anm. 3) auf wunderbare Weise: Raben brachten ihm Brot und Fleisch am Morgen und Brot und Fleisch am Abend. 3. Buch der Könige 17, 6.

[6] abschießen ‚verschießen', ‚verbleichen', ‚verblassen'.

[7] Mannstreu (Eryngium) ‚Brachdistel'.

[8] Das Fünffingerkraut, auch Fünfblatt genannt, das nach einer angelsächsischen Sage dadurch entstand, daß dem Wassergeist Grendel die Hand abgerissen und als Siegeszeichen gebraucht wurde, galt für ein starkes Heilmittel. Sein lat. Name, Potentilla, gehört zu potens ‚mächtig', ‚kräftig'. Vgl. v. Perger ‚Pflanzensagen', S. 166 und Prahn, ‚Pflanzennamen', S. 47.

güldenkraut[1] ist das beste, dieses heilt alle Schäden, dieses hat mehr Saft und Kraft, als aller Apotheker verschammerierte[2] Büchsen, aus denen oft einige auswendig mit großer Kanzleischrift pochen[3] und sind inwendig mit halb geschimmelter Holdersalsen[4] anklent.[5] Tausendgüldenkraut mit einem Wort ist so heilsam, daß es auch denselben in großen Ruhm stellt, der sonst ein lauteres Unkraut!

Wenn ich fragen sollt, welcher der angenehmste und vornehmste Vogel, so würde mir vielleicht mit solcher Antwort begegnet werden: etwa der Adler, welcher ein König und Oberhaupt des ganzen gefiederten und geflügelten Geschlechts, der auch mit unverwendeten Augen das strahlende Sonnenlicht immerzu anblickt, und in Anschauung dieser Himmelsfackel seine einzige Ergötzlichkeit fühlt,[6] als seien jene gar schlecht adelich[7] deren

---

[1] Das lat. centaurea (d. i. Kentaurenkraut) faßte man volksetymologisch als centum aurei (sc. nummi) ‚hundert (respektive tausend) Gulden'. Tausend heißt eigentlich ‚viel hundert', ‚großes Hundert'. — Ähnliche volksetymologische Umbildungen sind Orengel aus eryngium, Liebstöckel aus levisticum. Vgl. Bd. I, S. 70, Anm. 6.

[2] Es gibt im Französischen ein Zeitwort chamarrer ‚verbrämen', ‚besetzen', ‚ausstaffieren', ‚überladen', se chamarrer ‚sich in lächerlicher, geschmackloser Weise aufputzen', und davon ein Hauptwort chamarrure (chamarrage) ‚Verbrämung', ‚lächerlicher, geschmackloser Putz'. Hierauf beruht P. Abrahams entstelltes verschammeriert, das mit Bezug auf die Apothekerbüchsen nichts anderes bedeuten kann als: ‚durch auffallende in verzierter Kanzleischrift angefertigte Etiketten (Aufschriften) oder sonstwie in die Augen stechend'. Im Wallfahrtsbüchlein „Gack gack, gack, gack a Ga einer wunderseltsamen Hennen" spricht A. a S. C. von „polierten, verschammerierten, ornierten und hübsch geschmierten Jungfrauen". Hier ist verschammeriert ‚phantastisch geputzt', nicht, wie man gemeint hat, ‚bezaubernd schön'; auch kann sich verschammerieren nie bedeuten ‚sich durch Bezaubern verlieben', da es sich eben mit charme ‚Zauber' gar nicht berührt.

[3] pochen ‚stolz tun', ‚prahlen'.

[4] Holdersalsen ‚zur Dicke eines Sirups eingekochte Hollunderbeeren', ‚Marmelade aus Hollunderbeeren', ‚Hollundermus'. Vgl. Bd. I, S. 7, Anm. 5.

[5] anklenen ‚bestreichen'.

[6] Nach einer alten Sage kann der Adler von allen Vögeln allein in die Sonne sehen.

[7] Jetzt ist Aar die edlere Bezeichnung, während Adler uns als Genuswort gilt. Es sollte aber umgekehrt sein; denn Adler ist eine Zusammensetzung von edler und Aar (mittelhochd. adel-ar, althochd. adal-aro). Adelich und Adler sind somit sprachlich verwandt, was freilich A. a S. C. nicht wissen konnte.

Sinn und Gewinn wenig nach dem Himmel zielet; etwa der Vogel Phönix,[1] welcher mit verwunderlicher Courage sich freimütig auf den klein brennenden Scheiterhaufen setzt, jedoch mit merklichem Vorteil, weil aus dessen Aschen ein neuer Phönix hervorstammt. Dieser Vogel kann füglich alle Christen beherzter machen, daß sie ob dem Tod,[2] wenn sie schon erbleichen, wenigstens nicht sollen erschrecken, zumal der entzogene Leib am jüngsten Tag in allgemeiner Auferstehung wieder erstattet wird. Etwa die Tauben ist der angenehmste Vogel, weil dieser vor allen andern mit dem Titel der Unschuld prangt, und so er an der Sonnen steht, wird man an dem Hals gleichsam eine Kopei von einem vielfältigen Regenbogen abnehmen, der eine Deutung gibt, daß freilich nichts Schönres sei, als wenn jemand in den Strahlen der göttlichen Sonnen, will sagen in den Gnaden Gottes steht. Du hast es dennoch nicht erraten, weder die Tauben, weder der Phönix, weder der Adler ist der schönste und angenehmste Vogel, sondern der Habich:[3] Habich singet bei der Zeit am lieblichsten,[4] der Habich schwinget sich derzeit über alle Verdienste; hab ich Geld, so hab ich alles in der Welt; der Habich macht auch einen

---

[1] Der Phönix ist ein mythischer Vogel, den die alten Ägypter als Gottheit verehrten. Sie stellten ihn dar in der Größe und mit dem stolzen Aussehen des Adlers, mit einer purpurnen Dolle auf dem Kopf, Flügeln von Gold und Purpur, die Augen funkelnd wie Sterne. Er bewohnt die Wüsten Arabiens und lebt 500 bis 600 Jahre. Wenn er sein Ende herannahen fühlt, trägt er Reisig und aromatische Harze zusammen, zündet sie an und verbrennt sich. Aus dem Mark seiner Knochen entsteht ein Wurm, aus dem sich bald ein anderer Phönix entwickelt, dessen erste Sorge darin besteht, seines Vorgängers Asche in Heliopolis, der „Sonnenstadt", zu begraben.

[2] ob dem Tod ‚aus Anlaß des Todes', ‚wegen des Todes', ‚vor dem Tode'; lat. ob mortem.

[3] Habich ist die richtige noch im 16. Jahrhundert allein übliche und auch im 17. Jahrhundert noch zu treffende Form; vgl. mittelhochd. habich, althochd. habuh (sprich: habuch). Das jetzt gebräuchliche Habicht hat ein unorganisches t; einen solchen unorganischen Dental zeigt auch Mond, mittelhochd. mâne — vgl. engl. moon. — Die Kleinheit einer Gabe entschuldigt man mit dem Satz: „Der Habich kann mehr geben als der Hättich".

[4] Noch ein anderer Vogel, dem man es nicht zutrauen würde, singt nach A. a S. C. überaus lieblich, lieblicher selbst als die Nachtigall — der Rabe, jener Rabe nämlich, der den Rablerdukaten aufgeprägt ist, alten ungarischen Dukaten aus der Zeit des Matthias Corvinus (corvus = Rabe).

Galgenvogel[1] zu einer Tauben,[2] wer den Habich hat, der hat was er haben will und, will was er haben, wünscht und will.[3] O Geld! du macheſt oft einen leeren Topf zu einem gelehrten Kopf. O Geld! du verſchacherſt[4] oft einen Dunſt für eine Kunſt.

Das Geld vermag alles: das Geld macht aus den Richtern richtige Geſellen,[5] das Geld macht aus Treuen treuloſe Leut, das Geld macht aus Feinden Freund, aus Freunden Feind. Das Geld kann alles: wer güldene Flügel hat, fliegt zum[6] höchſten, wer einen güldenen Schlüſſel hat, ſperrt alles auf — auch die Herzen der Menſchen; wer mit güldenen Kugeln ſchießt, erobert auch die ſtärkſte Feſtung,[7] wer mit güldenen Angeln fiſcht, der fangt alles, was er will; wer einen güldenen Präzeptor[8] hat, der wird der Gelehrteſte. Pecuniae oboediunt omnia[9] — o allmächtiges Geld, dir geſchieht die größte Ehr.

Das Geld gilt, es gilt das Geld[10] alles in der Welt. O du mächtiges Geld, iſt denn eine Stärke, die du nicht ſchwächen, iſt denn eine Schwachheit, die du nicht ſtärken kannſt? Es iſt keine, es iſt keine. Iſt denn eine Unſchuld, die du nicht ſchuldig, iſt denn eine Schuld, die du nicht unſchuldig machen kannſt? Es iſt keine, es iſt keine. Iſt denn eine Schand, die du nicht beſchönen,[11]

---

[1] Galgenvogel: 1. ‚Rabe‘ (corvus corax); 2. wie Galgenſtrick ‚für den Galgen reifer Schelm‘.

[2] Taube — als Sinnbild der Harmloſigkeit und Unſchuld.

[3] und will was er haben, wünſcht und will, d. i. und der, wenn er etwas haben will, (einfach) wünſcht und will.

[4] verſchachern ‚verkaufen‘, ‚an Mann bringen‘; ſchachern ‚umherziehend Kleinhandel treiben‘; der Schacher (hebr. sachar ‚Erwerb‘) ‚Kleinhandelserwerb‘ beim Umherziehen.

[5] Verächtlich und wegwerfend ſagt man: Das iſt ein richtiger (ſauberer, ſchöner) Geſelle.

[6] zum ‚am‘; vgl. ‚zu höchſt‘.

[7] Philipp von Mazedonien, der Vater Alexanders des Großen, pflegte zu ſagen, es gebe keine Feſtungsmauer, über die nicht ein mit Gold beladener Eſel hinüberkomme.

[8] Präzeptor ‚Lehrer‘.

[9] Pecuniae oboediunt omnia ‚dem Geld gehorcht alles‘. Ekkleſiaſtes 10, 19. Die Stelle lautet vollſtändig: Man ſchafft ſich Speiſe und Wein zur Fröhlichkeit, um das Leben mit Gaſtmahlen zuzubringen. Dem Geld gehorcht alles.

[10] Es wurde bereits darauf hingewieſen, daß Geld und gelten ſprachlich nahe verwandt ſind.

[11] beſchönen iſt noch nicht ganz außer Gebrauch, aber beſchönigen jetzt üblicher.

ist denn eine Schönheit, die du nicht schänden kannst? Es ist keine, es ist keine. Es ist kein Stand, wo du nicht Bestand hast, es ist kein Port,[1] wo du nicht Ort hast, es ist kein Wandel, wo du nicht Hand und Handel hast. Auro et argento appetitur veritas, expugnatur integritas, justitia vincitur, innocentia proditur, fidesque violatur — ‚Durch Gold und Silber wird die Wahrheit verlockt, die Unbescholtenheit bezwungen, die Gerechtigkeit besiegt, die Unschuld verraten, die Treue verletzt' (Eusebius).[2] O, was Respekt genießt nicht das Geld und die Reichen! Ohne allen Zweifel wird auch solcher nicht mangeln beim Tod.

Ich, antwortet der Tod, dieser beinige, wohl recht verbeinte[3] Gesell, ich weiß um keinen Respekt,[4] ich rühr kein Geld an, arm und reich gilt mir gleich, auch ist bei mir holdselig und gottselig nicht ein Ding, es mag das gelbe Metall gelten viel überall, so gilt es doch bei mir nichts, ein Hans und ein Johannes, ein Fritz und ein Fridericus, ein Balthasar[5] und ein Hausel, ein Matthias und ein Hiesel ist mir eins, ich nehm alle zusammen, schlag's[6] nieder in Gottes Namen und mache eine Ollapotrida[7] draus, das ist mein Schmaus. Wer dem nicht will Glauben geben, der frage die Wiener darum.

---

[1] Port (lat. portus) ‚Hafen', dann bildlich ‚Sicherheit':

Kaum kamen die letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort.

Bürger, ‚Das Lied vom braven Mann'.

[2] Der hl. Eusebius, gebürtig aus Sardinien, zunächst Lektor in Rom, dann Bischof von Vercelli, als solcher einer der Hauptkämpfer gegen den Arianismus. Mehrmals verbannt, mußte er auch schwere Martern für den Glauben erdulden. 354 kehrt er zurück; ganz Italien feiert seine Rückkehr. Als Verbannter hatte er in der Thebais das ägyptische Mönchsleben kennen gelernt und es als einer der ersten nach seiner Rückkehr ins Abendland verpflanzt. Er gab den Psalmenkommentar des Origenes neu heraus, übersetzte die Kirchengeschichte des Eusebius Pamphili ins Lateinische und hinterließ Predigten und Briefe.

[3] verbeint, siehe Bd. I, S. 106, Anm. 4; vgl. ‚bockbeinig'.

[4] ich weiß um keinen Respekt ‚ich kenne Respekt nicht'; wie denn der Tod im Titelkupfer des Originaldruckes (1680) das Wort „Respekt" mit Füßen tritt.

[5] Den ersten zwei Taufnamen geht die familiäre Abkürzung voran, den zwei anderen folgt sie.

[6] schlag's ‚schlage sie'; gleichsam: ‚schlag s'.

[7] Über Ollapotrida siehe S. 95, Anm. 5.

Man weiß, daß die peſtilenziſche Seuch auch vor Zeiten die Reichen nicht verſchont hat, wie denn Kaiſer Claudius, ſonſt in allem ein ſieghafter Monarch, nach zweijähriger Regierung an der Peſt geſtorben.[1]

Desgleichen auch Kaiſer Conſtantinus, ſonſt Monomachus genannt, ſamt ſeiner Frau Gemahlin Zoe iſt durch die Peſt aufgerieben worden.[2]

Item Kaiſer Lotharius iſt bei Trident in einer niedern Bauernhütten anno 1138 mühſelig an der Peſt geſtorben.[3]

Friderikus, Herzog in Schwaben, iſt mit der mehrſten Mannſchaft des deutſchen Kriegsheeres durch die Peſt hingerichtet worden.[4]

Barbara, des Kaiſers Siegmund hinterlaſſene Wittib, ein ſauberer Höllbrocken,[5] iſt an der Peſt geſtorben und von den

---

[1] Marcus Aurelius Flavius Claudius wurde nach der Ermordung des Gallienus 268 zum Kaiſer ausgerufen, ſchlug die von Rätien her in Italien eindringenden Alemannen am Gardaſee, die Goten bei Naiſſos in Obermöſien (daher Goticus zubenannt) und ſtarb 270 in Sirmium an der Peſt.

[2] Conſtantinus, zubenannt Monomachus oder Gladiator, verdankte ſeine Erhebung zum oſtrömiſchen Kaiſer — er war Oberbefehlshaber geweſen — der Liebe, die die Kaiſerin Zoe, die Witwe des Kaiſers Romanus III. Argyrus, zu ihm gefaßt hatte. Sie gab ihm 1042 ihre Hand und das Kaiſerreich. Er ſtarb 1054 an der Peſt.

[3] Als mit Heinrich V. im Jahre 1125 das fränkiſche oder ſaliſche Geſchlecht erloſchen war, bewarben ſich Lothar von Sachſen und Herzog Friedrich aus dem Hauſe der Hohenſtaufen um die Kaiſerkrone. Lothar (III.) wurde gewählt. Seine Regierung war ein fortwährender Kampf gegen die ihm feindlichen Hohenſtaufen. Auf dem Rückweg von einem Zuge nach Italien erkrankte er und ſtarb am 4. Dezember 1137 (nicht 1138) in Breitenwang bei Füßen in Bayern (alſo nicht bei Trient). Vgl. Schloſſer, Weltgeſchichte Bd. V, S. 239. Dafür, daß Lothar an der Peſt geſtorben ſei, beruft ſich A. a S. C. auf Otto von Freiſingen (ſiehe Bd. I, S. 30).

[4] Friedrich von Hohenſtaufen, Sohn Friedrichs I. Barbaroſſa, machte mit ſeinem Vater den dritten Kreuzzug mit und befehligte nach deſſen Tod den Reſt des deutſchen Heeres. Er führte dieſen vor Akkon, erlag aber dort der Peſt. Siehe auch Bd. I, S. 139, Anm. 7.

[5] ein ſauberer Höllbrocken ‚ein gutes Freſſen für die Hölle'. — In den ‚Ungleichen Kindern der Eva' (ſiehe Bd. 1, S. 11, Anm. 6) ſagt der Teufel zu dem Brudermörder Kain:

Kain, tu an einen Baum dich henken,
Oder im Waſſer dich ertränken,
Auf daß die Pein von dir gewandt
Und ich dich hab' als Höllenbrand.

hussitischen Priestern unverdientermaßen prächtig zur Erden bestattet worden.[1]

Johannes Ziska,[2] ein Tyrann in Böhmen und Erzfeind der Geistlichen, der auch seine eigene Haut nach dem Tode zu einer Trummel[3] verordnet, ist an der Pest erstickt. (Aneas Sylvius.)[4]

---

[1] Kaiser Sigismund, der letzte Sprößling des Hauses Luxemburg (1387—1437), wurde von schwerem Hauskreuz gedrückt. Er hatte nämlich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Maria, der Erbtochter Ludwigs des Großen, deren Hand ihm das Königreich Ungarn verschaffte, die böse Barbara von Cilly geheiratet, die nicht bloß ihm selbst das Leben recht sauer machte, sondern auch nach seinem Tode Ungarn verwirrte und die Deutschen von der einen Seite ins Land führte, während es von der anderen her durch die Türken verheert wurde. — Die Anhänger von Sigismunds Witwe machten zur Zeit des Ladislaus Posthumus (siehe Bd. I, S. 157, Anm. 2 und 3) den Vorschlag, daß man ihr, weil sie einst als Königin von Böhmen gekrönt worden war, die Stelle gebe, die dem Kinde zugedacht worden war. Sogleich verlangte Barbara, daß ihr, ehe sie nur den Namen Regentin annehme, nicht nur das Prager Schloß als Residenz eingeräumt, sondern auch die Haupteinkünfte des Reiches überlassen würden. Sie stützte sich auf die Hussiten, deren Sache ihr Gemahl aufgegeben hatte, und wurde auch, als sie nach Böhmen kam, von den drei Häuptern der hussitischen Partei, Ptaczek, Holiczky und Georg Podiebrad (siehe Bd. I, S. 157, Anm. 3) in Czaslau empfangen. Der ganze Plan zerrann aber wieder, weil man ihre unverschämten Forderungen nicht gewähren wollte. Vgl. Schlosser, Weltgesch. 7. Bd., S. 286 und 390.

[2] Johann Ziska von Trocnov, geboren 1360 in Trocnow bei Budweis, seit seiner Geburt an einem Auge blind, war zuerst Page des Kaisers Karl IV., trat später in polnische Dienste, versah zur Zeit, als Johannes Hus hingerichtet wurde, das Amt eines Kammerherrn bei jenem Böhmenkönig Wenzeslaus, der Johann von Nepomuk 1393 hatte in die Moldau stürzen lassen, erklärte sich — als ein Anhänger der Lehre des Hus — offen gegen den Klerus, stellte sich an die Spitze der Hussiten, schuf aus den von ihm zum Fanatismus entflammten Bauernhaufen treffliche, stets schlagfertige Truppen, die mit Dreschflegeln, Keulen und Spießen ihre Gegner zu vertilgen auszogen, eroberte am 2. November 1420 die Feste Wyssérad bei Prag, verlor durch einen Pfeilschuß vor Raby sein zweites Auge, setzte aber seine Streifzüge gleichwohl fort, schlug das Heer des Kaisers Sigismund (Siegmund) am 18. Jänner 1422 bei Deutsch-Brod, drang in Mähren und Österreich ein und starb am 11. Oktober 1424 vor Pribislaw an der Pest.

[3] Trummel ‚Trommel'; vgl. Lenaus „Ziska".

[4] Aneas Sylvius Piccolomini, Minister Kaiser Friedrichs III., dann Kardinal und von 1458—1464 Papst mit dem Namen Pius II., auf dessen ‚Geschichte Böhmens' (Historia Bohemica) sich A. a S. E. für diese Stelle beruft, war unstreitig der bedeutendste unter den Historikern des 15. Jahrhunderts, die in dem Stile, der Manier und der

Ladislaus, König in Böhmen und Ungarn, ist als ein Bräutigam zu Prag in anderthalb Tagen an der Pest gestorben.[1]

Alphonsus der Elfte, König in Spanien, ist am Karfreitag[2] an der Pest verschieden.[3]

Hippolytus von Medici,[4] Kardinal, ist auch an dieser Seuche gestorben. Weil dergleichen vornehme und hohe Standespersonen in Wien nicht verblieben, sondern durch heilsamen Rat sich anderswohin begeben, sind dieselben der Gefahr und dieser giftigen Seuch entgangen; etliche wenige Kavaliere sind allhier der Stadt und dem Land zu Nutz und Schutz verblieben, jedoch aber mit äußerster Gefahr, indem derselben Bediente auch ihnen von der Seiten durch die Pest sind hingerissen worden, und

---

Sprache der alten Römer zu schreiben versuchten. Seine Historia Bohemica ist klassisch geschrieben, würdig gehalten, unparteiisch und echt pragmatisch. Dasselbe gilt von dem Buche, in dem er die Geschichte Italiens, soweit er sie selbst erlebt hat, erzählt. Von ihm haben wir ferner eine Beschreibung der Taten des Kaisers Friedrichs III. (Historia rerum gestarum Friderici III) und eine Schrift über die Lage Europas zur Zeit Friedrichs III. (De statu Europae sub Friderico III). Vgl. Schlosser, Weltgeschichte 8. Bd., S. 77 u. 78.

[1] Nach dem Tode des Kaisers Sigismund, mit dem das Haus Luxemburg erlosch (1437), fielen Ungarn und Böhmen an seinen Schwiegersohn Albrecht V. von Österreich, der als Albrecht II. die deutsche Krone erlangte, die fortan bis zum Erlöschen der deutschen Kaiserwürde (1806) bei dem Hause Österreich verblieb. Nach Albrechts frühzeitigem Tode (1439) kam sein nachgeborner Sohn Ladislaus Posthumus unter die Vormundschaft seiner Mutter Elisabeth und des Ältesten der Habsburger, Friedrichs V., der als deutscher Kaiser Friedrich III. hieß. Dieser mußte schließlich gezwungen werden, den königlichen Prinzen auszuliefern (1453). Vier Jahre später erkrankte Ladislaus in Prag während der Vorbereitungen zu seiner beabsichtigten Vermählung mit der Tochter des Königs Karl VII. von Frankreich plötzlich unter Symptomen, die man auf Vergiftung deutete, und starb. — Als Quelle dafür, daß Ladislaus an der Pest gestorben sei, nennt A. a S. C. die Historia Bohemica des Äneas Sylvius.

[2] Über kar in Karfreitag siehe Bd. I, S. 162, Anm. 2.

[3] Alfons XI., der Rächer zubenannt, folgte 1312 seinem Vater Ferdinand IV., schlug die Mauren in mehreren Schlachten und starb 1350 an der Pest, die sich damals vom Orient her über den größten Teil von Europa verbreitete.

[4] Hippolytus von Medici, Kardinal zu Bologna, von 1534 das Haupt der Familie der Medici, war der Sohn jenes Julian Medici, den die unvergleichliche Grabstatue Michel Angelos in der Totenkapelle der Lorenzokirche zu Florenz darstellt, welche man wegen ihrer sinnenden Stellung il Pensiero (‚den Gedanken Michel Angelos') nennt.

sofern der allerhöchste Gott nicht hätte absonderliche Schutzhaltung geleistet, umweil die Stadt sonst gar trostlos in Bestürzung geraten wäre, hätte ohne Zweifel auch der Tod solche hohe Stammbäume geschüttelt. Im übrigen hat solche grassierende Pest den Samet[1] so wenig respektiert, als den groben Zwilch[2] und ist der Tod sowohl den Reichen nachgeschlichen als den Armen, und weil allenthalben, mehrsten[3] aber vor der Stadt viel tausend Bettgewander und Kleider gelegen, welche zwar neben überhäufigen Geschäften von der emsigen Obrigkeit bald sind verbrannt worden, also hat es das Ansehen gehabt, als wenn ein Raubvogel eine unschuldige Taube rupfet,[4] davon die zerstreuten Federn hin und her auf der Straßen liegen; man sahe bald da einen Rock, bald da einen Hut, bald anderwärts zerstreute Leinwand,[5] worunter nicht nur lauter gemeine Kotzen,[6] zottige Tagwerkerdecken, schmutzige Schlosserschürzen anzutreffen, sondern auch schöne, mit kostbaren Spitzen gebrämte Bettgewänder, taffete Polster, und edler Hausrat, auch hat man auf dem Weg nach dem Lazaret zum öftern verwühlte Paroquen[7] gefunden, woraus wohl abzunehmen war, daß der Tod nicht ein Haar frage nach dem Reichen.

Ein mancher arme Tropf, der von solchem Übel angesteckt worden, weil ihm des Galenus Wissenschaft[8] nicht bekannt, kurierte sich zuweilen mit so geringen Medikamenten, die ihm umsonst zu Handen kommen, da unterdessen den Reichen der destillierte Bezoar[9] nicht konnte vom Tod erretten, und wenn

[1] Samet ‚Samt' — romanisch; vgl. mittellat. examītum, altfranzös. samit. Quelle: mittelgriech. ἑξάμιτον (hexámiton) ‚Sechsfadenstoff'.

[2] Zwilch ‚Zwillich', ‚Linnengewebe mit doppelten Fäden' ist eine Übertragung des gleichbedeutenden lat. bilix, d. i. bis ‚zwei' ‚zwier' und lix von licium ‚Faden eines Gewebes'. Vgl. Drillich ‚leinenes Gewebe aus dreifachen Fäden', lat. trilix.

[3] mehrsten ‚besonders'.

[4] rupfet ‚rupf(e)te' (rupfen würde).

[5] Über Leinwand (richtiger Leinwat) siehe S. 16, Anm. 5.

[6] der Kotzen ‚die Kotze', ‚grobes, zottiges Wollenzeug'.

[7] Paroque(n), Parucke(n), Barucque, Parücke (dieses noch bei Lessing) sind ältere Schreibungen für Perücke (sizilianisch pilucca, span. peluca); gebildet mittels der Ableitungssilbe -uc vom lat. pilus ‚Haar', ‚Haarwuchs'.

[8] des Galenus Wissenschaft ‚Medizin', ‚Heilkunde'; über Galenus siehe Bd. I, S. 173, Anm. 4.

[9] Bezoar (bezahar) — Konkretion in den Eingeweiden der Bezoarziege; dafür gaben manche ein Vermögen hin.

schon mit des Paracelsus Hausrat Tisch und Tafel bedeckt war,[1] so mußte dennoch mancher Reiche wegen gar zu starken Giftes die Haut lassen. Das heiklich[2] sein ist sonst den Reichen ziemlich angewachsen,[3] und ist der geringste üble Geruch ihrer zarten Nasen eine Marter; auch muß an Bisam[4] und Balsam[5] nie kein Abgang sein, damit nur der saftige Schmecker[6] nicht beleidigt werde; aber bei dieser Pestzeit war auch dem Reichen der üble Geruch nicht zuwider, sondern in Meinung, daß des Bocks Geruch ein bequemes[7] Mittel wider das pestilenzische Gift sei, war in manchem reichen Haus dem Bock alle Zimmer auszugehen erlaubt, und durfte solcher garstige Gast[8] zu manchem Tischtuch schnubezen,[9] dem sonst zu einer andern Zeit ein trockener Willkomm[10] die Tür gezeigt hätte. Aber was tut man nicht um Erhaltung des Lebens? In der untern Schule, so ein Knab unbehutsam[11] wider die Regel der Grammatik schreibt, pflegt man diesen Fehler einen Bock[12] zu nennen, und ist solcher Bock dem armen Schüler zu keinem Vorteil, sondern er wird oft deshalb bestraft. Ob nun der Bocksgeruch zur Pestzeit heilsam sei, ist meines Amtes nicht zu erörtern, und glauben wohl etliche aus

---

[1] Paracelsus (Philipp Aureolus Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, genannt Bombastus), berühmter Arzt und Naturforscher (Alchimist), geboren 1493 in Maria-Einsiedeln in der Schweiz, erlangte durch glückliche Kuren hohes Ansehen und lehrte 1526—1528 an der Universität zu Basel. Durch die Gegnerschaft seiner dortigen Kollegen gezwungen, die Stadt zu verlassen, zog er unstät von Ort zu Ort und starb 1541 in Salzburg. — Was nun die Wendung betrifft: „wenn schon mit des Paracelsus Hausrat Tisch und Tafel bedeckt war....“ so hat man wohl an die von Paracelsus gegen die Pest empfohlenen Arzneien, Mixturen usw. zu denken.

[2] Über heiklich siehe Bd. I, S. 159, Anm. 4.

[3] angewachsen ‚angeboren‘, ‚anerzogen‘.

[4] Bisam, siehe S. 94, Anm. 3.

[5] Balsam, griech.-lat. balsamum, daraus französ. baume.

[6] Schmecker ‚Nase‘; saftiger Schmecker ‚Rotznase‘.

[7] bequem ‚bekömmlich‘, womit es verwandt ist.

[8] garstiger Gast — Anreim (Alliteration).

[9] schnubezen (zu schnauben) ‚schnüffeln‘ (durch den Geruch suchen oder wornach spüren).

[10] trockener Willkomm ‚hölzerner Riegel‘.

[11] unbehutsam ‚unbedachtsam‘.

[12] Einen unliebsamen Fehler oder Verstoß pflegt man Bock zu nennen (erst neuhochdeutsch); wohl nichts anderes als eine scherzhafte, durch das auch erst im Neuhochdeutschen auftretende Verstoß (zu stoßen!) veranlaßte Umdeutung von Bock (männliche Ziege).

Averrhoes,[1] als sei dieser bartige Stinker zu solcher Zeit nicht gar übel. Wenn dem schon also, so ist doch manchem Reichen der Bock zum geringsten Vorteil gereicht, wie dem armen Schüler, noch hierdurch beim Leben erhalten worden; und wollte wünschen, o lieber Gott, daß ein solcher von dem Bockstall zu dem ewigen Schafstall[2] wäre gelangt. Allhier ist vielen Reichen begegnet, was sich mit dem Absalom zugetragen. Dieser königliche Prinz hatte wohl ein schönes Haupt,[3] aber keine Haupttugenden an sich.[4] Es waren seine schönen Haarlocken den geflochtenen Goldfaden nicht ungleich; wohl recht nennt man sie Haarlocken, weil sie gar oft unbehutsame Augen pflegen zu locken. Der schöne Absalom trug wohl Rosen auf den Wangen, aber Dörner in dem Gewissen, der wohlgestalte Prinz führte wohl Schnee auf der Stirn, aber Kohlen in dem Herzen, und glich er diesfalls den Pillulen in der Apotheken, welche zwar auswendig vergoldet, inwendig aber, pfui, wie bitter!

Unter andern Untugenden war mehrstenteil der aufgeblasene Ehrgeiz, von dem er also angespornt worden, daß er auch suchte Kron und Zepter seinem gnädigsten Herrn Vater, dem David, hinterlistig zu rauben. Es phantasierte der übermütige Prinz, daß die güldene Kron möcht weit schöner stehn auf seinen goldfarbenen Haaren als auf dem nunmehr kahlen Kopf seines Vaters; aber Kinderuntreu gegen die Eltern hat noch nie nichts als eigenes Unheil gesponnen. Es kommt die Sache zum Degen, Absalom liefert eine Schlacht; es war ihm aber das sonst wankelmütige Kriegsglück nicht willfährig, also daß der junge Herr aus zwingender Not mußte sich in die Flucht begeben, in der er ungefähr unter einem Eichbaum durchsprengt, und weiß nicht, ist dieser zu nieder gewesen, oder er, der Absalom, zu hoch, ich glaube das andere.[5] Wenigstens war er

---

[1] und glauben wohl etliche aus Averrhoes, d. i. ‚es glauben etliche, die sich aus des Averrhoes Büchern belehrt haben'. — Abu Mohammed Ibn Roschd, von den abendländischen Gelehrten gewöhnlich Averrhoes genannt, geboren 1126 in Cordova, einer der berühmtesten arabischen Gelehrten, übersetzte und erläuterte die Werke des Aristoteles und hinterließ außerdem mehrere Schriften über Mathematik, Medizin und Philosophie. Er starb 1198 in Marokko.

[2] ewiger Schafstall ‚Himmelreich'.

[3] Siehe Bd. I, S. 167, Anm. 3.

[4] Siehe Bd. II, S. 10, Anm. 3.

[5] das andere ‚das zweite'.

hochmütig, und so ist's geschehen, daß er mit den Haarlocken an dem Baum hangen geblieben und das Maultier unter ihm durchgegangen, welches etwa ein paar Feldweg geloffen[1] und von einem Bauern ersehen worden, der dann die gute Gelegenheit nicht wollte mißbrauchen, sondern mit einem Büschel Heu dieses stolz gezierte Maultier zu sich gelockt, ihm den güldenen Zaum ausgezogen, den mit Gold und Silber gestickten Sattel abgenommen, die mit Rubin versetzten[2] Stegreif[3] ausgelöst, die silbernen Fußsohlen abgezwickt, daß der arme Langohr nunmehr mußte barfuß gehen! Es hat sich dieser Bauer die Haut voll angelacht,[4] daß er also unverhoffter Weis zu einer solchen Erbschaft gelangt, und es ist ja wunderlich, daß der Schatz des Absaloms in die Hände eines solchen Feldlümmels[5] geraten ist.[6]

Solche Begebenheit hat man auch allhier zu dieser Pestzeit wahrgenommen, denn ein mancher hatte entweder durch väterliche Verlassenschaft oder durch silberne Heirat oder durch wohl eintragendes Amt oder durch eigene Emsigkeit, oder wohl auch durch partitischen Vorteil[7] großen Reichtum zusammengesammelt,[8] der aber ohngefähr bei dieser elenden Zeit dem Tod in die Schlingen gegangen, auch ihm seine Kinder an der Seiten hinweg gestorben. Weil nun die rechten Verwandten wegen obstehender[9] Gefahr nicht beihanden, ist geschehen, daß sein Geld und Schatz in die Hände eines schlechten Menschen gekommen, dem sein Lebtag nicht geträumt hat von einem solchen Vogelnest;[10] ja, was das

---

[1] geloffen (bayr.-öst.) ‚gelaufen'; früher auch in der Schriftsprache.

[2] versetzen ‚besetzen'.

[3] Stegreif (auch Steigreif) ‚Steigbügel'; daher die Redensart: ‚aus dem Stegreif sprechen', ursprünglich: mit jemand sprechen, ohne vom Pferde abzusitzen, also vom Stegreif, Steigreif, Steigbügel aus.

[4] Mit sich die Haut voll anlachen, vgl. die Redensart: ‚vor Lachen bersten wollen'.

[5] Lümmel ‚ungeschlachter Mensch'; zu dem veralteten Beiwort lumm ‚schlaff', ‚locker' — verwandt mit lahm.

[6] Die ganze Geschichte von Absaloms Maultier und dem Bauer entstammt der Phantasie des P. Abraham. Es ist dies angedeutet durch: „welches etwa ein paar Feldweg geloffen".

[7] partitische Vorteil ‚betrügerische Übervorteilung'; vgl. auch Bd. I, S. 121, Anm. 8 und Bd. II, S. 57, Anm. 5.

[8] zusammensammeln — pleonastische Komposition; vgl. abkonterfeien, abkopieren.

[9] obstehen (lat. obstare), ‚entgegenstehen'.

[10] Goldmünzen, Dukaten, werden auch gelbe Vögel genannt; daher spricht A. a S. C. hier von einem Vogelnest.

saubere Gesind zuweilen erübrigt,[1] haben die Totengräber und Totenführer ohne Skrupel eingesackt, und sind sie zuweilen zu solchen Geldmitteln gelangt, daß sie auf öffentlichen Gassen halbe Händ voll Münz den Armen dargereicht, daß gar oft ein solcher berauschter Bauer dem Bettler lieber war als ein nüchterner Edelmann.

Hier kann ich es nicht lassen, daß ich nicht[2] ein wenig den Geizigen anschnarch. Lieber Leser, ich glaube wohl von dir, du seiest auch außer dem Zaun von deines Vaters Garten gewesen, und habest nicht wenig die Länder und Provinzen durchstrichen — sag mir aber, ob du einmal einen lebendigen Geldbeutel habest gesehen, solche Rarität wird dir hart[3] sein unter die Hände geraten. Siehe aber Matth. 17, 23, da wird geschrieben: Als der gebenedeite Herr in Kapernaum angelangt samt seinem lieben Apostel Petrus, haben sich gleich die Herren Einnehmer angemeldet mit dem gewöhnlichen Zinsgroschen, und weil der Seligmacher kein Geld und Petrus keine Münze hatte, also gab der Herr dem Apostel diesen Befehl, er solle unverzüglich den Angel in das Meer werfen, dem nächsten Fisch, so er fange, in das Maul greifen, da werde er Geld finden, wie es denn alles nicht anders erfolgt, und war also das Maul des Fisches ein lebendiger Geldbeutel.[4] Diesem Fisch sind nicht ungleich alle Geizigen, denn was haben diese anders im Maul als nur das Geld, sie schnappen nach Geld, sie reden allezeit vom Geld, sie zanken wegen des Geldes, sie singen vom Geld, sie loben das Geld, sie trachten nach Geld, sie seufzen ums Geld, sie vergessen das Geld gar im Totenbett nicht; wie denn jener verruchte Mensch, von dem Jakobus Vitria[5] schreibt, als ihm in seinem Totenbett

[1] erübrigt (hat) ‚übrig gelassen (hat)'.

[2] Vgl. lat. non possum facere quin.

[3] hart ‚schwerlich', ‚kaum'; vgl. franz. à peine ‚kaum' (eigentlich ‚mit Mühe').

[4] Matth. 17, 26 sagt Christus zu Petrus: Damit wir sie (die Zolleinnehmer) nicht ärgern, so geh an das Meer und wirf die Angel aus: nimm den Fisch, der zuerst heraufkommt, und wenn du seinen Mund öffnest, so wirst du einen silbernen Groschen finden; den nimm und gib ihn für mich und dich.

[5] Jakobus Vitria d. i. Jakob von Vitry bei Douai, geboren 1180, ein Mann von großen Talenten, wurde durch die berühmte sel. Marie von Oigny in der Wahl seines Berufes bestimmt, ward in Paris Priester und wirkte als regulierter Chorherr vom hl. Augustin. Wegen seiner Tüchtigkeit erhielt er vom Papste Innozenz III. den Auf-

der Priester das höchste Altargeheimnis nach christlichem Brauch in das Haus brachte, mit freventlicher Zunge sagte: Herr Pfarrer, was in dem Kelch ist, verlang ich nicht; dafern ihr aber begehrt, daß ich soll auf euren güldenen Kelch Geld leihen, habt ihr mich urbietig,[1] über welche Worte er gleich seinen verdammten Geist aufgegeben. Aus dem sieht man, daß Geld, Geld, Geld des Geizigen sein einziger Wunsch in der Welt. O ihr elende Simpel![2] ihr tut schaben[3] und graben, ihr tut schnaufen[4] und laufen, ihr tut treiben und reiben, ihr tut springen und ringen, ihr tut trennen und rennen, nur ums Geld, und wegen des Gelds, ihr trinkt nicht genug, ihr eßt nicht genug, ihr schlaft nicht genug wegen des Gelds, daher stecken euch die Augen im Kopf wie zwei hohle Nußschalen, die Wangen sind erbleicht, wie ein alter pergamentener Lehrbrief,[5] die Haar sind euch zerstreut wie ein abgestochenes[6] Schwalbennest, eure Beine sind nur mit der Haut überzogen wie eine alte Garnisonstrummel.[7] O elende Narren, diesen Frakturtitel[8] gibt euch der Heiland selbst:

---

trag, den Kreuzzug gegen die Albingenser zu predigen, dann von dem nämlichen großen Papst die Aufgabe, für die Eroberung des hl. Landes durch sein beredtes Wort tätig zu sein. Auf der Reise nach Rom fand er schon Honorius III. als Papst, der ihn zum Bischof von Akko in Palästina weihte. Hier wirkte er ungemein segensreich in jenen traurigen Zeiten und unterstützte von da aus die Unternehmung gegen Ägypten, die freilich 1221 ebenso mißlang wie die spätere Ludwigs des Heiligen. Er ließ sich dann seines Amtes entheben und kehrte nach Europa zurück, wo ihn Gregor IX., sein Freund, zum Kardinalbischof von Frascati ernannte. Er starb 1240 in Rom. Sein größtes Werk ist die Historia orientalis et occidentalis (‚Geschichte des Morgen- und Abendlandes'); er ist auch Exeget und Biograph.

[1] urbietig ‚erbötig', ‚bereit', ‚willfährig' (ur = er).

[2] Simpel ‚einfältiger Mensch', ‚Tropf', ‚Kaffer'; vom französ. simple ‚einfältig', ‚albern', lat. simplex ‚einfach'.

[3] schaben läßt an das Dukatenbeschneiden (schaben auf der Feile) denken.

[4] schnaufen ‚schnauben'; mittelhochd. snûfen.

[5] Lehrbrief — Vertrag zwischen den Eltern eines Knaben und dem Meister, zu dem sie ihn in die Lehre geben. Wie alle Urkunden früherer Zeit auf Pergament geschrieben.

[6] ein Vogelnest abstechen, es herabnehmen und zerstören, verwüsten.

[7] Über Trummel ‚Trommel' siehe B. I, S. 155, Anm. 2.

[8] Fraktur (Frakturschrift) ‚gebrochene Eckschrift', zu lat. frangere ‚brechen'. Frakturtitel, deutlich zu lesende, nicht zu übersehende Benennung, nämlich stulte! d. i. o Tor!

Stulte, hac nocte repetent animam tuam.[1] Wenn ihr nur halbenteil tätet soviel leiden wegen Gott, was ihr ausstehet wegen des schandvollen und schadvollen Mammons,[2] so würdet ihr in der Glori etwa gleich sitzen einem Pachomius[3] oder Paphnutius,[4] aber ihr elenden Geldschaben,[5] Geldraben[6] müßt samt aller eurer Müh und Arbeit noch dazu ewig braten, und da andere Weltbürstel[7] gleichwohl nach verkostetem Lust[8] und

---

[1] Bei Lukas 12, 16—21 erzählt Jesus folgendes Gleichnis: Der Acker eines Mannes trug reichliche Frucht. Er überlegte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun, da ich nicht Platz genug habe, wohin ich meine Früchte sammeln soll? Und er sagte: Dies will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen; ich will alles, was mir gewachsen ist und meine Güter dahin versammeln und will zu meiner Seele sagen: Meine Seele, du hast einen großen Vorrat an Gütern auf viele Jahre; ruhe nun, iß, trink und ergötze dich. Gott aber sprach zu ihm: Du Tor! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern (Stulte, hac nocte repetent animam tuam), und wem wird gehören, was du gesammelt hast? So geht es dem, der sich zwar Schätze sammelt, aber nicht vor Gott reich ist.

[2] Mammon ‚Reichtum an irdischen Gütern', ‚Geld', ‚Gold'; vom chaldäischen mâmôn ‚Schatz', ‚Reichtum', griechische Form μαμμωνᾶς (mammōnâs).

[3] St. Pachomius, der Vater des eigentlichen, nach genau bestimmten Regeln eingerichteten Klosterlebens, wurde 292 in der Oberthebaïs Ägyptens von heidnischen Eltern geboren und sorgfältig in den Wissenschaften erzogen, ließ sich taufen und ward bald darauf Gründer und Abt des Klosters Tabennä am Nil. Er bevölkerte die Thebaïs mit Einsiedlern und hatte unter seiner Leitung mehr als 5000 Mönche. Er starb im Jahre 348.

[4] St. Paphnutius, Bischof der Oberthebaïs in Ägypten. Während der Christenverfolgung unter Galerius und Maximinus wurde ihm die linke Kniekehle durchschnitten und das rechte Auge ausgerissen. Er war beim Konzil von Nikäa anwesend (325), auf dem die Lehre des Arius (Arianismus) verdammt wurde.

[5] Wie die Schaben (Motten) immer um das Licht, so sind die Geizigen immer um das Geld herum; vgl. übrigens S. 116, Anm. 3.

[6] Die Raben (Krähen) haben bekanntlich eine besondere Vorliebe für glänzende Gegenstände — ebenso die Geizigen für die funkelnden Goldgulden.

[7] Byrse, Burse nannte man in alter Zeit ein Studentenwirtshaus, eine Kneipe; davon hießen die zechenden (kneipenden) Studenten bursner, byrsner (bürsner), woraus später bürstner und schließlich — Bürstenbinder wurde. (‚Er saust wie ein Bürstenbinder'.) An jenes Zechen und an sonstiges Leben in Saus und Braus dachte wohl A. a. S. C., als er das Wort Weltbürstel bildete. Zu diesem Bürstel gehört Burschе mit dem familiären Deminutivum Bürschel.

[8] Lust hat in älterer Zeit bald männliches, bald weibliches Geschlecht.

Gust[1] zur Hölle schlipfern,[2] müßt ihr allhier Hitz und Schwitz[3] übertragen, und noch in jener Welt das unendliche Wehe ausstehen. — Ihr vernunftlosen Goldkäfer, wem sammelt ihr, wem spart ihr? sehet dasselbige, mit dem ihr so leicht hättet können den Himmel einkramen,[4] mit dem ihr hättet können der Armen Schoß zu einer Schatzkammer machen, mit dem ihr hättet können eure Sünd wie mit einem Schwamm auslöschen; schaut noch zum letztenmal an mit halb vergläserten Augen dasselbe Geld, weshalben ihr die Gebote Gottes, die Gebote der Kirchen, die Gebote der Natur habt überschritten, blinzelt noch dasselbe Gold an,[5] weswegen ihr den Höchsten und Nächsten habt beleidigt — seht, dasselbe kommt jetzt in die Händ eines lachenden Erben, eines unverwandten Dienstboten, eines weinsüchtigen Siechknechtes, und eure Seele steigt hinunter in das ewige Feuer! O Ewigkeit!

Ein mancher Reiche hatte schon längst bei reifem Verstand und vollkommener Vernunft sein Testament und letzten Willen gar ausführlich und umständig verfaßt, unter anderm auch darin vermengt, wie daß sein Leib solle mit gebührender Pracht, mit Begleitung unterschiedlicher Ordensmänner, mit brennenden Kerzen und Fackeln, samt anderem gewöhnlichen Trauerpomp zum Grabe getragen werden; weil aber wohl öfter unsere Vorhaben den Krebsgang nehmen und des Menschen Will und Ziel nicht selten im Ausgang stolpern, also hat auch die üble Zeit manchem Reichen einen Riegel geschossen,[6] daß er diesfalls zu seinem gewünschten Zweck nicht gelangt, sondern anstatt seiner Leichenbegängnis ist er von vier berauschten Tabakbrüdern aus dem Zimmer geschleift worden, etwa hinter einem Zaun oder unter einer übel bedeckten Wagenschupfen[7] oder in einem engen

[1] Gust, siehe Bd. I, S. 164, Anm. 3. — Nach verkostetem Lust und Gust ist somit soviel wie: ‚nachdem sie (die Weltbürstel) jeder Lust gefröhnt und jedes Verlangen gestillt haben‘.

[2] schlipfern ‚gleiten‘.

[3] Schwitz ‚Schweiß‘.

[4] einkramen ‚einhandeln‘, ‚erkaufen‘; über Kram siehe Bd. I, S. 120, Anm. 9.

[5] anblinzeln ‚mit niedergeschlagenen, halb zugedrückten Augen nach etwas hinblicken‘.

[6] schießen ‚vorschieben‘.

[7] Schupfen ist durch das niederdeutsche Schuppen aus der neuhochdeutschen Schriftsprache ebenso verdrängt worden, wie das hochdeutsche Lefze durch das niederdeutsche Lippe. (Vgl. Bd. I, S. 68, Anm. 3.)

Gartenwinkel, wo Schwammen[1] und Schneckengemüs[2] das beſte Gewächs, eingeſcharrt und eingegraben worden. Laß aber geſchehen, verfaule der Leib in einem Gartenwinkel, wenn nur die Seel im Paradeis; zergehe der Madenſack auch unter einem Felberbaum,[3] wenn nur die Seel lebt bei Jeſu, der da ein Baum iſt des Lebens;[4] laß zu[5] den Würmern, daß ſie auch dieſen Eiterranzen verzehren unter einem Miſthaufen, wenn nur die Seel mit dem heiligen Job Gott anſchaut.[6]

---

[1] Schwammen ‚Schwämme'; ſiehe S. 138, Anm. 5.

[2] Schneckengemüs ‚Kräuter und Blätter, die von den Schnecken gefreſſen werden'. Gemüſe gehört zu Mus ‚breiartige Speiſe', ‚Eſſen'.

[3] der Felber (althochd. félwa) ‚Weidenbaum'.

[4] 1. Buch Moſes 3, 22 u. 23: Und Gott ſprach: Sieh, Adam iſt wie unſeresgleichen geworden, erkennend das Gute und Böſe; nun aber, daß er nicht etwa ſeine Hand ausſtrecke und nehme auch vom Baume des Lebens und eſſe und lebe ewig, ſo trieb Gott der Herr ihn aus dem Luſtgarten, damit er die Erde baue, von der er genommen iſt. — Adam heißt ‚Erdmenſch'; vgl. Bd. I, S. 60, Anm. 3.

[5] laß zu ‚verwehre nicht'.

[6] Es wird hier gerade der hl. Job genannt, weil dieſer berühmte Dulder ſich in ſeinen Leiden mit den Worten tröſtete: „Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und ich werde am jüngſten Tage von der Erde auferſtehen; und werde wieder umgeben mit meiner Haut und werde in meinem Fleiſche meinen Gott ſchauen". Buch Job 19, 25 u. 26.

Et finem habuit Salomon cum patribus suis. Eccl. 47, 26. — Und Salomon entschlief wie seine Väter. Ekkl. 47, 26.

Ihr hoch- und wohlgelehrten Köpf,
Doctores und Discipel,[1]
Ihr seid mir gleich wie andre Geschöpf
Kommt singt mit mir den Tripel.[2]
Ich nehm' auch sine venia[3]
Eure witzigen ingenia[4],
Acht weder Buch noch Bücheln,
Denn sterben müssen alle Leut
Man wird's euch wohl nicht kücheln.[5]

Es sind nicht wenig aus der Gelehrtenzahl zu Wien in die allgemeine Totenzahl geraten.

Allbekannt ist es, daß des Lot seine Frau durch göttliche Verhängnis in eine Salzsäul verkehrt, weil sie wider die göttliche Ermahnung zurückgeschaut, deswegen kein Wunder, daß auch gleichmäßig ihr Glück zurückgegangen. Daß sie aber gleich in eine Salzsäulen und nicht in eine Dornhecken, so auch ziemlich spitzfindig oder in etwas anderes verwandelt worden, ist die Ursach, weil sie kurz vorher die Engel, welche in Fremdlingsgestalt angekommen, aus Anschaffung[6] ihres Herrn gastierte,[7] ihnen aber, damit sie solcher Gäst öfters befreit wäre,[8] weder

---

[1] Doctores und Discipel ‚Lehrer und Schüler'.

[2] Tripel (franz.: ehemals mesure triple, jetzt mesure à trois temps, engl. triple time, triple measure, zu lat. triplus) ‚dreiteiliger', ‚ungerader' oder ‚Tripeltakt'. — ‚Singt mit mir den Tripel' ‚tanzt mit mir den Totenreigen'.

[3] sine venia (lat.), ‚ohne Erlaubnis' (Gegensatz: salva venia ‚mit Erlaubnis').

[4] ingenia, Plural des lat. ingenium ‚Fähigkeit', ‚Talent', ‚Erfindungsgeist'.

[5] kücheln heißt kleine Kuchen (Küchelchen, Kuchen) backen; es jemand kücheln ist ihm feine Kuchen und nicht gewöhnliches Brot backen. ‚Man wird es euch nicht kücheln' will somit sagen: Der Tod wird mit euch Gelehrten nicht glimpflicher umgehen, als mit den Nichtgelehrten. (Vgl. die hierzulande übliche Redensart: ‚Euch wird man keine Extrawurst braten'.)

[6] aus Anschaffung ‚auf Befehl', ‚auf Geheiß'.

[7] gastieren ‚bewirten'.

[8] damit sie solcher Gäst öfters befreit wäre ‚damit sie nicht zu oft kämen'.

in noch außer der Speis das Salz aufgesetzt, ohne welches denn alle Richten[1] abgeschmackt zu genießen sind.[2]

Das Salz ist noch allzeit für ein Sinnbild der Weisheit und Wissenschaft gehalten worden, wie denn nicht allein die ersten Sillaben in dem Namen des Königs Salomon[3] solches weiset, sondern der gebenedeite Heiland selbsten wollte seinen Aposteln den gebührenden Titel zueignen, sprechend: Vos estis sal terrae, ‚ihr seid ein Salz der Erden',[4] als rede er, ihr seid gelehrte[5] und wohlverständige Leut, durch die ich die irrigen Menschen auf die rechte Bahn zu bringen gesinnt bin. Gleichwie nun ohne Salz eine Speis, also ist ohne Wissenschaft der Mensch abgeschmackt, welches Liedel gleichförmig singt der Poet:

---

[1] Richten ‚Gerichte', ‚Speisen'; vgl. anrichten ‚auftragen'.

[2] 1. Buch Moses 19, 3: Da drang er (Lot) in sie (die zwei Engel, die nach Sodoma gekommen waren), daß sie bei ihm einkehren möchten; und sie gingen in sein Haus, und er machte ein Mahl und buk ungesäuerte Kuchen, und sie aßen. — Also ungesäuerte (d. i. ungegorene) Kuchen waren es, nicht ungesalzene. Ungesäuerte aber mußten es sein, da sie keine Zeit hatten, das Gären abzuwarten. — A. a. S. C. hat übrigens nicht beachtet, daß an dieser Stelle die Frau des Lot gar nicht erwähnt wird.

[3] Sal in Salomon hat mit lat. sal ‚Salz' sprachlich gar nichts zu tun.

[4] Matthäus 5, 13; vgl. auch Marcus 9, 49: Habet Salz in euch! — Das Wort Salz ist für ‚Scharfsinn', ‚feiner Witz', ‚Klugheit', ‚Vorsicht' allgemein üblich geworden. Schon die Griechen und Römer gebrauchten ἅλες (hales) und sales, die Plurale ihrer Wörter für Salz, in der Bedeutung von ‚feiner Gedanke', ‚Witz' usw. Plinius der Ältere (siehe Bd. I, S. 23, Anm. 1) hat die Redensart cum grano salis ‚mit einem Körnchen Salz' (d. i. ‚mit etwas Witz') geprägt und hierauf beruht wieder die englische Wendung: to take with a grain of salt ‚mit einiger Vorsicht aufnehmen'. Wir sprechen endlich vom ‚attischen Salz' (franz. sel attique, engl. Attic salt) und meinen damit ‚feinen, delikaten, witzigen Ausdruck'.

[5] Gelehrte Leute waren die Apostel nun eben nicht, wohl aber verständige Leute, Männer von gesundem Sinn (simple bon sens), die durch die schlichte Einfalt ihrer Erzählung unnachahmliche Muster stiller Größe geschaffen und Wirkungen erzielt haben, wie sie spekulierende Gelehrte nie erreicht hätten. — Die Geschichte Jesu ist von erhabener Größe, aber diese Größe liegt in ihrer göttlichen Einfachheit, einer Einfachheit, die, wie schon Herder nachgewiesen hat, auch aller dichterischen Behandlung widerstrebt. Hieraus erklärt es sich, weshalb die Lektüre der Evangelien Herz und Gemüt mehr befriedigt als selbst Klopstocks schwungvoller Messias, dem übrigens obendrein die höhere künstlerische Einheit mangelt.

Ein' Stuben ohne Tisch,
Ein Teich ohne Fisch,
Ein Turm ohne Glocken,
Ein' Suppen ohne Brocken,[1]
Ein Schiff ohne Ruder,
Ein' Zech ohne Bruder,[2]
Ein Schreiber ohne Feder,
Ein Schuster ohne Leder,
Ein Bauer ohne Pflug,
Ein Hafner ohne Krug,
Ein Soldat ohne Gewehr,
Ein Mensch ohne Lehr,
Sind alle nicht weit her.

Lehr und Wissenschaft sind in dem Menschen wie in der Erden das Gold, in dem güldenen Ring der Edelgestein, in dem Edelgestein der Glanz.

Ich habe mit absonderlichem Fleiß die heilige Bibel durchblättert und in derselben gefunden das Wörtl Ackersmann 36mal, das Wörtl Acker 314mal, das Wörtl säen 20mal, das Wörtl wachsen 500mal, das Wörtl Korn 57mal, das Wörtl einschneiden[3] 52mal, das Wörtl teuer 21mal, das Wörtl dreschen 15mal, das Wörtl Heu 48mal, aber das Wörtl Stroh nur ein einzigesmal, und zwar nicht mit absonderlichem Lob, weil die Rachel darauf gesessen, als sie die güldenen Götzenbilder ihrem Vater Laban verborgen.[4] Weil denn kaum einmal das Wörtl Stroh in göttlicher Schrift anzutreffen, darf ich schier mutmaßen, daß selbiges für sehr verächtlich gehalten sei.

So geringfügig nun ein Stroh, also soll auch ein plumper und tumper[5] Strohkopf geschätzt werden, indem derselbe nur Seel halber das Konterfei eines Menschen führt, im übrigen den vernunftlosen Tieren nicht ungleich erscheint. Daher gar

---

[1] Brocken (durch Ablaut aus ‚brechen' gebildet) ‚Suppenschnittchen' (in die Suppe angerichtet).

[2] Bruder ‚Zechbruder', ‚guter Kamerad, der sich mit mir am Wirtshaustisch unterhält'.

[3] einschneiden ‚das Schneiden des Korns'.

[4] 1. Buch Moses 31, 19: Laban war damals gegangen, seine Schafe zu scheren, und Rahel stahl die Hausgötzen ihres Vaters. V. 33: Und als er (Laban) in das Zelt Rahels trat, verbarg sie eilig die Hausgötzen unter dem Stroh der Kamele.

[5] Zu tump ‚dumm' vgl. mittelhochd. tump ‚unklug', ‚unerfahren', ‚ungelehrt', althochd. tump ‚stumm', ‚taub', ‚stumpfsinnig', ‚töricht' und altenglisches und neuenglisches dumb ‚stumm'.

wohl der weise Sokrates[1] geredet hat, als er einen reichen, aber ungelehrten Monsieur mit goldgestickten Kleidern sah daherprangen: Hic equus est pulchre ornatus — ‚Dieses Pferd ist wohl aufgezäumt'; vermeinte, daß ohne Wissenschaft ein Paul und ein Gaul[2] nicht gar ungleich einander, ausgenommen, daß einer Haber ißt, der andere ein Habernarr[3] ist.

Der Herren Medici heilsame Aussag mutet dem Obst nicht gar viel Gutes zu, sprechend, daß solche Baumfrücht der menschlichen Gesundheit höchst schädlich seien,[4] und wegen der Bäume manch junges Zweigl, will sagen junge Leut, ob solchem unverdaulichen Konfekt zugrunde gehen. Gesetzt aber, es ist jemand, der aus unmäßigem Appetit Äpfel ißt,[5] damit ein merklicher Schaden vermieden werde, ist ratsam, daß man bald darauf Nuß esse, damit also der Äpfel ihre Krudität[6] gezüchtiget werde. Abzukürzen![7] Auf die Äpfel gehören die Nüß; weil denn dem göttlichen Gebot zu Schimpf[8] Adam, der erste Vater, wohl recht unser Stiefvater, verbotenes Obst gegessen, und hierdurch der gesamten Menschheit eine gefährliche und jedem bekannte Krankheit

---

[1] Sokrates, der berühmte griechische Weise, geboren 470 v. Chr. in Athen, erlernte die Bildhauerei, die Kunst seines Vaters, widmete sich aber später ausschließlich dem Studium der Weisheit, nahm im peloponnesischen Krieg an drei Feldzügen teil, wurde in seinem 65. Lebensjahr Mitglied des Rates der 500, leistete als solches den ungerechten Forderungen der 30 Tyrannen Widerstand, ward 399 ungerechterweise als Verächter der Götter und Verführer der Jugend angeklagt und ging, zum Trinken des Giftbechers verurteilt, für seine Überzeugung in den Tod. — Er selbst hat nichts aufgezeichnet; was wir von ihm wissen, enthalten die Schriften seiner dankbaren und begeisterten Schüler Plato und Xenophon. A. a S. C. war darin, wie seine Werke zeigen, wohl bewandert. Vgl. Bd. I, S. 180, Anm. 1 und Bd. II, S. 80, Anm. 3.

[2] ein Paul und ein Gaul ‚ein Mensch und ein Tier'.

[3] Das Wort Habernarr ist nicht ganz aufgeklärt. Meist wird angenommen, es habe ursprünglich Habennarr gelautet und somit einen Menschen bedeutet, der leidenschaftlich auf das Haben (von Geld und Gut) bedacht sei. An unserer Stelle ist es aber wohl soviel wie ‚närrischer Bock'. Haber = lat. caper ‚Bock'. Vgl. Haberfeldtreiben = Haber + fell + reiben = Bock + fell + waschen.

[4] Heute ist man darüber anderer Meinung.

[5] Wenn man ‚unmäßigen Appetit' entwickelt, ist auch das sonst Zuträgliche von Übel.

[6] Krudität, die — wie A. a S. C. annimmt — dadurch, daß die Äpfel in rohem Zustande genossen werden, bedingte Unverdaulichkeit.

[7] abzukürzen! ‚um es kurz zu sagen', ‚kurz'.

[8] Schimpf ‚Spott und Hohn'.

angehängt, auf daß aber solcher Apfel nicht gar den ewigen Tod zufüge, hat es der Himmel für gut angesehen, daß Gottes Sohn sollte hierauf die Nuß essen, nämlich Kümmernuß[1] Verfolgnuß, Betrübnuß, Gefängnuß und dergleichen, welche er dann die erste Nacht, da er von Maria, der reinsten Jungfrauen, geboren, schon mußte kosten, denn ja der güldene Jesulus wegen äußerster Armut zu Bethlehem, wie ein Bettelkind[2] im Stall mußte logieren, dessen sonst eigentümliches Quartier der schöne Himmel, denn ja diesem liebsten Herzel wegen Frostes und Kälte das zarteste Leiberl[3] zitterte und es allein die gegen uns entflammte Lieb in etwas erwärmt, denn ja dieses göttliche Schatzerl[4] mit keinen andern Aufwärtern versehen als mit einem Ochs und Esel,[5] dem doch alle englischen Scharen zu dienen

[1] Über Kümmernuß usw. siehe Bd. I, S. 61, Anm. 3. — Nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß die Kümmernuß auch personifiziert und in einigen Gegenden der Alpen als Heilige verehrt wird. Abgebildet ist sie mit einem Bart, wie denn nach der frommen Überlieferung Gott manchen Jungfrauen, die ein heiligmäßiges Leben zu führen beabsichtigten, Bärte wachsen ließ, damit sie Anfechtungen durch Männer weniger ausgesetzt wären.

[2] Bethlehem — betteln; vgl. den jüdischen Familiennamen Bettelheim = Bethlehem (Volksetymologie).

[3] Leiberl ‚Leibchen', ‚Körperchen'; zarteste ‚überzart'.

[4] Schatzerl (zu Schatz) Kosewort für das, was uns am liebsten und am teuersten ist.

[5] Vgl. mit dieser Stelle Friedrich von Spees „Kurzen Christgesang vom Ochsen und Eselein bei der Krippe":

Der Wind auf leeren Straßen
Streckt aus die Flügel sein
Und streicht mit scharfem Blasen
In Bethlems Kripp' hinein;
Er brauset hin und wider
Der schnelle Winterbot',
Durchbrauset alle Glieder
Dem menschgewordnen Gott.

Ach, ach, laß ab vom Brausen,
Laß ab, du schnöder Wind,
Laß ab vom kalten Sausen
Und schon' das schöne Kind!
Zerschlage deine Schwingen
Doch auf dem wilden Meer:
Da magst du satt dich ringen,
Kehr' nur nicht wieder her.

Mit dir muß ich nun kosen,
Mit dir, o Josef rein!
Das Futter misch' mit Rosen
Dem Ochs und Eselein.
Gib deinen frommen Tieren
Ein lieblich Mischgemüs',
Das ohne Zeitverlieren
Macht ihren Atem süß.

D'rauf blaset her, ihr beiden,
Mit süßem Rosenwind,
Ochs, Esel, klug-bescheiden,
Und wärmt das nackte Kind.
Ach, blaset her und hauchet:
Aha, aha, aha!
Den Atem fleißig brauchet:
Aha, aha, aha!

willkürig[1] stehen. Damit ich aber mein Vorhaben nicht gar zu weit suche, ist zu wissen, daß bei diesem heiligsten Kindlbett absonderliche hohe Geheimnisse sich ereigneten. Unter andern vermerkt der hl. Vincentius Ferrerius,[2] daß der Ochs sei gestanden bei dem Haupt des neugeborenen Christkindels, der Esel aber bei den Füßen, durch welches der göttliche Sohn schon wollte zeigen, daß die Esel und, wie die gemeine Unmanier pflegt zu reden, die Eselköpf und ungelehrten Tiltappen[3] keineswegs sollen über sich erhoben werden, sondern allzeit bei den Füßen bleiben[4] und allein diejenigen hoch steigen, denen die Doktrin und erschöpfte[5] Wissenschaft die Leiter hält.

Derzeit zwar spürt man zum öfteren das Widerspiel, und zieht mancher das Längere, der in der Wissenschaft zu kurz kommen, sitzt mancher beim Brett,[6] welcher in der Schulen die Eselbank[7] in Bestand gehabt;[8] es geht mehrmalen her mit dem Dokter, wie mit dem Dotter: so man zwei Eier, deren eins voll, das andere leer, in ein Geschirr voll Wasser wirft, so fällt das volle hinab zum Boden, das leere, in welchem kein Dotter, schwimmt oben. Nicht ungleiche Begebenheiten zeigen gar oft, daß derselbe, welcher ganz leer im Hirn und weder Dokter noch Dotter hat,[9] oben schwimmt, der aber so viel Ärmel in Schulen zerrissen, muß in solcher Metten wider seinen Willen den Baß singen, deswegen kein Wunder, daß in manchem Land

---

[1] willkürig ‚erbötig', ‚bereit', ‚willfährig'; küren (= kiesen) bedeutet wählen — vgl. Kurfürst ‚Wahlfürst', Kürturnen ‚Wahlturnen'.

[2] Über Vincentius Ferrerius siehe Bd. I, S. 82, Anm. 3.

[3] Über Tiltapp siehe Bd. I, S. 128, Anm. 5.

[4] „Gott selbst mag die Eselsköpf nit leiden" ruft A. a S. C. einmal aus.

[5] die erschöpfte Wissenschaft ‚die Wissenschaft, die von ihnen aus Büchern geschöpft worden'.

[6] beim Brett sitzen, jetzt lieber am Brett sitzen (sein), d. i. ‚auf dem Sitz (der ursprünglich ein erhöhtes Brett war) sein'; dann (mit Beziehung auf den grünen Tisch bei Ratsversammlungen 2c.) hoch am Brette (an der Regierung 2c.) sein. Sanders übersetzt diese Redensart mit to be raised in a place of distinction, to be high in authority, to have great influence. Muret-Sanders, Wörterbuch der engl. Sprache.

[7] Besonders faule Schüler mußten früher auf einer eigenen, von den übrigen Bänken getrennt stehenden Bank, der Eselbank, sitzen.

[8] in Bestand haben ‚in Pacht oder gepachtet haben'.

[9] Doktor haben ‚das Doktorat haben', ‚den Doktortitel besitzen'.

oder Republik das Glück den Krebsgang nimmt, wo der Gelehrte und Erfahrene weder Vorgang noch Fortgang gewinnt, und ist es ein Elend, höchst zu bedauern, daß zuweilen bei der Welt geschieht, was mancher Bauer in seinem Rübenacker verwundert,[1] daß bei den Rüben das Beste unter sich wächst, das Schlechte über sich. Also geschieht gar oft, daß gute und witzige Leute unterdrückt werden und manches Unkraut in die Höhe steiget, und gilt auf solche Weis mehr ein Barabbas als ein Christus.[2] O Elend! nichts dergleichen findet man bei Gott, der unterschiedliche Tier im Alten Testament ihm zu opfern anbefohlen, aber nur keinen Esel! Primogenitum asini mutabis ove.[3] Warum? sind doch die Esel so gar unbeschaffen nicht? Der Esel, schreibt Jonstonus,[4] ist ein arkadischer[5] Astrologus,[6] der mit Wendung seiner Ohren weiß künftiges Ungewitter zu prophezeien. Nur keinen Esel, warum? Ist doch aus allen Tieren dieser das sanftmütigste und nimmt keines mit so geringer Kost vorlieb als dieses? Nur keinen Esel, sondern anstatt dessen ein Lampel verlangt Gott zu seinem Opfer, daß also solchem Verlaut nach alles, was eselich ist,[7] bei Gott nicht viel gilt, folgsam auch die Ungelehrten bei ihm im geringen Ansehen, wie er denn die Doktorierten

---

[1] verwundern ‚wundersam finden', ‚bewundern'.

[2] Pilatus hatte die berühmten Worte gesprochen: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu" (Matth. 27, 24), aber mit den Worten: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder", bestand das Volk darauf, Christus gekreuzigt und den Missetäter Barabbas freigelassen zu sehen.

[3] 2. Buch Moses 13, 13: Die Erstgeburt des Esels sollst du mit einem Schafe vertauschen.

[4] Jonstonus (John Jonston) geboren bei Posen 1603 und gestorben 1675. Er war Arzt und Naturforscher, als welcher er eine Thaumatographia naturalis (Wunder in der Natur), ein Theatrum animalium (Tierwelt), eine Dendrographia (Baumkunde) u. a. schrieb. Er war zuletzt Stadtphysikus in Lissa in Posen, dem Stammgut der Grafen Leszczynski, denen er seine Dienste widmete.

[5] arkadisch — Anspielung auf das wald-, quellen- und triftenreiche, von Hirten und Jägern bewohnte Arkadien im mittleren Teil des alten Peloponnes, das von den Dichtern als Land der einfachen patriarchalischen Sitte gepriesen wird. In einem solchen Lande fehlt es nicht an Haustieren aller Art, worunter natürlich auch der Esel stark vertreten ist.

[6] Astrologus: wenn der Terminus zu seiner Zeit schon bestanden hätte, würde A. a S. C. Meteorolog gesagt haben.

[7] was eselich (esel-lich) ist ‚was etwas Eselhaftes an sich hat'.

allezeit vorgezogen, und billig, denn — nichts Schöneres als das Studium und die Wissenschaft.[1]

Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß Judith ein starkes Weib,[2] Esther ein schönes Weib,[3] Michol ein böses Weib,[4] Dalila ein arglistiges Weib,[5] Abigail ein bescheites[6] Weib,[7] Ruth ein häusliches Weib,[8] Thamar ein buhlerisches Weib,[9] Susanna ein keusches Weib,[10] Sara ein frommes Weib,[11] Thematitis ein barmherziges Weib,[12] die Königin Saba, sonst Candaces genannt,

---

[1] Nichts Schöneres als das Studium und die Wissenschaft — gleichsam die Devise unseres Autors.

[2] Über Judith siehe Bd. I, S. 87, Anm. 7 und Bd. II, S. 13, Anm. 5.

[3] Über Esther siehe Bd. I, S. 87, Anm. 8 und Bd. II, S. 13, Anm. 6.

[4] Über Michol siehe Bd. I, S. 58, Anm. 1.

[5] Über Dalila siehe S. 10, Anm. 2.

[6] bescheit ‚wer Bescheid weiß', ‚gescheit', ‚intelligent', ‚qui potest inter varias res legere'; denn bescheit gehört wie gescheit zu scheiden.

[7] Abigail, von der die Bibel sagt, daß sie „sehr klug und schön" war, während ihr Mann, der reiche Nabal, als „hart, schalkhaft und sehr böse" bezeichnet wird, wußte durch ihr Benehmen und ihre Reden des David Herz so sehr zu fesseln, daß sie den König, der dem Nabal wegen Verweigerung von Lebensmitteln für seine Truppen zürnte, nicht nur völlig besänftigte, sondern nach ihres Mannes Tod sogar seine Gemahlin wurde.

[8] Als Beweis für die Häuslichkeit der Ruth läßt sich anführen, daß sie die liegen gebliebenen Ähren auflas und von ihrem Essen noch ihrer Schwiegermutter aufhob und heimbrachte.

[9] Hier ist allem Anschein nach eine andere Thamar gemeint, als die schon früher erwähnte; nämlich die Schwiegertochter des Juda, eines der zwölf Söhne des Patriarchen Jakob, die als unkeusch geschildert wird oder vielmehr als das Opfer einer bei den Nomadenvölkern herrschenden verkehrten Rechtsanschauung.

[10] Susannens Keuschheit ist sprichwörtlich geworden.

[11] Es begegnen uns in der hl. Schrift des Alten Testamentes zwei Frauen namens Sara: die Gattin Abrahams, Stammutter des auserwählten Volkes, und Sara, die Frau des jüngeren Tobias.

[12] Eine Thematitis findet sich in der heiligen Schrift nirgends. A. a. S. C. dachte entweder an die Thekuitis, die (2. Samuel 14) „barmherzig" genannt wird, weil sie sich für Absalom verwendete; oder an die Sunamitis (3. Buch der Könige 4, 8 ff). Thekuitis, Sunamitis sind übrigens nicht Personennamen, sondern Namen, die die Landsmannschaft anzeigen. Im Buch Job wird wiederholt jener Themanite Eliphaz genannt, dessen Vision (Job 4, 13—21) der berühmten, von dem Liederkönig Karl Loewe komponierten Ballade ‚Eliphaz' Gesicht' von Lord Byron zugrunde liegt. Sie soll hier Platz finden, da sie sich

ein vorwitziges[1] Weib, denn nachdem ihr viel von dem Ruhm und Ruf der Weisheit des Königs Salomon zu Ohren gekommen, konnte sie sich aus Zwang des gierigen Vorwitzes[2] nicht enthalten, sondern begibt sich samt einem volkreichen Hofstaat auf die weite Reis und, wie Cornelius a Lapide[3] samt vielen will, gar aus Mohrenland,[4] mit großen Gefahren, großen Unkosten und großen Ungelegenheiten, bis sie endlich zu Jerusalem angekommen, und als sie dort die Weisheit des Salomon mit höchster Verwunderung selbst angehört, hat es sie nicht allein ihrer großen angewendeten Unkosten nicht gereut, sondern sie hat noch dem Salomon hundertundzwanzig Zentner pures Gold verehrt, so hoch und aber hoch schätzte sie die Weisheit und Wissenschaft.[5]

---

auch sonst dem von A. a S. C. in dieser Schrift verfolgten Gedankengange wohl anschmiegt:

An mir vorüber ging ein Geist:
Das Bild der Ewigkeit erschien mir unverhüllt;
Schlaf fiel auf jedes Aug', nur meines nicht,
Und formlos stand, doch göttlich das Gesicht.
Das Haar auf meinem Haupte stieg empor,
Mein Fleisch erbebte, und so klang's dem Ohr:
Wie mag der Mensch gerechter sein denn Gott,
Denn Er, dess' Tadel selbst dem Seraph droht.
Was bist du mehr, Geschlecht aus Ton und Staub,
Als jener Wurm, dem du einst wirst zum Raub?
Du währst vom Morgen bis der Abend graut,
Du stirbst und — hast die Wahrheit nicht geschaut.

Übersetzt von Fr. Theremin.

[1] vorwitzig ‚wißbegierig', ‚von edler Neugier beseelt'.

[2] gieriger Vorwitz ‚edle Neugierde, die Befriedigung heischt'.

[3] Cornelius van den Steen, latinisiert a Lapide, Jesuit, einer der berühmtesten Ausleger der heiligen Schrift; er lehrte an der Universität Löwen. Sein zehnbändiger Bibelkommentar wurde oft aufgelegt. 1637 starb er.

[4] Mohrenland — Abessynien. Die Bewohner dieses Landes sind Semiten, die aus dem südlichen Arabien (= Saba) nach Afrika eingewandert sind.

[5] Im 10. Kapitel des 3. Buches der Könige wird erzählt, daß die Königin von Saba (einer Landschaft im südlichen Arabien) Salomon besuchte, um sich selbst von seiner hohen Weisheit zu überzeugen. Sie machte ihm reiche Geschenke und kehrte, von ihm selbst wieder mit kostbaren Geschenken bedacht, in ihr Land zurück, nachdem sie hatte bekennen müssen: „Salomon, deine Weisheit und deine Werke sind größer, als das Gerücht, das ich vernommen habe". — Die Bibel nennt den Namen

Was ist Schöneres als eine philosophische Wissenschaft? Wo mancher zuweilen hundert Griff versucht, eine verwirrte Frage recht zu erörtern, und gleichwohl letzlich mit dem Verstand scheitert, alldort ohne Mühe besser als ein mazedonischer Alexander löst solchen Knopf[1] auf der Philosophus. Tausend Wunderding veranlassen manchen Ungelehrten zu viel unruhigem Nachsinnen, da unterdessen ein Philosophus den stillen Fußpfaden der Natur nachschleicht und deren heimliche Wirkungen erhascht. Der Ursachen halber solche Weise jederzeit zu großen Ehren gelangt, und von den Verständigen allen gebührenden Respekt und verdiente Glori eingezogen.[2]

Was ist Schöneres als eine theologische Wissenschaft? Wie der süßeste Jesus das zwölfte Jahr erreicht, ist er samt seiner liebsten Mutter Maria und dem Nährvater Josef zu Erfüllung des allgemeinen Gebots nach Jerusalem gegangen[3] und allda

---

der Königin von Saba nicht; sie soll Nikaulis geheißen haben (nicht Candaces). Candaces ist der Name einer Königin von Äthiopien, die zur Zeit des Kaisers Augustus lebte und von ihren Untertanen so sehr geliebt ward, daß alle ihre Nachfolgerinnen ihren Namen tragen wollten. So wird in der Apostelgeschichte (8, 27) einer äthiopischen Königin Erwähnung getan, die sich zum Christentum bekehrte, hierzu veranlaßt durch einen ihrer Eunuchen, den der Diakon Philippus getauft hatte.

[1] Der sprichwörtlich gewordene gordische Knoten, auf den A. a S. C. hier anspielt, verband das Joch und die Deichsel des zweirädrigen Wagens des Gordius, der aus einem Bauer König von Phrygien wurde und dieses Gefährte Jupiter weihte. Dieser Knoten war sehr verwickelt, und das Orakel hatte die Herrschaft über Asien dem versprochen, der ihn lösen würde. Als Alexander der Große auf seinem Zuge nach Asien die Stadt Gordium passierte, überlistete er das Orakel dadurch, daß er den Knoten durchhieb. Daher die Redensart ‚den gordischen Knoten lösen'; vgl. auch die Wendung: ‚Einem einen Knopf aufzulösen geben'.

[2] Glori einziehen ‚Ruhm ernten'.

[3] Luk. 2, 41, 42: Seine Eltern aber gingen alle Jahre nach Jerusalem aufs Osterfest. Als er zwölf Jahre alt war, gingen sie, nach dem Gebrauche des Festes, nach Jerusalem. — Daß die Juden zur Wallfahrt nach Jerusalem verpflichtet waren, bestätigen uns die Apostelgeschichte 2, 9—11 und des jüdischen Schriftstellers Flavius Josephus Werke: „Jüdische Altertümer" 18, 9 und „Geschichte des jüdischen Krieges" 6, 9. (Flavius Josephus, 37 n. Ch. in Jerusalem geboren, einem jüdischen Priestergeschlechte entstammend und mit den Makkabäern nahe verwandt, war Statthalter in Galiläa, wurde während des jüdischen Krieges von den Römern gefangen genommen, aber von den Kaisern hoch geehrt und reich beschenkt. Er starb nach 93.)

in dem Tempel dem Gottesdienst beigewohnt, nach Vollendung dessen[1] beide werteste[2] Eltern wieder nach Haus geeilt, und weil dazumal das ehrbare Frauenvolk von den Männern abgesondert gegangen, also war die zarteste Mutter der Meinung, ihr göttlicher Knab sei bei der Gemeinschaft der Männer; entgegen war Josef der Tröstung, sein Jesus sei ein Reisegespan[3] der Mutter, durch welche irrige Meinung der gebenedeite Knabe also verloren und erst nach dreien Tagen in dem Tempel zu Jerusalem mit unermeßlichem Frohlocken mitten unter den Doktoren und Lehrern gefunden worden. Nun entsteht eine sowohl wichtige als witzige Frage,[4] wo doch unter solcher Zeit der süßeste Knab seine Lebensnahrung genommen? Etwa ist er dieser Zeit als ein lieber Gast bei seinen Freunden verharrt? Nichts wenigers, denn die Freund einem schmälere Guttaten erweisen, als Fremde. Etwa hat er sich diese drei Tag im Wirtshaus aufgehalten? Das gar nicht, und da es hätte geschehen sollen, so wäre er beim weißen Kreuz[5] zu erfragen gewesen. Vieler Lehrer wohl gegründete Meinung will es behaupten, daß die Herren Doktoren zu Jerusalem sich dergestalten haben verliebt in die Lehr dieses güldenen Knaben, daß einer nach dem andern ihn zur Tafel gar höflich geladen, und wo er zu Mittag speiste, da mußte er schon versprechen, das Nachtmahl bei einem andern einzunehmen; sie konnten nicht genug satt werden an dem theologischen Diskurs,[6] den er führte, daher sie ihm mit allen erdenklichen Ehrbeweisungen willfahrten. Diese Rabbiner achteten nichts höher (wie denn gar billig) als eine Wissenschaft von göttlichen Dingen. Wie schön ist es, wenn einer weiß, wie Gott Vater von Ewigkeit her von sich selbst, Gott Sohn von dem Vater, Gott heiliger Geist von beiden, wie der Vater den Sohn geboren und doch nicht älter als der Sohn, und dieser nicht jünger als der Vater; wie der heilige

---

[1] nach Vollendung dessen, wir: ‚nach dessen Vollendung'.

[2] werteste Eltern (Elativ), die dem Jesukinde so überaus werten Eltern.

[3] Über Gespan siehe S. 19, Anm. 4.

[4] witzige Frage — eine Frage, die von verständigem Nachdenken Zeugnis gibt; witzig ist verwandt mit wissen und weise. — Vgl. Bd. I, S. 8, Anm. 8.

[5] „Zum weißen Kreuz" — beliebtes Wirtshausschild; hier doppelsinnig.

[6] Diskurs ‚Auseinandersetzung', Gespräch', ‚Rede'; prononcer un discours heißt im Französischen ‚eine Rede halten'.

Geist von beiden nicht geboren, sondern spiriert worden,[1] doch nicht jünger als die zwei, wie die zwei eins und eins in den zweien.[2] Wie schön ist es, wenn einer weiß, in wem[3] die Glori der Seligen, die Züchtigung der Verdammten, die Wirkung der Sakramenten, die Wahrheit des Glaubens, die Unfehlbarkeit der Kirchen, die Guttat der Prädestination,[4] die Ursach der Reprobation,[5] die Stärke der Gnad, die Freiheit des Willens besteht; alles dieses weiß der Theologus, deswegen solche Lehr ein israelitisches Manna, eine Leiter Jakobs, eine Zistern zu Bethlehem,[6] eine Schlingen Davids,[7] samt unzählbaren andern Preistiteln benamset wird.

---

[1] Vgl. hiermit folgende vier Strophen eines Spee'schen Gedichtes, „darin das Geheimnis der hochheiligen Dreifaltigkeit sowohl theologisch als poetisch, wieviel geschehen können, entworfen wird“:

Der Vater, Sohn und heil'ge Geist
Ist eines nur zusammen,
Und doch man sie verschieden heißt
Mit Eigenschaft und Namen.
Selbständig sind's Personen drei,
Doch niemand soll's verneinen,
Daß diese Drei doch Eines sei;
Die Schrift tut sie vereinen.

Man zählet die Selbständigkeit,
Doch bleibet unterdessen
Es ungezählte Wesenheit
Und Gottheit unermessen.
Nur eine Macht und Herrlichkeit
Ist's, eine Kraft und Stärke,
Nur eine Größ' und Einigkeit:
O, meine Rede merke!

Der Vater Gott und alles ist,
Allein ist er von keinem;
Der Sohn auch Gott und alles ist,
Allein ist er von einem:
Der Geist auch Gott und alles ist,
Allein ist er von zweenen:
Doch alles aller eigen ist,
Vom andern nichts entlehnen.

Der Vater kam von niemand zwar,
Doch laß dich baß bescheiden:
Vom Vater kam der Sohn, fürwahr,
Der heil'ge Geist von beiden.
Der Sohn ist von dem Vater sein
Geboren und entsprossen;
Der Geist ist nicht von diesen zwei'n
Geboren, doch geflossen.

[2] Das Zahlwort zwei hatte früher für jedes der drei Geschlechter eine eigene Form: zwêne, zween (engl. twain) für das männliche (zween Wächter), zwo (engl. two) für das weibliche (zwo Reihen) und zwei (engl. tway) für das sächliche (zwei Augen). Nachahmungen hiervon sind die neuhochdeutschen Dialektformen: bayrisch: bêd, bôd, beid; schwäbisch: bêd, bued, boad; wetterauisch: bîd, bûd, bâd für ‚beide‘.

[3] in wem ‚worin‘.

[4] Unter Prädestination versteht man in der Sprache der Theologen die Vorherbestimmung zur ewigen Seligkeit, die nach der Lehre der Kirche selbstverständlich die Willensfreiheit nicht aufhebt.

[5] Reprobation ist die Verwerfung, Verdammung der unbußfertigen Sünder.

[6] Über die Zisterne zu Bethlehem siehe Bd. I, S. 160, Anm. 4.

[7] Schlinge Davids — die Schleuder, mit der er den Stein nach dem Riesen Goliath warf.

Was ist schöner, als ein Rechtsgelehrter zu sein und einen Advokaten abzugeben, obschon manche bissige Worte brauchen und sich in die Schneiderzunft eindringen, verstehe Ehrabschneider, welche den Advokaten mit sowohl häßlichem als hassendem Schimpf diesen wahrlosen Nachklang[1] aufbringen, daß sie nämlich ihre Satzungen und Leges[2] können ziehen wie die Schuster das Leder, und verhalten sich zwei Advokaten wie die Wäscherdirn mit der nassen Leinwand, eine reibt hin, die andere her, bis kein Tropfen mehr drin bleibt, also jene mit ihren widrigen Argumenten und Dokumenten manchen dergestalt ausreiben, daß ihm der Säckel staubt. Ich widersprech es nicht, daß nicht auch gewissenlose Advokaten zu finden seien, welche aus Mißbrauch der Wissenschaft mit ihrer verschmitzten Lehr aus einem Flöhhuster[3] fein meisterlich einen Rechtshandel schmieden, in welchem durch etliche Schalkjahr[4] kein Trumm[5] zu finden, damit sie nur einem güldenen Ammerling[6] die Federn mit Genügen[7] können rupfen, wie denn jenem der gottselige General der Kapuziner, namens P. Matthäus wohl gezeigt, als er aus dem Tischtuch des Advokaten das helle Blut herausgedrückt, in solcher Menge, daß ein ganzes Becken damit angefüllt. Zu wahrhafter Zeugnis, daß all sein erworbenes Geld und Gut mit ungerechtem Juristenlist,[8] ein Blut der Armen sei und folgsam[9] über ihn Rache schreie! Zu wissen ist aber, daß eines oder des andern Privatbosheit und geübter Mutwill der wertesten Juristenzahl nichts beimesse; so habe ich auch noch selten ein Haus ohne Winkel, eine Rosen ohne Dörner, einen Wein ohne Gleger[10] einen Garten ohne

---

[1] wahrloser Nachklang ‚der Wahrheit entbehrende Nachrede'.
[2] Leges (lat.) ‚Gesetze'.
[3] Der Husten ist ein wiederholtes, der Huster ein einmaliges Husten.
[4] Schalkjahr (Schaltjahr) Anspielung auf die Advokatenkniffe.
[5] Trumm (althochd. drum) ‚Endstück', ‚Ende'; urverwandt mit lat. terminus, griech. τέρμα (terma) ‚Grenze', ‚Schluß', ‚Ende'.
[6] Ammerling, auch Emmerling ‚Ammer', ‚Goldammer' (nach seiner goldgelben Brust); vom althochd. amar ‚Sommerdinkel', ‚Sommerspelt' (Weizenart), also ‚Vogel, der gerne Sommerdinkel frißt', wie Hänfling ‚Hanfsamenfresser'. An unserer Stelle: ‚der Reiche'.
[7] mit Genügen ‚nach Herzensluft'.
[8] List war im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen männlichen Geschlechtes und ist es im Mitteldeutschen noch jetzt.
[9] folgsam ‚folglich'.
[10] Gleger ‚Bodensatz'.

Unkraut, also einen Stand ohne böse Ware gefunden. Hat sich doch unter den zwölf Aposteln ein Partitenmacher[1] finden lassen, sind doch unter den Engeln im Himmel Mamelucken[2] gezählt worden und in der Archen Noe nur acht Personen gewesen, darunter gleichwohl ein schlimmer Vokativus,[3] der in dem Nominativ Cham[4] heißt, wie sollen denn gleich alle Juristen zu kanonisieren sein? Ist schon genug, daß deren Lehr dem gemeinen Wandel[5] höchst nötig ist.

Der Prophet Elisäus hat allezeit viel große Wunderwerk gewirkt, unter andern ist dieses nit das geringste! Als auf eine Zeit die Kinder[6] der Propheten zu Erhebung[7] ihrer Hütten das notwendige Bauholz bei dem Fluß Jordan fällten und einem ungefähr die Hacken von dem Stiel in das Wasser gefallen, so hat der wundertätige Vater der Hacken geschwind einen Stiel gefunden und durch ein Wunderwerk gemacht, daß selbiges Eisen wie ein Bimsen[8] auf dem Wasser geschwommen![9] Wenn man schon einem Advokaten den Namen eines Propheten nicht vergönnt, so muß man gleichwohl bekennen, daß er ebenfalls weiß, schwere Sachen gering zu machen, und wo vieler Hirn und Stirn nicht weiß zu helfen, da kann er der Hacken einen Stiel finden.

---

[1] Partitenmacher ‚Ränkeschmied', ‚Intrigant', ‚Verräter'; siehe Bd. I, S. 121, Anm. 8 und Bd. II, S. 57, Anm. 5.

[2] Mamelucken ‚Empörer', ‚Aufrührer', ‚Rebellen'; siehe S. 93, Anm. 9.

[3] Vokativus ‚Schalk', ‚loser Vogel'.

[4] Cham, einer der Söhne Noes, fand seinen Vater in indezenter Lage schlafend, aber anstatt ihn zu bedecken, sagte er es seinen Brüdern Sem und Japhet; dies zog ihm des Vaters Fluch zu. 1. Buch Moses 9.

[5] gemeiner Wandel ‚tägliches Leben'; vgl. ‚Handel und Wandel'.

[6] Für Propheten schüler begegnet in der heiligen Schrift allenthalben der Ausdruck Söhne der Propheten, wofür A. a S. C. hier Kinder sagt.

[7] Erhebung ‚Erbauung'.

[8] Bimsen ‚Binse', althochd. binuß, von bi und naß ‚in der Nässe Wachsende'.

[9] Den Elisäus hatten seine Schüler bewogen, mit ihnen an den Jordan zu ziehen und dort Wohnungen zu bauen. Lassen wir nun den Bibelbericht selbst folgen: „Als sie an den Jordan kamen, hieben sie Holz. Da geschah es aber, daß, da einer Holz abhieb, das Eisen der Axt ins Wasser fiel. Er schrie auf und sprach: Ach, ach, ach, mein Herr, und ich habe es entlehnt! Aber der Mann Gottes sprach: Wohin ist es gefallen? Und er zeigte ihm den Ort. Er hieb ein Holz ab, warf es dahin, und das Eisen schwamm empor. Und er sprach: Nimm es! Und er streckte seine Hand aus und nahm es." 4. Buch der Könige 6, 4—7.

Im alten Teſtament hatten die Weiber einen wunderlichen Trunk, und obſchon manche keinen Durſt klagte, mußte ſie dennoch über Willen Beſcheid tun.[1] Wenn ein Mann wegen des unruhigen Eifergeiſtes[2] einen Argwohn hatte, als ob ihm ſeine Frau treulos worden, mußte er aus Befehl Gottes ſolche zu dem Prieſter vor den Altar führen, welcher dann ein gewiſſes und mit tauſend Flüch gemiſchtes Waſſer ihr darreichte zu trinken. So ſie nun unſchuldig bezichtigt,[3] fügte ihr dieſer Trunk den wenigſten Schaden nicht zu, dafern ſie aber in der Wahrheit auf dem Löffelmarkt[4] geweſen und ihren Ehegenoſſen mit Erkennung eines andern veruntreut, iſt durch ſtetes Wunderwerk geſchehen, daß ſie von ſolchem Waſſer alſobald aufgebläht und einem böhmiſchen Hopfenſack gleich aufgeſchwollen, auch nach und nach elendiglich verfault und geſtorben. Alſo hat man dazumal fein können auf die Spur kommen, wer ſchuldig oder unſchuldig ſei. Mein! ſagt mancher, warum daß dieſes nicht mehr geſchieht? Wir hätten es jetziger Zeit ſo wohl von Nöten als damals, und da auch ſolches Waſſer auf viel Geld ſollte ſteigen, würde man es doch reißend kaufen. Antworte: ſolches Mirakel ſei nunmehr unnötig, weil es die Advokaten und Juriſten mit ihrer Lehr erſetzen, welche mit ihren[5] Citationibus,[6] Nota-

[1] Beſcheid tun hier nicht ‚zutrinken‘, ſondern ‚trinken‘ überhaupt; über Wille ‚über ihren Willen hinaus‘, ‚gegen ihren Willen‘.

[2] unruhiger Eifergeiſt ‚beunruhigende Eiferſucht‘ — Eiferſucht iſt jene Leidenſchaft, die mit Eifer ſucht, was Leiden ſchafft. Schleiermacher (?).

[3] bezichtigen gehört zu zeihen ‚beſchuldigen‘; vgl. ver-zeihen ‚Verſchuldetes nicht anrechnen‘.

[4] Erwägt man daß löffeln (leffeln, läffeln — zu Laffe und Lappe gehörig) ‚buhleriſch ſchöntun‘, Löffel, Löffler ‚Buhler‘, Löfflerin ‚Buhlerin‘, Löffelei ‚Buhlerei‘ bedeutet, ſo bietet das Verſtändnis der Redensart: ‚ſie iſt auf dem Löffelmarkt geweſen‘ keine Schwierigkeit mehr. Vgl. Rotzlöffel ‚junger Laffe‘ und Rotzlaffe. — Zur ganzen Stelle vgl. 4. Buch Moſes, 5.

[5] Nun folgt ein längere Reihe teilweiſe veralteter juriſtiſcher termini technici.

[6] Citatio. Des Richters Sache iſt es, die bei ihm angebrachte Klage, wenn er nicht gültig darüber verhandeln darf, zurückzulegen, ſonſt aber den Belangten unter Inſtruktion, Hinweiſung auf den Inhalt der Klage, am beſten unter Aushändigung einer Libell- (d. i. Klage-) Abſchrift, aufzufordern, ſoweit er will, kann und darf, an dem vom Richter dafür beſtimmten Tage ſich vor Gericht für oder gegen das wider ihn Angebrachte zu erklären. Dieſer richterliche Akt, wodurch der Streit anhängig wird, heißt die Zitation.

tionibus,[1] Appellationibus,[2] Replicationibus,[3] Contestationibus,[4] Protestationibus,[5] Acceptilationibus,[6] Certiorationibus,[7] Confirmationibus,[8] Connotationibus[9] etc. ſonnenklar auseinanderbringen und -bringen, wer ſchuldig oder unſchuldig iſt. In Pandectis ſind 9198 Leges und Satzungen, in Codice 4554, in Novellis[10] 198. Alle dieſe ſuchen ſie und verſuchen ſie,

---

[1] Notatio. Die Rechtsfähigkeit kann dadurch gemindert werden, daß jemand durch ſeine Schuld die Achtung ſeiner Rechtsgenoſſen einbüßt; Ehrenminderung iſt zugleich Minderung der Rechtsfähigkeit. In der Ehre gemindert iſt, wer ſich einer Handlung oder eines Zuſtandes ſchuldig macht, der ihm dem ſittlichen Urteil ſeiner Mitmenſchen gemäß die Achtung ganz oder teilweiſe entzieht. Dies heißt im römiſchen Recht nota (levis nota).

[2] Appellatio. Die Berufung an einen höheren Richter heißt Appellation.

[3] Replicatio. Über die Klage erſtattet der Geklagte die Einrede (exceptio), worüber der Kläger ſich wieder äußert. Dieſe Gegenäußerung heißt replicatio, Replik.

[4] Contestatio. Die Bezeugung, Erörterung des Für und Wider, der Streit, die Beſtreitung. Litis contestatio ‚Einlaſſung auf die Klage, Beantwortung des tatſächlichen Inhalts einer Klage'.

[5] Protestatio. Die Beteuerung, öffentliche oder feierliche Verſicherung, die Verwahrung ſeiner Gerechtſame durch einen förmlichen Widerſpruch, Widerſetzung, Einrede, Gegenrede, Zurückweiſung, — Schriftſtück, das einen Proteſt enthält.

[6] Acceptilatio. Der Gläubiger kann durch Vertrag dem Schuldner die Leiſtung ganz oder teilweiſe erlaſſen. Der Schuldner wird befreit durch den Vertrag, ſei es, daß er (der Vertrag) nur als Form zu einem anderen Tilgungsgrund hinzugekommen, oder für ſich, alſo ohne Befriedigung des Gläubigers, eingegangen iſt. Im römiſchen Rechte kommt dafür ein ſolennes Geſchäft, die acceptilatio (Dig. XLVI, 4 de acceptilatione — Cod. VIII, 44 de acceptilationibus) und ein formloſes, das ‚pactum de non petendo', vor. Durch jene wird die obligatio ſelbſt ipso iure zerſtört, dieſes dagegen wirkt regelmäßig nur ope exceptionis und es enthält nicht eine Zerſtörung der obligatio ſelbſt, ſondern nur eine Befreiung des Schuldners.

[7] Certioratio: Belehrung über die Rechtsverhältniſſe, die amtlich erteilt wird.

[8] Confirmatio: Beſtätigung, Bekräftigung — die richterliche Beſtätigung eines Vormundes.

[9] Connotatio: Mitanzeige, Mitbezeichnung; Konnotationstermin = Liquidationstermin.

[10] Das Corpus iuris civilis beſteht aus vier Teilen: Institutiones — Digestae oder Pandectae, aus den Schriften von 39 älteren Juriſten kompiliert, gültig vom 30. Dezember 533 an; Codex justinianeus, aus den Geſetzen der Imperatoren von Hadrian an bis auf Juſtinian herab zuſammengeſetzt, gültig vom 29. Dezember 534 an; und Novellae, einzeln ſtehende Geſetze Juſtinians ſeit 535.

wie sie doch mögen die Wahrheit erläutern, die Strittigkeit beiseite legen, die Unschuld beteuern und dem Rechten seinen Lauf lassen. Und zwar ist dergleichen würdigsten Männer eine große Anzahl: Ivo ein heiliger Jurist,[1] Godegrandus ein heiliger Jurist,[2] Theophilus ein heiliger Jurist, Josias ein heiliger Jurist, Salvius ein heiliger Jurist,[3] Gordianus ein heiliger Jurist, Arnulphus ein heiliger Jurist, Raimundus ein heiliger Jurist[4] 2c. Dergleichen ist eine absonderlich große Litanei, so Kürze halber allhier nicht zu setzen.

[1] Über St. Ivo siehe Bd. I, S. 27, Anm. 4.

[2] St. Godegrandus (richtiger Chrodegangus), Freund und Kanzler Karl Martells, seit 742 Bischof von Metz, Stifter der Klöster Gorze und Lorsch. Er war es, der zuerst den Gedanken propagierte, es sollten sich die zu einer Kirche gehörenden Kleriker (Weltgeistlichen) zu einem erbaulichen oder, wie man es nach den Kanones oder Satzungen zu nennen pflegte, kanonischen Leben vereinigen. Der Grundgedanke dieses Gesamtlebens war allerdings dem Mönchswesen entlehnt; die Mitglieder sollten sich in einem dazu bestimmten Gebäude, das oft als Monasterium (Münster) bezeichnet wird, zum Beten und Singen, zum Speisen und meist auch zum Schlafen zusammenfinden; sie sollten im Gebrauch des Breviers an sieben oder acht bestimmte, auch nächtliche Stunden in jedem Tageslaufe (kanonische Stunden) gebunden sein; ihre Versammlungen hießen Kapitel, von den dabei vorzulesenden Abschnitten der heiligen Schrift. Sie leisteten jedoch keine Mönchsgelübde, und Privatbesitz war ihnen gestattet. Diese Einrichtung, die sich von Metz aus über das christliche Abendland verbreitete, trug wesentlich dazu bei, dem Klerus der Laienwelt gegenüber eine würdige äußere Haltung zu verleihen. Die Vereinigungen wurden später teils als Domstifte (Domkapitel), teils als Kollegiatstifte und ihre Mitglieder als regulierte bezeichnet. Vgl. Schlosser, Weltgesch. Bd. IV, S. 361.

[3] Die vortrefflichste Seite der in vieler Beziehung löblichen Regierung des römischen Kaisers Hadrian (117—138) war die Rechtspflege. Das Wichtigste von allem, was er für die Justiz tat, ist die Sammlung der von den Prätoren der republikanischen Zeit jährlich erlassenen Edikte, in denen die Grundsätze festgesetzt wurden, nach welchen die Richter ihre Entscheidungen gaben. Diese Sammlung, edictum perpetuum genannt, ließ Hadrian durch Salvius Julianus, den ersten Juristen seiner Zeit, verfertigen. — Irrtümlich nennt A. a S. C. diesen Salvius einen „heiligen" Juristen.

[4] St. Raimundus von Peñaforte entstammte einer spanischen Grandenfamilie, geboren um 1180, Professor der Rechte zu Bologna, seit 1222 Dominikaner, 1238 General seines Ordens, gestorben 1275; 1601 vom Papste Klemens VIII. heilig gesprochen. Er verfaßte im Auftrage des Papstes Gregor IX. im Jahre 1230 die Dekretalensammlung dieses Papstes, die den Kern des Corpus iuris canonici bildet. — Die übrigen von A. a S. C. genannten heiligen Juristen sind so gut wie unbekannt.

Was ist Schöneres als die Medizin? Die Brüder des ägyptischen Josefs prangten nicht ein wenig mit ihren Säcken, weilen selbe voller Traid,[1] wir entgegen haben nicht Ursach zu prahlen mit unsern Säcken, die da voller Leid; will sagen, unsere Leiber, was sind sie anders als wüste Madensäck, in denen alle Mühseligkeiten logieren, ja solche Säck, an welchen immer zu flicken die Not erfordert. Der menschliche Leib besteht in zweihundertundvierundzwanzig Beinern, etlichen Pfund Fleisch, und wenig Maß Blut, und ist doch tausend Seuch und Unpäßlichkeiten unterworfen; des Menschen Gedärm und Ingeweid,[2] so gemeiniglich vierzehn Ellen lang, ist also übel beschaffen, daß deren Futtertuch nicht allein den Augen, sondern vörderst der Nasen mißfallt, und also der Leib ein ledernes Geschirr, worin nichts als Not und Kot verborgen. Auch sind die vier Elementen,[3] aus denen der menschliche Leib zusammengewalkt, in einem steten Hader und Strittigkeit, wovon der arme Tropf, der Mensch, nichts als Auweh und Schmerzen erbt und die cholerischen, sanguinischen, phlegmatischen und melancholischen Qualitäten[4] und Artungen der Natur hunderterlei Krankheiten

---

[1] Traid ‚Getreide', zu tragen; siehe Bd. I, S. 32, Anm. 3. — Da im Lande Kanaan Hungersnot herrschte, schickte Jakob seine Söhne zum Getreidekauf nach Ägypten. Josef, ihr Bruder, der, ohne daß sie davon wußten, Statthalter des Königs geworden war, erkannte sie, gab sich selbst aber nicht zu erkennen und ließ ihre Säcke nicht nur mit Getreide füllen, sondern auch das Geld hineinlegen, das sie als Kaufpreis gezahlt hatten. 1. Buch Moses 42 u. 43.

[2] Ingeweid ‚Eingeweide'.

[3] Element ‚Urstoff', ‚Grundstoff', ‚Lebensstoff'. Elemente ‚Stoffe, die die Chemie nicht zu zerlegen vermag' gibt es mehr als 60. — Die Alten verstanden unter Elementen die Erde, das Feuer, die Luft und das Wasser.

Vier Elemente,
Innig gesellt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Schiller, ‚Punschlied'.

[4] Qualitäten ‚Temperamente', ‚Gemütsarten'. — Jeder Mensch hat sein eigentümliches Temperament; faßt man jedoch nur die äußersten Grenzen ins Auge, so kann man vier Haupttemperamente unterscheiden, nämlich: das choleriſche mit dem höchsten und das phlegmatiſche mit dem geringsten Grad von Erregbarkeit; dann das ſanguiniſche mit viel Erregbarkeit und wenig Stärke und das melancholiſche mit wenig Erregbarkeit und viel Stärke.

einem vor die Tür legen. In solcher Not, wohin? wo aus? als eben zum Medicus und Arzten, der durch seine ansehnliche Wissenschaft, vermittelst der vorgeschriebenen Medizin, die Krankheiten abwendet und glücklich die Gesundheit erstattet, welche ohngezweifelt das Köstlichste in der Welt. Daher die Frau, von der das Evangelium registriert, all ihr Hab und Gut, Haus und Hof zu Geld gemacht und damit die Herren Doktoren so ansehnlich besoldet, daß sie letzlich gar nichts geübrigt,[1] alles und alles wegen der Gesundheit, welche, obschon nicht allzeit, doch zum öftersten durch solche hocherfahrene Medici erworben wird, deswegen billig ihr Lob allenthaben weltkündig erschallt, und ein Lukas[2] unter die Heiligen, ein Galenus[3] unter die Herrlichen, ein Pantaleon[4] unter die Seligen, ein Hippokrates[5] unter die Glückseligen, ein Äsculapius[6] unter die Lehrreichen,

---

[1] Marcus 5, 24—26: Ihm (Jesu) folgte auch viel Volk nach, welches ihn sehr drängte. Unter diesen war eine Frau, welche schon zwölf Jahre krank war und von mehreren Ärzten viel gelitten, auch alles Ihrige aufgewendet, aber keine Besserung wahrgenommen hatte, sondern sich noch schlimmer befand.

[2] Der hl. Evangelist Lukas zeichnete sich durch Beredsamkeit, Arzneikunde, Malerkunst und allseitige Bildung aus. Der hl. Anselmus sagt von ihm: Lukas war anfangs ein Arzt der Körper, nachher, als er sich zu Christo bekehrte, wurde er ein Seelenarzt. P. Seebök a. a. O. S. 631.

[3] Galenus, siehe Bd. I, S. 173, Anm. 4.

[4] St. Pantaleon, einer der 14 Nothelfer, aus der Stadt Nikomedia gebürtig, wurde von seinem Vater heidnisch erzogen, aber von dem heiligen Priester Hermolaus zum Christentum bekehrt. Diokletian ließ ihn, der von Beruf Arzt war, 305 enthaupten.

[5] Hippokrates, der berühmteste Arzt des Altertums, geboren 460 auf der Insel Kos, bereiste, alles sorgfältig beobachtend, Griechenland, Kleinasien, Skythien und Libyen und ließ sich hierauf in Athen nieder. Er begründete die Lehre von den Krisen und der Diätetik.

[6] Äskulap (Asklepios), Gott der Arzneikunde, Sohn des Apollo und der Koronis, machte schon in seiner Jugend riesige Fortschritte in der Medizin, so daß er viele Menschen heilte und sogar bereits verstorbene im Hades wiederbelebte. Homer und Pindar kennen Äskulap nur als großen Arzt; aber bald zollte man ihm auch göttliche Ehren. Er wird mit mildem Antlitz als ernster Forscher dargestellt mit dem Stab, um den eine Schlange — das Sinnbild der Selbstverjüngung — gewunden ist, während der ihm geheiligte Hahn — das Sinnbild der Wachsamkeit — ihm zum Opfer dargebracht wird. Es war Gepflogenheit, daß man, wenn jemand von einer schweren Krankheit genas, im Tempel des Äskulap ein Täfelchen mit der Beschreibung der Krankheit und der angewendeten Heilmittel aufhängte. Seine beiden Söhne hießen

ein Kosmas[1] unter die Glorreichen gezählt wird. Auch wenn schon jetziger Zeit nicht mehr vorhanden sind ein Praxagoras,[2] ein Machaon,[3] ein Podalirius,[3] ein Cassius,[4] Capitanus,[4] Aruncius,[4] Albutius,[5] Rubrius,[4] durch welche die alte Welt gleichsam mit dem Tode trutzte, so finden sich annoch viel, deren Lob in Zedernholz einzuhauen[6] würdig. Gleichwie nun ein schlechter Dampf der sumpfigen Erden, welcher durch die Sonnenstrahlen in die Höh gezogen wird, gar oft in einen hellen und schnellen Donnerkeil[7] wird verwandelt, also begibt es sich ofternmalen, daß auch gemeine und von Strohhütten und Strohhütern hergelaufene Leut, wegen gefaßter Wissenschaft und Lehr zu hohen Ehren steigen. Anaxagoras,[8] ein Petschierstechersson,[9] ist wegen

---

Machaon und Podalirius; sie standen durch ihre vom Vater erlernte Kunst den Griechen vor Troja bei. Unter seinen Töchtern feierte man besonders Hygiea (Göttin der Gesundheit) und Panacea (die von Krankheit befreiende Gottheit). Nach Minckwitz.

[1] St. Kosmas und sein Bruder St. Damian, Araber von Geburt, ließen sich in Ägeä in Kilikien als Ärzte nieder, wo sie ihre Kunst ohne jedes Entgelt ausübten, weshalb sie den Beinamen Anargyres (ohne Geld) erhielten. Lyas, unter Diokletian Statthalter von Kilikien, ließ sie gefangennehmen und hinmorden. Kosmas und Damian sind die Patrone der Chirurgen.

[2] Praxagoras von Kos blühte um 340—320, war ein Zeitgenosse des Diokles von Karystos und ist etwas jünger als Aristoteles. Galenus (siehe Bd. I, S. 173, Anm. 4) zitiert ihn oft.

[3] Des Äskulap Söhne, Machaon und Podalirius, waren die Ärzte der Griechen vor Troja. Siehe S. 138, Anm. 6.

[4] Cassius, Capitanus (richtig: Calpitanus), Aruncius (richtig: Arruntius) und Rubrius waren Leibärzte (Hofärzte) zur Zeit der römischen Kaiser. Sie alle erwähnt Plinius XXIX., c. 5. Etwas anderes, als daß sie berühmt waren und viel Geld erwarben, ist von ihnen nicht bekannt.

[5] Albutius (richtig: Albucius) war kein Arzt, sondern — ein Giftmischer. Horaz erwähnt ihn in den Satiren II, 1, V. 48.

[6] ‚in Zedernholz einhauen', weil es eines der kostbarsten Hölzer ist, von dem es obendrein heißt, daß es nicht faulen soll. Wir sagen jetzt lieber: in Stein hauen, meißeln; mit goldenen Lettern in das Buch der Geschichte eintragen. Vgl. auch S. 89, Anm. 1.

[7] Über Donnerkeil siehe S. 28, Anm. 2.

[8] Anaxagoras, berühmter griechischer Philosoph, geb. 590 v. Chr. in Klazomene, durchreiste zu Studienzwecken Europa, Asien und Afrika und ließ sich hierauf in Athen nieder, wo er die erste Philosophenschule gründete, an der Perikles, Sokrates und Euripides studierten. Er starb 469 zu Lampsakus in der Verbannung.

[9] Petschierstecher ‚Siegelstecher', ‚Graveur'; über Petschier siehe Bd. I, S. 80, Anm. 2.

der Doktrin zu weltkündigen Ehren gekommen; Demosthenes, eines Messerschmieds Sohn,[1] ist Wissenschaft und Lehr halber fast von der Welt angebetet worden; Bion,[2] eines Fleckfieders[3] Sohn, ist wegen seiner ansehnlichen Szienz[4] von gekrönten Häuptern besucht worden; Sokrates,[5] einer Hebammen Sohn, ist wegen seiner halb göttlichen Wissenschaft für ein Orakel und Mirakel gehalten worden. Solchen Respekt haben noch jederzeit genossen alle Gelehrten, wird also ohne Zweifel auch der Tod, wenn er schon alle Winkel durchnascht, den hohen Schulen verschonen[6] und seine Sichel in der Gelehrten Ernte nicht einsetzen.

Mit was seltsamer Sprach tasten mich die Lateiner an! So wahr ich leb, schwört der Tod, verstehe ich nicht lateinisch und weiß daher nicht, was Respekt für ein Tier ist; Respekt und Despekt[7] liegen bei mir in einem Schubladel, und sieht eins dem andern ganz gleich. Mein Vater, der Teufel, gar ein ehrlicher Kerl, scilicet,[8] und meine Mutter, die Sünd, gar eine feine Frau, scilicet, haben mich zur Ersparung der Unkosten nichts lernen lassen, von dannen kommt's, daß ich sogar mit den Lateinern nicht weiß umzuspringen. Es hat mich zwar der allerhöchste Gott selbst unterrichtet; so find ich aber, daß meine Studien weit eine andere Art in sich haben, denn in meiner Grammatik ist Mors generis communis,[9] in meiner Syntax[10]

---

[1] Demosthenes, einer der größten Redner aller Zeiten und Völker, wurde 383 v. Chr. in einem kleinen Orte bei Athen als Sohn eines Waffenschmiedes geboren und starb 322.

[2] Bion, ein cynischer Philosoph, der sich auch als Musiker und Dichter einen Namen machte; er war ein Schüler des Theophrast und lebte um 300 v. Chr.

[3] Fleckfieder, Verkäufer von (meist schon gesottenen) Kutteln (Kuttelflecken, Kaldaunen).

[4] Szienz (lat. scientia) ‚Wissen', ‚Wissenschaft'.

[5] Über Sokrates siehe S. 123, Anm. 1.

[6] verschonen hat jetzt den Akkusativ, bisweilen auch den Genetiv bei sich.

[7] Despekt, das Gegenteil von Respekt: ‚Mißachtung', ‚Verachtung', ‚Geringschätzung'.

[8] scilicet, lat., eigentlich ‚nämlich', hier: ‚oder das Gegenteil', ‚wer's glaubt'; vgl. S. 88, Anm. 1.

[9] mors ist generis communis, lat., will sagen: ‚der Tod ist allgemein', ‚verschont niemand'.

[10] Syntax ‚Satzlehre' (ein Teil der Grammatik).

hat das Verbum vivo auf der Welt keinen Infinitivus,[1] in meiner Dialektika[2] macht man allein den Syllogismus[3] über Barbara,[4] in meiner Theologia ist das Stehlen erlaubt, in meiner Jurisprudentia[5] ist der Todschlag allezeit recht und gültig, in meiner Medizin ist das heilsamste Rezept, daß man dem Patienten das Maul mit Erde zuschoppe,[6] ich, der ich denn alles anders studiert, so hab ich mit den Gelehrten dieser Welt keinen Respekt[7] und mach ihnen folgsam kein Besonderes,[8] sondern nehm Catones,[9] Marones,[10]

---

[1] Da lat. vivo ‚leben' bedeutet und im Lateinischen Nennform Infinitivus heißt, welches Wort mit infinitus ‚endlos' zusammenhängt, so will A. a S. C. mit dem Satze: „Das Verbum (Zeitwort) vivo hat auf der Welt keinen Infinitiv" sagen: ‚Das Leben hienieden ist nicht endlos', ‚dauert nicht immer'.

[2] Dialektik (griech.) eigentlich die Kunst der Unterredung, dann, wie an unserer Stelle, ‚die Kunst eines regelmäßigen wissenschaftlichen Verfahrens mit Begriffen', also soviel wie Logik.

[3] Syllogismus (griech.) der mittelbare Schluß, in dem die Gültigkeit eines Urteils (Schlußsatzes) durch zwei andere Urteile (Vordersätze, Voraussetzungen oder Prämissen) begründet wird. Der in der nächsten Anmerkung beigebrachte Schluß ist ein Syllogismus.

[4] Die alten Logiker haben den verschiedenen Schlußweisen Namen gegeben, in denen die Selbstlaute die Form der Voraussetzungen (Prämissen) und des Schlußsatzes ausdrücken. Ein Schlußsatz wie der folgende, in welchem a „allgemein bejahend" bedeutet, heißt ein „Syllogismus über Barbara":

1. Prämisse: Alle Menschen sind sterblich;	a	Barbara
2. Prämisse: Wir alle sind Menschen;	a	
Schlußsatz: Also sind wir alle sterblich.	a	

[5] Jurisprudenz ‚Rechtsgelehrsamkeit'.

[6] zuschoppen (bayr.-österr.) ‚zustopfen'.

[7] Wir sagen: vor jemand Respekt haben.

[8] kein Besonderes machen ‚mit ihnen nicht glimpflicher umgehen als mit anderen'.

[9] Die römische Geschichte kennt zwei berühmte Männer namens Cato. A. a S. C. dachte wohl an Cato Censorius, jenen unversöhnlichen Gegner der Karthager, der jede öffentliche Rede, die er hielt, mit den Worten schloß: Und endlich sage ich noch, Karthago muß zerstört werden. (Ceterum censeo Carthaginem esse delendam.) Er starb 149 v. Chr.

[10] Es ist wohl gemeint Virgilius Maro, der „Fürst der lateinischen Dichter", geboren 70 v. Chr. bei Mantua. Sein Hauptwerk ist das Epos Äneide, woran er 11 Jahre arbeitete. Der Tod hinderte ihn, die letzte Feile anzulegen, weshalb er sterbend anordnete, das Gedicht zu verbrennen. Dieser Wunsch wurde nicht erfüllt. Kaiser Augustus gehörte unter die Zahl seiner Bewunderer. Er starb 19 v. Chr.

Platones,[1] Solones,[2] Stolones,[3] Biones,[4] Spiones,[5] Zenones,[6] untereinander, übereinander, durcheinander; wer es nicht glauben will, der laß sich besser von den Wienern berichten.

Es pranget mit der hohen Schul die Stadt Bononien[7] in Welschland,[8] die Stadt Salamantica[9] in Spanien, die Stadt Lugdon[10] in Frankreich, die Stadt Prag[11] in Böhmen, die Stadt Ingolstadt[12] in Bayern, die Stadt Salzburg[13] im selben Land,

---

[1] Plato, von den Griechen ‚der Göttliche' zubenannt, der berühmteste griechische Philosoph, geboren 429 v. Chr. in Athen, ein Schüler des Sokrates, bereiste nach der Verurteilung seines Lehrers Ägypten, Italien und Sizilien, kehrte 389 nach Athen zurück, eröffnete hier eine Philosophenschule, die sogenannte Akademie, und starb 349 in Athen. Plato ist von allen Philosophen des Altertums neben seinem Schüler Aristoteles derjenige, dessen Doktrinen sich am meisten den Lehren des Christentums nähern.

[2] Über Solon siehe Bd. I, S. 86, Anm. 3.

[3] Stolo ist Beiname zu vielen römischen Personennamen; es läßt sich daher nicht sagen, welcher Römer hiermit gemeint ist.

[4] Über Bion siehe S. 140, Anm. 2.

[5] Spio — es ist nicht wohl möglich zu sagen, wer damit gemeint sein mag.

[6] Zeno: 1. griechischer Philosoph um 490 v. Chr., der Erfinder der Dialektik (Logik), suchte seine Vaterstadt Elea in Italien von dem Tyrannen Nearchus zu befreien und ward grausam hingerichtet. Zeno hieß 2. der wegen seiner Tugenden und Talente hochgeschätzte Begründer der stoischen Schule. „Der Weise", lehrte er, „muß jeglichen Schmerz mit Gleichmut ertragen. Es gibt nur ein Gut hienieden, die Tugend, und nur ein Übel, das Laster". Er starb 260 in Athen.

[7] Die Universität von Bologna (lat. Bononia), gegründet 1119, ist die älteste Europas.

[8] Welschland ‚Italien'; auch in der Dichtersprache:

Der Tauwind kam vom Mittagmeer
Und schnob durch Welschland trüb und feucht.

Bürger, ‚Das Lied vom braven Mann'.

Vgl. auch Bd. I, S. 149, Anm. 4.

[9] Salamanca hat eine schon 1222 gegründete Universität, die im Mittelalter einen Weltruf besaß.

[10] Lugdon, d. i. Lyon, hat jetzt keine Universität mehr, wohl aber eine Akademie und eine berühmte Tierarzneischule.

[11] Die Prager Universität, gegründet 1348 von Karl IV., ist die älteste in den deutschen Landen.

[12] Ingolstadt, in dessen Jesuitengymnasium A. a S. C. von 1656—1659 studierte, besaß von 1472—1800 eine Universität, die dann nach Landshut, 1826 nach München verlegt wurde.

[13] Salzburg hatte von 1623—1810 eine Universität, zu der zu P. Abrahams Lebzeiten mehr als 30 Benediktinerklöster des oberen Deutschland ihre besten Kräfte stellten.

viel andere mehr auf dem deutschen Boden; aber sonderlich überschätzt[1] sich glorreich die Hauptstadt Wien in Österreich, welche bereits in die dreihundertundneunzehn Jahr eine solch berühmte Schul ziert,[2] aus welcher bisher so viel ansehnliche Männer hervorgegangen; denn weil der Adler[3] seine Residenz allhier erkiesen, wollte nicht weniger auch da die weltnutzbare Wissenschaft ihren Sitz nehmen. Die Türken, als unsere schlimmen Nachbarn,[4] trachten nicht viel nach großer Wissenschaft, sondern sind zufrieden, wenn ihre Schulen, so sie in ihrer Sprache Odschummachierlei[5] den Lehrer aber Hogsialar[6] nennen, einen Muder,[7] einen Minestum,[8] einen Taursmann[9] hervorgeben, welche weiter nichts anders lernen, als etliche Zeremoni

---

[1] überschätzen ‚abschätzen', ‚schätzen' schlechtweg.

[2] Rudolf IV. der Stifter, den die Zeitgenossen auch den Sinnreichen, den Unermüdeten und den Weisen nannten, hatte 1365 die Wiener Universität gegründet, die somit zur Zeit, da Abrahams Traktat ‚Merk's Wien' gedruckt wurde (1680), 315 Jahre bestand. Vgl. Bd. I, S. 31, Anm. 3.

[3] Gemeint ist der Kaiseradler; der Adler war schon in den ältesten Zeiten (wenigstens unter den Ottonen) das Wappen des heiligen römischen Reiches.

[4] Der große Sultan Soliman II. (Suleiman), der, wenn er nicht gerade in Asien Krieg führte, immer wieder in Österreich (Ungarn) einfiel, schlug die Ungarn 1526 bei Mohács, nahm 1529 Ofen, belagerte Wien, freilich vergebens, und kämpfte wider Karl V. und Ferdinand I. in Ungarn; Österreich hatte somit an den Türken wirklich ‚schlimme Nachbarn'. — 1683, vier Jahre nach der Abfassung dieses Traktates, erschienen sie wieder vor Wien.

[5] Odschummachierlei, richtig: okumak jerleri ‚Schulen', eigentlich ‚Leseorte', in der Einzahl okumak jeri ‚Leseort'. Für dieses rein türkische Wort ist jetzt in der Türkei das arabische mekteb ‚Ort, wo geschrieben wird' üblicher.

[6] Hogsialar, richtig: hodschâ, welches dem Persischen entlehnte Wort eigentlich ‚Alter' bedeutet. Die Schreibweise mit gs statt dsch findet sich in alten Werken, gilt aber jetzt als roh. Was die Aussprache des Wortes hodschâ anbelangt, so ist das h — eigentlich ch — sehr rauh (fast ein k); der Ton liegt auf den langen â.

[7] Muder, richtig: Müdîr, ‚der etwas in Gang bringt' (nämlich die Regierungsgeschäfte), ‚Orts-, Kreisvorsteher, der zugleich die Steuern eintreibt'.

[8] Minestum, richtig münedschim (muneǧǧim) ‚Astrolog', ‚an Moscheen Angestellter' (um die Feste zu bestimmen). Im Arabischen, dem dieses Wort entlehnt ist, heißt nedschm ‚Gestirn'.

[9] Taursmann, jedenfalls entstellt aus derdschümân ‚Dolmetsch', ‚Dragoman' (Beamter der Pforte).

schneiden,[1] und die Blätter zählen in dem Alkoran.[2] Wir aber, die wir glauben an Christum, der mit zwölf Jahren mitten unter den Doktores und Lehrern gesessen im Tempel zu Jerusalem, die wir verehren die zwölf Apostel, die vier Kirchenlehrer[3] usw. streben weit eifriger nach der Lehr, in Erwägung, daß dieselbe ein heilsamer Arzt sei, der vielen das Fell[4] von den Augen zieht, und manchem als eine Fackel der Finsternis dient. Vörderst zeigt sich ein großer Eifer zur Wissenschaft allhier zu Wien, allwo absonderlich die Gelehrten in hohen Ehren sind, wie denn die Grammatica das Musa auch vor dem Dominus setzt.[5]

Aber der unhöfliche Tod hat nicht einen geringen Schnitt geführt in unsre Gelehrten, und ist wohl traurig zu sehen gewesen, wie die Totenwagen auch bei des Doktors Haus stillgestanden, und hat man also manchen Gelehrten zu einem Stallknecht aufgeladen. Wer hätte sich einmal solche Gesellschaft eingebildet? Julius Cäsar, Antoninus Pius, Hadrianus, Carolus Magnus, Albertus Austriacus und andere hohe Monarchen haben die

---

[1] Gemeint sind die Gesten und Gebärden, mit denen die Mohammedaner ihre Gebete begleiten.

[2] Was die Bibel für den Christen, das ist der Koran (Alkoran heißt der Koran) für den Mohammedaner. — Mit P. Abrahams ziemlich geringschätzigem Urteile vergleiche man, was ein, freilich etwas später lebender Forscher sagt: „Die Türken haben eine glückliche Geistesanlage, einen günstigen Himmelsstrich, einen Reichtum an Schriften, besonders an arabischen; sie besitzen die Übersetzungen der Griechen, dieser vollkommenen Muster und Lehrer jeder Wissenschaft. Ausgezeichnete Ehren und Vorteile sind bei den Osmanen im Gefolge der Wissenschaften. Sie haben endlich Akademien und treiben ihre Studien nach einem beifallswürdigen zusammenhängenden Plane — lauter Umstände, die machen, daß man bei ihnen mannigfaltige Gelehrsamkeit und viele Bekanntschaften mit schönen Wissenschaften findet.“ Abbé Toderini, Literatur der Türken. Aus dem Italienischen übersetzt von Philipp Wilhelm Gottlieb Hausleutner. Königsberg 1790. (S. 5.)

[3] Die vier großen Kirchenväter Ambrosius (siehe Bd. I, S. 30, Anm. 7), Hieronymus (siehe Bd. I, S. 7, Anm. 3), Chrysostomus (siehe Bd. I, S. 22, Anm. 2) und Augustinus (siehe Bd. I, S. 22, Anm. 3) waren Zeitgenossen und lebten im 4. Jahrhundert.

[4] Fell ‚Haut‘.

[5] In der lateinischen Grammatik bilden die Hauptwörter auf -a, wie Mus-a ‚Muse‘, ‚Göttin der Gelehrsamkeit‘, die erste, die auf -us, wie domin-us ‚Herr‘, ‚Gebieter‘ die zweite Deklination. „Die Grammatik setzt Musa vor dominus“ heißt daher: Die Wissenschaft geht vor der Macht, die Wissenschaft erst läßt den Menschen geistig herrschen (‚dominieren‘) über die Unwissenden.

gelehrten Leut mit absonderlichen Privilegien und Freiheiten begnadet,[1] es hat ihnen aber niemand die Freiheit vor dem Tod erteilt, das haben wir absonderlich dahier in Wien erfahren, daß ein Gelehrter sowohl als ein anderer in die Gruben geworfen worden und die Schriftgelehrten samt den Schiffgelehrten[2] unter einer Decke müssen verfaulen; ja es ist nicht ein Tag vorbeigegangen, an dem nicht ein Student in der Toten-

[1] Nach Mommsen, Römische Geschichte III, S. 557 schreibt Max Müller in seinem bekannten Buche ‚Die Sprachwissenschaft' (im Original Bd. I, S. 116): „Nachdem Cäsar triumphiert hatte, war einer seiner Lieblingspläne der, eine Bibliothek griechischer und römischer Schriftsteller zu gründen, und er bot die Bibliothekarstelle dem tüchtigsten Gelehrten seiner Zeit, dem Varro, an, obwohl dieser auf der Seite des Pompejus gegen ihn gekämpft hatte. — Der römische Kaiser Antoninus Pius (138—161) unterstützte Wissenschaft und Schule mit freigebiger Hand und wies nicht bloß einzelnen Lehrern und Schulen bestimmte jährliche Summen an, sondern gab auch in allen Provinzen den Hauptlehrern der Redekunst und Weltweisheit Gehalte und ehrenvolle Auszeichnungen. Der Rechtspflege widmete er die größte Sorgfalt. Er ließ diejenigen Richter, die sich als tüchtige und rechtliche Männer bewährt hatten, gegen den seitherigen römischen Gebrauch lebenslänglich in ihren Stellungen. Schlosser, Weltgesch. Bd. III, S. 493. — Der römische Kaiser Hadrian (117—138) ist wegen seines Einflusses auf die Literatur des Römischen Reiches einer der wichtigsten römischen Kaiser. Er selbst war nicht sowohl zum Welt- und Geschäftsmanne, als vielmehr zum eigentlichen Gelehrten gebildet worden, und sein ganzes Wesen und Treiben behielt fortwährend etwas von diesem Charakter. Seine Lieblingsbeschäftigung war die Unterhaltung über Wissenschaft und Literatur, seine nächste Umgebung bestand aus Gelehrten, er selbst hatte sich umfassende und gründliche Kenntnisse in den verschiedenen Fächern des Wissens erworben. Er erteilte Rhetoren, Grammatikern, Dichtern und Musikern Jahrgehalte, unterstützte mit freigebiger Hand die bestehenden wissenschaftlichen Anstalten und gründete neue Schulen und Akademien, wie z. B. das sogenannte Athenäum zu Rom, einen Versammlungsort für Gelehrte, der mit dem Museum zu Alexandria verglichen werden kann. Schlosser, Weltgeschichte Bd. III, S. 480. — Karl der Große (Carolus Magnus) war nicht nur Eroberer, er war auch ein Freund der Wissenschaften. Ihre auserlesensten Vertreter zierten seinen Hof; in Alkuin, einem der größten Gelehrten seiner Zeit, verehrte er seinen Lehrer und Freund; den berühmten Geschichtsschreiber Einhard (Eginhard) machte er zu seinem Sekretär. — Albertus Austriacus (Albrecht III. von Österreich 1365—1396), berühmt als Förderer der Wissenschaften, gilt gleichsam als zweiter Gründer der Wiener Universität. Vgl. Aschbach, Geschichte der Universität Wien, S. 27.

[2] Schiffgelehrte ‚Leute, die sich auf das Rudern und Lenken von Wasserfahrzeugen (Plätten, Flößen, Zillen usw.) verstehen', ‚Nauführer' (nau = lat. nav-, nau- in navis ‚Schiff', nauta ‚Schiffer').

zahl ist gefunden worden, und hat diesfalls der Tod gar einen unmilden Pedell[1] abgegeben.

Ein mancher zählt mehr Freund, als die Stadt Konstantinopel[2] gespitzte Türm,[3] und hat wohl kein Tag geschienen, an dem er nicht von solchen Gästen besucht wurde; im Winter hatte dieser nicht vonnöten, den Schnee vor der Tür hinwegzuschaufeln, eine Bahn zu machen, denn die öfteren Fußpfaden seiner Kameraden[4] lassen den Weg wohl nicht verschneien. Aber leider, trägt mancher solche nur den äußerlichen Titel eines Freundes und ist nicht ungleich dem gefaulten Eichenholz, welches nächtlicherweil in einem Winkel wie ein Feuer schimmert und ist doch kein Feuer.[5] Es gibt viel, die sich gute Freunde taufen,

---

[1] Pedell ‚Universitätsdiener' (auch ‚Gerichtsbote'), sieht wie ein Fremdwort aus, ist aber nichts anderes als Büttel ‚Gerichtsbote', ‚Häscher' (althochd. bitil, pitil, mittelhochd. bitel); es ist eine Ableitung zu althochd. pitan ‚einladen', ‚zitieren'. — Vgl. althochd. brûtpitil ‚Brautdiener', ‚Brautführer'. Der Pedell hatte, solange die Universitäten ihre eigene Gerichtsbarkeit besaßen, auch die Strafen (Karzer) zu vollstrecken, die über ausschreitende Studenten verhängt wurden.

[2] Auf Konstantinopel wird bei A. a S. C. oft hingewiesen. Von den Soldaten sprechend, sagt er z. B. in ‚Auf, auf, ihr Christen!': „Wenn ihr müßtet von einem jeden Flucher Maut ablegen, es kleckte euch der größte Schatz nicht bei den sieben Türmen von Konstantinopel." — Von den Frauen, „deren Narrenkittel sich täglich mit dem Mondschein" veränderten, sagt er im ‚Judas': „Wenn ich alle Modiröck von vierundzwanzig Jahren beieinander hätt', ich wollte damit einen Fürhang vor die Sonnen machen, daß.....sich die Konstantinopolitaner möchten einbilden, der Mohammed wollt mit ihnen blinde Katz (wir sagen ‚Kuh') spielen."

[3] gespitzte Türm — die Minârets, d. h. die Türme der Moscheen, von denen aus die Gebetszeiten ausgerufen werden. Sie vertreten die Stelle der Glockentürme unserer Kirchen.

[4] Kamerade ist — sprachgeschichtlich —, wer die Kammer (lat. camera), Kumpan (Kompagnon), wer das Brot (lat. panis) mit uns teilt; Gefährte, wer die Fahrt (Reise, Weg) mit uns macht; Genosse der, den wir genießen lassen, was wir genießen; Geselle, wer den Saal, d. i. die Werkstätte, das Atelier, das Haus mit uns teilt (sell = Saal). — Fußpfade der Kameraden ‚Pfade, Wege, wie sie im Schnee durch die häufigen Besuche der Freunde entstanden sind'.

[5] Manche Pflanzen und Tiere leuchten (phosphoreszieren) durch die Verbindung der in ihnen enthaltenen ätherischen Öle, Fettstoffe und anderer Stoffe mit Sauerstoff (Oxydation, Verbrennung). Auf diese Weise entsteht das Leuchten faulender Stoffe, das Meerleuchten, das Leuchten des Leuchtkäfers. Beachtenswert ist, daß das von den Lagerfäden (Mycelien) des Hallimasch (Armillaria mellea), eines genießbaren

und sind gleich den Gockelhahnen[1] auf den Türmen,[2] welche

---

Pilzes, befallene Holz im Dunklen sehr hübsch phosphoresziert, besonders wenn es früher etwas befeuchtet wird.

[1] Über Gockelhahn siehe Bd. I, S. 18, Anm. 3.

[2] Über die symbolische Bedeutung des Hahnes auf der Spitze des Kirchturms gibt das folgende, aus dem Mittelalter stammende Gedicht Aufschluß, das im ‚Pfarrboten' (Linz, Dezember 1903, Nr. 12) abgedruckt war:

Multi sunt presbyteri, qui ignorant, quare
Super domum Domini gallus solet stare;
Quod propono breviter vobis explanare,
Si vultis benevolas aures mihi dare.

Gallus est mirabilis Dei creatura
Et rara presbyteri illius figura,
Qui praeest parochiae animarum cura,
Stans pro suis subditis contra nocitura.

Supra tectum positus gallus contra ventum
Caput diligentius erigit extentum;
Sic sacerdos, ubi scit daemonis adventum,
Illuc se objiciat pro grege bidentum.

Gallus inter caetera altilia caelorum
Audit super aethera concentum angelorum;
Tunc monet nos excutere verba malorum,
Gustare et percipere arcana supernorum.

Zu deutsch etwa:

's gibt so manche Priester wohl, die es noch nicht wissen,
Warum über'm Haus des Herrn nie den Hahn wir missen;
Dieses zu erklären kurz, bin ich gern beflissen,
Wenn ihr eure Ohren wollt meinem Wort erschließen.

Hahn, du bist ein wundersam, gottgebildet Wesen,
Bist für den, der deuten kann, und in Bildern lesen,
Eines Priesters Sinnbild fromm, den sich Gott erlesen,
Daß er seine Herde schütz' treu vor allem Bösen.

Überm Kirchturm steht der Hahn, blickt dem Sturm entgegen,
Hebt sein Haupt mit allem Fleiß, wie die Wächter pflegen.
Anders macht's der Priester nicht: wo sich Teufel regen
Sperrt er kühnlich ihren Weg zu der Schäflein Segen.

Unter all den Vögeln, die sich zum Himmel schwingen,
Hört der Hahn im Ätherraum nur der Engel Singen.
Und dann mahnt er uns: Entzieh dich der Bosheit Schlingen,
Hör' auf die Geheimnisse, die vom Himmel dringen!

sich nach dem Wind kehren, sind aber meistenteils nur Tischfreund und Fischfreund.[1]

Es ist ein Trinkgeschirr in Österreich, dieses trägt den Namen Angster;[2] also Angsterfreund gibt's viel, aber Angsterfreund gar wenig,[3] sondern die Weltfreundschaft gleicht den Schwalben, welche die ganze Sommerszeit in unsern Häusern ihre Losamenter[4] nehmen, auch frühe und spat ihren Gesang, so viel mehr eine Schwatzerei ist, vor unsern Fenstern hören lassen, sobald aber der Oktober anklopft und allgemach die Kühle herbeinahet, da fliegen sie, unbegrüßt des Hauswirts,[5] hinweg in andere Länder und lassen nichts als ein kotiges Nest nach sich. Nicht anders sind die Weltfreund, welche dich unaufhörlich lieben und loben, ja so lang tausenderlei lachende Gesichter, winkende Augen, freundliche Ja, erbietige Dienst, komplimentvolle Händ zeigen, wie lang bei dir ein guter Wind, wie lang deine Kisten und Kasten voll sind und dich das günstige Glück anlacht; sobald es aber anfängt kahl herzugehen und die Not

---

[1] Tischfreund und Fischfreund ‚Schmarotzer'.

[2] Unter Angster versteht man in Süddeutschland eine hohe enghalsige Trinkflasche. Das Wort ist gebildet aus dem gleichbedeutenden florentinischen anguistara und gehört zu lat. angustus ‚enge'. Mit Angster ist aber auch Angst ‚das Engewerden in der Brust', ‚beengendes Gefühl' nahe verwandt, denn auch dieses gehört mit seiner Wurzel (ang) zu angustus. Diese Wurzel steckt außerdem in enge und in bange (zusammengezogen aus bi und ange; vgl. be-eng-en). P. Abraham stellt Angster und Angst lediglich wegen ihres Gleichklanges zusammen; daß sie sich sprachgeschichtlich nahe berühren, konnte er noch nicht wissen.

[3] Angsterfreund ‚Freunde beim Trunk, den sie auf Kosten des andern zu sich nehmen'; Angsterfreund Freunde in Ängsten und in Not, besonders in Todesnot. — Boccaccio, Dekameron, Kap. 1: „So blieb der übergroßen Menge von Kranken keine andere Hilfe als das Erbarmen der Freunde — und deren gab es sehr wenige".

[4] Losamenter aus dem franz. logements ‚Wohnungen', ‚Behausungen'; nach den einen zu lat. locus, nach anderen zu deutschem Laube (laubja). Zu diesem gehört jedenfalls loge ‚Loge'.

[5] unbegrüßt des Hauswirts ‚ohne dem Hauswirt einen Abschiedsgruß zu bieten', eine Art von absolutem Genitiv, erinnernd an Konstruktionen wie währendes Winters, woraus dann während des Winters geworden ist; so liegt dem französischen l'hiver durant ‚den Winter hindurch', ‚während des Winters', ein vulgärlateinisches illo hiberno durante (also ein lat. Ablativus absolutus) zugrunde. Vgl. noch folgende absolute Genetive: unbedeckten (besser wäre: unbedecktes) Hauptes, stehenden (besser wäre: stehendes) Fußes (lat. stante pede), eilenden (besser wäre: eilendes) Laufs.

bei der Tafel sitzt, die Armut das Wams[1] flickt, die Trübsal beim Fenster ausschaut und das Torwartelamt[2] vertritt, so fliehen diese Freund wie die Schwalben hinweg und zergehen wie das Salz im Wasser und verschwinden wie der Schatten an der Sonnenuhr, wann's Abend ist.

O wie mancher allhier zu Wien, der gar oft mit einer ganzen Garnison Freund[3] umgeben war, als ihn das pestilenzische Gift angegriffen, und dort auf seinem Bettel die Auweh wiederholt, konnte nicht den Trost haben, daß ihn ein einziger voriger Freund besuchte, sondern männiglich trug an ihm ein Abscheuen; mit harter Mühe, daß etwa eine alte Stubenreiberin[4] oder Bettelweib ihn bedienen tät. Da hatte mancher also Verlassene die Gelegenheit, mit sich selbst also zu reden: O, ich elender Tropf, mir zeigt nun jedermänniglich den Rücken, und ist aus so vielen Freund und Kameraden nicht ein einziger, der mir die geringste Erquickung oder Beihilf leistete. O hätt' ich fein, anstatt daß ich euch so oft mit Unkosten die Mäuler ausgewaschen, mir die armen Bettler auf der Gassen mit Darreichung eines Almosen zu Freunden gemacht! Dieselben trösteten anjetzo mein bedrängtes Herz! O hätt' ich fein, anstatt daß ich mit euch die Karten gemischt, unterdessen in einem andächtigen Büchel[5] gebetet, es wäre anjetzo mir eine Erquickung! O hätt' ich, anstatt daß ich mit euch die güldene Zeit verschwendet, etwa eine Stunde meinem Gott gewidmet, so empfände ich jetzt deshalb einen

---

[1] Wams ‚anliegende Bekleidung von Ober- und Unterleib'; entlehnt aus dem gleichbedeutenden altfranzös. wambais, dem mittellat. wambasium zugrunde liegt. Dieses aber ist, da -asium = lat. acium, mit rom.-lat. Endung abgeleitet vom mittelhochd. wambe ‚Bauch'. Vgl. Wampe, Bd. I, S. 154, Anm. 2 und Wamme (Wammerl).

[2] Torwartel ‚Torwärter', der flüssige Laut r geht leicht in den flüssigen Laut l über; vgl. Dörfer (Dorfbewohner), woraus Dölpel, Tölpel geworden.

[3] eine Garnison Freund ‚ein Kranz von Freunden'; vgl. garnieren, Garnitur. Diese drei Wörter beruhen auf althochd. warnon ‚sich vorsehen, schützen'; altengl. warnian ‚Sorge tragen', ‚hüten'; neuhochd. warnen.

[4] Stubenreiberin ‚ein Weib, das die Stuben zu fegen, zu scheuern hat, ‚Reinmachfrau'.

[5] andächtiges Büchel ‚Andachts-, Gebet-, Erbauungsbuch'. — Die Gegenüberstellung der Karten und des Gebetbuches wird erst dann völlig klar, wenn man sich erinnert, daß die Spielkarten häufig „des Teufels Gebetbuch" genannt werden.

Troſt! O hätt' ich, anſtatt daß ich mit euch dem langrockenden Wildbret[1] nachgehetzt, mich unterdeſſen in einen Winkel unſerer lieben Frauen Lorettokapellen begeben und allda einen heiligen Roſenkranz abgelegt, ſo wäre es mir anjetzo viel ringer[2] um das Herz! O hätt' ich, anſtatt daß ich ohne Not mit euch in warme Bäder gereiſt und nur ſchwärzer an der Seel geworden, dafür eine Generalbeicht verrichtet und meine Seele geſäubert, wäre es mir derzeit viel leichter um das Gewiſſen.

Ich bild mir wohl ein, dergleichen Notſeufzer haben manche Stuben und Kammer angefüllt, denn gemeiniglich, wo viel W. W. ſind, dort finden ſich viel O, O,[3] aber leider gar oft zu ſpat. Doch aber hat ſich hierin der Gelehrte beſſer tröſten können und ſich mit dem allgewaltigen Willen Gottes gänzlich vereinigt, ſolche geiſtliche Straf zur Abbüßung ſeiner Sünden der göttlichen Barmherzigkeit mit geneigtem Herzen aufgeopfert, wie ich denn ſelbſt einen gekannt, der bei dieſer elenden Zeit mit gebogenen Knien vor dem Altärl ſeiner Schlafkammer geſtorben, auch nicht anders wollte, obſchon mit Unwillen der Krankenwärterin, ſeinen Geiſt aufgegeben.[4] Daher trifft gar ſelten zu des gemeinen Pöbels mißgönnendes Sprichwort: Je gelehrter, je verkehrter.

Gar oft disputierte ein Gelehrter ganz ſinnreich, von wem[5] doch ſolche Peſt herrühre; ein anderer Gelehrter ſann nach, wie doch ſo wunderbarlich dieſes Gift der Menſch zu erben pflege, was mehrſtenteil durch die Kleider geſchieht. Anno 1347 zu Florenz muß ein wunderliches Gift geweſen ſein, denn allda hat man wahrgenommen, daß eines armen Infizierten Lumpen[6] ſind auf die Gaſſen geworfen worden, darüber zwei Schwein gekommen, welche nach ihrer Art dieſe Fetzen mit ihren Schnauzen oder Rüſſeln durchwühlt, und gleich darauf im Kreis herum

---

[1] langrockendes Wildbret ‚lange Röcke (Kleider mit Schleppen) tragende Weiber'.

[2] ring (vgl. mittelhochd. ringe) ‚gering'.

[3] Wo viel Weh und Leiden ſind, dort gibt es viele Seufzer.

[4] Die Krankenwärterin war unwillig darüber, daß er ſich vom Bette erhob, um vor dem Hausaltar kniend zu ſterben. — A. a S. C. ſchildert hier offenbar eine von ihm ſelbſt erlebte Szene.

[5] von wem ‚wovon'.

[6] Lumpen ‚in Fetzen zerriſſene Kleider'. Lumpen verhält ſich zu Lump, wie Lappen zu Lapp (Laffe).

geloffen,[1] und tot niedergefallen.[2] Desgleichen anno 1511 wie Verona in Welschland[3] belagert worden und wie die Pest in das deutsche Lager geraten, wodurch bei zehntausend gestorben sind,[4] hat man beobachtet, daß fünfundzwanzig Deutsche gestorben in einem Pelz, denn wenn einer gestorben ist, so hat alsobald ein anderer den Pelz angezogen, sobald man aber solchen verbrennt, hat gleich die Pest merklich abgenommen. Viel hundert dergleichen Begebenheiten hat man auch allhier beobachtet, und hat es gar oft geheißen: Kleider, leider![5] Ich kann nicht umgehen, was sich dahier zu Wien ereignet. Ein gar wackerer und gelehrter Mann ist allhier bei dieser Zeit um die Stadt spazieren gegangen, und als ihn von ferne ein Bettler um ein Almosen ganz flehentlich ersuchte, griff er alsobald in den Sack um ein Geld, denn die guten Werke waren bei dieser Pestzeit sehr häufig,[6] deswegen nicht übel der Poet[7] sagt:

---

[1] Das noch bis ins 19. Jahrhundert vorkommende Mittelwort geloffen, wird jetzt in der Schriftsprache gänzlich gemieden, lebt aber mundartlich fort.

[2] Die Pest in Florenz (1347) schildernd, schreibt Boccaccio, Dekameron, Einleitung: „Die Lumpen eines armen Mannes, der dieser Seuche erlegen war, wurden auf die Straße geworfen, und zwei Schweine wühlten mit ihren Rüsseln und Zähnen darin umher, schüttelten sie mit den Köpfen, und nach einer kleinen Stunde fielen beide Tiere nach vielen Zuckungen tot zur Erde".

[3] Welschland, Bd. I, siehe S. 149, Anm. 4.

[4] 1510, also zur Zeit der Liga von Cambray, d. i. jenes Bündnisses, das 1508 zwischen Kaiser Maximilian I., Ludwig XII. von Frankreich, Papst Julius II. und Ferdinand dem Katholischen gegen Venedig geschlossen ward, wurde Verona von den Venetianern belagert. Zu dieser Zeit herrschte zwar im Gebiete von Venedig keine Pest, wohl aber wurde Italien einige Jahre später durch furchtbare Krankheiten, die man unter dem Namen der Pest zusammenfaßte, verwüstet und entvölkert. Das Friedensbedürfnis, das damals alle Parteien fühlten, führte zum sogenannten Damenfrieden von Cambray, 1529, der Kaiser Karl V. zum Herrn von Italien und zum Schützer des Papstes machte. Vgl. Schlosser, Weltgeschichte, Bd. IX, S. 218 u. S. 419.

[5] Kleider — leider, eine bei A. a S. C. sehr beliebte Nachahmung des Echos. Vgl. hierzu folgende Stelle aus ‚Judas': „Wenn die Tochter immerzu mit der stolzen Jezabel (siehe S. 77, Anm. 4) nach Hoffart trachtet; wenn sie fast alle Wochen will andere Kleider, wo das Echo sagt: leider! — wer ist daran schuldig? Die Eltern! — Ein Gedicht des Jesuiten Friedrich von Spee ist betitelt: „Ein Spiel der Gespons Jesu mit einem Echo oder Widerschall".

[6] In den Pestnöten wurden die Leute splendid.

[7] Der Poet — A. a S. C. selbst.

Die Not bricht Eisen,
Die Not macht auch essen grobe Speisen,
Die Not macht aus einem Toren einen Weisen,
Die Not macht auch Gott ehren und preisen.

Weil demnach eine so große Not die Wienstadt überfallen, also ist man in der Andacht und guten Werken viel eifriger gewesen. Daher obgedachter Herr desto hurtiger in Darreichung des Almosens sich gezeigt. Indem er aber das Geld aus dem Sack gezogen, ist ihm unvermerkt zugleich ein Brief entfallen; den da der arme Mensch aufgehoben, und auf vieles Nachschreien dem Herrn wieder eingehändigt! O Gott, wer hat sich eingebildet, daß dieser Brief des Urias[1] gleich[2] den Tod sollte zubringen. Weil aber der Bettler mit der Pest schon wirklich infiziert war, also hat er auch den Brief unbehutsam mit dem vergifteten Atem zu einem Ladschreiben des Todes gemacht; denn kaum daß der unglückselige Herr den Brief empfangen, hat ihn gleich eine Erschütterung des Leibes und veränderliche Hitz angegriffen, und wie er nach Haus gekommen, hat er schon die wirklichen Pestilenzzeichen an dem Leib befunden.[3]

Ein mancher Gelehrter brach sich schier den Kopf über dergleichen Begebenheiten, und siehe, als er zum besten der Ursach dieses subtilen[4] Giftes nachforschte und von der Pest geredet, von der Pest gelesen, von der Pest geschrieben, da ist ihm diese über den Leib gekommen, und solches große Übel, dessen Ursache er möglichst nachgegründet, ihn auch unverhofft angetastet. Sind also der Gelehrten nicht wenig unter die Erden gekommen, und absonderlich der studierenden Jugend eine ziemliche Anzahl von diesem Übel aufgeräumt worden, und ob sich die Herren Studenten sonst in allweg kühn und tapfer erzeigen, und sowohl mit der Klingen als mit der Feder können umspringen, wie sie

---

[1] Über den Uriasbrief siehe S. 89, Anm. 2.

[2] gleich ‚sogleich' (statim); oder fehlt ein dem nach Brief, so daß dem P. Abraham eine lateinische Konstruktion, wie ut illae litterae Uriae similes mortem afferrent, vorgeschwebt hätte — ?

[3] Bekanntlich starb Martin Opitz an der Pest (20. August 1639). Auch er hatte einem armen Pestkranken ein Almosen gereicht und sich so infiziert. Vgl. Dr. Rudolf Jäckel, Martin Opitz von Boberfeld. Ein Gedenkblatt zur dreihundertsten Wiederkehr seines Geburtstages. Bunzlau 1897 (S. 25).

[4] subtil ‚fein', ‚geheimnisvoll wirkend'. Vgl. auch Bd. I, S. 14, Anm. 2.

denn ansehnlich und ritterlich anno 1545 zu Paris in Frankreich sich verhalten, indem sie von gedachter Hauptstadt den Feind abgetrieben, deren damalige hasenmütige Bürger zu dem ‚Wehre dich' aufgemuntert und also den Sieg erhalten;[1] aber dieses Jahr sind sie der Sensen des Todes unterlegen und haben leider viele die Schul mit der Erden vertauscht.

Ich kann's nicht zulassen, daß ich den Gelehrten nicht auch einen kleinen Zusatz beifüge, zumalen mich dazu veranlaßt das gemeine Sprichwort: „Den Gelehrten ist gut predigen." Sagt her, ihr schriftgelehrten Männer, die ihr bereits seid in der Ewigkeit, als ihr verwichenen September, Oktober und November seid vor Gottes Richterstuhl erschienen, was Nutzen hat euch gebracht eure Wissenschaft?

Es hat mich Gott nicht gefragt, sagt der Theologus, ob ich alle Artikel des englischen Lehrers Thomas[2] auswendig habe gelernt, sondern ob ich nach dem Artikel des wahren katholischen Glaubens habe mein Leben angestellt.[3] Es hat mich Gott nicht gefragt, sagt der Philosophus, ob ich wisse die Wirkungen und Stellung der zwölf Himmelszeichen,[4] sondern ob ich der Lehr der zwölf Apostel nachgekommen. Es hat mich Gott nicht gefragt, sagt der Jurist, ob ich dem Bartolus, sondern ob ich dem hl. Bartholomäus[5] habe nachgefolgt, ob ich des Baldus,[6] sondern ob ich des hl. Sebaldus[7] Discipel sei gewesen. Es hat mich Gott

[1] Nichts im Jahre 1545 deutet auf ein derartiges Ereignis in Paris.

[2] Über Thomas von Aquino siehe Bd. I, S. 41, Anm. 3 und S. 77, Anm. 4.

[3] anstellen ‚einrichten'.

[4] Die Zone, innerhalb deren sich Sonne, Mond und die älteren Planeten bewegen, heißt Tierkreis und wird in zwölf gleiche Teile (Zeichen, Himmelszeichen) zerlegt. Da ein Kreis 360 Grade hat, so folgen die Punkte in Abständen von je 30 Graden aufeinander; sie heißen: Widder ♈, Stier ♉, Zwillinge ♊, Krebs ♋, Löwe ♌, Jungfrau ♍, Wage ♎, Skorpion ♏, Schütze ♐, Steinbock ♑, Wassermann ♒, Fische ♓. Diese Zeichen haben ihren Namen von 12 Sternbildern, die vor Zeiten ihren Stand in dem Raume hatten, den die nach ihnen benannten Zeichen einnehmen.

[5] Über Bartholomäus (Nathanael) siehe Bd. I, S. 5, Anm. 1.

[6] Über Bartolus und Baldus siehe S. 99, Anm. 3.

[7] St. Sebaldus, der Schutzherr Nürnbergs, war in Bayern Missionär und lebte als Einsiedler in einem Wald bei Nürnberg. Der Schöpfer seines Grabdenkmals in der Sebalduskirche in Nürnberg ist Peter Vischer, ein Zeitgenosse des Albrecht Dürer und des Hans Sachs — alle drei in Nürnberg geboren.

nicht gefragt, sagt der Medicus, ob ich viel Patienten habe kuriert, sondern ob ich patiens[1] sei gewesen und auch etwas seinetwegen gelitten. Es hat mich Gott nicht gefragt, sagt der Rhetor,[2] ob ich habe zierlich lernen[3] reden, sondern ob ich habe recht geredet von einem jeden und keinem seine Ehre geschmälert. Es hat mich Gott nicht gefragt, sagt der Poet, ob ich habe schöne Reime und Verse gemacht, sondern ob ich habe nicht ungereimt gelebt. Also hat Gott nicht geurteilt über unser Wissen, sondern über unser Gewissen, und ist uns bei Gott dienlicher gewesen eine Hand voll gute Werk als eine ganze Truhen voll Wissenschaft. Deswegen, o ihr eitlen Weltmenschen, tut euch wegen eurer Wissenschaft nit aufblähen, sondern gedenket, daß derselbe der Gelehrteste ist, welcher in der Tugendschul studiert hat. Schutzbar, schätzbar und nutzbar ist wohl eine Wissenschaft, aber nur dieselbe, welche mit der Tugend vermählt ist; sonst ist die Scienz ohne Konscienz[4] wie ein Pferd ohne Zam,[5] ein Spiegel ohne Rahm, ein Kleid ohne Bram[6] und ein Markt ohne Kram.

---

[1] patiens ‚geduldig'. Um zu zeigen, daß der Arzt die Milde und Geduld eines Engels haben müsse, weist A. a S. C. einmal darauf hin, daß Galenus (siehe Bd. I, S. 173, Anm. 4) in einem Buchstabenwechsel angelus ‚Engel' ergebe.

[2] Rhetor ‚Lehrer der Redekunst'.

[3] lernen ‚lehren'.

[4] Scienz ohne Konscienz ‚Wissen ohne Gewissen'.

[5] Zam ‚Zaum'; vgl. Bd. I, S. 121, Anm. 1.

[6] Bram ‚Saum', ‚Besatz'; siehe Bd. I, S. 120, Anm. 8.

Abraham mortuus est, Joh. 8, 52. Sepelivit Abraham Saram uxorem suam. Gen. 23, 19. — Geſtorben iſt Abraham. Joh. 8, 52. Abraham begrub ſeine Frau Sara. Geneſ. 23, 19.

Gebunden hin, gebunden her,
Wanns[1] noch ſo ſtark ſeid bunden,
Ihr Ehleut habt doch nimmermehr
Vorm Tod ein Kräutl g'funden,
Gedenk, daß nihil stabile,
Was in der Welt, sed labile.[2]
Die Eh' muß ſich auch enden,
Denn ſterben müſſen alle Leut,
Das G'ſetz läßt ſich nicht wenden.[3]

Wenn man einen Raben zu der Tauben ſtellt, wenn man eine Lea zu der Rahel[4] ſetzt, wenn man einen Bauern dem Edelmann zugeſellt, wenn man Zuckerkandel[5] mit dem Aloe[6] koſtet, ſo entdeckt ſich deren Eigenſchaft weit beſſer — contraria enim juxta se posita magis elucescunt,[7] ‚zwei Widrige[8] nebeneinander geben ſich eigentlicher zu erkennen'. Alſo auch aus Vorſtellung eines unglückſeligen und unfriedlichen Eheſtandes wird deſto mehr eine gute und ruhſelige[9] Ehe erwogen.

Wie unſer gütigſter Gott die Herrlichkeit mit der Beſchwerlichkeit, den Himmel mit dem Getümmel, den Saal mit dem

---

[1] wanns = wann ös (bayr.-österr.) ‚wenn ihr'; ös vom alten Dual iz ‚ihr beide'; dann in der bayriſchen Mundart ‚ihr' überhaupt. Dativ und Akkuſativ von ös lauten enk. — Ös alte, ös ausgemergelte, ös dürre, ös rotzige, ös bucklete, ös zahnluckete, ös geſchimpelte, ös betagte Schelmen! ſo lautet eine der Anreden P. Abrahams.

[2] nihil stabile, sed labile ‚nichts iſt beſtändig, ſondern alles vergänglich und hinfällig'.

[3] wenden ‚ändern'.

[4] Über die häßliche Lea und die ſchöne Rahel ſiehe Bd. I, S. 99, Anm. 4.

[5] Über Zuckerkandel ſiehe S. 70, Anm. 1.

[6] Aloe (von hebräiſch halal ‚bitter'). Der eingetrocknete Saft mehrerer Aloearten dient als Arzneimittel und ſchmeckt ſehr bitter.

[7] contraria enim juxta se posita magis elucescunt iſt die lateiniſche Wiedergabe des in Ariſtoteles' Rhetorik III, 2 begegnenden Satzes παρ' ἄλληλα τὰ ἐναντία μᾶλιστα φαίνεται (oder auch γνωρίζεται an einer anderen Stelle desſelben Kapitels); Ähnliches auch III, 9 und 10.

[8] Widrige ‚Gegenſätze'.

[9] Vgl. dieſes veraltete ruhſelig ‚ruhig' mit dem gleichfalls veralteten habſelig ‚reich'.

Stall vertauſcht und zu Bethlehem geboren, da ſind auch neben andern drei gekrönte Könige aus dem Orient mit großer Andacht, mit andächtigem Pracht,[1] mit prächtigem Aufzug, durch Beihilf eines Sternes, ſo die Furierſtell[2] vertreten, anſehnlich angekommen, und bei dem neugeborenen Meſſias und Menſchenkind mit Hintanſetzung[3] aller königlichen Hoheit auf die Erd niedergefallen, nach eifrigſtem Anbeten ihm ſehr ſtattliche Schenkungen alleruntertänigſt überreicht, und beſtunden obberührte Präſenten in Gold, Weihrauch und Myrrhen.[4] Der große Lehrer Hieronymus[5] deutet dieſe drei Gaben auf die drei Stände der katholiſchen Kirchen, und könne durch das ſchimmernde Gold der Jungfrauſtand, durch den wohlriechenden Weihrauch der Wittibſtand,[6] durch die heilſame Myrrhen der Eheſtand abgebildet ſein.[7] Wenn dem alſo, ſo rate ich einem, dem etwa der Myrrhen Eigenſchaft unbekannt, er wolle ein Stückel[8] derſelben, eine Nuß groß, mit den Zähnen wohl zermahlen, nachmals mir treuherzig nicht verhehlen, wie ſie ihm ſchmecke. Pfui Teufel, wie bitter, ſagt er mir, ſo bitter, daß, wenn ich mit dem Samſon einen ganzen Tag aus des Löwen Rachen den Honig ſollte ſchlecken,[9] mir doch kümmerlich dieſes Gallfutter vergehen würde. Die bittere Myrrhen iſt ein Sinnbild und Vorbild des Eheſtandes, vörderſt desjenigen, welcher da unfriedlich und folgſam nichts als bitterbitter[10] iſt.

---

[1] der Pracht ſagte man urſprünglich und ſo noch bisweilen im 18. Jahrh. Die eigentliche Bedeutung des Wortes iſt ‚Lärm und Aufſehen machendes glanzvolles Weſen‘; zu Pracht gehört prangen und beide berühren ſich mit mittelhochd. brëhen ‚leuchten‘, ‚glänzen‘.

[2] Furier (franz. fourrier, dem althochd. fotâr ‚Futter‘ zugrunde liegt) ‚Proviantmeiſter‘, ‚Quartiermacher‘; an unſerer Stelle ‚Geleiter‘, ‚Führer‘.

[3] Hintanſetzung, ein verballhorntes, der Kanzleiſprache angehöriges Wort, das auch wir noch haben; hintan aus mittelhochd. hin dan (hin dann), d. i. ‚weg‘, ‚fern‘. Hintanſetzung ſomit ‚Fernhaltung‘; vgl. auch ‚ſich über etwas hinwegſetzen‘.

[4] Myrrhe, gewürzhaftes Harz, mittelhochd. mirre, althochd. mirra, griech.-lat. myrrha; zu arabiſch murr ‚bitter‘ und marra ‚bitter ſein‘.

[5] Hieronymus, ſiehe Bd. I, S. 7, Anm. 3.

[6] Wittib, ſiehe S. 51, Anm. 4.

[7] abbilden ‚verſinnbilden‘.

[8] Stückel ‚Stücklein‘.

[9] ſchlecken ‚naſchen‘. Vgl. S. 99, Anm. 2.

[10] bitter-bitter — ein Wort, wie guts-guts (Zuckerwerk) und franz. bonbon.

Wenn das Weib einen Mann bekommt, welcher so höflich, wie dasselbe Instrument, mit dem der Kain den Bruder Abel ermordet — ist ein Kolben[1] gewesen;[2] wenn der Mann ein Weib bekommt, welche so süß aussieht, wie jener Krauttopf der Prophetenkinder: Mors in olla — ist nichts darin gewesen als gallbitteres Koloquintenkraut;[3] wenn das Weib einen Mann bekommt, welcher so fein ist wie jene Klingen, mit der Samson tausend Philister erlegt — ist ein Trumm[4] von einem Eselkopf gewesen;[5] wenn der Mann ein Weib bekommt, welche so stillschweigend wie jene Tierl, so Aaron durch die Ruten von den ägyptischen Wassern gelockt — sind quackende Frösch gewesen;[6] wenn das Weib einen Mann bekommt, welcher so manierlich ist, wie jenes Instrument, mit dem der Booz[7] das Traid ausge-

[1] Kolben ‚Keule', ‚Knittel'.

[2] 1. Buch Moses 4, 8: Und Kain sagte zu seinem Bruder Abel: „Laß uns hinausgehen!" Und als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und erschlug ihn.

[3] 4. Buch der Richter 4, 38—41: Und Elisäus begab sich wieder nach Galgala. Im Lande war aber Hungersnot und die Schüler der Propheten (des Elias und des Elisäus) saßen vor ihm. Und er sprach zu einem von seinen Dienern: Setz einen großen Topf zu und koch ein Gemüse für die Schüler der Propheten. Einer ging auf das Feld, um Feldkräuter zu sammeln; und er fand eine Art von Feldranke und sammelte von derselben Feldkoloquinten (Citrullus) und füllte seinen Mantel voll und kam zurück und schnitt sie in den Gemüsetopf; denn er wußte nicht, was es war. Also schüttete man es aus vor den Gesellen, daß sie essen möchten; und als sie von dem Gekochten kosteten, sprachen sie: Der Tod ist im Topf, Mann Gottes (Mors in olla, vir Dei)! Und sie konnten es nicht essen. Er aber sprach: Bringet Mehl her! Und da sie es gebracht hatten, warf er es in den Topf und sprach: Schüttet es aus für das Volk, daß sie es essen. Und es war keine Bitterkeit mehr in dem Topf. — Vgl. auch das S. 95, Anm. 5 über Ollapotrida Gesagte.

[4] Das Trumm (bayr.-österr.) ‚Bruchstück'; im 18. Jahrhundert noch in der Schriftsprache (Voß: der Trumm). Es ist mittelhochd. und althochd. das drum, engl. thrum ‚Fadenende' und gehört zu lat. terminus ‚Grenze', ‚Schluß', ‚Ende'.

[5] Siehe S. 87, Anm. 5.

[6] 2. Buch Moses 8 wird erzählt, wie die Ägypter durch Frösche, Fliegen und Mücken geplagt werden, des Pharao Herz aber verhärtet bleibt.

[7] Der reiche, in Bethlehem seßhafte Booz, der die arme Witwe Ruth aus Moab auf seinen Feldern hatte Ähren lesen sehen, behandelte sie sehr herablassend und freundlich. Zu Hause erfährt sie, daß Booz — der sie später zur Frau nimmt — ein Verwandter ihrer Familie sei. Ihre Schwiegermutter sagt ihr dies mit den Worten (Ruth 3. 2): „Jener

droschen — ist ein Flegel[1] gewesen; wenn der Mann ein Weib bekommt, welches so freundlich wie jene Tier, so die höhnischen Auslacher des Elisäus gezüchtigt — sind brumm-brumm[2] brummende Bären gewesen[3] — o, was ist alles dies nicht für eine Bitterkeit!

Der Prophet Ezechiel hat einen Wagen gesehen, an dem ein Ochs und ein Löw nebeneinander gespannt[4] — ungleiche Tier sind die gewesen. Die Eheleut werden auch an ein Joch gespannt, daher sie Conjuges[5] benamset worden, aber gar oft auch ungleich, deswegen manchesmal diese elende Mutetten[6] in lauter la-mi-fa-re[7] gehört wird, nämlich:

Will er sauer, so will ich süß,
Will er Mehl, so will ich Grieß,
Schreit er Hu, so schrei ich Ha,
Ist er dort, so bin ich da,
Will er essen, so will ich fasten,
Will er gehn, so will ich rasten,
Will er recht, so will ich link,
Sagt er Spatz,[8] so sag ich Fink,

Booz, zu dessen Mägden du dich auf dem Acker gesellest, ist unser Verwandter; er worfelt diese Nacht auf der Tenne die Gerste". — Zum Worfeln gehört aber nicht ein Dreschflegel, sondern eine Schaufel. — Sprachlich ist worfeln das Intensiv zu werfen. — A. a S. C. war der Meinung, es sei vom Dreschen die Rede.

[1] Flegel ‚Dreschflegel', Lehnwort aus dem spätlat. flagellum ‚Dreschflegel', woher auch franz. fléau, ‚Dreschflegel', ‚Geißel'.

[2] brumm-brumm ist Objekt zu brummende.

[3] 4. Buch der Könige 2, 23 u. 24: Aber von da zog er nach Bethel. Und als er den Weg hinaufging, kamen kleine Knaben aus der Stadt, verspotteten ihn und sprachen: Komm herauf, Kahlkopf! Komm herauf, Kahlkopf! Und er wandte sich um und sah sie und fluchte ihnen im Namen des Herrn. Da kamen zwei Bären aus dem Walde und zerrissen aus ihnen zweiundvierzig Kinder. — Unter Anspielung hierauf heißt es im Buch der Weisheit 11, 18 u. 19: Deiner allmächtigen Hand, die den Erdkreis aus ungesehenem Stoff erschuf, ist es nicht unmöglich gewesen, Bären.... unter sie (die sündigen Israeliten) zu schicken....

[4] Siehe Bd. I, S. 135, Anm. 3.

[5] conjuges (lat.) ‚Eheleute', gehört zu lat. jugum ‚Joch'.

[6] Über Mutetten ‚Motette' siehe Bd. I, S. 121, Anm. 2.

[7] la-mi-fa-re, aus dem Italienischen, wo la re fa Gesangstöne sind. Hieraus soll das Wort Larifari entstanden sein, womit wir bekanntlich ‚leeres Gerede', ‚albernes Geschwätz', auch ‚Schwindel', ‚Humbug' bezeichnen. La-mi-fa-re klingt an lat. lamentari ‚lamentieren' an, an welches Wort A. a S. C. jedenfalls dachte.

[8] Wie Petz (Betz, Bätz) eine Koseform zu Bär (althochd. bëro), so ist Spatz eine (spezifisch hochdeutsche) Koseform zu mittelhochd. spar

Ißt er Suppen, so eß ich Brocken,
Will er Strümpf, so will ich Socken,
Sagt er ja, so sag ich nein.
Sauft er Bier, so trink ich Wein,
Will er dies, so will ich das,
Singt er den Alt, so sing ich den Baß,
Steht er auf, so sitz ich nieder,[1]
Schlägt er mich, so kratz ich wieder,
Will er hi![2] so will ich hott![3]
Das ist ein Leben, erbarm es Gott!

Ist denn ein solcher Ehestand nicht eine bittere Myrrhen, wo die zwei zusammensagen, wie ein Speck und Judenmagen,[4] wo sie sich zusammenschicken wie eine Sichel und Messerscheid, wo ihr Wille weiter von einander als Preßburg und Straßburg, wo die Lieb so inbrünstig ist, daß man's sicher könnt in einem Schaub[5] Stroh einsperren![6] O Bitterkeit! Der Prophet Jonas, nachdem er[7] die eifrige Predigt in der Stadt Ninive vollzogen, hat sich unweit davon auf einen in etwas erhobenen Bühel[8] begeben, seines Sinnes nach den unfehlbaren Untergang und Verheerung desselben Orts zu erwarten. Wie er sich nun daselbst niedergesetzt und aber von der Sonnen gar zu stark angestrahlet wurde, hat ihm Gott augenblicklich einen großblätterigen Kürbisstock lassen aufwachsen, unter dessen Schatten er als[9] in einem angenehmen grünen Lusthäusel,[10] wegen ab-

(althochd. sparo), wozu Sperling (mittelhochd. sperlinc) eine diminutive Ableitung ist. Vgl. Star und engl. starling).

[1] ich sitz nieder ‚ich setze mich nieder'.

[2] hi! (eigentlich hüst) Ruf an das Zugvieh, wenn es links gehen soll.

[3] hott! Ruf an das Zugvieh, wenn es rechts gehen soll.

[4] Wo die zwei zusammensagen, wie ein Speck und Judenmagen. Das jüdische Speisegesetz verbietet Schweinefleisch und somit auch Speck. — Zusammensagen ‚zusammenpassen'.

[5] Schaub ‚Bündel', ‚Strohbund', ‚Strohbüschel', ist das engl. sheaf ‚Garbe' (siehe Bd. I, S. 121, Anm. 1), und gehört wie Schober ‚geschichteter Getreidehaufen oder Heuhaufen' zu schieben; Schaub, Schober sind somit ursprünglich soviel als ‚Zusammgeschobenes'.

[6] A. a. S. C. will sagen: Stroh brennt zwar sehr leicht; aber es würde sich nicht entzünden an dieser Liebe.

[7] Über die Konstruktion: der Prophet.... nachdem er.... siehe Bd. I, S. 144, Anm. 8.

[8] Bühel ‚Hügel'; es gehört mit biegen zur indogerm. Wurzel bhuk (bhug) ‚biegen' und bedeutet eigentlich ‚Biegung', ‚Buckel'.

[9] als ‚wie'; vgl. engl. as, mittenpl. als.

[10] Lusthäusel ‚Lusthäuschen', ‚Gartenhäuschen', ‚Laube'.

gematteten Leibeskräften sanft eingeschlafen. Überdies hat ein Wurm aus Befehl des Allerhöchsten den Kürbis abgebissen, wodurch er alsobald verwelket, und da die aufgehende Sonne mit so großem Ernst dem Jonas auf das Gesicht spielte, ist er darüber erwacht, den häufigen Schweiß von der Stirn abgestrichen, und als er wahrgenommen, daß ihm ein Wurm solches getan, hat er sich höchster Maßen gegen Gott beklagt auch unwillig geworden über solchen Wurm, daß der Prophet sich selbst den Tod gewünscht.[1] Holla! die Ungeduld ist schier zu groß über einen Wurm. Ein manche arme Tröpfin hätte wohl füglicher Ursach, die Geduld zu verlieren über ihren Mann, der ein lauterer Wurm, ein bissiger Wurm, ein stürmischer Wurm, ein unruhiger Wurm, ein giftiger Wurm, in dessen Garten nichts als saure Holzäpfel wachsen, in dessen Kalender fast alleweil Finsternis, in dessen Himmel schier allezeit Wetter und Donner, dessen Wald nichts als Prügel trägt, dessen Zinngeschirr in nichts als Flaschen bestehet,[2] dessen stete Arbeit den Organisten[3] gleichet, ein solcher unmenschlicher Wurm phantasiert, als sei das Weib deshalb von der Seiten[4] erschaffen, daß sie immerzu sich soll auf die Seiten keien,[5] und seinem Thumshirn[6] freien Paß gestatten. O bittere Myrrhen ist wohl ein solcher Ehestand! Die arme Haut gleichet fast in allem dem Straußvogel, weil sie sowohl muß manchen Strauß[7] ausstehen, als viel harte Brocken verdauen, wenn schon nicht von Eisen.[8]

---

[1] Vgl. Bd. I, S. 168, Anm. 5.

[2] Flaschen ‚Ohrfeigen', ‚Maulschellen'.

[3] A. a S. C. denkt an einen Mann, der seine Frau mit Füßen tritt, wie der Organist die Pedale, oder der sie mit Hand und Fuß ‚schlägt', wie der Organist die Orgel.

[4] von der Seiten ‚aus der Rippe'; vgl. franz. côte ‚Rippe', ‚Seite'; rire à s'en tenir les côtes, ‚sich vor Lachen die Seiten halten'.

[5] sich auf die Seiten keien ‚aus dem Wege gehen'. Das bayr.-österr. keien ist aus geheien zusammengezogen.

[6] A. a S. C. denkt hier gleichzeitig an dummes Hirn und an Thumbshirn, einen Heerführer des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, der im Schmalkaldischen Kriege im Jahre 1547 in Böhmen einfiel, ohne sonderlichen Erfolg zu haben.

[7] Strauß ‚Streit', ‚Gefecht', ‚stürmischer Wortwechsel' ist mittelhochd. struz ‚Widerstand', ‚Zwist', ‚Streit'; Strauß (Vogel) ist mittellat. strutio.

[8] Der Straußenmagen ist ob seiner Unverwüstlichkeit sprichwörtlich. Berchon, so erzählt Brehm, fand bei Zergliederung eines Straußes in dem Magen Gegenstände im Gewichte von 4·228 Kilogramm vor: Sand,

Es ist ein Kraut, welches die Lateiner Eryngion, die Deutschen aber Mannstreu[1] nennen! Lieber! rate ein wenig, was Kraut dieses sei und wie es aufwachse? Etwa blüht es wie die purpurfarbene Rosen? Etwa riecht es, wie der zarte Jesumin?[2] Etwa grünt es, wie das angenehme Bisamkraut?[3] Nichts weniger als dies; solches Kraut mit Namen Eryngion oder Mannstreu ist ein Distel,[4] ein Brachdistel[5] voller Stachel, als wäre er dem Igel befreundet, über und über mit feindlichen Spitzen gewaffnet, als wolle gleichsam die Natur an Tag geben, daß in dem Ehestand bei der Mannstreu gar oft nichts als Weh und Ach, brich und krach, Zorn und Rach zu finden sei! O Bitterkeit!

Es ereignet sich aber auch gar oft das Widerspiel, und bekommt mancher ein so liebe Ehegenossin, daß er sich getraute, eher aus der Donau einen trockenen Kieselstein zu heben, als aus ihr ein gutes Wort, und ob sie schon in der Astrologie nicht viel erfahren, weiß sie doch ansehnlich ihm die Planeten zu lesen,[6] daß ihm zum öfteren die Augen, wenn auch die Kuchel[7] nicht raucht, voller Wasser stehen.[8]

Werg und Lumpen im Gewichte von 3·5 Kilogramm und drei Eisenstücke, neun englische Kupfermünzen, eine kupferne Türangel, zwei eiserne Schlüssel, siebzehn kupferne, zwanzig eiserne Nägel, Bleikugeln, Knöpfe, Schellen, Kiesel 2c. 2c.

[1] Mannstreu ‚Brachdistel', ‚Hundertkopf', (Eryngium vom griech. eryngano [ἐρυγγάνω] ‚ich stoße auf'); war Mittel gegen Blähungen. Vgl. Prahn, Pflanzennamen, S. 26.

[2] Über Jesumin, siehe Bd. I, S. 70, Anm. 6.

[3] Über Bisamkraut ‚Moschuskraut' (Adoxa); vgl. S. 94, Anm. 5.

[4] In älterer Zeit findet man neben die Distel auch der Distel.

[5] Brachdistel; Brache (zu brechen) ist die Umbrechung des Bodens nach der Ernte.

[6] Einem die Planeten lesen ist ursprünglich soviel, wie ‚einem das Horoskop stellen', ‚ihm (aus den Planeten) die Zukunft vorhersagen', dann (wie an unserer Stelle) ‚einem einen Verweis geben', ‚ihm den Text, die Epistel, die Leviten lesen'.

[7] Kuchel ‚Küche'.

[8] Vgl. Lessing, Minna von Barnhelm, I, 8:

v. Tellheim: Bist du da?

Just (indem er sich die Augen wischt): Ja!

v. Tellheim: Du hast geweint?

Just: Ich habe in der Küche meine Rechnung geschrieben, und die Küche ist voll Rauch.

Der ansehnliche Skribent Stengelius[1] registriert von zwei Eheleuten, welche in dem Regieren und Herrschen ordentlich umwechselten, und so der Mann vierzehn Tage die Oberhand führte, mußte er auf die gesetzte Bedingnis auch so lange das Regiment der Frauen überlassen; die mehrste Zeit aber, in der das Weib zu gebieten hatte, befand sich der gute Mann außer dem Haus und wollt sich mit trockenem Brot lieber befriedigen anderswo, als zu Haus das gestoßene[2] verkosten. Auch so es geschehen, daß er, obwohl er mit möglichstem Fleiß die stille Musik zu Haus gehalten, dennoch dem ungestümen Takt des Weibes nicht hat mögen entgehen! Laß mir das einen Höllriegel[3] sein, bei dem auch einem Sokrates möcht die Geduld erwelken;[4] denn ja wahr ist das Sprichwort: ein Rauch, ein bös Weib und ein Regen, sind einem Haus überlegen. Wie abgeschmackt nun lautet eine Lauten, wann die Saiten nicht zusammenstimmen, also abgeschmackt lautet es bei den Eheleuten, wenn die Sitten nicht zusammenstimmen; ein solcher Ehestand, was ist er anders als ein Wehrstand, ein Fechtplatz, eine Kreuzschul,[5] ein Besenmarkt,[6] ein Riebeisen,[7] ein Haderſuppen,[8] ein Igelbalg, eine Peinfolter,[9] ein Distelkraut, eine Schlaguhr,[10] eine Gemütshechel,[11] eine Pfeffer-

---

[1] Es gibt mehrere „ansehnliche Skribenten“ (Schriftsteller) namens Stengelius. Gemeint ist wahrscheinlich der Benediktinerabt zu St. Ulrici und Afrä, Carolus Stengelius, Philosoph, Historiker und Poet, der von 1618—1664 lebte.

[2] das gestoßene (Brot), oder hauptwörtlich das Gestoßene, ist doppelsinnig: 1. eine feine Speise, zu der man die Bestandteile, wie Semmeln, Zimt, Zucker im Mörser gestoßen hat; 2. die Stöße, die er vom bösen Weibe abbekommt. Ähnlich sagt man: Mir ist im Wirtshaus eine Wassersuppe lieber, als daheim eine Brummelsuppe oder gar — eine Prügelsuppe.

[3] Höllriegel (Höllenriegel) ‚Höllendrache‘, ‚Furie‘.

[4] erwelken ‚verwelken‘, ‚vergehen‘.

[5] Kreuzschule ‚eine Schule in der man Kreuz und Leiden ertragen lernt‘.

[6] Besenmarkt, indem das böse Weib auf den Mann mit dem Besen losgeht.

[7] Riebeisen ‚Reibeisen‘, Anspielung auf gegenseitige Reibereien‘.

[8] Haderſuppen, ein Stand, in dem Zank und Hader herrschen.

[9] Peinfolter, eine Folter, auf der man viel Pein ausſteht.

[10] Schlaguhr, Anspielung auf die Schlägereien, die es bisweilen absetzt.

[11] Gemütshechel, ein Stand, in dem das Gemüt nie zur Ruhe kommt. Die Hechel (eines Stammes mit Haken, Hecht) ist ein Stachelwerkzeug zum Durchziehen des Flachses und Hanfes.

mühl,[1] eine Kopei[2] von allem Elend. Was ist entgegen Angenehmeres in der Welt als ein freundlicher Eheſtand?

Die katholiſche Kirche ſtärkt ſich mit den heiligen Sakramenten, ſetzt aber in deren ordentlicher Zahl den heiligen Eheſtand ganz zuletzt, und wiſſen die ſiebenjährigen Knaben in der Kinderlehr[3] auf die Fragen: Wie viel ſind Sakramente? ſchon zu antworten: ſieben, das ſechste die Prieſterweih, das ſiebente die Ehe. Nicht ohne erhebliche Urſach wird ſolches in das ſiebente Ort[4] geſetzt, denn je und allemal, man durchblättere die ganze heilige Bibel, die ſiebente Zahl eine Ruhe und Ruheſtand angedeutet, ſogar, daß auch Gott den ſiebenten Tag ruhen und raſten wollte,[5] dadurch zu zeigen, daß auch das ſiebente Sakrament, die Ehe, nichts anderes ſei, als eine Ruhe zweier Gemüter, und ein Ruheſtand zweier Herzen.

Von dem prächtigen Tempel Salomons iſt es weltkundig, wie anſehnlich derſelbe ſei gebaut worden: erſtlich befanden ſich bei ſolchem Gebäu ſiebenzigtauſend Tagwerker, was die Maurer und Steinmetzen belangt, waren ſelbe an der Zahl achtzigtauſend, auch mußten dreitauſend Amtleute neben dreihundert Anſchaffern bei dieſem nie erhörten Gebäu ſich einfinden. Die Unkoſten dieſer anſehnlichen Struktur[6] erſtreckten ſich in etliche tauſend Zentner Goldes und Silbers; es war ein ſolches Werk, daran man viel Jahre gearbeitet, daß auch einem künſtlichen[7] Apelles[8] ſolches mit dem Pinſel zu entwerfen täte ſchwer fallen. Die Länge, die

---

[1] Pfeffermühl, eigentlich ‚Mühle zum Zermahlen des Pfeffers‘; man denke an die Redensarten: Ihr Mund (Maul) geht wie eine Pfeffermühle; ‚jemand den Pelz pfeffern‘, und die Bedeutung des Wortes an unſerer Stelle wird leicht klar.

[2] Kopei ‚Abbild‘; ſiehe Bd. I, S. 116, Anm. 4.

[3] Kinderlehr ‚Unterweiſung der Kinder im kleinen Katechismus‘.

[4] das Ort, ſiehe Bd. I, S. 37, Anm. 5.

[5] 1. Buch Moſes 2, 2 u. 3: Und Gott....ruhte am ſiebenten Tage von allem Werke, das er vollendet hatte, und ſegnete den ſiebenten Tag und heiligte ihn.

[6] Struktur ‚Bau‘, ‚Bauwerk‘.

[7] künſtlich ‚kunſtreich‘.

[8] Apelles, der größte griechiſche Maler, deſſen Blütezeit die Jahre von 356—308 v. Chr. bezeichnen, aus Kolophon gebürtig, Freund Alexanders des Großen, der nur von ihm gemalt ſein wollte, ausgezeichnet durch vollendete Anmut und maßvolle Harmonie. Seine berühmteſten Werke waren „Der donnernde Alexander“ und „Die ſchlafende Venus“.

Breite, die Höhe, die Tiefe, das Auswendige, das Inwendige, das Obere, das Untere, das Holzwerk, das Steinwerk, war also künstlich und köstlich ineinander, aufeinander, übereinander, daß es mancher wohl auch für ein Meisterstück der englischen Wissenschaft[1] möcht ausrufen; das Allerwunderbarlichste aber in solchem Gebäu war dies, daß man in währendem Gebäu[2] nicht einen einzigen Streich oder Hammer oder Eisen hörte, nec ferrum audiebatur.[3] Das ist ja[4] ein Wunderwerk.

Diesem ansehnlichen Haus Gottes gleicht ganz natürlich das Haus zweier lieben Eheleute, ubi nec ferrum auditur, allwo man um einen Streich in viel Jahren nicht weiß, wo man nie kein Eisen hört, nie kein Zankeisen, sondern schickt sich alles auf das allerbeste zusammen, ihre zwei Herzen sind gleichsam in einem Model gegossen, ihre zwei Gemüter über einen Leist geschlagen, ihre zwei Willen nach einer Regel[5] gemessen.[6] Hab mich geirrt, in ihnen ist nichts zerzweit,[7] sondern alles eins, daher Tag und Nacht, frühe und spat nichts Widerwärtiges zu hören, und ist ein solcher Ehestand eine Uhr, die allezeit auf Eins steht, und ist ein solcher Ehestand ein Garten, in dem nichts als Liebstöckel[8] wachsen, und ist ein solcher Ehestand eine Grammatik, in der man nichts als amo konjugiert, und rixa

---

[1] englische Wissenschaft ‚Wissenschaft der Engel'.

[2] in währendem Gebäu ‚während des Baues', ‚solange der Bau währte'.

[3] 3. Buch der Könige 6, 7: Als aber das Haus gebaut wurde, wurde es von gehauenen ganz zugerichteten Steinen gebaut und kein Hammer, noch Beil, noch anderes eisernes Werkzeug wurde im Hause gehört, da es gebaut wurde.

[4] ja ‚fürwahr!'

[5] Regel vom lat. regula, das ‚Richtschnur', ‚Richtscheit', ‚Maßstab' bedeutet; vgl. das ebenfalls auf lat. regula beruhende engl. rule ‚Regel', ‚Lineal', ‚Maßstab'.

[6] Vergleiche:

Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag.

Halm, ‚Sohn der Wildnis'.

[7] in ihnen ist nichts zerzweit (vgl. unser entzweien), in ihnen ist alles Harmonie, sie sind eines Herzens und eines Sinnes.

[8] Liebstöckel, die Pflanze Ligústicum levisticum, volksetymologische, an Liebe anknüpfende Umdeutung des mittellateinischen levisticum, woraus ital. levistico, franz. livèche geworden. Vgl. Jesumin (Jesu mein) für Jasmin.

dekliniert,[1] und ist ein solcher Ehestand ein güldener Ring, dessen edelstes Edelgestein Unio,[2] die Einigkeit —, und ist ein solcher Ehestand ein Kalender, in dem die größten Heiligen St. Pacificus[3] und St. Concordia.[4]

In einem solchen Ehestand ist ja nichts als Sieg und Segen anzutreffen, und weil der Himmelstau nur pflegt zu fallen, wann es windstill ist, also vermutlich fällt über solche zwei liebe Eheleute der häufige Himmelssegen, weil nichts als Ruhe und Stille darinnen.

Die heilige Ehefrau Franziska Romana[5] schätzte solche Einigkeit über alles, daher, als sie einst ihrem andächtigen Gebrauch nach das Officium oder Tagzeiten Unser Lieben Frauen aus dem Büchel eifrigst abgelesen und von ihrem Mann zu einer andern Handarbeit berufen worden, hat sie den Versicul halb unterlassen und ist des Mannes Befehl hurtigst nachgekommen, damit nur die geringste Ursach zur Uneinigkeit vermieden werde. Als sie nun nach vollbrachter Arbeit zu dem Gebet kehrte, fand sie, daß der aus Gehorsam unterlassene Versicul mit güldenen Buchstaben von ihrem Schutzengel ausgeschrieben worden, wie ihr nachmals der hl. Paulus offenbarte.[6] Diese hl. Franziska

---

[1] Da lat. amo ‚ich liebe', konjugieren ‚verbinden', lat. rixa ‚von Beleidigungen und Drohungen begleiteter Streit', deklinieren ‚ablenken', ‚ablehnen' (siehe S. 7, Anm. 1) bedeutet, so will Abraham sagen: Ein solcher Ehestand ist ein Stand, in dem man in Liebe sich verbindet und allen Streit ablehnt.

[2] Lat. unio (zu unus ‚ein') heißt 1. Vereinigung, 2. Perle; vgl. Solitaire, das zu lat. solus ‚einzig', ‚alleinig' gehört.

[3] Pacificus, zu lat. pax Friede, der ‚Friedenmachende', der ‚Friedliche'.

[4] Concordia ‚Eintracht', ein lateinisches Wort, das durch Schillers Lied von der Glocke allgemein geläufig geworden ist. Vgl. Bd. I, S. 189, Anm. 1.

[5] Die hl. Franziska Romana, aus vornehmer Familie 1384 in Rom geboren (daher Romana) war ein Tugendspiegel für alle Frauen und Mütter. Ihr Grundsatz, den A. a S. C. des weiteren ausführt, war: Eine verheiratete Frau muß ihre Andachtsübungen verlassen, wenn ihre Haushaltung es erfordert. Sie stiftete 1425 einen Orden, die Oblaten, die keine Gelübde ablegen, jedoch versprechen, ihrer Vorsteherin zu gehorchen. Statt der Profeß machten sie nur eine Oblation, d. h. Opferung ihrer Seelen. (Unser Wort opfern kommt von dem lat. offerre ‚anbieten', ‚darbringen', dessen Mittelwort der Vergangenheit oblatus heißt; opfern ist Lehnwort, offerieren Fremdwort.)

[6] A. a S. C. beruft sich für diese Stelle auf das „Buch von der Liebe Gottes" (Traité de l'amour de Dieu, Liber de amore Dei) von

hielt also die Regel des heiligen Ehestandes, daß Gott ein absonderliches Wohlgefallen daran schöpfte und zum öftern sie mit Wunderwerk begnadete. Zwischen dem Booz und der Ruth,[1] zwischen dem Assuerus und der Esther,[2] zwischen dem Abraham und der Sara, zwischen dem Isaak und der Rebekka,[3] zwischen dem Jakob und der Rahel,[4] zwischen dem Mausolus und der Artemisia,[5] zwischen dem König Clodoväus und der Chlotildis,[6] zwischen dem Sulpicius und der Lentula,[7] zwischen dem Moses und der Sephora,[8] zwischen tausend andern mehr ist eine solche Einigkeit gefunden worden, daß der Ehestand ein Ehrenstand hätte sollen genannt werden.

Es ist denkwürdig, ja wohl in das Protokoll aller rechten Eheleute vörderst mit Gold aufzuzeichnen, was Fulgosus,[9] lib. 4 bemerkt. In dem Königreich Neapel war ein ehrlicher Mann, der hatte seine Behausung nahe bei dem Ufer des Meeres. Als solcher auf eine Zeit gewisser Geschäfte halber unweit von dannen

---

Franz von Sales. Dieser heilige Kirchenlehrer wurde 1567 geboren und starb 1622 als Bischof von Genf. Sein berühmtes Erbauungsbuch „Philothea" ist in alle Kultursprachen übertragen.

[1] Über Booz und Ruth siehe Bd. I, S. 99, Anm. 4.

[2] Über Assuerus (Xerres) und Esther siehe S. 13, Anm. 4.

[3] Über Isaak und Rebekka siehe Bd. I, S. 58, Anm. 3.

[4] Über Jakob und Rahel siehe S. 99, Anm. 4.

[5] Über Mausolus und Artemisia siehe Bd. I, S. 59, Anm. 1.

[6] Clodoväus (Chlodowech, Chlodwig, d. i. Ludwig, 481—511) aus der Königsfamilie der Merowinger, die ihren Namen führte von Chlodwigs Großvater Meroväus, ist der eigentliche Begründer des großen Frankenreiches. Seine Gemahlin Chlotilde, eine Tochter des Burgundenkönigs Chilperich, die durch ihre Frömmigkeit, Würde und Weisheit den ganzen Hof erbaute und ihren Gemahl dem Christentum zuführte, wurde heilig gesprochen.

[7] Nicht Sulpicius und Lentula, sondern Lentulus und Sulpicia. Lentulus Cruscellio war an eine Sulpicia verheiratet, die ihm, als er i. J. 43 vom Triumvirat in die Acht getan wurde, einen starken Beweis ehelicher Treue gab. Berichtet ist die Sache bei Appianus bell. civ. IV, 39 und Valerius Maximus VI, 7, 3.

[8] 2. Buch Moses 2, 21 wird erzählt, daß Moses des Jethro Tochter, Sephora, zur Frau nahm. Diese schenkte ihm zwei Söhne, Gersam und Eliezer. Vgl. auch 2. Buch Moses 18, 3 u. 4.

[9] Fulgosus, Joan. Bapt., auch Fregosus genannt, Sohn eines Dogen von Genua, wurde 1478 selbst zum Dogen erwählt, aber 1483 abgesetzt und relegiert, worauf er sich in seiner Einsamkeit auf die Geschichtsschreibung verlegte. Seine Werke sind teils in italienischer, teils in lateinischer Sprache geschrieben.

sich begeben, sind unterdessen die hin- und herstreifenden Korsaren[1] an selbem Ort angelendet,[2] und ihm seine allerliebste Ehefrau samt andern in Eil zusammengebauschten[3] Habschaften mit sich genommen. Da nun gedachter Mann eilfertig nach Haus kehrte und wehmütig vernommen, daß seine Liebste von den Meerräubern sei gewalttätig entführt worden, auch sei das Raubschiff, in dem sie unlängst abgefahren, noch im Meer zu sehen, hat er sich alsobald ganz beherzt in das tiefe Meer gestürzt, möglichstermaßen nach dem Schiff geschwommen, immerzu schreiend: Voi conducete mia moglie, menate ancora me di gratia insieme con lei! ‚Ihr entführt mir mein allerliebstes Weib, seid mir doch samt[4] eurer Tyrannei so gnädig und nehmt mich auch mit ihr' — über welches sie sich höchlich verwundert, auch ihn nach Begehren neben sein Weib angebunden, nachmals den ganzen Verlauf dem König von Tunis[5] eröffnet, welcher denn solche eheliche Treu nicht allein höchst gepriesen, sondern neben erteilter Freiheit und ansehnlicher Beschenkung eine etwaige Unterhaltung angeschafft.[6]

Jetziger Zeit, muß bekennen, schwimmt sich nichts mehr dergleichen, und wenn man auch das Wasser mit dem hl. Petrus könnte treten,[7] tät man sich im Nachlaufen nicht übereilen. Aber daß nicht unzählbar viel vereinigte Eheleut[8] gezählt worden, ist in keinen Zweifel zu setzen, und finden sich annoch viel tausend,

---

[1] Korsaren — von den Barbareskenstaaten (Marokko, Algerien, Tunis und Tripolis) ausgerüstete Raubschiffe; auch Seeräuber. Um diese zu bezwingen, die Straße von Gibraltar zu bewachen und die Kauffahrer zu schützen, mußten im 17. Jahrhundert starke Flotten ausgerüstet werden.

[2] anlenden ‚landen'.

[3] zusammenbauschen ‚schnell zusammenraffen'; bauschen heißt eigentlich ‚wulstartig aufschwellen machen'.

[4] samt ‚trotz'.

[5] König von Tunis — ‚Dei von Tunis'. Tunis stand seit 1575 unter türkischer Oberhoheit und trat durch Vertrag vom 12. Mai 1881 unter den Schutz Frankreichs.

[6] eine Unterhaltung anschaffen, befehlen, daß für ihren Unterhalt gesorgt werde. Mit Unterhaltung vgl. franz. entretien: 1. Unterhalt, Erhaltung; 2. Unterredung, Gespräch.

[7] Jesus, der auf dem Meere ging, hieß Petrus aus dem Schiffe steigen und auf dem Wasser sich ihm nähern. Petrus tat dies, bekam aber Furcht und rief: „Herr, rette mich!" Jesus aber, heißt es, streckte sogleich seine Hand aus, ergriff ihn und sagte: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?"

[8] vereinigte Eheleute ‚Eheleute, die in Eintracht leben'.

bei denen Herztreu[1] die beste Karten, denn ja: der Handel verspielt, wo solche nicht ist.

Ein solcher lieber, vereinigter Ehestand ist mit keiner Feder sattsam zu loben, und so man ihn schon preist, daß er sei ein blühender Mai, ein Abriß[2] vom Paradeis, ein Polster des Friedens, eine Schul der Tugenden, eine Speiskammer der Lieb, ein Register der Einigkeit, ein Konterfei des Himmels, so ist zwar alles dies gut gesagt! Wird also zweifelsohne der Tod diesfalls alles Frevels vergessen und solchem Stand die gebührende Ehrerweisung zu leisten, allerseits sich befleißen?

O was grundlose Gedanken und nebeldicke Flausen[3] nährt ihr, meine Leut, in eurem Herzen, sagt der Tod. Ich führe, wie männiglich bewußt, eine wohlgewetzte Sensen, womit ich alles Gras und alle Blumen abschneide, folgends auch die Ringelblumen;[4] es mag euch der Priester zusammenbinden, wie stark er will, so löse ich doch solchen Knopf auf mit meiner Sichel, und weiß der verschleierte Cupido[5] und übermütige Bub aus Zwei Eins zu machen, so weiß ich aus demselben zu Trutz, das Eins in Zwei zu zertrümmern, und wo Mann und Weib gleichsam Sonn und Mond vorstellen, wie es Josef, der ägyptische, im Traum gesehen,[6] so kann ich unverhofft eine Finsternis darein machen, daß man weder Placebo Domino[7] noch Placebo Dominae[8] lesen kann. Obschon die Liebe dem Feuer gleicht, so kann man doch auch das Feuer mit Erden dämpfen, und nehm

---

[1] Herz-Drei ist eine noch heute im Tarokspiel vorkommende, drei übereinander stehende Herzen zeigende Karte; mit den Worten spielend schreibt A. a S. C. Herz-Treu. Vom dalmatinischen Wappen sprechend, Bd. I, S. 85, stellt er „drei Löwen" und „treu leben" einander gegenüber.

[2] Abriß ‚Bild', ‚Skizze'; vgl. Aufriß ‚Zeichnung', ‚Skizze', ‚Plan'.

[3] nebeldicke Flausen ‚arge Hirngespinste'.

[4] Über die Ringelblume (Calendula) siehe Bd. I, S. 51, Anm 5.

[5] Cupido (der Liebesgott) wird mit einer Binde um die Augen dargestellt; A. a S. C. sah gerade zu seiner Zeit genug solcher Bilder und Statuen. — Vgl. die Redensart: die Liebe ist blind.

[6] 1. Buch Moses 37 erzählt Josef, der Sohn Jakobs, seinen Brüdern: „Ich sah im Traume Sonne und Mond, und elf Sterne neigten sich vor mir zur Erde." — Der Traum sollte die künftige hohe Stellung Josefs andeuten, dem seine ganze Familie Ehre erweisen würde. Sonne und Mond bedeuten seine Eltern, die elf Sterne die Brüder.

[7] Placebo Domino ‚ich werde dem Herrn gefallen'.

[8] Placebo Dominae ‚ich werde der Frau gefallen'. — Placebo Domino (in regione vivorum) ‚ich werde dem Herrn gefallen im Reiche

fein sauber Lieb, Leib und Leben als wie die zeitigen Reben, und leg's unter meine Totenpreß. Wer an dem einen Zweifel hat, der kann Wien in Österreich darum befragen.

Der elende Zustand dieser Zeit unter den Eheleuten zu Wien, soll mehr mit Tränen beschrieben werden als mit Tinten, und ist nicht möglich, daß es sich die menschliche Vernunft könne vorbilden,[1] was Drangsale, Kummer und Not die Verheirateten getroffen. Ein Felsen mitten im Meer, welchen unaufhörlich die aufgebäumten Wellen mit Grimmen anstoßen, eine Weinbeer unter der Preß, welche allerzeit die Tränen vergießen tut, ein Eisen auf dem Amboß,[2] so von den schweren Hammerstreichen immerzu geschmiedet wird, kann nicht sein ein sattsames Sinnbild der Verheirateten bei dieser Zeit.

O wohl blutige Zähren wären vonnöten, manche betrübte Begebenheit zu beweinen. Es ist geschehen, daß der tote Mann ist zum Haus hinausgeschleift worden, das Weib auch bereits den letzten Atem schöpfte und die verlassenen Kinder um ein Brot geschrien, denen aber nicht lang hernach der Totengräber anstatt des Bäckens aus der Not geholfen.[3]

Es ist geschehen, daß man das kleine Kind hat angetroffen an den Brüsten der toten Mutter hangen, allwo das unschuldige Engerl nicht gewußt, daß es auf solche Weis, durch solchen Trunk dem Tod Bescheid tue.[4]

---

der Lebendigen' sind die Anfangsworte des kirchlichen Gebetes für die Verstorbenen (Officium defunctorum).

[1] vorbilden ‚vorstellen'.

[2] Amboß, das man leicht für ein Fremdwort halten könnte, ist gut deutsch: es besteht aus der Vorsilbe an (die vor b zu am wird) und dem Stamme boß ‚schlagen', ‚stoßen'. Amboß ist also buchstäblich ein Ding ‚an das geschlagen wird'. Jenes boß finden wir noch in boßen, baßen ‚schlagen'. „Von dem Nußbaum sollen die Früchte nicht gepflückt, sondern herabgeschlagen oder geboßt werden, damit der Baum im folgenden Jahre reichlicher trägt." v. Perger, Pflanzensagen, S. 321. Vgl. bosseln ‚Kegel schieben' (eigentlich umstoßen) und mittelniederd. Bosselplatz ‚Platz zum Ballschlagen'. Hieher gehört auch engl. boat (spr. bit) ‚schlagen' und deutsches Beutel ‚Holz zum Mürbeschlagen des Flachses'.

[3] Vgl. Boccaccio, Dekameron, Einleitung: Es geschah auch nicht selten, ja oft, daß gleichzeitig Mann und Frau, zwei oder drei Brüder, auch oft Vater und Sohn auf diese Weise (nämlich auf Brettern, auf die man sie gelegt) weggetragen wurden.

[4] Bescheid tun ‚zutrinken'.

Es ist geschehen, wenn man die tote Mutter auf den Wagen gelegt, daß das kleine Töchterl mit Gewalt sie wollte begleiten, deshalben mit ungelöster Zungen[1] unaufhörlich „Mami, Mami“[2] geschrien, wodurch auch den hartherzigen Siechknechten das Wasser aus den Augen getrieben worden.

Es ist geschehen, daß man auf der Straßen nahe dem kaiserlichen Markt Himberg bei einer Gais hat angetroffen ein verlassenes kleines Knäbl, welches mit kindlichen Geberden gleichsam diese zottete[3] Ammel um einen Trunk ersucht, auf solche Weis, wie Romulus und Remus in ihrer Kindheit bei einer Wölfin in die Kost gegangen![4]

Es sind die verlassenen Waisel[5] in solcher Menge gewesen, daß man sie wagenweis zusammenführte und in der Spitlau[6] gleichsam eine kleine Kinderarmee aufrichtete, die aber meistens den Friedhof belagert und denselben ohne viel Streit erobert; sind also solche, die unlängst von der Mutter kommen, bald wieder in die Schoß der allgemeinen Mutter, der Erd, geraten.

Zuweilen hat eine Mutter, die von dieser pestilenzischen Seuch angegriffen worden, in ihrem Totbett unaufhörlich geseufzt, wenn sie bereits ihre erwachsenen Kinder hat angeschaut, die da teils ihre Nasen zustopften, teils von weitem stunden und gedichte[7] Tränen vergossen. Ich möcht aber wohl die Ursach erraten, warum so häufige Seufzer aus dem mütterlichen Herzen aufgestoßen. Ich glaube wohl, es sei die Reue, daß sie ihre Kinder nicht besser gezogen; denn, ihr lieben Eltern, ihr sollt wissen und müßt wissen, daß ihr genaue Rechenschaft dem Allerhöchsten ablegen müßt wegen eurer Kinder; denn der Kinder Missetaten werden in das Protokoll der Eltern verzeichnet.

Wißt ihr denn nicht, wie der allmächtige Gott die vier Teil der Welt mit den vier Buchstaben des Wörtls Fiat[8] er-

---

[1] mit ungelöster Zungen ‚mehr lallend als sprechend‘.

[2] Mami ‚Mama‘; vgl. franz. maman, span. mama, lat. und griech. mamma ‚Mutter‘ (in der frühesten Sprache kleiner Kinder).

[3] zottet ‚zottig‘.

[4] Eine Wölfin säugte Romulus und Remus, die Gründer Roms, die gleich nach ihrer Geburt ausgesetzt worden waren.

[5] Waisel ‚Waisen‘, ‚Waisenkinder‘; vgl. bayr.-österr. Woaselkinder.

[6] Spittelau, d. i. Spitalau.

[7] gedichte Tränen ‚rasch (dicht) hintereinander herabrollende Tränen.‘

[8] Fiat ‚es werde‘; siehe Bd. I, S. 20, Anm. 3.

schaffen, und in der Welt allerlei Tier. Unter andern hat er die Vögel aus dem Wasser erschaffen; denn also redet die göttliche Schrift: Producent aquae reptile animae viventis, et volatile super terram sub firmamento coeli. Gott sprach: ‚Die Wasser bringen kriechende Tiere hervor, die eine lebendige Seel haben, und die Vögel unter dem Firmament des Himmels'.[1] Ist also das Wasser die erste Mutter gewesen, von der die Vögel sind gekommen. Auch den heutigen Tag, wundere dich nicht, kommen die Vögel von dem Wasser her. Denn warum mancher Sohn ganz tugendlos und mit einem Wort ein lauterer Vogel und Galgenvogel[2] wird, ist die Ursach, weil seine Mutter ein Wasser ist gewesen, verstehe gar zu weichherzig, und ihn nie recht gestraft. Die Brillenmacher haben Ursach sich zu beklagen, daß sie ihre War so gar nicht mehr können versilbern und anwähren,[3] weilen die Obrigkeiten, absonderlich die Eltern, gar oft durch die Finger schauen. So lang Aaron, der Hoheprieſter, bei dem König Pharao die Ruten in den Händen gehalten, so ist sie eine Ruten verblieben, sobald er sie aber auf die Erden geworfen, alsdann ist sie in eine Schlange verwandelt worden. Versa est in colubrum.[4] Hört ihr's, meine Eltern: Wie lang ihr die Ruten in den Händen haltet und genaue Obsicht über die strafmäßigen[5] Kinder tragt, so lang ist alles gut; sobald ihr aber solche Ruten hinwegwerft und den Kindern alles übersehet, alsdann wird eine giftige Schlang aus dieser Ruten, und kann kein schädlichers Gift sein den Kindern, als das große Übersehen und Nachsehen der Eltern.

---

[1] 1. Buch Moses 1, 20: Und Gott sprach: Die Wasser sollen hervorbringen kriechende Tiere mit lebendiger Seele und Geflügel über die Erde unter der Wölbung des Himmels.

[2] Galgenvogel, auch ‚Galgenschelm', ‚Galgenschwengel', ‚Schelm, der für den Galgen reif ist'; vgl. Höllzeisel.

[3] anwähren hat weder mit ‚währen', noch mit ‚wehren' etwas zu tun, sondern ist verderbt aus anwerden, d. i. ‚los werden', ‚an Mann bringen', ‚verkaufen'. ‚Sie find't koan Anwer', sagt man in der bayr.-österr. Mundart von einem Mädchen, das nicht unter die Haube zu bringen ist, oder von einer Ware, die keine Käufer findet.

[4] 2. Buch Moses 7, 10: Da gingen Moses und Aaron zu Pharao und taten, wie der Herr befohlen hatte; und Aaron trug seine Rute vor Pharao und seinen Knechten, und sie wurde in eine Schlange verwandelt.

[5] strafmäßig ‚der elterlichen Strafgewalt noch unterstehend'.

Liebe Eltern, es sind euch nicht unbekannt die heiligen Zeremonien, deren sich die katholische Kirche in der heiligen Karwoche gebraucht.[1] Unter andern ist auch die heilige Metten, welche da wegen großen Getümmels insgemein die Pumpermetten[2] genannt wird. Sagt mir aber, wann pflegt man in derselben zu schlagen? Ihr antwortet: Damalen, wenn die Lichter ausgelöscht sind, dort geht das Schlagen an. Laßt euch dies eine Lehr sein: wenn die Tugenden in euren Kindern auslöschen, und nicht mehr wollen in guten Sitten leuchten, da schlagt darein und spart die Ruten nicht, denn auf solche Weis rettet ihr deren Seelen vor der Höll, wie der weise Salomon bezeugt,[3] und ringert[4]

---

[1] sich eines Dinges gebrauchen ‚sich dessen bedienen'.

[2] Metten (bayr.-österr.) ‚Mette' spätalthochd. mattîna, mettîna, mittellat. mattina, dieses aus lat. matutina (ergänze hora), d. i. ‚Frühstunde'. Das Wort wird zunächst gebraucht in bezug auf die gottesdienstlichen Verrichtungen oder Chorgesänge der Ordensgeistlichen. Einige Orden begannen ihre matutinae (horae), ihre matutinae (cantus) mit Anbruch des natürlichen Tages, incipiente luce (Regel des hl. Benedikt, Kap. 7), andere, wie die Franziskaner, mit dem Anfang des bürgerlichen, also mit Mitternacht. — Die Christmette ist der Gottesdienst, der am Christtag in der ersten Stunde nach Mitternacht gehalten wird. — Was endlich die Pumpermette anbelangt, so versteht man darunter den Chorgesang, der jetzt an den Vorabenden des Donnerstags, Freitags und Samstags in der Karwoche statthat, ursprünglich aber in den horae matutinae gehalten zu werden pflegte. Nach jedem Psalm, der abgesungen ist, wird immer eine von den 15 an einem dreieckigen Gestelle aufgesteckten Kerzen ausgelöscht, bis auf eine einzige, diejenige nämlich, die am äußersten oberen Ende des Dreieckes steht. Ehemals sollen hierauf die Kirchgänger mit Stöcken, Hämmern, Steinen usw. an die Bänke und Wände geschlagen und dieser Lärm soll dem Verräter Judas gegolten haben. Heute vertritt in diesem Punkte der Meßner mit seiner Ratsche die ganze Gemeinde. Schmeller, dem wir hier gefolgt sind, zitiert II, 648 aus einem Vokabular von 1618: Pumpermettin — matutinae crepitaculorum strepitu claudi solitae, quibus tumultus Judaeorum Christum invadentium repraesentatur ‚Frühgottesdienst, der unter dem Geräusch der Ratschen geschlossen wird, wodurch der Lärm der auf Christum eindringenden Juden versinnbildet werden soll'. — Der Begriff des Lärmens ist dem der Mette so verschwistert geblieben, daß dieses Wort in den meisten Fällen — und so auch oft bei A. a S. C. — schlechthin statt ‚Getöse', ‚Gepolter', ‚Geschrei' gebraucht wird: Des is aber a Mett'n, a hölliſche; des is a b'soffene Mett'n.

[3] Sprüche Salomons 13, 24: Wer mit der Rute sparsam ist, haßt seinen Sohn; wer ihn aber liebt, züchtigt ihn bald. Vgl. auch Ecclesiastikus 30, 1.

[4] ringern ‚erleichtern'.

dadurch euer eigenes Gewissen; sonst wird Gott den Verlust der teuren Seel von euch fordern!

Jene Mutter, von welcher der Evangelist Matthäus 15 schreibt, ist unserm gebenedeiten Herrn stark nachgelaufen und hat ihm mit oft wiederholter Stimm ganz flehentlich zugeschrien: Miserere mei, Domine Fili David, filia mea male a daemonio vexatur. ‚O Herr, sagte sie, du Sohn Davids, erbarme dich meiner, denn meine Tochter wird übel von dem bösen Geist geplagt'.[1] Es möcht jemand wohl in den Sinn kommen, daß er dies kananäische Weib für unbedachtsam halte, in Erwägung, daß sie stark Christum ersucht um Barmherzigkeit, indem doch nicht sie, sondern ihre Tochter dieselbe vonnöten! Ein solcher muß aber wissen, daß diese Mutter recht und wohl zu Jesu um Barmherzigkeit gerufen, denn sie gedachte wohl, daß der Tochter Sünd auf den Achseln der Mutter liegen. Wahrhaftig, die Sünden der Kinder werden in keine andere Schreibtafel aufgezeichnet, als in das Gewissen der Eltern, die Bosheiten der Kinder stecken in dem Busen der Eltern, die Sünden der Kinder kommen in die Rechnung der Eltern.

Daß manche Tochter Cäcilia[2] mehr nach dem Organisten als nach der Orgel trachtet, wer ist daran schuldig? Daß mancher Sohn Ernest zu einem Schandnest wird,[3] wer ist daran schuldig? Daß mancher Sohn Damian zu einem Damischen wird,[4] wer ist daran schuldig, als die Eltern? Daher gebt Rechenschaft — omnia quae deliquerunt filii, a parentibus requiruntur.[5] Vater,

---

[1] Matthäus 15, 28 heißt es: Dann antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Und von der Stunde wurde ihre Tochter gesund.

[2] Der Name Cäcilia ist gewählt mit Beziehung auf die hl. Cäcilia (gest. 230 als Märtyrerin), die als Erfinderin der Orgel gilt. Vgl. Bd. I, S. 58, Anm. 7.

[3] Ernest (Ehr-nest!) — Hort der Ehre; Schandnest — Inbegriff der Schande.

[4] Wer Damian heißt, sollte sich seinen Namenspatron St. Damian (siehe S. 139, Anm. 1) zum Vorbilde nehmen, nicht aber damisch (süddeutsch für: ‚leicht aufbrausend', ‚jähzornig', ‚toll') sein. Vgl.: Des is a Lärm, da mecht ana damisch wern. Damisch geht er daher wia a Bsuffena. Der Wein hat'n damisch g'macht. Damisch (tamisch) gehört zu taumeln (althochd. tûmalôn) ‚sich drehen', ‚schwindlicht sein'.

[5] ‚Für alles, was die Kinder verbrochen haben, werden die Eltern zur Rechenschaft gezogen werden'. Wörtlich findet sich dieser Satz

Mutter, wird Gott sagen, gebt mir Rechenschaft, ich hab euch eine Tochter Rosina gegeben, ihr durch eure Nachlässigkeit habt derselben die Dörner der Sünden lassen anwachsen. Ich habe euch eine unschuldige Tochter Klara[1] gegeben, die habt ihr durch euer übles Nachsehen selbst auf den Weg der Finsternis gebracht; ich hab euch einen unschuldigen Sohn Peter gegeben, den habt ihr aber nicht wie der Gockelhahn[2] ermahnt, wie er gesündigt. Ich hab euch einen Sohn Christoph[3] gegeben, dieser ist aber durch

---

weder in der Bibel, noch sonst irgendwo an hervorragender Stelle. Dem Sinne nach freilich enthält er eine allgemein gültige, auf die Lehren der heiligen Schrift gegründete Wahrheit, die fast mit denselben Worten bereits der große Kirchenschriftsteller Origenes ausspricht.

[1] Klara, vom lat. clarus ‚hell', ‚leuchtend'; diesem Namen wird entgegengestellt ‚Finsternis'.

[2] Über Gockel in Gockelhahn siehe Bd. I, S. 18, Anm. 3; zur ganzen Stelle vgl. Matth. 26, 34.

[3] Christophorus war nicht nur groß an Frömmigkeit und Gottvertrauen, sondern auch groß, ja riesenhaft von Gestalt. Eine unverbürgte, aber anmutige Sage erzählt, Christophorus habe nur dem mächtigsten Herrn, der niemand fürchte, dienen wollen. Da er nun sah, daß auch die größten Gewalthaber wenigstens vor dem bösen Geiste sich fürchteten, so trat er in den Dienst des Höllenfürsten; als er jedoch auch diesen vor einem Feldkreuze erzittern sah, suchte er den Herrn, dessen Herrscherzeichen das Kreuz ist. Ein frommer Einsiedler belehrte ihn über den wahrhaft mächtigsten Herrn Jesus Christus und über die Weise, diesem zu dienen. Da Christophorus meinte, seine ungebändigte Natur könne sich an die Übung des Fastens und der Betrachtung nicht gewöhnen, hieß der Einsiedler ihn an einen Fluß gehen, und weil dort eine Brücke mangelte, Gott zu lieb die Reisenden hinübertragen. Christophorus gehorchte. Eines Abends bat ihn ein wunderschöner Knabe um solchen Liebesdienst. Christophorus nahm das Kind auf die Schulter, dieses aber lastete so schwer auf ihm, daß er nur mit Mühe sich aufrecht hielt. Erstaunt fragte der Heilige: „Was für ein wunderbarer Knabe bist du? Ich meine, die ganze Welt zu tragen". Lächelnd antwortete der Kleine: „Du hast nicht bloß die ganze Welt, sondern den Schöpfer der Welt getragen". Es war das Christuskind, welches dann mit dem Wasser des Flusses den Riesen taufte und ihn Christophorus, d. i. ‚Christusträger' nannte. Der Heilige ging alsdann als Missionär nach Lykien und starb unter der Regierung des Kaisers Decius um 250 den Märtyrertod. — Berühmt ist die Bruderschaft zu Ehren des heiligen Christophorus, die Heinrich von Kempten 1386 in Vorarlberg und Tirol zu dem Zwecke gestiftet hat, daß die Mitglieder den Reisenden über den Arlberg im Winter als Führer Hilfe leisteten. Diese Bruderschaft unterhielt auf der Höhe dieses Bergpasses ein eigenes Hospiz, um ihren Zweck wirksamer erfüllen zu können. Das dort erbaute Haus trägt noch heute den Namen „St. Christoph".

eure böse Weichherzigkeit in den Tugenden gar klein gewachsen; gebt Rechenschaft! Daß mir dieses Edelgestein in den Kot gefallen, daß mir dieses Lämmel unter die Wölf geraten, daß mir diese Frucht wurmstichig worden, daß mir diese Tauben entflohen, daß mir dieses Kind, diese Seel, die ich so teuer mit meinem Tod erkauft, ist entgangen, bist du Vater, du Mutter daran schuldig; gebt Rechenschaft![1]

Dergleichen Gedanken beschweren manches Mutterherz, daß es auch in dem Todbette wünscht, es hätte nie geboren, zumalen der Muttertitel ihr Elend nur vergrößert; bild mir also wohl ein, daß in dieser Pest gleichförmige Drangsal manche Eltern auch in den Tod habe gequält. O was Elend muß dann dies sein, allwo nicht allein der arme Leib durch die brennenden Giftgeschwär[2] geplagt wird, sondern auch manches Gemüt und verletztes Gewissen seine Marter ausstehtl Darum, liebste Eltern, zieht eure von Gott erteilten Kinder recht, damit sie auch zu eurem Trost Kinder der Seligkeit werden.

Vor dem Übel fliehen, ist nicht übel, zumalen bekannt ist, daß der Patriarch Abraham sein Unglück zu vermeiden in das Land gegen Mittag gezogen.[3] Jakob, weil ihm sein Bruder Esau, der saubere Gesell, den Tod geschworen, ist auch geflohen zu seinem Anverwandten, dem Laban.[4] Desgleichen David, als ihm der undankbare Saul nach dem Leben getrachtet, hat sich

---

[1] Vgl. S. 173, Anm. 5.

[2] Giftgeschwär ‚Giftgeschwüre'. Geschwär, früher auch in der Schriftsprache, lebt fast nur mehr in der bayr.-österr. Mundart. Dagegen gehört die Schwäre (neben der Schwären) der Schriftsprache an. Sie alle (auch Geschwür) beruhen auf mittelhochd. swërn, althoch. swëran ‚wehe tun', ‚schmerzen', ‚eitern'; Wurzel: swër ‚drücken', ‚quälen'.

[3] Um der Hungersnot im Lande Kanaan zu entgehen, zog Abraham südwärts (nach Ägypten). 1. Buch Moses 7, 9 u. 10 heißt es: Und Abraham zog weiter und kam immer mehr gegen Mittag. Da kam aber ein Hunger in das Land (scl. Kanaan), und Abraham zog hinab nach Ägypten, um als Fremdling sich dort aufzuhalten; denn der Hunger nahm überhand im Lande.

[4] Zu Jakob, der seinen Bruder Esau um die Erstgeburt betrogen hatte, sagte seine Mutter Rebekka: „Sieh, Esau, dein Bruder droht, dich zu töten. Und nun, mein Sohn, gehorche meiner Stimme und mache dich auf und fliehe zu Laban, meinem Bruder, in Haran. Und wohne bei ihm einige Tage, bis der Grimm deines Bruders sich stillet und sein Zorn nachläßt und er vergißt, was du ihm getan". 2. Buch Moses 7, 42—45.

mit der Flucht salviert.[1] Nicht weniger hat die Flucht genommen der eifervolle Prophet Elias, wie er benachrichtigt worden, daß ihm die Königin Jezabel den Tod androhe.[2] So ist auch nicht unbekannt, wie der tarsensische Prediger[3] Paulus nächtlicher Weil in einem Korb durch ein Fenster sich hat hinuntergelassen, und also die Zuflucht zu der Flucht genommen.[4] Auch von Christo dem Heiland selbst registrieren die Evangelisten, daß er, der Hebräer feindliches Nachstellen zu meiden, sich etlichemal habe in die Flucht begeben.[5] Ist demnach keineswegs zu widersprechen, daß nicht heilsam sei in der Pestzeit zu fliehen, ja absonderlich für ratsam von den bewährtesten Medicis gehalten wird. Diesem Rat ist man zu Wien emsig nachgekommen, und ist derzeit nichts anders zu sehen gewesen, als daß viel tausend dieser Residenzstadt den Rücken gewiesen, ja wohl etliche sind also furchtsam anzutreffen gewesen, daß sie sich in der Flucht viel mäßiger gehalten, als Lots Weib, wie sie die Stadt Sodoma verlassen,[6] und vermeinten viel, daß auch das Zurückschauen nach Wien nicht giftfrei werde ablaufen.

---

[1] Da Saul, der erste König der Juden, gegen den Befehl Gottes den König der von ihm besiegten Amalekiter geschont hatte, salbte Samuel auf Geheiß des Herrn den damals sechzehnjährigen David zum König. Bald aber wurde Saul auf David, der den Riesen Goliath besiegte, eifersüchtig und trachtete ihm nach dem Leben. Wenn wir dazu halten, daß die Wutausbrüche, unter denen Saul zu leiden hatte, jedesmal aufhörten, wenn David seiner Harfe die schönsten Weisen entlockte, so begreifen wir, warum Abraham ihn undankbar nennt.

[2] Jezabel, die hoffärtige Gemahlin Achabs, Königs von Israel, die alles daransetzte, um den Jehova-Kultus ausgetilgt und den Baaldienst in ihrem Lande eingeführt zu sehen, ließ dem Propheten Elias sagen: „Die Götter sollen mich auf das schärfste strafen, wenn ich nicht morgen um diese Stunde dein Leben beendige.....Deswegen fürchtete sich Elias und brach auf und ging weg.“ 3. Buch der Könige 19, 2 und 3.

[3] Der tarsensische Prediger ist Paulus; siehe Bd. I, S. 54, Anm. 4.

[4] In seinem 2. Briefe an die Korinther, Kap. 11, V. 32 u. 33 erzählt Paulus: „Der Statthalter des Königs Aretas zu Damaskus ließ die Stadt der Damaszener bewachen, um mich zu ergreifen. Ich bin aber durch ein Fenster in einem Korbe von der Mauer hinabgelassen worden und so seinen Händen entronnen.

[5] Von den Bibelstellen, die erzählen, daß Jesus geflohen sei, hier nur eine: „Da hoben sie Steine auf, nach ihm zu werfen; Jesus aber verbarg sich und ging aus dem Tempel“. Joh. 9, 1.

[6] Das heißt: sie haben auf der Flucht nicht hinter sich gesehen.

O Wien! Du bist kurz vorher eine schöne Rahel gewesen, siehe, wie dich Gott kann so geschwind in eine schändliche Lia verunstalten; du bist seither immerzu gleichsam ein gelobtes Land gewesen, siehe, wie dich der Allerhöchste so bald kann in ein bestürztes Ägypten verwandeln;[1] du bist schon so lange Zeit her ein Brunn alles Trosts und Freuden gewesen, siehe, wie so unverhofft dich der Allmächtige hat in eine ausgetrocknete Zisterne verkehrt! Hab' mich geirrt, Wasser genug, aber lauter drangselige Tränen! Doch aber sei getrost, derjenige, der verwundet hat, kann dich heilen auch,[2] laß es allein dir eine Warnung sein, daß nicht ein Quintel[3] Beständigkeit auch in einem zentnerschweren Wohlstand sei.

Damit ich aber meine obberührte Erzählung zu Ende bringe, ist zu wissen, daß viel und aber viel sich von der Wienstadt haben abgesondert, und neben denen, welche außer der Stadt auf freien Feldern von Holz zusammengeschlagene[4] Hütten bewohnten, deren so viel waren, daß sie der hundertste für ein feindliches Lager tät ansehen. Neben diesen sind viel gewesen, die sich in wilde und finstere Wälder begeben und hätten sich wohl nie eingebildet, daß sie einmal sollten das Eremitenleben kosten.

Andere retirierten sich[5] in weit entlegene baufällige Geschlösser,[6] allwo sonsten die Nachteulen und Raubvögel ihre gewöhnlichen Losamenter[7] hatten. Viel suchten zu Wasser ein anderes Land, aber leider brachten sie den Tod mit sich oder fanden denselben schon allda. Hat also mancher sein Grab gefunden hinter dem Zaun eines Rübenackers; einem manchen ist noch die Gnad begegnet, daß er bei einer einschichtigen[8] Marterſäulen

---

[1] Bestürzt war Ägypten wegen der furchtbaren Plagen, die Gott durch Moses über dieses Land gesandt hatte, da der Pharao die Israeliten nicht wollte ziehen lassen.

[2] Der verwundet hat, kann dich heilen auch — griechisches Sprichwort ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται, bezogen auf Telephos, der mit dem Rost von Achilles' Lanze geheilt wurde. (Vgl. den Amfortas in der Gralsage.)

[3] Quintel, siehe S. 90, Anm. 2.

[4] zusammenschlagen ‚zimmern'.

[5] sich retirieren (aus dem Italienischen, der Hofsprache jener Zeit) ‚sich zurückziehen'.

[6] Geschlösser, siehe Bd. I, S. 37, Anm. 3.

[7] Losamenter, siehe S. 148, Anm. 4.

[8] einschichtig ‚allein liegend', dann ‚allein stehend'.

ist eingescharrt worden; zuweilen fand einer seine Gruft in einem Hohlweg — also daß viel und aber viel die Wienstadt verlassen, und von derselben verlassen worden, weil ihnen das Gift, die Pest, oder soll ich sagen die Straf, die Hand Gottes eilfertig ist nachgefolgt.[1]

In dem Fall[2] aber sind mehrstenteils allhier verharrt die Eheleut, welche die treue Lieb und liebe Treu also gebunden, daß eins das andere keineswegs wollte verlassen. Vörderst weil die Dienstboten anfänglich mehrstenteil von dem Tod sind hingerissen worden, wäre mancher Mann ganz hilflos verschmachtet, so ihm nicht seine treue Gemahlin wäre beigestanden. Und ist nicht nur einmal geschehen, daß das kranke Weib auf allen Vieren hinzugekrochen und etwa ihrem Mann in höchstem Durst ein Wasser dargereicht. Bilde dir ein,[3] was Elend es sein muß, wenn der Mann im Bett schon tot liegt, in dem andern ein Kind tot, in dem dritten die kranke Mutter, unterdessen aber ist kein Dienstbot beihanden, sondern derselbe hat kurz vorher die Kasten geräumt und ist in die Flucht gegangen.

Gedenke, was Trübsal dieses sein muß, wenn das Weib schon in dem Lazarett[4] die währende Kur ausstehet,[5] und als sie um Nachricht ihres Manns fragt, führte man gleich denselben tot auf dem Wagen daher. Erwäge, was Not es sein muß, wenn der Vater mit Tod abgeht und zu dessen Begräbnis nicht ein einziger Mensch sich will auch um das Geld gebrauchen lassen, daß also die einzige Tochter selbst muß das Grab machen und den Vater einscharren, welches[6] zweien, wie bekannt, auf der Reis begegnet, als sie von dannen die Flucht genommen!

---

[1] Boccaccio, Dekameron, Einleitung: „Viele andere waren jedoch der Meinung, daß man der Pest entfliehen müsse, um sich in Sicherheit zu bringen, und von dieser Meinung beherrscht, verließen sehr viele Männer und Frauen ihre Vaterstadt und gaben unbekümmert ihre Häuser, ihre Wohnungen, ihre Verwandten, ja ihre ganze Habe preis und entflohen auf das Land und verließen ihre Güter, ohne daran zu denken, daß sie auch dort der Zorn Gottes, der diese Pest als Strafgericht über die sündigen Menschen verhängte, erreichen könne.

[2] in dem Fall ‚während dieser Pest'.

[3] sich einbilden ‚sich vorstellen', ‚erwägen'.

[4] Lazarett, von Lazarus abzuleiten, wie auch Lazzaroni.

[5] die währende Kur ausstehet, sich (weil pestkrank) schon seit einiger Zeit in ärztlicher Pflege befindet.

[6] welches ‚was'.

Franziskus Lukas[1] schreibt, wie der gebenedeite Herr und Heiland triumphierend nach Jerusalem eingeritten, und ihn das hebräische Volk mit möglichem Pomp eingeholt, haben sich vor den Häusern die steinernen Bilder der Kaiser geneigt mit höchster Verwunderung.[2] Die göttliche Schrift bezeugt, wasgestalten der Felsen, auf den die Ruten Moses getroffen, habe Wasser von sich gegeben. Ich muß bekennen, dazumal stund allhier zu Wien männiglich ein so großes Elend vor Augen, daß sich auch ein Stein und ein Felsen hätte mögen erweichen und erbarmen, und hat man augenscheinlich wahrgenommen, daß der Himmel selbst eine lange Zeit getrauert und mit vielfältigen kleinen melancholichen Wölkeln das Sonnenlicht verhüllt. In den Häusern hat man nichts anderes gehört als Weinen und Beten, absonderlich die lieben Eltern haben ihre Kinder in einen heiligen Kreis zusammengestellt, welche sammentlich[3] mit aufgehobenen Händen Gott um Hilf und Barmherzigkeit anruften.[4] Es hat aber das unerforschliche Urteil Gottes gleichwohl zum öfteren geschehen lassen, daß diese auch von dem giftigen Pestpfeil getroffen worden und also zu ihrem Lebensheil das inbrünstige Gebet nichts gewirkt.

---

[1] Franziskus Lukas, geb. um 1550 in Brügge, einer der bedeutendsten Bibelforscher seiner Zeit; er starb 1619 als Dekan des Kapitels von St. Omer.

[2] mit höchster Verwunderung ‚so daß sich alle aufs höchste verwunderten'.

[3] sammentlich ‚sämtlich'; vgl. mittelhochd. ge-sament, althochd. gi-samanôt, Mittelwort der Vergangenheit zu althochdeutschem samanôn ‚sammeln'.

[4] Das Präteritum rufte findet sich auch sonst neben rief (Klopstock, Lessing, Voß).

Omnis militia eorum defluet. Isaias 34, 4. — ‚Ihr ganzes Heer wird zerfließen'. Isaias 34, 4.[1]

Du martialisch Heldenblut,
Niemand kann dich gnug preisen,
Aber trutze nicht, mein Pfeil ist gut,
Durchdringt ein Kleid von Eisen.
Alexander bellicos[2]
Und Meander[3] generos[4]
Überwunden sind von mir;
Denn sterben müssen alle Leut' —
Im Freithof[5] such 's[6] Quartier.[7]

Es hat der grimmige Tod mit seinem Pfeil absonderlich nach dem Leben der Soldaten gezielt und deren viel zu Wien erlegt.

Der gnädigste Gott, vermöge seiner Allmacht, hat mit dem kleinen Werkzeug Fiat[8] die große Welt erschaffen und in der Welt unterschiedliche Geschöpf und unter den Geschöpfen unterschiedliche Tier und unter den Tieren unterschiedliche Naturen.

[1] Isaias 34, 2 u. 4: Der Herr zürnet über alle Heiden, ist ergrimmt über ihr ganzes Heer; er tötet sie und gibt sie zur Schlachtung hin. Ihr ganzes Heer wird zerfließen.

[2] bellicos (lat. bellicosus) ‚kriegerisch'; mit Bezug auf Alexander den Großen (336—323 v. Chr.).

[3] Meander, richtig: Menander, Feldherr Alexanders des Großen.

[4] generos (lat. generosus) ‚großmütig', ‚hochherzig'.

[5] Freithof; diese oberdeutsche Form ist richtiger als Friedhof. Friedhof ist nicht der ‚Hof zu Friede und Ruhe', sondern ‚der zu Schonung und Sicherheit eingefangene (abgefriedete) Raum': althochd. fridhof ‚eingefriedeter Raum um die Kirche'. Im letzten Grunde sind freilich Friede und frit (freit) in fridhof (Freithof) urverwandt: sie gehören zur indogerm. Wurzel pri (germ. fri) ‚schonen', ‚hegen'.

[6] such 's ‚such' das' (nämlich du, martialisch Heldenblut).

[7] Zu diesem Sprüchlein vgl. Sebastian Brant ‚Narrenschiff' XXIV (übersetzt von Pannier):

Man liest von Alexander, daß
Die ganze Welt zu eng ihm was;
Er schwitzte drin, als ob er kaum
Für seinen Leib drin hätte Raum,
Und fand zuletzt doch seine Ruh'
In einem Grab von sieben Schuh.
Der Tod allein erst zeiget an,
Womit man sich begnügen kann.

[8] Siehe Bd. I, S. 20, Anm. 3.

Eine andere Natur und Eigenschaft hat der Luchs als der Fuchs ein anders Tier ist der Pfab[1] als der Rab, ein anders Geschöpf ist der Schwan als der Hahn; kein ansehnlichers Tier aber ist, als der Löw, daher das Wörtel Leo[2] anderthalbhundertmal in der heiligen Schrift zu lesen, des Hasen aber nur zweimal Meldung geschieht, und wird sogar dieser unter die unreinen Parteien[3] gezählt. Ein Has auf solche Weis ist[4] wohl in geringem Ansehen; das Lämml hat den Namen[5] eines Einfalts,[6] der Esel hat den Namen eines Faulenzers,[7] der Wolf hat den Namen eines Schlemmers, der Fuchs hat den Namen eines Argliſtigen, der Bär hat den Namen eines Murrers,[8] der Rab hat den Namen eines Diebs,[9] der Pfau hat den Namen eines Prachthansen,[10] der Has hat den Namen eines Furchtsamen, der Löw hat den Namen eines Herzhaften und Starken, von welchem Plinius schreibt, daß er seine mehrsten Kräfte im Herzen habe,

---

[1] Pfab ‚Pfau', aus dem gleichbedeutenden lat. pavo; u und v (somit auch b) sind nahe verwandte Laute; das Lateinische hat für u und v eigentlich nur ein Zeichen, nämlich v (v). So erklärt sich die bekannte Redensart: Einem ein x für ein u vormachen, d. i. ihm X (10) Heller aufschreiben, während er nur für V (5) eingekauft hat.

[2] leo (lat.) ‚Löwe'.

[3] Das Fleisch des Hasen galt nach dem mosaischen Gesetz als unrein.

[4] ein Has auf solche Weis ist — unter solchen Umständen ist ein Hase.

[5] hat den Namen ‚steht in dem Rufe'.

[6] Einfalt, zur Bezeichnuug eines Einfältigen, war im 17. Jahrhundert männlichen Geschlechts.

[7] Faulenzer zu faulenzen (d. i. faul + Ableitungssilbe -enzen), eigentlich ‚nach Faulem riechen oder schmecken'; vgl. judenzen ‚sich jüdisch benehmen' (Luther), pabstenzen ‚nach dem Papsttum schmecken' (Thomasius); mit britenzen bezeichnet Gottsched einen neuen literarischen Geschmack, der auf Engländerei hinauszulaufen schien. Weitere solche Bildungen sind: bockenzen, fischenzen, wildenzen ‚nach Bock, Fisch, Wild riechen'. Fischart, der immer weiter geht als alle anderen, hat auch ein teufelenzen, mönchenzen, weibenzen und türkenzen. Nach Friedr. Kluge, Ideal und Mode in der Sprache des 17. Jahrhunderts (Beil. zur Münchener Allg. Zeitg., Jhrg. 1903, Nr. 279).

[8] Vgl. Brummbär und Murner, den Namen des Katers in der Tierfabel.

[9] Raben (Krähen) enttragen gern glänzende Gegenstände, wie Ringe und andere Geschmeide.

[10] Prachthans; Pracht gehört zu prangen; übrigens ist wahrscheinlich Prahlhans zu lesen.

vis summa in pectore.[1] Weil nun so vielfältige Erinnerungen des Löwen[2] die heilige Bibel beifügt, wenig und schier[3] gar nicht des Hasen gedenkt, ist merklich zu schließen, daß die tapferen, beherzhaften, streitbaren und kühnen Soldaten, denen der Löw ihr eigentümliches Sinnbild, vörderst großen Ruhm und Glori verdienen.

Zu erinnern sind aber alle rechtschaffenen Kriegsmänner, daß sie sich den Namen Soldat wohl vor Augen stellen und denselben nicht für sich,[4] sondern zurücklesen, woraus ihre ganze Regel, mit einem Wort geschrieben, abzunehmen ist, denn das Wort Soldat heißt zurück tadlos[5]: als ein steifer und tapferer Soldat ohne Tadel und Mangel leben. Eigentümlich[6] aber wird zu einem lobwürdigen Kriegsmann erfordert, daß er drei Stück an sich habe: etwas von dem Garten, etwas von der Karten, etwas von der Schwarten.[7] Von der Schwarten dies, daß er bei einfallender Not könne Hunger ausstehen, daß ihm die Schwarten krachen; von der Karten muß er haben Herzbub, von dem Garten muß er haben das Blümel Rittersporn; wo diese drei Ding sind beisammen, verdient man erst eines Soldaten Namen.

Nachdem Johannes der Täufer sieben Jahr alt in die Wüsten getreten und allda viel Jahr in der Wüsten sauber[8] gelebt an der Seel, in der Wildnis zahm[8] gelebt an den Sitten, in der Einöde nicht öd[9] gelebt an den Tugenden, hat er durch göttlichen Beruf in der Gegend des Flusses Jordan mit großem

---

[1] vis summa in pectore ‚seine größte Kraft hat er in der ‚Brust'. Plinius, VIII, 19. Über Plinius siehe Bd. I, S. 23, Anm. 1.

[2] Erinnerungen des Löwen (Genetivus objectivus) ‚an den Löwen'.

[3] schier ‚fast'.

[4] für sich ‚von vorne nach rückwärts'.

[5] tadlos — tad(e)llos; wie denn A. a S. C. an dieser Stelle absichtlich Solldat schreibt. — Der Doppelpunkt nach tadlos sagt soviel wie ‚d. i.' oder ‚nämlich'.

[6] eigentümlich ‚als eine Eigentümlichkeit'.

[7] Schwarten (österr.-bayr.) ‚Schwarte' ‚Haut des Schweines', behaarte oder befiederte Haut überhaupt', auch vom Menschen; vgl. die Redensarten: eine dicke Schwarte haben, jemand die Schwarte klopfen, jemand prügeln, daß ihm die Schwarte knackt (kracht).

[8] wüst (wovon Wüste, urverwandt mit lat. vastus ‚wüst') und sauber (zu lat. sobrius) schließen sonst einander ebenso aus, wie die gleich darauf gegenübergestellten wild und zahm.

[9] öd ‚leer', ‚arm'.

Eifer anfangen zu predigen von der Buß und bußfertigem Wandel, parate viam Domini,[1] und hat dies alsobald solche Wirkung getan, daß allerseits häufig die Leut aus ganz Judenland zu diesem neuen Propheten in die Wüsten geeilt und ihn um ergeblichen[2] und weisen Rat ersucht, was ihnen doch obliege, damit sie das ewige Leben möchten erwerben. Quid faciemus?[3]

Und zwar erstlich sind die Mautner und Zöllner gekommen mit untertänigster Bitt, er wolle ihnen doch eine Regel vorschreiben, nach der sie ihren Wandel möchten richten und schlichten.[4] „Gar gern", sagte der heilige Mann und wußte schon, was für ein Pflaster auf ihre Wunden taugte: „Nehmt nicht mehr als euch verordnet ist".[5] Welche kurze Predigt in acht Wörtel und einunddreißig Buchstaben nur besteht, aber gleichwohl solchen guten Leuten eine lange Lehr war. Nach dem so haben sich auch die Soldaten eingefunden und bittlich eingekommen bei dem heiligen Mann, wie daß sie eine ganze Zeit müßten auf der Schildwach stehen und von einer Bastei zu der andern wandern, ein ganzes Jahr öfter im Zeughaus als im Gotteshaus, und wissen sie um kein Kapitel aus der Bibel, wohl aber um Kapitel, die sie täglich von ihren Offizieren einnehmen,[6] bitten derohalben, er wolle ihnen die Weis an die Hand gegen, wie sie auch möchten den Himmel erwerben. Ihnen antwortet der hl. Johannes: „Tut niemand Überlast an, noch Gewalt, und seid fein mit eurem Sold zufrieden".[7] Mit dem war die ganze Predigt beschlossen. Da hätte ich mir ohnfehlbar eingebildet, der erleuchtete Mann

---

[1] Marcus 1, 3: Die Stimme des Rufenden in der Wüste erschallt: Bereitet den Weg des Herrn (parate viam domini), ebnet seine Pfade.

[2] ergeblich ‚ergiebig', ‚reiches Ergebnis liefernd', ‚nützlich'.

[3] Lukas 3, 10 u. 11: Und das Volk fragte ihn und sprach: „Was sollen wir tun?" (Quid faciemus nos?) Er aber antwortete und sprach zu ihnen: „Wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat, und wer Lebensmittel hat, der tue desgleichen."

[4] schlichten und richten ‚gerade machen', ‚einrichten'; vgl. ‚schlecht (d. i. schlicht) und recht'.

[5] Lukas 3, 12 u. 13: Aber auch Zolleinnehmer kamen, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: „Lehrer, was sollen wir tun?" Er sprach zu ihnen: „Fordert nicht mehr als euch befohlen ist".

[6] Kapitel einnehmen ‚lange Verweise erhalten', ‚Strafpredigten anhören müssen'. Vgl. S. 161, Anm. 6.

[7] Auch Kriegsleute fragten ihn und sprachen: „Was sollen wir denn tun?" Und er sagte zu ihnen: „Braucht gegen niemand Gewalt,

Gottes hätte ihnen mit großem Eifer vorgetragen, wie daß sie den Soldatenstand sollen beiseite legen, den Harnisch hurtig ausziehen und dafür in einen rauhen Eremitenrock schliefen, die Lenden mit harten Cilicien[1] umgürten und also die übrige Zeit ihres Lebens der Buß abwarten. Denn ein Krieg auf lateinisch heißet bellum, und meinen viel, es rühre her von dem Wort belua,[2] so auf deutsch ein wildes Tier heißt, als seien die Kriegsleut ihres sträflichen und gewissenlosen Wandels halber den Tieren nicht ungleich.

Nichts dergleichen hörte man aus dem Mund des heiligen Johannis, sondern mit ganzer Höflichkeit ließ er sie abweichen,[3] als tät er gleichsam sagen: Meine wackeren Soldaten, tut niemand keinen Gewalt[4] an und seid mit eurem Sold befriedigt, im übrigen bleibt Soldaten, denn Soldaten haben auch einen Platz im Himmel, und auf dieser strittigen[5] Welt sind die Soldaten notwendig; der Soldaten kühne Taten und heroische Tapferkeit sind dem Himmel nicht zuwider, sondern ihre starke Faust und

---

verleumdet niemand und seid mit eurem Solde zufrieden". — Schiller, Wallensteins Lager, Kapuzinerpredigt:

Zu dem Prediger in der Wüsten,
Wie wir lesen im Evangelisten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Taten Buß' und ließen sich taufen,
Fragten ihn: Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Abrahams Schoß?
Et ait illis, und er sagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr niemand schindet und plackt,
Neque calumniam faciatis,
Niemand verlästert, auf niemand lügt,
Contenti estote, euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit eurer Löhnung
Und verflucht jede böse Angewöhnung.

In „Auf, auf ihr Christen!" werden wir wieder einige Stellen finden, die Schiller für die Kapuzinerpredigt direkt entlehnt hat.

[1] Cilicium (Plural: Cilicia, Cilicien): 1. ‚härenes Mönchsgewand' (eigentlich Lodenstoff aus Cilicien, wie A. a S. C. selbst ein solches härenes Gewand trug); 2. (wie an unserer Stelle) ‚Kette, wie manche Büßer sie trugen'.

[2] Über bellum und belua siehe Bd. I, S. 140, Anm. 6.

[3] abweichen ‚abtreten', ‚abgehen'.

[4] Gewalt wurde früher bald als Maskulinum, bald als Femininum gebraucht; mundartlich noch jetzt der Gewalt.

[5] strittig ‚voll Streit'.

unüberwindliche Courage muß auch die sichtbare Kirchen Christi auf Erden vor den Feinden beschützen. Soldaten sind wackere Leut!

Ein ansehnlicher Soldat war Judas Makkabäus bei den Hebräern,[1] ein tapferer Soldat war Pausanias bei den Lacedämoniern,[2] ein unüberwindlicher Soldat war Cyrus bei den Persern,[3] ein streitbarer Soldat war Hannibal bei den Karthaginiensern,[4] ein kühner Soldat war Cornelius Scipio bei den Römern,[5] ein heroischer Soldat war Sebastianus Zianus bei den Venetianern,[6] ein martialischer Soldat war Fridericus Aenobarbus bei den Schwaben,[7] ein lobwürdigster Soldat war Franziskus Sforza bei den Italienern,[8] ein trefflicher Soldat

---

[1] Über Judas Makkabäus siehe Bd. I, S. 25, Anm. 6.

[2] Pausanias schlug mit Aristides die Perser bei Platää (479 v. Chr.).

[3] Cyrus (Kyros), der Begründer des altpersischen Reiches, befreite sein Vaterland von der medischen Herrschaft und unterwarf Medien selbst (559 v. Chr.), eroberte 548 Lydien und 538 Babylon, erlaubte den Juden die Rückkehr in ihre Heimat, trug für die innere Organisation des Reiches Sorge und fiel 529 im Kampf gegen die Derbikker. Er heißt der ältere zum Unterschied von dem durch die Schriften Xenophons (445—355 v. Chr.) allgemein bekannten jüngeren Cyrus, der seinen älteren Bruder Artaxerxes vom Throne stoßen wollte, von diesem aber bei Kunaxa in Babylonien geschlagen wurde und im Zweikampfe mit ihm fiel (401 v. Chr.).

[4] Hannibal war der größte Feldherr der Karthager und der erbittertste Feind der Römer (247—183 v. Chr.).

[5] Publius Cornelius Scipio Africanus eroberte 210 Neukarthago, unterwarf 209—206 Spanien, schlug Hannibal entscheidend bei Zama in Afrika und starb 183 auf seinem Landgut Liternum in Kampanien, wohin er sich wegen ungerechter Anklagen zurückgezogen hatte.

[6] Sebastian Ziani, Doge von Venedig (von 1172 an) verschönerte Venedig, suchte ihm die Herrschaft über das Meer zu geben, schuf die Zeremonie der Vermählung des Dogen mit dem Meer, ließ die Markuskirche bauen und starb 1178.

[7] Fridericus Aenobarbus = Friedrich Barbarossa (1152 bis 1190).

[8] Franz Alexander Sforza, geb. 1401, stand zuerst in Diensten der Johanna, Königin von Neapel, und ihres Nachfolgers, René von Anjou, wurde Feldherr des Papstes Martin V. und ward später dazu ausersehen, die Truppen des Papstes Eugen IV. und der Städte Venedig und Florenz gegen den Herzog von Mailand anzuführen, dessen Tochter er heiratete. Er mußte gleichzeitig seinem Schwiegervater und dem König von Neapel standhalten und besiegte sie vollständig 1443. Nachdem sein Schwiegervater gestorben war, machten ihn die Mailänder zu ihrem Feldherrn gegen die Venetianer; aber nach einigen Unternehmungen zu ihren Gunsten, nahm er Mailand ein und zwang seine Bewohner ihn als Herzog anzunehmen (1450).

war Rolandus bei den Franzosen,[1] ein beherzhaftester Soldat war Antonius Leva bei den Spaniern,[2] ein berühmtester Soldat war Johannes Gisera bei den Böhmen,[3] ein trefflichster Soldat war Iratho bei den Dänemärkern,[4] ein bekanntester Soldat war Gustavus bei den Schweden,[5] ein unerschrockener Soldat war Johannes Hunyadi bei den Ungarn,[6] ein siegreicher Soldat war

---

[1] Roland, der berühmteste der Paladine Karls des Großen, im Rolandslied (Chanson de Roland) besungener Nationalheld der Franzosen. Im großen und ganzen stimmt das in die dreißiger Jahre des 12. Jahrhunderts zu setzende deutsche Rolandslied des Pfaffen Konrad mit jener französischen Chanson überein, ist aber wahrscheinlich einer anderen (verloren gegangenen) französischen Rolandsdichtung nachgebildet. Die Karls- (und damit die Rolands-)sage, die sich durch das ganze Mittelalter hindurch fortpflanzte, erhielt nach dem Ausgang desselben durch Ariosts „Rasenden Roland" (in 46 Gesängen) ihren Abschluß. (1. Ausg. Ferrara 1516, vollst. 1532). — Viel Schönes über Roland ist zu lesen in dem berühmten, wahrhaft klassischen Buche von Gaston Paris: Histoire poétique de Charlemagne (Paris, 1866). Bekanntlich hat Uhland unserem Helden einige seiner schönsten Romanzen geweiht; auch sie beruhen auf französischen Quellen, denen er während seines Pariser Aufenthaltes (1810) nachgegangen ist.

[2] Der Spanier Antonius Leva (richtig: de Leyva) war ein Feldherr unter Karl V. und Statthalter in der Lombardei. Er verteidigte diese 1536 gegen die Franzosen und starb während des Feldzuges in der Provence am 10. September 1536 an der Lagerpest. Vgl. J. B. Weiß, Weltgesch., 2. Aufl., Bd. IV/2, S. 667.

[3] Johannes Gisera, richtig: Giščra oder Jiščra, ein taboritischer Bandenführer aus Brandeis, der sich besonders im Solde der Witwe des Kaisers Albrecht II. und seines Sohnes, Ladislaus Posthumus, in Oberungarn selbst gegenüber einem Johann Hunyadi einen weithin gefürchteten Namen machte.

[4] Iratho — offenbar ein Druckfehler; es soll heißen Frotho (dänisch Frodo). Diesen „trefflichsten Soldaten" erwähnen Saxo Grammaticus (siehe Bd. I, S. 138, Anm. 6) und der aus ihm schöpfende Olaus Magnus (siehe ebendort). Frotho gehört wie Fridlewus (Bd. I, S. 139) der Urgeschichte der Dänen an; es ist der Fruote des Gudrunliedes.

[5] Gustav Adolf, 1611—1632 König von Schweden, landete 1630 zum Schutze der deutschen Protestanten mit 13.000 Mann schwedischer Truppen in Deutschland, schlug Tilly 1631 bei Breitenfeld, eroberte fast ganz Deutschland und fiel am 16. November 1632 in der Schlacht bei Lützen.

[6] Johann Hunyadi, geb. 1387 zu Hunyad in Siebenbürgen, focht ruhmvoll gegen die Türken, drängte sie über den Balkan zurück und verteidigte 1456 Belgrad heldenmütig. Er starb in demselben Jahr. Sein zweiter Sohn, Matthias Corvinus, bestieg 1458 als Matthias I. den ungarischen Thron.

Amurathes bei den Türken.[1] Was ist Carolus Quintus[2] gewesen? Ein solcher Soldat, dessen unsterblicher Name in Gold und Zeder einzuhauen würdig.[3]

Man kann es zwar nicht leugnen, daß bei den Soldaten die Heiligkeit ziemlich schitter[4] wachse und man mehrer Federbusch als Schein[5] auf den Kasketten[6] und Pickelhauben finde. Die großen Kriegsstuck[7] pflegt man derzeit insgemein die Kanonen zu nennen, daher ein Spitzfindiger die Gelegenheit genommen zu sagen, der Soldaten ihr geistliches Recht oder Jus Canonicum seien die Kanonen[8] oder Kriegsstuck! Nun wäre es wohl zu

---

[1] Amurath oder Murad. Vier türkische Kaiser trugen diesen Namen; gemeint ist entweder Murad I., der 1359—89 regierte, Thrakien, Bulgarien und Kleinasien eroberte und die Serben auf dem Amselfelde (Tal bei Prischtina in Serbien) besiegte; oder Murad II. (1421—51), der die Walachei, Serbien und den Peloponnes unterjochte und 1444 die Christen bei Warna schlug; oder endlich der der Zeit Abrahams am nächsten stehende Murad IV., der Babylonien und Bagdad eroberte (1631) und 1640 starb.

[2] Über Carolus Quintus (Karl V.) siehe S. 81, Anm. 2.

[3] in Gold und Zeder hauen — siehe S. 139, Anm. 6.

[4] schitter (österr. = hochd. schütter) ‚wenig dicht', ‚dünn gesäet'; es ist das althochd. scetar, mittelhochd. schiter; vgl. engl. scatter ‚zerstreuen' und griech. σκεδάννυμι (skedannymi) ‚ich zerstreue'.

[5] Schein ‚Heiligenschein', ‚Gloriole', ‚Nimbus'.

[6] Kasket ‚Helm', ‚Sturmhaube', franz. casquet ‚leichter, offener Helm', zu lat. cassis, siehe Bd. I, S. 23, Anm. 3.

[7] Stück, Stuck für ‚Kanone' ist veraltet; Kanone (ital. canone, vom lat. canna ‚Rohr', woher auch franz. canon) bürgert sich dafür im 30jährigen Krieg ein.

[8] Kánon ‚Richtschnur', ‚Maßstab', ‚Regel', ‚Verzeichnis mustergültiger Schriften' und Kanōne ‚grobes Geschütz' berühren sich nur dem Klange nach, nicht etymologisch. Kānon gehört zu dem griech. kanôn (κανών), lat. cánon ‚Maßstab', ‚Regel', ‚Richtschnur'. Kánones hieß man frühzeitig die Kirchengesetze im Gegensatz zu νόμοι (nómoi), lat. leges, den weltlichen Gesetzen. Man nannte darum im Mittelalter die Lehrer des Kirchenrechtes Kanonisten, die des weltlichen Rechtes Legisten und das Kirchenrecht selbst jus canónicum. Kanóne dagegen kommt, wie gesagt, vom lat. canna, griech. κάνη (kánē) ‚Rohr' und ist daher verwandt mit Kaneel ‚Zimtrinde', Kanal, Kanüle ‚Röhrchen', kannelieren ‚den Schaft einer Säule mit Riefen, Rinnen versehen' und mit — Kanaster (Knaster), denn so hieß ursprünglich nur der beste, feinste und gewürzhafteste Tabak von Varinas (Spanien) deshalb, da er gerollt in Körbchen von spanischem Rohr verpackt und versandt wird. — Kánon und Kanone vereinigen sich beide in dem Begriff Rohr: das eine ist das Meßrohr, der Rohrstab zum Messen, damit er recht leicht sei, das andere das Schießrohr.

leiden, wenn nur metallene Stuck unter den Soldaten anzutreffen wären, man findet aber zuweilen auch andere Stuck, Schel-Stuck,[1] Die-Stuck[2] ꝛc. Denn also singt der Poet:

Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur![3]

Das ist auf deutsch: Die Pikenierer[4] sind Bankettierer,[5] die Musketierer[6] sind Leutverführer, die Reiter sind Ausbeuter, die Dragoner[7] sind Tragdoner,[8] die Soldaten sind Leut voller Un-

---

[1] Schel-Stuck ‚Schelmstück', ‚Schelmenstück'. Schelmenstück lautet im 15. und 16. Jahrhundert allgemein schelmenstuck und ist so viel als ‚böse, ruchlose Tat'.

[2] Die-Stuck ‚Diebsstuck', ‚Diebsstreich'. Das Teilungszeichen in Schel-Stuck und Die-Stuck vertritt die fehlenden Buchstaben.

[3] In einem unvollendeten Epos „Pharsalia" schildert der römische Dichter Lucanus (39—65 n. Chr.) die Ereignisse des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus. Diesem Gedichte (IV, 481) ist obiger Hexameter entnommen, der zu deutsch etwa lautet:

Findest du jemals Treu' und Gewissen bei Männern des Lagers?

Vgl. Schiller, a. a. O.:

Aber wer bei den Soldaten sucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht
Und die Scham, der wird nicht viel finden,
Und tät er auch hundert Laternen anzünden.

[4] Pikenierer ‚Pikenier' ‚Spieß- oder Lanzenträger'.

[5] Bankettierer ‚Leute, die gern zechen, Trinkgelage halten.' Vgl. Schiller, Wallensteins Lager, Kapuzinerpredigt:

Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen,
Zu Banketten und Feiertagen?

[6] Musketierer ‚Musketiere', franz. mousquetaires, von Muskete (siehe Bd. I, S. 136, Anm. 4), wie fuseliers, von fusil ‚Gewehr'.

[7] Dragoner, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auftauchendes Wort (Tragoner, Draguner), aus franz.: dragon ‚Drache' und ‚Dragoner', zu griech.-lat. draco ‚Drache'. Eine leichte französische Reitertruppe soll einen Drachen in der Standarte geführt haben.

[8] Tragdoner, d. i. bayr.-österr. trâg dâna (trag von dannen), Anspielung auf das Plündern. Vgl. Schiller a. a. O.:

Wieder ein Gebot ist: Du sollst nicht stehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort,
Denn — ihr tragt alles offen fort.

Ist es somit sicher, daß A. a S. C. an „trag von dannen" gedacht hat, so läßt Seume, vielleicht durch diese Stelle veranlaßt, seinen Wilden von Kriegern reden „die den Donner tragen" (Tragdonner).

taten. Den Poeten aber muß ich entschuldigen, daß er diesen Spruch nicht allen Soldaten und tapferen Kriegsleuten zum Schimpf gesetzt, sondern nur auf etliche gezielt, denn ja nicht in Abred zu stellen, daß nicht[1] auch fromme, redliche treue und gottselige Leut in diesem Stand anzutreffen seien.

In Beschreibung des oberen glorreichen Jerusalem[2] registriert der apokalyptische Engel Johannes, wasgestalten er in seiner Verzückung habe wahrgenommen, daß obberührte Residenzstadt Gottes viereckt gebaut sei,[3] und eine jede Seiten mit drei Porten[4] versehen, drei von Aufgang, drei von Untergang, drei von Mittag, drei von Mitternacht,[5] welches dem hl. Dionysius[6] füglichen Anlaß gegeben hat zu schreiben, daß deswegen dies himmlische Jerusalem durch drei Porten allerseits offen stehe, damit man sicher könne annehmen, daß von allen Seiten und Teilen der Welt einige in den Himmel kommen und selig werden.

Demnach spricht der hl. Johannes, hab ich viel tausend und tausend Auserwählte Gottes in dem Himmel gesehen, aus dem israelitischen Volk. Über das[7] Post haec vidi turbam

---

[1] es ist nicht in Abrede zu stellen, daß nicht — nach dem lat. Sprachgebrauch von non est dubium, quin.

[2] Mit dem „oberen glorreichen Jerusalem" ist jenes ‚himmlische Jerusalem' gemeint, das Johannes in der Apokalypse (Offenbarung) ausführlich beschreibt.

[3] Offenbarung 21, 16: Die Stadt war im Viereck gebaut; ihre Länge ist so groß wie ihre Breite. — viereckt (bayr.-österr.) ‚viereckig'.

[4] Porten (lat. porta) ‚Pforte', ‚Tor'; vgl. Portier und Pförtner.

[5] Offenbarung 21, 12 und 13: Sie (die Stadt) hatte eine große, hohe Mauer, zwölf Tore, auf diesen zwölf Engel und Namen daran geschrieben, welche die Namen der zwölf Stämme der Kinder Israels sind; gegen Aufgang drei Tore, gegen Mittag drei Tore und gegen Niedergang drei Tore.

[6] Als der Völkerapostel Paulus zu Athen in der Mitte des Areopags, des obersten Gerichtshofes der Athener, predigte, befand sich unter seinen Zuhörern auch der vornehme und hochgelehrte Dionysius. Wie manche andere seiner Genossen bekehrte er sich zum Christentume und ward ein gelehriger Schüler des hl. Paulus, der ihn, da er sich in der Nachfolge Christi überaus eifrig zeigte, zum Bischof weihte und als Oberhirten über Athen setzte. Später war er nach der Legende Bischof und Missionär in Paris, wo er 96 den Märtyrertod erlitt (Saint-Denis). Ihm wurden mehrere theologische Werke fälschlich zugeschrieben, die im Mittelalter im höchsten Ansehen standen; das wichtigste führt den Titel: „Die mystische Theologie". Auf dieses beruft sich A. a S. C.

[7] über das ‚hierauf' ist Übersetzung von post haec.

magnam, quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus gentibus et tribubus et populis — ‚so hab ich auch eine solche Schar Volk in der Glori wahrgenommen, daß selbige keinem möglich zu zählen, aus allen Geschlechtern, Völkern, Zünften und allerlei Ständen.[1] Ohne allen Zweifel hat dieser himmlische Chronist auch gesehen in der Glorie viel Soldaten und nicht allein lauter solche, die von der Kartausen,[2] sondern auch viel, die von der Kartaunen[3] kommen, nicht lauter solche in den Zellen, sondern auch viel, die unter den Zelten gewohnt, nicht allein lauter solche, die sich auf den Choral,[4] sondern auch viel, die sich auf das Arsenal[5] verstanden!

Der hl. Athanasius[6] beobachtet gar weislich von dem israelitischen Volk, wenn selbes einen Feldzug getan und mit völligem Marsch wohin gerückt, so mußte allezeit die Archen[7] des Bundes, in der die Tafeln Mosis mit den zehn Geboten lagen, zuvörderst an dem Spitz[8] des ganzen Kriegsheers getragen werden, damit sie möchten der göttlichen Gebot eingedenk sein, und dieselbe jederzeit vor Augen haben. Hört ihr's, edle christliche Soldaten, die zehn Gebote mußten vor Zeiten den israelitischen

---

[1] Vgl. Bd. I, S. 136, Anm. 1.

[2] Kartause ‚Kloster nach der Regel des hl. Hugo'.

[3] Kartaune ‚kurze und dicke Kanone'. Auch dieses Wort wird erst im Jahrhundert des großen Krieges geläufig: es ist ital. quartana ‚Viertelsbüchse' d. i. Kanone, die 25pfündige Steine schoß, im Vergleiche zu dem größten 100 Pfund schießenden Belagerungsgeschütz; deshalb schon im 15. Jahrhundert vierteilpüchs ‚Viertelsbüchse'.

[4] Choral ‚die im Chor zu singende Melodie eines Kirchenliedes'.

[5] Arsenal (engl., franz., span., portug. arsenal) ‚Zeughaus', um die Mitte des 16. Jahrhunderts in unserer Sprache auftretend; Quelle: ital. arsenale, aus arab. as-sinâ'a ‚Arsenal', ‚das Zeughaus'.

[6] Der hl. Athanasius, mit herrlichen Geistesgaben begnadet, empfing vom Bischof seiner Vaterstadt Alexandrien, dem hl. Alexander, den sorgfältigsten Unterricht in allen Wissenschaften. Mit reichen Kenntnissen ausgestattet, zog er sich als Jüngling in die Einsamkeit zu dem hl. Antonius, dem Begründer des klösterlichen Zusammenlebens, zurück, wurde aber nach zwei Jahren von seinem Bischof zur öffentlichen Wirksamkeit berufen. Als Diakon war er die Seele des Konzils von Nikäa (325), indem er die arianischen Irrtümer glänzend und gründlich widerlegte. Nur gezwungen nahm er den bischöflichen Stuhl von Alexandrien ein, den er bald durch die herrlichsten Tugenden schmückte. Er starb 371 als ein Greis von nahezu 80 Jahren.

[7] Archen ‚Arche', ‚Kasten'; vom lat. arca ‚Kasten'; wir sagen Bundeslade. Zu arca gehört arcanus ‚geheim'.

[8] der Spitz, bayr. für die Spitze; vgl. der Praterspitz.

Kriegsknechten die Avantgarde[1] sein. Daß Gott erbarm, bei euch müssen sie gar oft die Retrogarde[1] halten. Nichtsdestoweniger sind gleichwohl noch fromme und viel gewissenhafte Soldaten zu finden, welche sich nicht allein auf den Schuß, sondern auch auf die Schußgebetl[2] befleißen, es sind dergleichen noch wohl anzutreffen, die nicht allein an das gewöhnliche Proviantbrot denken, sondern auch den unter der Gestalt des Brots verhüllten Gott eifrigst anbeten und verehren; es sind noch viele, die nicht allein auf die Kriegsparola[3] emsig acht haben, sondern auch das Wort Gottes möglichst anhören; auch sind nicht wenig, die in Anhörung der Trummel[4] sich auch wohl die letzte Posaun[5] vorbilden, welche anmutige Gedanken manchem das Herz also säubern, daß er unter dem eisernen Harnisch ein güldenes Gewissen trägt. Dergleichen tapfere Soldaten sind bei männiglich ewigen Lobes wert, und werden diese so glücklich Himmelsburg erobern, als sie Philippsburg[6] eingenommen; auch gebührt solchen aller möglichste Respekt auf dieser Welt.

---

[1] Avantgarde (franz.) ‚Vorhut', ‚Vortrab'; Gegensatz: Arrièregarde ‚Nachhut', ‚Nachtrab', wofür A. a S. C. Retrogarde schreibt.

[2] Schußgebetl ‚Stoßgebetlein'; siehe Bd. I, S. 141, Anm. 4.

[3] Párola (ital.) ‚Losungswort'; siehe Bd. I, S. 78, Anm. 3.

[4] Trummel ‚Trommel'. Dieses erst im späteren Mittelhochd. in der Form trumel, trumbel auftretende Wort beruht wie die romanischen Wörter ital. tromba, franz. trompe, auf althochd. trumba, trumpa ‚Trompete', ‚Posaune'.

[5] Die letzte Posaun ‚die Posaune des jüngsten Gerichtes'. — Matth. 24, 31: Und er (der Menschensohn) wird seine Engel mit der Posaune und großem Schalle senden; diese werden seine Auserwählten von den vier Weltgegenden und von einem Ende des Himmels bis zu dem andern versammeln. — 1. Korinther 15, 51 und 52: Sehet! ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden alle auferstehen.... Dies wird plötzlich auf den Schall der letzten Posaune geschehen. Denn die Posaune wird erschallen, die Toten werden unverweislich auferstehen.

[6] Philippsburg, jetzt eine Stadt im badischen Kreise Karlsruhe, an einem toten Rheinarm, mit 2500 Einwohnern, war früher nur ein Flecken, Udenheim, den Bischof Gerhard 1338 mit Mauer und Graben befestigte. Der Bischof von Speyer, Philipp Christoph von Sötern, erwählte den Ort zu seiner Residenz, ließ ihn seit 1618 neu befestigen und nannte ihn dem Apostel Philippus zu Ehren Philippsburg. In den Kriegen des 17. Jahrh. spielte der Ort eine große Rolle. Im dreißigjährigen Krieg fiel er der Reihe nach den Schweden, Franzosen, Kaiserlichen und zuletzt wieder den Franzosen in die Hände. 1679, also in dem Jahre, da A. a S. C. sein „Merk's Wien!" schrieb, kam Philippsburg wieder an Deutschland zurück. Die seitdem immer mehr zerfallende Feste wurde im Winter 1800/1801 geschleift.

Über das hat man zu allen Zeiten der Soldaten ihre kühne Taten wohl in Obacht[1] gezogen und solche fein auf alle Weis mit schuldigster Dankbarkeit vergolten, denn die Vergeltung und verpflichtete Erkenntnis ist der beste Trompetenschall, welcher dem Kriegsmann die Courage vermehrt und ihn zu dem tapferen „Wehr dich“ anfrischt.

Es ist ein gewisses Spiel, insgemein genannt das Schachspiel, allwo mit Lust zu sehen ist, wie ein Stein dem andern so ernstlich nachsetzt, und weil sie mit gewissen Namen und Titeln gezeichnet sind, darunter der König und die Königin die Vornehmsten, also ist mit Verwunderung zu sehen, wie der Laufer den Springer aus dem Sattel hebt, wie der Springer den Bauern zwiefelt,[2] wie sich der Springer an der Bastei versteigt,[3] wie dem Bauern der Laufer seinen Rest gibt; vor allem aber ist in besagtem Spiel dies zu lachen, daß manchesmal ein Bauer, der sich wohl hält und tapfer um sich schlägt,[4] kann zu königlicher Hoheit gelangen. Ist ja viel! Sei dies ein Spiel und bleibt ein Spiel, so ist doch wahr beinebenst,[5] daß die Soldaten sich wünschten, es möchte jetzige Welt aus diesem Spiel einen Spiegel machen und sich darin fein wohl ersehen, wie man der Soldaten nicht ihr niederträchtiges[6] Herkommen und mit Stroh bedecktes Stammhaus soll anschauen, sondern vielmehr deren martialische[7] Taten und ritterliche Faust hoch-

---

[1] in Obacht ziehen ‚hochachten‘.

[2] zwiefeln (bayr.-österr.) ‚zwiebeln‘, ‚einen in die Enge treiben‘, ‚ihm arg zusetzen‘; zu Zwiebel, das mit zwie (zwei) nichts zu tun hat, sondern eine Umdeutschung des lat. caepula ist, woher auch ital. cipolla, franz. ciboule. Das echte deutsche Wort für Zwiebel ist Bolle ‚Knollen‘, ‚Kugel‘.

[3] wo sich der Springer an der Bastei versteigt — dem Springer (vulgo Rössel) wird von der Bastei (jetzt gewöhnlich Turm genannt) der Ausweg abgeschnitten.

[4] Erinnert an

Wer auf Gott vertraut
Und feste um sich haut,
Hat nicht auf Sand gebaut.

[5] beinebenst (aus bei, in eben mit genetivischem s und pleonastischem t wie einstmals d. i. einsmals) ‚dabei‘, ‚daran‘.

[6] niederträchtig ‚niedrig‘, siehe S. 57, Anm. 8.

[7] martialisch (von dem Namen des römischen Kriegsgottes Mars) ‚heldenmütig‘.

achten, denn es ist gar nichts Neues, daß aus Ackerleut wackere[1] Leut geworden.[2]

Der Athener Iphikrates,[3] dessen Vater die Schuh geflickt, Tullus Hostilius,[4] dessen Vater die Schaf gehütet, Servius Tullius,[5] dessen Mutter eine Dienstmagd, Tarquinius Priscus,[6] dessen Vater ein Kaufmann, Amilius Scaurus, dessen Vater ein Kohlbrenner,[7] Opilius Macrinus,[8] dessen Vater ein Hausknecht, Marcus Pupienus, dessen Vater ein Schmied,[9] Diocletianus,

---

[1] Beachte den Reim: Acker — wacker.

[2] Gemeint sind die Soldaten, die es nicht durch „pravierende Lage", sondern durch „brave Courage" (siehe S. 20, Anm. 5) zu etwas gebracht haben.

[3] Der Schuhmacherssohn Iphikrates aus Athen schwang sich zu den höchsten Würden der Republik empor und wurde einer der tüchtigsten Feldherren der Athener. Er starb um 353 v. Chr.

[4] Tullus Hostilius, der dritte römische König, angeblich von 672 bis 640 v. Chr., bekriegte mit Erfolg die Albaner und Latiner.

[5] Servius Tullius wurde, obwohl der Sohn einer Sklavin, Schwiegersohn des fünften römischen Königs Tarquinius Priscus und sein Nachfolger (578—534 v. Chr.)

[6] Zur Zeit, da Ancus Marcius als vierter König über Rom herrschte, kam Lukumo, ein Sohn des Korinthers Demaratos, der nach Tarquinii in Etrurien geflohen war, in die Siebenhügelstadt, wurde von dem genannten König zum Vormund seiner Söhne bestellt und usurpierte 616 v. Chr. den Thron, den er unter dem Namen Tarquinius bis 578 innehatte. Er legte die Niederungen Roms durch großartige Kloakenbauten trocken, erbaute Forum und Zirkus und gründete den Tempel auf dem Kapitol.

[7] Marcus Ämilius Scaurus war in seiner Jugend so arm, daß er mit seinem Vater das Geschäft eines Kohlenbrenners ausübte. Später wurde er Rechtsanwalt und machte sich durch seine Beredsamkeit einen großen Namen. Der Reihe nach Ädil, Prätor und Konsul (116 v. Chr.), wurde er 113 zum Führer der Gesandtschaft gewählt, die die Römer an Jugurtha, den König der Numider, schickten.

[8] Marcus Opilius Severus Macrinus, war zuerst Gladiator (Fechter), dann Gerichtsschreiber, Verwalter, Beamter des Prätors. Er ließ 217 den römischen Kaiser Caracalla, einen grausamen Wüterich, ermorden und folgte ihm in der Regierung. Schon ein Jahr darauf fiel er im Kampfe mit dem von den Legionen zum Kaiser ausgerufenen Heliogabalus. Diesen ermordeten die Prätorianer drei Jahre später.

[9] Marcus Clodius Pupienus Maximus, eines Schmiedes Sohn, gelangte durch seine großen Verdienste zu den höchsten Ehrenstellen, die der römische Staat zu vergeben hatte. Nachdem er Militärtribun, Senator und Prätor gewesen war, erlangte er 227 das Konsulat, wurde dann Prokonsul von Bithynien, Präfekt von Rom und 237 Kaiser.

dessen Vater ein Schreiner,[1] Valerius Maximianus, dessen Vater ein Bauer,[2] Justinus Thrax, dessen Vater ein Bettler[3] — alle diese und noch viel andere mehr sind allein wegen ihrer heroischen Tapferkeit und herzhaftestem Gemüt zu hohen Ehren gestiegen, ja sogar zu Zepter und Kron gelangt, und also bei der Welt und vor der Welt sattsam gezeugt, wie sehr man die wackeren Soldaten soll respektieren.

Wer da? Nicht guter Freund! Wer ist nicht guter Freund? Ich, sagt der Tod. Hallo, Bursch ins Gewehr! Meine lieben Soldaten, antwortet der Tod, ich lache mir die Haut nicht voll an, denn ich hab keine, aber das Schmutzen[4] kann ich gleichwohl nicht lassen. Daß ihr vermeint, meine Sensen solle sich vor euren Piken und Hellebarden[5] entsetzen, das gereicht mir zu einem ewigen Spott. Wie vielen Hebräern allein hab ich gewalttätig das Leben genommen! Die Summa aller Juden, denen ich gewalttätig habe das Leben genommen, sagt der Tod, und die ich ritterlich besiegt, steigt nach klarem Zeugnis der göttlichen Schrift auf die achtmalhundertvierundfünfzigtausendmaltausend,[6] zweitausendsiebenundsechzig. Und ich soll euch Soldaten

---

[1] Caius Valerianus Diocletianus, geboren in Dalmatien 239, diente zuerst als einfacher Soldat, brachte es bis zum Feldherrn und wurde 284 vom Heer zum römischen Kaiser ausgerufen. Er unterwarf die Quaden, Sarmaten, Ägypter, Mauren und Perser. Am 23. Februar 303 unterzeichnete er das Edikt jener schrecklichen Christenverfolgung, die von dem genannten Zeitpunkte bis zu seinem Tode 313 dauerte.

[2] Marcus Aurelius Valerius Maximianus Herculeus, als Sohn sehr armer Landleute um 250 in Sirmium geboren, wurde wegen seiner hohen militärischen Talente von Diocletianus 285 zum Cäsar, 286 zum Mitregenten erhoben, erhielt bei der Teilung des Reiches 292 Afrika und Italien, dankte 305 ab, mußte 308 vor seinem Sohne Maxentius nach Gallien fliehen, suchte Konstantin den Großen zu stürzen und ward 310 in Massilia (Marseille) getötet.

[3] Justinus der Thraker, geb. 450 in Thrakien von sehr armen Eltern, brachte es vom einfachen Soldaten zum Tribunen, Feldherrn, Senator; nach dem Tode des Anastasius wurde er durch die Prätorianer zum Kaiser ausgerufen (518). Er starb 527.

[4] schmutzen (bayr.) ‚schmunzeln'; es ist das mittelhochd. smutzen ‚lächeln'. ‚den Mund zum Lachen verziehen'.

[5] Hellebarde (aus mittelhochd. helm ‚Helm' und mittelhochd. barte ‚breites Beil' vgl. Fleischerbarte ‚Fleischerbeil') ‚Beil' zum Durchhauen des Helms; davon franz. hallebarde.

[6] 1000 × 1000 = 1,000.000. Das Wort Million kommt erst im 17. Jahrh. allmählich in Gebrauch. A. a S. C. hat es zwar gekannt, ist aber dem Neuling meistens aus dem Wege gegangen.

fürchten? Nein, nein! Nein, nein! Das Gewehr ab, obzwar euer Kriegshaupt Mars und ich Mors Namens halber etwas verwandt,[1] so mag[2] ich doch diesfalls die Neutralität nicht lassen einschleichen, sondern erklär mich euch zu einem ewigen Feind, und ist keiner befreit von meiner Botmäßigkeit. Wer daran einen Zweifel faßt, der frag zu Wien die erste[3] Schildwacht.

Weil Wien eine Vormauer des löblichen Teutschlands für den ottomanischen Erbfeind, deswegen ist solche Stadt auf das ansehnlichste befestigt und mit starken Basteien und Schanzen wider allen feindlichen Gewalt auf das sicherste umgeben. Da nun die obere Stadt Jerusalem[4] von dem apokalyptischen Chronisten[5] beschrieben wird, als habe sie zwölf starke Tor,[6] und die Wienstadt aber sechs Tor, so könnt man sie für ein halbes Himmelreich benamsen, wenn man doch will diesen Namen auf Erden mißbrauchen. Vernünftig aber ist es, daß eine Festung nicht allein besteht in hocherbauten Ringmauern und starken Basteien, sondern auch, ja vörderst in gewehrhafter[7] Mannschaft, daher ist auch die Wienstadt jederzeit auf das vorsichtigste mit einer auserlesenen Garnison versehen gewesen, welche aber auch anno 1679 der allgemeine Tod ziemlich gemustert,[8] und hat zwar von uralten Zeiten her die wienerische Soldateska ihre große Wacht gehabt mitten in der Stadt und ist Schildwache gestanden auf dem Ort Peters-Freithof genannt; heuer hat der Tod die Ordnung umgekehrt, auch wider den Willen der hohen Offiziere, und haben der mehrste Teil müssen Schildwacht liegen auf dem Freithof, wie denn anfänglich dieser grassierenden[9] Pest der Tod

---

[1] Mars (Kriegsgott) und lat. mors (Tod) sind sprachlich nicht verwandt, sondern weisen nur zufälligen Anklang auf, wie z. B. Marter und Mörder.

[2] mag ‚kann'.

[3] die erste, wir ‚die erste beste'; vgl. franz. le (la) premier (première) venu(e), bisweilen auch le beau premier.

[4] Über die obere Stadt Jerusalem siehe Bd. I, S. 147, Anm. 6.

[5] Apokalyptischer Chronist — Johannes, der Verfasser der Offenbarung (Apokalypse).

[6] Die zwölf Tore waren zwölf Perlen; ein jedes Tor aus einer Perle; die Gassen der Stadt reines Gold, wie ein durchsichtiger Krystall. Apokalypse 21, 21.

[7] gewehrhaft ‚fähig, das Gewehr zu tragen'.

[8] mustern ‚Auslese halten'; die Scharen ‚dezimieren', ‚lichten'.

[9] grassieren ‚wüten'; vom lat. grassari, dem Intensivum von gradi ‚schreiten'.

zum allerersten in die Wachtstuben geschlichen, auf den Basteien, allwo der Soldaten ihre bequemlichen Wohnungen sind, unaufhörlich Rund[1] gegangen und auf eine unbeschreibliche Weis unter ihnen gewütet.

Man wird es mir diesfalls nicht für ungut ausmessen, wenn ich etwas vom Toback,[2] als der Soldaten gewöhnlichem Konfekt, beifüge. Dieses Kraut wird nach Johannes Nicotius, Franz II., Königs in Frankreich, Rat und Legaten in Portugal, Nicotiana,[3] von den Inwohnern der Insel Virginia Uppotovoc,[4] nach dem Großprior in Frankreich,[5] der solches Kraut von Nicotius zu Lissabon in Portugal empfangen, herba Magni Prioris, von den Inwohnern Hispaniolas[6] cozobla,[7] von anderen planta Indica,[8] piperina,[9] buglossum,[10] antardium[11] ꝛc. genannt, ja hunderlei dergleichen Namen gewinnt das Kraut. Mich wundert nur, daß es keiner herba militaris oder Soldatenkraut nennt, zumalen es bei niemand so gewöhnlich als bei diesen. So viel

[1] Rund gehen ‚die Runde machen', ‚patrouillieren'.

[2] Toback (wohl nach engl. tobacco, noch im 18. Jahrhundert in der Schriftsprache, jetzt Tabak), ital. tabacco, span. tabaco. So nannten nämlich die Indianer auf der Insel Guanahani, als Kolumbus am 12. Oktober 1492 mit seinen Spaniern dort landete, die durch Wickeln des Maisblattes (Mais ist das westindische Wort mahis) gemachte zylinderförmige Rolle, die sie mit dem trockenen Kraut der Pflanze füllten und an einem Ende anzündeten, am anderen aber in den Mund nahmen und so den Rauch einsogen und wieder ausbliesen.

[3] Johannes Nicotius (Jean Nicot), französischer Gesandter am portugiesischen Hofe, geb. 1530 in Nimes, gest. 1600, soll 1560 die Tabakspflanze in Frankreich eingeführt haben, die ihm zu Ehren Nicotiana genannt wurde. Er empfahl sie als Arznei.

[4] Uppotovoc = Uppo + tovoc (tobok, toback, tabak).

[5] Großprior (grand-prieur), Malteserritter, ausgezeichnet durch die Ordenswürde des Großpriorats. In Frankreich zählte man ihrer drei: den Großprior Frankreichs, Aquitaniens und der Champagne. Die Großprioren hatten das Recht, alle fünf Jahre einer ihnen zusagenden Persönlichkeit eine Komthurei zu übertragen.

[6] Hispaniola — d. i. Klein-Spanien — so nannte Kolumbus die von ihm am 6. Dezember 1492 entdeckte Insel Haïti.

[7] Auf Haïti hieß bei den Eingebornen ein gabelförmiges Rohr zum Einziehen des Rauches tabaco, während das Kraut selbst, das sie rauchten, cohoba, cohobba genannt wurde. In diesem Sinne ist wohl das Abrahamsche cozobla zu verbessern.

[8] planta Indica ‚(west-)indische Pflanze'.

[9] piperina ‚Pfefferkraut'.

[10] buglossum (Anchusa officinalis) ‚Ochsenzunge'.

[11] antardium, richtig: anticardium occidentale ‚Nierenbaum'.

man aber von Erfahrnis bisher wahrgenommen, hat dieses Kraut eine sehr heilsame Wirkung auch wider die Pest, wie denn vermerkt worden, daß Weinrauten[1] und Toback in Wein eine Stunde geweicht und mit Zitronisaft den Pestsüchtigen nicht ohne Nutzen sind gegeben worden. Absonderlich sei dienlich bei dieser Zeit der Tobackrauch wider den vergifteten Luft. Diesen haben die guten Soldaten allhier mehr als sonst nach Gewohnheit gebraucht, und er mutmaßlich vielen ein bewährtes Mittel gewesen; viel aber sind gleichwohl von dem tobenden Tod hingerissen worden, als zeige er, daß er keinen Stand unangefochten lassen wolle. Der Tod tät übersteigen, durchsuchen alle Basteien und Festungswerke dieser Stadt, wo er etwa einen Soldaten möchte erhaschen; dieser zaundürre Gefreite, mit keinem andern Gewehr, als mit seiner Totensense ging Rund durch alle Schildwachen, machte den Anfang auf der Kärnerbastei,[2] von dannen auf die Augustinerkordina,[3] von dannen auf die Burgbastei, von dannen auf die Burgkordina, von dannen auf die Löwelbastei, von dannen auf die Löwelkordina, von dannen auf die Melkerbastei, von dannen auf die Schottenkordina, von dannen auf die Arsenalkordina, von dannen auf die Neubastei, von dannen auf die Münchkordina,[4] von dannen auf das Neue Werk, von dannen auf die Biberkordina, von dannen auf die Dominikanerbastei, von dannen auf die Stubentorkordina, von dannen auf die Braunbastei, von dannen auf die Braunkordina, von dannen auf die Wasserkunstbastei, von dannen auf die Kärnerkordina; und wollt fast der Tod aus einer jeden Bastei einen Graben machen, absonderlich aber ist zwischen der Schottenkordina und Arsenalkordina eine Bastei mit Namen Elendbastei, welcher Namen von uraltem herrührt; auf dieser hat der unersättliche Tod zum mehrsten seinen Grimm spüren lassen; denn, allerliebste Soldaten, ihr könnt mir's nicht absprechen, daß in und an der Pest sterben nicht sei[5] wahrhaftig ein Elend zu sterben.

---

[1] Weinraute, auch Gartenraute genannt (Ruta graveolens).

[2] Es werden nun alle Festungswerke von Alt-Wien der Reihe nach aufgezählt.

[3] Cordina, ‚Cortine', ‚Courtine' (Mittelwall zwischen je zwei Bollwerken oder Bastionen).

[4] Münch ‚Mönch'; zu den München ergab den Ortsnamen München.

[5] Offenbarer Latinismus: non nego quin.

Der streitbare König Asa[1] (weil er sich vörderst auf Gott verlassen, deshalben ist er auch nicht verlassen worden) hat einst wider die Mohren Krieg geführt, aus denen in einer Schlacht zehnmalhunderttausend geblieben. Auf solche Weis sterben, ist bei den Soldaten kein Elend.

Gideon, der kühne und tapfere Kriegsheld, dem gleichmäßig der Schutz des Allerhöchsten der beste Kriegsschild war, hat eine blutige Schlacht wider vier König geführt, in der hundertundzwanzigtausend Mann in das Gras gebissen.[2] Auf solche Weis sterben ist bei den Soldaten kein Elend.

Als Boleslaus,[3] der fünfte König in Polen, wider die Tartaren eine große Mannschaft ins Feld stellte, ist ihm das Glück dergestalt mißgönnet[4] gewesen, daß er gar auf das Haupt geschlagen worden, und damit die Tartaren die Anzahl der Toten möchten wissen, haben sie einem jeden auf der Walstatt das rechte Ohr abgeschnitten und gestaltermaßen neun große Säck angefüllt! Auf solche Weis sterben ist bei den Soldaten kein Elend. Denn es pflegte der berühmte Soldat Epaminondas[5] zu sagen: Pulcherrimum esse genus mortis in bello mori, ‚es sei kein schönerer Tod als im Krieg'.[6] Aber im Quartier sterben, auf

---

[1] Asa, König von Juda, schaffte den Götzendienst ab und erneuerte den Jehovadienst, den seine Vorgänger verlassen hatten. Er trug einen glänzenden Sieg davon über Zara, den König von Äthiopien, der ihn mit einer furchtbaren Armee angegriffen hatte. Er starb 910 v. Chr. nach einer 41jährigen Regierung. Vgl. 3. Buch der Könige, 15 und 2, Chronik 14.

[2] Über Josephus Flavius, auf den sich A. a S. C. für diese Stelle beruft, siehe S. 129, Anm. 3. — In der Redensart ‚ins Gras beißen' ist beißen ‚absteigen', ‚fallen', ‚stürzen'; vgl. mhd. erbeiten, erbeizen.

[3] Boleslaw V. der Keusche folgte Leszek dem Weißen 1228 und regierte bis 1279. — Als die Mongolen (Tartaren) unter Batus' Führung in Rußland eindrangen, herrschten vier Hauptfürsten über das geteilte Polen: Heinrich I. der Bärtige besaß Breslau und einen Teil von Schlesien, Boleslaw der Keusche (Schamhafte) Krakau und Sandomir, Konrad Masovien, wozu Warschau gehörte, nebst Kujavien, Ladislaus Posen und Gnesen. Vgl. Schlosser, Weltgeschichte, V, S. 507.

[4] mißgönnet, bayr.-österr. Mittelwort der Gegenwart für ‚mißgönnend' (mißgünstig).

[5] Über Epaminondas siehe Bd. I, S. 62, Anm. 2.

[6] Der berühmte griechische Biograph und Moralist Plutarch, auf den sich Abraham für diese Stelle beruft, wurde i. J. 50 n. Chr. in Chäroneia in Böotien geboren. Nachdem er lange Zeit gereist war, kam er nach Rom, wo er eine Philosophenschule gründete. Kaiser Trajan

dem Strohsack sterben, ohne sichtbaren Feind sterben, ohne Sieg und Viktori sterben, ohne Degen sterben, im Lazarett sterben, an der Pest sterben, das dünkte manchem tapferen Soldaten ein Elend sein zu sterben,[1] und sind solchergestalten aus der wienerischen Garnison nicht nur hundert, nicht nur zweihundert, nicht nur drei-, vier-, fünf- und sechshundert, sondern mehr von der leidigen Sucht[2] hingerissen worden, also zwar, daß man genötigt worden, die berühmteste[3] Festung mit neuer und tauglicher Mannschaft zu versehen. Ein Elend ist es allen Augen vorgekommen, wenn sie fast täglich sahen, absonderlich in dem Monat September und Oktober, wie die Schildwachen auf den Basteien ganz erbleicht gestanden, und manchesmal wäre vonnöten gewesen, die Musketen hätten den Soldaten getragen und nicht der Soldat die Musketen.[4] Ist aber dessen kein Wunder; denn er sah den ganzen Tag, die ganze Nacht nichts als Totenwägen, Totentruhen, Totentrag, Totensessel. O wie mancher, als man neben seiner[5] einen Wagen um den andern mit Toten angeladen zu dem Tore hinausgeführt, dachte bei sich selbst, vielleicht

---

machte ihn zum Konsul und Statthalter von Illyrien und auch dessen Nachfolger Hadrian (siehe S. 145, Anm. 1) erwies ihm seine Gunst. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in seinem Vaterland, wo er zu den höchsten Würden emporstieg und um 120 starb. Das Werk, das seinen Namen besonders berühmt gemacht hat, sind seine 46 vergleichenden Biographien berühmter Griechen und Römer (Vitae parallelae). Seine philosophischen Schriften: Moralia und Ethica lehnen sich an Plato (siehe S. 142, Anm. 1) an.

[1] Vgl.: Des Knaben Wunderhorn, ‚Landsknechtlied‘:

Kein schön'rer Tod ist auf der Welt,
Als wer vorm Feind erschlagen
Auf grüner Heid, in freiem Feld
Darf nicht hör'n groß Wehklagen —
Im engen Bett sonst einer allein
Muß an den Totenreihn,
Hier aber find't er G'sellschaft fein:
Fall'n mit wie die Kräuter im Mai'n.

[2] Sucht ‚Seuche‘; Sucht heute fast nur noch in Zusammensetzungen, wie Gelb-sucht, Wasser-sucht, Fall-sucht, aber auch fallende Sucht.

[3] berühmteste ‚überaus berühmt‘ (Elativ).

[4] Vgl. Uhland ‚Schwäbische Kunde‘:

Den Pferden ward's so schwach im Magen,
Fast mußt' der Reiter die Mähre tragen.

[5] neben seiner ‚neben ihm‘.

morgen, vielleicht übermorgen wird dieser mein matter Leib auch diese Straßen wandern und dieses elenden Todes sterben; das heißt Schildwache, abgelöst auf der Elendbastei.

Liebe Soldaten, was die Bastei dieses Namens in Wien anlangt, kann ich nicht widerleinen,[1] aber ihr bekleidet mir insgemein den Tod mit lauter Elendleder,[2] ihr müßt aber wissen, daß nicht ein jeder Tod solchen Titel verdient. Wenn ich schon stirb in einer stinkenden Senkgruben,[3] wie die römische Jungfrau Felicula,[4] so ist dies doch kein elender Tod, wenn ich nur gutem Gewissen stirb und keinen Gestank der Todsünd an mir hab.

Wenn ich schon stirb[5] in einem tiefen Brunnen, wie der burgundische König Sigismund,[6] so ist dennoch dies kein elender

[1] kann ich nicht widerleinen ‚kann ich nicht ablehnen, abstreiten', d. h. ‚sie verdient den Namen Elendbastei jetzt wirklich'.

[2] ihr bekleidet den Tod mit lauter Elendleder ‚euch scheint jeder Tod elend zu sein'. Wortspiel mit Elenhaut; vgl. Schiller im Wallenstein: Er trägt ein Koller von Ellenhaut.

[3] Es ist eine uralte indogermanische Tötungsweise, jemand in eine Senkgrube zu werfen.

[4] Die heilige Jungfrau Felicula, eine vornehme Römerin, weigerte sich, einen angesehenen Römer zu ehelichen, ward unter Domitian zum Tode verurteilt, hingerichtet und ihr Leichnam in die Kloake geworfen. Der Priester Nicomedus holte ihn heraus und bestattete ihn unweit von Rom, was ihm selbst das Leben kostete.

[5] stirb (bayr.-österr.) ‚sterbe'.

[6] Der heilige Burgunderkönig Sigismund folgte seinem Vater Gundebald 516 in der Regierung und bekehrte sich zum Christentum, das er in seinen Ländern einführte. Nachdem er seinen — wie sich bald herausstellte, ungerechterweise — einer Verschwörung beschuldigten Sohn hatte töten lassen, erfaßte ihn eine solche Reue, daß er sich in ein Kloster zurückzog, um für seine Sünde zu büßen. Aber auf Anstiften Chlodomers, des Königs von Orléans, empörten sich seine Untertanen wider ihn, und Clodomir ließ ihn mit seiner ganzen Familie in einen Brunnen werfen. — A. a S. C. beruft sich auf Paulus Æmilius, über den folgendes zu sagen ist. Ludwig XII. von Frankreich wandte sich, als er die französische Geschichte in zierlichem Latein schreiben lassen wollte, an Stephan Poncher, Bischof von Paris und später Erzbischof von Sens, um Rat, und dieser empfahl ihm den Italiener Emilio, der dann unter dem Namen Paulus Æmilius der Geschichtschreiber Frankreichs wurde, das bis dahin nur Chroniken besessen hatte. Æmilius kam wahrscheinlich um das Jahr 1499 nach Paris, und der König, der ihn zum Historiographen ernannt hatte, gab ihm eine Domherrnstelle, damit er ungestört der Erfüllung seiner Aufgabe obliegen könne. Er arbeitete sein Werk in Hinsicht auf die Form mit solchem Fleiße aus, daß er nicht weniger als 16 Jahre an dem Stile feilte, ehe er die ersten vier Bücher erscheinen ließ. Im Jahre 1517 gab er diese vier Bücher fran-

Tod, dafern mir nur die Gnad Gottes nicht in den Brunnen gefallen; wenn ich schon stirb durch Einfallung eines Hauses, wie der starke Held Samson,[1] so ist gleichwohl dies kein elender Tod, wenn nur mein Gewissen ganz verbleibt.

Wenn ich schon vor Hunger stirb, wie der engelländische König Richardus II.,[2] da ist auch dies kein elender Tod, so nur die Seel mit der Gnad Gottes ersättigt ist; wenn ich schon stirb in einem kotigen Morast, wie der ungarische König Ludwig,[3] so ist gleichwohl dies kein elender Tod, wenn nur das Gewissen nicht bemailigt ist.[4] Wenn ich schon stirb in einer Schlacht,

---

zösischer Geschichte (De Rebus gestis Francorum libri IV, Paris) heraus, und erst 10 Jahre nach seinem Tod erschien sein aus zehn Büchern bestehendes Werk, das die Geschichte bis auf den Anfang von Karls VIII. Regierung enthält, vollständig. Der gelehrte Latinist Justus Lipsius (siehe Bd. I, S. 34, Anm. 5) preist ihn über die Maßen und behauptet, daß sein Stil den Mustern der Alten vollkommen entspreche. Vgl. Schlosser, Weltgeschichte, IX, S. 467 u. 468.

[1] Richter 16, 29 u. 30: Und er (Samson) faßte die beiden Säulen, auf denen das Haus ruhte und hielt eine derselben mit der rechten, die andere mit der linken Hand und sprach: Meine Seele sterbe mit den Philistern! Und er schüttelte mit Anstrengung die Säulen, und das Haus fiel zusammen über alle Fürsten (der Philister) und das übrige Volk, das daselbst war, und er tötete viel mehr bei seinem Tode, als er im Leben früher getötet hatte.

[2] Richard II. folgte 1377 seinem Großvater Eduard III. auf dem Thron von England, stand zuerst unter der Vormundschaft seiner Oheime, der Herzoge von Lancaster, York und Gloucester, dann eines Regierungsausschusses von 14 Personen, befreite sich von diesem, stürzte sich durch glänzende Hofhaltung in Schulden, verbannte die widerspenstigen Herzoge von Norfolk und Hereford, mußte sich diesem, der an der Spitze eines 60.000 Mann starken Heeres gegen ihn zog, 1399 ergeben und im Tower eine Entsagungsakte unterzeichnen. Er starb am 14. Febr. 1400 als Gefangener auf dem Schlosse Pontefract den Hungertod.

[3] Ludwig II. König von Ungarn und Böhmen, folgte 1516 — unter der Vormundschaft des Kaisers Maximilian I. — seinem Vater Wladislaw II. in der Regierung, brachte ein Heer gegen die Türken auf, und wagte es, Soliman 1526 bei Mohács eine Schlacht zu liefern. Fast der ganze ungarische Adel ging dabei zugrunde, der König selbst ertrank auf der Flucht in einem Sumpf.

[4] bemailigt sein (bayr.-österr.) ‚einen Makel (Mal, Fleck) haben'; Mail (vom lat. macula ‚Mal', ‚Fleck', ‚Makel'. Vgl.: ‚Der Apfel hat a Mail' (durch Anfaulen beschädigte Stelle) und Schmellers Zitat aus dem alten Katechismus:

Wers dritte Gebot nit will bemailigen,
Der soll den Feiertag heiligen.

Kaum ist hier zu denken an althochd. mel ‚Unrat', ‚Jauche'.

wie Alaricus, König in Spanien;[1] nichtsdestoweniger ist auch dies kein elender Tod, wofern nur die Seel keine tödliche Wunden hat. Wenn ich schon stirb in einer Jagd wie Kaiser Ludovicus,[2] so ist dies keineswegs ein elender Tod, dafern nur die Seel nicht in die Garn des bösen Feindes geraten. Wenn ich schon stirb an einer Mücken in einem Trunk, wie Hadrianus der Vierte,[3] so ist dies auch kein elender Tod, wenn nur nicht sündige Grillen in dem Gewissen eingenistet haben.[4]

Also wenn ich schon stirb an der Pest, so ist dies kein elender Tod, dafern nur die Gnad Gottes in mir lebt, ist doch der hl. Ludovicus, König in Frankreich, an dieser leidigen Sucht gestorben.[5] Daher laß sterben den Leib im Feuer oder

---

[1] Alarich II., der achte Gotenkönig in Spanien, folgte 484 seinem Vater Eurich. Er besaß außer Spanien auch das Languedoc und die Provence. Der Frankenkönig Chlodwig I. (siehe S. 166, Anm. 6), eifersüchtig auf Alarichs Macht, lieferte ihm in den Ebenen von Vouillé, bei Poitiers, eine große Schlacht. Alarich, vollständig besiegt, fiel durch Chlodwigs Hand, 507.

[2] Ludwig IV., der Bayer, wurde 1314 von vier Kurfürsten zum Kaiser erwählt, kriegte acht Jahre gegen seinen Gegenkönig Friedrich den Schönen von Österreich, brachte durch eigenmächtige Scheidung der mit dem böhmischen Prinzen Johann verheirateten Margareta Maultasch und ihre Vermählung mit seinem Sohne Ludwig, Tirol und Kärnten an sein Haus und erbte durch seine Gemahlin Margareta Holland, Zeeland, Friesland und Hennegau. Wegen dieser Machterweiterung verhaßt, wurde er 1346 von fünf Kurfürsten abgesetzt, die Karl IV. (Bruder des Prinzen Johann) wählten. Er starb am 11. Oktober 1347 auf einer Bärenjagd.

[3] Hadrianus IV., Papst von 1154 bis 11. September 1159.

[4] eingenistet haben — der jetzige Sprachgebrauch verlangt ‚sich'.

[5] Ludwig IX., der Heilige, der älteste Sohn des frommen und tapferen Ludwig VIII. und der spanischen Prinzessin Blanca, nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Geschichtschreiber ein vollendetes Muster aller christlichen Tugenden, gelobte, todkrank darniederliegend, auf die Trauerbotschaft, daß Jerusalem von den Sarazenen den Christen wieder genommen worden sei, einen Kreuzzug, den er auch 1248 antrat und von dem er erst nach sechs Jahren wieder in seine Heimat zurückkehrte. Als sich das Abendland 1270 zu einem neuen Kreuzzug rüstete, segelte er mit seiner Flotte nach Tunis, von dessen Seeräubern die Kreuzfahrer viel zu leiden hatten. Aber in seinem Lager brach die Pest aus und raffte in wenigen Tagen die Hälfte seiner Armee hinweg. Der König pflegte die Kranken und tröstete die Sterbenden, bis auch ihn die Seuche auf das Totenbett warf. — Ludwig IX. war wirklich ein König, denn er wußte nicht nur andere, sondern auch sich zu beherrschen. Mitten im Hofleben war er rein wie ein Engel, strenge gegen sich wie ein Einsiedler; Almosen geben war seine Leidenschaft, Aussätzige bedienen, seine

im Luft[1] oder im Wasser oder auf Erden, was liegt daran? Laß sterben diesen Madensack, diesen Mistfinken, dieses Wurmnest, dieses Laimhaus,[2] diesen Knollfinken,[3] diese Kotbutten, dieses Eitergeschirr, diesen Erdschrollen.[4] Laß sterben ein mächtiges Wesen! — dieses garstige Rathaus,[5] diesen lebendigen Wust,[6] diesen Laimlümmel,[7] diesen Wildfang, diesen Sauwinkel, diese Gestankbüchsen, diesen zierlichen Unflat, dies lebendige Aas,[8] diesen Aprillanten,[9] diese verhüllte Senkgruben, diesen geschwärsüchtigen[10] Dalken,[11] diesen Krätzenmarkt, dieses sechs Schuh lange Nichts, laß sterben, laß verderben, er ist nicht zu bedauern, müßt nur sein, daß man etwa einer Mistbutten einen schwarzen Flor sollt anhängen, damit's für ihn die Klag trage.[12] Si consideras, quid per os, quid per nares, quid per aures ceterosque corporis meatus exit, vilius sterquilinium non vidisti, spricht gar schön von dem schändlichen Leib der claravallensische Abt[13] Bernardus: ‚Mein Mensch,

---

Erholung, Feinden verzeihen, die Wonne seiner Seele. Vgl. Bitschnau a. a. O. S. 625 und Seebeck a. a. O., S. 513. — A. a S. C. beruft sich für diese Stelle auf den berühmten französischen Geschichtschreiber Paulus Æmilius — siehe S. 200, Anm. 5.

[1] der Luft (bisweilen auch das Luft) sagt A. a S. C.; in Bayern noch heutzutage der Luft.

[2] Laimhaus ‚Lehmhaus'; österr.-bayr. Loām = Lehm.

[3] Knollfink sinnverwandt mit Mistfink; vgl. die Knolle (österr.-bayr. der Knolln) = ‚Erdenkloß'.

[4] Erdschrollen ‚Erdklumpen'; Schrolle oberdeutsch für Scholle.

[5] Wenn der Leib ein garstiges Rathaus genannt werden muß, so ist er — ein Unrat-Haus.

[6] Wust ‚Schmutzmasse'.

[7] Laimlümmel ‚Lehmlümmel'; über Lümmel siehe S. 114, Anm. 4.

[8] lebendiges Aas — weil der Verwesung preisgegeben. Vgl. Freidank, Bescheidenheit, 3 (übersetzt von Pannier):

Gleich einem Hauch fährt sie (scil. die Seele) von mir
Und läßt als Aas mich liegen hier.

[9] Aprillant — er narrt sich selbst, schickt sich selbst in den April, da er Hirngespinsten nachjagt.

[10] Über Geschwär siehe S. 175, Anm. 2.

[11] Über Dalk siehe S. 28, Anm. 6.

[12] die Klag tragen — in Trauer gehen, sich in Trauer hüllen. — A. a S. C. will offenbar sagen: Um den Verlust eines so garstigen Dinges, wie der Leib, diese Mistbutte, es ist, kann nur eine wirkliche Mistbutte Trauer anlegen.

[13] Über den claravallensischen Abt — St. Bernardus ist gemeint — siehe Bd. I, S. 22, Anm. 1 und S. 110, Anm. 6.

wenn du erwägst, was du durch das Maul, durch die Nasen, durch die Ohren und durch die übrigen Leibespforten für ein Unflat ausführst, kannst doch keinen garstigeren Misthaufen nicht antreffen als dich'.[1]

Laß demnach sterben den Leib, dieses Krankenspital, dieses Spottmuster,[2] diese kleine Portion der Erde, laß sterben, laß verderben, wie, wo, wann, wodurch er stirbt, liegt nichts daran; aber das bitt ich dich um des Blutes Jesu Christi, das bitt ich dich um deiner Seelen Seligkeit willen, mit aufgehobenen Händen schreie ich vor dir, ja in beide Ohren, du wollest die Seel nicht sterben lassen, die Seel, dieses künstliche und köstliche Ebenbild Gottes, die Seel, dieses schöne und scheinende[3] Konterfei der allerheiligsten Dreifaltigkeit, die Seel, dieses kostbare und schätzbare Kleinod Gottes, die Seel, diese friedliche und freundliche Schwester der Engel, diese, o Mensch, laß nit sterben, welches da geschieht durch eine freiwillige Todsünd — dieser Tod allein ist ein Elend.

---

[1] Vgl. Freidank, Bescheidenheit, 4 (übersetzt von Pannier):

Der Leib, der ist ein böser Sack,
Er höhnet aller Würze Schmack.
Wenn man des Menschen Inn'res kehrte
Nach außen, es ihn wenig ehrte.
Wenn durch unsern Leib wir sähen,
Würden wir ihn wohl verschmähen.

Wie schön der Mensch auch außen ist,
Er ist doch innen fauler Mist.
Wie wir den Leib hier auch bewahren,
Er muß doch von den Leuten fahren.
Wie viel du Lieb im Leben hast,
Im Tod bist du zuwider fast.
Wie schön auch einer sei und wert,
Er wird doch, daß sein niemand gehrt.

[2] Spottmuster ‚des Spottes würdiges Wesen', ‚ein Monstrum, das den Spott erregt'.

[3] scheinend ‚strahlend', ‚leuchtend'; auch das althochd. scôni (schön) bedeutet in erster Linie ‚hell', ‚glänzend' und erst weiterhin pulcher (schön).

Mittam pestilentiam in medio vestri. Lev. 26, 25. — Ich will die Pest in eure Mitte senden. Lev. 26, 25.

Menschenwitz, was quälst dich viel,
Mit Sinnen und mit Dichten,
Du irrest doch, verfehlst das Ziel,
Und fängst nur leere G'schichten.[1]
Sieh, meine Sensen hat gewetzt,
Der die Menschen zu richten g'setzt,
Wirst sonst kein'n andern finden.
Singt und sagt nun alle Leut;
Gott straft wegen der Sünden.

Allhier wird derjenige entdeckt, welcher die Wienstadt, wie auch sonst andere Orte der Welt mit der pestilenzischen Seuch angesteckt.

Was die Pest sei, tun es mit reifem Urteil die wohlerfahrenen Medici genugsam entörtern,[2] sprechend, die Pest sei eine giftige ansteckende tödliche Krankheit, von einer solchen giftigen Materie herrührend, welche, dem Herzen durchaus und vörderst zuwider, alle dessen Lebensgeister und Kräfte unversehens abzehrt, wie nicht weniger auch viel schädlicher Zufäll und Nebenschwachheiten mit sich führt.

Wovon die Pest verursacht werde, beantworten es mehrmals die Arzneierfahrenen und fügen es zweierlei Ursachen bei:[3] tadeln entweder die Gestirn, daß dieselben mit ihren Influenzen uns mißgönnig[4] oder ropfen es den irdischen Elementen vor,[5] daß sie mit ihren giftigen Dämpfen und verfaulten Qualitäten uns solche Übel schmieden. Ich lobe soweit der Medici Aussag und wollt' derzeit ihnen nicht gern einen Stein in den Garten werfen,[6] allein ihr War taugt mir auf meinen Markt nicht, und ob ich schon mit dem hl. Paulus nicht bin verzuckt worden in[7]

---

[1] du erhaschest nur eitles Nichts.
[2] entörtern (wörtliche Übersetzung des lat. definire) ‚erörtern'.
[3] beifügen (wörtliche Übersetzung des lat. attribuere) ‚zuschreiben'.
[4] Dieser Satz zeigt, wie die Astrologie mit ihren unwissenschaftlichen Kombinationen auch die Heilkunde beeinflußt hat. — Mißgönnig ‚mißgünstig'.
[5] vorropfen ‚vorwerfen'.
[6] unbefugtermaßen — als Laie — etwas dareinreden.
[7] in = in'n = in den.

dritten Himmel,[1] auch nicht in das Protokoll der göttlichen Geheimniss' eingeschaut, so weiß ich doch, daß dieser giftige Pfeil mehrstenteil von der Hand Gottes abgedrückt wird, wie dessen vielfältige Zeugnis die göttliche Schrift beilegt.[2] Aus welchem augenscheinlich kundbar und offenbar, daß die Pestilenz eine Ruten sei, so die obere Hand Gottes flechtet.[3] Allbekannt ist, was dem David, diesem israelitischen Monarchen, begegnet, umwillen[4] selber wider den Willen Gottes das Volk gezählt und dadurch etwa einen eitlen Ehrenkitzel empfunden, daß ihn deshalben Gott gezüchtigt mit der pestilenzischen Seuch, wodurch in drei Tagen von Dan bis gen Bersaba in die siebenzigtausend Männer verzehrt worden.

Meine Menschen, ihr gebt mir diesfalls eine fügliche Anleitung, weitläufiger von der schweren Hand Gottes zu schreiben, und ob ich zwar mit meiner geringen Lehr keine Bäume werde ausreißen, so traue ich doch wenigst, den Baum zu zeigen, wovon Gott die Ruten flechtet: dieser Baum ist die Sünd.

Mich dünkt, ich sehe vor Augen einen Pachomius[5] in der Wüsten, welcher allda zwischen den hohlen Steinklüften seine Wohnung aufgeschlagen, so mehrst in vier krummen Stützen samt einem von zerrüttetem Gesträuß durchsichtigen Dachwerk[6] besteht. Er aber nach vollzogenem eifrigem Gebet und langwierigem[7] Psallieren[8] eine kleine Handarbeit vor sich, und damit ihn die alte Schlange nicht feiernd ertappe, etliche rauhe Decken von Bimsen flechtend, sitze bei einem Felsen, aus dem die silbernen Wasseradern herausstrudeln, welche durch ihren krystallenen Fall ein annehmliches Getös verursachen. Nebenbei auf den grünen

---

[1] Vgl. 2. Korinther, 12, 2.

[2] So 2. Mos. 9, 8—10; Jerem. 14, 12; Ezech. 5, 12 und an vielen anderen Stellen. — Wie durch die Pest, so straft Gott die sündige Menschheit auch durch Krieg. „Dieser Türk", heißt es in ‚Auf, auf, ihr Christen', „ist eine Geißel in der Hand Gottes; und gleichwie David dem Goliath mit dessen eigenem Schwert den Kopf und stolzen Schädel abgehaut hat, also straft uns Gott mit dem feindlichen Säbel, den niemand anders geschmiedet hat als unsere eigenen Sünden und unser verkehrter Lebenswandel.... Nach dem S im Abc folgt das T: nach der Sünd kommt der Türk".

[3] flechtet (bayr.-österr.) ‚flicht'.

[4] umwillen ‚da'.

[5] Pachomius, siehe S. 117, Anm. 3.

[6] Dachwerk ‚Dach'.

[7] langwierig ‚lange während'; vgl. Bd. I, S. 128, Anm. 6.

[8] psallieren (griech. ψάλλειν, lat. psallare) ‚Psalmen singen'.

Nasteln[1] die lieben Waldvögerl, welche gar oft pleno choro[2] mit ihren natürlichen Trillern und klarschallenden Halsflöteln den Wald zu einer Singstuben verwandeln. Auch die laufenden Hirsch, die springenden Dendl,[3] die bockenden[4] Hasen, die schleichenden Bären, die kriechenden Daxen, die kirrenden[5] Schwein für stete Spießgesellen ohne Spieß, will sagen ohne Schaden, bei sich und um sich sieht, welches alles ihm zu einer Ergötzlichkeit dient. Absonderlich aber dünkte mich, als spiele der gottselige Waldbruder gar oft mit dem Echo oder Widerhall, welcher ihm die klaren Seufzer ganz artlich[6] wiederholt. Exempelweis der heilige Eremit erhebt diese Stimm: O barmherziger Jesus, so wird alsobald der Echo[7] und Widerhall, dieser leibloße Stimmfanger, dieser unsichtbare Redner, die Antwort gleichlautend wieder entgegenkehren: O barmherziger Jesus! Ist es Sach aber, daß etwa der fromme Einsiedler von der arglistigen Höllschlangen gar zu heftig angefochten wird und schier aus heiliger Ungeduld ausschreit: O du verruchter Teufel; so glaube, daß der Echo seine vorige heilige Sprach beiseits lege und unverzüglich auch wieder entgegenrufe diese Worte: O du verruchter Teufel. Der Echo ist ein solcher angenehmer Leutspöttler, daß er jederzeit einem dankt, wie man ihn empfangt. Wer ihn schimpfet: du bist ein Dieb,[8] der ist ohnfehlbar dieses Gegentitels gewärtig; wer ihm schmeichelt: du bist mir lieb,[8] dem wird er silbenweis diese Zuckerworte zurückwerfen. Mit einem Wort, wie man sich gegen diesen Echo haltet, so haltet er sich wieder.

Der ewige Gott ist einem solchen Echo oder Waldstimm ganz ähnlich und gleich; denn es ist die ungefälschte Wahrheit,

---

[1] Nasteln ‚Ästlein', ‚Ästchen'; Nast = Ast, alemannisch (J. P. Hebel).

[2] pleno choro ‚in vollem Chor'.

[3] Dendl (Dänl) ‚Damwildbret', ‚Damtier'; vgl. Dänlbock ‚Dambock', ‚Damhirsch'.

[4] bocken ‚Sprünge machen', ‚herumhüpfen' (Schmeller).

[5] kirren ‚quieken', ‚quiekſen'.

[6] artlich ‚artig'.

[7] Der Echo, nach griech. ὁ ἦχος; zur Zeit Abrahams bisweilen auch die Echo, nach griech. ἡ ἠχώ; jetzt nur das Echo. — Zur ganzen Stelle vgl. S. 151, Anm. 5.

[8] Vgl. das Sprüchlein:

Dieſes Büchlein iſt mir lieb,
Wer mir's ſtiehlt, der iſt ein Dieb;
Wer mir's aber wiederbringt,
Iſt ein Engelgotteskind.

wie wir uns gegen Gott zeigen, daß sich Gott also gegen uns zeige. Qualis appares Deo, talis oportet, ut appareat tibi Deus, sagt mein heiliger Erzvater Augustinus. Verehrst du deinen Gott, so verehrt dich Gott hinwieder und segnet dich samt den deinigen; denkst du selten an Gott, und nisten dir die Weltschnacken[1] immer in deinem Herzen, so denkt auch Gott wenig an dich, und muß folgsam dein Glück verrosten; kehrst du Gott durch die Missetat den Rucken, so wendet auch der Höchste seine Augen von dir, und gestaltermaßen muß all dein Heil verschimmeln. Halt das Maul, du Stadt, du Land, du Königreich! Es ist ein Frevel, wenn du vorgibst, es habe dich Gott ohne Schuld verlassen. Wisse, weil du ganz gewissenlos durch so viel Untaten Gott vörderst verlassen, daß er dich mit gleicher Münz auszahle. Gedenke, daß der gerechteste[2] Gott diesfalls gleiche einem Spiegel; so man diesem gläsernen Richter ein saures Gesicht zeigt, so wird er dich wohl auch nicht freundlich anblicken. Und wie —? Sollen wir Gott beleidigen, und Gott soll uns belohnen? Verblendeter Mensch, probier es und gib acht auf den Waldecho, ob derselbe auf die Stimm[3] beleidigen hinwieder setz die Stimm[3] belohnen?[4] Das wohl nicht!

Zu Santaremo in Portugal währt auf den heutigen Tag nachfolgendes Wunderwerk. An demselben Ort wird mit absonderlicher Andacht verehrt die Bildnis unseres Heilands, mit schönem, kostbarem Krystall bedeckt, wobei dieses ewige Mirakel zu finden, daß gedachte Bildnis in unterschiedliche Gestalten sich verwandelt, und schaut es ein unschuldiger und jungfräulicher Jüngling an, so dünkt ihm, dieses Bildnis sei ein Kontrafe Christi, als er zwölf Jahre alt war. Ist, daß ein vollkommener und im christlichen Wandel gerechtfertigter Mann selbes ansieht, so scheint es ihm nicht anders, als sehe er Jesum im dreißigsten Jahr, da er angefangen zu lehren. Untersteht sich aber jemand, mit einer Todsünd behaftet, diese heilige Bildnis zu schauen, so wird er hoch beteuern, es komme ihm Jesus vor in der Gestalt, wie er an dem Kreuz gehangen, oder wie er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten. Assiduo miraculo in

---

[1] Schnacken, eigentlich ‚Possen'; Weltschnacken ‚allzu weltliche, zu sehr aufs Irdische gerichtete Gedanken'.

[2] gerechteste ‚höchst gerechte' (Elativ).

[3] Stimm (Wiedergabe des lat. vox) ‚Ruf'.

[4] Vgl. S. 151, Anm. 5.

pellucida christallo visitur Christus, pro cujusque devotione, nunc puer tenellus, nunc duodecim annorum, nunc triginta, nunc crucifixus, nunc judex rigidus. Cornel. a Lapid.[1] in Ex. c. 28.[2] Es zeigt sich nicht allein an diesem Ort, durch ein stetes Wunderwerk, Gott also, wie man sich gegen ihn zeigt, sondern in der ganzen weiten breiten Welt laßt der Himmel keine andere Manier spüren. Und erfahren sowohl Ungerechte als Gerechte die genauen Urtel Gottes, wie wohl dieselbe nach der Ellen unserer Werke gemessen sein.

Einmal zur rauhen Winterszeit, da der Erdboden mit weißer Decke überhüllt, die Bäumer, wie die siebenzigjährigen alten Tatteln,[3] mit weißen Haaren überwachsen, die Hausdächer unter sich mit langen Spitzen verbrämt, das ist mit durchsichtigen Eiszapfen, die klaren Bächel durch die übermäßige Kälte wie ein Krystall erhartet, die Wasel und Grasel,[4] mit gleicher Livrei bekleidet, die Fußstapfen sowohl des Wolfs als des Wolfsgang[5] verraten, da die Stauden mit Schneeflocken bedeckt, als wollten sie der Maienblüh selber trutzen: zu einer solchen Zeit, da man die Busen steckt,[6] wollte die edelschöne Prinzessin des Königs Herodes sich mit einer Jagd erlustigen und in solcher weidmännischer Unruh ihre Freud suchen.[7] Zu solchem End fahrt[8] sie aus mit einer ordentlichen Begleitschaft, und weil man den Weg mußte über einen zugefrorenen Fluß nehmen, also ist ihr in Unter-

---

[1] Über Cornelius a Lapide siehe S. 128, Anm. 3.

[2] Commentarius in librum exodi, d. i. ‚Kommentar zum zweiten Buch Mosis'.

[3] Über Tattel siehe Bd. I, S. 26, Anm. 7.

[4] Wasel ‚kleiner Wasen- oder Rasenplatz'; Grasel ‚Gräschen'.

[5] die Fußstapfen von Tieren und Menschen.

[6] die Busen stecken ‚die Hände, um sich zu erwärmen, in oder an den Busen (unter den Rock) stecken'.

[7] Mit dieser Stelle (Z. 10 bis Z. 21 v. o.) vergleiche die folgende, die die Einleitung zu der Bd. I, S. 102 bereits erwähnten Predigt „Ja, ja — Nein, nein" bildet: Zur kalten Winterszeit, da die Bäum gleich den Männern einen weißen Schopf tragen; da die vorhin silberströmenden Bächel in einem kühlen Arrest sitzen und nit einen Schritt können weiter gehen; da hoher und niederer Stand, nämlich Berg und Tal, unter einer weißen Decken liegen; da die Vögerl, obschon mitten in Federn, gleichwohl vor Frost in ihrem Gesang eine lange Pausen machen: dazumal nahm ein Reisender seinen Weg durch einen großen Wald und dickes Gehölz".

[8] fahrt (bayr.-österr.) ‚fährt'.

tänigkeit eingeraten worden, daß sie solchen kurzen Weg möchte zu Fuß verrichten. Es geschieht also, diese steigt ab, sie geht, sie schleift, sie schlipfert,[1] sie fallt, wodurch das Eis — ist kein Wunder, ob solcher schweren Sünderin — eingebrochen, daß sie also mit dem bloßen Kopf herausgeschaut, und weilen sie mit den Füßen, in Willens sich zu helfen, hin und her zappelte, hat ihr das scharfe Eis den Kopf morsch[2] abgeschnitten und also die unvermutete Henkersstell vertreten. O was Unglück! Da zu Hof alsbald diese traurige Zeitung angekommen, erhob sich ein ungewöhnliches Geschrei und Lamentieren, unter anderm schlugen die Kammerjungfrauen ihre Händ ober dem Kopf zusammen, mit dieser sowohl kläglichen als klagenden Stimm,[3] wenn es doch hätte sollen geschehen, daß diese wunderschöne Prinzessin in den blühenden Jahren hätte sollen verwelken, wenn sie gleichwohl der Tod auf solche Weis nicht hätte angetastet. O, ihr lappische Kammerbrut, zieht ein wenig eure gekrausten Haarlocken auf die Seiten, damit ihr könnt recht in die Höhe schauen und die gebillichten Urteil Gottes ansehen, daß nämlich Gott mit gleicher Münz bezahle! Judicium Dei nostris actionibus assimilatur.[4] Diese Prinzessin hat durch Hüpfen und Tanzen dem hl. Johannes das Haupt abgesprungen, also hat ihr rechtmäßig durch Hüpfen und Gumpen[5] das Eis den Kopf abgeschnitten. Gleiche Münz![6]

Wie du dich gegen Gott verhaltst, so verhalt sich Gott gegen dich. Bist du anjetzo so vermessen, daß du dem Nächsten seine Ehr abstümmelst[7] ohne einige Ursach und ihm den guten Namen, als das edelste Kleinod, entfremdest, nach zehn Jahren, wenn du

---

[1] Über schlipfern siehe S. 118, Anm. 2.

[2] murz ‚ganz und gar'; vgl. mittelhochd. murz ‚Strunk', althochd. murz in mûrzilingûn ‚gänzlich'. Wir sagen noch mordsweg.

[3] Stimm (Wiedergabe des lat. vox) ‚Ruf'.

[4] ‚Das Urteil Gottes wird unseren Handlungen angepaßt'. Dieser Satz stammt nicht aus der Bibel, findet sich weder bei den Kirchenvätern, noch bei Thomas von Aquin und ist wohl einem zu P. Abrahams Zeiten viel benützten theologischen Lehrbuch entnommen.

[5] gumpen ‚hüpfen', ‚springen'; vgl. ‚a gumpigs Pferd'.

[6] Was A. a S. C. hier vom Tode der Salome erzählt, ist historisch nicht verbürgt. Im Gegenteil soll sie länger gelebt haben und zweimal vermählt gewesen sein. Übrigens ist ihre Geschichte noch heute nicht ganz klargestellt. — Bemerkenswert ist die Naivetät Abrahams, der in Palästina den nordischen Winter seiner Heimat in der rauhen Alb walten läßt.

[7] abstümmeln, eigentlich ‚abschneiden, daß nur der Strunk (Stummel) übrig bleibt'.

oder deine Kinder unverhofftermeis den Leuten in die Mäuler gerateſt[1] und allerſeits von ſolchen giftigen Zungenwieſeln angeblaſen wirſt,[2] verwundere dich nicht, ſondern denke zurück, ſo wirſt du gar ſchön regiſtriert finden, daß dich Gott mit gleicher Münz bezahle.

Ich habe ſelbſt einen gekannt, welcher ſich öfters ganz übermütig vernehmen ließ, als ſähe er lieber einen dickräſenden[3] Juden als einen Geiſtlichen. Nach viel Jahren hat es ſich begeben, daß ſolcher mit einer tödlichen Krankheit gähling[4] überfallen, deswegen der Diener ganz eilfertig nach einem gewiſſen Kloſter mußte laufen um einen Beichtwater, dem dann die geſchwinde Antwort gekommen, daß der Pater ſchleunig werde nachfolgen. Der Pater ſamt ſeinem Geſpan[5] gehen hurtig aus, und iſt ihnen die Wohnung des obgedachten Herren ſo bekannt geweſen wie die Stephanstumkirchen[6] allhier; nichtsdeſtoweniger durch abſonderliche Schickung Gottes ſind ſie zwei ganzer Stund in der Stadt durch alle Gaſſen herumgeirrt, und als ſie endlich das bekannteſte Haus[7] erreicht, iſt ihnen der Diener mit der traurigen Zeitung[8] entgegengegangen, daß ſein Herr gleich jetzt ſei verſchieden. O gleiche Münz!

Ein manche Stadt oder Land wird von dem gerechteſten Gott mit einer giftigen Peſtilenz heimgeſucht, wodurch die menſchlichen Leiber durch abſcheuliche Drüſen, durch vergiftete Beulen und Düpeln,[9] durch grausliches Geſchwür elendiglich vergehen! O gütigſter Gott, ſeufzet mancher, warum züchtigſt du alſo? Ein

---

[1] gerateſt ‚gerätſt'.

[2] Die Geſchichte des Wieſels iſt mit allerlei Fabeln ausgeſchmückt. Wenn jemand von ihm angeblaſen (angefaucht) wird, ſo ſchwillt, heißt es, das Geſicht auf, oder man wird blind oder muß ſterben, ja ſchon das bloße Anſehen des Tieres macht blind oder krank. Man darf das Wieſel nicht beim Namen nennen, ſonſt verfolgt es den Menſchen und bläſt ihn an. Es bläſt auch das Vieh an, wodurch dieſes krank wird und Blut ſtatt Milch gibt. Nach Brehm.

[3] dickräſend ‚mit breiter Halskrauſe'.

[4] gähling ‚jählings'.

[5] Geſpan, ſiehe S. 19, Anm. 4; gemeint iſt hier der Mesner mit Laterne und Glocke.

[6] Über Tum = Dom ſiehe Bd. I, S. 103, Anm. 6.

[7] das bekannteſte Haus (Elativ) ‚das ihnen wohl bekannte Haus'.

[8] Zeitung ‚Nachricht'.

[9] Über Düpel ſiehe S. 40, Anm. 5.

Erdbidmen[1] ist auch ein Straf, ein Wassergieß[2] ist auch ein Straf, eine allgemeine Feuersbrunst ist auch ein Straf, Kriegslauf[3] ist auch ein Straf, Unfruchtbarkeit der Erden ist auch ein Straf! Wie —? daß nicht eine aus diesen Ruten dir ist in die Händ gekommen?[4] Ei du unbesonnener Mensch, es scheint, du habest eine so lange Gedächtnis, daß sie ein halbjähriges Kind möchte überspannen! Wie oft hat man dir schon vorgesungen, daß Gott mit gleicher Münz bezahle! Darum wird manche Stadt (ich rede endlich nicht von Wien, ob zwar dieser Ort gar keine Rosen ohne Dörner ist) mit pestilenzischen Leibsgeschwären und giftigen Beulen gezüchtigt, weil auch Gott mit geilem Leib, mit viehischen Leibsgelüsten ist beleidigt worden. Daß anno 1127 eine so große Pest durch ganz Europa grassiert, davon schier der dritte Teil Menschen unter die Erd gekommen, sagt man, sei schuldig gewesen die damalige Zusammenkunft ♄ und ♃ in ♍.[5] Daß anno 1346 eine solche Pest erfolgt, die schier alle Länder ausgekehrt, hat man die Schuld zugemessen gedachter zweien Planeten Konjunktion[6] in ♒.[7] Zu Zeiten des Marcus Antonius hat die Pest Griechenland, Babylonien und Italien jämmerlich durchstrichen, und soll dies Übel von der Zusammenkunft ♂ und ♄[8] gekommen sein. Anno 1574 ist eine große Pest entstanden, und haben müssen das Bad austrinken ♄ und ♃,[9] weil sie sich mit ☿ und ♂[10] nicht recht können vergleichen! Muß also gar oft die Konjunktion eines langsamen Saturnus, eines türmischen[11] Mars, eines hochmütigen Jupiter oder eines andern Planeten die Schuld tragen, als sei durch sie dies oder jenes Ort angesteckt worden,

---

[1] Erdbidmen ‚Erdbeben'; bidmen gleichbedeutend und verwandt mit beben.

[2] Wassergieß ‚Wasserguß', ‚Wolkenbruch'.

[3] Kriegslauf — vgl. ‚in Kriegsläuften' d. i. in Kriegszeiten, ‚im Verlaufe eines Krieges'.

[4] A. a. S. C. will sagen: Es ist nachgerade unmöglich, daß du nicht eines dieser Strafgerichte an dir selbst erfahren hättest.

[5] ♄ = Saturn; ♃ = Jupiter; ♍ = Jungfrau.

[6] Konjunktion, siehe S. 32, Anm. 2.

[7] ♒ = Wassermann.

[8] ♂ = Mars; ♄ = Saturn.

[9] ♄ = Saturn; ♃ = Jupiter.

[10] ☿ = Mercurius; ♂ = Mars.

[11] türmisch (bayr.-österr.) ‚ungestüm'; hier im Gegensatze zu langsam (Saturn); vgl. türmeln (bayr.-österr.) ‚im Kreise herumwirbeln'.

da unterdessen der Planet Venus die Kuh gestohlen.[1] Und wenn endlich die Planeten und Elemente nicht unschuldig, sondern in der Wahrheit ihre bösen Wirkungen solches Übel schmieden, so sei du dennoch vergewißt,[2] daß all dies urheblich[3] der Sünd zuzueignen, welche auch die vernunftlosen Gestirn in Harnisch bringt.

Wie Christus der Herr, das göttliche Lamm, auf das Kreuz genagelt worden, damals haben die Hebräer wohl unser Glück an den Nagel gehenkt. Wie dieser Geber und Urheber des Lebens Tods verblichen am Kreuz und also durch den alten Schuldbrief des Adam ein Kreuz gemacht,[4] alsbald hat sich die liebe Sonne verfinstert, und ist über den ganzen Erdboden eine allgemeine Finsternis geworden; etwa der Ursach halber, weil nach löblicher Gewohnheit wegen Absterbens eines Verwandten man sich mit schwarzem Klagkleid anzieht und weilen Christus eine Sonn der göttlichen Gerechtigkeit war, also hat solches Himmelsgestirn ebenmäßig sich mit einem Trauermantel wollen umhüllen.

Ein anderer frommer Kontemplant[5] vermeint, es sei die schöne Sonne also ob dem schmerzlichen Tod Jesu erschrocken und solches Leid darüber gefaßt, daß sie ganz erbleicht und fast keiner Sonnen mehr gleich, ja gar etlich Stunden gleichsam in Ohnmacht gelegen. Ich stimme diesfalls dem gelehrten Tostati[6] bei und halte gänzlich dafür, daß, wie das strahlende Sonnenlicht hat gesehen die unmenschliche Tat der Hebräer, indem sie den wahren Erschaffer gekreuzigt, sie also darüber ergrimmt sei, daß sie ihr glänzendes Angesicht abgewendet, als spreche sie: Ihr gottlosen Menschen, ihr seid nicht wert, daß ich euch günstig anscheine und anschaue, weil ihr Gottes Sohn getötet.

So man die jährlichen Kalender durchblättert, so wird neben anderm zu lesen sein, wie daß die Planeten uns so mißgünstig. Bald droht der Merkurius, bald sieht sauer aus der Mars, bald

---

[1] Venus hat die Kuh gestohlen — unsere übergroße Sinnlichkeit war Schuld daran.

[2] vergewissen, besser als das jetzt übliche vergewissern.

[3] all dies ist urheblich der Sünd zuzueignen — ‚die Urheberin alles dessen ist die Sünd'.

[4] Vgl. S. 9, Anm. 5.

[5] Kontemplant ‚einer, der Betrachtungen (Kontemplationen) anstellt'.

[6] Alfons Tostati, Bischof von Avila, † 1455, höchst fruchtbarer Schriftsteller.

zürnt die Sonn, bald pfnottet[1] der Mond und zeigen sich alle Planeten gegen uns feindlich, als wollten sie sagen: Ihr sündigen Menschen, wundert euch deshalb nicht, daß wir euch so ungnädig. Ihr seid nicht wert, daß wir euch mit günstigen Influenzen begegnen, indem ihr täglich unsern Schöpfer ans Kreuz nagelt und tötet, welches quoad causam wie Augustinus[2] und Thomas Angelicus[3] lehren, jederzeit geschieht durch eine freiwillige Todsünd.[4] Daher wird auch am jüngsten Tag der Mondschein in der allgemeinen Auferstehung glanzen wie die Sonn, die Sonn aber wird noch siebenmal größere Strahlen von sich werfen als anjetzo, alle Planeten werden mit weit prächtigerem Schein aufziehen, als sie der Zeit pflegen, aus Ursach, weil zur selbigen Zeit die Sünden der Menschen sich werden enden, spricht der englische Lehrer[5] mit Vatablus[6] N. q. 91 a. 3., welches auch vermutlich dazumalen gewesen ist, als die Sünd noch nicht ausgebrütet. Daß aber derzeit alle Himmelsgestirn uns so scheel anblicken und immerzu finstere Gesichter weisen, sind die Ursach unsere Sünden, weshalb sie uns also anfeinden: Omnia propter hominem facta sunt ejus lapsu pejorata et sol et luna in suo lumine minorata.[7] Daß auch die Elementen von Tag zu Tag in ihrem Spendieren gegen uns gesparsamer sind, ja fast

---

[1] pfnotten ‚durch die Nase hauchen, schnauben, besonders wenn man den Unwillen über eine Person in ihrer Gegenwart zurückzuhalten sucht und verdrießlich schweigt', ‚schmollen'; vgl. pfnausen.

[2] Über Augustinus siehe Bd. I, S. 22, Anm. 3.

[3] Über Thomas von Aquino, zubenannt doctor angelicus ‚engelhafter Kirchenlehrer' siehe Bd. I, S. 41, Anm. 3 und S. 77, Anm. 4.

[4] Zwar nicht wirklich nageln die Sünder den Heiland ans Kreuz, aber quoad causam — der Ursache nach — ist jeder, der sündigt, Mitursache des Todes Christi; denn der Heiland ist nur wegen der Sünden der Menschheit gestorben.

[5] d. i. der eben genannte Thomas von Aquino.

[6] Vatablus, eigentlich Watebled François, geboren zu Gamaches in der Pikardie, berühmter Professor der Bibelwissenschaft in Paris, gestorben 1547 als Kommendatarabt von Bellozana. Er selbst war nicht schriftstellerisch tätig. Dagegen gab der berühmte Philologe Henricus Stephanus (Henry Etienne) seiner Bibelausgabe von 1545 Anmerkungen aus den Kollegienheften des Vatablus bei, und die ganze Bibel erhielt, trotzdem Vatablus dagegen protestierte, den Namen Biblia Vatabli ‚Bibel des Vatablus'.

[7] Alles, was um des Menschen willen erschaffen worden, ist wegen seines Sündenfalles verschlechtert, und Sonne und Mond sind an ihrem Lichte vermindert. (Thomas von Aquino).

allezeit einen verdrießlichen und schädlichen Streit gegen uns führen, ist auch keine andere Ursach als die Sünde.

Kain, der erste Bauer, — Cain autem erat agricola (wovon vielleicht herrührt, daß alle Bauern Kain heißen, wenigstens ist ihre allgemeine Klag, daß man's ziemlich zu keien[1] pflegt) — dieser gottlose Mensch, ganz eingenommen von dem Neid gegen seinen Bruder Abel, beschließt bei sich, demselben den Kehraus zu machen,[2] und wie über alle Bosheiten die Politica[3] muß ein Futteral abgeben, also hat auch er unter dem Schein einer Freundlichkeit den Abel gar brüderlich angeredet! Egrediamur in agrum — ‚ob es ihm nicht beliebe, ein wenig auf das Feld zu spazieren.' Der fromme unschuldige Bruder mutmaßt nichts Übels, bildet sich gar nicht ein, daß sein Bruder mit Bärenhäuterzeug soll gefüttert sein,[4] geht derohalben mit ihm hinaus. Alldort, wie der Böswicht seinen Vorteil ersehen, schlägt er hinterwärts mit einem dicken Ohrlöffel[5] den unschuldigen Abel zu Tod, worüber alsobald das unschuldige Blut Rache geschrien, und was noch mehr ist, schreibt der hl. Ambrosius,[6] daß an demselben Ort, wo dieser blutige Brudermord vorbeigegangen, sich der fruchtbare Acker augenblicklich in ödes Feld verwandelt, und nichts als Distel und Unkraut getragen habe. Gab also dieses niedere und in allweg sonst geduldige Element zu verstehen, daß es wegen der Sünd dem Menschen nicht mehr möge nutzen. Propter scelus igitur hominum et ipsa elementa damnantur.[7]

---

[1] keien (zusammengezogen aus geheien) ‚quälen', ‚schinden', ein uraltes Wort mit überaus merkwürdiger Geschichte und mannigfaltigen Bedeutungen; hier sei nur erwähnt, daß hei in ge-hei-en dasselbe ist, wie hei in Hei-rat (siehe Bd. I, S. 97, Anm. 2) und daß es unter anderem ‚schlagen', ‚quälen', ‚belästigen', ‚spotten' bedeuten kann. (Der Pfarrer keit [schlägt] auf die Kanzel; la mi unkeit ‚laß mich in Ruhe'. Schmeller.

[2] einem den Kehraus machen ‚ihn aus dem Wege räumen'; vgl. Bd. I, S. 170, Anm. 9 und Bd. II, S. 17, Anm. 2.

[3] Politica hier soviel wie ‚Verstellung', ‚Heuchelei' (siehe Nachtrag).

[4] mit Bärenhäuterzeug gefüttert sein ‚sich mit bösen Absichten tragen', ‚Böses im Schilde führen'.

[5] d. i. mit dem ‚Kolben' (der Keule), wovon früher (siehe S. 157, Anm. 1) die Rede war.

[6] Über Ambrosius siehe Bd. I, S. 30, Anm. 7.

[7] ‚Es werden somit wegen der Sünden der Menschen auch die Elemente verdammt'. Diesen Satz entnahm A. a S. C., wie er anmerkt, des hl. Ambrosius „Buch über Cain".

Wenn man anheut einen alten und eisgrauen Bauern, der schon anstatt des Pfluges mit der Krücken unterstützt,[1] sollte befragen, was vor diesem für Zeiten sind gewesen, so wird er sein zahnödes[2] Maul in alle Weite aufreißen, und ein O dem Senfkasselreif nicht ungleich machen: O lieber Herr, es sind keine solchen Jahr mehr wie vor diesem; ich denk noch wohl, daß mein Acker in der Steinrei[3] mir hat zwei Mud[4] Korn getragen, jetzt fechse[5] ich kümmerlich sechs Metzen; vor diesem habe ich eine Scheuer angefüllt, daß jetzt unser Edelmann damit pochen würde;[6] nun ist alles nicht mehr wie vor Zeiten!

So man einen alten Hauer,[7] der Jahr und Haar halber den Kopf zur Erden senkt, als suche er sich schon ein Grab aus, sollte in die Frag stellen, was er derzeit von dem Weingarten halte, so wird er noch wohl mit seiner roten Nasen nasenwitzig[8] genug antworten, daß keine Jahr mehr seien, wie gewesen; vor Zeiten habe ihm ein Weingarten fünfzig Eimer getragen, indem anjetzo kaum so viel gefechst wird, daß es zu einem Opferwein für eine Dorfkapellen klecket.[9] Es sind nicht mehr die vorigen Zeiten. Ist wahr, wahr ist's. Der Acker ist nicht mehr so gut, auf dem Acker wächst das Traid nicht mehr so gut, der Weingarten ist nicht mehr so gut, in dem Weingarten ist der Weinstock nicht mehr so gut, der Baum ist nicht mehr so gut, auf dem Baum wachst der Apfel nicht mehr so gut, alles und alles ist nicht mehr so fruchtbar, so gut wie vor Zeiten. Ist wahr — so wisse aber auch, daß die Leute nicht mehr so gut, die Sitten nicht mehr so gerecht, wie vor diesem. Die Elementen richten sich nach dem menschlichen Wandel; ist der schlimm, so tanzen sie, wie wir pfeifen und — sind auch bös.

---

[1] mit der Krücke unterstützen ‚sich auf die Krücke stützen'.

[2] zahnöd ‚zahnleer'.

[3] Steinrei, wohl ein Feld- oder Flurname; vgl. Steinried. Der Bauer will jedenfalls sagen: Selbst ein steiniges Feld trug einst so und so viel.

[4] Mud (altsächs. muddi aus lat. modius, woraus auch franz. muid), ein altes Hohlmaß ‚Scheffel'. 1 Mud = 30 Metzen.

[5] Über fechsen siehe Bd. I, S. 168, Anm. 1.

[6] pochen ‚prahlen', ‚großtun'.

[7] Hauer ‚Weinbauer', ‚Winzer'.

[8] nasenwitzig ‚naseweis'.

[9] klecken (klecke, bayr.-österr. Konjunktiv des Imperfektums); mittelhochd. und althochd. klecken ‚genügen', ‚ausreichen'; dazu erklecklich.

Schlag ein wenig die Bücher um,[1] so wirst du mit Verwunderung lesen, daß vor Zeiten man dahier zu Wien einen Tagwerker des Tags mit einem Pfennig besoldet. Man liest in den alten österreichischen Geschichten, daß die von Wien einen Herzog haben mit einem prächtigen Bankett empfangen, samt einem lustigen Bad, wie es damals die Gewohnheit, und sollen sich die Unkosten gar auf sechs Gulden erstreckt haben, welches zur selben Zeit eine absonderliche Summa war. Ich habe ein uraltes Buch aus der berühmten kaiserlichen Bibliothek durch absonderliche Gnaden auf kurze Zeit zu lesen erhalten, worinnen die Beschaffenheit unsers Klosters von dreihundert Jahren her ganz deutlich entworfen. Unter anderm ist mir denkwürdig vorgekommen, daß in unserer kaiserlichen Hofkirchen vor diesem eine heilige Meß um drei Pfennig ist gelesen worden. Ist aber diese Ursach, weil man dazumal um drei Pfennig konnte so viel Lebensmittel schaffen, was anjetzo ein halber Gulden kaum richtet; denn alles war zur selben Zeit ganz wohlfeil, und darum alles so wohlfeil, weil alles wohl geraten, und nie oder selten ein Fehljahr; darum alles so wohl geraten, weil die Himmelsgestirn mit ihren Influenzen die Erden also begnadet, die Erd hinwieder mit häufiger Fruchtbarkeit geprangt und alle Elementen mit absonderlicher Wohlgewogenheit auf des Menschen Seiten gewesen. Warum aber — damit ich alles ausfische[2] — waren dazumal alle Elementen so favorabel?[3] Darum, weil auch die Menschen besser waren.

Dazumal waren die Leute viel frömmer, die Gerichter viel gewissenhafter, die großen Herren viel behutsamer, die Geistlichen viel eifriger, die Alten viel eingezogener, die Jungen viel sittsamer, die Männer viel mäßiger, die Weiber tugendsamer, die Töchter viel schamhafter, die Reichen viel freigebiger, die Armen viel geduldiger, der Edelmann viel demütiger, der Bauer viel redlicher, der Burger viel gottesfürchtiger, der Handwerksmann viel emsiger, der Dienstbot viel treuer, die Leute viel gottseliger und deswegen auch viel glückseliger. Daß aber bei der Zeit ein Elend dem andern die Schnallen[4] in die Hand reicht, eine Trübsal an der

[1] die Bücher umschlagen ‚die Blätter der Bücher umschlagen', ‚in den Büchern blättern'.
[2] ausfischen ‚in Erörterung, in Frage ziehen'.
[3] favorabel ‚günstig'.
[4] Schnalle ‚Türklinke'.

andern kettenweis hangt, ein Unglück das andere ausbrütet, ja schier alles umgekehrt, und zuweilen der Winter dem Sommer in die Karten schaut, der Sommer zu Zeiten dem Winter in das Handwerk greift, der Frühling mit dem Herbst, der Herbst mit dem Frühling pocht; kein Jahr ist mehr in den Zeiten, wie es soll sein, sondern von oben, von unten und auf der Seiten nichts als lauter Trübsal — ist aber Ursach, merkt mir dies wohl, Ursach alles dieses Übels ist das Übel, verstehe die Bosheit und Sünd jetziger verkehrter Welt. Der du zu Wien bist, der du um Wien bist, der du hundert Meilen von Wien bist, der du zu Calicut[1] bist, so oft dir etwas Widriges begegnet, glaube es fest, daß es wachse von der Wurzel, die da heißt die Sünd, daß es geboren werde von der Mutter, so da ist die Sünd, daß es geschnitzelt werde von dem Meister, welcher ist die Sünd. Wer gibt freien Paß allen Trübsalen in die Welt? Du, Sünd. Wer schmiedet dem blutigen Mars seine Waffen? Du, Sünd. Wer wetzt den wilden Tieren gegen uns die Zähne? Du, Sünd. Wer veranlaßt den Luft, daß er uns Schaden zufüge? Du, Sünd. Wer rigelt[2] die Erd, daß sie erbömet?[3] Du, Sünd. Wer spornt das Feuer, daß es uns brenne? Du, Sünd. Wer wälzt die Wellen, daß sie uns tränken?[4] Du, Sünd. Wer spitzt dem zaundürren Tod seine Pfeil? Du Sünd.

Rupertus Olkort schreibt was Denkwürdiges, daß nämlich in einer gewissen Provinz in Engelland sich habe einmal gar ein fruchtbares Jahr angelassen, und als das liebe Traid schon gezeitigt und gleichsam die unter sich geneigten Kornähren die Sichel stillschweigend berufen, sie sollen kommen und einschneiden; siehe, da haben sich unverhofft eine unzählbare Menge wilder Heuschrecken eingefunden, welche dergestalten die fruchtbare Erden abgeätzt,[5] daß nit ein Körnl übrig geblieben. Diese räuberischen Heuschrecken täten wohl männiglich erschrecken, und als deren

[1] Über Calicut (Kalikat) siehe S. 54, Anm. 11.

[2] rigeln (österr.-bayr.) ‚rütteln', ‚wackeln oder erbeben machen'. Vgl. rigelsam ‚rührig', ‚regsam'; der Zahn is rogel, ‚locker', ‚wackelig'. Es sind Ablautbildungen zu regen.

[3] erböm (erbidmen) ‚erbeben'.

[4] tränken ‚ertrinken machen', ‚ertränken'.

[5] abätzen (veraltet) ‚abäsen'; vgl. sich atzen ‚grasen', ‚weiden' und atzen ‚füttern', ‚Futter geben' — verwandt mit essen und Aas. Himmelsaas bei Gryphius (1639) für ‚Himmelsspeise', Kluge, Etym. Wtb. unter ‚Aas'.

etliche gefangen und ganz genau besichtigt worden, hat man unter ihren Flügeln wunderbarlicher Weise diese Worte geschrieben gelesen: Ira Dei ‚Zorn Gottes'.

Wir elenden Adamskinder sind gar oft wie die Weintrauben unter der Preß, wie eine Rose unter den Dörnern, wie eine Uhr mit dem schweren Gewicht, wie ein Birkenbaum mit lauter Ruten besteckt, wie ein Garten, in dem lauter Wermut[1] wachst, wie ein Meerufer so von stäten Wellen angestoßen wird, und nistet uns fast allezeit das Unglück in das Haus wie die Schwalben. In Afrika gibt's viel Löwen, in India gibt's viel Elephanten, in Palästina gibt's viel Füchs,[2] in Umbria[3] gibt's viel Wölf, in Polen gibt's viel Bären und in Norwegen gibt's viel Elendtiere.[4] Ich zweifle aber, so man es recht beim Licht schaut, ob nicht bei uns Teutschen[5] mehr Elend[6] anzutreffen, und so man nur den Arm zum Fenster hinaus streckt, so laßt sich schon ein Elend fangen. Woher aber dies, ist deine öftere vernunftlose Frage. Ich antworte dir mehrmalen: Von der Sünd. Nimm dir soviel Zeit und besichtige wohl ein jedes vorlaufende Elend, so wirst du gleichmäßig auf dessen Rucken die Worte lesen: Ira Dei ‚Zorn Gottes'.

---

[1] Der Pflanzenname Wermut wird auch für ‚Bitterkeit', ‚Bitternis' gebraucht und ist so gleichsam sinnverwandt mit den anklingenden Wörtern Schwermut und Wehmut. In diesem Falle ist Wermut weiblichen Geschlechtes; man sagt: „Er hat der Wermut viel genossen".

[2] A. a S. C. dachte wohl an die Füchse des Samson.

[3] Umbria (Umbrien) Landschaft in Mittelitalien auf dem Kamm und an der Ostseite der Apenninen.

[4] Elend nicht Elen, wie jetzt, sagte man früher; das Wort beruht auf dem litauischen élnis, altslov. jeleni ‚Hirsch', die echt germanische Benennung dieses Tieres ist Elch. Da élnis ‚Hirsch' bedeutet, ist die später üblich gewordene Anhängung von Tier (Elendtier, Elentier) ebenso überflüssig, wie in Maultier (maul = lat. mulus = althochd. mûl = franz. mule [aus vulg.-lat. mula]). Unser Elen hat das französische élan ergeben. — Was das Wort Elend ‚größte Bedrängnis und Beschwernis' anbelangt, so schriebe man besser Ellend; denn es ist zusammengesetzt aus el ‚anderer', ‚fremd' (vgl. got. aljis, lat. al-ius, griech. ἄλ-ος, engl. else ‚anders') und Land. Ins Elend gehen hieß soviel wie ‚in ein anderes Land, in die Fremde gehen'. Vgl. mittelhochd. ellende, althochd. eli-lenti ‚Verbannung', ‚Fremde', ‚Ausland'.

[5] Im Neuhochdeutschen überwiegt bis ins 18. Jahrhundert bei oberdeutschen Schriftstellern die Schreibung teutsch. Kluge, Etym. Wtb.

[6] Elend — Elendtier: Das gleiche Wortspiel wie S. 200, Z. 6 von oben.

Warum ist Abimelech von der giftigen Pest überfallen worden?[1] Wegen der Sünd. Warum ist Pharao mit so vielen Plagen gezüchtiget worden? Wegen der Sünd. Warum sind die Hebräer von feurigen Schlangen gepeinigt worden?[2] Wegen der Sünd. Warum ist Datan und Abiron von dem aufgesperrten Erdschlund verschluckt worden?[3] Wegen der Sünd. Warum ist Achan von dem gesamten Volk gesteinigt worden?[4] Wegen der Sünd. Warum ist Ozias mit dem gählingen[5] Tod übereilt worden?[6] Wegen der Sünd. Warum ist Heliodorus von dem Engel so scharf gehalten worden?[7] Wegen der Sünd. Warum ist Absalom mit einer dreifachen Lanzen durchstochen worden?[8] Wegen der Sünd. Jenem mühseligen Tropfen,[9] der soviel Jahr als ein verlassener Krüppel bei dem Schwemmteich zu Jerusalem[10] kein anderes Liedl stimmte,[11] als das klägliche Awe,[12] nachdem ihm der göttliche Arzt die tausendgewünschte Gesundheit erstattet, mußt es eine heilsame Warnung sein: Ecce sanus factus es, jam noli peccare, ne deterius

---

[1] Abimelech, König von Gerar, stirbt zwar nicht an der Pest, sie wird ihm aber von Gott für den Fall der Sünde angedroht. 1. Moses 20.

[2] 4. Moses 21, 4, 6—9: Und das Volk wurde verdrossen über die Reisen und Beschwerden.... Deswegen sandte der Herr Feuerschlangen unter das Volk; und da sie gebissen wurden und ihrer sehr viele starben, kamen sie zu Moses und sprachen: Wir haben gesündigt.... bitte, daß er die Schlangen von uns nehme. Und Moses bat für das Volk. Und der Herr sprach zu ihm: Mach eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf: wer gebissen ist und sie ansieht, soll leben. Also machte Moses eine eherne Schlange und richtete sie zum Zeichen auf, und die gebissen waren und sie ansahen, wurden geheilt.

[3] Über Datan und Abiron siehe Bd. I, S. 66, Anm. 7.

[4] Über Achan siehe Bd. I, S. 143, Anm. 5.

[5] gähling jüngere Form: jähling; nur mehr gebräuchlich: jählings. Siehe S. 221, Anm. 3.

[6] Ozias, der zehnte König von Juda, regierte von 809—757 v. Chr. Besieger der Philister, Araber und Ammoniter, wollte er gleich einem Priester opfern, wurde aber auf der Stelle vom Aussatze befallen. Chronik 26.

[7] Der Vorsteher des Tempels von Jerusalem, namens Simon, hatte dem Statthalter Apollonius von Cölesyrien die Schätze des Tempels verraten. Apollonius sandte Heliodor ab, sie zu rauben. Das wurde durch einen Engel vereitelt. 2. Makk. 3.

[8] 2. Buch der Könige, 18 u. 14: Also nahm er (Joab) drei Wurfspieße in seine Hand und stieß sie in das Herz des Absalom.

[9] Tropfen ‚Tropf'.

[10] Über den Schwemmteich zu Jerusalem siehe S. 9, Anm. 6.

[11] stimmen ‚anstimmen'.

[12] Awe ‚Auweh!'

aliquid tibi contingat — Siehe, du bist gesund worden, sündige hinfür nicht mehr, damit dir nicht etwas Ärgeres widerfahre.[1] Aus welchem sonnenklar erhellt, daß die Krankheiten und schwerlichen Leibeszuständ ursprünglich herstammen von der Sünd: Anno 170 zur Regierung Kaisers Marcus Aurelius[2] und Lucius Verus[2] hat in dem römischen Kaiserreich eine unerhörte Kontagion grassiert;[3] dies haben verursacht die Sünden, schreibt Baron 7. n. 2. in eo anno.[4] Anno 225 unter der Regierung des Gallus[5] und Volusianus[5] ist eine so grausame Pest eingefallen, daß man die toten Körper nicht mehr konnte zur Erd bestatten, daher ein jeder sich selbst eine Grube gegraben, und so er sich übel befunden, freiwillig sich in dieselbe gelegt, sich dergestalten selbst begraben. Dies alles ist hergekommen von der Sünd, schreibt Paulus Orosius lib. 7. cap. 21.[6] Anno 544 ist eine so reißende Pestilenz entstanden, daß dieselbe fast den ganzen

---

[1] Johannes 5, 14.

[2] Marcus Aurelius Antoninus, der Philosoph auf dem Thron, geboren 121, einer der edelsten römischen Kaiser, ernannte seinen Adoptivbruder Lucius Verus zum Mitregenten, unterdrückte, während seine Feldherrn siegreich gegen die Parther kämpften und bis nach Babylon vordrangen, die wiederholten Aufstände der germanischen Grenzvölker (Quaden und Markomannen). Auf einem seiner Feldzüge gegen sie verdankte er den Sieg lediglich der Dazwischenkunft einer christlichen Legion; von da an verbot er, die Christen anzuklagen oder zu verfolgen. Schon hatte er, um sich nach einer taten- und segensreichen Laufbahn auf seinem Landgute bei Lavinium ganz seinen philosophischen Betrachtungen widmen zu können, seinen Sohn Commodus zu seinem Nachfolger bestimmt, als ein neuer Aufstand jener Völker ihn zwang, nochmals die Waffen zu ergreifen (178). In Wien, wo er zwei Jahre darauf starb, ist eine Straße nach ihm benannt. — Seine „Selbstbetrachtungen", in griechischer Sprache geschrieben, enthalten das Beste und Schönste, was das Heidentum an Maximen der Moral aufzuweisen hatte.

[3] eine Kontagion grassiert ‚eine ansteckende Krankheit herrscht', ‚contagio grassatur'. Vgl. auch S. 15, Anm. 7.

[4] Über Baronius siehe Bd. I, S. 14, Anm. 10.

[5] Caius Vibius Trebonianus Gallus war, bevor er römischer Kaiser wurde, Feldherr des durch seine Christenverfolgungen berüchtigten Kaisers Decius und setzte als Kaiser diese Verfolgungen fort. Er ernannte seinen Sohn Caius Vibius Volusianus zum Mitregenten und ward mit diesem 253 von seinen Soldaten ermordet.

[6] Paulus Orosius, ein berühmter römischer Historiker des 5. Jahrhunderts, Presbyter beim hl. Augustinus, ist der Verfasser einer im Mittelalter viel benutzten Weltgeschichte (Historiarum libri VII), die Alfred der Große, König von England (871—901) ins Altenglische (Angelsächsische) übertragen hat. Vgl. Schlosser, Weltgesch. IV, S. 247.

Erdboden durchsucht[1] und nicht ein Ort unberührt gelassen; dieses allgemeinen Elends ist keine andere Ursach erfunden worden, als die Sünd, schreibt Procopius lib. 2. de bello Persico.[2] Anno 1630 ist Italien sehr von der zehrenden Pest bedrängt worden, diese hat niemand anders angesteckt, als die Sünd, schreibt Paziuke lect. 10. sup. Jon.[3]

Anno 1679 hat die vornehme Stadt Wien in Österreich eine so starke Pest ausgestanden, daß, wenn man einem jeden hätte sollen in ein besonders Grab legen, und selbiges nach christlichem Gebrauch mit einem Kreuz bestecken, hiezu fast ein halber Wald wäre erfordert worden. Wer weiß, ob dieses Übel nicht werde den ganzen teutschen Boden durchwandern, wie es sich schier anläßt, und soll und soll und soll diese Ruten nicht von der Sünd herrühren??

Die Anzahl der Verstorbenen zu Wien mit beigefügter Ermahnung an die Lebendigen.

Das wienerische Lazarett, wie allgewöhnlich, liegt außer der Stadt, gegen Niedergang der Sonnen, bei einem rinnenden Wasser mit Namen Alsterbach,[4] und ist also bequemlich gebaut, daß der Luft und durchstreichende Wind selbiges aller Seiten reinigen kann; in Mitten dessen steht eine schön erbaute und große Kapellen, allwo der heilige Gottesdienst nach christlichem Gebrauch täglich gehalten wird. Obgedachtes Gebäu ist neben vielen Bedientenzimmern absonderlich mit großen Hauptstuben versehen, benanntlich: St. Salvator-Stuben, St. Maria-Stuben, St. Rochi-Stuben, St. Sebastiani-Stuben, St. Johannes-Stuben,

---

[1] Ist statt durchsucht etwa durchseucht zu lesen? Aber beide Drucke aus dem Jahre 1680 haben durchsucht.

[2] Der berühmte griechische Geschichtschreiber Procopius von Cäsarea, Sekretär Belisars, des Feldherrn Justinians, hinterließ unter anderem eine Geschichte jenes Krieges vom Jahre 529, in welchem Belisar siegreich gegen die Perser kämpfte.

[3] Paziuko, richtig: Paciuchelli, ein italienischer Exeget des 17. Jahrhunderts, schrieb einen lateinischen Kommentar zum Propheten Jonas, den eben A. a S. C. erwähnt.

[4] Alsterbach, jetzt Alserbach. Seit 1540 befand sich zwischen der Alsergasse und der Währingergasse das Lazarett und seit 1657 auch der Kontumazhof für Pestkranke. Karl Weiß, Geschichte der Stadt Wien, II, 209.

St. Rosalia-Stuben, St. Josephi-Stuben, St. Anna-Stuben, St. Magdalena-Stuben, die Schutzengel-Stuben, St. Antonii-Stuben, St. Dominici-Stuben, St. Ignatii-Stuben, St. Xaverii-Stuben, St. Joannis Dei-Stuben. Weilen nun die leidige Seuche dergestalten gewachsen und zugenommen, daß dieses allgemeine Lazarett für die Kranken viel zu eng und unfähig erkannt worden, also hat die wachtsame Obrigkeit das neue und große Kontumazgebäu in ein neues Lazarett verkehrt, desgleichen ist auch in der Leopoldstadt ein besonderes aufgerichtet worden, wie nicht weniger in anderen Vorstädten solche gehörige Vorsichtigkeit geschehen. Sind demnach in den Lazaretten, in den Häusern, in den Gärten, auf den Gassen, in den Hütten, in der Wienstadt, in den wienerischen Vorstädten dieses Jahr 1679 innerhalb sechs Monat durch die pestilenzische Seuch fast auf siebenzigtausend Menschen dahingerissen worden, wie man von hoher Obrigkeit gewissen Bericht dessen erhalten, und trifft daher keineswegs mit der Wahrheit zu die erdichtete große Summa, welche der gemeine Ruf allenthalben ausgebreitet. Es ist leider eine große Anzahl, eine merkliche Straf, eine unbeschreibliche Tragödi, ein unauslöschliches Angedenken, ein ewiges Merk's, Wien!

Vor einem halben Jahr aus diesen soviel tausend Personen ist vielleicht nicht eine einzige gewesen, die sich hätte einen so geschwinden Tod eingebildet; aber laßt es euch eine Witzigung sein, ihr Menschenkinder und gedenket sein, daß der Tod gewiß, die Stund des Todes ungewiß.

Heut stehst, holdselige Dame, unter lauter Edelgestein, vielleicht morgen oder übermorgen wirst schon liegen unter dem Grabstein; hoch und sinnreicher Kopf, heut heißt man dich einen Doktor, vielleicht morgen wirst du heißen ein Toter. Reicher Kauf- und Handelsmann, heut stehst du unter ganzen Ballen des köstlichen Tuchs, vielleicht morgen schon liegst du unter dem Bahrtuch; Bauers- und Ackersmann, heut gräbst du auf dem Acker, vielleicht morgen gräbt man dich in den Gottesacker. Ihr Schlemmer und Demmer,[1] heut heißt es noch bei euch ‚Gesegn' Gott', morgen vielleicht ‚tröst euch Gott'; auch ihr Geistliche seid diesfalls nicht befreit, heute seid ihr Geistliche, morgen vielleicht

[1] schlemmen und demmen (auch schlämmen und dämmen, Sanders) ‚üppig schmausen und zechen'; davon dann Schlemmer und Demmer.

ſchon ein Geiſt. Hätt euch bald vergeſſen, ihr Hofleut, ihr pranget heut zu Hof, morgen vielleicht auf dem Freithof. Derohalben denn ſeid alle Augenblick bereit zu der ungewiſſen Todesſtund und ſpart die Buß nicht auf die Letzt.[1]

Belſazar der König, nachdem er[2] den Tempel Gottes beraubt, und ein koſtbares Bankett angeſtellt, da nun die Gläſer leer, die Köpf voll, kommt ein Geſandter von Gott, und deutet dem König den Tod an[3] — wer hat's vermeint? Amnon, der königliche Prinz, iſt bei der Mahlzeit nichts als fröhlich geweſen, wie denn der Wein ein Arreſt iſt der Melancholei. Siehe, als er den Becher in Händen hält, mußte ſein Leben herhalten[4] — wer hat's vermeint? Oecolampadius ſtirbt urplötzlich im Bett[5] — wer hat's vermeint? Carolus, König zu Navarra, verbrinnt im Feuer[6] — wer hat's

---

[1] In den Redensarten auf die Letzt und zu guter Letzt iſt Letzt das mittelhochd. letze ‚Abſchied', ‚Gabe zum Abſchied', das man, als das Wort die Letze entſchwand und nicht mehr verſtanden wurde, in Letzt umgewandelt hat. Hierher gehört ſich letzen, d. i. ‚ſich laben', ‚ſich gütlich tun'.

[2] Belſazar der König, nachdem er.... Latinismus (Belsazar rex, cum....).

[3] Daniel 5 wird erzählt: Der König Balthaſar (Belſazar) gab ein großes Mahl ſeinen tauſend Großen; und ein jeder trank nach ſeinem Alter. Da er nun betrunken war, befahl er die goldenen und ſilbernen Gefäße zu bringen, welche Nabuchodonoſor, ſein Vater, aus dem Tempel zu Jeruſalem abgeführt hatte, daß der König und ſeine Großen und ſeine Weiber aus denſelben tranken. Dann brachte man die goldenen und ſilbernen Gefäße, welche aus dem Tempel zu Jeruſalem abgeführt wurden: und der König und ſeine Großen und ſeine Weiber tranken aus ihnen. Sie tranken Wein, und lobten ihre goldenen, ſilbernen, ehernen, eiſernen, hölzernen und ſteinernen Götter. In derſelben Stunde ließen ſich Finger ſehen, gleich einer Menſchenhand, welche dem Leuchter gegenüber auf der Oberfläche der Wand des königlichen Saales ſchrieb; und der König ſah die Finger der ſchreibenden Hand. Da entſtellte ſich des Königs Angeſicht, und ſeine Gedanken erſchreckten ihn, ſo daß die Bande ſeiner Lenden ſich löſten, und ſeine Knie aneinanderſchlugen.

[4] Amnon, der Sohn Davids, wurde wegen Thamar von Abſalom bei einem Mahle erſchlagen. Vgl. S. 89, Anm. 3.

[5] Joh. Oekolampadius, geboren 1482 zu Weinsberg in Schwaben, wurde, nachdem er ſich tüchtige Kenntniſſe im Griechiſchen und Hebräiſchen erworben hatte, Mönch im Kloſter St. Laurenz bei Augsburg, verließ dieſes aber bald und ging nach Baſel, wo er als Reformator auftrat (1528). Mit der Lutheriſchen Abendmahlslehre nicht völlig einverſtanden, ſchloß er ſich Zwingli an. Er ſtarb wie dieſer 1531.

[6] Karl II., der Böſe, geboren 1332, folgte 1349 ſeiner Mutter Johanna auf den Thron von Navarra. Sein Verſuch, ſich der Stadt

vermeint? Zu Wien sind dieses Jahr so viel tausend gestorben, wer hat's vermeint? Niemand. So ist denn das Jahr, das Monat, der Tag, die Stund, der Augenblick ungewiß, deswegen, o Menschenkinder! haltet jederzeit den Tod vor Augen, und lasset dessen Gedächtnis nimmermehr in euch erlöschen, spart die Buß nicht bis in das Todbettl.

Von der großen Büßerin Magdalena[1] schreibt der Evangelist, daß sie die Alabasterbüchs, worin die köstlichen Salben, habe mit Fleiß[2] zerbrochen: Fracto allabastro. Also ist auch mein herztreuester Rat, ihr Menschen, sofern ihr etwa eine Sparbüchsen für die Buß habt, brecht dieselbige, spart doch nicht eine Viertelstund eure Buß auf, zumal nicht ein Augenblick von der zukünftigen Zeit in eurer Macht steht.

Christus der Herr ist gesessen bei dem Brunnen und hat mit der Samaritanerin geredet;[3] das Volk ist gesessen auf dem Heu in der Wüsten; Elias der Prophet, als er von dem schlimmen Weib Jezabel geflohen, ist gesessen unter einer Kronabett;[4] Salomon ist gesessen auf einem königlichen Thron; Mardochäus,[5] der fromme Jud, ist gesessen vor dem Palast des Königs Assuerus; der geduldige Job ist gesessen auf einem Misthaufen; Matthäus, damals noch ein Geld- und Goldegel[6] und -Igel,[7] ist gesessen

---

Paris zu bemächtigen — er wäre gern auch König von Frankreich geworden — scheiterte. Er fand 1387 den Tod bei einem Brande, der dadurch entstanden war, daß die mit Weingeist und Schwefel imprägnierten Tücher Feuer fingen, in die er sich, sei es um seinen Aussatz zu heilen, sei es um seine erlöschenden Kräfte wiederzubeleben, zu hüllen pflegte.

[1] Marcus 14, 3 heißt es von der Büßerin Maria Magdalena: Als er (Jesus) in dem Hause Simons des Aussätzigen war und am Tische saß, kam ein Weib mit einer Alabasterbüchse voll köstlicher Salben von Nardenspitzen (aus der ährenartigen Blüte der Narde, spica nardi, eines ostindischen Bartgrases, wird wohlriechendes Öl gezogen), zerbrach den Alabaster und goß die Salbe auf sein Haupt. Vgl. Bd. I, S. 68, Anm. 2.

[2] mit Fleiß ‚absichtlich'.

[3] Vgl. Johannes 4.

[4] Kronabett (Kranewitt, Karwendel, Machandel) ‚Wacholder'. Über des Elias Flucht siehe S. 176, Anm. 2.

[5] Mardochäus vereitelte das Komplott zweier Eunuchen gegen Assuerus und war der einzige, der sich weigerte, vor Aman (siehe S. 12, Anm. 4) das Knie zu beugen. Hierüber aufgebracht, ließ Aman einen Galgen errichten, um ihn hängen zu lassen. Aber der König, durch Esther aufgeklärt, ließ Aman hinrichten und schenkte seine Gunst dem Mardochäus. Vgl. S. 12, Anm. 4.

[6] Geld- und Goldegel ‚Blutsauger', ‚Geldsauger'.

[7] Über (Geld-)igel siehe Bd. I, S. 169, Anm. 2.

auf der Zollbank;[1] Petrus ist gesessen in dem Vorhof des Hohenpriesters, ehe ihn noch das Weibl herzlos und treulos gemacht;[2] der Blinde, welcher die Hilfe Jesu von Nazareth des Sohnes David gebeten, ist gesessen auf dem Weg;[3] Magdalena ist gesessen bei den Füßen des Herrn und hat das Wort Gottes angehört;[4] Johannes und Jakobus wollten sitzen mit Christo in seinem Reich.[5] Möcht einer fragen: Wo sitzt der bös Feind? Antwort: Nicht auf einem Sessel, nicht auf einem Stein, nicht auf einem Stuhl, nicht auf einem Block, sondern auf einer langen Bank, und allda ertappt er die meisten unglückseligen Seelen, denn diejenige, so ihre Buß und Pönitenz auf die lange Bank schieben,[6]

---

[1] Matthäus erzählt selbst im 9. Kap., V. 9 seines Evangeliums: Und als Jesus von hier wegging, sah er einen Menschen am Zollschranken sitzen, der Matthäus hieß. Er sagte zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach.

[2] Matthäus 26, 69—75: Petrus saß außen im Vorhof (des hohen Priesters). Da trat eine Magd zu ihm und sprach: Du warst auch bei Jesus, dem Galiläer. Er leugnete es aber vor allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. Als er aber durch die Tür ging, sah ihn eine andere Magd und sagte zu denen, die da waren: Dieser war auch bei Christus von Nazareth. Petrus leugnete es wieder.

[3] Marcus 10, 46, 51 u. 52: Sie kamen nach Jericho; und als er (Jesus) samt seinen Jüngern und einer großen Menge Volkes von Jericho auszog, saß des Timäus Sohn, Bartimäus, der Blinde, am Wege und bettelte. Und Jesus redete ihn an und sprach: Was willst du, daß ich dir tun soll? Der Blinde aber sprach zu ihm: Herr, daß ich sehe. Jesus aber sagte: Geh hin, dein Glaube hat dich gerettet. Er sah auf der Stelle und folgte ihm auf dem Wege nach.

[4] Siehe Bd. I, S. 68, Anm. 2.

[5] Da trat die Mutter des Jakobus und Johannes zu dem Herrn Jesu und fiel vor ihm mit flehender Geberde nieder. Er sprach zu ihr: Was willst du? Sie antwortete ihm: Sprich, daß diese meine zwei Söhne in deinem Reich, einer zu deiner Rechten und der andere zu deiner Linken sitzen werden. Jesus aber antwortete und sprach: Ihr wisset nicht, worum ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sprachen zu ihm: Wir können es. Da sprach er: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken; aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken euch zu geben und nicht denen, welchen es bereitet ist von meinem Vater, steht mir nicht zu. Nach Matth. 20, 20—23.

[6] In der Redensart: Etwas auf die lange Bank schieben steht Bank für Gerichtsbank und die Wendung will eigentlich gleichsam sagen: Etwas den langen Weg des Rechtes gehen lassen (mit Bezug auf die Langwierigkeit der früheren Zivilprozesse). „Die Erstreckung der Tagsatzungen“ läßt A. a S. C. in ‚Gehab dich wohl‘ einen Advokaten sagen, „will ich schon mit allerhand Exzeptionen hinausziehen; der Justinianus hat eine wächserne Nasen, die Text lassen sich drehen, wie wir Doktor wollen.“

geraten gemeiniglich in die Händ des höllischen Erbfeinds; weil den Sitz im Himmel Gott dem Luzifer nicht vergönnt, aus Ursachen, daß er ihn gar zu hoch gestellt: Similis ero altissimo,[1] also hat dem Himmel zum Trutz der höllische Neidvogel die lange Bank aufgebracht, auf welche die unbesonnenen Adamskinder ihre Buß schieben und hierdurch der unglückseligen Menschen ewiges Heil verscherzt wird.

Mit Erlaubnis des Allerhöchsten klopf ich an der Höll an und forsche aus einem oder dem andern die Ursach seiner Verdammnis. Sag her,[2] der du dorten mitten unter den feurigen Schlangen und Ottern sitzest,[3] auch dieser elendiglichen Gesell-

[1] Isaias 14, 13 und 14: Der du sprachst in deinem Herzen: Zum Himmel werde ich aufsteigen, über die Sterne Gottes setzen meinen Thron; ich will steigen über die höchsten Wolken, dem Höchsten will ich gleich sein (similis ero altissimo) — du fährst zur Hölle hinab, zur tiefsten Grube.

[2] sag her ‚sag doch einmal' (denn ich möchte es wissen).

[3] Ohne behaupten zu wollen, daß A. a S. C. die „Göttliche Komödie" gekannt habe, glaubt der Herausgeber doch folgende Stelle daraus (Von der Hölle, Ges. XXIV, V. 79—102, deutsch von V. Carneri) zum Vergleiche hieherzusetzen zu sollen:

Die Brücke ging's hinunter, deren Kopf
Den achten Damm verbindet mit dem andern,
Und blicken konnt' ich nun ins ganze Sacktal.
Da wimmelt unabsehbar eine Menge
Furchtbarer Schlangen so verschiedner Art,
Daß mir das Blut gerinnt im Rückgedenken.
Der Lyb'sche Sand hat keinen Grund zum Prahlen:
Von Brillenschlangen und von Flockenottern
Von Nattern aller Art, und was Äthiopien
An gift'gem Ungetüm erzeugen mag
Und birgt das Rote Meer, war hier vereint,
Hervorzurufen gräßlichstes Entsetzen.
Durch dieses Wurfsal rannten furchterfüllt
Nackte Gestalten, hoffnungslos und dennoch
Nach Heliotropen oder Deckung suchend.
Mit Vipern waren ihre Händ' am Rücken
Gefesselt, die mit Kopf und Schweif den Leib
Durchbohrten, an der Brust sich zu verknoten.
Da sah'n auf einen, der uns am nächsten,
Wir eine Schlange stürzen, ihn durchbohrend,
Wo das Genick hervorwächst aus den Schultern.
Kein O, kein J ward je so rasch geschrieben,
Als er in Flammen aufging und als Asche
Zusammensank....

(Der Sage nach macht der V. 10 v. u. erwähnte Heliotrop [ein Stein] seinen Träger unsichtbar).

schaft auf ewig nicht mehr entgehen kannst, eröffne mir die Ursach deines Verderbens. Ich, antwortet er, bin den üppigen Lüsten ergeben gewesen, habe mir aber vorgenommen, ich wollte schon einmal solches Höllköder verlassen und die gebührende Buß ergreifen,[1] bin aber unverhofft ermordet worden — ist demnach das Aufschieben auf die lange Bank die Ursach meines ewigen Verderbens! O ewig!

Sag her, der du alldort in dem zerlassenen[2] Metall wie eine Arbes[3] in dem siedenden Hafen emporstrudelst, wer hat diese deine Verdammnis verursacht? Antwort: Ich habe eine lange Zeit einen unauslöschlichen Haß getragen[4] gegen einen, jedoch mir vorgenommen, im Totenbett einmal denselben abzulegen und mich mit Gott und dem Nächsten zu versöhnen, bin aber urplötzlich an einem Steckkatarrh[5] gestorben und also ewig verdorben;[6] ist dessenwegen die Ursach meines ewigen Unheils das Aufschieben auf die lange Bank.

Sag her, der du mitten in den Flammen wie eine Salamandra[7] brinnst, wer hat dich in diese unendliche Pein gestürzt? Ach, antwortet er, ich habe der verführenden Weltregel nachgelebt und allen leiblichen Sinnlichkeiten den freien Paß zu aller Frechheit gestattet; ich habe aber dies kräftige Vorhaben geschöpft, so ich werde alte Jahr und Haar erreichen, mich zu bessern und sodann gebührende Buß zu wirken, bin aber unverhofft von der Pest ergriffen worden, wodurch mir der Verstand verruckt, und folgsam unvorbereitet gestorben; daher die Ursach meines ewigen Unheils das Aufschieben auf die lange Bank. Diese Antwort geben

---

[1] ergreifen, wir ‚tun'.

[2] zerlassen ‚schmelzen'.

[3] Arbes ‚Erbse', mundartliche Form, die noch deutlich das mittelhochd. arweiz, althochd. araweiz erkennen läßt. Das Wort ist entlehnt aus einer Weiterbildung des lat. ervum, griech. ὄροβος. Arbes noch erhalten in den Ortsnamen Arbesbach (Oberösterreich), Arbestal (Niederösterreich).

[4] tragen, wir ‚hegen'.

[5] Steckkatarrh mit einem Husten zum Ersticken verbundener Katarrh; vgl. Stickhusten. Wie schwimmen zu schwemmen so verhält sich sticken zu stecken. Vgl. Bd. I, S. 173, Anm. 3.

[6] gestorben und verdorben — noch jetzt übliche reimende Verbindung.

[7] Salamandra (lat.-griech.) ‚Salamander', ‚Feuergeist', mittelhochd. der und die salamander; es dürfte zu pers. samand ‚feuerrot' gehören.

mir viel hunderttausend armselige verdammte Seelen. O wie wahr ist es, was der Poet sagt:

Des Raben cras[1] hat schon den Paß
Vielen zum Heil verschlossen;
Das schlimme Morgen und lange Borgen
Hat viel zur Höll gestoßen.

Gesetzt aber, o betörte Gemüter, daß ihr von dem gähen Tod nicht hingerissen werdet, sondern in dem Totbettel noch eine Zeit gewinnet zur Buß, so müsset ihr doch für eine unablehnliche[2] Wahrheit halten, daß dergleichen aufgesparte Reu gar selten vor dem Angesicht Gottes gültig ist, denn es spricht mein

---

[1] Indem der Rabe (eigentlich die Krähe) krā-krā ruft, hört der in seiner Aussöhnung mit Gott säumige Sünder das ähnlich klingende lateinische cras ‚morgen' und verschiebt die Buße immer wieder; es gereicht ihm zum Verderben. — Vgl. Freidank ‚Bescheidenheit', 10 (übersetzt von Pannier):

Wer Sündenbuß fürs Alter spart,
Der hat die Seele schlecht bewahrt.

und ebendort, 1:

Wer um die kurze Lebenszeit
Gibt dahin die ew'ge Freud',
Hat selbst sich ganz und gar betrogen
Und zimmert auf den Regenbogen;
Und wenn dieser ihm zergeht,
Weiß er nicht, wo das Haus ihm steht.

Dem Kapitel „Vom Aufschubsuchen" (XXI) ist in Sebastian Brants „Narrenschiff" ein Bild beigegeben, das einen Narren darstellt, der auf dem Kopf und auf beiden ausgestreckten Händen Raben hat. Das Motto lautet:

Wer singt cras, cras gleich wie der Rabe,
Der bleibt ein Narr bis hin zum Grabe.

Im Text selbst heißt es (in der Übersetzung von Pannier):

Der ist ein Narr, dem Gott gebeut,
Daß er sich bessern soll noch heut'
Und ab von seinen Sünden steh'n,
Ein besser Leben sich ersieh'n,
Und der nicht gleich sich bessern mag,
Nein, Frist sich setzt zum andern Tag
Und singt cras, cras! des Raben Sang,
Und weiß nicht, ob er lebt so lang.

[2] unablehnlich ‚nicht abzulehnend', ‚unabweisbar', ‚unabweislich'.

heiliger Erzvater Auguſtinus:[1] Die Buß eines Kranken und Schwachen, fürchte ich, ſie ſei auch ſchwach; die Buß eines Sterbenden, fürchte ich, ſie ſterbe gleichmäßig[2] ‚Poenitentia, quae ab infirmo petitur, infirma est; quae a moriente petitur, timeo ne et ipsa moriatur.‘[3] Denn wenn du dann erſt in dem Totbettel willſt Buße tun, da du nicht mehr ſündigen kannſt, ſo haben dich die Sünden verlaſſen, und du nicht die Sünden.[4] Gott hat in ſeinem Alten Teſtament allerlei Tier für beliebige[5] Opfer angenommen, allein die Fiſch hat er geweigert[6] aus Urſachen, weil man dieſelben nicht lebendig könne in den Tempel zu Jeruſalem bringen, tote aber und abgeſtandene Fiſch dürfen vor ſeinen Augen nicht erſcheinen, alſo auch ſchwache, kraftloſe und gleichſam tote Pönitenz[7] und Buß im Totbettel iſt dem göttlichen Angeſicht ein mißfälliges Opfer. Desgleichen hat auch der allerhöchſte Gott von ſeinen Opfern den Schwanen ausgeſchloſſen, obſchon der Schwan mit ſeiner weißen Farb als engliſchen[8] Liberei[9] gar füglich prangt; dennoch konnte er unter die Gott gewidmeten Opfer nicht gezählt werden, weil dieſer gefiederte Geſell ein Sinnbild und Abriß iſt eines Sünders, der ſeine Bekehrung in das Totbettel ſparet; denn der Schwan die ganze Lebenszeit

---

[1] Über den hl. Auguſtinus ſiehe Bd. I, S. 22, Anm. 3.

[2] ſterbe gleichmäßig — ſei völlig unzulänglich, wie die Kräfte des Sterbenden.

[3] Ähnlich Freidank, Beſcheidenheit 10 (überſetzt von Pannier):

Des Siechen Reue wenig frommt,
Wenn ihm der Tod ſo nahe kommt,
Daß er ihm preßt des Herzen ſein;
Er läßt dann alle Reue ſein
Und klaget nur des Herzens Not;
Alſo verleitet ihn der Tod.

[4] Ähnlich Freidank, Beſcheidenheit 10 (überſetzt von Pannier):

Wer Sünden folgt bis an den Tag,
Wo er nicht mehr ſünd'gen mag,
Den läßt die Sünd', er läßt ſie nicht —
Wie leider Leuten viel geſchieht.

[5] beliebig ‚(ihm) beliebende‘, ‚(ihm) zuſagende‘.

[6] weigern ‚verweigern‘. ‚zurückweiſen‘; aus Urſachen — Singular.

[7] Pönitenz — durch das darauf folgende Buße tautologiſch wiedergegeben.

[8] engliſch ‚engelhaft‘.

[9] Über Liberei ſiehe Bd. I, S. 52, Anm. 8.

stillschweigt und nur singt, wenn er aufhört zu leben.[1] Es ist

[1] Auch in guten Büchern ist zu lesen, daß das, was man von den schmerzlichen Melodien des Schwanes bei dem Vorgefühle des Todes erzählt, ins Bereich der Fabel gehöre. Vom Singschwan ist das entschieden nicht richtig. Lassen wir Brehm sprechen. Der Singschwan (Cygnus musicus), obwohl an Schönheit und Anmut dem Zwergschwan (Cygnus minor) nachstehend, unterscheidet sich von diesem sehr zu seinem Vorteile durch die lauttönende und verhältnismäßig wohlklingende Stimme, welche man übrigens von fern her vernehmen muß, wenn man sie, wie die Isländer, mit Posaunentönen und Geigenlauten vergleichen will. „Seine Stimme," sagt Pallas, „hat einen lieblichen Klang, wie den von Silberglocken; er singt auch im Fluge und wird weithin gehört, und das, was man vom Gesange des sterbenden erzählt hat, ist keine Fabel; denn die letzten Atemzüge des tödlich verwundeten Singschwanes bringen seinen Gesang hervor." „Den Namen musicus," meint Faber, „verdient er zu behalten. Wenn er nämlich in kleinen Scharen hoch in der Luft einherzieht, so läßt er seine wohlklingende melancholische Stimme wie fernher tönende Posaunen vernehmen." „Ihr Singen in den langen Winternächten," schreibt Olaffen, „wenn sie haufenweise die Luft durchstreifen, ist das Allerangenehmste zu hören und ähnelt den Tönen einer Violine." „Gewiß ist," versichert Arman, „daß die Stimme des Singschwanes einen helleren Silberklang hat als die irgend eines anderen Tieres, daß sein Atem nach der Verwundung den singenden Ton hervorbringt, daß seine Stimme in russischen Volksliedern vielfach gefeiert wird." „Ihr Gesang," so gibt Oesel an, „ist zweitönig, sehr laut, wird, von ganzen Scharen ausgestoßen, auf zwei bis drei englische Meilen weit gehört." Ausführlicher spricht sich Schilling aus. „Der Singschwan entzückt den Beobachter nicht bloß durch seine schöne Gestalt, das aufmerksame, kluge Wesen, welches sich bei ihm im Vergleiche mit dem stummen Schwane sehr vorteilhaft in seiner Kopfbewegung und Haltung ausdrückt, sondern auch durch die lauten, verschiedenen, reinen Töne seiner Stimme, welche er bei jeder Veranlassung als Lockton, Warnungsruf und, wenn er in Scharen vereinigt ist, wie es scheint, im Wettstreite und zu seiner eigenen Unterhaltung fortwährend hören läßt. Wenn bei starkem Frostwetter die Gewässer der Seen außerhalb der Strömung nach allen Seiten mit Eis bedeckt und die Lieblingsstellen des Singschwanes, die Untiefen, ihm dadurch verschlossen sind, diese stattlichen Vögel zu hunderten in dem noch offenen Wasser der Strömung versammelt liegen und durch ihr melancholisches Geschrei gleichsam ihr Mißgeschick beklagen, daß sie aus der Tiefe das nötige Futter nicht zu erlangen vermögen; dann habe ich die langen Winterabende und ganze Nächte hindurch diese vielstimmigen Klagetöne in stundenweiter Ferne vielmals vernommen. Bald möchte man das singende Rufen mit Glockenlauten, bald mit Tönen von Blaswerkzeugen vergleichen; allein, sie sind beiden nicht gleich, sondern übertreffen sie in mancher Hinsicht, eben weil sie von lebenden Wesen herrühren und unseren Sinnen näher verwandt sind als die Klänge des toten Metalls. Dieser eigentümliche Gesang verwirklicht

aber mein gänzliche Aussag nicht,[1] daß eine jede in das Totbettel gesparte Bekehrung ungültig ablaufe, zumalen gar wohl bekannt derjenige Dismas, welcher zu der rechten Seite Christi gehenkt[2] und dennoch den rechten Weg zum Himmel angetroffen; aber aus tausend, aus zehntausend gerat es keinem also glücklich wie diesem, sondern wie das Leben ist der Tod eben.[3] Derohalben denn spart die Buß nicht in das Sterbstündel, in welchem kaum der Gerechte wegen ungestümer Nachstellung des bösen Feindes obsiegt; denn unbeschreiblich scheint es, was ein Sterbender, auch ein Gerechter und Gewissenhafter, für Drangsalen ausstehet.

Wie die Eva so unbedachtsam sich von der höllischen Schlangen hat lassen vergiften, hat Gott in deren Gegenwart die größte Bosheit des bösen Feindes entdeckt[4] mit diesen Worten: Tu in-

---

in Wahrheit die für Dichtung gehaltene Sage vom Schwanengesange, und er ist oftmals auch in der Tat der Grabgesang dieser schönen Tiere; denn da diese in dem tiefen Wasser ihre Nahrung nicht zu ergründen vermögen, so werden sie vom Hunger derart ermattet, daß sie zum Weiterziehen nach milderen Gegenden die Kraft nicht mehr besitzen und dann oft, auf dem Eise angefroren und verhungert, dem Tode nahe oder bereits tot gefunden werden. Aber bis an ihr Ende lassen sie ihre klagenden und doch hellen Laute hören." Nach diesen Angaben läßt sich die Sage vom Schwanengesange auf ihr rechtes Maß zurückführen. Sie wurzelt auf tatsächlich vorhandenem Grunde, ist aber durch die Dichtung zum Märchen umgestaltet worden. Eigentliche Lieder hat auch der sterbende Schwan nicht mehr; aber sein letztes Aufröcheln ist klangvoll wie jeder Ton, welchen er von sich gibt. — So Brehm, Tierleben, Bd. III, S. 444 ff. — Mit den Beobachtungen der Naturforscher stimmen die Ergebnisse der Sprachvergleiche vollkommen überein. Schwan gehört zur Sanskritwurzel svan ‚rauschen', ‚tönen' — vgl. lat. son-are (für svon-are) ‚ertönen' und lettisches swannit ‚mit der Glocke läuten', wornach der Name also zuerst dem singenden Schwan zukam.

[1] Es aber meine gänzliche Aussag nicht ‚es soll keine unbedingt und allgemein gültige Bemerkung sein'. ‚Gänzlich Aussag' ist die wörtliche Übersetzung von assertio oder propositio universalis im Sinne der scholastischen Logiker.

[2] gehenkt ‚gehangen hat'.

[3] Vgl. Freidank ‚Bescheidenheit', 10 (übersetzt von Pannier):

Auf den Trost sündigt mancher hin,
Daß dem Schächer ward verzieh'n
Von so kurzem Stoßgebet,
Das er an dem Kreuze tät.

[4] entdecken ‚enthüllen'.

sidiaberis calcaneo ejus,[1] Du höllische Schlangen wirst der Eva und was ins künftige von ihr herstammen wird, ihren Fußferfen nachstellen. Ein Wunder! und noch einmal ein Wunder! Viel ehender hätte ich vermeint, der leidige Satan würde nachstellen des Menschen Augen, denn mit den Augen versündigt man sich nicht wenig. Augen, sind sie denn nicht gläserne Liebesboten? Augen, sind sie denn nicht heiße Brenngläser? Augen, sind sie denn nicht kryſtallene Kuppler? — den David unbericht[2] — dazumal, als er die Bethsabea[3] ungeziemend angeblickt. Ich hätte vermeint, der Luzifer sollte eher den Ohren des Menschen nachstellen, denn mit den Ohren versündigt man sich nit wenig, wenn man ungereimte[4] Reim singt, wie gern hört man's? Wenn man des Nächsten Namen stempelt[5] und stümmelt,[6] wie gern hört man's? Ich hätte vermeint, der böse Feind würde eher nachstellen dem Mund des Menschen als den Fußfersen; — denn mit dem Maul versündigt man sich zum mehrsten, das Maul ist ein Hafen, worin alle Unwahrheiten gekocht werden, das Maul ist ein Gewölbe,[7] worin die Fluchwort ohn Maß verkauft werden.[8] Oder ich hätte vermeint, als sollte der böse Feind den Händen des Menschen zum mehrsten nachstellen, denn womit duelliert[9]

---

[1] Du wirst ihrer Ferse nachstellen.

[2] Über unbericht siehe S. 7, Anm. 2.

[3] Über David und Bethsabee siehe S. 89, Anm. 2.

[4] ungereimt, eigentlich ‚unvernünftig', ‚sinnlos'; hier wohl ‚unanständig', ‚anstößig'; ungereimte Reim daher ‚unanständige Lieder'.

[5] stempeln ‚verunglimpfen', ‚brandmarken', ‚stigmatisieren'; stempeln, eine niederdeutsche Form, (hochdeutsch stempfeln), gehört zu stampfen.

[6] stümmeln ‚verstümmeln', ‚schädigen'; vgl. S. 210, Anm. 7.

[7] Gewölbe (Verkaufsgewölbe) Provinzialismus für ‚Verkaufslokale', ‚Kaufladen'.

[8] Vgl. Freidank ‚Bescheidenheit', 47 (übersetzt von Pannier):

Die Zung erreget manchen Streit
Und oft von langer Dauer Neid.
Wie vieles Üble wir vernommen,
Das meist' ist von der Zunge kommen.
Die Zunge reizet manchen Zorn,
Wo Leib und Seele dann verlor'n.

„Die Menschen haben nichts so wenig in ihrer Gewalt wie ihre Zunge" (Spinoza).

[9] Duell und duellieren werden erst im 17. Jahrhundert geläufig; duell lat. duellum ist gleichsam duo (zwei) + bellum (Krieg), also Krieg, Kampf zwischen zweien.

man, womit trapuliert[1] man, womit spoliiert[2] man als mit den Händen? Oder ich hätte vermeint, der böse Feind sollte nachstellen dem Herzen des Menschen, denn die bösen Gedanken wachsen auf dem Acker des Herzens, der Neid logiert in dem Quartier[3] des Herzens, die schnöde Lieb brinnt ja auf dem Herd des Herzens, der Zorn wird abgeschossen von dem Bogen des Herzens. Tu insidiaberis calcaneo ejus. Warum soll denn die höllische Schlang den Fußfersen des Menschen so stark nachstellen? Versündigt sich doch niemand weniger als mit den Fersen? Allhier ist zu merken, daß nicht alles dem Buchstaben nach in göttlicher Schrift nur zu lesen ist, denn sonsten müßten fast alle Menschen auf Krucken hinken, weil die heilige Bibel also lautet:[4] Wenn dich dein Fuß ärgert, so schneid ihn ab;[5] sondern es hat zum öfteren der heilige Geist unter der Schalen solcher Worte den Kern der größten Geheimnis verborgen. Indem Gott denn von der höllischen Schlange redet, daß selbige des Menschen Fußfersen werde nachstellen, so ist hierdurch nicht der unterste Teil der Füß angedeutet, sondern, wie es weislich auslegt Lorinus,[6] durch die Fersen, als den letzten Teil des menschlichen Leibes, wird verstanden das letzte Sterbestündel des Menschen, und diesem stellet der Satan am heftigsten nach und in solchem letzten Streit wendet er alle Kräfte an, den armen Sterbenden zu stürzen.

---

[1] trapulieren (richtig: trappolieren), italienisches trappolare eigentlich ‚in der Falle fangen', dann figürlich: ‚jemand begaunern', ‚prellen', ‚hinters Licht führen'; vgl. franz. trappe ‚Falltür', ‚Falle', und at-trapp-er ‚fangen' (in einer Schlinge, Falle). Der Stamm aller dieser Wörter ist deutsch: sie beruhen auf althochd. trapo ‚Schlinge'.

[2] spoliieren ‚rauben', ‚plündern'.

[3] Quartier, aus franz. quartier, lat. quartarius, ursprünglich Viertel eines Maßes, einer Stadt, dann mit Verlust der Zahlbedeutung ‚Wohnung', ‚Wohnsitz', ‚Aufenthaltsort', ‚Stadtteil' (Wien hat jetzt 20 Stadtviertel). Vgl. lat. tribus (zu tres ‚drei'), eigentlich einer der drei uralten römischen Patrizierstämme, der Ramnes, Tities und Luceres, seit Servius Tullius Name der vier städtischen und 26 (seit 241:31) ländlichen Verwaltungsbezirke; von diesem lat. tribus, franz. tribu, engl. tribe ‚Volksstamm'.

[4] lauten ‚sagen', ‚sprechen'.

[5] Marc. 9, 44: Wenn dich dein Fuß ärgert (d. i. zum Bösen verführt), hau ihn ab: es ist dir besser, daß du lahm in das ewige Leben eingehst, als daß du beide Füße hast und in die Hölle, in das unauslöschliche Feuer, geworfen wirst.

[6] Der französische Jesuit Lorinus schrieb im 16. Jahrhundert einen Bibelkommentar.

O unbeschreibliche Ängsten in dem Totbettel. Sobald des Menschen letztes Stündel herbeinaht, so umgeben unverzüglich die hölliſchen Larven das Bettel, nicht anders als wie die Geier eine Tauben, nicht anders als wie die Hund einen Haſen, nicht anders als wie die Raben ein Totenaas,[1] und da iſt kein Gewalt,[2] den ſie nicht probieren, kein Liſt, den ſie nicht verſuchen, keine Weis, die ſie nicht annehmen, kein Schrecken, den ſie nicht verursachen, keine Abſcheulichkeit, die ſie nicht anziehen; da zeigen ſie dem armen Sterbenden alle Tag, alle Stund, alle Augenblick, die er gelebt hat. Zum Exempel, es iſt ein Sterbender, welcher gelebt hat dreißig Jahr, dem werden die böſen Feind zeigen zehntauſendneunhundertundfünfzig Tag;[3] ſie werden ihm zeigen zweimalhunderttauſendzweiundſechzigtauſendundachthundert Stund;[4] ſie werden ihm zeigen fünfmalhunderttauſendfünfundzwanzigtauſendſechshundert halbe Stund;[5] ſie werden ihm zeigen zehn mal hundert tauſend ein und fünfzig tauſend zwei hundert Viertelſtund;[6] ja ſogar werden ſie dem Sterbenden vor Augen ſtellen fünf zehn tauſend mal tauſend ſieben mal hundert tauſend und acht undneunzigtauſend Augenblick oder Minuten;[7] und einem jeden ganz genau vortragen, was er in demſelben Augenblick getan und was er zu tun unterlaſſen. Die guten Werk, ſo er gewirkt, die werden ſie vergrößern, die Barmherzigkeit Gottes werden ſie vermindern, die Gerechtigkeit Gottes werden ſie vermehren, die Hoffnung werden ſie baufällig, die Verzweiflung werden ſie gleichſam notwendig machen! O ein erſchrecklicher Streit des Sterbenden!

Der heilige Graf Elzearius[8] lebte mit einem apoſtoliſchen Eifer in immerwährender Unſchuld, faſt wie ein irdiſcher Engel, alſo daß er mit vielen Wunderwerken geleuchtet. Dieſer, wie er

---

[1] Totenaas, der tote Körper eines Tieres, der andern zur Speiſe (Atzung) dient; denn Aas gehört zu eſſen und bedeutet Speiſe. Vgl. S. 218, Anm. 5.

[2] In der bayr.-öſterr. Mundart iſt Gewalt männlichen Geſchlechtes.

[3] $365 \times 30 = 10.950$.

[4] $10.950 \times 24 = 262.800$.

[5] $262.800 \times 2 = 525.600$.

[6] $525.600 \times 2 = 1{,}051.200$. — A. a S. C. geht auch hier dem Worte Million aus dem Wege.

[7] Hat die Rechnung bisher geſtimmt, ſo liegt nun entweder ein Rechnungsfehler Abrahams oder ein Druckfehler vor; $1{,}051.200 \times 15$ iſt nämlich $= 15{,}768.000$, nicht 15.798.000. — Man beachte, daß A. a S. C. neben Minute auch das Wort Augenblick gebraucht.

[8] Über Elzearius ſiehe S. 29, Anm. 7.

ſich auf das Vollkommenſte zu dem Tod bereitet, ſich auch gänzlich in die heiligſten Wunden Jeſu wie eine Tauben in die offenen Ritzen des Felſens verſchloſſen, hat gleichwohl ein trauriges Angeſicht und ganz furchtſame Geberden in ſeinem Sterbeſtündel gezeigt, endlich in dieſe Worte ausgebrochen: O quam ego magnam experior esse potestatem daemonum in morituros — ‚O wie erfahre ich jetzunder, wie die böſen Feinde einen großen Gewalt haben über die Sterbenden.‘ Schweigt hierüber ein wenig ſtill, endlich ſchreit er wieder auf folgendlichen Lauts: Vici, vici — ‚ich habe überwunden, überwunden!‘ Seine allerletzten Wort ſind geweſen wie folgt: me totum censurae divinae submitto — ‚ich unterwirf mich gänzlich dem göttlichen Urteil.‘

Wann denn einen ſolch gefährlichen Streit und erſchrecklichen Kampf hat ausgeſtanden ein Heiliger, ein ſolcher, der nichts anders getan als Gutes, ein ſolcher, der nur ſtets in den Armen des gekreuzigten Jeſu gehangen, ein ſolcher, deſſen Augen ſind geweſen ein Spiegel der Unſchuld, deſſen Mund iſt geweſen ein Chor des göttlichen Lobs, deſſen Ohren ſind geweſen Porten[1] der Keuſchheit, deſſen Hände ſind geweſen ein Speisgewölb[2] der Armen, ein ſolcher, deſſen Füße ſind geweſen Kurier der Andacht, deſſen Herz iſt geweſen ein Thron und Sitz des heiligen Geiſts[3] — hat ein ſolcher, der ganz vollkommen und heilig einen ſo ſtrengen Streit müſſen ausſtehen in ſeinem Sterbſtündel mit dem böſen Feind, wie wird es mir und dir ergehen? wie demjenigen, welcher ſeine Bekehrung und Buß dahin ſorglos aufgeſpart? O, erſchrecklich! Die hl. Gertrudis[4] hat bekannt, ſie wolle lieber bis auf den jüngſten Tag mit bloßen Füßen auf glühenden Kohlen gehen, als nur noch einmal, wie ihr's[5] Chriſtus gezeigt, auf einen Augenblick anſichtig werden einer hölliſchen Larven. Dionyſius Cartuſianus[6] iſt in der gänzlichen Ausſag,[7]

---

[1] Porten ‚Tore‘.
[2] Speisgewölb ‚Speiſekammer‘.
[3] Zur ganze Stelle vgl. Bd. I, S. 34, Z. 6 ff.
[4] Über die hl. Gertrudis ſiehe Bd. I, S. 79, Anm. 3.
[5] ihr's ‚ihr ſie‘.
[6] Dionyſius Cartuſianus (auch Dionyſius Ryckel oder von Leewis), ein Kartäuſer, ſchrieb unter anderm: De venustate mundi et de pulchritudine Dei — ‚Über die Anmut der Welt und die Schönheit Gottes‘. Er war 1402 geboren und ſtarb 1471.
[7] iſt in der gänzlichen Ausſag ‚ſtellt die unbedingt und allgemein gültige Behauptung auf‘; vgl. S. 232, Anm. 1.

daß der hölliſche Satan einem jeden Sterbenden erſcheine, die allerſeligſte Mutter Gottes alleinig ausgenommen. Der heilige Biſchof Martinus[1] hat in ſeinem Totenbett geſehen den böſen Feind in der Geſtalt einer grauſamen Beſtien, deſſenthalben er ganz beherzt aufgeſchrieen: Quid astas, cruenta bestia! — ‚Was ſteheſt du da, blutgieriges Tier!‘ In Öſterreich hat ein Vornehmer von Adel in ſeinem Sterbeſtündel geſehen ganz feurige Wagen, und darauf ganz kohlſchwarze Kutſcher. Anno 1557 ſind einem getauften Juden in dem Totbettl viel hunderttauſend Geiſter erſchienen, in Geſtalt feuriger Schlangen, deren größte ihn wie ein Wiesbaum[2] gedünkt. O erſchrecklich! Hieronymus Plati[3] ſchreibt von Hugo, einem vornehmen Herrn, nachdem derſelbe vierzig Jahr den öden und ſchnöden Weltlüſten nachgeſetzt, iſt er endlich in einen ſtrengen Orden eingetreten, darin würdige Buß gewirkt ganzer drei Jahr, nach welcher Zeit er in tödliche Krankheit geraten, und endlich in ſein Sterbſtündel. Damals ſind ihm fünfzehntauſend böſe Feind erſchienen, ſo alle mit unbeſchreiblichem Grimmen[4] ihn zur Verdammnis reißen wollten, dafern es

---

[1] Der hl. Martin, um 316 von heidniſchen Eltern in Pannonien geboren und in Italien erzogen, begab ſich, nachdem er als römiſcher Soldat in mehreren Schlachten tapfer gekämpft hatte, zu dem heiligen Hilarius, dem berühmten Biſchof von Poitiers, der ihm die niederen Weihen erteilte und mit deſſen Hilfe er ſpäter (360) das Kloſter Ligugé gründete, das als das älteſte in ganz Frankreich gilt. Er ſtarb 397 als Biſchof von Tours, wo ſein Grab bis zur Zerſtörung durch die Calviniſten über zwölfhundert Jahre lang der berühmteſte Wallfahrtsort Frankreichs war. — Martin iſt es geweſen, der, noch ein Täufling (Katechumene), zu Amiens in harter Winterkälte einem Armen die Hälfte ſeines Mantels gab, da er die Erſparniſſe von ſeinem mageren Sold ſchon an Dürftige ausgeteilt hatte. Als er einſt ein eben geſchorenes Schaf erblickte, ſagte er freundlich zu ſeiner Umgebung: „Dieſes Schaf hat die Vorſchrift des Evangeliums erfüllt: es beſaß zwei Röcke, wovon es einen dem gegeben, der keinen hatte; laßt uns dasſelbe tun!“

[2] Wiesbaum ‚Heubaum‘, der Länge nach über den Heu- oder Grummetwagen befeſtigter Baum, gleichſam Baum für das Heimbringen des Ertrages der Wieſe.

[3] Hieronymus Plati (Platus) war ein Jeſuit des 16. Jahrhunderts aus Mailand, Sekretär des Ordensgenerals für die lateiniſche Korreſpondenz mit Frankreich und Deutſchland, dann Novizenmeiſter. Er ſchrieb: De bono status religiosi ‚Über das Gute des geiſtlichen Standes‘, dann: De cardinalis dignitate et officio ‚Über eines Kardinals Würde und Amt‘ für ſeinen Bruder, den Kardinal Flaminius Platus. Er ſtarb zu Rom 1591.

[4] Grimmen ‚Grimm‘, ‚Ingrimm‘.

die geübte Bußwerk nicht gehindert hätten. Eusebius[1] ist gewesen ein Discipel des hl. Hieronymus, hat gleichmäßig in dessen gottseligen Fußstapfen getreten, führte einen unsträflichen Wandel, war bekannter dem Himmel als der Erd. Als dieser eingefleischte[2] Engel in das Sterbestündel gekommen, hat er dergestalten von den höllischen Larven gelitten, daß er derentwegen ganz entsetzliche Geberden gezeigt, und als die herumstehenden Geistlichen vor Schrecken zur Erd niedergefallen, hat er mit heller Stimm aufgeschrien: Nonne videtis daemonum acies, qui me debellare contendunt? — ‚Sehet ihr denn nicht ganze Armeen der höllischen Feind, die mich zu überwinden begehren?' — O erschrecklich!

Cäsarius[3] schreibt, daß der Satan einst aus einer besessenen Person habe bekannt, daß er bei dem Tod einer Benediktiner-Äbtissin sei gewesen und haben seine Mitgespan[4] in solcher Menge sich allda befunden, daß der größte Wald zur grünen Maienzeit nicht soviel Blätter zählt! O erschrecklich! Stehen solchen Streit aus diejenigen, welche doch ganz gewissenhaft gewandelt, und ihre Lebenszeit in der Furcht Gottes möglichst zugebracht, was Ängsten[5] werden dann diejenigen überhäufen,[6] welche wie die blinden Maulwürfe[7] ihren Luft[8] nur in die Erd und in das Irdische gesetzt, schier niemal sich das Ewige vor Augen gestellt, sondern die heilsame Bekehrung und Reu in das ungewisse Sterbstündel aufgeschoben, in welchem auch die Gerechtesten in der Gefahr stehen!

Filii hominum usque quo gravi corde? — ‚Ihr Menschenkinder, wie lange werdet ihr eines harten Herzens sein?'[9] O unbehutsame Menschenkinder, lasset diesfalls eure harten Gemüter

---

[1] Über Eusebius siehe S. 107, Anm. 2.

[2] eingefleischte ‚Fleisch gewordene'.

[3] Über Cäsarius siehe S. 39, Anm. 4.

[4] Mitgespan ‚Mitgenosse', ‚Mitgeselle', eigentlich ‚Milchbruder'. Vgl. S. 19, Anm. 4.

[5] Ängsten, mundartlicher Plural statt Ängste; vgl. auch S. 148, Anm. 2.

[6] überhäufen ‚bedrücken'; vgl. franz. accabler: 1. überhäufen, 2. niederdrücken.

[7] Vgl. Bd. I, S. 88, Anm. 2.

[8] Luft siehe S. 117, Anm. 8.

[9] Aus des 4. Psalmes 3. Vers, der vollständig lautet: Ihr Menschenkinder, wie lange werdet ihr eines harten Herzens sein? Warum liebt ihr die Eitelkeit und strebt nach Lügen?

erweichen von der Warnung, so euch der heillebende[1] Jesus selbst in die Ohren schreiet, Vigilate — ‚Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stund der Herr kommen wird'.[2] Ist es, daß ihr aus menschlicher Schwachheit seid gefallen, so fallet wieder, aber zu den Füßen Christi mit Magdalena,[3] und schiebet nit auf die reuvollen Bußzähren in das Sterbstündel, zumal unbekannt, wann der Herr kommen wird und euch fordern in die Ewigkeit! O wenn es der Allerhöchste gestatten täte, daß nur einer aus soviel tausend Menschen, welche von hier dieses Jahr in die Ewigkeit geschieden, sollte aus einer großen Gruben auferstehen und predigen, glaube wohl, seine ganze Rede würde in folgenden Worten bestehen: Quaerite Dominum, dum inveniri potest — ‚Suchet den Herrn, so lange er gefunden werden kann'.[4]

Stehet auf von euren Sünden,
Suchet Gott, wann er zu finden,
Weil ihn gar selten gefunden hat,
Der gespart in die Letzt[5] sein Buß,
Als man damals schon sterben muß,[6]
Dort ist die Buß gar oft zu spat.

Was in der Wienstadt über die Kranken und Pestierten für eine Obsicht getragen und wie selbigen zu Seel und Leib möglichst sei beigesprungen worden.

Zu End des Monats November erst verwichenen Jahrs ist von einem evangelischen Pastor in einer vornehmen Reichsstadt, deren Namen ich diesfalls verschweige, öffentlich gepredigt worden, wie daß in der Stadt Wien bei grassierender Pest die Leut ohne irgend einen geistlichen Trost seien elend dahingestorben. Ja, es sei die Wehmütigkeit der bedrängten Leut vergrößert worden nit ein wenig durch die sorglose Obsicht der Geistlichen, sondern sowohl Mönch als Pfarrherrn haben alle Seelsorg bei Seit gelegt, und sich entweder zwischen vier Mauern in Sicherheit gehalten, oder

---

[1] heillebend ‚der zum Heile der Menschheit gelebt hat'.
[2] Matthäus 24, 42; ähnlich 24, 44: Wachet also; denn des Menschen Sohn wird zu einer euch unbekannten Stunde kommen.
[3] Über Maria Magdalena siehe S. 68, Anm. 2.
[4] Isaias 55, 6: Suchet den Herrn, da er zu finden ist, rufet ihn an, da er nahe ist.
[5] Über ‚in die Letzt' siehe S. 244, Anm. 1.
[6] in dem Augenblick, da es schon ans Sterben geht.

aber fern von der Stadt die Flucht genommen.[1] Ob ich zwar von obberührtem Pfarrherrn im Glaubensartikel entzweit bin, so hat uns doch beide der Taufstein anverwandt gemacht, daher ich diesfalls nit mit ungeschlachten Worten und knopertem[2] Widerwillen ihn anzuschnarchen[3] gesinnt bin, sondern als einen lieben Freund benachrichtige ich ihn, wie daß mir nit einfällt, als habe er solche Zeitung mit einem poetischen Hammer geschmiedet, sondern ich glaube, es habe eine mißgönnende Feder solche Unwahrheit und grundlose Geschichte überschrieben,[4] ich nimm aber derseits meine eigenen Glaubensgenossen nicht zu Zeugen, sondern euch Evangelische selbst, die ihr hin und her bei solcher drangseligen[5] Zeit in der Wienstadt habt gewohnt; bekennt mir, habt aber vor Augen dasjenige Ohr, so alles hört, bekennt mir um die Wunden unseres allgemeinen Heilands, der da mich und euch richten wird, sagt an, ob nicht allerseits nicht allein genugsame, sondern wohl überflüssige Obsorg wegen der Seelen geschehen sei —?

---

[1] A. a S. C. beantwortet und widerlegt in den folgenden Zeilen des Textes aufs gründlichste und in würdiger Weise eines protestantischen Pastors gänzlich ungerechtfertigte Angriffe auf die Wiener Geistlichkeit, die es zur Zeit der Pest an der nötigen Obsorge habe fehlen lassen. Sechzehn Jahre später hatte er neuerdings mit einem Protestanten ein Hühnchen zu pflücken; diesmal aber ging die Sache ihn allein an. Hieronymus Dicelius hatte sich in seiner Fortsetzung von Martin Zeillers Reichsgeographie (Leipzig 1696, S. 313) erlaubt, über des P. Abraham Wallfahrtsbüchlein „Gack, Gack, Gack a Ga einer wunderseltsamen Hennen in dem Herzogtum Bayern" zu scherzen und zu spötteln, was Abraham so übel aufnahm, daß er sogar als Anhang zum letzten Bande seines ‚Judas' ein besonderes Blatt drucken ließ, auf welchem er dem „Schnarcher zu Leipzig" erwidert: „Mich haben bisher seine (des Dicelius) Glaubensgenossen noch allzeit unbeschwärzt gelassen, da ich hingegen auch deren Federn nicht getadelt, weil ohnedies eine Menge Kontroversisten die Schlüssel Petri nicht verrosten lassen...." und schließlich hinzufügt: „Was braucht es viel? Meine Henn zu Maria-Stern in Tara wird dessenhalben mit ihrem Gack Gack Ga nicht stillschweigen, wenn schon ein anderer übel lautender Gu Gu Gu darin schreit." Vgl. Karajan, Abraham a Sancta Clara, S. 147.

[2] knoppert (zu Knopper, Knopf); ‚derb', ‚ungeschlacht',; vgl. ‚das ist ein rechter Knopf' (ein derber, ungehobelter Mensch).

[3] anschnarchen ‚anfahren', ‚an jemand harte Worte heftig richten'; vgl. ‚anschnauzen'.

[4] überschreiben ‚hinüberschreiben' (nämlich von Wien in die Reichsstadt).

[5] Über drangselig siehe S. 11, Anm. 1.

Und hat solche weiseste Anstalt gemacht der hochwürdige und hochgelehrte Herr Johann Baptista Meyer, der heiligen Schrift Doktor, Ihro Kaiserl. Majest. Rat, wie auch Ihro Fürstl. Gnaden und Bischof zu Wien Vic. Gener. und Officialis,[1] welcher die ganze Pestzeit zu allgemeiner Seelsorg allhier verblieben und durch göttliche Beihilf[2] noch bei gewünschter Gesundheit ist.

Bekannt ist jene Parabel und Gleichnis,[3] so aus dem süßesten Mund der vermenschten[4] göttlichen Weisheit geflossen, wie nämlich das Himmelreich gleich sei einem Hausvater, der am Morgen frühe ausging, Arbeiter zu dingen in seinen Weingarten. Als er nun etliche zu unterschiedlichen Zeiten angetroffen, hat er sie in seinen Weingarten gewiesen um den billichen[5] Lohn. Da es nun bei Untergang der Sonnen zur Bezahlung gekommen und diejenigen, so den ganzen Tag in Arbeit emsig waren, nicht höher belohnt worden, als dieselbigen, welche nur den halben Tag gearbeitet hatten, also ist es ihnen zu verschmähen gefallen[6] und schier unbillich vorgekommen, daß nämlich lange Arbeiter und langsame Arbeiter sollen mit gleichem Lohn besoldet werden, dessentwegen gegen den Hausvater sich murrisch beklagt, sprechend: Qui portavimus pondus diei et aestus, ‚die wir des Tages Last und Hitze getragen haben, sollen nicht besser belohnt werden als die andern?‘ Als wollten sie sagen, es sei kein redliches Stuck[7] und könne diesfalls der Hausvater kein redlicher Mann verbleiben.[8]

---

[1] Der Bischof kann als solcher drei Vertreter (vicarii) haben: 1. einen Vertreter bei Ausübung der bischöflichen Weihegewalt, vicarius in pontificalibus, Weihbischof; 2. einen Vertreter in der Administration der Diözese, vicarius generalis, Generalvikar; 3. einen Vertreter in Rechtssachen, Vorsitzenden des Diözesangerichtes, officialis, Offizial.

[2] Beihilf ‚Beistand‘.

[3] Gleichnis = Parabel (Tautologie).

[4] vermenschten ‚menschgewordenen‘.

[5] billich (die ältere, bis ins 18. Jahrhundert reichende Form von) ‚billig‘, mittelhochd. und althochd. billich ‚geziemend‘, ‚gemäß‘; hierzu gehört Unbill und das gleichbedeutende Unbilde ‚Ungeziemendes‘, ‚Unrecht‘.

[6] ist es ihnen zu verschmähen gefallen (placuit iis contemnere) ‚haben sie den Lohn als zu gering erachtet und verschmäht‘.

[7] Stück ‚Handlung‘, ‚Handlungsweise‘, ‚Vorgang‘.

[8] Es geschah ihnen kein Unrecht, denn der Hausvater hatte sie um einen Groschen für den ganzen Tag gedungen. (Matth. 20, 13).

Liebe Arbeiter, eure murrige[1] Zung kann ich dermalen nit loben, aus Ursachen, weil euch der gedingte Lohn nicht ist geweigert worden; doch aber verdient, muß bekennen, gebührendes Lob euer arbeitsamer Eifer, mit dem ihr in dem Weingarten gearbeitet habt. Lasset aber euch nicht träumen, als seid ihr die Allerfleißigsten, denn ich zeige euch weit lobwürdigere, welche in dem Weingarten Gottes nicht nur des Tages Last und Hitz getragen, sondern auch ganze Nächt unabläßlich ihre Mühe und Arbeit nicht gespart — diese sind gewesen die geistliche und Gott gewidmete Priesterschaft zu Wien bei solcher leidigen Zeit. Denn als erstgedachte Kontagion[2] unvermutet überhandgenommen und von hoher geistlicher und weltlicher Obrigkeit aus väterlicher Obsorg sowohl Dekreta als auch freundliche Ersuchungen an alle Geistlichen abgeloffen,[3] da ist mit Verwunderung zu sehen gewesen, mit was Eifer sich die Seelsorger anerboten, ja in viel Klöstern ereignete sich eine fast löbliche Strittigkeit,[4] indem einer vor dem andern aus apostolischer Inbrunst zu solchem Seelenwerk sich wollte brauchen lassen; daher diese geistlichen Männer Tag und Nacht, frühe und spat die Kranken besucht, die Kranken versehen, dieselben getröstet, gestärkt, sich nicht gescheut, in solche Zimmer einzutreten, wo zuweilen drei und vier Pestierte gelegen, wo das Gift wie ein blauer Dunst die ganze Wohnung verfinstert, wo man über die Totenkörper hat müssen schreiten, wo allerseits der traurige Tod vor Augen schwebte. Alles dieses überhäufte Elend tät sie nicht abschrecken von ihrem Seeleneifer.[5]

Ein witziger Poet hat auf eine Zeit[6] einem solchen emsigen Seelsorger dieses Sinnbild gestellt, nämlich auf einem güldenen Leuchter eine schöne brinnende Kerzen, so fast ganz dahin abgeronnen, mit beigefügter Schrift: Officio mihi officio. — ‚Andern zu Ehren tu ich mich verzehren.' Solches kann in aller Wahrheit von den wienerischen Geistlichen ausgesprochen werden, daß sie nämlich wegen der Nächsten ihr eigne Leibsgesundheit, ja sogar das Leben in die Schanz geschlagen, welches der Allerhöchste ungezweifelt mit der ewigen Kron belohnt.

---

[1] murrig ‚zum Murren oder Zanken geneigt'.
[2] Kontagion ‚ansteckende Krankheit'; siehe S. 15, Anm. 7.
[3] abgeloffen ‚ergangen'.
[4] löbliche Strittigkeit ‚löblicher Wetteifer'.
[5] A. a S. C. spricht hier offenbar wieder aus eigener Erfahrung.
[6] auf eine Zeit ‚einmal'.

Jener Herodes, von dem der eifervolle Prediger Johannes Baptista Wahrheit halber enthauptet worden,[1] hat seinem hüpfenden Töchterl um etlich üppige Sprüng das halbe Königreich anerboten. Wird nicht leicht bekannt sein, daß einem die Füß hätten ein so merkliches Interesse[2] getragen. So ich aber die Augen gen Himmel wende, fällt mir gleich eine trostreichere[3] Belohnung ein und getraue ich mir für gewiß auszusagen, daß der allermildeste Gott um die vielfältigen Schritt und Tritt, um das bei Tag und Nacht unverdrossene Laufen den Geistlichen und Seelsorgern nicht ein halbes Reich, sondern das allsättliche[4] Himmelreich und ewiges Heil erteile.

Denn hat der gütigste Gott versprochen, auch einen kalten Trunk Wasser nicht unbelohnt zu lassen, den man seinetwegen den Armen reicht,[5] wie wird er dann erst belohnen diejenigen Geistlichen, welche ihm so viel unschätzliche[6] Seelen haben eingehändigt? Hat das Wasser in Erschaffung der Welt diesen absonderlichen Ruhm erhalten, daß es ein Thron des göttlichen Geists geworden (denn anfänglich schwebte der Geist Gottes ob dem Wasser,[7] und schreiben es etliche heilige Lehrer dieser Ursachen zu, weil damals hat Gott vorgesehen, daß künftige Zeit dieses nasse Element werde durch die Tauf die Erbsünd abwaschen): was Thron, Kron und Lohn wird dann nicht verdient haben ein solcher Geistlicher, der so manche Seel von den Sünden gewaschen, gereinigt und zu einem göttlichen Opfer gewidmet?

---

[1] Johannes der Täufer hatte dem Herodes eine sündhafte Tat verwiesen (Marc. 6, 18) und wurde zur Strafe hierfür ins Gefängnis geworfen. Als bald darauf der König seinen Fürsten ein Gastmahl gab, trat seine Stieftochter Salome ein und tanzte. Sie gefiel dem Könige Herodes samt denen, die am Tische saßen. Da sagte er zu dem Mädchen: Begehre von mir, was du willst, wenn es auch die Hälfte meines Königreichs wäre. Sie verlangte auf den Rat ihrer Mutter das Haupt des Johannes, und ihr Wunsch ward erfüllt (Nach Marc. 6, 21—28).

[2] das Interesse ('s Interesse) sagt man in der bayr.-österr. Mundart für ‚Interessen', ‚Zinsen'; es ist der substantivierte lateinische Infinitiv interesse.

[3] trostreichere (lateinischer Komparativ) ‚ziemlich trostreich'.

[4] allsättlich ‚ganz und gar sättigend, erquickend' (mit seinen Wonnen).

[5] Vgl. Bd. I, S. 79, Anm. 1.

[6] unschätzlich ‚unschätzbar'.

[7] 1. Buch Moses, 1, 1 und 2: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Aber die Erde war öde und leer, und Finsternis war über dem Abgrund, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Damit aber männiglich bekannt sei, mit was[1] Eifer von der Geistlichkeit den Kranken und Sterbenden sei beigesprungen worden, könnte ich eine ziemliche Anzahl beisetzen deren, so[2] noch durch sondere göttliche Hilf bei Leben sind, welche mit unsterblichem Ruhm solches apostolische Amt haben vollzogen. Weil aber deren lobwürdigste Demut alles Lob scheut, habe ich für gut angesehen, nur diejenigen allhier zu zeichnen,[3] welche wegen des Nächsten Seelenheil ihr Leben in dieser Pest willig verloren.

Erstlich aus jenen Priestern, so keine Religiosen waren, sondern als Pfarrherren den Kranken beigestanden: R. D. Johannes Ignatius Arnezhoffer, R. D. Georgius Schlegel, R. D. Casparus Motthoi, R. D. Paulus Steffinger, R. D. Johannes Adamus Schuemacher, R. D. Thomas Antonius Pruskauer, R. D. Laurentius Ignatius Fugger.[4]

Aus der löbl. Sozietät Jesu: R. P.[5] Agidius Prunner, R. P. Leopoldus Helmling, R. P. Franziskus Winsauer, R. P. Valentinus Staerzer.

Aus dem Schottenkloster Ord. S. Benedicti: R. P. Gregorius, R. P. Maurus Perneger.

Aus dem Kloster Monserrat Ord. S. Benedicti:[6] Aus diesem sind zwar keine exponiert[7] gewesen, wegen Abgang der Wohnung, doch sind sieben Patres gestorben, so mehrstenteil aus Besuchung der Kranken infiziert worden.

Aus dem PP. Dominikanerkloster: R. P. Dominikus Schmuzer, R. P. Dominikus Müller, R. P. Hyazinthus Weigl, R. P. Hyazinthus Tebetmann.

---

[1] was ‚welchem'.

[2] deren, so ‚solcher, die'.

[3] zeichnen ‚bezeichnen', ‚nennen'.

[4] Von den hier aufgeführten Weltpriestern wirkten die vier zuletzt genannten an der St. Stephanskirche. Steffinger aus Eisenstadt war seit 1669 an dieser Kirche angestellt. Pruskauer aus Mähren und Schuemacher, ein Österreicher, seit 1676. Der Jüngste von ihnen war Fugger aus Neustadt, seit Ende 1678. Dieser erlag zuerst der Pest, u. zw. am 8. August 1679. Am 3. Oktober starb Steffinger, am 9. desselben Monats folgte ihm bereits Schuemacher und am 23. Pruskauer. — Das den Namen vorgesetzte R. D. ist Reverendus dominus ‚Der hochwürdige Herr'. Vgl. S. 47, Anm. 3.

[5] R. P. Reverendus Pater ‚ehrwürdiger Vater'.

[6] Benediktiner von Monserrat = Schwarzspanier.

[7] exponiert ‚bestellt' (expositus); hiefür gebraucht A. a S. C. weiter unten ‚ausgesetzt'.

Aus dem Seraphischen Orden des hl. Francisci in dem Kloster bei S. Hieronymum:[1] R. P. Honorius Schaerff, so im Lazarett mit sonderem Eifer gedient. Im übrigen sind viel aus diesem Orden ausgesetzte Seelsorger gewesen, so aber alle noch am Leben.

Aus dem PP. Kapuzinerkloster auf dem Neuen Markt, wie auch bei St. Ulrich: R. P. Theodosius, R. P. Antonius Maria, R. P. Didymus, R. P. Burchardus, R. P. Conradus, R. P. Anacletus, R. P. Raymundus.

Aus dem PP. Minoritenkloster beim Heiligen Kreuz:[2] R. P. Christianus Ponazko, R. P. Sebastianus Kameringer.

Aus der PP.[3] Karmelitendiscalceaten[4] über der Schlagbrücken:[5] R. P. Henricus a S. Anna, R. P. Cassianus a S. Elisaeo, R. P. Spiridion a Serapione, R. P. Hieronymus Joseph a S. Anna, R. P. Alexander a S. Michaële, R. P. Casparus a S. Justino.

Aus den PP. Karmeliten auf der Leimgruben: R. P. Maximinus a Simone Stock, R. P. Anselmus a S. Pelagia, R. P. Casparus a S. Angelo Custode, R. P. Raphaël a S. Matthaeo, R. P. Matthäus a S. Francisco.

Aus dem Kloster bei St. Michael Clericorum regularium S. Pauli:[6] R. P. Don Paulus Colman, R. P. Don Virgilius Pleiferer, R. P. Don Maurus Haas, R. P. Don Antonius Hasreitter, R. P. Don Antonius Zani.

Aus dem Kloster der PP. Paulaner in der Vorstadt:[7] R. P. Hyazinthus Nusser, R. P. Vitus Gruber.

Aus dem Kloster der PP. Serviten in der Roßau: R. P. Chrysogonus Maria Humel, R. P. Bernardus Maria Blanckenstainer, R. P. Anselmus Maria Kempter, R. P. Petrus Maria Gatterer.

---

[1] A. a S. C. verbindet hier bei ganz gegen alle Regeln der Grammatik mit dem Akkusativ (Hieronymum), weil das entsprechende lat. Wort apud mit dem Akkusativ steht.

[2] Das Minoritenkloster auf dem Minoritenplatz wurde 1784 aufgehoben, die Kirche der italienischen Gemeinde zugewiesen.

[3] Lies patrum und ergänze nach Karmelitendiscalceaten das Wort Kloster.

[4] Karmeliten-Discalceaten ‚unbeschuhte Karmeliten'.

[5] Schlagbrücke — jetzt Ferdinandsbrücke. — Gemeint ist die noch jetzt Karmelitenkirche genannte Kirche St. Josef in der Taborstraße.

[6] Clerici regulares Sancti Pauli ‚regulierte Kleriker vom hl. Paulus, Barnabiten.

[7] Paulaner in der Vorstadt — auf der Wieden, jetzt Pfarrkirche zu den heiligen Schutzengeln.

Aus dem Kloſter der PP. Auguſtiner auf der Landſtraße der Stadt: R. P. Conſtantinus Crane.

Aus unſerem Kloſter der PP. Auguſtiner Barfüßer bei Maria Loretto, der Hofkirchen: R. P. Gratianus a S. Maria, D. Fr.[1] Antonius a S. Francisco Laic., R. P. Carolus ab assumptione. B. V., deren zwei erſte den 27. Auguſt in das Lazarett gegangen, allwo ſie mit unverdroſſener Mühe und Liebe den Kranken gedient, beide aber den ſiebenten Tag erkrankt und den achten in einer Stund ſelig verſchieden.

Ich hätte wollen und ſollen ebenmäßig aller Fratres und Laienbrüder der Religioſen gedenken, deren ſehr viel aus Lieb den Kranken gedient und nachmals auch alſo ihr Leben dargeſtreckt; es iſt aber mein Sinn, allhier nur ſattſam dem ſchimpflichen Nachreden zu zeigen, wie ſo gar nichts in der Seelſorg verabſäumt worden. Haben derowegen alle obbenannten Prieſter ihr Leben aus purem Seeleneifer nicht allein in die Gefahr geſetzt, ſondern freimütig und gern dasſelbe verlaſſen, welches ihnen ungezweifelt der Allerhöchſte mit ewiger Belohnung wird vergolten haben. Ja wenn man die Sachen eigentlich erwägt, ſo findet ſich, daß nicht allein dieſe aus Liebe des Nächſten geſtorben, ſondern insgeſamt alle Geiſtlichen, deren in die viert-halbhundert unter die Erd gekommen; denn dieſe nicht anders als durch die Beichtſtühl ſind angeſteckt worden. Werden demnach ſolche alle am jüngſten Tag abſonderlich prangen mit denjenigen Seelen, welche ſie bei dieſer Zeit Gott haben gewonnen, kann ſich alſo niemand mit Fug beklagen, daß nicht allweg der Geiſtlichkeit emſige Seelſorg ſei gemerkt worden. Zu wiſſen iſt aber, daß nicht allein der Eifer des geiſtlichen Stands zu dieſer trübſeligen Zeit ſich ſattſam gezeigt habe, ſondern es haben auch die weltlichen Oberen die emſigſte Obſicht und genaueſte Wachſamkeit der Reſidenzſtadt zu ſonderem Troſt ſpüren laſſen; und iſt fürwahr jener Kriegsoffizier tauſendfachen Lobs wert, indem er ſo große Sorg getragen über den kranken Knecht zu Haus, daß er auch ſeinethalben weder Schritt noch Tritt geſpart, ſondern zu dem heilmachenden[2] Jeſu geeilt, ihm eine demütigſte Supplikation[3] überreicht, darin ganz inſtändig gebeten, um die Ge-

[1] D. Fr. — Devotus Frater ‚der fromme Bruder', Titel der Laienbrüder, Laici.

[2] heilmachend ‚geſund machend'; Überſetzung des lat. salvator.

[3] Supplikation (auch Supplik) ‚Bitte', ‚Bittſchrift'.

sundheit des Knechts, und als sich Christus der Herr ganz willfährig anerboten, den Kranken selbst zu besuchen, hat solches der redliche und aufrichtige Hauptmann aus Demut geweigert, sprechend: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund![1] Ein anderer hätte es für die größte Ehr und Glori aufgenommen, so der gebenedeite Messias mit der heiligsten Gegenwart sein Haus und Türschwellen hätte begnadet, aber der gute Hauptmann wollte es nicht zulassen, daß der Herr unter sein Dach soll kommen. Ich bilde mir gänzlich ein,[2] der gute Offizier habe gedacht: In meinem Hause stehet alles unaufgeräumt — da[3] sonst die Soldaten zuweilen fleißig aufräumen[4] — da hangt der Sabel, dort liegt ein Spieß, da lehnt ein Springstecken,[5] dort steht eine Piken, da liegen Würfel, dort eine Tobakpfeif. Schickt sich also nicht, daß der gebenedeite Messias soll in ein solches unaufgeräumtes Quartier eintreten. Merk es wohl, lauer Christ, daß du den süßesten Gott unter der Gestalt des Brotes nicht sollst einlogieren in dein Herz, es sei denn, selbiges werde vorher durch eine reuevolle, rechte und vollkommene Beicht wohl ausgeräumt und gesäubert, welche Lehr dir dieser Kriegsoffizier gar genugsam vor Augen stellt, und ist der stattliche und fromme Hauptmann in allem und jedem lobenswert, absonderlich aber seine Sorg, Mühe, Fleiß, Obsicht und Wachsamkeit, die er hatte wegen des kranken Knechts.

Noch mehr Lob haben verdient alle diejenigen weltlichen Vorsteher zu Wien, die nicht allein Tag und Nacht eifrigst Sorg getragen über die vielfältigen Kranken, deren zuweilen in die 4000 in dem großen Lazarett allein gezählt worden, sondern haben noch ihr eigenes Leben der äußersten Gefahr, dem gemeinen Heil zu Guten unterworfen, ja etliche mit wirklichem Verlust des Lebens genugsam an den Tag gegeben, wie emsig sie sich das gemeine Wesen[6] haben lassen angelegen sein, wie denn billich und fügsam alle Namen derselben hierbei verzeichnet sind.

---

[1] Vgl. Bd. I, S. 174, Anm. 10.

[2] sich gänzlich einbilden ‚entschieden dafürhalten'.

[3] da ‚da doch', ‚während doch'; franz. tandis que.

[4] aufräumen: 1. die Wohnung in Ordnung bringen; 2. ‚wegräumen', ‚wegtragen'.

[5] Springstecken — zum Springen über Graben und Bäche.

[6] Das gemeine Wesen ‚das Gemeinwesen', ‚die öffentliche Wohlfahrt'.

Erſtlich die Herren Geheimen und deputierten hinterlaſſenen kaiſerlichen Rät, welche neben andern hohen Geſchäften ſich die Sterbensnot haben höchſteifrig mit täglicher Lebensgefahr angelegen laſſen ſein:

Ihro Hochgräfliche Exzell. der Hoch- und Wohlgeborne Herr Konrad Balthaſar, des Heil. Röm. Reichs Graf und Herr von Starenberg, Kaiſerl. Herr Gubernator, des hinterlaſſenen Geheim- und Deputiertenrats Direktor, und Statthalter der N. Ö. Regierung;

Ihro Hochgräfliche Exzell. der Hoch- und Wohlgeborene Herr Hans Balthaſar Graf von Hoyos, der Röm. Kaiſerl. Maj. geheimer deputierter Rat und Landmarſchall in Öſterreich unter der Enns;

Ihre Hochgräfliche Gnaden der Hoch- und Wohlgeborene Herr Quintin des Heil. Röm. Reichs Graf Jörger ꝛc., der Röm. Kaiſerl. Maj. geheimer deputierter Rat, Hofkammer-Vizepräſident und angeſetzter Hofmarſchall;

Ihre Hochgräfliche Gnaden der Hoch- und Wohlgeborene Herr Karl Ludwig des Heil. Röm. Reichs Graf von Hoffkirchen, der Röm. Kaiſerl. Maj. geheimer deputierter Rat, des Kaiſerlichen Kriegsrats Vizepräſident;

Ihro Gn. Herr Johann Oswald Hartmann, der Röm. Kaiſerl. Maj. geheimen Deputierten Rats und N. Ö. Regimentskanzler.

Das Collegium Sanitatis,[1] ſo von der Hochlöbl. N. Ö. Regierung dazu verordnet, haben verwaltet:

Der Wohlgeborene Herr Johann Ignatius Spindler, Frei- und Edler Herr zu Wildenſtein, Sanitatis Collegii Praeses, und N. Ö. Regimentsrat;

Der Wohl-Edelgeborne, Geſtreng und Hochgelehrte Herr Rudolf Karl Khazzius, beider Rechte Doktor, und N. Ö. Regimentsrat, wie auch p. t.[2] Universitatis Rector Magnificus.

Welchen zugegeben worden von der mediziniſchen Fakultät: Der Wohl-Edel, Geſtreng und Hochgelehrte Herr Paulus de Sorbait, Phil. & Med. Doctor, Profeſſor, Primarius, Ihro Maj. der verwittibten Kaiſerin Eleonora Leib-Medikus, wie auch Superintendent des Lazaretts.

---

[1] Collegium sanitatis ‚Sanitätsrat'.
[2] p. t. — pro tempore ‚derzeit'.

Neben dem Inspektor in Infektionssachen, Herrn Johann Andre von Liebenberg,[1] damals kaiserl. Stadtrichter, anjetzo aber der Stadt Wien Bürgermeister, mit Zuziehung des Herrn Johann Schnitzenbaumb, N. Ö. Regierungssekretarius.

Von der Hochlöblichen N. Ö. Regierung:

Ihro Hochgräfliche Gnaden der Hoch- und Wohlgeborene Herr Franz Maximilian, des Heil. Röm. Reichs Graf von Mollart, der N. Ö. Regierung Vize-Statthalter;

Herr Theobald Frank, beider Rechte Doktor und N. Ö. Regimentsrat;

Herr Johann Ferdinand Henthaller, beider Rechte Doktor und N. Ö. Regimentsrat;

Herr Johann Heinrich Reuter, des geheimen Deputierten Rats und Regierungssekretarius;

Herr Johann Jakob Häckl, des geheimen Deputierten Rats und Regierungssekretarius;

Herr Hermann Noltäus, Regierungssekretarius;

Herr Johann Georg Höffenstock, Regierungssekretarius.

Von dem Kaiserlichen Kriegsrat:

Ihro Hochgräfliche Gnaden der Hoch- und Wohlgeborene Herr Wilhelm Johann Antonius, des Heil. Röm. Reichs Graf von Dhaun, der Röm. Kaiserl. Majestät Hofkriegsrat, und der Stadt-Wien-Quardia-Obristleutnant, damals angesetzter Stadtobrister;

der Hoch- und Wohlgeborne Herr Marchese Ferdinand de Obizi ꝛc. Stadtquardia-Obristwachtmeister;

der Wohlgeborene Herr Johann Bambey, Freiherr von und zu Antrimont, der Röm. Kaiserl. Majest. Hof-Kriegsrat, ꝛc. General-Wachtmeister ꝛc.;

Herr Hieronymus Bozo, der Röm. Kaiserl. Majest. Kriegsrat Sekretarius.

Sodann von dem Kaiserl. Stadtmagistrat:

Herr Peter Sebastian Fügenschue, J. U. D.[2] und des Stadtrats, gestorben;

[1] Es wäre demnach Liebenberg dieser „Inspektor in Infektionssachen" gewesen.

[2] J. U. D. juris utriusque doctor ‚Doktor beider Rechte'.

Herr Johann Franz Pfeiffer von Schallamheimb, des Lazaretts und Bürgerspitals gewesener Superintendent, gestorben;

Herr Johann Wich, gewesener Superintendent des Lazaretts und Bürgerspitals, gestorben;

Herr Matthäus Schmidt, der Stadt Wien gewesener Infektions-Viertelkommissarius, gestorben;

Herr Georg Heyweck, der Stadt Wien gewesener Infektions-Viertels-Kommissarius, gestorben;

Herr Simon Stephan Schuster, Superintendent des Lazaretts und Bürgerspitals;

Herr Johann Martin Drach, der Stadt Wien Infektions-Viertel-Kommissarius.

Von dem Kaiserl. Stadtgericht:

Herr Magnus Schmutz, J. U. D., gestorben;

Herr Mathias Ferfilla, des Kaiserl. Stadtgerichts gewesener Beisitzer, anjetzo aber Kaiserl. Stadtrichter;

Herr Johann Nikola Ruckenbaumb;

Herr Martin Barnabe, gestorben.

Etliche tausend Menschen sind vörderst durch göttliche Beihilf von den Medicis kuriert worden, bei vielen aber sind die allerheilsamsten Medikamente ohne gewünschte Wirkung abgelaufen, also daß augenscheinlich erhellte, wie Gott wollte seinem gerechtesten Urteil den Lauf lassen.

Hier folgt die Anzahl derselben Hochgelehrten Herren Medicorum, so mit absonderlicher Emsigkeit der bedrängten Stadt sind beigestanden:

Herr Friedrich Illmer von Wartenberg, Professor, wie auch der medizinischen Fakultät Dekanus; Herr Bernhard Schlütter; Herr Wolfgang Blöckner; Herr Franz Ganser; Herr Peter Leonhardt Moquentin; Herr Paul de Sorbait, Professor ꝛc.; Herr Johann Schubert; Herr Johann Konrad Kremer, Professor; Herr Johann Jakob Stumpff; Herr Johann Adam Spenholz; Herr Johann Christoph Resch; Herr Zacharias Manigetta; Herr Jakob Heinrich Kielmann; Herr Augustin Franz Vogel; Herr Karl Festa; Herr Adam Racher; Herr Ferdinand Friedrich Pock; Herr Johann Siegmund Linck; Herr Johann Wolfgang Rostmann; Herr Johann Peter Bachmayr; Herr Johann Christoph Ignatius Kotius; Herr Johann Baptist Albruni.

Folgende Herren Medici sind gestorben:

Herr Maximilian Ludwig Ursinus; Herr Paul Franz Stusche; Herr Mathias Unger; Herr Martin Furlan; Herr Franz Blöhmer; Herr N. Stockdejus.

Eine kurze Ermahnung an die Wiener, was Dank sie sollen der allerheiligsten Dreifaltigkeit abstatten, wie auch der verstorbenen Freund nicht vergessen.

Meine Wiener, es sind wenig unter euch anzutreffen, die etwa so einfältig, daß sie nicht könnten drei zählen. Weil euch denn der Himmel mit so fähigem Witz ist günstig gewesen, daß ihr mehr könnt als drei zählen, so wünsche ich doch gern, ihr möchtet wenigstens nicht können dreimal drei zählen, das ist neun, verstehe aber jene aussätzigen Männer, so von der heilwirkenden[1] Hand Christi ihre gewünschte Gesundheit erhalten, und nur einer von diesen aus verpflichteter Dankbarkeit das Deo gratias[2] dem Herrn demütigst abgelegt, die übrigen neun sind wegen ihrer Undankbarkeit nicht ungleich gewesen denjenigen Dingen, welche da die Brüder Josef über ihre Traidsäck[3] in Ägypten gemacht, indem sie dieselben zusammengebunden — sind Knöpf[4] gewesen. Daher nicht unbillich der Seligmacher[5] gefragt hat: Novem ubi sunt? — Wo sind die übrigen neun?[6] Diese dreimal drei, diese undankbare Zahl, glaub ich ja nicht, daß die Wienstadt werde zählen, sondern tröste mich, als werde sie ewig dem mildseligsten Gott mit aufgehobenen Händen danken für die übermäßige Gnad, daß er sie sobald von der verdienten Ruten barmherzigst erlöst hat.

---

[1] heilwirkend ‚gesundmachend'; vgl. oben ‚heilmachend'.
[2] Deo gratias ‚Gott sei Dank', ‚vergelte es Gott'.
[3] Traid (zu tragen siehe Bd. I, S. 32, Anm. 3) ‚Getreide'.
[4] Knopf ‚Knoten'; hier Knopf in der Bedeutung ‚ungehobelter, unhöflicher Mensch'; vgl. S. 129, Anm. 1.
[5] Seligmacher ‚salvator'.
[6] Jesus hatte 10 Aussätzige geheilt, aber nur einer — ein Samariter — kam, um ihm zu danken. Da sagte Jesus: Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind denn die übrigen neun? Nur dieser Ausländer kommt, um Gott die Ehre zu geben?" (Nach Luk. 17, 12—18.)

Wohl recht setzt der hl. David in einem Psalmen 27mal die unendliche göttliche Barmherzigkeit, quoniam in aeternum misericordia ejus — ‚da seine Barmherzigkeit ewig währt'.[1]

Warum Salzburg diesen Namen tragt, ist Ursach der heilige Rupertus, welcher allda wundertätiger Weis das Salz erfunden.[2]

---

[1] Aus dem 135. Psalm, der in 26 Versen 27mal das Wort misericordia ‚Barmherzigkeit', ‚Huld', enthält.

[2] Aus der folgenden Skizze von St. Ruperts Lebensgang werden wir ersehen, daß er nicht das Salz erfunden d. i. aufgefunden oder entdeckt hat, sondern eifrig bemüht war, den Ertrag der schon bestehenden Salinen zu erhöhen. — Um das Jahr 580, da der edelsinnige Herzog Theodo über Bayern herrschte, machte in dem Missionshause zu Worms ein junger Priester von hohem Adel durch seine Gelehrsamkeit und erleuchtete Frömmigkeit großes Aufsehen; sein Name war Rupert. Diesen lud Theodo durch eine glänzende Gesandschaft ein, nach Regensburg an seinen Hof zu kommen, ließ sich durch ihn, dem der Papst inzwischen die bischöfliche Weihe erteill hatte, taufen, und seinem Beispiele folgten seine Untertanen. Nachdem Rupert neue Mitarbeiter aus Worms erhalten hatte, fuhr er bis Wien, dessen älteste Kirche seinem Andenken geweiht ist. Nachdem er hierauf in Kärnten das christliche Glaubensleben erneuert hatte, baute er für sich und seine Gefährten am Wallersee Kirche und Wohnung, woraus später das Kollegiatstift Seekirchen entstanden ist. Seine bischöfliche Residenz aber errichtete er auf den Ruinen des zweihundert Jahre früher von den Herulern zerstörten Juvavia am herrlichen Ufer der Salzach. Was von dieser Römerstadt noch übrig war, ferner eine Quadratmeile Land zu beiden Seiten der Salzach, den dritten Teil der Salzquelle zu Reichenhall nebst dem landesherrlichen Zehent und Zoll erhielt er vom Herzog Theodo zum Geschenk und ging nun ohne Zögern rüstig ans Werk: er baute eine stattliche Kirche, daneben ein großes Benediktinerkloster als Pflanzstätte zur Bildung der Diözesangeistlichen und in einiger Entfernung auf dem Nonnberg, wo das römische Kastell gestanden, ein Frauenkloster als Schule zur christlichen Bildung der weiblichen Jugend — beide Stiftungen bestehen noch heute nach mehr als 1200 Jahren —; er förderte mit Rat und Tat die Erhebung der zerfallenen Gebäude aus Schutt und Wust, so daß die Stadt in neuer Schönheit sich entfaltete und zur Perle von Süddeutschland wurde — Juvavia rediviva. St. Ruperts Stadt hieß anfangs, da Kirche und Kloster dem hl. Petrus, dem Schutzheiligen des Domes zu Worms, geweiht waren, Petrinia und erhielt erst später den deutschen Namen Salzburg. Doch nicht nur seiner Residenz, sondern dem ganzen weiten Bistum wandte er seine Fürsorge zu. An verschiedenen Orten errichtete er kleinere Klöster, so die Maximilianzelle im Pongau (jetzt Bischofhofen) und Altötting am Inn, genannt das „deutsche Loreto"; er gründete Schulen, verbesserte die Straßen, erhöhte den Ertrag der Salinen und sorgte überhaupt mit gänzlicher Selbstaufopferung bis in sein hohes Greisenalter ebenso für die zeitliche wie für die geistliche Wohlfahrt des geliebten Volkes. Schon schwer leidend und altersschwach,

Warum die Stadt Konstantinopel[1] diesen Namen führt, ist Ursach des Kaiser Konstantinus, der sie also kostbar erbaut hat;[1] warum Frankfurt mit diesem Namen prangt, sind Ursach die Franken, so alldorten ihre gewöhnliche Furt[2] und Durchzug hatten. Warum Bern im Schweizerland also heißt, ist diese Ursach: Derselbige Fürst, so es erbaut, befand sich einmal auf einer Jagd, und trug seinen Hofkavalieren vor, wie daß er gesinnt[3] sei, an demselbigen Ort eine Stadt zu erbauen und ihr den Namen zu schöpfen von dem nächsten Wild, so ihm werde begegnen, und weil er zum ersten einen Bären angetroffen, also mußte die Stadt Bern heißen,[4] daher die Bauleut und Bauersleut, wie sie den Wald umgehauen, pflegten dies gemeine Liedl zu singen:

Ihr Bäumer und Hölzer fallet gern:
Denn diese Stadt soll heißen Bern.

Jetzt laß sehen, was denn derjenige für einen Namen führt, der uns erschaffen und erlöst hat, unter dem alles, aus dem alles? Wir Teutsche nennen ihn Gott, welches soviel ist als gut, und pflegte man bei den alten Teutschen anstatt gut Gott zu sagen; also wenn sie wollten sagen, die Sach ist gut, redeten sie, die Sach ist Gott,[5] aus welchem allem sonnenklar erhellt, daß

---

raffte er sich am heiligen Ostertage — 27. März 628 — vom Krankenbette auf, hielt in der Kirche das Hochamt, segnete die Seinigen zum Abschied und — starb. Fünfzig Jahre später baute der hl. Virgilius, Bischof von Salzburg, zu seiner Ehre eine prachtvolle Kirche, in die er dessen heiligen Leib übertrug.

[1] 326 verlegte Konstantin der Große den Sitz der römischen Herrschaft nach Byzanz, das von da an Konstantinopel (Stadt des Konstantin) genannt wurde.

[2] Furt (mittelhochd. u. althochd. vurt, engl. ford, zur Wurzel far in fahren ‚gangbare, passierbare Stelle', ‚seichte Stelle im Wasser zum Durchkommen'; so ist Oxford ‚Furt der Ochsen', Schweinfurt ‚Furt der Sueben'; und, da griech. poros (πόρος) mit Furt wurzelverwandt ist, bos aber Ochse bedeutet, griech. Bosporos = Oxford.

[3] gesinnt (mittelhochd. gesinnet) ‚den Sinn, die Entschließung habend', ‚gesonnen'.

[4] Über das Berner Wappen, siehe S. 98, A. 2.

[5] Gott — mittelhochd. u. althochd. got, altenglisch und neuenglisch god, got. guth (Genitiv gudis) — hat mit gut — mittelhochd. u. althochd. guot, got. gôds, altengl. gôd, neuengl. good (spr. gud) — sprachgeschichtlich gar nichts zu tun: Gott gehört zur indogermanischen Wurzel ghu ‚anrufen', wornach Gott ursprünglich das ‚angerufene Wesen' bedeutet; die Grundbedeutung von gut dagegen ist ‚zusammen-

die Teutschen ein absonderliches Vertrauen auf Gott setzen und die göttliche Gütigkeit, welche sie dann zu allen Zeiten reichflüssig erfahren haben, vörderst wir allhier zu Wien, die wir zwar von dem gerechtesten Gott unsrer Sünden halber sind gezüchtigt worden, sobald man aber sammentlich[1] an die Brust geklopft, Stimm und Händ gen Himmel gehoben, hat uns der mildherzigste Gott erhört und gnädigst solche grassierende Kontagion gelindert, auch endlich gar abgewendet, absonderlich wie man mit öffentlicher Andacht und höchst auferbaulichem Eifer zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit eine schöne Säulen aufgerichtet auf dem Graben,[2] und haben damals die Wiener besser getan als Petrus auf dem Berg Tabor, allwo er drei Tabernakel wollt aufrichten;[3] die andächtigen Wiener aber bauten einen dreieckigen Tabernakel, verstehe das dreieckige Herz,[4] welches ein jeder der allerheiligsten Dreifaltigkeit damalen urbietigst[5] gewidmet hat.

---

gehörig', ‚passend' und damit verwandt sind Gatte, engl. gather sammeln (vgl. ergattern!), altslovenisches godŭ ‚passende Zeit'. — Es war früher gang und gäbe Gott von gut abzuleiten.

[1] sammentlich, ältere Form von sämtlich; von (bei)sammen mit angehängtem t-lich, wie wesen(t)lich, hoffen(t)lich, eigen(t)lich.

[2] Gemeint ist die hölzerne Dreifaltigkeitssäule, die der Wiener Stadtrat unter dem Bürgermeister Daniel Lazarus Springer (1680 wurde Johannes Andreas von Liebenberg Bürgermeister) im Oktober 1679 errichten ließ und zu welcher Bittgänge wegen Abwendung der Pest veranstaltet wurden. Diese erlosch im Dezember. A. a. S. C. sah aber auch noch die jetzige Dreifaltigkeitssäule. Kaiser Leopold I. ließ sie nämlich in Erfüllung eines Gelübdes an gleicher Stelle errichten (1686—1693). Wie zu einigen andern in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Wien errichteten Denkmälern hat der Hofarchitekt und Theatermaler Ludwig Burmacini, ein Italiener, auch zur Dreifaltigkeitssäule Idee und Zeichnung gegeben, Fischer von Erlach führte das Werk aus. Die Steinfiguren sind von Paul von Strudel, die plastischen Arbeiten von Matthias Rauchmüllers Hand. Die Gesamtkosten betrugen 66.646 Gulden. — Als interessantes Faktum verdient hier angemerkt zu werden, daß das k. k. Wiener Münzpersonal zur Erinnerung an die glückliche Errettung von der Pestkrankheit seit dem Erlöschen der Seuche (Dezember 1679) jedes Jahr, acht Tage vor Pfingsten, eine Wallfahrt nach der Dreifaltigkeitskirche in Lainz nächst Hietzing unternimmt. In diesem Jahre (1904), da die Danksagung zum 250. Male stattfand, wurde die Prozession in besonders feierlicher Weise begangen.

[3] Siehe Bd. I, S. 53, Anm. 1 und S. 163, Anm. 3.

[4] Dreieckiges Herz — mit Rücksicht auf die Form des Herzens, gleichzeitig aber wohl auch mit Bezug auf die drei Tabernakel (Hütten).

[5] Über urbietig siehe Bd. I, S. 161, Anm. 4.

Die Astrologi stellen allerlei wunderseltsame Figuren in Himmel, unter andern ist eine gleich unter dem Fisch und Widder, die hat sehr viele Stern, deren aber drei sind sparsibiles, das ist, an einem jeden Eck ein großer wohlscheinender Stern. Diese Himmelsfigur taufen sie den Triangel, und bilden ihn solcher Gestalt vor:

Lassen sich verlauten, daß wer unter dem Triangel geboren wird, der verkehre sich gar oft im Hoffen, leide mehrmal ein unseliges Leben, sei der Armut unterworfen und gelange in die Bettlerzech;[1] auch so er schon zu hohen Ehren gereicht, so breche[2] doch bald wieder die Bank[2] mit ihm. Dergleichen Kalenderschimpf messen die Sternseher dem Triangel zu; und hat solcher gar ein geringes Lob bei den Astrologis. Sei dem wie es wolle, dieses Orts begehr ich solches Gestirn nicht zu verfechten; ich zeige aber einen schönern und unendlich günstigeren Triangel in dem Himmel, dieser ist die allerheiligste Dreifaltigkeit. In diesem göttlichen Triangel hat die Wienstadt nichts als Stern gefunden, verstehe lauter Glück und Stern, will sagen lauter Gnad und Huld hat gedachte Hauptstadt erworben und fürchtet künftiger Zeit von dem Himmel nimmermehr die scharfe Ruten, sondern hofft allerseits einen unverwendlichen[3] Wohlstand und Segen. Zu mehrerem Trost hat sie angerufen und ruft noch an allhiesige Residenzstadt die übergebenedeite Jungfrau und Königin des Himmels Maria, damit durch deren vielwirkende Vorbitt Gott Vater, dessen sie ein Tochter, Gott Sohn, dessen sie eine Mutter, Gott heiliger Geist, dessen sie ein Gespons,[4] die allerheiligste Dreifaltigkeit, der sie ein gewidmeter Tempel, die gütigsten Augen und unerschöpfliche Gnadenschoß desto willfähriger gegen uns wenden. Bleibt also jene Feder ohne Grund, welche vor drei Monat zu Breslau einen Bogen in Druck verfertigt, mit Vorgebung, daß die gemeinen Leut zu Wien aussagen, wenn sie unsere Frau auf dem Hof hätten sein lassen und ehender zu der aller-

---

[1] Bettlerzech ‚Bettlerschar', ‚Bettlerzunft'.

[2] Dem zahlungsunfähigen Wechsler wurde auf dem foro (öffentlichen Gerichtsplatze) sein Wechslertisch (die Wechselbank) zerbrochen. So erklärt sich das Wort Bank(e)rott: es ist mittellat. banca (Bank) + rupta (gebrochene), ital. banco rotto, span. bancarota, franz. banqueroute. Vgl. die in dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrh. von Campe vorgeschlagene, aber erst im Laufe des 19. Jahr. mehr gebrauchte Verdeutschung des Wortes durch Bankbruch.

[3] unverwendlich ‚bleibend', ‚dauernd', ‚unabänderlich'.

[4] Über Gespons siehe Bd. I, S. 53, Anm. 5.

heiligsten Dreifaltigkeit gerufen, wären sie schon längst von der scharfen Ruten[1] befreit worden. Ich wünschte nur, ein solcher möchte auf einen halben Tag nach Wien kommen, da würde er augenscheinlich noch finden die immer beständige Andacht zu der Mutter Gottes, und zielt solcher Eifer nur dahin, daß wir nur flehentlicher suchen die Vorbitt dieser mächtigsten Mutter bei Gott, bei der allerheiligsten Dreifaltigkeit; auch gereichet dieses im wenigsten nicht dem Allerhöchsten zu einer Unehr, sonst müßten auch die Gebet, so der Gegenteil zu dem Schutzengel hat, nit zuläßig sein, denn so man einen Engel kann anrufen, warum nicht auch, ja vörderst, die Königin der Engel?

Ich weiß zwar wohl, daß dieses kleine Traktatl[2] werde auch geraten in die Händ vieler, welche das Fegfeuer für ein Afterwunder und heiliges Gedicht halten; denen ich es für diesmal mit häufigen Argumenten nit gesinnt bin zu widerlegen, sondern lasse anstatt meiner reden folgende Zeugen und Zeugnisse: Tobias 12, 9,[3] 2. Makkabäer 2, 18 und 19,[4] 1. Korinther 3.[5] Wende mich daher vörderst zu den Wienern und erinnere dieselben, daß sie doch ihrer durch die Kontagion verstorbenen Anverwandten nicht sollen vergessen, denn gar wohl glaubig ist es, daß viel und aber viel[6] von der göttlichen Justiz in die zeitliche Pein des Fegfeuers seien geworfen worden. Es ist eine Blum, mit Namen Sonnenwend,[7] diese ist also verliebt in das strahlende Sonnenlicht, daß sie aus Zwang der übermäßigen Lieb selbiges unverwendlich anblickt, und wie sich diese Himmelsfackel wendet, also wendet

---

[1] Ruten ‚Rute', bildlich für ‚Strafe', wie unser Plage neben griech. πλαγή, lat. plaga ‚Hieb', ‚Stoß'.

[2] Traktatl, lat. tractatulus, Deminutiv von tractatus ‚Abhandlung'; also ‚kurzgefaßte Abhandlung'.

[3] Tobias 12, 9: Denn Almosen erlöst vom Tode, reinigt die Sünden und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben findet.

[4] 2. Makkabäer 2, 17—19: Auf Gott aber hoffen wir, daß er bald sich unser erbarmen und uns aus allen Ländern unter dem Himmel an seinen heiligen Ort versammeln wird; denn er hat uns großen Gefahren entrissen und seinen Ort gereinigt.

[5] 1. Korinther 3, 13:....So wird eines jeden Werk offenbar werden; denn der Tag des Herrn wird es klären. Alsdann wird es durch die Feuerprobe offenbar werden. Das Feuer wird bewähren, wie eines jeden Werk beschaffen sei.

[6] viel und aber viel — vgl. tausend und aber tausend.

[7] Über die Sonnenwende (Heliotropium) siehe Bd. I, S. 50, Anm. 7.

sich gleichförmig[1] diese Blum, ja, wenn solche anstatt der Blätter Flügel hätte, glaubte ich ungezweifelt,[2] daß sie schnelleifrig würde hinauffliegen zu diesem güldenen Schatz. Wenn nun die Sonn untergeht und ihre schönsten Strahlen unter die Erde fallen,[3] so vermutest du etwa, als erlösche gleichmäßig[4] die Lieb dieser Blumen? Nein, nein, sondern nicht ohne Verwunderung ist zu sehen, wie die Blum vor lauter Traurigkeit die gelben Blätter zusammenzieht, das goldfarbene Angesicht halbenteil verhüllt und mit geneigtem Haupt gegen die Erde schaut, wo das Liebste verborgen.

Von dieser Sonnenblum kannst und sollst[5] billig, mein Wiener, eine heilsame Lehr schöpfen. Gedenke, daß du diesen und diese Verwandte geliebt hast über alles, gedenke, daß deren Gesellschaft dir eine einzige Erquickung gewesen ist, gedenke, daß deren Guttaten in Magnetskräften dein Herz gezogen. Weil aber diese durch den wütenden Tod sind unter die Erd geraten, also lasse fein deine vorgehabte Lieb und Treu[6] noch nicht erlöschen, sondern wend mit der Sonnenwend[7] dein Angesicht zu der Erden, in der, unter der dein verstorbener Vater, Mutter, Schwester und Anverwandten liegen, schenke und schicke[8] ihnen ein heiliges Almosen, eine heilige Kommunion, einen heiligen Rosenkranz, vörderst eine heilige Meß, damit sie kraft deren aus dem peinlichen Fegfeuer desto ehender[9] die Seligkeit erreichen.[10]

---

[1] gleichförmig ‚in gleicher Weise', ‚ebenso'.
[2] ungezweifelt ‚ohne zu zweifeln'.
[3] Beachte: untergehen — unter die Erde fallen.
[4] gleichmäßig dasselbe wie oben gleichförmig.
[5] ergänze: du.
[6] deine vorgehabte Lieb und Treu ‚die Liebe und Treue, die du vordem (d. i. als sie noch lebten) ihnen gewidmet hast.
[7] wend....Sonnenwend — beachte den alliterierenden Gleichklang.
[8] schenke und schicke — beachte die Alliteration.
[9] Über ehender siehe Bd. I, S. 85, Anm. 3.
[10] Vergleiche hierzu Freidank, Bescheidenheit, 2 (übersetzt von Pannier):

Man soll zu dreien Dingen
Immer Messe singen:
Gott zu Lob und Ehren,
Der Christen Heil zu mehren,
Den Seelen allen Trost zu leih'n,
Die noch erlöst nicht von der Pein.

Obzwar der harte König Pharao gegen seine zwei Hofbedienten wegen geringster Fehler, ja wegen eines geringen Härls[1] in dem Mundbecher mit Keichen und scharfem Gefängnis[2] verfahren, so ist doch viel schärfer die göttliche Justiz, welche auch in jener Welt die winzigsten Mängel und läßlichen Sünden nicht ungestraft laßt. Zeugnis dessen gibt jener Religios, welcher unbeschreibliche Pein und Tormenten[3] in dem Fegfeuer ausgestanden, weil er zu Zeiten[4] in dem Chor zu dem andächtigen Vers Gloria Patri etc.[5] das Haupt nicht geneigt hat. Zeugnis dessen gibt auch die in Heiligkeit berühmte Jungfrau Vitellina, welche dem heiligen Bischof Martinus nach ihrem Tod die unermeßlichen Qualen in dem Fegfeuer entdeckt, um keiner andern Ursach halber, als daß sie an dem heiligen Freitag unnötig das Haupt gewaschen, an welchem Tag sie hätte sollen das Leiden Christi betrachten. Weil denn Gott in jener Welt die kleinsten Sünden in den Flammen und Feuer[6] so streng gezüchtigt, also erheben deine verstorbenen Freund unaufhörlich aus dem flammenden Ofen ihre lamentierende Stimm: Miseremini mei saltem vos amici mei. — ‚Erbarmt euch meiner, wenigstens ihr, meine Freund.[7]

Gott versuchte vor diesem[8] alle Weis, wie er doch möcht den hartnäckigen König Pharao bekehren. Durch den Moses und Aaron verwandelte Gott alles Wasser durch Ägypten in lauters Blut,[9] damit hierdurch der Pharao auch solle schamrot werden,[10]

---

[1] Härl ‚Härchen'. Von diesem Härchen weiß die Bibel nichts. Vgl. 1. Buch Moses 40, 1 und 2.

[2] scharfes Gefängnis erklärt tautologisch das vorangehende Keichen.

[3] Hier wird das gleichzeitig mit dem Christentum aus dem lat. poena ‚Strafe' übernommene Pein (Lehnwort) durch das ganz lateinische tormentum tautologisch erklärt. Mit Tormenten vgl. Tortur.

[4] zu Zeiten ‚bisweilen', ‚dann und wann'; vgl. engl. at times = now and then.

[5] Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto ‚Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste'.

[6] Flammen und Feuer, alliterierende Verbindung tautologischen Charakters, indem das deutsche Wort Feuer das Lehnwort Flamme (lat. flamma) erklärt.

[7] Job 18, 21: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde. Denn die Hand des Herrn hat mich getroffen.

[8] vor diesem ‚einst', ‚vordem'.

[9] Vgl. Bd. I. S. 66, Anm. 6

[10] Beachte: Blut — schamrot (blutrot vor Scham).

wegen seiner Hartnäckigkeit, aber umsonst. Durch den Moses und Aaron schickte Gott in das ganze Königreich eine unzählbare Menge Frösch,[1] damit der König nicht soll wie eine stolze und aufgeblasene Krot verharren,[2] aber umsonst. Durch den Moses und Aaron überhäufte Gott das ganze Land mit Käfern und schädlichen Mucken,[3] damit dem Pharao seine närrischen Grillen[4] sollen verwendet[5] werden, aber umsonst. Durch den Moses und Aaron füllt Gott das ganze Ägypten mit einer solchen Finsternis an, daß niemand den andern konnte sehen,[6] damit durch solche Finsternis der König möchte erleuchtet werden,[7] aber umsonst! Daher der Allerhöchste über diesen hochmütigen Monarchen noch mehr erzürnt, auch endlich die größte Straf an die Hand genommen, dem Moses und Aaron entdeckt, wie daß[8] er gänzlich gesinnt sei,[9] alle Erstgebornen durch ganz Ägypten zu erwürgen.[10] Damit aber diese Ruten[11] die unschuldigen Israeliten nicht berühre, so sollen sie alle ihre Türschwellen mit Lamblblut besprengen.[12] Es ist auch geschehen, daß bei Mitternacht die scharfe Hand Gottes alle Erstgebornen in ganz Ägypten ermordet, sogar des Königs Prinzen nicht verschont, ja kein Haus war anzutreffen, in welchem nicht ein Toter lag, ausgenommen dieselben Häuser, deren Tür-

[1] Bd. I, S. 106, Anm. 6.

[2] Krot ‚Kröte'. Man denke an die äsopische Fabel von dem Frosch, der, um so groß zu werden, wie ein Ochse, sich aufblähte, bis er barst.

[3] Vgl. Bd. I, Seite 105, Anm. 2.

[4] Vgl. er hat seine Mucken, seine Grillen, d. i. ‚er hat hinterhaltene Gedanken, üble Launen',

[5] verwenden ‚abwenden', ‚vertreiben'.

[6] Der Herr aber sprach zu Moses: Strecke deine Hand aus gegen Himmel und es komme eine Finsternis über das Land Ägypten so dicht, daß man sie greifen könne. Und Moses streckte seine Hand aus gegen den Himmel, und eine gräuliche Finsternis ist drei Tage im ganzen Lande Ägypten geworden. Keiner sah den anderen und ging nicht von dem Orte, wo er war; wo aber die Söhne Israels wohnten, war Licht.

[7] Die Heimsuchung durch die Finsternis sollte Pharao bei sich Einkehr tun lassen, ihn erleuchten.

[8] wie daß er, Latinismus — utpote qui.

[9] gänzlich entschlossen sein, ‚fest, ganz und gar entschlossen sein'.

[10] Siehe Bd. I, S. 144, Anm. 11.

[11] Rute für ‚Strafe' — Metonymie, d. i. Vertauschung eines Gegenstandes mit einem anderen, der mit ihm in notwendiger Verbindung steht.

[12] Siehe Bd. I, S. 144, Anm. 11.

schwellen mit Lamblblut besprengt waren: Erit autem sanguis in signum vobis.[1] Nun ist niemand eines so ringfertigen[2] Verstandes, der nit folgsam schließen[3] kann: Wenn das Blut des Lambs in dem alten Testament die zornige Hand Gottes abgewendet, da solches Lambl nur ein Schatten, ein Model[4] ein Zeiger, eine Bedeutung[5] des wahren Lamb Gottes gewesen, was wird dann erst für eine Wirkung haben das wahre Lamm Gottes in dem allerhöchsten Opfer? Frag ich etwa eine arme Seel im Fegfeuer, wie es denn mit ihr beschaffen, so antwortet sie mir: Manus Domini tetigit me — ‚die Hand Gottes hat mich getroffen'.[6] Ich stehe und liege zugleich: ich stehe zwar in der Gnade Gottes, ich liege aber allhier in der größten Pein. Das Feuer, so in dem babylonischen Ofen gebronnen,[7] ist schmerzlich gewesen; das Feuer, so die Städt Sodoma und Gomorra eingeäschert, ist peinlich gewesen; das Feuer, so das güldene Kalb der Israeliten zerschmelzt[8] hat, ist heiß gewesen. Aber das Heißsein, das Peinlich-sein, das Schmerzlich-sein dieses Feuers ist nichts gegen das Feuer, so[9] mich brennt.[10] Manus Domini tetigit me — Die Hand Gottes hat mich hart getroffen, daher bitt und bitt ich[11] euch, hinterlassene Freund, nur einen einzigen Blutstropfen von dem göttlichen Lamb in der heiligen Meß, womit ich könne

---

[1] 2. Mos. 12, 13: Und das Blut soll euch zum Zeichen sein (erit autem sanguis in signum vobis) an den Häusern, in welchen ihr seid. Wenn ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen und die verderbende Plage soll nicht unter euch kommen, wenn ich das Land Ägypten schlage.

[2] geringfertig, auch ringfertig (bayr.-österr.), ‚leicht', dann ‚schwach', ‚unzulänglich'. Der zweite Teil der Komposition ist fährtig von Fahrt (zum Fahren bereit); vgl. hoffärtig (hoch + fährtig) und hochfahrend. Über ring = gering siehe S. 150, Anm. 2.

[3] folgsam schließen ‚folgern', ‚einen Analogieschluß machen'.

[4] Über Model siehe Bd. I, S. 9, Anm. 9.

[5] Bedeutung ‚Andeutung', ‚Vorbild', ‚Symbol'.

[6] Siehe S. 258, Anm. 8.

[7] gebronnen, neben brunnen (siehe Bd. I, S. 89, Anm. 2) — zu brinnen; vgl. Bd. I, S. 85, Anm. 4.

[8] schmelzen, schmelzte, geschmelzt — transitiv; schmelzen, schmolz, geschmolzen — intransitiv. Die von A. a S. C. gebrauchte Form ist somit richtig, aber heute leider abgekommen.

[9] so = ‚das', welches'.

[10] Das Feuer brennt **mich**; dagegen: das Feuer brinnt.

[11] bitt und bitt ich, zur Verstärkung wiederholt: oro atque obsecro.

die zornige Hand Gottes von mir abwenden. Dergleichen wehklagende Seufzer und bewegliche[1] Tränen sollen sie denn nicht dich, Mensch, zu einer Erbarmnis erweichen? Du vörderst, o Kind, das du anjetzo Platz und Schatz[2] deiner verstorbenen Eltern in aller Ruhe und Wohlstand[3] besitzest, kann es möglich sein, daß du das bittere Bitten deiner Eltern nicht sollst erhören? Hast du denn nie gelesen in dem heiligen Evangelium Matth. 22 von einem König, der seinem Sohn Hochzeit machte und sandte deshalben seine Knecht aus, damit sie die Gäst zur Mahlzeit einladeten. Als aber solche unhöfliche Gesellen nicht wollten erscheinen, wurde der König erzürnt, schafft[4] daher seinen Dienern: Ite ad exitus viarum — ‚Geht hin auf die Landstraßen, da sich die Weg scheiden und ladet zum Hochzeitmahl, wen ihr findet'.[5]

Allerliebste Wiener, ihr wisset gar wohl, daß keine kostbarere Mahlzeit gefunden werde, als das heiligste Meßopfer und göttliche Abendmahl. Geht deswegen hinaus vor die Stadt Wien, auf die Straßen und Weg, wen ihr alldort findet, den ladet ein zu diesem göttlichen Bankett. Ihr findet aber draußen unter soviel tausend, die allda in Gruben und Gräbern und bei Kreuzen begraben, auch eure liebsten Eltern, eure Freund, Schwestern, Brüder samt andern Verwandten, die wegen der leidigen Sucht sind hinausgeschleppt worden; diese, diese ladet höflich ein — es erfordert's also eure kindliche Treue, es gebietet's also die verpflichtete Schuldigkeit,[6] es tut euch zu solchem euer selbsteigenes Gewissen anspornen — diese, diese ladet ein zu der göttlichen Mahlzeit, schenkt ihnen ein Meßopfer, eine inbrünstige Kommunion oder ein anders Gott wohlgefälliges Werk, indem sie also unaufhörlich zu euch schreien und seufzen! Erinnert euch,

---

[1] beweglich ‚herzbewegend', ‚rührend'.

[2] Platz und Schatz (reimende Verbindung) — das Haus und das sonstige Vermögen.

[3] in Wohlstand ‚mit Behagen', ‚mit einem gewissen Wohlgefühl'.

[4] schaffen ‚befehlen'.

[5] Matthäus 22, 9: Deswegen gehet auf die Kreuzwege (ite ad exitus viarum) und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.

[6] verpflichtete Schuldigkeit, Schuldigkeit (Schuld), die ihr einzulösen, zu tilgen verpflichtet seid. Vgl. französ. obligation ‚Verbindlichkeit', ‚Verpflichtung'; être obligé à quelqu'un, ‚einem zu Dank verpflichtet sein', volkstümlich, einem obligiert sein.

ihr Kinder, daß Gottes Sohn auf[1] dem bitteren Kreuzstammen, inmitten des unermeßlichen Leidens, gleichwohl seiner gebenedeiten Mutter nicht vergessen, sondern dieselbige dem hl. Johannes, diesem jungfräulichen Jünger, bestermaßen anbefohlen, damit er sich ihrer annehme.[2] Und du, Kind, und du sollst mitten im Glücksstand anjetzo deiner verstorbenen Mutter vergessen? deines liebsten Vaters vergessen? deiner treuesten Schwester vergessen? Vergessen? Das will ich gänzlich[3] nicht von dir vermuten, es müßte nur sein, daß dein Herz in jenen Stein verkehrt[4] wäre, der dem Jakob ein Polster abgegeben,[5] es müßte nur sein, daß das Blut in deinen Adern müßte verwandelt sein in jene Gall, mit der dem Tobias die Augen bestrichen worden.[6]

Derohalben denn, o gütigster und barmherzigster Gott, hast du erhört Jonas im Walfisch,[7] hast du erhört den Job auf dem Misthaufen,[8] hast du erhört die drei Knaben in dem babylonischen

---

[1] auf (Austriacismus) ‚an'.

[2] Johannes 29, 25—27: Neben dem Kreuze Jesu standen aber seine Mutter, seiner Mutter Schwester Maria, der Frau des Kleophas und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter und den geliebten Schüler stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Frau, siehe deinen Sohn! Hernach sprach er zu dem Schüler: Sieh, deine Mutter! Und von derselben Stunde an nahm sie der Schüler zu sich.

[3] gänzlich nicht ‚ganz und gar nicht'.

[4] verkehren ‚verwandeln'.

[5] Vgl. Bd. I, S. 5, Anm. 2.

[6] Siehe Bd. I, S. 98, Anm. 6 und S. 109, Anm. 8. — Mit dieser ebenso schönen als eindringlichen Ermahnung, der Verstorbenen zu gedenken, schien sich der unermüdlich um seine „allerliebsten" Wiener besorgte A. a S. C. noch nicht genug getan zu haben; denn schon einige Monate später schrieb er sein „Lösch, Wien!" worin er ausschließlich dieses Thema behandelt.

[7] Der Prophet Jonas war von Gott nach Ninive geschickt worden; er floh aber vor dem Angesichte des Herrn und schiffte sich in Joppe nach Tharsis ein. Es erhob sich bald ein gewaltiger Sturm, und da man Jonas für die Ursache hielt, ward er ins Meer geworfen. Ein Haifisch verschlang ihn. Aus dem Bauche des Tieres betete Jonas zu dem Herrn: „Erhöre mich in meiner Trübsal..... Verworfen bin ich vor deinen Augen; aber ich werde deinen heiligen Tempel wiedersehen." Und der Herr gebot dem Fische; und er spie den Jonas ans Land. Jonas 1 und 2. — Das erste Glied der Zusammensetzung Walfisch war ursprünglich die allein ausreichende Benennung des Tieres. Vgl. Elen(d), S. 219, Anm. 4.

[8] Buch Job 42, 10: Der Herr gab dem Job alles zweifach wieder, was er zuvor gehabt hatte.

Ofen,[1] hast du erhört die Agar in der Wüsten,[2] so erhöre auch mich, armseligen Sünder, erhöre uns alle, die wir bei deinen allerheiligsten Füßen liegen und bitten um Barmherzigkeit, um ferneren Wohlstand der Wienstadt, um beständigen gesunden Luft, wie wir anjetzo genießen.[3] Erhöre uns alle, die wir zu dir und deiner grundlosen[4] Gütigkeit aufschreien für unsere verstorbenen Freund und Anverwandten, schließe auf, o mildreichster[5] Gott, deine reichhabende[6] Gnadenschoß[7] und gib ihnen das ewige Leben, uns eben.[8] Amen.

---

[1] Siehe Bd. I, S. 89, Anm. 3.

[2] 1. Buch Moses 21 wird erzählt, wie Agar, die Mutter Ismaels, des Stammvaters der nordarabischen Stämme, mit ihrem Sohne in der Wüste dem Verschmachten nahe war, auf ihr Gebet aber von einem Engel gerettet wurde. Über Agar und Ismael wird bei passender Gelegenheit ausführlicher gesprochen werden.

[3] Ergänze sie.

[4] grundlos ‚unergründlich'.

[5] mildreichster, Elativ — clementissimus Deus.

[6] reichhabend ‚Reichtümer, kostbare Schätze in sich bergend'; vgl. lebhaft (—haft gehört zu haben) ‚Leben habend', ‚Leben in sich bergend'.

[7] Über die Schoß, siehe Bd. I, S. 8, Anm. 2.

[8] eben ‚ebenfalls', ‚ebenso'; beachte den Reim: Leben—eben.

Löſch, Wien!

Das iſt:

Eine bewegliche Anmahnung an die kaiſerliche Reſidenz-ſtadt Wien in Öſterreich, der Verſtorbenen nicht zu vergeſſen, die vor einem Jahre zur harten Peſtzeit elend unter die Erden geraten und deren vermutlich viele von den Flammen des Fegfeuers gepeinigt werden.

Vorbemerkung.

o o o

In der folgenden Schrift fordert Abraham a Sancta Clara die Wiener auf, ihrer der Pest des Jahres 1679 zum Opfer gefallenen Verwandten und Freunde durch Gebet, Almosen und andere gute Werke zu gedenken und so die Flammen des Fegefeuers zu „löschen", von denen ihre Lieben gepeinigt werden. Ein scheinbar engbegrenztes Thema, und doch — wie mannigfaltig, wie abwechslungsreich weiß unser Autor es zu gestalten! Ein Bild drängt das andere, ein Vergleich den andern, ein Geschichtchen das andere. Daß Abraham seine Leser nie ermüdet — diese Schrift beweist es aufs neue. Es zeigt uns aber auch wieder seine ganz einzige Kunst, nachhaltig zu unserem Gemüte zu sprechen. Dem zu tiefernstem Sinnen anregenden „Merk's, Wien!" steht „Lösch, Wien!" würdig zur Seite. —

Am 2. November 1680 widmete Abraham a Sancta Clara dieses Werkchen der Obristin des Klosters der Augustiner Kanonissinnen zur Himmelpforte in Wien, Anna Jacobina von Questenberg, und ihrem Konvent. Zwischen dem Kloster dieser Kanonissinnen und dem der Augustiner Barfüßermönche bei Maria Loretto bestand seit dem Jahre 1671 ein Vertrag, durch welchen der Gottesdienst der Himmelpforte in seinen täglich wiederkehrenden Verrichtungen den Augustinern überlassen wurde. Am 23. April 1680 ward dieser Vertrag erneuert, und ein halbes Jahr darauf weihte Abraham sein „Lösch, Wien!" dem genannten Frauenkonvent.

Ad Lectorem![1]

Lieber Leser! Es wird ohngezweifelt[2] dieses winzige Büchel in vieler Hände geraten, denen das Fegfeuer für eine heilige Fabel und ohngründliches Gedicht[3] fürkommt.[4] Es ist aber mein Ziel nicht gewesen, allhier eine weitläufige Disputation zu schmieden.[5] Obzwar die häufigen Argumente und aus dem Brunn göttlicher Schrift geschöpften Zeugnisse sattsam könnten beigebracht werden, so hab ich aber[6] die Feder ferners wollen sparen und mit göttlicher Hilfe dergleichen Punkten[7] mit der Zeit durch mehrere Lehr behaupten.[8] Für diesmal habe ich für gut angesehen, allein

---

[1] Ad Lectorem ‚An den Leser'.

[2] ohngezweifelt ‚ohne Zweifel', ‚unzweifelhaft'; vgl. ohnmächtig. Diese Formen beruhen auf einer Verwechslung des privativen un mit der Präposition ohne. Sie sind auch bei Goethe, namentlich in den Briefen an Frau von Stein sehr häufig.

[3] ohngründlich ‚grundlos', unbegründet'; ohngründliches Gedicht ‚Annahme, die jeder Begründung entbehrt', etwas Erdichtetes'.

[4] fürkommen ‚vorkommen', ‚erscheinen'; vgl. Fürsorge und Vorsorge. — Zur ganzen Stelle vgl. S. 256, Zeile 12—17.

[5] schmieden, metaphorisch — vgl. zusammenzimmern.

[6] aber ‚gleichwohl', ‚doch'.

[7] Punkten — ganz abgekommene Deklination.

[8] A. a S. C. will sagen, er werde den streng theologischen Nachweis, daß es ein Fegfeuer gebe, in späterer Zeit erbringen; ferners und mit der Zeit bringen dies zum Ausdruck. Er ist aber wohl nie dazugekommen, denn auch seine Grammatica religiosa, an die man zunächst denken würde, enthält jenen Nachweis nicht. Dort heißt es (Lektion 49) ähnlich wie hier: „Obwohl es an sehr vielen Beweistümern und Zeugnissen der heiligen Väter über die bitteren Peinen des Fegefeuers nicht ermangelt, so gehen wir doch derohalben selbige allhier vorbei...." Tatsächlich enthält dieser „Von den Peinen des Fegefeuers" überschriebene Abschnitt nur erbauliche Geschichten und religiöse Anmutungen, aber keinen einzigen theologischen Beweis.

der Wiener Gemüter in etwas anzusporen zu der Gedächtnis[1] der[2] christgläubigen Abgestorbenen; absonderlich,[3] weil der erste Urheber der Stadt Wien vermöge der Chronik soll gewesen sein ein Abraham, welcher achthundert Jahr nach dem Sündfluß[4] sich fünf Meilen von hier gesetzt hat,[5] dessen Söhn und Nachkömmlinge die Wiener Stadt erbaut haben,[6] wie denn solches die Epitaphia und Grabschriften[7] noch bezeugen. Bin also der gänzlichen Zuversicht,[8] alle Wiener werden sich dies Jahr als Kinder und Söhne Abrahams[9] erzeigen, das ist gütig, freigebig und barmherzig gegen die Armen, vörderst die armen Seelen im Fegfeuer, denen du, katholischer Leser, aus mitleidendem[10] Herzen ohngezweifelt wünschest die ewige Seligkeit.

Wunsch der verstorbenen Wiener.

Eine jede Stadt prangt gemeiniglich mit etwas Denkwürdigem. In der Hauptstadt Konstantinopel[11] wird für denkwürdig gezeigt der prächtige Tempel der hl. Sophie,[12] in welchem

---

[1] die Gedächtnis — vgl. die Empfängnis, die Bitternis usw.

[2] zu der Gedächtnis der.... ‚zum liebevollen Gedenken an'; vgl. lat. memoria defunctorum (objektiver Genetiv).

[3] absonderlich ‚besonders'.

[4] Über Sündfluß siehe S. 100, Anm. 3.

[5] sich setzen ‚sich niederlassen', ‚sich ansiedeln'; ganz so im Griechischen: εἰσάμην ‚ich setzte mich', ‚gründete für mich' (Homer u. a.).

[6] Die Fabel, die unser Autor in seiner naiven Weise hier alles Ernstes erzählt: irgend ein späterer Abraham sei gleichsam der Stammvater der Wiener, hat er in der Chronik des Bd. I, S. 156, Anm. 4, genannten Wolfgang Lazius gefunden.

[7] durch Grabschriften wird das Fremdwort Epitaphia tautologisch erklärt.

[8] der gänzlichen Zuversicht sein ‚aufs zuversichtlichste hoffen', ‚voll begründeten Vertrauens sein'; vgl. seine ganze Zuversicht auf jemand setzen'.

[9] Hier wieder spielt unser Autor auf den biblischen Abraham an, der als ein Muster der Güte, Freigebigkeit und Barmherzigkeit gepriesen wird. Vgl. Bd. I, S. 17, Anm. 5.

[10] mitleidend ‚mitleidig'.

[11] Vgl. S. 146, Anm. 2.

[12] Wie aus der folgenden Anmerkung zu ersehen, handelt es sich nicht um eine bestimmte Heilige, namens Sophie.

allein hundert von kostbarem Erz gegossene Pforten zu sehen.[1] Von der Reichsstadt Augsburg wird für denkwürdig ausgegeben, sie habe ihren Ursprung gleich nach dem Sündfluß[2] von den Söhnen des Japhet[3] genommen und sei folglich 1220 Jahr vor der Ankunft des Messias gebaut worden;[4] in der Stadt Solothurn im Schweizerland wird für memorabel[5] gewiesen[6] das Ort,[7] allwo der hl. Ursus mit sechzig andern streitbaren Gespanen[8] um die Ehr und Lehr Christi von dem tyrannischen Diokletian ist enthauptet worden, mit diesem unerhörten Wunder, daß ein jeder aus diesen christlichen Helden[9] nach der Enthauptung seinen Kopf in die Händ genommen und selben über die hundert Schritt weit getragen, wo sie nachmals begraben worden. In der Reichsstadt Regensburg wird für denkwürdig gewiesen und gepriesen die mit größter Kunst zusammengefügte steinene[10] Brucken[11] über die Donau usw.

---

[1] 325 gründete Konstantin der Große in Konstantinopel die der göttlichen Weisheit (Hagia Sophia) geweihte Sophienkirche. 532 brannte diese bei einem Aufstande nieder und ward von Justinian I. mit ungeheuren Kosten im byzantinischen Stile wieder aufgebaut. Nach ihrer Vollendung soll der Kaiser ausgerufen haben: „Salomon, ich habe dich besiegt.“ 1453 eroberten die Türken unter Mohammed II. Konstantinopel, und die Sophienkirche wurde in die Hauptmoschee des neuen mohammedanischen Kaisertums umgewandelt. Vgl. Schlosser, Weltgeschichte Bd. IV, S. 10, und Bd. VII, S. 23.

[2] Über Sündfluß siehe S. 100, Anm. 3.

[3] Japhet, Noes dritter Sohn, hundert Jahre vor der Sündflut geboren; er bevölkerte Europa.

[4] In seiner „Geschichte der Stadt Augsburg“, Bd. I, S. 6, sagt Wagenseil: „Man hat mehrere Chroniken, die damit anfangen: ‚Als Gott der Herr die Welt erschuf‘. Von der Schöpfung der Welt kommen sie zur Sündflut und dann auf die Kinder und Enkel Noahs. Die Nachkommen Japhets, eines Sohnes Noahs, lassen sie in allem Ernste Augsburg erbauen, und andere machen die Amazonen zu Stifterinnen der Stadt. Offenbar ist eines so gut Fabel wie das andere, und daher wird es klüger sein, zu gestehen, daß wir gar nicht bestimmt wissen, welche Horde die erste Hütte hier herum erbaut hat; jedoch ist der Anfang längst vor Christi Geburt zu machen.

[5] memorabel (lat. memorabilis) ‚denkwürdig‘.

[6] weisen ‚zeigen‘.

[7] Über das Ort siehe Bd. I, S. 37, Anm. 5.

[8] Über Gespan siehe S. 19, Anm. 4.

[9] Mit christlichen Helden vgl. christ-heldisches Kriegsherr der hl. Ursula, Bd. I, S. 6, Z. 3 v. o.

[10] steinen, besser als steinern.

[11] Brucken (bayr.-österr.) ‚Brücke‘.

Zu Wien in Österreich neben andern denkwürdigen Dingen wird absonderlich gefunden etwas, an dem diese Residenzstadt allen den Vorgang nimmt, und ist benanntlich[1] dieses, daß Wien mit so viel tausend großen und tiefen Kellern also untergraben, daß schon längst der gemeine Ruf von dieser berühmten Stadt gegangen, es sei zu Wien so viel Gebäu unter der Erd als außer der Erd.

Meine lieben Wiener, in keinem Jahr habt ihr also unter die Erd gebaut, als anno 1679, in welchem Jahr mehrer Wiener ihre Ruhe genommen unter der Erd als außer derselben, allermaßen[2] die grassierende Pest dergestalten diese volkreiche Residenzstadt angegriffen, daß etlich siebenzigtausend Inwohner durch solche vergiftete Seuch sind umgekommen und unter die Erd geraten, aus welchen aber ein jeder[3] in seinen letzten Zügen ganz inniglich geseufzt und, wo nicht mit der Zung, wenigstens mit dem Herzen, wiederholt hat jene gemütdringenden[4] Wort, welche der verarrestierte[5] Josef in dem ägyptischen Kerker zu dem königlichen Mundschenk[6] gebraucht hat: Memento mei, cum bene tibi fuerit et facias mecum misericordiam — ‚Gedenke an mich, wenn es dir wohl geht und tue Barmherzigkeit[7] an mir!‘[8]

---

[1] benanntlich ‚nämlich‘.

[2] allermaßen ‚da‘.

[3] aus welchen aber ein jeder ‚deren jeder‘.

[4] gemütdringend ‚zu Gemüte dringend‘.

[5] verarrestiert sein ‚gefangen sein‘, ‚im Gefängnis schmachten‘.

[6] Das Wort Mundschenk kommt erst im 17. Jahrhundert auf.

[7] Einige ziehen den Stamm von erbarmen (barm) zu dem germanischen Worte barm ‚Schoß‘ (vgl. engl. barm ‚Schoß‘) und hiernach wäre erbarmen eigentlich ‚im Schoße hüten‘, ‚herzen‘; andere wieder meinen, daß er-b-armen ein aus bi entstandenes b habe, wie bange aus bi-ange (siehe S. 148, Anm. 2), so daß es dem gotischen arman ‚erbarmen‘ näher stünde, das man zu Arm (bracchium) stellt, wornach erbarmen ‚in den Arm nehmen‘, ‚hegen‘ bedeutete. Als das Wahrscheinlichste gilt aber, daß wir es hier mit der interessanten Nachbildung eines lateinisch-christlichen Wortes zu tun haben: es verhält sich gotisches arman ‚erbarmen‘ zu gotisch arms ‚arm‘ (pauper, miser) wie lateinisches misereri ‚erbarmen‘ zu miser ‚arm‘, ‚elend‘; und in der Tat erheben althochd. armherzi ‚misericors‘ (miser ‚arm‘ + cor ‚Herz‘) und althochd. irbarmherzida ‚misericordia‘ es zur Gewißheit, daß das Christentum die deutschen Wörter schuf als Nachbildung eines lateinisch-christlichen Begriffes. Vgl. Kluge, Etym. Wtb. unter ‚barmherzig‘.

[8] Der Mundschenk des Pharao, heißt es, hatte sich gegen seinen Herrn vergangen und war in denselben Kerker geworfen worden, in

Mein Wien! Nun geht es dir, Gott sei höchster Dank, ganz wohl; vor einem Jahr bist du gewesen eine Kopei alles Elends.[1] Des Loth sein liebstes[2] Weib ist wegen eines ohnartigen Vorwitzes in eine Salzsäulen verwandelt worden;[3] vor einem Jahr hat dich, berühmtes Wien, fast gleiches Unglück überfallen, allermaßen an dir und um dir nichts als Salz, verstehe lauter gesalzene Zäher[4] anzutreffen gewesen sind. Die Wittib[5] zu Naim hat bitterlich geweint wegen Verlustes ihres einzigen Sohns, als man denselben zum Grab getragen.[6] Vor einem Jahr hast du, fast verwittibte Wienstadt, noch mehr geweint, wie man der Deinigen so viel tausend in das Grab geschleift. Jener Feigenbaum, so nächst bei dem Weg gestanden, ist durch den Fluch Christi des Herrn urplötzlich verdorrt und verdorben.[7] Vor einem Jahr hat es den Schein[8] gehabt, als solltest du, ansehnliches Wien, das du so viel hundert Jahr floriert, durch gerechtes Urteil Gottes völlig verderben. Zu Jerusalem hat es einen Schwemmteich[9] gegeben mit Namen Bethsaida, welcher fünf Schupfen[10] hatte — quinque porticus habens — unter welchen lauter kranke und bresthafte[11] Menschen lagen. Die fünf Monat Juli, August,

---

dem Josef, der Sohn Jakobs, unschuldig schmachtete. Josef deutete einen Traum, den der Mundschenk gehabt, dahin, daß dieser in drei Tagen aus der Haft werde entlassen und wieder in sein Amt eingesetzt werden. „Aber," fügte er hinzu, „gedenke meiner, wenn es dir wohl ergeht, und habe Mitleid mit mir und bringe Pharao bei, daß er mir helfe aus diesem Kerker." 1. Buch Moses, 40, 14.

[1] Über Elend siehe S. 219, Anm. 4 (2. Teil).

[2] liebstes — Elativ ‚das ihm überaus liebe'.

[3] Vgl. S. 120 (Text) und S. 121, Anm. 2.

[4] Zäher ‚Zähren'; siehe Bd. I, S. 49, Anm. 4.

[5] Über Wittib siehe Bd. I, S. 51, Anm. 4.

[6] Luk. 7, 11—15: Hierauf ging er in eine Stadt, die Naim genannt wird..... Als er nahe an das Stadttor kam, sieh! da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war; sie war eine Witwe, und viel Volkes aus der Stadt ging mit ihr. Da der Herr sie sah, wurde er vor Mitleiden für sie bewegt und sagte zu ihr: Weine nicht! Er trat hinzu, berührte den Sarg und sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! Der Tote richtete sich auf und fing an zu reden; hierauf gab er ihn seiner Mutter.

[7] Siehe Bd. I, S. 158, Anm. 6. — Vgl. gestorben und verdorben.

[8] Schein ‚Anschein'.

[9] Über den Schwemmteich bei Jerusalem siehe S. 9, Anm. 6.

[10] Über Schupfen ‚Schuppen' vgl. Bd. I, S. 118, Anm. 7.

[11] bresthaft ‚mit Gebresten (Leibesgebrechen) behaftet', zu mittelhochd. bresten ‚brechen', ‚gebrechen'; daraus durch niederdeutschen Einfluß

September, Oktober, November vor einem Jahr sind solche fünf Schupfen gewesen, worunter lauter Kranke schier und Pestierte[1] gelegen. Jener Hausvater in dem Evangelium ging morgens früh aus und fand allzeit müßige Leut stehen auf dem Markt, welche er dann in seinen Weingarten dingte.[2] Wenn dieser Hausvater vor einem Jahr zur Sommers- und Herbstzeit in die Wienstadt gekommen wäre, hätte er wohl wenig auf dem Markt, auf dem Hohenmarkt, auf dem Neuenmarkt, auf dem Bauernmarkt, auf dem Kienmarkt,[3] auf dem Fleischmarkt usw. Müßigstehende angetroffen, sondern mehrstenteil Kranke liegen, Tote liegen, Sterbende liegen, Elende liegen. Vor einem Jahr haben wir an Händ und Füß mehr gezittert als ein Kain; wir haben mehr lamentiert als ein Jonas in dem Walfisch;[4] wir haben größere Drangsalen ausgestanden, als eine Agar in der Wüsten.[5] In dem Evangelium steht, daß ein Weib wegen eines verlorenen Groschens das ganze Haus habe ausgekehrt;[6] — der Tod hat vor einem Jahr nicht nur ein Haus, sondern fast die ganze Stadt ausgekehrt. Vor einem Jahr war nichts als Elend und Trübsalen; aber heuer, mein Wien, geht es dir wieder wohl und ganz wohl, heuer lachst du wieder mit der Sara,[7] heuer tust du wieder kosten das Hönig[8] mit dem Samson,[9] heuer prangst du wieder mit der Esther,[10] heuer hast du wieder den vorigen Glücksstand erreicht mit dem Mundschenk des Königs Pharao.[11]

(er für re) bersten. Vgl. Bernstein (niederd.) und Brennstein (hochdeutsch); ähnlich Born (niederd.) und Bronnen (hochd.).

[1] Pestierte ‚Pestkranke'.

[2] Vgl. Matthäus 20, 1—16.

[3] Kien (der, auch das) ‚das harzreiche Wurzelholz der Kiefer zum schnellen Feueranmachen'; die Kiefer heißt daher auch Kienföhre, ja Kiefer ist nichts anderes als Zusammenziehung von Kienföhre wie Wimper aus Wintbraue. — Der Kienmarkt befand sich beim Ruprechtsplatz.

[4] Vgl. Jonas, Kap. 2.

[5] Über Agar siehe S. 263, Anm. 2.

[6] Luk. 15, 8: Welche Frau, die zehn Drachmen hat, zündet nicht, wenn sie eine Drachme verliert, ein Licht an und kehrt das Haus und sucht genau nach, bis sie sie findet?

[7] Sara lacht nach der Geburt ihres Sohnes. 1. Buch Moses 21, 6.

[8] Über das Hönig siehe Bd. I, S. 50, Anm. 4.

[9] Siehe S. 99, Anm. 2.

[10] Über Esther siehe S. 13, Anm. 4 und 6.

[11] Pharao ist kein Eigenname, sondern ein Titel und bedeutet König; König Pharao ist daher tautologisch, wie „Herzog Brennus".

— Memento mei — ‚so gedenke denn an mich, weil es dir anjetzt abermal so wohl geht', ‚gedenke an mich', schreit mancher Wiener aus dem Fegefeuer, et facias mecum misericordiam, ‚und tue an mir eine Barmherzigkeit'.

Es ist ein Ort im Reich, dasselbe heißt Mößkirch;[1] es ist ein Ort in Schwaben, dasselbe heißt Feldkirch;[2] es ist ein Ort in der Pfalz, dasselbe heißt Neukirch; es ist ein Ort im Oberland,[3] dasselbe heißt Oberkirch;[3] es ist ein Ort im Hekey,[4] dasselbe heißt Steinkirch.[4] Alle diese Örter haben einen schönen Titel, weil derselbe von der Kirchen herrührt; aber mir und vorderst den armen Seelen im Fegfeuer gefallt besser der Namen Helfendorf,[5] Helfenstein,[6] Helfenburg;[7] also hatte den Namen vor diesem[8] die schöne Stadt Salzburg — Juvavium.[9] Die armen bedrangten Geister wünschen, daß Gott der Wienstadt den Namen veränderte, wie dem Petrus (Kephas) so[10] vorher Simon genannt war,[11] und gäbe ihr den Namen Helfstadt, allermaßen sie um nichts anders schreien, um nichts anders seufzen, um nichts anders die Händ aufheben, als um Hilfe: ‚Faciatis nobiscum misericordiam!' — ‚Erbarmt euch unser!'

---

[1] Im Amte Mößkirch liegt Kreenheinstetten, der Geburtsort unseres Autors.

[2] Feldkirch in Vorarlberg gehörte in jener Zeit zu Schwaben.

[3] Oberland, höher gelegener Teil eines Landes, hier wohl Badens, wo sich die Stadt Oberkirch befindet.

[4] Hekey ‚Hegau', ‚Hegäu', Landschaft in Baden, westlich am Bodensee, mit dem Hohentwiel. Dort gibt es jedoch kein Steinkirch, wohl aber in Bayrisch-Schwaben ihrer zwei. Im Jagstkreis im Württembergischen liegt ein Steinkirchen.

[5] Helfendorf (Oberbayern).

[6] Helfenstein (Mähren, bei Leipnik).

[7] Helfenburg (Südböhmen, Böhmerwald). — Nach Förstemann ‚Namenbuch' ist das helfen in den damit zusammengesetzten Ortsnamen durchaus nicht immer unser Zeitwort helfen. Vgl. Förstemann II., 2., 118; II., 804; I., 2., 840.

[8] vor diesem ‚ehedem', ‚einst', ‚vordem'.

[9] lat. iuvare heißt ‚helfen'; aber Juvavium hat damit nichts zu tun; dieses Wort ist keltischen Ursprungs.

[10] so ‚der', ‚welcher'.

[11] Joh. 1, 42: Er (Andreas) führte ihn (Simon) zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sprach: „Du bist Simon, der Sohn Jonas', du sollst Kephas (das heißt Petrus) genannt werden."

„Nichts“ der verstorbenen Wiener.

Es sind erleuchtete und schriftgelehrte Männer gewesen, welche mit glaubwürdigen Bezeugnissen ohne Scheu ausgegeben, daß der Himmel, verstehe den Wohnplatz der Auserwählten, so groß und weit sei, daß, wofern der allmächtige Gott aus einem jeden Sandkörnl, so an dem Ufer des Meeres liegt, einen neuen Erdenkreis[1] erschaffen tät, man dennoch mit diesen so viel Millionen[2] tausend[3] Welten nicht würde den Himmel einfüllen können. Es sind etliche Astrologen der unverwendten Aussag,[4] der Himmel begreife in der Länge zehntausend und vierzehn Millionen, in der Breite aber dreitausend sechshundert Millionen Meilen, eine Million nach gewöhnlicher Raitkunst[5] hält in sich zehnmalhunderttausend. Weil denn der Himmel, dieser Lustsaal der Seelen, dieser Frei- und Freudenhof der Auserwählten, dieser Glorithron der ewig Gekrönten,[6] so groß und weit, also glaubt einer, daß er sei nicht für die Gäns gebaut. Dem antwort ich: Ja, nicht für die Gäns, noch für die Anten,[7] sondern für die Menschen[8] und folgsam[9] für die Wiener. Aber höre wohl und spann fein beide Ohren an[10] Pflug: im Himmel ist man nicht allein heilig, sondern auch heiklich[11] — non intrabit in eam aliquod coinquinatum.[12] Der die

---

[1] Erdenkreis ‚Welt‘, ‚Weltall‘.

[2] Über das Wort Million bei A. a S. C. siehe S. 194, Anm. 6.

[3] 1000 × 1,000.000 = 1 Milliarde; aber dieses Wort taucht erst im 19. Jahrh. auf und kommt erst seit dem Frankfurter Frieden (1871) so recht in Gebrauch.

[4] unverwendte Aussage ‚Aussage, von der sie sich nicht abwendig machen lassen‘.

[5] Raitkunst ‚Rechenkunst‘; vgl. Bd. I, S. 97, Anm. 2.

[6] Beachte die Alliteration: Lustsaal — Seelen; Frei- — Freudenhof; Glorithron — Gekrönte.

[7] Anten (bayr.-österr.) ‚Ente‘; vgl. althochd. anut und lat. anas (Gen. anatis).

[8] A. a S. C.: „Der Himmel ist gar groß und weit.“ Einwurf eines gedachten Gegners: „Wird nicht so arg sein — die Gänse haben wenigstens nicht Platz darin.“ A. a S. C.: „Allerdings, Gänse, Enten ꝛc. nicht — er ist eben kein Tierhimmel, sondern ein Menschenhimmel.“

[9] folgsam ‚folglich‘, ‚also‘.

[10] an = an'n = an den.

[11] Über heiklich (österr.-bayr. hoagl) siehe Bd. I, S. 159, Anm. 4. Beachte das Wortspiel: heilig — heiklich.

[12] Apokalypse 21, 27: Nichts Unreines, noch was Greuel und Betrug verübte, wird in sie (d. i. in die himmlische Stadt Jerusalem) eingehen. Vgl. Bd. I, S. 147, Anm. 6.

geringste und winzigste Makel an sich hat, dem zieht man den Schlagbaum vor,[1] und heißt's unterdessen: vor der Tür ist — draußen.[2]

Der heilige Anno, Erzbischof zu Köln, hat auf eine Zeit[3] den hl. Heribertus,[4] Arnulphus, Bardo und andere Bischöf im Himmel gesehen mit großer Glori umgeben und mitten unter ihnen auch bereits einen herrlichen Thron[5] für seine eigne Person.[5] Als er nun solchen ganz gierig wollte besteigen — holla! gemach! — kam ihm die Stimm entgegen, es könne nicht sein, daß er den Himmel und dessen Glori besitze, allweil er eine kleine Makel an seinem Kleid trage. Diese Makel war nichts anderes, als daß er zuweilen noch dachte an die Schmach, so ihm die kölnische Bürgerschaft zugefügt.[6]

---

[1] einem den Schlagbaum (an Mautplätzen) vorziehen, ‚ihn nicht passieren lassen'.

[2] vor der Tür ist draußen — wer dicht vor der Tür meines Zimmers ist, ist ebenso außerhalb desselben wie der, der weit davon weg ist. — „Auf, auf, ihr Christen!" beginnt mit den Worten: „Fort mit dem schlimmen Buben, vor der Tür ist draußen, hat es damalen geheißen, wie der große Abraham den bösen und übermütigen Ismael aus dem Haus geschafft."

[3] auf eine Zeit ‚zu irgend einer Zeit', ‚einmal'.

[4] Der hl. Heribert, ein Benediktiner, wurde 998 von Klerus und Volk einstimmig zum Erzbischof von Köln gewählt. Zu Weihnachten kam er dorthin und zog ungeachtet der strengen Kälte barfuß und in einfache Leinwand gekleidet unter den freudigsten Ehrenbezeugungen der versammelten Menge in den Dom zur Konsekration. Er starb 1022.

[5] Thron — Person (Reim).

[6] Anno, von 1057—1075 Erzbischof von Köln, vorher Kanzler des Kaisers Heinrich III., ein durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Sittenstrenge berühmter Mann, bemächtigte sich 1062 des jungen Heinrich IV. und somit der Reichsverwaltung, mußte diese 1264 Adalbert, dem Erzbischof von Bremen, überlassen und übernahm sie 1072 von neuem. — Was die Schmach anbelangt, die ihm die Kölner Bürgerschaft zufügte, so meint Abraham folgenden Vorfall. In Köln hatten Annos Leute (1074), als er zur Rückkehr eines seiner Gäste ein Fahrzeug brauchte, geradezu das Schiff eines Bürgers in Beschlag genommen und die Güter, mit denen es beladen war, herausgeworfen. Die Bürger hatten aber Gewalt mit Gewalt vertrieben, und es waren aus diesem ersten Streite viele andere Händel entstanden, bis endlich der Pöbel den Erzbischof aus der Stadt vertrieb und über alle seine Anhänger herfiel. Schon vier Tage nachher setzte sich Anno mit Gewalt wieder in den Besitz der Stadt. Vgl. Schlossers Weltgeschichte Bd. V, S. 84. — Ein episches Gedicht aus dem 11. Jahrhundert, das ‚Annolied', feiert das Leben Annos; herausgegeben 1639 von Martin Opitz.

Wenn nur ein Wiener durch göttliche Zulassung wieder zu dem Leben kehren sollte, würde er sonderzweifels[1] neben andern beweglichen Dingen auch beitragen,[2] wie daß vor einem Jahr, anno 1679, etlich tausend Wiener für den Himmel[3] gekommen sind, aber wegen einer und der andern geringen Makel wieder abgewiesen und solche[4] in dem peinlichen Fegfeuer zu säubern[5] abgesondert.[6] Diese geringen Makeln sind die läßlichen Sünden, welchen man zu Wien wie auch anderwärts den wunderlichen Titel „Nichts“ zueignet.[7] In der Kirchen die aufgezauste[8] Frauen- oder Pfauenzucht[9] nur ein wenig angaffen — ei, das ist nichts! In der Kirchen einen mit halb niederländischem Mindichen ein wenig anschmutzen[10] — ei, das ist nichts! In der Kirchen mit ein paar[11] Hofwort[12] etliche kleine Komplimenten spicken[13] — ei, das ist nichts! In der Kirchen nur ein wenig auf Kuchel, Keller und Küchl[14] zu Haus denken[15] — ei, das ist nichts!

---

[1] sonderzweifels — siehe Anm. 2 zu zweifelssonder Bd. I, S. 76.

[2] beitragen ‚beibringen‘, ‚vorbringen‘, ‚erzählen‘.

[3] für den Himmel ‚vor die Himmelstür‘.

[4] solche — Subjekt (und daß diese).

[5] zu säubern ‚um gesäubert zu werden‘.

[6] ergänze: worden.

[7] einen Titel zueignen ‚eine Benennung geben‘; zueignen ist Übersetzung von attribuere (Latinismus).

[8] aufgezaust — geht auf die hohe Frisur.

[9] Stolz (eitel) wie die Pfauen sind die Frauen.

[10] anschmutzen (bayr.-österr.) ‚anschmunzeln‘, ‚geziert lächeln‘. — Das an Frankreich grenzende Flandern galt seit dem 12. Jahrhundert den deutschen Landen als tonangebend in Sachen der feinen Sitte, Bildung und Rede. So färbt Meier Helmbrecht (in dem gleichnamigen Gedichte aus dem 13. Jahrhundert), um sich den Anschein weltmännischen Schliffes zu geben, seine Rede niederländisch. Und wenn P. Abraham von jener Dame sagt, daß sie einen mit halb niederländischem Mindichen (Mündchen) anschmutze, so will er sagen: sie versucht gar fein und züchtig zu lächeln, aber es will ihr nur halb gelingen.

[11] ein paar ‚einige‘.

[12] A. a S. C. dachte wohl gleichzeitig an Hof (Höflichkeit, Artigkeit courtoisie) und hoffen: höfliche Worte, die Erhörung hoffen lassen. A. a S. C. schreibt Hoffwort.

[13] spicken ‚untermischen‘, ‚unterlaufen lassen‘.

[14] Küchel ‚Küchelchen‘, ‚kleine Kuchen‘; dann — wie hier — ‚Kuchen‘ überhaupt.

[15] denken auf (statt an) etwas — Austriacismus (oft bei Stifter, auch bei Grillparzer).

Zu Haus nur ein wenig die Haar krausen und krumpen,[1] welches ja ein abgeschmaches[2] Wesen[3] und den göttlichen Werken gänzlich zuwider (denn Christus hat aus Krumpen Gerade gemacht,[4] diese Muster[5] machen aus geraden Haaren krumpe),[6] — ei, das ist nichts! Zu Haus das Gesicht nur ein wenig auf den gläsernen Musterplatz führen[7] und dem spiegelreichen Wahrsager[8] vorstellen — ei, das ist nichts! Das Angesicht wie Tigerart mit schwarzen Muschi[9] unterspicken[10] und es wie ein Faschingkleid, so in lauter Fleckeln[11] besteht, aufputzen — ei, das ist nichts; es ist die Modi![12]

[1] krumpen (bayr.-österr.) ‚einkrümmen', ‚einbiegen'. — Im „Judas" heißt es: „Da muß ein Haarlocken krump sein, der andere noch krümper, der dritte zum krümpesten." Vgl. Bd. I, S. 121, Anm. 9.

[2] abgeschmach (bayr.-österr.) ‚abgeschmackt'. — „Mein Mann ist nicht da" (läßt Abraham Putiphars Frau zum keuschen Josef sagen), „mein, stell dich nicht so fremd; wie abgeschmach!"

[3] Wesen ‚Tun'.

[4] aus Krumpen Gerade machen ‚machen, daß die Lahmen gehen, die Krüppel wieder ihre geraden Glieder haben'.

[5] Muster ist das lat. monstrum, woraus franz. monstre, engl. monster ‚Ungeheuer'.

[6] „Manche", heißt es im „Judas", „will Gott in seinen Geschöpfen einreden und es gleichsam besser machen als er; auch die Natur schimpflich korrigieren, damit sie ja der andern nichts nachgebe an der Gestalt."

[7] das Gesicht auf den gläsernen Musterplatz führen ‚es vor dem Spiegel einer Musterung unterziehen'.

[8] spiegelreicher Wahrsager — ‚vermeintlicher Wahrsager, der einem viel vortäuscht, vorspiegelt'; vgl. spiegelfechten ‚zum Schein Fechtbewegungen machen', ‚mit absichtlicher Täuschung zum Schein etwas vormachen'; spiegelfechten kommt schon bei Luther vor, Spiegelfechterei tritt erst im 18. Jahrh. auf.

[9] Muschi französ. mouche(s) (vom lat. musca ‚Fliege') ‚Schminkpflästerchen', ‚Schönheitspflästerchen'. Die Sitte, mit schwarzen Fleckchen das Gesicht zu „verzieren" in Absicht, die Weiße der Haut dadurch umso mehr hervorzuheben, war zu P. Abrahams Zeiten sehr herrschend. „Andere stolze Helena" heißt es im Judas, „tragen zum besseren Schein ihrer glatten weißen Haut schwarze Fleckerl, welche in Hirsch- und Hasen- und Fuchsgestalt geschnitten; diese aber prangt mit lauter Vögerl in dem Angesicht, und so mich recht dünkt, so sehe ich, daß ihr ein solcher taffeter Gimpel auf der Nasen sitzt" (Wahlverwandtschaft!).

[10] wie Tigerart unterspicken ‚scheckig machen wie ein Tigerfell'.

[11] Fleckeln ‚Fleckchen' (Tuchstückchen von verschiedenen Farben sind gemeint).

[12] Modi (bayr.-öster.) ‚Mode'. Dieses aus der Sprache des Landes der Moden, aus dem Französischen, zu uns gekommene Wort, ist im 17. Jahrhundert bereits völlig geläufig. — Zur ganzen Stelle vgl. einen

Eine kleine und kaum ein halb Quintl[1] schwere Ehrenlug tun[2] — ei, das ist nichts! Eine lächerliche Scherzred[3] und einen kleinen mit wenigem Saufutter untermischten Diskurs führen[4] — ei, das ist nichts! Eine grundlose Zeitung[5] mit ein wenig hellern Umständen anstreichen[6] — das ist nichts! Einen geringfügigen Beschores[7] — etwa eines Gröschels — zu schmieden — ei, das ist nichts! Einen wenigen eitlen Ehrendampf schlicken[8] wegen guter Gestalt oder andern natürlichen Gaben — das ist nichts! Ein wenig unnütz[9] reden, unnütz hören, unnütz kosten, unnütz sehen, unnütz greifen[10] usw. — das ist nichts!

Ausspruch von S. Brand-Brabely (Stephanie Gräfin Wurmbrand-Stuppach): „Die echte Modedame ist derart von der Hexe Eitelkeit tyrannisiert, daß sie ihr ganzes Leben hindurch von der kummervollen Sorge gepeinigt wird, ob sie sich auch dereinst im Sarge gut ausnehmen werde." Wiener Morgen-Zeitung vom 10. April 1904, Nr. 100.

[1] Über Quintel siehe S. 90, Anm. 2.

[2] Ehrenlug (bayr.-österr.) ‚Ehrenlüge': 1. Notlüge, 2. kleine Gefälligkeitslüge. Vgl. Freidank ‚Bescheidenheit':

Manchmal muß man um Ehre lügen,
Doch soll den Freund man nicht betrügen,
Es schadet uns die Lüge sehr
Und bringt doch nur falsche Ehr'.

[3] lächerliche Scherzrede ‚schlechter Spaß', ‚Kalauer'.

[4] Vgl. ‚Sauglocken läuten', d. i. Zoten in die Rede mischen.

[5] eine grundlose Zeitung ‚eine unbegründete Nachricht'.

[6] d. i. sie ein bischen aufputzen und ausschmücken.

[7] einen Beschores schmieden (meist: machen) ist 1. ‚Schwänzelpfennige machen' (so sagt man von der Hausfrau, die von dem Marktgeld, das ihr der Mann gibt, etwas für sich zurückbehält); 2. überhaupt ‚etwas in unerlaubter Weise zurückbehalten', wie in der folgenden Stelle. Von einem Schneider, der die Stoffreste nicht zurückgibt, sagt A. a S. C. in ‚Gehab dich wohl': „Der Meister Bockhard für seinen kleinen Sohn, den Böckel, macht gern einen Beschores auf ein Röckl." — Das Wort Beschores gehört dem Rotwelsch (der Gaunersprache) an. Vgl. Kluge, Rotwelsch, Bd. I, S. 239.

[8] Über schlicken ‚schlucken' siehe Bd. I, S. 67, Anm. 1. — Ehrendampf schlicken ‚dick aufgetragene Lobeserhebungen selbstzufrieden hinnehmen, anhören'. Da Dampf soviel wie Rauch, denkt man unwillkürlich an unsere Redensart ‚sich Weihrauch streuen lassen'.

[9] unnütz ‚ungehörig', ‚ungeziemend'.

[10] A. a S. C. redet hier von den läßlichen Sünden, die durch den Mißbrauch der fünf Sinne leicht begangen werden. So sagt Freidank von den Augen:

Die Fenster über dem Munde
Ärgern mich manche Stunde.

Also titulieren wir unbedachtsamen und schwankmütigen[1] Menschen die läßlichen Sünden und neben allem unserem vielfältigen Umgaffen[2] schauen wir nie oder selten auf die Wag der göttlichen Justiz,[3] wie genau dieselbe unsere mindeste Sünd urtelt[4] und züchtigt.

Einen Apfel abbrocken[5] und solchen Lust halber essen, ist nichts. Und solches hat doch der ottomanische Monarch so grausam abgestraft. Bajacetes,[6] der türkische Kaiser, hatte in seinem Hofgarten einen Apfelbaum gepflanzt und selben mit seinem Fleiß so weit gezügelt,[7] bis er Frucht getragen, und zwar das erstemal drei Äpfel, welches[8] dem Kaiser also erfreulich war, daß er allen Hofbedienten ernstlich geboten, selbigen Baum gebührend zu respektieren; und wofern damals ein Reichstag unter den Bäumen wäre ausgeschrieben worden,[9] einen König unter sich zu erwählen, wäre ungezweifelt die Krone diesem Apfelbaum zugekommen. Als aber um dieselbe Zeit drei Edelknaben des Kaisers in obberührtem Garten spazieren gingen, die heiße Sonnenhitze mit einem abkühlenden Baumschatten zu verwechseln, ist einer von der unmäßigen Schleckersucht[10] also angehetzt worden, daß er sich an diesem hochprivilegierten Baum vergriffen, eine Frucht abgebrockt und mit diesem teuren Konfekt dem zamlosen[11] Appetit ein Ge-

---

[1] schwankmütig (zu schwanken; vgl. „schwankes Rohr") ‚wankelmütig', ‚leichtsinnig'.

[2] vielfältiges Umgaffen ‚Sinnenweide'. Obwohl wir neugierig alles sehen wollen, sehen wir fast nie das wichtigste, die Wage der göttlichen Justiz.

[3] die Wage der göttlichen Gerechtigkeit, die der heilige Erzengel Michael hält; siehe S. 39, Anm. 8.

[4] Wir sagen jetzt nicht mehr etwas urteilen (vgl. lat. iudicare aliquid), sondern über etwas urteilen, d. i. richterlich entscheiden.

[5] Über abbrocken siehe S. 27, Anm. 5.

[6] Zwei Sultane trugen den Namen Bajacetes (Bajazed, Bajesid) — Bajesid I., der Blitz (1389—1402), Sohn Murads I., und Bajesid II. (1481—1495), Sohn Mohammeds II. — In „Auf, auf, ihr Christen!" werden wir beide näher kennen lernen.

[7] Über zügeln ‚ziehen' (franz. cultiver) siehe S. 78, Anm. 2.

[8] welches ‚was' (das adjektivische Relativpronomen statt des substantivischen, ein Fehler, der noch heute gang und gäbe ist).

[9] Über den „Reichstag" der Bäume siehe S. 88, Anm. 7.

[10] Schleckersucht (bayr.-österr.) ‚Naschsucht', ‚Naschhaftigkeit'; schlecken ‚naschen'; Schleckermaul ‚Näscher'. Siehe auch S. 62, Anm. 4.

[11] zamlos ‚dem kein Zaum angelegt ist', ‚unbändig'.

nügen geleistet; worüber der ergrimmte Kaiser alsobald anbefohlen, diese drei edlen jungen Herren lebendig aufzuschneiden und mit dem blutigen Messer auf die Spur zu kommen, in wessen Magen der entfremdete[1] Apfel liege. Zum Glück der andern hat die Mörderung[2] des ersten die Tat offenbart.[3] Gehe hin, sag mehr,[4] einen Apfel essen sei nichts!

Moses von Kindheit an war gleichsam[5] wundertätig und guttätig, heilwirkend und heilig, siegvoll und segenvoll; zu Hof der Allerweiseste, in der Wüsten der Allerandächtigste, in dem Krieg der Allerstärkste, in dem Frieden der Allersicherste; ein Regent aller Regenten,[6] ein Inhalt aller Talenten, ein Patron aller Elementen;[7] bei Gott angenehm, bei den Menschen vornehm, bei Gott

---

[1] entfremden ‚entwenden'.

[2] Mörderung ‚Ermordung'.

[3] In „Auf, auf, ihr Christen" erzählt A. a S. C. einen ebenso drastischen Fall türkischer Rechtspflege. Ein mutwilliger Janitschar, heißt es da, hatte einst einem Bauernweib die Milch, welche sie willens auf den Markt zu tragen, ausgetrunken. Sobald solches dem Aga (d. i. dem Chef der Janitscharentruppe, der fast die Macht eines Großveziers hatte) angedeutet worden, hat er alsobald den Verbrecher vor das Gericht gefordert und, weil er solches geleugnet, denselben lassen bei den Füßen aufhenken und mit einer Gürtel den Bauch lassen zusammenziehen, wovon gleich die Milch von dem Magen herausgesprungen, worüber ohne Gnade solcher Janitschar stranguliert worden.

[4] Gehe hin, sag mehr ‚und nun sag' mir jemand noch einmal'.

[5] gleichsam ‚in gleichem Maße', ‚in gleicher Weise'.

[6] Es folgen nun einige Zeilen gereimter Prosa (Makamen). — Berühmt sind die von Rückert meisterhaft nachgebildeten Makamen des arabischen Dichters Hariri († 1122). Hier eine kleine Probe daraus: „Milde ist eine Tugend; ewig jung sei deine Jugend! Geiz ist ein Schandflecken; deines Neidenden Auge müsse Nacht decken! Edle Hand gibt Spenden; unedle läßt abziehen mit hohlen Händen. Den Gebenden schmückt, was den Empfangenden beglückt; und das Gold, das Dank aufwägt, ist wohl an- und ausgelegt. Zufließt's von innen dem Quelle, wenn von außen abfließt die Welle; und Ausfluß des Sonnenlichts: gibt uns, und benimmt dem Himmel nichts. Wessen Gemüt ist aus edlen Stoffen, hält sein Haus dem Gaste offen; seinen Schutz dem Flehenden und seinen Schatz den Gehenden. Solange dein Gast weilt, heiß ihn nicht eilen; noch weilen, wenn du ihn siehst eilen. Und laß ihn ziehn mit Tasch' und Stabe, nicht ohne Lab' und nicht ohne Gabe. So sei von Lust dein Palast bewohnt, mit des Glückes Besuch belohnt, von des Unglücks Fuß gemieden, vom anklopfenden Leid geschieden." — Diese Stelle hat obendrein die Eigentümlichkeit, daß sie nicht ein einziges ‚r' enthält.

[7] Elementen — ganz außer Gebrauch gekommener Plural.

andächtig, bei den Menschen vollmächtig; allenthalben groß und von dem Himmel gleichsam zu einem irdischen Gott gestellt. Nichtsdestoweniger ist er von dem Allerhöchsten so hart gestraft worden, daß ihm Gott das gelobte Land verwiesen, ja er solle sein Lebtag nie dahin kommen, er sei nicht wert noch würdig, solche gewünschte Landschaft zu besitzen. Vidisti illam oculis tuis et non transibis ad eam.[1] Rat aber, was für eine große Missetat dieser israelitische Führer muß begangen haben? Keine andere als diese geringe: er schlug auf den Befehl Gottes mit einer kleinen Furcht[2] auf den Felsen, Wasser herauszulocken,[3] welches denn nur eine läßliche Sünde war, und mußte dennoch dessenthalb so schwer gezüchtigt werden. Gehe hin und sag mehr,[4] eine läßliche Sünde sei nichts!

In der[5] Cistercienser Chronik liest man von einem Geistlichen, welcher wegen seines vollkommenen Wandels den Namen eines Heiligen führte. Diesen schickte sein Abt aus, gewisse Klostergeschäften zu verrichten, und als ihn ein gewisser Schiffmann über einen Fluß geführt und seinen rechtmäßigen Lohn begehrt, so nichts war als ein Kreuzer, entschuldigte sich der heilige Mann mit Vorwendung,[6] er habe diesmal kein Geld bei sich, wolle ihn aber ehest befriedigen; über welches[7] beide von einander gingen. Aber der

---

[1] 5. Buch Moses, 34, 4: Du hast es (sc. das gelobte Land) mit deinen Augen gesehen, aber hinüberziehen sollst du nicht.

[2] er mißtraute ein klein wenig der Verheißung des Herrn, daß der Fels Wasser geben werde.

[3] 4. Buch Moses, 20, 10—12: Moses versammelte die Gemeinde vor dem Felsen und sprach zu ihnen: Höret ihr Widerspenstigen und Ungläubigen! Werden wir euch wohl Wasser aus diesem Felsen hervorbringen können? Und Moses erhob seinen Stab und schlug den Felsen mit seinem Stabe zweimal, und es kam sehr viel Wasser heraus, also daß Volk und Vieh trank. Und der Herr sprach zu Moses und Aaron: Weil ihr mir nicht geglaubt, um mich zu heiligen vor den Söhnen Israels, sollet ihr dies Volk nicht in das Land führen, das ich ihnen geben will.

[4] Siehe S. 282, Anm. 4.

[5] der ist hier Genetiv Pluralis (in Cisterciensium chronica). So entstehen die Adjektiva auf -er von Ortsnamen, die eigentlich erstarrte Genetive Pluralis sind. Zunächst: die Stadt der Wiener, dann: der Wiener Stadt, weiterhin: in der Wiener Stadt (in Vindobonensium civitate), endlich die Wiener Stadt (d. i. die [der] Wiener Stadt).

[6] mit Vorwendung ‚mit dem Vorgeben', ‚unter dem Vorwande'.

[7] über welches ‚worüber', ‚wonach'.

heilige Religios vergaß auf[1] diese einzige Schuld und stirbt in wenigen Tagen mit öffentlichem Ruhm der Heiligkeit.[2] Nach dem Tode erscheint er die erste Nacht seinem Abten mit ganz traurigem und bleichem Angesicht. O Jesus! schrie der Abt, bist denn du nicht ein Kind der Seligkeit? Genießest du denn nicht die Glori der Auserwählten? Ach! antwortet er mit tiefen Seufzern, gleich nach meinem Ableiben haben mich meine Verdiensten gegen Himmel geführt; aber anfänglich war auf dem Weg vor mir ein einziger Kreuzer, und je weiter ich bin gekommen, je größer ist gedachter[3] Kreuzer gewachsen. Als ich endlich die Himmelstür vermeinte erreicht zu haben, ist selbiger Kreuzer dermaßen groß geworden, daß er mir die völlige[4] Himmelsporten verlegt und versperrt. Ich fragte nicht ohne Fug,[5] was dieses wäre; so ist mir aber die Antwort gekommen, dies sei der Kreuzer, den ich rechtmäßig schuldig bin dem armen Schiffmann, der mich nächst[6] über den Fluß geführt; soll demnach diesen[7] entweder abzahlen in dem Fegfeuer oder durch andere Händ dem armen Schiffmann gebührend abstatten. O, allmächtiger Gott! Verriegelt einem ein Kreuzer die Himmelstür — wieviel vermeint ihr dann, daß vor einem Jahr verstorbene Wiener werden ungehindert in den Himmel eingegangen sein? Wieviel? Vielleicht soviel als ein halbjähriges Kind zählen kann![8] Sage mehr, eine läßliche Sünd sei nichts!

Ein Haar ist klein, und doch in sieben Härln[9] bestand die weltkündige Stärke des Samson; ein einziges Punktum oder Tüpfel[10] ist klein, und doch kann dasselbe einen ketzerischen Text

---

[1] auf etwas vergessen (Austriacismus) für: etwas vergessen; vgl. auf etwas denken, S. 278, Anm. 15.

[2] öffentlicher Ruhm der Heiligkeit ‚Ruhm (Geruch) offenbarer Heiligkeit'.

[3] gedenken ‚erwähnen'.

[4] völlige ‚ganze'.

[5] Fug ‚Berechtigung', ‚Zuständigkeit', ‚Paßlichkeit'.

[6] nächst ‚kürzlich', ‚vor kurzem'.

[7] diesen — den Kreuzer.

[8] soviel als ein halbjähriges Kind zählen kann, d. i. ‚gar keine'.

[9] Härl ‚Härchen'; 7 Härln — sieben Haarlocken. Vgl. Bd. I, S. 25, Anm. 5 und Bd. II, S. 10, Anm. 2, S. 87, Anm. 5 und Bd. II, S. 10, Anm. 2, S. 87, Anm. 5.

[10] das Tüpfel (bayr.-österr.) ‚der Tüpfel', ‚Punkt'; zu Tupf ‚gelinde spitz anstoßende Berührung'.

verursachen, wie folgt: SVRREXIT NON · EST HIC.[1] Ein Steinl ist klein, und doch hat solches die große Statua des prächtigsten[2] Nabuchodonosor zertrümmert;[3] der David war klein, und doch hat er dem ungeheuren Riesen Goliath den Garaus gemacht;[4] eine läßliche Sünd dünkt uns klein und schier nichts, und doch zündet dieselbe die größte[5] Flamme an in dem peinlichen Ofen des Fegfeuers. Nicht ohne Geheimnis hat der Herr Jesus zweien aus seinen Jüngern anbefohlen, sie sollen für seinen Einzug nach Jerusalem in dem nächst entlegenen[6] Flecken eine angebundene Eselin samt einem Füllen auflösen[7] und zu ihm führen: Invenietis asinam et pullum cum ea; solvite.....,[8] uns dadurch zu weisen, daß wir nicht allein sollen auflösen die Todsünden,[9] welche durch die Eselin verstanden,[10] sondern auch die kleinen läßlichen Sünden, so[11] durch das Füllen bedeutet,[12] allermaßen auch diese auf eine ohnerdenkliche Weis in dem Fegfeuer abgestraft werden.

Jener fromme Mann aus dem Orden des heiligen Dominikus,[13] der einen heiligen Lebenswandel führte, mußte unaussprechliche Pein in dem Fegfeuer ausstehen aus einziger Ursach, weil er zuweilen eine übermäßige Freud schöpfte an dem Gesang eines Vögerls, so er zu seinem Trost in der Zell hatte.

---

[1] Marc. 16, 6 heißt es: SVRREXIT · NON EST HIC — ‚Er ist auferstanden und ist nicht hier'. Mit fehlerhafter Interpunktion: SVRREXIT NON · EST HIC — ‚Auferstanden ist er nicht, er ist hier'.

[2] prächtigsten — Elativ (überaus prächtig).

[3] Über die Bildsäule des Nabuchodonosor siehe S. 15, Anm. 4.

[4] Über David und Goliath siehe 1. Buch der Könige 17.

[5] größte — Elativ (maxima flamma) ‚eine überaus große Flamme'.

[6] entlegen ‚gelegen' (situé).

[7] Mit auflösen übersetzt A. a S. C. das gleich folgende lat. solvere. Auflösen sollen sie den Knoten jenes Strickes, mit dem die Eselin angebunden ist; also das Tier losbinden.

[8] Matthäus, 21, 2: Und er sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der vor euch liegt, da werdet ihr gleich eine Eselin angebunden und ein Füllen bei ihr finden; bindet sie los und führet sie zu mir.

[9] die Todsünden auflösen ‚uns lösen von den Todsünden', vgl. lat. solvere ‚bezahlen', ‚büßen'.

[10] welche durch die Eselin verstanden ‚welche unter dem Bilde der Eselin zu verstehen sind'.

[11] so ‚welche'.

[12] bedeutet (ergänze werden) ‚angedeutet werden'.

[13] Über St. Dominikus siehe S. 49, Anm. 8.

Jener gottselige Cistercienser, an dessen Leben auch ein hundertäugiger Argus[1] nichts zu tadeln fand, mußte in größten Flammen hitzen[2] und schwitzen,[3] weil er etliche wenige ohnnütze Wort geredet in der Kirchen.

Der heilige Petrus Damiani[4] schreibt von dem seligen Bischof Severinus, wie daß solcher einem Priester von der Stadt Köln erschienen und ihm zur Urkund seiner Schmerzen die Hand gereicht, wovon des Priesters Hand also angefeuert[5] worden, daß dessen Fleisch wie ein Wachs zerflossen und nichts als die dürren Beiner verblieben. Der Priester, obzwar mit unermeßlichen Schmerzen überhäuft, erholte sich ein wenig und getraute zu fragen, warum er, Severinus, der ein so heiliger Bischof gewesen, dergestalten ohnleidentliche[6] Qualen ausstehe. Dem gab er zur Antwort, es sei keine andere Sünd an ihm gefunden worden, als daß er zuweilen wegen vieler Hofgeschäften sein Brevier mit etwas ausschweifigen[7] Gedanken gebetet habe.[8] Sage mehr, eine läßliche Sünd sei nichts!

Ist Gott so genau in das Gericht getreten[9] mit seinen Heiligen, deren Leben ein Exempel und Exemplar[10] war aller Vollkommenheit, wie wird es dann denjenigen ergangen sein,

---

[1] Über Argus siehe S. 14, Anm. 5.

[2] hitzen ‚Hitze ausstehen'; sonst hat das Wort in der bayr. Mundart meist faktitive Bedeutung: an Stâchl hitzen = einen Bügelstahl heiß machen.

[3] Beachte die Reimverbindung: hitzen — schwitzen.

[4] Über Petrus Damiani siehe Bd. I, S. 70, Anm. 4.

[5] anfeuern ‚brennheiß machen', ‚erhitzen'.

[6] ohnleidentlich ‚unleidlich', ‚unerträglich'; mit leiden(t)lich vgl. wissen(t)lich, hoffen(t)lich, wesen(t)lich (Einschub des t nach den Infinitiven). Vgl. S. 254, Anm. 1.

[7] ausschweifig ‚abschweifend', ‚zerstreut'. — In „Gehab dich wohl!" wird der Leser ein klassisches Beispiel eines „ausschweifigen Gebetes" finden.

[8] Gemeint ist hier nicht der Apostel Noricums (siehe S. 51, Anm. 1), sondern ein Bischof namens Severinus. Dieselbe Geschichte erzählt A. a S. C. auch in seiner Grammatica religiosa, nur noch etwas ausführlicher. Er beruft sich dort auf den 1522 in Lübeck gebornen Laurentius Surius, einen Kartäusermönch, der unter anderem auch eine Heiligenlegende verfaßt hat und 1578 starb.

[9] mit jemand ins Gericht treten, wir: ‚gehen' — d. i. ‚ihn zur Verantwortung ziehen'.

[10] Exempel und Exemplar (synonym wie) ‚Muster und Vorbild'; hier soll ein Fremdwort das andere erklären.

welche nach der Modi jetziger verkehrter, betörter, versehrter,[1] zerstörter Welt gewandelt sind? Es hat der heilige Karolus Borromäus[2] das Fegfeuer geforchten[3] und dessenthalben in seiner Grabschrift, die er selbst aufgerichtet, alle Christgläubigen inniglich ersucht um das heilige Gebet. Carolus cardinalis titul. S. Praxedis[4] archiepiscopus Mediolanensis frequentibus cleri populique ac devoti feminei sexus precibus se commendatum cupiens, hoc loco monumentum sibi elegit. ‚Karl Kardinal vom Titel der heiligen Praxedis, Erzbischof von Mailand, sich dem fleißigen Gebete der Geistlichkeit, des Volkes und des frommen weiblichen Geschlechtes zu empfehlen wünschend, hat an diesem Orte sich ein Denkmal errichtet'. Es hat der hl. Ludovicus, König in Frankreich,[5] das Fegfeuer geforchten und dessentwegen[6] in dem hinterlassenen Testament

---

[1] versehren ‚beschädigen', ist das mittelhochd. verseren ‚verwunden', eigentlich ‚Schmerz machen' und eines Stammes mit sehr ‚mit Schmerz', dann ‚in hohem Grade'; vgl. engl. sore ‚Schmerz'.

[2] Der heilige Graf Karl Borromäus, geboren 1538 in Arona am Lago Maggiore, seit 1560 Kardinal und Erzbischof von Mailand, widmete sich mit hingebendem Eifer dem Wohl seiner Diözese. Hatte er schon bei der 1571 im Gebiete vom Mailand herrschenden furchtbaren Hungersnot alles ausgeteilt und, als er selbst nichts mehr besaß, von Haus zu Haus, von Tür zu Tür Almosen für die Hungernden erbettelt, so weihte er im Pestjahre 1576 durch ein Gelübde Leib und Leben seinem Volke. Er war Tag und Nacht tätig, Kranke zu besuchen, Sterbende zu trösten, die Jammernden zu ermutigen. Der Heilige teilte alles aus: Geld, seine Kardinalskleider, die Hausgeräte samt dem Bett, sogar die Vorhänge von den Fenstern und die Tapeten von den Wänden, um die Nackten zu kleiden. Er starb, erst 46 Jahre alt, am 4. November 1584. Papst Paul V., der ihn auf den Altar erhob, nennt ihn in der Heiligsprechungsbulle (1610) einen „Märtyrer der Liebe, ein leuchtendes Muster für Hirten und Schafe, einen Engel in Menschengestalt." Vgl. S. 11, Anm. 4. — Im Jahre 1630 suchte sein Neffe, Friedrich Borromäus, Kardinal und Erzbischof von Mailand und Begründer der Ambrosianischen Bibliothek daselbst, es dem Onkel an unerschöpflicher Aufopferung für die Pestkranken gleichzutun. Vgl. insbesondere Manzoni, Die Verlobten 2. Tl., Kap. 13.

[3] geforchten ‚gefürchtet'; siehe Bd. I, S. 136, Anm. 5.

[4] cardinalis titulo Sanctae Praxedis ‚Kardinal vom Titel der hl. Praxedis'. Jeder Kardinal erhält bei seiner Ernennung eine der römischen Hauptkirchen zugewiesen. Diese Kirchen heißen „Titelkirchen" oder kurz (Kardinals-)Titel.

[5] Über König Ludwig den Heiligen siehe S. 202, Anm. 5.

[6] dessen(t)wegen, deren(t)wegen, mein([e]t)wegen, unser(t)wegen, dein([e]t)wegen sind Analogiebildungen zu leiden(t)lich, wesen(t)lich, hoffen(t)lich; siehe S. 286, Anm. 6.

seinen Sohn durch den wahren lebendigen Gott beschworen,[1] er wolle doch eilfertig gleich nach seinem Hinscheiden für seine arme Seel durch ganz Frankreich beten lassen. Sub finem hortor et adiuro te, fili mi, ut, si mihi contigerit, ante te migrare ex hac vita, ut toto regno Franciae pro anima mea cures offerri Deo preces et missae sacrificia, — ‚Endlich ermahne und beschwöre ich Dich, mein Sohn, wenn ich vor Dir aus diesem Leben scheiden sollte, Sorge zu tragen, daß in dem ganzen Königreiche Frankreich für mein Seelenheil Gebete und Messen Gott aufgeopfert werden.‘ Weil nun so große Heilige jene zeitlichen Flammen geforchten, deren Leben, Lieben und Loben[2] doch stets in Gott und an Gott war, wie haben erst wir elende Menschen zu fürchten, indem unser Wandel mit Mängeln wie Ägypten zu Pharaos Zeit mit Heuschrecken angefüllt,[3] unser Gewissen in den Dornhecken, wie des Abraham Widder hangt,[4] unsere Gedanken wie des Petri Schiffl

---

[1] Latinismus: per deum adiuravit, wie man auch sagt: iurare per deum ‚bei Gott schwören‘.

[2] Beachte die Alliteration: Leben—Lieben—Loben. Da wir solchen alliterierenden Verbindungen bei A. a S. C. nun schon oft begegnet sind und noch oft begegnen werden, möge hier eine kurze Bemerkung über den Stabreim (die Alliteration) Platz finden. Der altgermanische Vers ist eine Langzeile, die durch einen Einschnitt (Zäsur) in zwei Halbzeilen zerfällt. Diese Halbzeilen werden verbunden durch die sogenannte Alliteration, d. h. das wichtigste oder die beiden wichtigsten Wörter der ersten Halbzeile haben den gleichen Anfangsbuchstaben (Anlaut) wie das wichtigste Wort der zweiten Halbzeile; z. B.

Roland, der Riese, || im Rathaus zu Bremen.

In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gerät die deutsche Dichtung unter den Einfluß der lateinischen Hymnendichtung. Unter dieser Einwirkung tritt an Stelle des Anreims, des Stabreims, nunmehr der Endreim, der von da an bis auf unsere Tage die deutsche Dichtung fast ausschließlich beherrscht. Die Alliteration ist noch erhalten in einer Reihe volkstümlicher Redensarten, wie dick und dünn, Glück und Glas, Haus und Hof, Kind und Kegel (d. i. eheliche und uneheliche Kinder), leibt und lebt, Mann und Maus, niet- und nagelfest, Roß und Reiter, singen und sagen, Stock und Stein, Wind und Wetter. In der Bildung wirkungsvoller Alliterationen war A. a S. C. Meister; sie bilden einen besonderen Schmuck seiner Prosa.

[3] 2. Buch Moses 10, 14: Und sie (die Heuschrecken) kamen herauf über das ganze Land Ägypten und ließen sich nieder in allen Grenzen Ägyptens, in solcher Menge, dergleichen vorher nicht gewesen, noch künftig sein wird.

[4] Gott hieß Abraham, den er prüfen wollte, seinen Sohn Isaak opfern. Als der Patriarch sich anschickte, dies zu tun, hielt ihn ein Engel

hin und her wanken;[1] unſer Herz ſo voller Verwirrung wie der Turn Babel;[2] und in unſer Gedächtnis die Mucken[3] und Grillen ſchnurren wie in des Samſoniſchen Löwenrachen die Bein![4] Si justus vix salvabitur, impius et peccator ubi parebunt?[5] Wenn die Allergerechteſten ſich alſo zu entſetzen haben ob der göttlichen Juſtiz, wie wird es dann den verſtorbenen Wienern ergangen ſein?[6] O wie wenig werden derſelben gezählt ſein worden (vielleicht gar keine!), welche ohne das flammende Schwert das Paradeis erreicht.[7] Ungezweifelt ſeufzen, ſchreien und jammern noch viel Wiener aus dieſem peinlichen Kerker, ſagend und klagend, wie daß ſie alles ſo genau bis auf den letzten Heller müſſen be-

---

des Himmels davon ab. „Da erhob Abraham ſeine Augen und ſah rücklings einen Widder, der mit den Hörnern in den Hecken hing; den nahm er und brachte ihn zum Brandopfer ſtatt ſeines Sohnes.“ 1. Buch Moſes 22, 13.

[1] Matthäus 8, 23—25; vgl. Bd. I, S. 66, Anm. 5.

[2] Nicht der Turm wurde natürlich verwirrt, ſondern die Sprache ſeiner Erbauer; und deshalb nannte man die Stadt, in der dieſer Turm erſtehen ſollte, Babel d. i. Verwirrung. Vgl. 1. Buch Moſes 11.

[3] Über Mucken ſiehe S. 259, Anm. 2.

[4] ‚Bein‘ (öſterr. Mundart) ‚Biene und Bienen‘; hier Plural. Neben bîn hatte das Mittelhochd. auch ein bîn: jenes ergab Biene, dieſes Bein. — „Die Bein oder Imme, dieſes winzige Metſiederl“ ſagt A. a S. C. einmal. (Metſiederl ‚kleine Metſiederin‘ d. i. ‚Metbereiterin‘). — Über den ‚Samſoniſchen Löwenrachen‘ ſiehe S. 99, Anm. 2.

[5] Dieſe Stelle aus 1. Petrus 4, 18 iſt verwertet in:

Quid sum miser tunc dicturus,
Quem patronum rogaturus,
Cum vix justus sit securus?

Zu deutſch:

Ach, was werd' ich Armer ſagen,
Welchen Anwalt mir erfragen,
Wo Gerechte ſelber zagen?

Aus dem Dies irae, der Sequenz in der heiligen Meſſe, gedichtet im 13. Jahrhundert von dem Franziskanermönch Fra Tommaso da Celano.

[6] „Wenn die Allergerechteſten..!...ergangen ſein“ iſt eine freie Wiedergabe des vorangehenden lateiniſchen Satzes, der zu deutſch lautet: „Wenn der Gerechte kaum die ewige Seligkeit erlangt, wie wird es dem Gottloſen und dem Sünder ergehen?“

[7] 1. Buch Moſes 3, 24: Alſo trieb Gott Adam hinaus und ſetzte vor den Luſtgarten die Cherubim mit dem feurigen und flammenden Schwerte, zu bewahren den Weg zum Baume des Lebens. — Hier faßt A. a S. C. das flammende Schwert als Symbol der Peinen des Fegefeuers.

zahlen,[1] erkennend und bekennend mit heißen Zähren mit bedrangtem Herzen, mit feuriger Zungen, wie Gott so scharf auch die winzigsten Sünden, so sie allhier für nichts geschätzt, züchtige und abstrafe. O weh! O weh!

Leiden der verstorbenen Wiener.

Anno 1485 hat die schöne Stadt Wien in Österreich nicht geringe Drangsalen ausgestanden, als dieselbe von dem ungarischen König Matthias mit großer Kriegsmacht belagert und in solche äußerste Not getrieben worden, daß der bittere Hunger die wohlgestalten Wienergesichter dermaßen entfärbt und ausgemergelt, daß man hätte mit allem Fug sagen können, Wien sei von Geistern und nicht von Menschen bewohnt; weil nämlich dazumal der Metzen Mehl um hundertundsieben Gulden im Kauf gangen;[2] deswegen in dem Monat Juni aus Drang und Zwang[3] des großen Hungers uud allgemeinen Elends die Stadt sich ergeben.[4] Zur selben Zeit haben die Wiener erfahren, was Leiden

[1] Matthäus 5, 25 und 26: Vergleich dich mit deinem Widersacher bald, da du noch mit ihm auf dem Wege bist, damit der Gegner dich nicht vielleicht vor den Richter bringt und du von dem Richter dem Gerichtsdiener übergeben und in den Kerker geworfen werdest. Wahrlich, ich sage dir, du wirst von da nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlst.

[2] im Kauf gehen ‚kosten', ‚verkauft werden'; wörtliche Übersetzung des lat. venum ire — venire.

[3] Beachte die reimende Verbindung Drang—Zwang.

[4] Matthias Corvinus, ein Sohn des Johann Hunyadi (siehe S. 186, Anm. 6) wurde nach dem Tode Ladislaus des Nachgeborenen (siehe Bd. I, S. 157, Anm. 3) zum König von Ungarn gewählt (1458), zwang den Kaiser Friedrich III. zum Verzicht auf die ungarische Krone und ließ sich zu Stuhlweißenburg feierlich krönen. Dem König von Böhmen, Georg Podiebrad, entriß er Schlesien, Mähren und die Lausitz. 1477 brach er zum erstenmal in Österreich ein, und zwar so schnell, daß der Kaiser sich flüchten mußte. In seinem Siegeslauf erschien er am 14. Auguft vor Wien. Durch 18 Wochen dauerte die Einschließung der Stadt. Abgeschnitten von jedem Verkehr, hatten die Bewohner mit Not an Nahrungsmitteln zu kämpfen. Wien mußte sich ihm ergeben. Noch viel ärger erging es den Wienern, als Matthias 1485 ihre Stadt von neuem belagerte (28. Jänner bis 27. Mai). Eine unerhörte Teuerung trat ein. Das Volk litt solchen Hunger, daß es Kleien und Baumrinde genoß und zu Katzen- und Hundefleisch seine Zuflucht nahm. Mehr als

ist. Ich glaube aber, daß diejenigen Wiener, so vor einem Jahr durch die grassierende Pest sind in häufiger Anzahl[1] hingerafft und durch den Sentenz[2] des göttlichen Richters in die zeitlichen Flammen[3] des Fegefeuers gestoßen worden, wohl besser erfahren, was Leiden ist.

In Mitte des Erdbodens hat der gerechte Gott, welcher uns vernunftseligen[4] Geschöpfen süß und Spieß[5] zeigt, nach Art unserer Verdiensten drei unterschiedene Örter eingeschrankt,[6] worinnen die Sünder aus Antrieb der göttlichen Justiz gezüchtigt werden. Ein Ort pflegen wir insgemein zu benamsen „die Höll", welche ist jener elende Kerker, in dem die Verdammten mit den Banden der Ewigkeit angefesselt sind; das andere Ort ist der Limbus oder Vorhöll;[7] das dritte tragt den Namen Fegfeuer, worinnen durch zeitwährende[8] Flammen die Seelen gepeiniget werden. Daß in dem Fegfeuer natürliches Feuer sei,

---

600 Menschen verhungerten. Sollte Wien nicht zum Schaden des Landes und der ganzen Christenheit zerstört werden, so mußten sich seine Bewohner zum zweitenmal ergeben. Am 1. Juni hielt König Matthias durch das Stubentor seinen feierlichen Einzug. Voraus zogen 32 Wagen, mit Lebensmitteln schwer beladen. Hierauf folgten 2000 auserlesene Reiter, 24 Kamele mit dem Schatz des Königs, 400 Fußknechte und 24 Bischöfe mit 1000 auserlesenen Reitern. Den König selbst begleiteten 1000 schön bewaffnete Reiter und 200 Fußknechte. Den Schluß machte ein Proviantransport von 1000 Ochsen. Vgl. K. Weiß, Geschichte der Stadt Wien, I., S. 140 und 141.

[1] in häufiger Anzahl ‚in großer Zahl', ‚haufenweise'.

[2] Sentenz (lat. sententia) erscheint im 17. Jahrhundert bisweilen als Maskulinum; so in Grimmelshausens „Simplicissimus", Buch 4, Kap. 2. Es wurde eben das Geschlecht des untergelegten deutschen Begriffes mit herübergenommen. Man sagt der Spruch, der Urteilsspruch und somit auch der Sentenz; vgl. πλατεῖα, platēa, platea, piazza, la place — lauter Feminina — aber deutsch der Platz, weil man sagt der Ort.

[3] zeitliche Flammen ‚nur eine zeitlang währende Strafen', im Gegensatz zur Ewigkeit der Höllenstrafen (noch heute im Sprachgebrauch unseres Katechismus).

[4] Wie man früher ‚reich sein' durch habselig sein ausdrücken konnte, so war auch vernunftselig sein für ‚vernünftig sein', ‚Vernunft haben' üblich. Ist Habseligkeit = Fülle der Habe (Weigand), so wäre Vernunftseligkeit ‚Fülle der Vernunft'.

[5] Über süß und Spieß (mella et bella) siehe Bd. I, S. 9, Anm. 10.

[6] einschränken ‚abgrenzen', ‚einfriedigen', vgl. ‚Schranken setzen'.

[7] Limbus (lat.), eigentlich ‚Saum', ‚Besatz', ‚Rand'.

[8] zeitwährend — Gegensatz von ewigwährend; wie oben zeitlich.

ist eine allgemeine Aussag[1] der heiligen Lehrer; ja, es ist auch eine natürliche Mutmaßung dessen,[2] denn an unterschiedlichen Orten des Erdbodens findet man einige Berg, welche mit größtem Gewalt[3] und abscheulichem Knallen stete Flammen ausspeien. Der bekannte Berg Vesuvius hat zu Zeiten des Kaisers Vespasianus[4] mit solchem Grimmen[5] Feuer ausgeworfen, daß hierdurch die angrenzende Landschaft samt Städt und Flecken in Aschen gelegt worden.[6] Der Berg Atna in Sizilien weiset zum öftern solche Feuerfunken, daß man gänzlich davorhalt,[7] er sei ein Kamin der Höll. In Lycia[8] ist ein Berg, namens Chimära;[9] in Äthiopia ist ein Berg, namens Acroauna;[10] in Afrika ist ein Berg, namens Teonocherna;[11] in den orientalischen Inseln

---

[1] allgemeine Aussag ‚übereinstimmende Lehre' (sententia communis).

[2] es ist auch eine natürliche Mutmaßung dessen ‚es gibt auch einen ganz natürlichen Grund für diese Annahme'.

[3] der Gewalt (bayr.-österr.).

[4] Vespasianus, römischer Kaiser regierte von 69—79.

[5] mit solchem Grimmen ‚in so schrecklicher, grauenerregender Weise'.

[6] Gemeint ist der Untergang von Pompeji, Herkulanum und Stabiä, 79 n. Chr. Vgl. Bd. I, S. 23, Anm. 1.

[7] davorhalt — umlautlos (bayr.-österr.).

[8] Lycia (Lykien), Landschaft an der Südküste Kleinasiens.

[9] Aus diesem — längst erloschenen — feuerspeienden Berg der alten Geographie hat die bewegliche Phantasie der Asiaten ein Ungeheuer gemacht, das den Kopf eines Löwen, den Rumpf einer Ziege und den Schweif einer Schlange hatte. Bellerophon, der Sohn des korinthischen Königs Glaukos, befreite unter Beihilfe des Poseidon, der ihm das Flügelpferd Pegasus gab, das Land von diesem Monstrum. Man deutet die Mythe dahin, daß der Berg Chimära auf seinem Gipfel Löwen, in seinem mittleren Teil Ziegen und an seinem Fuße Schlangen beherbergte. Bellerophon machte ihn bewohnbar.

[10] Über Acroauna konnte der Herausgeber nichts ermitteln.

[11] Teonocherna, richtig Theonochema (θεῶν ὄχημα). Der Karthager Hanno, Vater des Himilko, trat im 5. Jahrhundert v. Chr. eine Fahrt außerhalb der Säulen des Herkules an, auf welcher er bis zu dem Berge des Götterwagens (θεῶν ὄχημα) kam. Nachdem er schon vorher viele Feuer gesehen, die man neuerlich eher auf Grasbrände als auf Vulkane deuten möchte, kam er zu einem großen Feuer, das bei Tag sich als ein großer Berg entpuppte, der θεῶν ὄχημα hieß. Es ist auch dies wahrscheinlich kein Vulkan, sondern es waren große Grasbrände. Auf welche Teile der Guineaküste oder der Küste von Senegambien sich Hannos Fahrt erstreckte, darüber gehen die Ansichten auseinander.

Moro[1] und Moluco[2] werden mehr solche Feuerberge angetroffen, die da häufige, mit Aschen untermengte Flammen auswerfen und ein solches großes Knallen und Getös von sich geben, als tue man die größten Kartaunen[3] abschießen. In Island wütet der Berg Hekla und treibt die Feuerflammen von sich mit solcher Ungestüme,[4] als kommen[5] schon die Vorboten des jüngsten Tags, und zeigt sich allda auch zum öfteren die Erscheinung der Geister usw. Durch dergleichen erschreckliche Feuerberg will der allerhöchste Gott der ganzen Welt zeigen, wie daß er einen großen Vorrat des Feuers in dem Erdboden eingeschlossen, womit er die Welt am jüngsten Tag kann strafen und auch bereits sowohl die Verdammten, wie auch die verhafteten Seelen im Fegfeuer damit züchtigt. O, unermeßliches Leiden![6]

Der hl. Cyrillus, Bischof zu Jerusalem,[7] schrieb auf eine Zeit[8] dem hl. Augustinus einen Brief; unter anderm setzte er diese denkwürdigen Worte: ‚Ein jeder in dem Fegfeuer, wann es in seiner Wahl stünde, wollte lieber alle Pein und Tormenten,[9] so von Adam her gewesen sind, bis auf den jüngsten Tag ohne Weigerung ausstehen, als nur einen einzigen Tag im Fegefeuer verweilen. O Leiden! O Leiden!

---

[1] Moro (Morto, Mortai) — nördlich von der Molukkeninsel Dschilolo. Man findet auf ihr keine Spur vulkanischer Bildungen, nur Korallensand, hält sie aber für vulkanischen Ursprungs.

[2] Moluco siehe S. 54, Anm. 4.

[3] Über Kartaune siehe S. 190, Anm. 3.

[4] Neben unserem das (der) Ungestüm kannte die frühere Sprache auch ein heute abgegangenes Wort die Ungestüme, direkt aus dem substantivischen Femininum des Adjektivs gebildet, wie Höhe (hoch), Länge (lang) usw.

[5] kämen.

[6] Der berühmte Jesuit Anastasius Kircher, geboren 1601 zu Geisa bei Fulda, gestorben 1680 als Professor der Mathematik in Rom, dessen großes Werk über die unterirdische Welt (Mundus subterranneus, 1664) A. a S. C. jedenfalls gekannt hat, lehrte, daß Gott den feurigen Erdkern und andere Feuerherde im Erdinnern geschaffen habe, damit dieses nicht erfriere und zu Erzeugung von Metallen untauglich werde, hielt aber auch noch an der Meinung des Mittelalters fest, daß diese Feuerquellen bösen Verstorbenen als Aufenthalt, als Hölle, dienen müßten.

[7] Der große heilige Kirchenlehrer, Bekenner und Verteidiger der katholischen Kirche, Cyrillus, war 381 bei dem Konzil von Konstantinopel anwesend, das die Irrlehre des Arius verdammte.

[8] auf eine Zeit ‚einmal‘.

[9] Tormenten (lat.) ‚Qualen‘, ‚Martern‘.

Moses, der israelitische Führer, sandte einsmals[1] auf Befehl Gottes zwölf Männer aus, welche das gelobte Land Kanaan sollten auskundschaften und fein die gewissen Avisa[2] zurückbringen, wie dasselbe beschaffen sei. Diese, nach 40 Tagen, kommen zurück und weil sie schlecht beherzte Gesellen waren, auch der Busen mit Hasenbalg gefüttert,[3] trauten sich nicht, obberührte Landschaft mit bewaffneter Hand zu erobern, und damit sie auch andern die Curaschi möchten mindern, haben sie unverhofft vorgeben, wie daß in demselben Land so große Leut leben, quibus comparati quasi locustae videbamur — ‚daß sie gegen sie wie die Heuschrecken aussehen'.[4] Ei, warum hat nicht das ganze Volk pfiffen zu dieser zentnerschweren Lug![5] Daß sie gegen dieselben ungeheuren Leut nur wie Heuschrecken zu achten — das heißt aufgeschnitten.[6]

Aber das heißt nicht aufgeschnitten, sondern ist die klare Wahrheit: wenn man die großen und schweren Pein[7] des Fegfeuers wohl erwägen tut, so sind alle Pein[7] und Tormenten der heiligen Martyrer gegen dieselben wie die Heuschrecken, ja wie nichts zu schätzen, sondern können noch wohl den Namen tragen eines kühlen Taus.[8] Die hl. Magdalena de Pazzi[9] wurde auf eine Zeit ver-

---

[1] einsmals (eines males) woraus mit Einschiebung eines t einstmals, dessen einst später selbständig wurde. Einsmals noch bei Uhland, ‚Schenk von Limburg', Strophe 4.

[2] gewisse Avisa (ital.) ‚sichere Nachrichten'.

[3] jemandes Busen ist mit Hasenbalg gefüttert ‚er ist feige'. Vgl. folgende Stelle aus ‚Etwas für alle': „Aber man findet zuweilen einen Soldaten, der den bloßen Namen führt; im übrigen liegt er die meiste Zeit beim Hasenwirt im Quartier und muß ihn der nächste Fleckfieber mit Herz versehen, wenigstens um drei Kreuzer."

[4] aussehen ‚aussähen'. Vgl. 4. Buch Moses 13, 34.

[5] zu einer Lug (Lüge) pfeifen, d. i. durch Pfeifen zu erkennen geben, daß man sich nicht will einen Bären aufbinden lassen. „Wenn einer derzeit," heißt es im ‚Judas' zu einer jeden Lug pfeifen sollte, müßte er jederzeit ein gespitztes Maul machen."

[6] der schneid't mit dem großen Messer auf, sagt A. a S. C. bisweilen.

[7] Plural.

[8] A. a S. C. will sagen: Verglichen mit den Peinen der Seelen im Fegefeuer sind die Martern der Blutzeugen kühler (kühlender, erquickender) Tau. — Man beachte außerdem, daß kühles Tau in der bayr.-österr. Mundart oft geradezu ‚gar nichts' bedeutet; z. B. Was du da erzählst, ist a (auch ka = kein) kühls Tau gegen das, was ich erlebt hab'.

[9] Magdalena de' Pazzi, aus der bekannten Familie Pazzi in Florenz, wurde 1566 geboren. Sie zeigte in ihrer Kindheit schon eine

zuckt. Nach solcher ziemlich lange verweilter[1] Verzuckung hat sie beide Hände in die Höhe gehoben und mit weinenden Augen aufgeschrien: Omnia tormenta quae passi sunt martyres, sunt tanquam amoenus hortus respectu eorum quae infliguntur in purgatorio. — ‚Alle Pein der Martyrer und Blutzeugen Christi', sagte diese hl. Jungfrau, ‚alle, alle sind gegen die Qualen, so die armen Seelen im Fegfeuer ausstehen, wie ein ergötzlicher Lustgarten zu halten'. Der Rost der hl. Laurentius[2] ist kein Rost, sondern eine Rast; die Kieselstein des Stephanus[3] sind keine Kieselstein, sondern Kitzlstein; das Feuer der Theophista[4] ist kein Feuer, sondern ein Feuerabend;[5] die Zang der Apollonia[6] ist keine Zang, sondern ein G'sang; der Mühlstein des Simeon[7] ist kein Mühlstein, sondern ein milder Stein; die Pfeil des Sebastian[8] sind keine Leibspfeil, sondern Liebspfeil zu achten gegen die Peinen in denen, bei denen, unter denen die armen Seelen liegen in dem Fegfeuer. Welcher[9] vergleicht den Bach Cedron[10] mit dem großen Ozean; welcher vergleicht das Linsenkoch[11] des Esau mit dem süßen Manna oder Himmelsbrot, welcher vergleicht das schlechte[12] Stadtl[13]

---

außerordentliche Frömmigkeit durch ihr Mitleid mit den Armen und Gebetsleben. Sie trat in das Karmeliterinnenkloster St. Fridiano in Florenz ein, wo sie durch ihre heroischen Tugenden, eine seltene Weisheit und ekstatische Begabung glänzte. Sie starb am 25. Mai 1607 im Rufe der Heiligkeit, den die Kirche bestätigt hat.

[1] verweilter ‚dauernder'.

[2] Über St. Laurentius siehe Bd. I, S. 104, Anm. 2.

[3] St. Stephanus — der erste Blutzeuge; vgl. Apostelgesch. 7, 58.

[4] Theophista (richtig: Theopista) hieß die Gattin des heiligen Eustachius, einer ihrer Söhne Theopistus. Sie wurden zur Zeit des Kaisers Trajan in den Bauch eines ehernen Stieres gesteckt, unter dem Feuer angezündet wurde.

[5] Feuerabend ‚Feierabend'.

[6] Über St. Apollonia siehe Bd. I, S. 77, Anm. 7 u. 8.

[7] Über einen hl. Simeon, bei dessen Martyrertod ein Mühlstein in Betracht käme, war nichts zu eruieren.

[8] Über St. Sebastian siehe Bd. I, S. 104, Anm. 3.

[9] Verführt durch das Lateinische, welches nur eine Form des Relativpronomens kennt, gebraucht A. a S. C. statt des substantivischen wer das adjektivische welcher.

[10] Der Bach Cedron durchfloß den Garten Gethsemane am Fuße des Ölbergs; seinen Namen — Cedron heißt ‚Dunkelheit' — soll er davon erhalten haben, daß das Tal von Bäumen dicht beschattet war.

[11] das Koch (bayr.-österr.) ‚der Brei', ‚das Mus'.

[12] schlecht ‚schlicht', ‚unbedeutend'.

[13] Stadtl ‚Städtlein'.

Hai[1] mit der großen Stadt Jericho; welcher vergleicht die pharaonischen Mucken[2] mit den makkabäischen Elefanten:[3] derselbe vergleiche auch alle gesamten Feuerflammen, Funken, Kohlen, Öfen und Brunsten[4] der ganzen Welt mit der geringsten Pein, so alldort eine arme Seel in einem Augenblick leidet. O Leiden! O Leiden!

Diocletianus,[5] Maximianus,[6] Vespasianus,[7] Julianus,[8] Gordianus,[9] Valerianus,[10] Aurelianus,[11] Numerianus,[12] Jovianus,[13] lauter Tyrannen, lauter Blutegel, lauter Tigergemüter, lauter Schlangenbrut, lauter ohnmenschliche Abenteurer, haben Tag und Nacht gedichtet[14] auf Schlangen, Zangen, Stangen, wie sie doch möchten die verfolgten Christen peinigen. Aber, o meine Wiener, haltet fein all deren Schmerzen[15] für ein lautes Scherzen; gedenkt, daß alles Ach und Weh in dieser Welt ein lächerliches Kinderspiel und eine baumwollene Ruten sei gegen die Peinen des Fegfeuers. O Leiden!

---

[1] Hai, das Josue verbrannte und dessen König er hängen ließ, wird im Buche Josue öfter erwähnt. „Die Stadt Gabaon", heißt es z. B. Josue 10, 2, „war eine große Stadt, eine der Königsstädte, größer als die Stadt Hai".

[2] Vgl. Bd. I, S. 105, Anm. 2.

[3] Die Seleukiden hatten bei ihrem Kampfe mit den Makkabäern auch eine stattliche Anzahl von Elefanten. Vgl. Makkabäer, 1. Buch, 6, 3, 2. Buch, 11, 4 u. o.

[4] Brunst (zu brennen, brinnen) ‚großes verzehrendes Feuer.'

[5] Über Diocletianus siehe S. 194, Anm. 1.

[6] Maximianus, röm. Kaiser (286—210).

[7] Vespasianus Siehe S. 292, Anm. 4:

[8] Julianus Apostata, röm. Kaiser (361—363).

[9] Gordianus — der Name dreier römischer Kaiser.

[10] Valerianus, röm. Kaiser (253—260).

[11] Der römische Kaiser Aurelianus vertrieb die Markomannen und Alemannen aus Italien, begann die Befestigung Roms durch eine Mauer, die Probus 276 vollendete, schlug die Goten, als sie die Donau überschritten hatten, siegte über den gallischen Gegenkaiser Tetricus und fiel auf dem Zuge gegen die Perser durch Meuchelmord.

[12] Nach der Ermordung des in der vorigen Anmerkung genannten Kaisers Probus (282) setzten die Legionen und ihre Führer an seine Stelle den als Feldherrn ausgezeichneten und in den Waffen ergrauten Carus, der seine beiden Söhne Carinus und Numerianus zu Mitregenten ernannte.

[13] Nach dem Tode des oben genannten Julianus Apostata (363) wurde der Oberst Jovianus zum Kaiser ausgerufen; er regierte nur ein Jahr.

[14] gedichtet ‚gedacht'; vgl. ‚dichten und trachten'.

[15] deren Schmerzen (subjektiver Genetiv des Lateinischen), ‚die durch sie veranlaßten Schmerzen'.

Kommt her, ihr Zärtling und Butterkinder, die ihr zu Wien so häufig seid und anderswo auch nicht mangelt, viel und aber viel sind unter euch, ihr könnt es nicht verneinen, welche eine größere Obsorg tragen über ihr glattes Fell[1] als Laban über seine güldenen Götzenbilder,[2] und traktiert man den lebendigen Morast und polierte Kotbutten so heiklich wie der Aff sein Affel.[3] Ihr wißt wohl, sobald die Sommerhitz in etwas ohnglimpfliche[4] Strahlen wirft, so muß gleich das beschäftigte Wederl[5] kurzum[6] einen Wind erwecken und dem Leib, diesem ohnedas kühlen Tropfen,[7] fein kühl machen. Ihr wißt wohl, sobald der rauhe Dezember nur von fernen droht, so wickelt man den Leib nicht anders ein als wie ein Seidenwurm,[8] damit's nur diesem Alabastertopf nicht übel gehe und geschehe.[9] Ihr wißt wohl, so bald der Durst nur ein wenig anklopft, so müssen gleich alle Schalen ins Gewehr stehen,[10] und ist kein Saft, der nicht zu Wasser wird;[11] ihr wißt wohl, sobald der Magen nur ein wenig pfnottet,[12] so versöhnt man ihn mit beliebigen[13] Schleckerbisseln[14] unverzüglich; ihr wißt wohl, daß ihr von allen Elementen eine Diskretion[15]

---

[1] Fell ‚Haut'.

[2] 1. Buch Moses 31, 19: Laban war damals gegangen, seine Schafe zu scheren, und Rachel stahl die Hausgötzen ihres Vaters.

[3] Affel ‚Äffchen'.

[4] Da glimpflich ‚schonend', ‚nachsichtig' bedeutet, so ist in etwas ohnglimpflich (ohn = un) soviel wie ‚nicht eben zart', ‚schonungslos'.

[5] Wederl (zu wehen) ‚Wedel', ‚Fächer'; vgl. bayr.-österr. Weihwadl ‚Weihwedel'.

[6] kurzum ‚augenblicklich', ‚auf der Stelle'.

[7] Tropfen ‚Tropf', kühler Tropf ‚gefühl- und herzloses Wesen'.

[8] Ergänze ‚sich einwickelt', ‚sich einspinnt'.

[9] Beachte den Reim: gehe — geschehe.

[10] Vgl. „Bursch, ins Gewehr!" — Anruf an die Soldaten, daß sie bereit („Habt acht") stehen.

[11] ist kein Saft, der nicht zu Wasser wird — jeder Saft, jeder noch so kostbare Wein, wird wie Wasser hinuntergetrunken, nicht mehr geschätzt, nicht sparsamer gebraucht als Wasser.

[12] pfnotten siehe S. 214, Anm. 1.

[13] beliebig, nicht ‚gleichgültig, welche', sondern ‚die gerade belieben', ‚die gerade erwünscht sind', ‚nach denen es einen augenblicklich verlangt'.

[14] Schleckerbisseln (bayr.-österr.) ‚Leckerbißchen'; siehe S. 62, Anm. 4.

[15] Diskretion ‚Rücksicht'.

erfordert, und darf das Zuckerhäutl nicht eine Mucken ankauchen.[1] O Empfindlichkeit! Es wär vonnöten, daß auf einen jeden Gelsenstich der Wundarzt ein eigenes Pflaster richtet;[2] ihr wißt wohl, wenn ihr nur einen gemalten Kuhstall an der Wand seht, so unterstützt ihr schon die Nasen mit einem Balsambüchsel;[3] ihr wißt wohl, daß ihr das heikle Maul drei Tag aneinander[4] ausschweibt,[5] wenn's nur einmal eine vergessene Fischgall[6] gekostet; ihr wißt wohl, daß ihr auch den Weihbrunn[7] ohne Handschuh nicht nehmet[8] und, so es möglich wäre, auch über euren Atem ein Futteral[9] machen ließet. O heikliche Menschen und weiche Weltzärtling![10] wie wird es euch denn ankommen[11] im Feuer liegen, im Feuer braten, im Feuer brinnen,[12] im Feuer sitzen, im Feuer schwitzen, im Feuer walzen[13] und sieden wie die Arbes[14] in dem Topf und glosen[15] wie die Stein in dem Ziegelofen und funken[16] wie das Eisen in der Schmidten?[17] Wenn ihr auf der Welt den

---

[1] ankauchen (bayr.-österr.) ‚anhauchen'. „Ein Kind, im Skorpion geboren," sagt A. a S. C., „wird sein wie ein Spiegel: wenn man diesen ein wenig ankaucht, so macht er ein finsteres Gesicht." — Wie keien aus geheien, so ist ankauchen aus ang'hauchen entstanden. Vgl. die Nachsilbe keit aus (i)g+heit. Dieses heit (mittelhochd. und althochd. heit, got. haidus) war einst ein Substantiv mit der Bedeutung ‚Art', ‚Weise', ‚Stand', ‚Würde'; also z. B. in der Kind-heit ‚im Stande (Zustande) eines Kindes'.

[2] richtet (Konjunktiv Imperf.): ‚zurichtete', ‚bereit hielte'.

[3] die Nasen mit etwas unterstützen ‚etwas unter (vor) die Nase halten'.

[4] aneinander ‚nacheinander', ‚ohne Unterbrechung'.

[5] Über ausschweiben (niederd. ausschweifen) siehe Bd. I, S. 161, Anm. 2.

[6] vergessene Fischgall — Fischgalle, die man bei Zubereitung des Fisches herauszunehmen vergessen hat.

[7] Weihbrunn auch Weihbrunnwasser (bayr.-österr.) ‚Weihwasser'.

[8] nehmet ‚nähmet'.

[9] über den Atem ein Futteral — so eine Art von Respirator.

[10] weiche Weltzärtling — beachte die Alliteration!

[11] ankommen ‚bekommen', ‚anschlagen'.

[12] Über brinnen siehe Bd. I, S. 85, Anm. 4, und S. 89, Anm. 2.

[13] walzen ‚wälzen' (nämlich euch).

[14] Über Arbes siehe S. 228, Anm. 3.

[15] glosen (bayr.-österr.) ‚glimmen'; vgl. ‚Glut', ‚glühen'.

[16] funken ‚Funken werfen', ‚funkenartig blinken', ‚funkeln'.

[17] die Schmidten ‚die Schmiede'.

mindesten Funken eines Lichtputzens[1] nicht könnt erdulden, so erachtet dann, wie euch das brennende, brinnende,[2] prallende,[3] prasselnde[4] Fegfeuer wird ankommen, o Leiden!

Der fromme und heilige Mann Dionysius Cartusianus[5] schreibt von einem seligen Ordensmann in Engelland, wie daß demselben auf vieles Anhalten Gott der Herr habe gezeigt die Pein[6] des Fegfeuers, über welche er sich also entrüstet hat, daß er lang ganz redlos[7] verblieben, endlich in diese denkwürdige Reden ausgebrochen: Testis est mihi Deus — ‚Der allwissende Gott ist mein Zeug', wofern ich einen Menschen wüßte, der mein größter Widersacher wäre gewesen und alle meine Blutsverwandten ermordet hätte, und sähe diesen in dem Fegfeuer, so würde ich ohngeachtet alles Schadens, den er mir oder den Meinigen zugefügt, für seine Erlösung tausendmal sterben; denn was ich gesehen hab in dem Fegfeuer, übersteigt allen menschlichen Verstand, übertrifft Ziel und Zahl, Weis[8] und Wesen, alle Schmerzen und Wehen.[9]

Gott der Herr hat befohlen, daß, wenn ihm ein Geflügelwerk wurde aufgeopfert in dem alten Testament, man es vorher wohl rupfen soll, die großen Federn emsig ausraufen, und weil an dergleichen Vögeln auch nach dem genauesten Rupfen gleichwohl noch kleine Stiftel[10] und Milchfederl[11] verbleiben, also hat Gott der Herr geboten, man solle solchen gerupften Vogel etlichmal durch das Feuer ziehen, damit er von dergleichen Stifteln und

---

[1] Lichtputzen, nicht die Lichtputzschere, sondern ‚der abfallende, noch glühende Docht', die ‚Lichtschnuppe', bayr.-österr. auch Räml genannt; dieses zu Räm ‚Ansatz von Schmutz, Ruß', dazu Rämastl ‚schmutziger, russiger Mensch'.

[2] das Fegefeuer, das brinnt und euch brennt; beachte die Alliteration!

[3] prallen ‚brodeln', ‚prudeln', ‚qualmen'.

[4] prallend — prasselnd — beachte die Alliteration!

[5] Über Dionysius Cartusianus siehe S. 236, Anm. 6.

[6] Pein — Plural.

[7] redlos ‚sprachlos'.

[8] Vgl. die bayr.-österr. Redensart: Das ist aus (‚außer') der Weis = das übersteigt alle Grenzen. Beachte die Alliteration: Weis — Wesen, Ziel — Zahl.

[9] Diese Geschichte wird in der Grammatica religiosa ausführlicher erzählt.

[10] Stiftel ‚Stiftelchen'.

[11] Milchfederl ‚Flaumfederchen'.

Halbfedern[1] durch das Feuer gereinigt werde.[2] Auf gleiche Weis handelt der Allerhöchste mit der menschlichen Seel: ehe und bevor[3] er dieselbe in den Himmel für[4] sein göttliches Angesicht als ein geliebtes Opfer an- und aufnimmt, ist vonnöten, durch eine reuvolle Beicht die großen Federn der Todsünden auszurupfen. Weil aber auch gemeiniglich kleine Stiftel der läßlichen Sünden überbleiben, also will Gott, daß dieselben durch das Feuer und[5] Fegfeuer sollen gereinigt werden. O, wie viel tausend Wiener sind vielleicht vor einem Jahr in dieses Feuer gestürzt worden und brinnen annoch[6] in diesen erschrecklichen Flammen! Denn es nichts Neues ist, daß der gerechteste[7] Gott solche Pein zum öftesten auf viele Jahr erstreckt, zumal bekannt ist von Ludovicus, dem römischen Kaiser,[8] welcher seinem Sohn Ludwig, damals deutschem König,[9] unweit der Stadt Verona erschienen und ihn durch Jesum Christum beschworen, er soll doch einmal ihn aus den ohnermeßlichen Tormenten erlösen, welche er schon dreißig ganzer Jahre gelitten.[10] O allmächtiger Gott! Alle Glieder zittern, alle Blutstropfen erkalten schier, das Herz sinkt, wenn wir betrachten, daß ein einziger Tag im Fegfeuer wie tausend Jahr vorkommt.[11] Was ist das, o wie ist das, wenn jemand dort viele Jahr verarrestiert[12] liegt. O Gott!

---

[1] Halbfedern ‚Federnansätze'.

[2] Vgl. 3. Buch Moses 1, 13—17 wo freilich der Vorgang bei der Reinigung nicht so ausführlich beschrieben ist, wie A. a S. C. dies tut.

[3] ehe und bevor — volkstümliche Tautologie; noch jetzt sagt man ehbevor.

[4] für ‚vor'.

[5] und ‚und zwar durch das'.

[6] annoch ‚noch immer'.

[7] gerechteſt — Elativ (iustissimus Deus).

[8] Ludwig der Fromme, dritter Sohn Karls des Großen, regierte 814—840.

[9] Ludwig der Deutſche (843—876).

[10] A. a S. C. beruft sich für diese Stelle auf das, was Baronius (siehe Bd. I, S. 14, Anm. 10) über die Ereignisse des Jahres 874 berichtet, zu welchem Zeitpunkt vom Tode Ludwigs des Frommen (840) 33 Jahre vergangen waren.

[11] Es fehlt der Dativ: ‚den darin Schmachtenden'.

[12] Über verarreſtieren siehe S. 272, Anm. 7.

Freund der verstorbenen Wiener.

Das Wörtl Wien in einem Anagramma oder Buchstabenwechsel heißt Wein.[1] Nun wäre von Grund[2] zu wünschen, daß die liebe Stadt Wien eine Weinart oder, besser geredet, eine Weinstockart[3] an sich nehme, als welcher[4] ein fügliches Sinnbild ist eines rechtschaffenen Freundes. Ein rechter und treuer Freund muß nicht sein wie ein Egel oder ein Igel. Ein Igel, sagt Plinius, hat zu seinem Losament[5] unter der Erden zwei unterschiedliche Eingäng: einer ist gegen Orient, der andere gegen Okzident.[6] Nun ist der spitzige Igel so spitzfindig, daß er nur zu demselben Ort aus- und eingeht, wo der warme Luft zu wehen[7] pflegt. Ein solcher Gesell, welcher nur dort aus- und eingeht, wo es warm und wohl und gut hergeht, der ist kein aufrichtiger Freund, sondern nur ein Tischfreund und ein Fischfreund,[8] nur ein Schüsselfreund und ein Bißlfreund.[9] Ein treuer Freund muß nicht sein wie ein Egel; dieser saugt so lange an einem, bis er genug gesogen und gezogen[10] hat, alsdann fallt[11] er meineidig[12] ab. Ein solcher, der so lang einem anhängt, bis er erlangt, was er verlangt, ist kein aufrichtiger Freund, sondern nur ein Interesse-Freund,[13] ein Promesse-Freund.[14] Ein rechter und gerechter Freund, ein

---

[1] Vgl. S. 11, Anm. 4.

[2] von Grund — wir: von Grund des Herzens.

[3] Weinart, Weinstockart — eine Eigenschaft, eine Eigentümlichkeit des Weines, auf die A. a S. C. einige Zeilen weiter unten zu sprechen kommt.

[4] als welcher — A. a S. C. denkt an den Weinstock.

[5] Über Losament siehe S. 148, Anm. 4.

[6] Das ist in der Tat so.

[7] warm — wehen, Alliteration.

[8] Tisch- und Fischfreund — ebenso S. 148, Anm. 1.

[9] Schüsselfreund und Bißlfreund — einer, der sich nur wegen der vollen Schüsseln und guten Bissen einstellt. Schüssel und Bissel reimen in der bayrischen Mundart, die zwischen i und ü nicht unterscheidet.

[10] Von einem ziehen (ohne Objekt) heißt hierzulande ‚sich von jemand mit Geld unterstützen lassen', ‚ihn ausbeuten'.

[11] fallt (ohne Umlaut, bayr.-österr.) ‚fällt'.

[12] mein in meineidig ist das mittelhochd. und althochd. Adjektiv mein ‚falsch', ‚betrügerisch'; Meineid somit ‚falscher Eid'.

[13] Interesse-Freund ‚eigennütziger Freund'.

[14] Promesse-Freund, einer, der nur Freund ist, weil man ihm Promessen (Versprechungen) macht.

verständiger und beständiger Freund ist ganz ähnlich einem Weinstock. Wenn dieser gepflanzt wird zu einem Baum, so wird er gleich denselben mit seinen grünen und saftigen Armen ganz liebvoll umfangen und gleichsam ganz herzig[1] umhalsen; dafern aber der Baum stirbt und verdirbt,[2] so weicht gleichwohl der Weinstock von seiner aufrichtigen Treu nicht ab,[3] sondern wickelt seine Arm noch um den verstorbenen Baum und hat ihn also nach dem Tod noch lieb.[4]

Du, mein wertestes Wien, weil du ohnedas mit fruchtbaren Weinstöcken allerseits umgeben bist, so ziehe gleichmäßig auch an dich die Art eines Weinstocks; zeige[5] und erzeige[6] deine wohl gewogene Freundschaft nicht allein in dem Leben, sondern auch nach dem Tode und vergiß doch um Gottes Willen nicht der verstorbenen Freund und Anverwandten in jener Welt, welche mit drei traurigen musikalischen Noten dich unaufhörlich anschreien: Mi-se-re-mi-ni[7] mei saltem vos, amici mei! — ‚Erbarmt euch meiner aufs wenigst ihr, meine Freund!‘[8]

Es ist auf eine Zeit einer zu einem Handelsmann gekommen, der gar sein guter Freund war, und wollte etwas von ihm kaufen; sagte beinebens: Mein Bruder, gib mir es um einen leichten Wert,[9] du wirst ja an mir keinen Gewinn suchen, weil ich dein guter Freund bin. Ja eben darum, antwortete er, weil du mein guter Freund bist, suche ich meinen Gewinn bei dir, denn von einem Feind habe ich nichts zu hoffen. Ist denn[10] vonnöten, daß ich es bei meinem guten Freund suche!

Von wem sollen die armen bedrangten Geister in jener Welt Hilf hoffen? Von ihren Feinden nicht, wohl aber von Freunden und Blutsverwandten, weil diese ihnen mehr verpflichtet als andere, ja von der Natur selbst hierzu angesport werden.

---

[1] herzig ‚herzlich‘.
[2] sterben und verderben — noch jetzt übliche reimende Verbindung.
[3] abweichen (Wiedergabe des lat. declinare) ‚ablassen‘.
[4] A. a. S. C. denkt hier an den italienischen Weinbau, nicht an die Art und Weise, wie man bei uns den Wein zieht.
[5] zeigen ‚an den Tag legen‘.
[6] erzeigen ‚erweisen‘.
[7] Mit mi-se-re-mi-ni vgl. la-mi-fa-re (la-men-ta-ri) S. 158, Anm. 7.
[8] Job 19, 21.
[9] um einen leichten Wert ‚um geringen Preis‘.
[10] ist denn ‚es ist also‘.

Daher als der zwölfjährige göttliche Knabe zu Jerusalem von seinen liebsten Eltern[1] verloren worden, haben ihn diese nachmals mit großer Emsigkeit gesucht unter den Befreundten[2] haben den geraden Weg genommen zu den Vettern, Maimen[3] und Verwandten[4] zu Jerusalem, der Meinung, als werden die Blutsfreund[5] sich des guldenen Knaben annehmen. Requirebant eum inter cognatos et notos, — ‚Und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten'.[6] Desgleichen schreien die armen Seelen aus diesem angefeuerten Kerker[7] zu ihren hinterlassenen Blutsverwandten, hoffend, vörderst diese werden sich ihrer annehmen und erbarmen. O wie manche Ehegemahlin aus diesem flammenden Ofen schreit um Hilf zu ihrem hinterlassenen Herrn! Und wie ist es möglich, daß man ihrer sich nicht soll erbarmen, allermaßen[8] dergleichen treue Eheleut sollen sein wie die Ruten der Schatzgraber oder Goldgraber,[9] denn diese Ruten haben eine so wunderseltsame Eigenschaft (ob solche natürlich sei, ist diesfalls nicht zu zweifeln[10]), daß, wo ein Schatz begraben ist, allda neigen sich von freien Stucken die Ruten gegen die Erden. Die Eheleut pflegen gewöhnlich aus Liebe einander „Schatz" zu heißen, „mein Schatz", „mein guldener Schatz".[11] Wenn denn ein solcher Schatz in der Erd, wie vor einem Jahr nicht wenig begraben worden, so neigt euch, hinterlassene[12] Eheleut, gegen die Erd, gegen den vergrabenen Schatz und seid ihnen noch geneigt unter der Erden. Hat es doch eine Art einer viehischen Tyrannei und muß ein solches Gemüt dem harten Kieselstein verwandt sein, wenn es der Verstorbenen sobald vergißt.

---

[1] von seinen liebsten Eltern (Elativ) ‚von den Eltern, die er so überaus lieb hatte'.

[2] die Befreundten ‚die Freunde, Bekannten und Verwandten'.

[3] Maim(b) ‚Muhme'; siehe S. 19, Anm. 5.

[4] und Verwandten ‚und andern Verwandten'.

[5] Blutsfreund ‚Blutsverwandte'.

[6] Lukas 2, 45.

[7] angefeuerte Kerker ‚Kerker, in dem Feuer angemacht ist'.

[8] allermaßen ‚da ja doch'.

[9] Schatzgraber, Goldgraber — umlautlos (bayr.-österr.).

[10] A. a. S. E. will sagen: Ob ihnen die Eigenschaft von Natur aus innewohnt, oder durch einen übernatürlichen (dämonischen) Einfluß, soll hier nicht untersucht werden.

[11] Schatz — mein Schatz — mein guldener Schatz, eine Steigerung (Klimax).

[12] hinterlassene ‚hinterbliebene'.

Gedenket, wie die göttliche Justiz mit dem reichen Prasser so scharf verfahren,[1] dessen Seele an das ewige Nimmer und Immer gebunden worden. Nimmer heraus aus diesem feurigen Ofen! Immer darin! Was war denn die Ursach seiner Verdammnis? Etwa hat er sich mit fremden Gütern bereichert und aus anderer Leut Häuten Riemen geschnitten[2] wie Judas Iscarioth? Nein. Etwa hat er einen sträflichen Ehebruch begangen wie der David?[3] Nein. Oder ist er hochmütig gewesen, wie ein Aman;[4] oder ist er neidig gewesen, wie ein Kain?[5] Nein. Oder ist er mörderisch gewesen, wie ein Herodes?[6] Nichts dergleichen zieht

---

[1] Vgl. Sebast. Brant ‚Narrenschiff' XVI (übersetzt von Pannier):

Der Reiche trank wie ein Zechgeselle
Und aß des Morgens in der Hölle.

[2] sich aus jemandes Haut Riemen schneiden, d. i. ‚auf anderer Leute Kosten sich einen Vorteil machen', eine schon bei Berthold von Regensburg (siehe S. 51, Anm. 2) vorkommende Redensart. Die Wendung: ‚Einen Beschores machen' (siehe S. 280, Anm. 7) sagt dasselbe.

[3] Siehe S. 89, Anm. 2.

[4] Über den Amalekiter Aman siehe S. 12, Anm. 4.

[5] 1. Buch Moses 4. Und es begab sich, daß Kain dem Herrn opferte von den Gaben der Erde und daß auch Abel opferte von den Erstlingen (primitiae, vgl. Bd. I, S. 182, Anm. 5) seiner Herde und von ihrem Fett. Da sah der Herr auf Abel und seine Gaben; aber auf Kain und seine Gaben sah er nicht. Kain ergrimmte sehr, und sein Blick senkte sich. — In den „Ungleichen Kindern der Eva" von Hans Sachs verspricht Gott (Akt IV) den sechs braven Kindern, darunter Abel, daß große Leute aus ihnen werden sollen:

Als Kön'ge, Fürsten, Potentaten,
Gelehrte, Prediger, Prälaten.

Hierauf anspielend, sagt Kain (Akt V):

Mein Bruder Abel ist wohl zu Hof
Und wurde wohl für uns Bischof.

Der Satan stachelt ihn gegen Abel auf, und Kain sagt:

Ja, mir ist mein Gemüt und Herz
Mit Hasse und mit neidischem Schmerz
Erfüllt, daß es gleich übergeht.

[6] Herodes I. der Große ist gemeint. Flavius Josephus (siehe S. 129, Anm. 3) sagt von ihm: „Er war ein Mann, der gegen alle ohne Unterschied mit gleicher Grausamkeit wütete, im Zorn kein Maß kannte und sich über Recht und Gerechtigkeit erhaben dünkte, dabei aber die Gunst des Glückes wie kein anderer erfuhr." Jüdische Altertümer XVII., 8, 1. Am meisten litten unter des Herodes Grausamkeit seine eigenen Verwandten. Er ließ eine seiner Gattinnen, zwei Schwäger und

das Evangelium an,[1] sondern dies allein: er hat den armen Lazarus vor der Tür lassen liegen, sich seiner nicht erbarmt, noch weniger ihm ein Bissel[2] Brot mitgeteilt. Et sepultus est in inferno,[3] und deswegen hat ihn Gott ewig verworfen; und Lazarus war ihm doch nicht befreundet,[4] er war weder Vater noch Vetter,[5] weder Bruder, weder[6] Anverwandter.

O meine lieben Wiener! verzeichnet dies in euer Herz hinein, grabt's[7] in euer Gedächtnis hinein, schließt es in euren Verstand hinein und erwegt[8] es wohl! Ist der reiche Mann unter einer Todsünd verpflichtet und schuldig gewesen, dem armen Lazarus in seinen größten Nöten beizuspringen, der ihm doch nicht verwandt war, so erachtet[9] denn eure Schuldigkeit gegen die armen Verstorbenen, welche in einer unvergleichlich größeren Not schweben als dieser Bettler und noch dazu eure eigenen Blutsverwandten sind. Absonderlich ihr, hinterlassene Kinder, erkennt doch einmal eure verpflichtete Schuldigkeit[10] gegen die abgelebten[11] Eltern.

Als auf eine Zeit[12] der gebenedeite Jesus über das Galiläische Meer schiffte, welches an der Stadt Tiberias ist,[13] da folgte ihm eine absonderlich große Menge Volk, denn sie wurden gezogen

---

drei Söhne hinrichten. Aus den Evangelien ist er hauptsächlich durch den bethlehemitischen Kindermord bekannt. Wie Macrobius, ein lateinischer Schriftsteller des 4. Jahrhunderts, berichtet, soll Kaiser Augustus über diesen König den Ausspruch getan haben, es sei besser des Herodes Sau (ὗν) zu sein als dessen Sohn (υἱόν). Saturnaliorum lib. II., cap. 4.

[1] anziehen ‚erwähnen', ‚berichten'.

[2] das Bissel ‚der kleine Bissen', ‚das Bißchen', dann überhaupt ‚ein klein wenig'.

[3] Und er wurde in die Hölle begraben. Lukas 16, 22.

[4] Jemand befreundet sein ‚mit ihm verwandt sein'.

[5] Vater und Vetter (ursprünglich nur ‚Vatersbruder') sind sprachlich verwandt wie Hahn und Henne.

[6] weder ‚noch sonst ein'.

[7] grabt's ‚grabt es'; alliterierend mit Gedächtnis.

[8] erwegen ‚erwägen'; siehe S. 91, Anm. 1. wohl erwegen ist sicher eine aus altem Rechtsbrauch stammende alliterierende Formel.

[9] erachten ‚prüfen', ‚erwägen'.

[10] Über verpflichtete Schuldigkeit siehe S. 261, Anm. 6.

[11] abgelebt (süddeutsch) ‚verstorben'; vgl. ‚Ableben' und das bei A. a S. C. vorkommende Ableiben Bd. I., S. 19, Anm. 7.

[12] auf eine Zeit ‚einmal', ‚einst'.

[13] Wir: an welchem die Stadt Tiberias liegt, und so auch in der Bibel, Joh. 6, 1: Hernach begab sich Jesus auf das jenseitige Ufer des Galiläischen Meeres, an welchem die Stadt Tiberias liegt.

von dem Magnet der großen Wunderwerke Christi. Wie nun dieser mildreichste[1] Herr hat gesehen eine so große Versammlung und vermerkt, daß die mehrsten schwach, müd und hungrig sind, hat er fünf Gerstenbrot und zwei Fisch genommen und also mit diesem winzigen Vorrat eine solche Anzahl Gäst traktiert,[2] daß über die fünftausend Männer — außer den Weibern — sind gespeist und gesättigt[3] worden; und zwar dergestalten, daß sie noch zwölf Körb voll mit übergebliebenen Scherzln[4] gebrigt.[5] Wunder über Wunder! Wie solches die Leut gesehen, daß sie Christus der Herr so wundertätig traktiert, haben sie ihn kurzum[6] zu einem König wollen erwählen und[7] die Kron auffetzen: Volebant eum facere regem.[8]

Herzallerliebste Kinder! erwegt doch ein wenig, woher ihr nach Gott euer täglich Brot genommen, wer euch von der Wiegen aus gespeist! Wer? Eure liebsten Eltern! Und das hat sie oft gekostet den Schweiß ihres Angesichts, und das haben sie zuwegen gebracht mit steten Sorgen und arbeitsamer Kummernis. Wer hat euch mehrer Scherzl geben als eure allerliebsten Mütter,

---

[1] mildreichste — Elativ (clementissimus Dominus).

[2] traktieren (lat. tractare ‚behandeln') ‚speisen'; davon franz. traiter ‚bewirten', ‚speisen', und traiteur ‚Speisewirt', ital. trattoria ‚Wirtshaus'.

[3] gespeist und gesättigt — keine Tautologie; vgl. lat. expensi et saturati. Speise mittelhochd. spise, ahd. spisa = lat. expensa, Partiz. Perf. von expendere, hochd. spenden, spendieren. Speise sprachlich identisch mit Spesen, ital. spese ‚Unkosten'.

[4] Scherzl (bayr.-österr.) ‚das vom Laib zuerst abgeschnittene und das zuletzt übrig bleibende Stück Brot', dann ‚Stück Brot' überhaupt. „Und was das Wunder vergrößert, so blieben noch 12 Körbe voll Stücklein übrig." „Wohlangefüllter Weinkeller". S. 198.

[5] übrigen ‚übrig lassen', wie schon öfter. — „Nicht nur allein wurden von den fünf Gerstenbroten zwölf Körb voll Scherzl gebrigt, sondern die mehrsten Männer nahmen ein Stuck Brot mit sich in Sack" — heißt es an einer anderen Stelle, wo A. a S. C. auch von dieser Speisung der 5000 Mann erzählt. — „Dieses ist geschehen den 21. Mai, und zeigt man noch in einem guldenen und mit Edelgestein versetzten Truhen zu Hall in Tirol in dem königlichen Stift daselbst einen halben Fisch von denjenigen, welche Gott samt dem Brot so wunderlich vermehrt." „Wohlangefüllter Weinkeller", S. 198.

[6] kurzum ‚in kurzem Wege', ‚auf der Stelle'.

[7] ergänze: ihm.

[8] Johannes 6, 15: Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermals auf den Berg, er allein.

die mit euch so manchesmal durch viel tausend Bussel[1] in euer Kindheit gescherzt[2] haben und euch so oft auf ihren Armen als auf lebendigen Wiegen getragen —? So geht denn auch hin und macht eure allerliebsten Eltern zu Königen; setzt ihnen die ewige Kron auf, nach der sie so stark seufzen und schreien! Erbarmt euch über[3] sie und erlöst sie doch einmal aus dem peinlichen Arrest[4] des Fegfeuers! Es ist ja nicht möglich, ihr müßt nur in Tigerart verwechselt sein,[5] daß ihr derselben sollt vergessen, deren Gut und Blut[6] ihr jetzt noch besitzen tut. Ich glaub, daß ehender[7] die Donau soll zurückgehen; ich glaub, daß ehender die Sonn soll stillstehen;[8] ich glaub, daß ehender die Kühe sollen fliegen; ich glaub, daß ehender die Hasen sollen kriegen; ich glaub, daß ehender das Wasser dem Feuer soll weichen; ich glaub, daß ehender ein Schaf mit dem Wolf sich soll vergleichen;[9] ich glaub, daß ehender soll ein Lambl[10] einen Löwen jagen; ich glaub, daß ehender soll eine Omeiß[11] die Weltkugel tragen; ich glaub, daß ehender soll eine Mucken[12] den Adler fressen — als daß ich glaub, daß ein Kind soll können seine

---

[1] Über Bussel, auch Busserl, siehe Bd. I, S. 75, Anm. 6. Habt ihr vergessen, sagt A. a S. C. an einer anderen Stelle, so vieler tausend Busserl, so ihr von den mütterlichen Lefzen (siehe Bd. I, S. 68, Anm. 3) habt eingenommen?

[2] Beachte Scherzl — scherzen.

[3] Jetzt fast nur mehr ‚sich jemandes erbarmen'.

[4] Neben Keichen und Kerker gebraucht A. a S. C. gern das schon im 16. Jahrhundert übliche Arrest, aus altfranz. arrest, neufranz. arrêt oder eher aus mittellat. arrestum (ad + restare = arrêter = arretieren), bei Abraham ver—arrestieren.

[5] ihr müßt nur in Tigerart verwechselt sein — ‚ihr müßtet denn in Tiger verwandelt sein' oder ‚Tigerart angenommen haben'.

[6] Gut und Blut — noch jetzt gebräuchliche reimende Verbindung; dazu hier noch das gleich folgende tut.

[7] ehender ‚eher'; siehe Bd. I, S. 85, Anm. 3.

[8] Siehe Bd. I, S. 65, Anm. 4.

[9] sich mit jemand vergleichen (bayr.-österr.) ‚mit jemand auskommen', auch ‚mit jemand in Frieden leben'. Die Eheleut können si nöt vagleich'n — sie leben nicht in Frieden.

[10] Lambl ‚Lämmlein'; siehe Bd. I, S. 152, Anm. 11.

[11] Omeiß (vgl. das rheinfränkische ômäse und das bayr.-österr. åmôasn) ‚Ameise'. Es liegt emsig als Etymon nahe. Vgl. die verkürzten, von Dichtern gern gebrauchten Formen Emse (Logau), Imse (Goethe, Faust II, V. 7875, 7898) und Ämse („Zehntausend Ämsen, die wie Nadelspitzen stechen", Wieland, ‚Wasserkufe').

[12] Mucken (bayr.-österr.) ‚Mücke'.

Eltern vergessen.[1] Ist nicht möglich! Es ist nicht eine unerhebliche Frag, warum Magdalena in aller Frühe gleich nach Mitternacht sei ausgegangen zu dem Grab des Herrn, wohin sie doch nicht weit hatte; und warum dennoch, wie sie dahin gekommen, die Sonne schon aufgegangen war — exorto jam sole?[2] Es spricht aber der hl. Hieronymus,[3] daß die Sonn damals früher aufgestanden[4] als ein andermal. Warum? Sie dachte bei sich selbst also: Ich, Sonn, bin ein Sinnbild und von weitem etwas[5] verwandt Gott dem Herrn, als[6] der sich eine Sonne der Gerechtigkeit nennt,[7] also schickt es sich nicht, daß jemand mir soll vorkommen[8] in Besuchung[9] seines Grabes. Tut das die Sonn, was soll erst tun ein Sohn,[10] der nicht ein Sinnbild, sondern ein wahrhaftes Ebenbild seines Vaters, ein Blut von seiner Wesenheit, eine Portion[11] von seinem Leben ist! Soll nicht dieser vor allen andern das Grab besuchen seiner Eltern, dort für dieselben den mildherzigsten Gott bitten; aus kindlicher Anmütigkeit[12] einige Zäher[13] vergießen, also der lieben Eltern gewünschte Erlösung befürdern?[14]

---

[1] Vgl. Shakespeare, Hamlet II, 2:

Zweifle an der Sonne Klarheit,
Zweifle an der Sterne Licht,
Zweifl', ob lügen kann die Wahrheit,
Nur an meiner Liebe nicht.

[2] Marcus 16, 1 und 2: Als nun der Sabbat vorüber war, kauften Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezereien, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen am ersten Tag der Woche in aller Frühe zum Grabe, da die Sonne eben aufgegangen war (exorto jam sole).

[3] Über den hl. Hieronymus siehe Bd. I, S. 7, Anm. 3.

[4] aufstehen ‚aufgehen'.

[5] von weitem etwas verwandt ‚entfernt verwandt', hierfür sagt man in der bayr.-österr. Mundart auch ‚weitschichtig verwandt'.

[6] als der — Latinismus: ut qui se solem iustitiae appellaverit.

[7] Vgl. Bd. I, S. 152, Anm. 8. Die Worte ‚Sonne der Gerechtigkeit' (sol justitiae) finden sich auch in der 5. großen Adventsantiphon, deren sich die Kirche am 21. Dezember bedient.

[8] vorkommen (bayr.-österr.) ‚zuvorkommen'.

[9] in Besuchung ‚im Besuchen' (in visitando tumulo) — Latinismus.

[10] Sonn — Sohn — Wortspiel.

[11] Portion ‚Teil'.

[12] Anmütigkeit ‚frommes Gedenken', ‚Pietät'.

[13] Über Zäher ‚Zähren', ‚Tränen' siehe Bd. I, S. 49, Anm. 4.

[14] befürdern (bayr.-österr., früher auch in der Schriftsprache) ‚vorwärts (= fürder) bringen'. ‚in schnelleren Gang bringen'.

Man lieſt von vielen, daß die armen Seelen von ihnen mit Geräuſch oder nächtlichem Getös und Klopfen haben Hilfe verlangt. Der gottſelige[1] und ſelige[1] Johannes Fabricius[2] von Münſter hatte dieſe Gemeinſchaft mit den armen Seelen im Fegfeuer, daß ſie zum öfteren bei Tag und Nacht an ſeiner Tür anklopften und Hilf verlangten. Sag nur kein Kind, daß ſeine verſtorbenen Eltern nicht angeklopft bei ſeiner Tür. Es iſt nicht wahr! Haben ſie nicht angeklopft bei deiner Kammertür, ſo haben ſie doch angeklopft bei der geheimen Tür deines Herzens, denn die Natur ſelbſt ſolches gibt. Dieſe ſagt, dieſe klagt, dieſe nagt, dieſe ſchlagt, dieſe hackt, dieſe jagt, dieſe plagt[3] innerlich[4] und inniglich:[5] ein Kind ſoll lieben ſeine Eltern, ein Kind ſoll helfen ſeinen Eltern, ein Kind ſoll erlöſen von allem Böſen[6] ſeine Eltern.

Spiegelt euch alle an demjenigen Kind, von dem geſchrieben wird, wie daß einmal bei nächtlicher Weil in dem Traum ein hl. Biſchof geſehen habe, wasgeſtalten ein Knab eine überaus ſchöne Frau und Matronin[7] mit einem guldenen Angel und ſilbernen Schnürl aus einem tiefen See herausgezogen. Nachdem der hl. Mann hierüber erwacht, ſo führte er den gehabten Traum etwas mehrers zu Gemüt, find't und erſinnt, daß was anders dadurch bedeutet werde; erhebt ſich daher alsbald auf[8] und eilt nach der Kirchen. Wie er auf den Freithof oder Kirchhof gekommen, wird er anſichtig eines Knaben, der auf einem Grab geſeſſen. Es fragt gleich der hl. Mann: Mein Kind, was machſt du da? Dem Knaben, als einem weichherzigen Kind, gingen die Augen

---

[1] gottſelig ‚fromm' (im Leben) und darum ſelig (im Tode).

[2] Johannes Fabricius hat nebſt einer lateiniſchen metriſchen Überſetzung der Pſalmen auch ein zehn Bücher umfaſſendes Diſtichengedicht über den Aufruhr der Wiedertäufer zu Münſter veröffentlicht. Münſter 1541 und 1549. Vgl. J. A. Fabricius ‚Centuriae duae Fabriciorum scriptis clarorum'. Leipzig 1720—1727.

[3] Proſa-Reime (Makamen).

[4] innerlich ‚im Innern', ‚inwendig'.

[5] inniglich ‚zum Innern dringend', ‚inſtändig'.

[6] das Böſe ‚das Übel'; beachte den Reim: erlöſen — Böſen.

[7] Matrone bedeutet ſchon (ehrwürdige) Frau; die weibliche Hauptwörter bildende Endung -in iſt daher überflüſſig. — So gebraucht A. a S. C. neben das Menſch (ſiehe S. 97, 3), auch die Menſchin. — Frau und Matronin — tautologiſche Verdoppelung zur Aufhellung des Fremdwortes.

[8] ſich auferheben (ſchon früher einmal: ſich aufheben) ‚ſich erheben'.

über, gab[1] also mit Seufzern untermengte Antwort, es sei seine liebe Mutter allda begraben; also bete er aus kindlicher Schuldigkeit ein Vaterunser für sie. Woraus der fromme Mann ungezweifelt abgenommen, daß die Mutter durch dieses Kindes Gebet sei von dem Fegfeuer erlöst worden, und daß der guldene Angel, den er in dem Traum gesehen, das Gebet gewesen sei, mit dem der Knab seine Mutter aus der Tiefe gezogen.

O Kinder! vörderst ihr Wiener Kinder! Eure Jugend versauft gemeiniglich in ohnnütziger Zeitverschwendung, und wässern euch die Zähn mehr nach Lustbarkeiten, Spielen, Hetzen und Fischen.[2] Klaubt doch euch aus so guldener Zeit, die ihr wie das gemeine Gesindlbrot[3] oft ohnachtsam verschimmeln läßt, nur ein einziges Stündl aus[4] und stellt ein gleichmäßiges[5] Fischen an, wie obberührter dankbarer Sohn, damit ihr eure bedrängten Eltern von der Tiefe, de profundo lacu,[6] herauszieht und erlöst.

Spiegelt, euch christliche Kinder, an[7] dem allgemeinen Christenfeind, dem Türken. Obschon dessen Sitten wilden Tieren ähnlicher sind als den Menschen,[8] so neigt sie doch der natürliche Antrieb[9] dazu, daß sie auch für ihre verstorbenen Freund beten. Denn also schreibt Giraldus,[10] daß die hohen und vornehmen

---

[1] A. a S. E. vergißt, daß dem Knaben und nicht der Knabe an der Spitze des Satzes steht und läßt so das Subjekt (er) weg.

[2] Fischen und Hetzen (auf die Hetze, Hetzjagd gehen) sind substantivierte Infinitive.

[3] Über Gesindel, ‚Gesinde' siehe Bd. I, S. 172, Anm. 3.

[4] ausklauben ‚herausſuchen'.

[5] gleichmäßiges, ‚gleiches'.

[6] de profundo lacu ‚aus dem tiefen See' (aus dem Meßgebet für die Verstorbenen).

[7] sich spiegeln an, jetzt in jemand, ‚sich an jemand ein Beispiel nehmen'.

[8] In „Auf, auf, ihr Christen" wird dem Türken außer anderen „sauberen Preisnamen" auch folgender Vers zugedacht:

Bestia saeva, rapax, crudelis sanguine gaudet.

Unser Autor übersieht aber auch nie die guten Seiten der ihm so verhaßten Muselmanen.

[9] Wir: so neigen sie doch aus natürlichem Antrieb dazu....

[10] Sylvester Giraldus von Cambrien, geboren 1147 bei Pembroke in Cambrien aus sehr vornehmem Geschlechte, Archidiakon und erwählter Bischof von Menevia in Wales, jedoch von König Heinrich II. als Bischof nicht anerkannt. Er war ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller, der sich besonders auf dem Gebiete des Kirchenrechtes, der Heiligenbiographie und der Reisebeschreibung hervortat.

Türken zu ihren Gräbern gemeiniglich schöne Tempel anbauen, welche sie in ihrer Sprach Moscheen nennen, und zu denselben etliche türkische Priester, so sie Jalasum[1] und Patrocad[1] heißen, mit ewigen Renten und Einkommen[2] stellen,[3] damit sie für die verstorbenen Freund beten. Auch so ein Blutsverwandter mit Tod abgeht, teilen sie häufige Almosen nicht allein den armen Leuten,[4] sondern auch allen Tieren aus. Da wird man sehen, daß manche die Vögel in einer großen Menge zusammenkaufen und sie nachmals in[5] freien Luft loslassen;[6] etliche zerbröseln[7] viel Laib Brot und werfen es[8] den Fischen in das Wasser; etliche schütten ganze Metzen des besten Getreides zu den Omeißhaufen; bei Begräbnissen neben andern verwunderlichen Zeremonien schreien sie mit lauter Stimme: Huon alla, Anon alla,[9] so auf unser teutsche Sprach heißt: Gott erbarm dich des Verstorbenen.

---

[1] Jalasum und Patrocad sind keine türkischen Wörter, und auch Kenner der türkischen Sprache und Einrichtungen wissen nicht, was damit gemeint sein kann.

[2] Tautologie: Das fremde Renten (redientem pecuniam) wird durch das deutsche Einkommen erläutert. Für Renten und Einkommen sagt A. a S. C. bisweilen auch Lage; vgl. S. 20, Anm. 6.

[3] stellen ‚bestellen'.

[4] Wie der fromme Christ, so spendet auch der fromme Türke Almosen. Zu den Pflichten, die der Islam seinen Anhängern auflegt, gehört auch die Armensteuer, die den vierzigsten Teil des Besitzes beträgt und alljährlich, sei es in Barem, sei es in Naturalien zu leisten ist. Vgl. Max Henning, ‚Der Koran', S. 32.

[5] in = in'n = in den.

[6] Das durch die Gebote ihrer Religion den Türken zur Natur gewordene Mitgefühl für die Tiere erstreckt sich ganz besonders auf die Vögel. Vor den Häusern lassen sie Töpfe eingraben und füllen sie zur Sommerszeit mit Wasser. Auch auf der Marmorplatte, die sein Grab bedeckt, läßt der Türke Höhlungen ausmeißeln, damit sich darin für die Vögel Wasser sammle. Die Asâd kushlary ‚Vögel zum Freilassen' bilden einen besonderen Handelsartikel: man kauft sie, um sie fliegen zu lassen. Meyer ‚Die Türkei', I., S. 154. — Nicht selten kaufen fromme Türken aus den Händen der Jäger gefangene Tiere, um ihnen die Freiheit wieder zu schenken. Ebendort, S. 157.

[7] zerbröseln (bayr.-österr.) ‚in Brosamen zerbröckeln, zerreiben' (conterere in micas).

[8] es — auf Brot, nicht auf Laib bezogen.

[9] Entstellt. — Das türkische Gebet für die Verstorbenen lautet: „Es gibt keinen Gott außer Gott; Mohammed ist Gottes Gesandter; Gott sei ihm (dem Verstorbenen) günstig und bewahre ihn."

Tun dieses nun diejenigen, die in dem Irrtum bis über die Ohren sitzen,[1] die in dem wahren Glauben nicht erleuchtet, die sonst von der Mutterschoß[2] an zu aller Tyrannei und Grausamkeit geneigt sind, was sollt denn erst ihr, christliche Kinder, tun, die ihr von christlichem Blut herstammt, die ihr sowohl von der Natur als von Geboten Gottes gewohnt und gemahnt[3] werdet, den Eltern zu helfen und ihrer nicht zu vergessen?

O Felsenzucht[4] und mit hartem Stahl gefütterte Kinderherzen! Ich weiß gar wohl, daß bei euch das Neue klingt, das Alte scheppert;[5] nichts destoweniger werft doch eure Gedanken in das alte Testament[6] und seht allda, was Moses getan in dem Königreich Ägypten. Alldort sollte er auf Befehl des Allerhöchsten unterschiedliche Plagen dem Land auflegen wegen des hartnäckigen Pharao. Unter anderm sollte Moses mit der Ruten in das Wasser schlagen und dasselbe in Blut verkehren;[7] tat aber solches gar manierlich[8] und weislich[9] von sich schieben[10] und trug es seinem Bruder Aaron an, daß er wolle das Wasser schlagen und es in Blut verwenden.[11] Warum hat solches Moses nicht getan! Warum? Merkt's wohl, ihr Wiener Kinder, darum — vergeßt es nimmer — darum: Moses war noch ingedenk,[12]

---

[1] In „Auf, auf, ihr Christen!" spricht A. a S. C. von dem „neu erdichteten Glaubensirrtum" Mohammeds.

[2] Über ‚die Schoß' siehe Bd. I, S. 8, Anm. 2.

[3] gewohnt (g'wänt) und gemahnt (g'mänt) reimen in der bayr.-österr. Aussprache.

[4] Zucht (zu ziehen) hier: ‚Geschlecht', ‚Brut' (mit Herzen von Stein).

[5] Über scheppern, auch schebern (bayr.-österr.) ‚schlotterig', ‚klappernd' siehe S. 69, Anm. 6. Unversehrtes Töpfergeschirr, das man mit dem Fingerknöchel anschlägt, klingt, zersprungenes scheppert. Die Menschen mit Töpfergeschirr vergleichend, sagt A. a S. C. einmal: „Wenn du, o Herr, anklopfst, wollen wir nit scheppern, sondern einen guten Klang geben."

[6] Mit „werft eure Gedanken in das alte Testament" vgl. ‚werft doch ein wenig die Bücher um'.

[7] verkehren ‚verwandeln'; zur ganzen Stelle vgl. Bd. I, S. 66, Anm. 6.

[8] manierlich ‚in einer guten Manier' (ohne den Herrn zu verletzen; er benahm sich dabei durchaus untadelhaft).

[9] weislich (zu weise) ‚klugerweise'.

[10] von sich schieben ‚ablehnen'.

[11] verwenden ‚verwandeln'.

[12] ingedenk (bayr.-österr.) ‚eingedenk'; vgl. Ingweid ‚Eingeweide'. Vgl. Schmeller I, 348 und IV, 29.

wie daß ihn als ein kleines Büberl[1] in dem Bimbsenkörberl[2] das Wasser beim Leben erhalten. Also wollte er gegen das Wasser nit schlagen, damit er sich nicht undankbar zeigte gegen dasjenige, so ihn beim Leben erhalten. Wer hat euch Kinder nach Gott das Leben gegeben? — Unsere Eltern, sagt ihr. — Wer hat euch Kinder nach Gott beim Leben erhalten? — Unsere Eltern, sagt ihr. — Wie ist es dann möglich, sag ich,[3] daß ihr sollt gegen dieselben undankbar sein? Habt ihr denn nie gehört von den jungen Storchen? Diese haben lange Häls und kurzen Verstand,[4] ja gar keinen; gleichwohl sind sie gegen ihre Eltern also barmherzig, daß, wenn dieselbigen Alters halber kraftlos und federlos werden, sie selbe auf ihren Rücken nehmen und sie in ein warmes Land tragen.[5] Tut dergleichen, ihr hinterlassene Kinder, erbarmt euch doch einmal über eure Eltern! Dieselben liegen in der Tiefe ganz kraftlos, können sich mit eigenen Kräften nicht in die Höhe erheben, da sie außer dem Stand der Verdiensten sind.[6] So geht denn hin, weil ihr doch den Namen eines Kindes und nicht eines Tigers wollt behalten, erlöset sie durch ein oder das andere gute Werk und überführt sie also in das ewige Vaterland!

Speis[7] der verstorbenen Wiener.

Der Wiener erloschene Treu wollte einmal nicht ohne Frevel alle Botmäßigkeit weigern unter dem Kaiser Friedrich dem Dritten; ja es trieb sie der unbedachtsame Eifer so weit, daß sie den Kaiser samt der Kaiserin und dem jungen Prinzen Maximilian in der wienerischen[8] Burg also bedrängt eingeschlossen, daß sogar die not-

[1] Büberl ‚Bübchen'.

[2] Bimbsen (bayr.-österr. Binßen, Binzen), schlechte, vielleicht durch Bimsenstein (lat. pumicem) beeinflußte Form ‚Binse'. Neben der S. 133, Anm. 8 über den Ursprung dieses Wortes beigebrachten Vermutung Kluges, wird von anderen auf keltisches binz ‚kleiner Bach' hingewiesen — wegen des Standortes der Pflanze.

[3] ich, dem ihr entgegengestellt, ist zu betonen.

[4] Vgl. die Redensart: Er hat lange Haare und kurzen Verstand.

[5] Eine Fabel, die sich in ähnlicher Fassung bei Isidor von Sevilla (origines XII, 7) findet.

[6] außer Stande, verdienstliche Werke zu üben.

[7] Über Speise siehe S. 306, Anm. 3.

[8] wienerisch — gebildet, indem an den Genetiv der Wiener (Vindobonensium) noch die Nachsilbe isch angehängt wird; vgl. S. 283, Anm. 5.

wendigen Viktualien für diese höchsten Personen mangelten und solche auf keine Weis von den meineidigen Untertanen zugelassen worden;[1] also zwar, daß man sagt, es habe einst der Prinz Maximilian der Kaiserin, als seiner gnädigsten Frau Mutter, kläglichst vorgetragen, wie daß er des Gersteneissens so viel Zeit her schon satt und verdrießig[2] sei, es gelüste ihn also einmal nach einem Rebhühnel. Dem[3] die Kaiserin mit nassen Augen soll geantwortet haben: Fili, utinam panis nos non deficiat! — ‚Mein Kind, wollte Gott, es täte uns das Brot nicht mangeln!'[4]

Der Wiener, die vor einem Jahr in so großer Anzahl von uns das Valete[5] genommen und ohngezweifelt in die zeitlichen Flammen gestoßen worden, sind noch viel und aber viel, welche mit weinenden Augen, bedrängten Herzen, aufgehobenen Händen, kläglicher Stimm, tiefem Seufzen aufschreien: Utinam panis nos non deficiat! O Gott, wenn wir nur Brot hätten! Verstehe aber das Brot der Engel, das göttliche Manna des Altars, den verhüllten Erlöser unter den Gestalten des Brotes und Weines[6] in der heiligen Messe oder andächtigen Kommunion.

Wir werden angezündet wie der Kalch[7] im Ofen; wir werden zerschmettert wie das Eisen unter dem Hammer; wir werden gezogen wie der Flachs durch die Hechel;[8] wir werden geängstigt wie die Häring in der Tonnen;[9] wir werden zerquetscht wie die Trauben unter der Preß, wir werden zerknirscht[10] wie das Pfeffer-

---

[1] Perfekt statt des Imperfekts.

[2] verdrießig, wir: ‚überdrüssig'.

[3] dem — Latinismus (relative Anknüpfung ‚cui').

[4] A. a S. C. entnahm diese Stelle dem wertvollen Geschichtswerke De Caesaribus atque imperatoribus Romanis opus insigne (Straßburg 1540) von Johannes Cuspinianus, einem gelehrten, von Kaiser Maximilian vielfach ausgezeichneten Schüler des berühmten Humanisten Konrad Celtes. Cuspinianus hat auch ein wichtiges Tagebuch, betitelt: Fontes rerum Austriacarum hinterlassen. Er starb 1529 in Wien. Sein Grabmal befindet sich im Stephansdom.

[5] Valete (lat.) ‚Abschied'; lat. vale = leb wohl! valete = lebt wohl!

[6] Wir: den unter den Gestalten des B. u. W. verhüllten Erlöser.

[7] Über Kalch siehe Bd. I, S. 174, Anm. 2.

[8] Über Hechel siehe S. 162, Anm. 11.

[9] Wenn die Häringe in die Tonnen gefüllt werden, sind sie schon abgeschlagen, können also nicht mehr geängstigt werden. Es ist somit wohl an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, an ‚ein-engen', ‚zusammendrücken', zu denken.

[10] zerknirschen, wir: ‚zermalmen', ‚zerreiben'; mittelhochd. zerknürsen ‚zerquetschen', ‚zerdrücken', vgl. neuniederl. knarsen, knersen,

körnl in dem Mörser; wir werden zermartert wie die Lumpen in dem Stampf;[1] wir werden zerschlagen wie das Traidkörnl unter dem Drischel;[2] wir werden gebacken wie das Brot in dem Ofen; wir werden geläutert wie das Gold in dem Kolben;[3] wir werden zerrieben wie die Farb unter dem Reibstein; wir leiden und leiden, und unser Leiden kann gemindert, ja kann gewendet[4] werden durch das Brot der Engel, durch den Kelch des Priesters in der heiligen Messe, durch eine andächtige Kommunion. O filii hominum usquequo gravi corde? — ‚O Menschenkinder, wie lang tragt ihr denn ein hartes und eisenes[5] Herz?'[6] Reicht uns doch einmal einen Bissen Brot von der Tafel Gottes! Bekannt ist zweifelsohne, daß kein einziger aus den Brüdern Josephs also reichlich belohnt worden als derjenige Benjamin, bei dem der Becher ist gefunden worden;[7] desgleichen aus allen armen Seelen im Fegfeuer wird zuvörderst diejenige mit der ewigen Glori bereichet,[8] bei der ein Becher gefunden wird (verstehe den Kelch des Altars im heiligen Meßopfer), so ihr etwa die Anverwandten mildherzig schenken und schicken[9].

Denkwürdig ist jener Sprung, den getan hat der Mörder und Bösewicht, so an der Seiten Christi verdientermaßen ist gehangen; da er nämlich in einem Sprung von der Erden bis in das Paradeis gelangt und zwar ohne einiges[10] Fegfeuer;[11] aller-

‚knirschen', ‚krachen'; wegen des Überganges von s in sch vgl. herrschen, mittelhochd. hersen, althochd. hêrisôn; Kirsche, althochd. kirsa, aus lat. cerasum, vulgär-lat. Plural cerasa; bayr.-österr. Pferscha (in der Schriftsprache wohl Pfirsich), mittelhochd. pfersich, aus lat. (malum) persicum, vulgär-lat. persica (Plural statt des Singulars) ‚persischer Apfel'. Vergleiche Hirsau neben Hirschau, ganz besonders deutsches Schmied und engl. smith. Hierauf beruht der Unterschied der norddeutschen st-, sp-Aussprache neben der süddeutschen scht-, schp-Aussprache.

[1] Stampf ‚Stampfmühle'.

[2] Drischel (bayr.-österr., zu dreschen) ‚Dreschflegel'.

[3] Kolben ‚Retorte'; A. a S. C. denkt an die Experimente der Alchymisten.

[4] wenden ‚abwenden'.

[5] eisen (von Eisen), besser als eisern.

[6] Siehe S. 238, Anm. 9.

[7] Vgl. 1. Buch Moses, 44.

[8] Mit bereichen vgl. vergewissen S. 213, Anm. 2.

[9] schenken — schicken alliterieren.

[10] einiges ‚irgendein'.

[11] Siehe S. 232, Zeile 3 v. o.

maßen ihm die göttliche Parola[1] solches verheißen. Hodie mecum eris in paradiso — ‚Heut wirst du bei mir sein im Paradeis.‘[2] Warum daß ein solcher großer Übeltäter, wie dieser Mörder war, soll ohnverzüglich gar[3] ohne Fegfeuer den geraden Weg in das Paradeis kommen? Hat doch der heilige Augsburgische Bischof Udalricus[4] müssen in das Fegfeuer aus Ursachen,[5] weil er

---

[1] Die göttliche Parola — das göttliche Wort. Christus parabolatus est ‚Christus sprach in Gleichnissen, in Parabeln‘. Vgl. Bd. I, S. 78, Anm. 3.

[2] Vgl. Lukas 23, 43 und S. 232, Z. 3 v. o.

[3] gar ‚ganz‘.

[4] Zur Zeit Ottos I., dem die Geschichte mit Recht den Beinamen des Großen gegeben, da er das deutsche Volk wieder zum ersten der Christenheit erhob, brachen die Magyaren (ein nomadisierender Volksstamm vom Ural), die schon 908, 924 und 933 die deutschen Gaue verheerend durchzogen hatten, neuerdings in Deutschland ein. Sie bedrängten Augsburg, wo jedoch der treffliche Bischof Udalricus (Ulrich) sie durch mannhaften Widerstand solange beschäftigte, bis Otto, den eben ein gefährlicher innerer Krieg zurückhielt, heranrückte. Heftige Kämpfe wurden vor den Mauern Augsburgs geliefert, aber es stärkte den Mut der Belagerten, daß der Bischof selbst im Schlachtgewühl sich tummelte, nach allen Seiten hin anfeuernd und durch Worte der heiligen Schrift die Verzagten stärkend. Bei einem Ausfalle zogen die Ungarn sich zurück, da einer ihrer tapfersten Führer fiel; als bei dem zweiten der Kampf am heftigsten tobte, traf die Nachricht von dem Herannahen Ottos ein. Ulrich führte dem Kaiser seine Krieger zu, man rüstete zur Schlacht. In der ersten Morgenröte des Laurentiustages (10. August) 955 feierte der Heilige im Angesichte des Heeres die heilige Messe, reichte dem Kaiser und den Fürsten die heilige Kommunion und begeisterte alle zum Gottvertrauen. Otto schwang sich auf das Roß, Ulrich mit dem Kreuze ritt ihm zur Seite; das Banner mit dem Bild des hl. Michael flatterte in den Lüften, die Schlachtrufe donnerten durch die Reihen. Der Kampf war mörderisch, das Blut floß in Strömen. Die Niederlage der Ungarn war so vollständig, daß sie sich nie mehr nach Deutschland wagten. — Ulrich wird abgebildet als Bischof mit einem Fische in der Hand, aus folgendem Grunde: Konrad, Bischof von Konstanz, war auf Besuch in Augsburg. Die zwei innigen Freunde speisten am Abend eines Donnerstags mit einander und setzten ihre geistlichen Gespräche fort bis Freitag in der Frühe. Da kam ein Eilbote des Herzogs von Bayern. Ulrich erteilte ihm sogleich Bescheid und gab ihm vom Tische ein Stück Fleisch mit auf den Weg, nicht bedenkend, daß es schon Freitag sei. Der Bote, ein Bösewicht, brachte dem Herzog den Bescheid und schimpfte weidlich: „Ulrich ist ein Heuchler, schwelgt ganze Nächte, ißt Fleisch an Fasttagen, hier ist ein Beweis.“ Er zog das empfangene Fleisch hervor; allein — es war ein Fisch. So rettete Gott durch ein Wunder die Ehre seines Dieners und beschämte den Verleumder.

[5] Singular!

nur[1] seinen Vetter zu seinem Nachkömmling[2] promoviert.[3] Hat doch derjenige Geistliche aus dem Orden des heiligen Franziskus müssen in das Fegfeuer, weil er nur ein kleines Stümpfl[4] Kerzen ohne Not hat brennen lassen; hat doch jener Religios, von dem Humbertus[5] schreibt, müssen ohnermeßliche Pein ausstehen in dem Fegfeuer, weil er nur ein altes Paar Pantoffel[6] ohne Wissen seiner Obrigkeit verborgen; und warum soll ein solcher Mörder und öffentlicher Bösewicht, dessen Leben mit lauter Schandtaten und Mordtaten befleckt, frei und freudig[7] passieren ohne Fegfeuer in das Paradeis? Vernimm die Ursach, welche beifügt der Heilige Hugo.[8] Sacratissimo sanguine latro ille aspersus est, ideo in ictu oculi paradisum intravit.[9] Wie der Heiland Jesus gekreuzigt worden und Longinus dessen Seite mit einer scharfen Lanzen eröffnete,[10] da ist das heiligste Blut samt dem Wasser so häufig herausgesprungen,[11] daß mit demselben der Mörder, so neben den Heiland gehangen, ist angespritzt worden,

---

[1] weil er nur — nur (deshalb) weil er.

[2] Nachkömmling ‚Nachfolger'.

[3] promoviert (ergänze: hat) ‚gemacht, befördert hat'; vom lat. promovere ‚vorwärtsbewegen', das franz. promouvoir ergeben hat, während dem engl. promote das lat. Partizip promotus zugrunde liegt.

[4] Stümpfel ‚Stümpfchen', ‚kleines unteres Reststück'.

[5] Humbertus de Romanis, fünfter General des Dominikanerordens, geboren zu Romans in der Diözese Vienne, seit 1224 Dominikaner. Bedeutend als asketischer und homiletischer Schriftsteller.

[6] ein altes Paar Pantoffel — ein Paar alter Pantoffel. Pantoffel aus ital. pantofola, franz. pantoufle; es bedeutet mundartlich noch vielfach ‚Kork', der Korkbaum heißt auch Pantoffelbaum und sein Holz Pantoffelholz. Quelle: neugriech. παντοφέλλος ‚ein Schuh, der ganz (πᾶς) aus Kork (φέλλος) geschnitten ist'.

[7] frei und freudig — Alliteration.

[8] Über Hugo a St. Victore siehe S. 184, Anm. 1.

[9] Jener Räuber war mit dem allerheiligsten Blute bespritzt worden und ging so augenblicklich in das Paradies ein.

[10] Longinus, der mit seiner Lanze die Seite Jesu öffnete, hieß mit seinem vollen Namen Cassius Longinus und stammte aus Isaurien in Kleinasien. Die Wunder bei der Kreuzigung und beim Tode Christi, deren Augenzeuge er war, bewogen ihn zum Glauben an den Gekreuzigten und zur Buße für sein früheres Leben.. Von den Aposteln unterrichtet und getauft, verließ er den Waffendienst, ging nach Cäsarea in Cappadocien und lebte dort in tätiger Gottes- und Nächstenliebe. So die alte fromme Überlieferung.

[11] Vgl.:

Draus statt der gold'nen Lieder ein Blutstrahl hoch aufspringt.

Uhland.

und dieses ist die Ursach, daß er so behend[1] gar[2] ohne Fegfeuer in den Himmel gekommen und selig geworden.

Jetzt setz dich, mein Wiener, nieder, wenn doch[3] deine Knie sich nicht biegen wollen, welche zuweil heiklicher sind als ein Biskotenteig,[4] setz dich nieder und formier in deinen stillen Gedanken ein gleichförmiges Argument:[5] Hat das Blut Christi den sündhaften Mörder so geschwind geführt in den Himmel, wie viel ehender wird dasselbe allerhöchste Blut in einem heiligen Meßopfer helfen den armen Seelen aus dem Fegfeuer[6] und dieselbigen befördern[7] zu der ewigen Kron, allermaßen sie[8] ohnedas[9] im Stand der Gnaden sind.

Zu verwundern ist, was Beda[10] schreibt von einer großen Schlacht und Niederlag, in der auch geblieben König Elborinus. Unter andern, so[11] alldort auf dem Platz lagen,[12] war auch einer, der war sehr verwundet, hat jedoch durch eigenen Fleiß seine Wunden dergestalt verbunden, daß er sich mitten unter den Toten aufgemacht.[13] Sobald aber dies der obsiegende König Etheredus ersehen, hat er alsobald beschlossen, diesen tapferen Soldaten in seinen Diensten zu brauchen;[14] befiehlt[15] demnach, man solle mög-

---

[1] behend (gleichsam bei der Hand) ‚schnell', ‚geschwind', ‚mit Leichtigkeit'.

[2] gar ‚ganz' (wie oben).

[3] wenn doch ‚da nun einmal'.

[4] Biscoten, Biscotten ‚Zwieback', ital. biscottino; vgl. ital. biscotto, franz. biscuit ‚Zwieback', richtig übersetzt aus lat. bis (zweimal) und coctus (gebacken). Vgl. Terracotta ‚gebrannte Erde'.

[5] ein gleichförmiges Argument formieren ‚einen Analogieschluß machen'.

[6] Siehe S. 257, Anm. 10.

[7] Über befördern siehe S. 308, Anm. 14.

[8] allermaßen sie ‚da sie ja', wie franz. puisque.

[9] ohnedas (wir: ohnedies, ohnehin) ‚schon', ‚bereits vorher'.

[10] Über Beda Venerabilis siehe S. 39, Anm. 4. Sein dort genanntes Werk umfaßt die Geschichte Englands — besonders in Beziehung auf die christliche Religion — von Julius Cäsars Zeit an bis ins 8. Jahrhundert. Bedas Schriften wurden im Mittelalter bewundert und in ganz Europa gelesen. Vgl. Schlosser, Weltgesch. IV., 573.

[11] so ‚die', ‚welche'.

[12] lagen ‚verwundet oder tot liegen geblieben waren'.

[13] sich aufmachen ‚sich aufrichten und davongehen'.

[14] brauchen ‚verwenden'.

[15] Häufiger als befehlen gebraucht A. a S. C. das synonyme bayr.-österr. schaffen, anschaffen.

lichsten Fleiß ankehren,[1] diesen Menschen vollkommen zu kurieren. Nachdem er nun zu gewünschter Gesundheit gelangt, schaffte[2] König Etheredus, daß er mit Stricken gebunden werde aus furchtsamer Mutmaßung, er möchte etwa ausreißen. Es geschieht, die hierzu Verordneten binden ihm alsobald die Hände mit einem harten Strick. Sieh aber, Wunder! Derselbe Strick ohne irgend eine Handanlegung reißt von freien Stucken mitten von einander. Darauf lauft[3] der Befehl: man solle ihn wohl[4] mit eisenen Ketten verwahren, aber umsonst, auch diese sind mit höchster Verwunderung[5] freimütig[6] zu Trümmern gegangen;[7] letztlich fesselt man ihn an starke Fußeisen, so[8] aber gleichmäßig durch unsichtbaren Gewalt von einander gefallen. Es wußte niemand wie, warum, wodurch[9] solches geschehen, bis letztlich König Etheredus[10] in Erfahrnis gekommen, daß dieser Mensch einen Bruder in dem Kloster hätte, welcher täglich für diesen eine heilige Messe gelesen, in der Meinung, als sei er auch neben andern in der Schlacht umgekommen. Durch diese wunderliche Geschicht ist damals (schreibt Beda) eine absonderliche Andacht gewachsen zu den armen verstorbenen Christglaubigen in ganz Engelland,[11] welche[12] also reif und weislich argumentierten: Wenn eine heilige Messe soviel gewirkt an einem Leib und denselben von allen Banden entlöst;[13] was wird nicht erst eine heilige Meß für Wirkung haben an einer Seele im Fegfeuer? Gewiß ist es, daß nichts also verhilflich[14] ist

---

[1] ankehren ‚anwenden'.
[2] schaffen ‚befehlen', wie schon öfter.
[3] laufen ‚ergehen'.
[4] wohl ‚gut'.
[5] mit höchster Verwunderung ‚zur höchsten Verwunderung der Umstehenden'.
[6] freimütig ‚ganz von selbst', ‚aus freien Stücken'.
[7] ‚in Trümmer gehen', sagen wir.
[8] so ‚die', ‚welche'.
[9] Häufung von Fragepartikeln, wie oft im Lateinischen: neque enim quiquam sciebat quomodo (aut) cur (aut) qua ratione.
[10] König Etheredus — Nominativ.
[11] Die Andacht zu den armen Seelen, will A. a S. C. sagen, ist so gewachsen, daß sie eine absonderliche (= besonders große) wurde.
[12] welche — A. a S. C. denkt an die Bewohner Englands, die Engländer.
[13] entlösen ‚loslösen'.
[14] verhilflich ‚behilflich'.

den armen verhafteten Geistern in jener Welt als das höchste Altargeheimnis. — Sacrae missae oblatione nulla major,[1] spricht Laurentius Justinianus.[2] Deswegen ist es kein Wunder, daß die armen Seelen zum öftern erscheinen und mit tausendmal wiederholtem Bitten eine heilige Meß verlangen. Wie denn von dem heiligen Bernardus seine verstorbene Schwester,[3] so schon lang die schmerzlichen Qualen des Fegfeuers ausgestanden, inniglich gebeten um drei heilige Messen, durch welche sie auch nachgehends[4] ist erlöst worden.

Jenes Weib in dem Evangelium dünkt mich schier eine halbe Sibylla gewesen zu sein, da sie der Herr Jesus also angeredet: ‚Es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brot nehme und werfe es für[5] die Hunde.‘ — „Ja, Herr, ja, ja, die Hündl[6] essen auch die Brosamen,[7] welche von ihres Herrn Tisch fallen“.[8] Wenn sie die armen Seelen hierdurch verstanden hatte, wie wohl hätte sie geredet, denn diese in der Wahrheit arme Hündl sind, arme Bettlhündl, wünschen aber nichts mehreres, als das Brot von unsers Herrn Tafel, nämlich das allerheiligste Altargeheimnis, entweder in einem heiligen Meßopfer oder in einer andächtigen Kommunion.

---

[1] Es gibt kein wertvolleres Opfer als das Meßopfer.

[2] Der hl. Laurentius Justinianus (Lorenzo Giustiniani), Patriarch von Venedig, Verfasser von aszetischen Abhandlungen, Briefen und Predigten, einer der ausgezeichnetsten Prälaten seiner Zeit. Er starb 1455.

[3] Latinismus (petere aliquid ab aliquo).

[4] nachgehends ‚bald darauf‘, ‚in der Folge‘.

[5] für ‚vor‘; vgl. Fürsorge, Vorsorge.

[6] Hündl ‚Hündlein‘, ‚Hündchen‘.

[7] Brosam(e) wird vom neuhochd. Sprachgefühl in etymologische Beziehung zu Brot und Samen gesetzt; es ist aber mittelhochd. brôsem, brôsme, althochd. brôsma ‚Krume‘, ‚Bröckchen‘ und gehört wie Bröschen zu brechen.

[8] Matth. 22—27: Und sieh! ein kananäisches Weib kam aus jenen Grenzen, schrie und sagte zu ihm: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel sehr geplagt. Er aber antwortete ihr kein Wort. Seine Jünger näherten sich ihm, baten ihn und sagten: Entlaß sie, denn sie schreit uns nach. Er aber antwortete und sprach: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels gesendet worden. Sie aber kam, betete ihn an und sprach: Herr hilf mir! Er antwortete und sagte: Es schickt sich nicht, daß man den Kindern das Brot nehme und es den Hunden vorwerfe. Sie aber sagte: Es ist wahr, o Herr! doch essen auch die Hündlein von den Brosamen, welche von ihres Herren Tisch fallen.

Die Natur spielt in vielen Sachen so wunderbarlich, daß wir uns oft darein nicht können finden, noch weniger es ergründen.[1] Unter anderm ist dieses auch nicht das geringste, zu wissen, da[2] ein Mensch in einem großen Teich oder See ertrunken, wo derselbige liege. — Ist nichts ratsamer, als daß man ein Brot in das Wasser werfe und wohl in obacht nehme, wohin dasselbe schwimme und wo es still stehe. Alldort soll man suchen, und man wird ohnfehlbar den Toten finden. Hat also eine verborgene Freundschaft das Brot mit dem Toten. Aber weit eine größere Freundschaft hat das Brot der Engel, eine heilige Hostia,[3] mit den armen verstorbenen und christglaubigen Seelen im Fegfeuer; wie es geoffenbart worden ist der heiligen Gertrud,[4] als sie für die Abgestorbenen kommuniziert. Ja, als der heilige Lukas Tudensis[5] auf eine Zeit eifrig verlangte,[6] ob denn ein heiliges Meßopfer den verhafteten Geistern im Fegfeuer ersprießlich sei, erscheint ihm alsbald eine Seele aus diesen Tormenten und sagte diese denkwürdigen Wort: Wenn das Amt der heiligen Meß gehalten wird, so empfinden viele aus uns keine Schmerzen; ja es ist uns erlaubt, dazumal[7] an diejenigen Örter zu gehen, wo unsere Leiber ruhen, und dafern wir dieselben mit einem Weichbrunn[8] besprengt finden, schöpfen wir darob eine solche Ergötzlichkeit, als wären wir schon halbenteil im Paradeis.

Der Prophet Elias hat durch ein Wunderwerk mit einem Bissel[9] Mehl, so man zwischen zweien Fingern halten kann, die

---

[1] finden — ergründen reimen (bayr.-österr. ü = i).

[2] da ‚wenn', ‚nachdem'.

[3] Hostia (lat.) ‚Schlachtopfer', dann metaphorisch ‚Opfer', metonymisch ‚Opferbrot'; hostia oblata ‚dargebotenes Opferbrot'; davon Oblaten.

[4] Über die hl. Gertrud siehe Bd. I, S. 79, Anm. 3.

[5] Lukas von Tuy (Tudensis), spanischer Kirchengeschichtsschreiber, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, gebürtig aus Leon, seit 1239 Bischof von Tuy in Galicien (Spanien), gestorben 1249. Sein Hauptwerk ist die spanische Kirchengeschichte, die den Zeitraum von 680 bis 1230 umfaßt. Hohen Ruhm erwarb er sich auch als Polemiker gegen die Albigenser. Er ist nicht heilig gesprochen.

[6] verlangte, ergänze ‚zu wissen'; vgl. franz. demander und engl. ask, die beide 1. ‚verlangen', 2. ‚fragen' bedeuten.

[7] dazumal ‚dann', ‚in einem solchen Falle'.

[8] Weichbrunn ‚Weihwasser'.

[9] Bissel (bayr.-österr.) ‚bißchen'; hier schon übertragen auf Gegenstände, die man nicht beißen kann.

entsetzliche Bitterkeit in dem Krauttopf gestillt.[1] Das Fegfeuer ist nicht ohngleich einem solchen Elisäischen Topf, allermaßen es voller Bitterkeit. Du hast es gekostet, römischer Papst Innozenz III.,[2] der du nachgehends[3] von der hl. Luidgarde[4] bist erlöst worden. Sag her, wie ist das Fegfeuer? Bitter, bitter, bitter! Du hast es gekostet, römischer Kaiser Ludowicus, der du nachmals von deinem Sohn nach langwieriger Zeit bist erlöst worden.[5] Sag her, wie ist das Fegfeuer? Bitter, bitter, bitter! Du hast es gekostet, großer König in Spanien, Sancho,[6] der du hernach von deiner hinterlassenen Frau Gemahlin Gauda bist erlöst worden. Sag her, wie ist das Fegfeuer? Bitter, bitter, bitter! Du königliche Mutter der hl. Elisabeth in Ungarn,[7] du Kardinal Balduin,[8] du

---

[1] stillen ‚beheben'. Zur ganzen Stelle siehe S. 157, Anm. 3.

[2] 1198 bestieg einer der größten Männer, die je die Geschicke der Kirche gelenkt haben, im kräftigsten Mannesalter den päpstlichen Stuhl: Innozenz III. (Graf Lothar von Segni). Seine Regierungszeit, die mit dem langwierigen Bürgerkrieg zwischen der staufischen und welfischen Partei zusammenfällt, bedeutet den Höhepunkt der Macht des Papsttums; die große, hochbewegte Zeit hatte in ihm einen großen Papst.

[3] nachgehends ‚später', ‚in der Folge'.

[4] Die hl. Luidgarde (Liutgarde, Lutgart), geboren 1182 zu Tongern, trat in das Katharinenkloster der Benediktinerinnen bei St. Troud in Belgien, wo sie Priorin wurde. Später trat sie in das Kloster der Cistercienserinnen zu Aywières bei Brüssel über, und zwar auf den Rat der Christina Mirabilis (siehe unten S. 348, Anm. 2), die um dieselbe Zeit Aufsehen erregte. Wunderbare Krankenheilungen, Weissagungen (der Umkehr der Mongolen unter Dschengis-Chan) und außerordentliche Fasten sind aus ihrem Leben bemerkenswert. Die Herzogin von Brabant, deren Beraterin sie war, ist wohl Sophie, Tochter Ludwigs VI., Landgrafen von Thüringen. Luidgarde starb 1246. — Da liut ‚Leute', ‚Volk', ist, gard aber das romanisierte deutsche Wart (mittelhochd. u. althochd. wart) darstellt, so ist Liutgarde soviel wie ‚Volksschützerin'.

[5] Siehe S. 300, Anm. 8.

[6] Im Anfang des 11. Jahrhunderts zerfiel das große mohammedanische Reich in Spanien, das die Omejjaden beherrscht hatten, in eine Anzahl größerer und kleinerer Staaten, deren Sitze in Cordova, Sevilla, Granada, Malaga, Valencia, Toledo, Saragossa und anderen Städten waren; die christlichen Fürstentümer dagegen wurden gerade damals, wiewohl nur auf kurze Zeit, unter einem Herrscher vereinigt. Dieser Herrscher war Sancho Mayor oder der Große von Navarra. Kurz vor seinem Tode (1035) verteilte er sein Reich unter seine vier Söhne. Vgl. Schlosser, Weltgesch. Bd. VI, S. 564.

[7] Über die hl. Elisabeth siehe Bd. I, S. 80, Anm. 6.

[8] Balduin von Luxemburg, Erzbischof von Trier, geboren 1285, Bruder des Kaisers Heinrich VII., ein einflußreicher Kirchenfürst. † 1354.

Bischof Udalricus,[1] du Religios Klimakus,[2] ihr habt es alle gekostet, wie ist denn das Fegfeuer? Bitter, o bitter, o bitter!

Demnach kommt her, ihr Wiener, und tretet in die Fußstapfen des Propheten Elisäus; dieser hat mit einem Bissel weißen Mehles alle Bitterkeit abgewendet in dem Krauttopf, cessavit omnis amaritudo.[3] Also tut auch ihr, nit zwar mit einem weißen Mehl, sondern mit dem, was aus einem weißen Mehl wird, verstehe eine heilige Hostia des Altars in der geheimnisvollen Meß oder in einer inbrünstigen Kommunion, die Bitterkeit abwenden, so da ausstehen die armen Seelen in dem finstern Kerker.

Ist doch barmherzig gewesen der Habakuk gegen den hungrigen Propheten Daniel;[4] ist doch barmherzig gewesen die Wittib gegen den hungrigen Propheten Elias;[5] ist doch barmherzig gewesen das Wildstuck gegen den hungrigen Ägydius;[6] ist doch

---

[1] Über St. Udalricus siehe S. 316, Anm. 4.

[2] Der hl. Johannes Klimakus, auch Sinaita genannt, verdankt seinen Ruhm und Beinamen einem aszetischen Werke, betitelt κλῖμαξ (Klimax) ‚die Leiter'. Unter dem Bilde einer in den Himmel führenden Leiter wird in diesem Buche die allgemeine Entwicklung und stete Vervollkommnung des gottgeweihten Lebens dargestellt. Der Verfasser war um 525 geboren, trat 16 Jahre alt in das Kloster auf dem Sinai ein, zog sich jedoch später in eine einsame Zelle und sodann in eine Höhle am Fuße des Berges zurück. 40 Jahre lang hatte er ein Einsiedlerleben geführt, als der Ruf seiner Tugend und Wissenschaft die Mönche des Klosters bestimmte, ihn zum Abte zu wählen. Vor seinem Tode (um 600) hatte er sich indessen wieder in die Einsamkeit geflüchtet.

[3] es wich alle Bitterkeit.

[4] Siehe Bd. I, S. 87, Anm. 6.

[5] Elias wurde während einer Hungersnot bei einer armen Witwe genährt. 3. Buch der Könige 17.

[6] Der hl. Ägydius, zu Athen geboren, verließ, da sein innerster Drang nach Einsamkeit zielte, frühzeitig Eltern und Heimat und ging nach Frankreich, wo er an der Mündung des Rhone eine Einöde fand, in der er seine Hütte baute. Später jedoch begab er sich in einen Wald in der Nähe von Nimes, wo er nur von Kräutern lebte. Es wird berichtet, daß er in der Einsamkeit eine Zeit lang von der Milch einer Hirschkuh genährt worden sei, und dieses Tier ward auch Veranlassung, daß Ägydius entdeckt wurde. Der Gothenkönig Wamba jagte nämlich eines Tages in jener Gegend und scheuchte die Hirschkuh auf, die, verfolgt, sich in den Schutz des Heiligen flüchtete. Ägydius genoß hohes Ansehen am königlichen Hofe von Frankreich. Karl Martell bot ihm ehrenvolle Ämter an, der Heilige aber verließ seine geliebte Einsamkeit nicht; doch nahm er Schüler an und stiftete ein Kloster nach der Regel des hl. Benedikt. Um dasselbe herum entstand die Stadt, welche den Namen des Heiligen führt (St. Gilles). Vgl. St. Gilgen, engl. St. Giles.

barmherzig gewesen ein Hund gegen den hungrigen Rochus;[1] ist doch barmherzig gewesen ein Rab gegen den hungrigen Eremiten Paulus:[2] so werdet ja ihr Wiener nit ohnbarmherziger sein gegen die armen verlassenen Seelen, welche nach nichts anderem seufzen, als nach dem Brot des Lebens.

Es soll, wie die Poeten phantasieren, der Prometheus, vom Ehrgeiz angefochten, auch haben den höchsten Gott wollen nacharten[3] und einen Menschen wollen aus Erde erschaffen; zu diesem Ende er einen ziemlichen[4] Laimklotzen[5] in die Hände genommen und, damit der Mensch desto weichherziger möge sein, hat er anstatt des Wassers lauter Zäher genommen, damit den Laim angemacht und also denselben Leib auf solche Weis zur Vollkommenheit gebracht.[6] Gut wäre es, daß dieses gedichten[7] Prometheus' Weichherzigkeit bei den Menschen zu finden wäre, vorderst bei den Wienern, so würden sie allezeit barmherzig sein, absonderlich dieses Jahr, gegen die armen Seelen im Fegfeuer.

---

[1] Über St. Rochus siehe Bd. I, S. 90, Anm. 6.

[2] Den hl. Paulus, den Vater der Einsiedler, nährte in der Wüste Thebais ein Rabe, der ihm allabendlich ein halbes Brot brachte.

[3] nacharten hat jetzt den Dativ bei sich; A. a C. C. konstruierte es nach lat. imitari mit dem Akkusativ.

[4] ziemlich ‚dazu passend', ‚tauglich nach Qualität und Quantität'.

[5] Laimklotzen (bayr.-österr.) ‚Lehmkloß', ‚Lehmklotz'.

[6] Nach der griechischen Mythe bildete Prometheus einen Menschen aus Lehm und setzte sein Herz aus den Eigentümlichkeiten aller Tiere zusammen. Mit Hilfe der Minerva stieg er in den Himmel und stahl das göttliche Feuer, um sein Werk zu beleben. Jupiter, ohnedies aufgebracht gegen Prometheus, da er von ihm bei einem Opfer betrogen worden war, beauftragte den Vulkan, eine Frau — die Pandora — zu bilden und sie mit einer Büchse voller Übel an Prometheus zu senden, der sie jedoch, eine Schlinge vermutend, seinem Bruder Epimetheus zur Frau gab. Jupiter, vor Zorn außer sich, befahl dem Merkur oder dem Vulkan, ihn auf den Kaukasus zu führen und an einen Felsen anzuschmieden, wo ein Geier ihm 30.000 Jahre hindurch die Leber zerfleischen sollte. 30 Jahre schon hatte Prometheus diese Pein gelitten, als er von Herkules befreit ward. Die Griechen verehrten Prometheus als den Erfinder aller Künste. — Ein christlicher Prometheus war der durch die Dichtung Hartmanns von der Aue besonders bekannt gewordene Gregor auf dem Steine, der, nachdem er ein großer Verbrecher gewesen, ein ebenso großer Büßer wurde, sich an einen Felsen im Meere anschmieden ließ und, nachdem er den Schlüssel zu seinen Bußketten in das Meer geworfen hatte, siebzehn Jahre lang in diesem Zustande verharrte. Dieser Schlüssel wurde dann in den Eingeweiden eines Fisches gefunden, und Gregor gelangte nach seiner schaudervollen Buße zur bischöflichen Würde.

[7] gedichten (gedicht'ten), ‚erdichteten'.

Schaut, meine Wiener! Der sterblichen Wampen,[1] dem futtergierigen Schmerbauch, diesem üppigen Märzenkalb,[2] diesem verkleideten Sautrog, dem Leib, schlagt man nichts ab, es koste was es wolle. Alle Elementen müssen spendieren:[3] ober[4] der Erden die Vögel, auf der Erden die Tiere, in der Erden die Wurzeln müssen diesem aus Erde gepappten[5] Dalken[6] zu Diensten sein; es koste, was es wolle. Pfeffer von Callecuth,[7] Imber[8] von Failon,[9] Nagele[10] von Molucco,[11] Bisem[12] von Bego,[13] Zucker aus Candia,[14] Ambra[15] aus Presila[16] muß er schlecken[17] und schmecken,[18] es koste, was es wolle. Eigene Landspeisen sind nimmer im Brauch. Der Wein im deutschen Grund gehört für eine

---

[1] Über Wampen siehe Bd. I, S. 154, Anm. 2.

[2] Märzenkalb ‚ein im März geworfenes Kalb'. Diese im Frühling, wo alles Leben und Kraft äußert, geworfenen Tiere sind von besonderer Kraft, Lustigkeit und Gefräßigkeit; eigentlich saufen sie fast immer und gedeihen dabei natürlich ausgezeichnet. — Im Monat März werden die schwachen und die zur Zucht untauglichen Schafe ausgeschieden; daher das Wort ausmerzen. — Span. marzear (von marzo ‚März') heißt ‚im März die Schafe scheren'.

[3] Über spendieren siehe S. 306, Anm. 3,

[4] ober (bayr.-österr.) ‚über' (oft bei Grillparzer).

[5] pappen ‚leimen', ‚kleben'; siehe S. 73, Anm. 4.

[6] Über Dalk siehe S. 28, Anm. 6.

[7] Über Callecuth ‚Calicut' siehe S. 54, Anm. 11.

[8] Imber ‚Ingwer'; mittelhochd. ingewer, ingeber, ingber, auch gingebere, aus griech.-lat. ziggiberis (ζιγγίβερις), überkommen aus pers. und arab. zendjebîl, welches aus sanskr. cringa-wêra, eigentlich ‚hornge-staltet', geflossen ist.

[9] Failon könnte Druckfehler für Ceylon, Ceylan sein, dessen Name eine Entstellung des einheimischen Singhala ‚Löwenland' ist; es wäre aber auch möglich, daß Ceylon von A. a S. C. mit der Insel Ceirão (Ceram, jetzt Ceram) verwechselt worden ist.

[10] Nagele (alemannisch) ‚Gewürznägelein', ‚Gewürznelken'. (Nelke ist die niederdeutsche Form des hochdeutschen Nägelein).

[11] Molucco — siehe S. 54, Anm. 4.

[12] Über Bisem ‚Bisam' (hebräisch besem) siehe S. 94, Anm. 7.

[13] Bego ‚Pegu' Provinz von Britisch-Birma, ehemals der reichste und fruchtbarste Teil des birmanischen Reiches.

[14] Candia (ital.) — das Kreta der Alten — eine türkische Insel im Mittelmeer. Sollte A. a S. C. an Kandiszucker gedacht haben und so zu seiner geographischen Ableitung gekommen sein?

[15] Ambra ‚Amber' (ein wohlriechendes Erdharz), mittelhochd. amber, ital. ambra, franz. ambre, engl. ambre; letzte Quelle arab. anbar ‚Ambra'.

[16] Presila ‚Brasilien'; vgl. franz. Brésil.

[17] schlecken ‚naschen' } Reim.
[18] schmecken ‚riechen' }

Bauernhochzeit; Fisch aus süßen Flüssen machen einem Grausen; bald wird man fragen, ob derjenige Fisch noch lebe, in dem der Jonas losiert;[1] bald wird man nach indianischen Bachstelzen auf der Post schreiben, bald wird die Schleckersucht[2] also wachsen, daß man aus Zeiselhirn[3] wird Bassesen[4] backen; bald wird man die Spansäu[5] mit Zucker mästen, es koste, was es wolle. Die durch teutsche Hände gewirkten[6] Tücher sind nur für die Münichskutten,[7] taugen nur für Roßdecken; es muß Seide sein aus Kappadocia,[8] es muß Taffet sein aus Persia, es muß Samt sein aus Hyrcania;[9] man wird bald von Spinnengeweb Mantel[10] und Mantilien[11] machen,[12] nur wegen der Rarität;[13] man wird

---

[1] losieren (sprich loschieren) ‚wohnen'; franz. loger.

[2] Schleckersucht ‚Naschhaftigkeit'.

[3] Zeiselhirn ‚Hirne der Zeisige'.

[4] Bassesen ‚Pasesen', (auch Posesen), eine Mehlspeise, die bereitet wird, indem man zwischen je zwei Semmelschnitten Kalbshirn oder Marmelade gibt, diese so gefüllten Brötchen in Sahne (Obers) taucht, in abgeschlagenen Eiern dreht und dann in Schmalz bäckt. — Basese, aus ital. pavese, ist eigentlich ein großer Schild mit einer Spitze zu seiner Befestigung im Boden (Setztartsche). Wie Pistole nach Pistoja, wo sie zuerst hergestellt wurde, so ist Bavese nach Pavia benannt. Die oben beschriebene Mehlspeise ähnelt in ihrer Form diesem Schild.

[5] Spansau ‚Sau mit Spanferkeln'.

[6] wirken ‚weben'.

[7] Münich (bayr.-österr.) ‚Mönch', vom griech.-lat. monachus. Kutte gehört zu Kotze ‚grobes Wollenzeug', Decke oder Kleid davon.

[8] Kappadozien, Landschaft im Osten Kleinasiens.

[9] Hyrkania ‚Hyrkanien', alte Landschaft Irans zwischen Medien, Parthien und dem Kaspischen Meer.

[10] Mantel (bayr., Plural ohne Umlaut) ‚Mäntel'.

[11] Mantilien ‚Frauenzimmermäntelchen'; franz. mantille, dessen mouilliertes l durch die Schreibung (-lien) angedeutet wird. A. a. S. C. gebraucht auch Mantell, das direkt auf lat. mantellum hinweist. „Er (der Beamte) stiehlt wegen gar zu unmäßiger Tracht und Pracht seiner Frau. Der Seidenwurm der Frau macht einen Gewissenswurm dem Mann; ihr Manto, Mantill, Mantell bringt den armen Mann in d'Höll." (Judas.)

[12] Auf der letzten Pariser Weltausstellung waren Gewebe aus Spinnenseide zu sehen. Die Spinne, die diese Seidenfäden liefert, heißt Nephila Madagascarensis, in ihrer Heimat, der Insel Madagaskar, Halabe und lebt häufig auf Mangobäumen. Man hat berechnet, daß 700.000 Spinnen nötig seien, um ein Pfund Seide zu liefern. Da außerdem die Gewinnung sehr schwierig ist (ein großer Übelstand ist z. B., daß diese Spinnen in der Gefangenschaft sich gegenseitig auffressen), so hat dieses Verfahren wohl nur theoretisches Interesse. Der katholische Missionär P. Camboué hat zuerst auf die Spinnenseide hingewiesen.

[13] Rarität ‚Seltenheit'.

bald dem teutschen Zwirn einen fremden ausländischen Namen schöpfen; es werden bald die Schneider ihre Nadeln müssen in Asia spitzen lassen, es koste, was es wolle. Ein Andreoviz,[1] ein Jovanviz,[2] ein Sergeiviz[3] aus Moskau und Kremelin[4] kann kaum genug Pelz[5] und Zobl schicken, die teutsche Haut damit zu heiklen;[6] es ist bald dahingekommen, daß Maderfutter[7] zu schlecht ist einer zerlumpten Stubenreiberin,[8] es koste, was es wolle. Den Leib, diesen Lümmel, karisiert[9] man, als käm er her von dem Hirnschweiß des großen Gottes Jupiter,[10] und der Seelen vergißt man so oft, der Seelen im Fegfeuer absonderlich, da doch dieselben Speis und Kleider ohne viele Unkosten verlangen. Was kostet es dich denn, wenn du nach einer reuevollen Beicht andächtig kommunizierst und schenkst ihm, diesem armen Tropfen, das göttliche Manna, das Brot der Engel? Was kostet es dich denn, wenn du ihm ein hochzeitliches Kleid machst, welches nicht von Samt oder Seide, sondern von Lamblfell ist, verstehe das wahre Lamb Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt? Kannst[11] dem Leib, diesen Laimsack,[12] soviel hundert Gulden an-

---

[1] Andreoviz — Andrejević.

[2] Jovanviz — Jovanović.

[3] Sergeiviz — Sergějević.

[4] Kremlin — der Moskauer Kreml; tautologisch zu Moskau gestellt, vgl. „Glori und Ruhm", „Gleichnis und Parabel" u. a.

[5] Aus lat. pellis stammt unser Lehnwort Pelz und franz. peau ‚Haut'; aber auch Fell ist mit pellis verwandt.

[6] Während das Beiwort heikel, heiklich (siehe Bd. I, S. 159, Anm. 4) oft vorkommt, ist das Zeitwort heiklen ‚überzart behandeln', ‚verwöhnen', ‚verhätscheln', ‚mit etwas allzu ekel umgehen' selten.

[7] Maderfutter ‚Futter, Unterfutter von Marderfellen'. Mader, ist eine schon alte Entstellung von Marder, althochd. mardar, mittelhochd. marder; davon die romanische Sippe: ital. martora, franz. martre (woraus engl. marten), span.-port. marta.

[8] Über Stubenreiberin siehe S. 149, Anm. 3.

[9] karisieren ‚caressieren', ‚liebkosen', ‚schön tun', ‚hätscheln' — ein Synonym zu dem von A. a S. C. oben gebrauchten „heikeln"; es ist dem französischen caresser entnommen und gehört zu lat. carus ‚lieb', ‚teuer', karessieren und Caresse (franz. caresse, ital. carezza, mittellat. caritia) dringen im 17. Jahrhundert in unsere Sprache ein.

[10] Anspielung auf den Mythus von der Geburt der Minerva aus dem Haupte des Jupiter, dem zu diesem Behufe nach den einen von Hephästus, nach den andern von Prometheus der Kopf mit einem Beile gespalten wurde.

[11] kannst ‚kannst du'.

[12] Laimsack (Loamsack, bayr.-österr.) ‚Lehmsack'.

wenden und sollst der Seele einen halben Gulden weigern, welchen man almosenweis[1] gibt dem Priester für eine heilige Meß. Will nicht hoffen,[2] ihr Wiener, daß ihr in dem Fall eine Tigerart werdet anziehen,[3] sondern vielmehr glauben, daß ihr werdet nachfolgen dem Engel, welcher dem Petrus aus der Gefängnis geholfen;[4] nachfolgen dem Engel, welcher dem Tobias das Gesicht erstattet;[5] nachfolgen dem Engel, welcher der Agar den Brunn gezeigt,[6] nachfolgen dem Engel, welcher den Isaak beim Leben errettet;[7] nachfolgen dem Engel, welcher den Lot aus Sodoma geführt,[8] nachfolgen dem Engel, welcher die drei

---

[1] almosenweis ‚als eine Art von Almosen'.

[2] Ergänze ich als Subjekt.

[3] Tigerart anziehen ‚Tigerart annehmen'; A. a S. C. dachte wohl an Tigerfell; vgl. oben S. 307, Anm. 5.

[4] Apostelgesch. 12, 4—9 wird erzählt, daß Herodes den Apostel Jakob hinrichten und Petrus in das Gefängnis werfen ließ. „Nachdem er ihn verhaftet hatte," heißt es, „warf er ihn in das Gefängnis, und übergab ihn sechzehn in vier Rotten abgeteilten Soldaten zur Verwahrung. Denn er war Willens, ihn nach dem Osterfeste dem Volke vorführen zu lassen. Petrus wurde zwar im Gefängnisse verwahrt; die Kirchengemeinde aber betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott. In derselben Nacht, nach welcher Herodes ihn vorführen wollte, schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, mit zwei Ketten gebunden. Auch vor der Türe des Gefängnisses war Wache. Siehe! da stand ein Engel des Herrn bei ihm, und das Gemach wurde mit einem Glanze erleuchtet. Er stieß Petrus an die Seite, weckte ihn auf und sprach: Steh geschwind auf! Sogleich fielen die Ketten von seinen Händen. Der Engel sagte zu ihm: Umgürte dich und binde deine Schuhe an! Er tat es. Der Engel sprach ferner zu ihm: Wirf dein Oberkleid um dich und folge mir nach! Petrus ging hinaus, und folgte ihm nach."

[5] Siehe Bd. I, S. 98, Anm. 6 und S. 109, Anm. 8.

[6] Agar, ein Nebenweib Abrahams, ward von diesem mit ihrem Söhnchen Ismael vertrieben und litt in der Wüste so große Not, daß sie den Knaben, den sie nicht sterben sehen konnte, unter einen Baum warf. „Da hörte Gott die Stimme des Knaben, und der Engel Gottes rief Agar vom Himmel und sprach: Was tust du, Agar? Fürchte dich nicht, denn Gott der Herr hat die Stimme des Knaben erhört von dem Orte, wo er ist. Steh auf, nimm den Knaben und fasse seine Hand; denn ich will ihn zum großen Volke machen. (Ismael ward der Stammvater der Araber.) Und Gott tat ihre Augen auf und sie sah einen Wasserbrunnen und ging hin und gab dem Knaben zu trinken. 1. Buch Moses 21.

[7] Siehe Bd. I, S. 87, Anm. 4. — Wir: dem Isaak das Leben gerettet.

[8] Gemeint sind die zwei von Lot gastfreundlich aufgenommenen Engel, von denen schon die Rede war. Vgl. S. 121, Anm. 2.

frommen Frauen beim Grab getröstet;[1] allermaßen ihr so gute Mittel, so gute Zeit, so gute Gelegenheit habt, ihnen zu helfen.

In Scythia[2] zeigt sich eine unermeßlich tiefe Gruben, worinnen eine große Anzahl vieler kostbarer Edelgestein liegt, und weil die Inwohner[3] desselben Landes auf keine Weise sich in gedachten Abgrund zu steigen getrauten, also haben sie einen guten Fund[4] ersonnen, ohne große Mühe die kostbaren Kleinodien herauszuheben. Sie nehmen ein Lambl, und nachdem solches in dem besten Saft gebraten, werfen sie es in gedachte entsetzliche Tiefe, also daß die kostbaren Stein ringsherum anbicken,[5] und weil nun obberührte Landschaft voll mit Adlern, welche auf allen Raub gierig lauschen, fliegen sie, sobald solche den Geruch des Lambls spüren, in großer Schnelle hinab, fassen es mit ihren gewaffneten Klauen und tragens[6] in die Höhe. Erhalten also die Inwohner auf eine artliche[7] Weis die schönen Edelgestein.

Wer will es widersprechen, daß das Fegfeuer nicht sei eine solche große, tiefe, weite, finstere, peinliche und abscheuliche Gruben, in welcher die armen Seelen wie die kostbaren Edelgestein liegen, die der Herr Jesus mit seinem teuern Blut erkauft;[8] keinem aber

---

[1] Matthäus 28, 5 und 6, 8 und 9: Der Engel aber redete die Weiber an und sprach: Fürchtet euch nicht; denn ich weiß, daß ihr den gekreuzigten Jesus sucht. Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt und seht, wohin der Herr gelegt worden war..... Sie gingen eilends von dem Grabe mit Furcht und großer Freude weg und liefen, es seinen Jüngern zu sagen. Sieh! da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt! Sie aber traten näher, umfingen seine Füße und beteten ihn an.

[2] Scythia, das Land der Scythen, nomadischer Völker des Altertums, die nördlich von Iran, vom Kaukasus und dem Schwarzen Meere wohnten.

[3] Inwohner ‚Einwohner', vgl. Ingeweide, ingedenk, S. 312, Anm. 10.

[4] Fund hier soviel wie ‚Finte', ‚Kniff', ‚Ausweg'. Finte aus vulgär-lat. fincta (statt ficta), ital. finta ‚List', franz. feinte ‚Verstellung', zu lat. fingere, kommt erst im 17. Jahrhundert allmählich in Gebrauch; Kniff (zu kneifen) gar erst im 18. Jahrhundert. — Sollte A. a S. C. das Wort Finte, das er sicher auch gekannt hat, etymologisch etwa auf finden zurückgeführt und sich deshalb des Wortes Fund bedient haben? Der Plural Fünd in „Auf, auf, ihr Christen!"

[5] Über anbicken ‚ankleben', ‚klebend haften bleiben'; siehe S. 94, Anm. 6.

[6] tragens ‚tragen es'.

[7] artlich, wir ‚artig'.

[8] Perfekt.

aus uns scheint es möglich, in diese Tiefe zu steigen und solche ohnschätzliche[1] Edelgestein herauszuholen; bleibt demnach das einzige Mittel, ebnermaßen[2] ein Lämbl hinunterzuwerfen, woran sich diese Edelgestein halten, nämlich das wahre Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt; und dieses ist eine heilige Meß oder andächtige Kommunion, worüber ohnverweilt die Adler (verstehe die schnellfliegenden Engel), vermutlich ihre in der Welt gewesten Schutzengel,[3] sich hinunterlassen und diesen Schatz, diese Seel, hinauftragen in die allsättliche[4] Glori des Himmels. Deswegen die hl. Monika,[5] diese große Mutter des hl. Augustinus, dieser Spiegel aller Wittiben, diese Fackel aller Heiligkeit, in ihrem letzten Sterbstündel nicht sorgfältig[6] gewesen um eine prächtige Begräbnis,[7] nicht Anstalt begehrt um stattliche Erdbestattung[8] ihres Leibes, sondern allein inniglich gebeten, man wolle doch ihrer nicht vergessen in den hl. Messen;[9] denn ihr gar wohl bewußt war, daß man die geübrigten Schulden[10] der Seelen nicht füglicher zahlen könne in jener Welt als mit der schneeweißen und runden Münz des Altars. Ihr war nur gar wohl bekannt, daß die matten Geister in jenem Feuerofen nichts mehr ergötze als das schneeweiße Kraftzeltel des Altars; talibus enim hostiis promeretur Deus.[11]

Deswegen ihr, meine Wiener, mit diesem[12] helft doch um Gottes willen den armen Seelen, denn durch diese Hilfe erfreut ihr Gott Vater im Himmel. Helft um Gottes willen, denn durch diese Hilfe führt ihr dem Sohn Gottes zu ein Lämbl, welches er mit seinem Blut gewaschen. Helft um Gottes willen; denn durch

---

[1] ohnschätzlich ‚unschätzbar'.
[2] ebenermaßen ‚gleichfalls'.
[3] ihre in der Welt gewesten Schutzengel ‚die Engel, die in dieser Welt ihre Schutzengel gewesen sind'.
[4] allsättlich ‚ganz und gar sättigend'.
[5] Über die hl. Monika siehe Bd. I, S. 22, Anm. 3.
[6] sorgfältig ‚besorgt'.
[7] Begräbnis (Femininum) siehe Bd. I, S. 158, Anm. 4.
[8] Erdbestattung — vgl. ‚zur Erde bestatten'.
[9] Beachte den Reim: vergessen — Messen.
[10] die geübrigten Schulden ‚die hiernieden nicht getilgten Schulden, die abzutragen noch erübrigt'.
[11] Paulus schreibt an die Hebräer 13, 16: Vergesset aber nicht, wohltätig zu sein und mitzuteilen; denn durch solche Opfer wird Gott versöhnt (talibus enim hostiis promeretur Deus).
[12] mit diesem ‚damit'.

diese Hilfe bringt ihr dem heiligen Geist seine vermählte Braut zu dem ewigen Hochzeitmahl. Helft um der Mutter Gottes willen; denn durch diese Hilfe erfüllt ihr das mütterliche Herz mit einer neuen Süßigkeit. Helft um aller heiligen Engel willen, denn durch diese Hilfe verursacht ihr unter den lieben Engeln ein großes Jubel.[1] Helft um eurer Seelen Seligkeit[2] willen; denn es ist fast nicht möglich, daß jemand könne verloren werden, der mit seiner Hilfe nur eine Seele erlöset; allermaßen sie nachgehends ohnaufhörlich für ihren Guttäter bittet.[3]

Hilf der verstorbenen Wiener.

Mein Wien, ob du zwar anjetzo wieder Hönig[4] schleckest[5] mit dem Samson,[6] so kannst du es nicht laugnen,[7] daß nicht auch manche Drangsal dir über den Hals gekommen. Absonderlich anno 1529, den 26. September dieses Jahres, ist Solimanus,[8] dieser blutgierige Christentiger,[9] mit dreimalhundert-

[1] Jubel, dem bäurisch-lat. jubilum ‚Hirtengejodel' (ju! ju!) entsprechend als Neutrum gebraucht.

[2] Das Ziel eures Glaubens, schreibt der Apostel Petrus an die neuen Christen, ist eurer Seelen Seligkeit (1. Petrus 1, 9).

[3] Vgl. Freidank ‚Bescheidenheit', 10 (übersetzt von Pannier):

Man sagt, wer für den andern bitt',
Erlöse selber sich damit.

[4] Über Hönig siehe Bd. I, S. 50, Anm. 4.

[5] schlecken ‚naschen'; siehe S. 62, Anm. 4. ‚Hönig schlecken', ‚gute Zeiten haben' ‚es sich gut gehen lassen'.

[6] Vgl. S. 99, Anm. 2.

[7] laugnen (bayr.-österr.) ‚leugnen'; durch Ablaut von lügen gebildet.

[8] Soliman II. der Große schlug die Ungarn 1526 bei Mohács, nahm 1529 Ofen und belagerte in demselben Jahre Wien vergeblich. Die Verteidigung von Wien, dessen Besatzung 20.000 Mann betrug, gegen ein türkisches Heer, welches aus 250.000 Mann bestand, 300 Kanonen bei sich hatte und von einer starken Flotte begleitet war, ist der glänzendste Punkt in der deutschen Kriegsgeschichte des 16. Jahrhunderts, besonders auch aus dem Grunde, weil die Befestigungen der Stadt schwach waren und die Belagerten nur 72 Kanonen besaßen. Alle Häupter der ritterlichen Geschlechter Österreichs, die Schwarzenberg, Starhemberg, Auersperg, Liechtenstein und andere fochten bei den Ausfällen und Stürmen ritterlich mit; den Oberbefehl führte der greise Niklas von Salm. Schlosser, Weltgesch. Bd. X. S. 43.

[9] Also auch eine bestia saeva, rapax.

tausend Mann vor die Wienstadt gerucket,[1] selbige mit gesamter Furi[2] auf die zwanzigmal durch große Kriegsstuck[3] beschossen und[4] gefährliche Minen[5] dergestalten untergraben, daß man es schier für verloren gehalten. Ist doch endlich durch die treubeständigsten[6] christlichen Soldaten, vorderst aber durch göttliche Beihilf, abgetrieben[7] worden, und hat Soliman die Belagerung aufgehoben den 15. Oktober, die umliegende Landschaft aber dermaßen durch Feuer und Schwert verheert, daß man auf etliche Meilen nicht einen fruchtbaren Baum, will geschweigen ein ganzes Haus, angetroffen.[8] Alles Elend aber hat überwogen dies, daß er nämlich auf die sechzigtausend Christen gefangen genommen und solche, an Band und Ketten angeschmiedet, elend nach sich geschleift. Damals ist niemand zu Wien und um Wien gewesen, dem nicht die Augen übergegangen, der nicht das größte Mitleiden getragen gegen diese armen Gefangenen.

O Wien! Du hast auf ein neues[9] sattsame Ursach, ein Mitleiden zu schöpfen, wenn du noch daran denkst, was Elend dich vor einem Jahr überfallen, da vielleicht auch der Deinigen nicht viel weniger gefangen und in dem finstern Kerker des Fegfeuers verschlossen worden. Empfindest[10] denn nicht in Erwägung dessen einige Weichmütigkeit[11] in deinem Herzen? Soll es denn

---

[1] rucken (bayr.-österr.) ‚rücken'.

[2] Furi (wie Glori), bayrisch für Furie, lat. furia von furere ‚wüten', ‚rasen'. Mit gesamter Furi ‚mit allem Ungestüm'; vergl. Kriegsfurie, die Kriegsfurie entfesseln; franz. furie française = ital. Furia francese ‚heftiger Vorstoß der französischen Truppen beim ersten Angriff'; ferner furor Teutonicus ‚Ungestüm, mit dem die alten Deutschen in die Schlacht zogen'. — Schiller (nach A. a S. C.): ‚Die Kriegsfuri ist an der Donau los'.

[3] Kriegsstuck ‚Kanonen'; siehe S. 187, Anm. 7.

[4] ergänze; durch.

[5] Mine ‚Sprenggrube', um 1600 entlehnt aus franz. mine, lat. minae ‚Drohungen', zu minor, minari, minatus sum ‚drohen'; vgl. Miene, das auch hierher gehört und eigentlich das ‚drohende Gesicht' bedeutet.

[6] treubeständigst — Elativ ‚in Treue überaus beständig'.

[7] abtreiben ‚vertreiben'.

[8] Am 15. Oktober mußte Soliman den Rückzug antreten. Ganz Österreich bis nach Linz hin war vorher von den Barbaren zur Wüste gemacht worden. Schlosser, Weltgesch. Bd. X. S. 44.

[9] auf ein neues ‚neuerdings'.

[10] Ergänze: du.

[11] Weichmütigkeit, ‚Weichherzigkeit', ‚Mitleid', ‚Erbarmen'.

auch sein können, daß du nicht nach Mitteln sinnest,[1] wodurch diese gefangenen Christglaubigen könnten erlöst werden? Siehe, ich gebe dir ein heilsames Mittel an die Hand, dies ist das heilige Gebet. Vielen ist das Gebet gewesen ein scharfer Sabl,[2] mit welchem sie ihrer Feind Hochmut haben gestutzt.[3] Dieser Wahrheit unterschreibt sich Carolus Quintus.[4] Vielen ist das Gebet gewesen eine Leiter, an der sie gegen Himmel gestiegen, von dannen zum öftern den Trost ihres Herzens abgeholt. Dieser Aussag stimmt bei die hl. Theresia.[5] Vielen ist das Gebet gewesen ein starker Schild und Armbrust,[6] mit dem sie sich vor dem Anlauf des höllischen Satans gewaffnet.[7] Das hat erfahren der hl. Bernardus.[8] Vielen ist das Gebet gewesen ein emsiger Prokurator,[9] welcher ihnen wunderbarlich das tägliche Brot heimgeschafft. Solches uns bekennt der hl. Philippus Benitius.[10]

---

[1] Wir: auf etwas sinnen.

[2] Sabl (bayr.-österr., bei seinem Aufkommen um 1500 Sabel) ‚Säbel', mit dem gleichbedeutenden franz. und engl. sabre, ital. sciabla; aus dem Osten stammend.

[3] stutzen, eigentlich ‚kürzer machen', hier ‚eindämmen', ‚dämpfen'.

[4] Dieser Wahrheit unterschreibt sich Carolus Quintus — als Zeuge dieser Wahrheit unterschreibt sich Karl V.; über diesen siehe Bd. I, S. 81, Anm. 2.

[5] Über die hl. Theresia siehe Bd. I, S. 88, Anm. 3.

[6] Armbrust ‚Schaftbogen zum Bolzenschießen', nicht Arm und Brust, sondern mittellat. arcubalista ‚Bogenwurfmaschine' aus lat. arcus ‚Bogen' und griech. balista ‚Wurfmaschine'. Das Wort war im Mitelhochdeutschen sächlichen Geschlechts.

[7] Daneben die niederdeutsche Form wappnen, die wir hier vorziehen würden.

[8] Über St. Bernardus siehe Bd. I, S. 22, Anm. 1.

[9] Prokurator ‚Sachwalter', ‚Anwalt'; das Wort wird im 17. Jahrhundert geläufig.

[10] Florenz war die Vaterstadt des Philippus Benitius, dieses seelenreinen Dieners Mariens. Er hatte einst im Kloster der Serviten die Worte der Epistel lesen hören: „Philippus! gehe hin und halte dich zu diesem Wagen!" Es sind das die Worte, die der Geist Gottes zum Diakon Philippus gesprochen, als der Kämmerer der Königin von Äthiopien auf einem Wagen von Jerusalem in sein Land heimkehrte. Unser Heiliger aber wandte diese Worte auf sich an und erkannte in ihnen den Ruf Gottes, im Orden der Serviten der seligsten Jungfrau sein Leben zu weihen. Obwohl er wissenschaftlich gebildet und Doktor der Arzneikunde war, ließ er sich dennoch nur als Laienbruder aufnehmen und verrichtete die geringsten Feldarbeiten; seine reichen Kenntnisse suchte er zu verbergen, allein die mit ihm näheren Umgang pflegten, erkannten bald Philipps erleuchtete Wissenschaft und sorgten dafür, daß

Aber den armen Seelen im Fegfeuer ist das Gebet ein Schlüssel,[1] welcher ihnen den peinlichen Kerker des Fegfeuers eröffnet und sie in die himmlische Freiheit überlasset.[2]

Sylvester de Petra Sancta[3] unter andern Wundergeschichten der Allmacht Gottes verzeichnet auch dieses, daß in Italien zu Messina ein Jungfraukloster sei, Sancta Maria a Scala genannt. Alldort werde ein kleines Trücherl[4] voll der Heiltumer[5] gezeigt, welches jederzeit zugeschlossen, jedoch ohne einiges[6] Geschloß[7] noch Riegel, und kann man dasselbe mit keiner Stärk noch Gewalt eröffnen. So man aber vor demselben mit gebogenen Knien nur etwas weniges betet, siehe, Wunder! alsdann läßt sich dieses Trüchlein auch leicht mit dem kleinsten Finger aufsperren. Dieses Wunder, schreibt obangezogener glaubwürdigster Autor, währet noch bis auf den heutigen Tag.

Scheint demnach wahr, daß ein Gebet kann eröffnen, was verschlossen. Wer ist aber mehr verschlossen als die armen bedrängten Seelen in dem Fegfeuer? Was wollt die Keichen sein,[8]

---

ein solches Licht auf den Leuchter gestellt wurde. Philipp mußte nun aus Gehorsam die heiligen Weihen empfangen und gelangte von Stufe zu Stufe allmählich zu den höchsten Ämtern des Ordens, bis er im Jahre 1267 zum Generalobern erwählt wurde. Um seinem Orden eine größere Ausdehnung zu verschaffen, bereiste er predigend Italien, Frankreich, Flandern, Friesland und Deutschland. Als Klemens IV. i. J. 1268 verstorben war und die Kardinäle ihn zum Oberhaupt der Kirche wählen wollten, versteckte er sich drei Monate lang im Walde bei Siena, bis Gregor X. erwählt war; dann erst kehrte er zu den Seinigen zurück. Er starb 1285.

[1] Die ganze Darlegung, daß das Gebet einem Säbel, einer Leiter, einem Schilde, einer Armbrust, einem Prokurator und einem Schlüssel zu vergleichen sei, ist eine schöne poetische Übertragung der paulinischen Worte: Die Frömmigkeit ist zu allem nützlich, denn sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. 1. Tim. 4, 8.

[2] überlassen, ‚hinüberlassen', vgl. überschreiben ‚hinüberschreiben', Seite 240, Anm. 4.

[3] Sylvester de Petra Sancta (richtig: a sancta petra), Jesuit, geboren 1590 zu Rom, gestorben 1647, Liebling des Kardinals Caraffa, schrieb Wundergeschichten. (Thaumasia sive Miracula verae religionis contra perfidiam sectarum.)

[4] Über Trücherl siehe Bd. I, S. 35, Anm. 1.

[5] Heiltum (veraltet) ‚heilkräftige Reliquie.

[6] einiges ‚irgend ein'.

[7] Geschloß, ‚Schloß,; vgl. Geschmuck, siehe Bd. I, S. 37, Anm. 3. Schloß und Riegel — alte, noch jetzt übliche Verbindung.

[8] was wollt die Keichen sein — was ist die Keichen (der Kerker) .... im Vergleich zum Fegefeuer.

in der der ägyptische Josef gelegen![1] Was wollt die Gefängnis[2] sein, in welcher Richardus, König in England,[3] gelegen! Was wollt der Turn[4] sein, in dem die Königin Maria Stuart zwanzig Jahr gelegen![5] Was wollt die Keichen Latomias[6] sein, in der Hegesistratus wegen Abscheulichkeit des Ortes sich selbst den Fuß abgeschnitten, denselben samt dem Eisen[7] in der Gefängnis gelassen, und sich in die Flucht begeben! Was wollten alle diese Pein[8] sein gegen den peinlichen[8] Kerker der armen Seelen! Und du, mitleidender[9] Christ, kannst so leicht dieselben[10] eröffnen mit dem Gebet. Siehe, der römische Papst Benedictus[11] ist nach seinem Tode die erste Nacht erschienen einem Bischof, hat denselben um die Wunden Christi ersucht,[12] er wolle doch unverzüglich hingehen zu dem hl. Abt Odilo[13] und ihm andeuten seinen feurigen Arrest in

[1] Vgl. 1. Buch Moses 39, 20.

[2] Gefängnis — weibl. Geschlechts, wie noch jetzt viele Hauptwörter auf -nis.

[3] Richard I. Löwenherz (the Lion-hearted) — siehe Bd. I, S. 139, Anm. 7.

[4] Turn (bayr.-österr.) ‚Turm'; Turm entlehnt aus lat. turris, das franz. tour, engl. tower ergeben hat.

[5] Der schwärzeste Punkt im Leben Elisabeths, Königin von England, ist das Verfahren gegen ihre unglückliche Verwandte, Maria Stuart, Königin von Schottland, die nach achtzehnjähriger Gefangenschaft am 8. Februar 1587 das Schaffot besteigen mußte. Die Heiligsprechung der Maria Stuart ist im Zuge.

[6] Latomia (Lautumiä), große Steinbrüche bei Syrakus, in denen man die Sklaven arbeiten ließ, oft zur Strafe. Dorthin wurden im peloponnesischen Krieg 7000 gefangene Athener mit ihrem Anführer Hegesistratus geworfen.

[7] Das Eisen ‚die Fesseln'.

[8] Pein ‚Peinen'; beachte Pein — peinlich.

[9] mitleidend ‚mitleidig'.

[10] dieselben, nämlich Gefängnis und Kerker.

[11] Gemeint ist Papst Benedikt VIII. (1012—1024).

[12] um die Wunden Christi ersucht ‚um der Wunden Christi willen ersucht'.

[13] Der hl. Odilo, dessen Wiege der Glanz eines französischen Ritterschlosses umgab, weihte sich nach gottselig verlebter Jugend dem Ordensstande und nahm in dem berühmten französischen Kloster Clugny das Kleid des hl. Benedictus. Seine Weisheit und Tugend leuchteten so hell, daß der heilige Abt Majolus ihn zu seinem Stellvertreter erkor und die Brüder nach dem Tode des Abtes ihn einstimmig zu seinem Nachfolger erwählten (904). Er stand bei Volk, Bischöfen, Päpsten und Kaisern im höchsten Ansehen. Er wurde zum Erzbischof von Lyon erwählt, aber nichts konnte ihn zur Annahme dieser Würde bewegen. Odilo starb 1049 als ein Greis von 88 Jahren, im 56. Jahre seiner Abtwürde.

jener Welt, welcher ungezweifelt könne abgewendet werden durch sein Gebet. Der hl. Odilo (als welcher sein soll[1] der Stifter und Urheber des Gedächtnisfestes aller verstorbenen Christglaubigen, so nach Allerheiligentag gehalten wird[2]), dieser heilige Abt fallt eilends nieder auf seine Knie, zieht[3] auch durch öffentliches Dekret die anderen untergebenen Klöster zu dem allgemeinen Gebet. Bald hernach ist Edelbertus, einem frommen Religiosen aus diesen[4] geoffenbart worden, Papst Benedictus sei aus dem Fegfeuer erlöst durch das Gebet des hl. Odilo. Sancta ergo et salubris est cogitatio pro defunctis exorare, ut a peccatis solvantur.[5]

Siehe, mein Wiener, wie dir Gott einen guldenen Schlüssel angehenkt, mit dem du so leicht diese geängstigten Geister erlösen kannst. Sie verlangen nicht von dir etwa eine dreijährige Fasten[6] bei Wasser und Brot, wie getan hat eine büßende alexandrinische Thais;[7] denn es ist allbekannt dein blöder[8] Magen, welchem der Quatember also gefällt wie eine kalte Kuchl der Mucken. Sie schreien

---

[1] als welcher sein soll — Latinismus: ut qui esse dicitur.

[2] Ein schönes Denkmal seines herzlichen Wohlwollens gegen die Lebenden und gegen die Verstorbenen stiftete Odilo dadurch, daß er in seinem Kloster den „Allerseelentag" einführte und verordnete, daß alljährlich am ersten Tage nach dem Feste Allerheiligen den leidenden Seelen alle heiligen Messen, Gebete und guten Werke zum Troste aufgeopfert werden. Sehr schnell verbreitete sich diese Übung christlicher Barmherzigkeit in allen Benediktinerklöstern und mit Gutheißung des Papstes Johann XVIII. über die ganze Kirche.

[3] ziehen ‚heranziehen', ‚beiziehen'.

[4] aus diesen, nämlich den (Cluniacenser) Klöstern.

[5] Ein heiliger und heilsamer Gedanke ist es, für die Verstorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden erlöst werden mögen. 2. Makkabäer 12, 46.

[6] eine Fasten ‚eine Faste'; jetzt am üblichsten im Plural: die Fasten; das Wort gehört wahrscheinlich zu fest im Sinne von ‚an sich halten, sich in bezug auf Essen und Trinken Fesseln anlegen'.

[7] Die hl. Thais lebte früher als Buhlerin und wurde vom Abte Paphnutius (siehe S. 117, Anm. 4) in Ägypten bekehrt. Sie entschloß sich zur Buße für ihre Verirrungen, in der Nähe eines Frauenklosters sich für immer einzusperren und sich täglich nur Wasser und Brot durch ein Fenster reichen zu lassen, das erste Beispiel der sogenannten Reklusen. Sie starb drei Jahre darauf, vor 350 nach Christo. Ungefähr ebenso lang vor Christi Geburt lebte die durch ihre Klugheit und Schönheit berühmte heidnische Thais in Ägypten (am Hofe des Ptolemäus Lagi), die früher ebenfalls eine Buhlerin — und zwar in Athen — gewesen war.

[8] blöde ‚schwach', ‚kraftlos', ‚zart'; althochd. blôdi; davon franz. éblouir ‚blenden'. Vgl. blödes (d. i. schwaches) Auge.

zu dir nicht, daß du mit Conradus Pönitens[1] nach Jerusalem oder anderen heiligen Örtern wallfahrten solltest, denn man weiß schon, daß deine heiklichen Füße die Blattern[2] scheuen, wie der Beelzebub[3] den Weichbrunn.[4] Sie begehren nicht von dir, daß du wie ein Pachomius[5] oder Paphnutius[6] solltest deinen Leib mit Ketten und Disziplinen[7] martern, denn es ist ohne das dein heikliches Fell[8] im Geschrei,[9] daß ihm ein Muckenstilett[10] für eine Lanzen vorkommt; sondern sie bitten, sie schreien, sie suchen, sie verlangen nur ein Gebet, ein Miserere, ein De profundis,[11] ein Vaterunser, ein Ave Maria 2c. oder — wenn es gar viel ist — einen heiligen Rosenkranz.

Der reiche Schlemmer im Evangelium, nachdem er vom steten Bankettieren zum Tormentieren, nachdem er vom steten Feiertag ins Feuer;[12] nachdem er von steter Tafel zum Teufel[13] gekommen und in der Hölle begraben worden, alsdann hat er seine Augen aufgehoben und, wie er den Lazarus erblickt hat in der Freudenschoß Abrahams,[13] streckte er gleich seine angefeuerte[14] Zung aus dem Maul[15] und schreit nur um einen einzigen Tropfen Wasser.

---

[1] Der hl. Konrad Poenitens (d. i. ‚der Büßende') aus dem Hause Welf, zunächst Dompropst in Konstanz, wallfahrtete als solcher dreimal nach Palästina und ließ dann das hl. Grab in einer Kirche zu Konstanz nachbilden. Später wurde er Bischof dieser Stadt und starb hochberühmt 976.

[2] Blattern ‚Blasen'.

[3] Beelzebub (hebr. Baalzebub, d. i. Fliegengott) ‚der Fürst der Hölle'.

[4] Weichbrunn ‚Weihwasser'.

[5] Über Pachomius siehe S. 117. Anm. 3.

[6] Über Paphnutius siehe S. 117. Anm. 4.

[7] Disziplinen ‚Kasteiungen'; disciplina ist ein in den Mönchsregeln oft vorkommendes Wort und bedeutet dort direkt ‚Geißelung'.

[8] Fell ‚Haut', wie schon öfter.

[9] im Geschrei ‚im Ruf'; vgl. er ist als Bösewicht verschrien.

[10] Muckenstilett — für ‚Mückenstachel'; Stilett aus ital. stiletto ‚Dolch', dem Deminutiv des ital. stilo, franz. stile ‚Schreibgriffel', ‚Dolch', welches aus lat. stilus geflossen ist. Natürlich gehören auch unsere Wörter Stiel (Lehnwort) und Stil (Fremdwort) hierher.

[11] Über De profundis siehe S. 62, Anm. 6.

[12] Beachte die Wortspiele.

[13] Vgl. S. 98, Anm. 1.

[14] angefeuert ‚feurig glühend'.

[15] Maul bei A. a S. C. wie im Volke oft für Mund; auch Maultür. „Sobald ein Wort bei einem Weib zu den Ohren hineingeht, so klopft es alsbald bei der Maultür an und verlangt den Paß in die Welt," heißt es in „Gehab dich wohl".

Vater Abraham, nur einen einzigen Tropfen! Halt 's Maul, du Luderwampen, in der Höll ist alles Gebet ohnkräftig!

Aber, meine mitleidenden Wiener, jetzt, da ihr noch auf Erden wandelt, da ihr noch im Stand der Verdiensten lebt, könnt ihr gar leicht einen Tropfen von Gott erhalten. Seht, alle Seelen in dem Fegfeuer sind in der Wahrheit arme Tropfen, in äußerster Not — darum arme Tropfen; ohne irgend eine Hilf, und darum arme Tropfen; ganz verlassen, und darum arme Tropfen. So erhebt denn euere Stimm zu Gott, bittend den mildherzigsten Jesus um seines bittern Leidens halber, er wolle euch einen oder den andern armen Tropfen aus dem Fegfeuer schenken; der allgütigste Gott wird es nicht weigern — petite et accipietis.[1]

Nicht gar zu fürwitzig[2] hat jener durchsucht alle Buchstaben in dem Wörtl Hof, sprechend: Der erste, als nämlich das h, sei eigentlich kein Buchstab zu benamsen, der nur eine Aspiration;[3] der andere, benenntlich[4] das o, sei gleichförmig[5] für keinen Buchstaben zu erkennen, sondern eine Nulla;[6] bleibe demnach übrig das einzige f, und dieser bedeute Frötterei[7] — als

---

[1] Bittet, so werdet ihr empfangen. Johannes 16, 24.

[2] nicht gar zu fürwitzig ‚nicht etwa nur aus bloßem Vorwitz', ‚nicht nur der Wortspielerei zu liebe'.

[3] Wir würden sagen: ‚da er doch nur'. Es liegt ein Latinismus vor: quippe qui nihil sit nisi aspiratio. — Über Wert und Bedeutung, die A. a S. C. an anderer Stelle dieser „Aspiration" beilegt, siehe Bd. I, S. 20 und 21.

[4] benenntlich ‚nämlich'.

[5] gleichförmig ‚gleichfalls'.

[6] Nulla, ‚Null' haben wir übernommen aus dem gleichbedeutenden mailändischen nulla ‚nichts', aus lat. nulla, dem mit Hinzudenken von res ‚Sache' substantivisch gesetzten Femininum des lat. Adjektivs nullus. Bayrisch gewöhnlich „der Nulla". — Auch Million, ein von Marco Polo († 1323) gebildetes Wort, kam aus dem Italienischen in unsere Sprache.

[7] Frötterei, ‚kümmerliches, mühsames Sichforthelfen', ‚undankbare Bemühung', bisweilen mit ‚Keierei' (siehe S. 17, Anm. 6) sich berührend. Oft bei A. a S. C.; so in dem Sprüchlein:

Ein Sünder ohne Reu,
Ein Musketierer ohne Blei,
Ein Karten ohne Säu,
Ein schwäbisch Fruhstuck ohne Brei,
Ein Soldat ohne Treu,
Sind ein pur laut're Frötterei.

(Sau = Aß, die höchstgewertete Karte in vielen Spielen).

wollt er sagen, zu Hof seien ehender Dörner als Körner anzutreffen.[1] Sei dem, wie ihm wolle, nicht anderst[2] hat es doch erfahren der fromme und vollkommene Prophet Jeremias, welcher durch falsches Angeben etlicher Hofjunker für einen ohnwahrhaftigen Maulmacher und Zungendrescher gehalten; deswegen mit Gutheißung des Königs in eine tiefe Grube gelassen worden, daß er elenderweise bis an den Hals in Letten[3] und Kot steckte. Es wäre der guldene Mann vor Hunger gestorben, dafern nicht ein Mohr wäre gewesen mit Namen Abdemelech, welcher durch weiseste Anstalt mit Erlaubnis und Beihilf anderer den Jeremias mit einem Strick herausgezogen.[4] Leider, wie viel werden etwa aus denjenigen, so in jüngster Pestzeit das Leben gelassen, bis an den Hals elend sitzen und schwitzen in der tiefen Gruben des Fegfeuers! Soll denn nicht auch ein Mohr anzutreffen sein, der sich ihrer erbarmt? Hat man doch ein ganzes Jahr her fast nichts wahrgenommen als schwarze Trauerkleider. So geht denn hin, ihr Befreundete und Erben, die ihr die Schwärze, wo nicht im Gesicht, wenigstens in den Kleidern tragt, geht hin, lasset gleichmäßig[5] hinunter in die tiefe Gruben einen Strick, verstehe einen heiligen Rosenkranz, einen heiligen Psalter[6] und zieht also diese armen bedrängten Tropfen heraus!

---

[1] Auf dem heißen Hofpflaster hat sich der kaiserliche Prediger A. a S. C., wie er im „Judas" erzählt, auch einmal „a Blattern" (eine Blase) gegangen.

[2] Neben anders besteht seit alter Zeit die Bildung anderst; so ging auch einst neben eines her, bis dieses durch jenes ganz verdrängt ward.

[3] Letten ‚Lette', ‚Lehm' (besonders nasser, an den Schuhen haften bleibender Lehm); mittelhochd. lette, althochd. letto; vgl. isländ. lethja ‚Lehm', ‚Schmutz', ‚Kot'.

[4] Jeremias wirkte als Prophet vom 13. Jahre der Regierung des Königs Josias (626 v. Chr.) bis nach der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar (586). Die Juden bewiesen ihm jedoch den größten Undank. Auf Befehl des Königs warfen sie ihn in eine Zisterne (A. a S. C.: Grube) des Melchias, des Sohnes Amelechs, in der kein Wasser, sondern Schlamm (A. a. S. C.: Letten) war und Jeremias sank in den Schlamm. Aber Abdemelech, ein Kämmerling des Königs, ein Äthiopier, erwirkte sich von seinem Herrn die Erlaubnis, den Propheten befreien zu dürfen und rettete ihn auch tatsächlich aus der Zisterne. Jeremias, 38.

[5] gleichmäßig ‚gleichfalls'.

[6] Psalter — der dreifache Rosenkranz (der freudenreiche, schmerzhafte und glorreiche). Der Rosenkranz ist ursprünglich als Ersatz des Psalteriums (der 150 Psalmen Davids) für Ungebildete gedacht. Er

Jener gottselig
augiger Argus[1] nic
hitzen[2] und schwitz
redet in der Kirche
Der heilige
Bischof Severinus,
Köln erschienen un
ereicht, wovon des
essen Fleisch wie
einer verblieben.
berhäuft, erholte si
everinus, der ein
identliche[6] Qual
ine andere Sünd
ilen wegen viel
weifigen[7] Geda
ind sei nichts!
Ist Gott so
iligen, deren L
llkommenheit,

---

[1] Über Argu
[2] hitzen „Hitz
meist faktitive
machen.
[3] Beachte die
[4] Über Petr
[5] anfeuern
[6] ohnleiden
wissen(t)lich
Infinitiven).
[7] ausschwei
!“ wird der
tes“ finden.
[8] Gemeint ist
rn ein Bisch
S. C. auch
cher. Er ber
rentius Su
Heiligenlegend
[9] mit jemand
ntwortung zie
[10] Exempel
oll ein Fremi

daß sein Haus über und über brenne,
mm geschrien und gebeten: Ach weh! Se
Lauft und lauft und rettet mir auf d
Adonis.' — Ringratio[1] ‚habt Dan
ein Herr Zeuxis, laßt euch hierüber nicht
brinnt nit euer Behausung; aber nun
umen, daß die schöne Bildnis des Ado
rkeit alle andern übertreffen, weil ihr n
ben geschrien.

Was diese durch ein Gedicht vorgebr
iener, in der Wahrheit gesagt von dem
über und über, allenthalben Flammen,
euer oben, Feuer unten, Feuer inwendig
euer um und um. Und alldort sind so
lesenste Bilder, Ebenbilder Gottes, Kontraf
Dreifaltigkeit[5] — ist jammerschad, daß die
ollen brinnen. Nun weiß man gar wohl,
nsgesamt kann retten, aufs wenigste ihr
Rette ein jeder dasjenige, so ihm zum liebs
inziges halbes Stündl von euren Weltgeschä
ab von euren Spielstunden, mindert ein wen
übervortelt[8] ein bissel eure Schlafzeit, kniet

---

[1] Das Mädchen spricht nun gar italienisch! A
Rede ist, läßt A. a S. C., wohl in Hinblick auf die
gern ein oder das andere italienische Wort einflie
nichts ab als die Red", sagt in ‚Etwas für alle'
Gemäldes, das einen Wandersmann darstellt, der
Zeit aus einem Bach trinkt" — worauf der Künst
„Signore, man kann nicht zugleich trinken und re
er ausgetrunken."

[2] in, wir an.

[3] Das ist: in listiger Weise ersonnen, erdicht

[4] Elativ.

[5] Hier verweist A. a S. C. auf das 1. Bu
uns den Menschen nach unserem Ebenbilde mach
Anm. 4 und 6.

[6] zwicken, ‚abzwacken'; so Lessing.

[7] spazieren kam während des 13. Jah
‚umhergehen' in unsere Sprache; Quelle: lat. sp
Spaziergang (sowohl der Platz als auch die St
Mit lustwandeln hat Philipp von Zesen († 1689
verdeutscht; eine jüngere Nachbildung dazu ist n

[8] übervorteln, ‚übervorteilen': vgl. Ur

Von dem weltkundigen Maler Zeuxis[1] wird geschrieben, wie daß selbiger ein ganzes Haus voll der kunstreichsten Gemähl[2] und Bilder gehabt habe, und wußte niemand zu unterscheiden, welches das andere in Kunst und Wert übersteige. Vornehme Standspersonen — auch in klugster Ansprach[3] — konnten nicht aus dem Zeuxis erzwingen,[4] welches Bild er zum höchsten schätze. Was geschieht aber? Laus, fraus muliebria sunto.[5] Arg und karg[6] sind die zwei besten Räder an der Weiber ihrem Triumphwagen.[7] Als einmal ersterwähnter[8] Künstler auf dem Markt[9] samt andern in Zeit- und Zeitungen-Vertreiben[10] sich aufhielt, lauft ein Mensch[11] ganz pfnausend[12] zu ihm, schlagt die Händ zusammen und mit gedichtem[13] Argliſt deutet sie ihm an,

---

besteht daher aus 150 Avemaria, nach der Zahl der 150 Psalmen. Erst durch den hl. Dominikus (siehe S. 49, Anm. 8) wurde die jetzige Art des Rosenkranzes eingeführt, die durch Einschaltung der Geheimnisse aus dem Leben des Herrn und seiner heiligen Mutter den Rosenkranz auch für Gebildete anziehend macht.

[1] Über Zeuxis siehe Bd. I, S. 53, Anm. 8.

[2] Über Gemähl siehe Bd. I, S. 19, Anm. 8.

[3] auch in klugster Ansprach — wenn sie es noch so klug (geschickt) anstellten.

[4] es von dem Zeuxis nicht erzwingen, daß er sage.....

[5] Laus, fraus muliebria sunto; laus (Lob) und fraus (Betrug, List) sind ‚weiblichen Geschlechts' — eine lateinische Genusregel, wie wir ihrer bei P. Abraham schon mehrere getroffen haben. Er will sagen: ‚Gefallsucht und List sind Frauenart'.

[6] Von den zwei Wörtern arg und karg entspricht ersteres einigermaßen dem lat. fraus, obwohl eigentlich dolus Argliſt heißt; zwischen karg und laus aber besteht gar keine Beziehung. Es war unserem Autor wohl lediglich um dem Reim zu tun. Vgl. et mella et bella ‚süß und Spieß', Bd. I, S. 9. Anm. 10.

[7] an der Weiber ihrem Triumphwagen ‚an dem Triumphwagen der Weiber'.

[8] ersterwähnter ‚eben erwähnten'.

[9] auf dem Markt, auf der Agora (ἀγορά), lat. forum, dem Marktplatz, wo im Altertum die Leute sich (wie bei uns im Gasthaus) zusammenfanden, um zu politisieren oder sich Neuigkeiten zu erzählen.

[10] Zeitungen vertreiben ‚Nachrichten verbreiten', ‚Neuigkeiten erzählen'.

[11] ein Mensch (Neutrum!) ‚ein Mädchen'; siehe S. 97, Anm. 2.

[12] pfnausen (bayr.) ‚schnauben' (besonders durch die Nase, wie viele im Schlafe tun), ‚hörbar atmen' (nach großer Anstrengung oder vor Wohlbeleibtheit). Schmeller bringt unter anderen folgendes Beispiel: „Drum habens (das Christkindlein), daß 's warm ist worn, anpfnaust, der Esel und das Rind."

[13] gedichtet ‚geheuchelt'.

wie daß sein Haus über und über brenne, worauf er mit lauter Stimm geschrien und gebeten: Ach weh! Servate mihi Adonidem — ‚Lauft und lauft und rettet mir auf das wenigst das Bild des Adonis.‘ — Ringratio[1] ‚habt Dank‘, sagt das Mensch, ‚mein Herr Zeuxis, laßt euch hierüber nicht graue Haar wachsen, es brinnt nit euer Behausung; aber nun bin ich in Erfahrnis kommen, daß die schöne Bildnis des Adonis müsse in[2] Kostbarkeit alle andern übertreffen, weil ihr nur um Rettung derselben geschrien.

Was diese durch ein Gedicht vorgebracht,[3] das sei euch, Wiener, in der Wahrheit gesagt von dem Fegfeuer. Dort brinnt es über und über, allenthalben Flammen, Feuer und Funken, Feuer oben, Feuer unten, Feuer inwendig, Feuer auswendig, Feuer um und um. Und alldort sind so viel schönste,[4] auserlesenste Bilder, Ebenbilder Gottes, Kontrafet der allerheiligsten Dreifaltigkeit[5] — ist jammerschad, daß diese Bilder im Feuer sollen brinnen. Nun weiß man gar wohl, daß einer nit alle insgesamt kann retten, aufs wenigste ihr gutherzigen Wiener, Rette ein jeder dasjenige, so ihm zum liebsten ist. Zwickt[6] ein einziges halbes Stündl von euren Weltgeschäften, schneidet etwas ab von euren Spielstunden, mindert ein wenig euer Spazieren,[7] übervortelt[8] ein bissel eure Schlafzeit, kniet nieder eine halbe

---

[1] Das Mädchen spricht nun gar italienisch! Wenn von Malern die Rede ist, läßt A. a S. C., wohl in Hinblick auf die italienischen Meister, gern ein oder das andere italienische Wort einfließen. „Dem Bild geht nichts ab als die Red“, sagt in ‚Etwas für alle‘ der Bewunderer eines Gemäldes, das einen Wandersmann darstellt, der „bei heißer Sommerszeit aus einem Bach trinkt“ — worauf der Künstler zur Antwort gibt: „Signore, man kann nicht zugleich trinken und reden; tut warten, bis er ausgetrunken.“

[2] in, wir an.

[3] Das ist: in listiger Weise ersonnen, erdichtet hat.

[4] Elativ.

[5] Hier verweist A. a S. C. auf das 1. Buch Moses 1, 26: Laßt uns den Menschen nach unserem Ebenbilde machen. Vgl. Bd. I, S. 20, Anm. 4 und 6.

[6] zwicken, ‚abzwacken‘; so Lessing.

[7] spazieren kam während des 13. Jahrh. aus ital. spaziare ‚umhergehen‘ in unsere Sprache; Quelle: lat. spatium ‚Raum‘, ‚Bahn‘, Spaziergang (sowohl der Platz als auch die Strecke, der Gang selbst). Mit lustwandeln hat Philipp von Zesen († 1689) das Wort spazieren verdeutscht; eine jüngere Nachbildung dazu ist nachtwandeln.

[8] übervorteln, ‚übervorteilen‘: vgl. Urtel, urteln.

Stund, hebt die Hände in der Totenkapellen auf, schreit zu dem süßesten Jesus in der guldenen Monstranzen: O Jesu, serva mihi meam matrem[1] etc. O mein Jesus, errette doch mir meine Mutter aus diesen Flammen! Ein anderer bitte: O mein Heiland, hilf meiner Schwester aus diesem Feuer! Ein anderer seufze: O mein Erlöser, ziehe doch meinen besten Freund aus dieser Brunst.[2] Ein anderer sag': O mein Seligmacher, erlöse doch meinen Guttäter aus diesem Ofen. Also wird Gott dieses euer inbrünstiges Gebet erhören. Du, mein Wien, kannst dich ja noch entsinnen, daß du deinen Namen hast von dem Wasser Wien, so nächst vorbeirinnt; also bitte ich dich, folge auch einem Wasser nach! Aus dem irdischen Paradeis quellen nämlich annoch die Flüß. Der erste heiße Phison, der andere Gihon, der dritte Tigris, der vierte Euphrates.[3] Der dritte Fluß hat dessenthalben den Namen Tigris erhalten, weil er einen so schnellen Lauf führt;[4] und dieser schnelle Fluß fallt mit unglaublicher Begier in das tote Meer[5] — qui cum maximo impetu, ut dicitur, fluit in Mare mortuum,[6] spricht der hl. Richardus.[7] Diesem Wasser, mein Wien, folge nach und schicke ohnverweilt — schiebe es doch um Gotteswillen nicht eine Stund auf — sondern geschwind und schnell dein eifriges Gebet in das tote Meer, verstehe jenes feurige Meer, in welchem die armen toten und verstorbenen[8] Christglaubigen zwar zeitlich, jedoch ohnermeßlich gequält werden! Daß vor diesem eine Eselin geredet, bezeugt die

---

[1] Serva mihi meam matrem, nachgebildet dem Ausrufe des Zeuxis: Servate mihi Adonidem.

[2] Über Brunst siehe S. 87, Anm. 4.

[3] 1. Buch Moses 2, 10 u. 11, 13 u. 14. Und ein Fluß ging aus von Eden, den Garten zu bewässern; und von da teilte er sich in vier Flüsse. Der Name des einen ist Phison; der umfließt das ganze Land Hevilath, wo Gold wächst. Und der Name des zweiten Flusses ist Gehon; der umfließt das ganze Land Äthiopien. Und der Name des dritten Flusses ist Tigris; der geht gegen Assyrien. Der vierte Fluß aber ist Euphrates.

[4] führt ‚hat'.

[5] tigris, ‚Tiger' und der Flußname Tigris beruhen auf pers. tighri ‚Pfeil'; Tiger ist somit gleichsam ‚pfeilschnelles Raubtier'.

[6] der mit größtem Ungestüm ins tote Meer fließen soll.

[7] Gemeint ist Richard a Sancto Victore, ein Schüler des bereits mehrmals erwähnten Hugo a Sancto Victore, gleich diesem Chorherr des Augustinerstiftes St. Victor in Paris und bedeutender Theolog von vorwiegend mystischer Richtung. Er starb 1173 und ist nicht heiliggesprochen worden.

[8] tote und verstorbene — seltsame Tautologie.

heilige Schrift.[1] Wenn anheut auch ein Schwein sollte reden, so würde ihr[2] Diskurs nicht gar säuisch sein, sondern vielleicht dich mit ihrem schnotzenden[3] Rüssel anschnarchen und dir des Nächsten Elend zu Gemüt führen; denn sobald ein Schwein in einer Not steckt, schreit und kirrt,[4] so werden unverzüglich andere Schwein zulaufen und kirren und ihrer Gespanin helfen. Tragt[5] nun ein vernunftloses Tier gegen das andere ein Mitleiden in der Not, wie viel mehr soll dir das Gemüt erweichen die klägliche Stimm der armen notleidenden Geister, ihr Miseremini mei — ‚erbarmt euch meiner!'[6] Wie vielmehr verpflichtet dich deine eigene Natur, den armen Seelen zu helfen mit einem andächtigen Seufzer oder inbrünstigen Gebet!

Meine Wiener! wenn euch eure Kinder oder Männer mit Tod abgegangen, da weinet ihr, daß euch der Kopf möcht zerlechsen;[7] da ist euer Gesicht wie ein tropfender Destillierkolben;[8] da färben sich eure Augen, wie die gesottenen Krebsen, wiewohl auch zuweilen faule Fisch darunter;[9] da sind euch die Wangen allezeit naß, als kommen sie erst aus der Schwemm. Also hat geweint jene Wittib zu Naim;[10] also geht euch zu Herzen der Todfall eurer Liebsten. Aber wie unnötig ist all dieses euer Weinen, wie fruchtlos sind diese eure häufigen Zäher! Soll es denn zu beweinen sein, wenn jemand aus dem Sauwinkel[11] (also wird ein finsters Gassel zu Wien genannt) einzieht in die Herrengassen und also augenscheinlich das Quartier verbessert? Soll es denn zu bedauern sein, wenn jemand, des Arrestes entlassen, auf freien

---

[1] Siehe S. 7, Anm. 4.

[2] ihr — wir würden sein erwarten; aber bayr.-österr. die Schwein'.

[3] schnotzen, auch schnatzeln, ‚schnalzende Laute mit dem Maule (Rüssel) von sich geben'.

[4] kirren, ‚quieksen', ‚quitschen'.

[5] umlautlos.

[6] Job 19, 21.

[7] zerlechsen (bayr.-österr.) ‚Risse, Sprünge bekommen'; vgl. S. 102, Anm. 1. A. a S. C. will offenbar sagen: Wie ein hölzernes Gefäß, das lange ohne Flüssigkeit steht, so eintrocknet, daß die Fugen den festen Schluß verlieren, so auch eines Menschen Kopf, der durch lauter Weinen förmlich ausgetrocknet ist.

[8] Kolben, ‚Retorte'.

[9] geheuchelte Tränen, Krokodilstränen.

[10] Siehe Lukas 7, 11—16.

[11] Sauwinkel entstanden aus das Auwinkel, 's Auwinkel; Winkel ist in der bayr.-österr. Mundart sächlichen Geschlechtes.

Fuß gestellt wird? Soll es denn zu beklagen sein, wenn einer den sterblichen Madensack, diesen säuischen Deckmantel, den Leib, ablegt und den Fallstricken der verwirrten Welt entgeht? Jene junge Tochter[1] hat dem Tod ein großes Unrecht getan, da sie sterbend also lamentiert:

O Tod! du bäurisch grober Mann,
Hilft denn kein freundlich Wort?
Laßt doch mit sich der größt Tyrann
Oft handlen durch Akkord;[2]
Laß mich allein für mein' Person
Noch eine Gnad erhalten,
Und brauche mehr Diskretion
Mit Jungen als mit Alten.

Diese Tröpfin sollt von rechtswegen dem Tod abbitten, daß sie ihm einen so schimpflichen Namen und häßlichen Titel anhängt, denn er wohl nicht grob, sondern für einen Guttäter zu halten ist. Tantis malis haec vita repleta est, ut comparatione illius mors remedium esse putetur, non poena — ‚Es ist das menschliche Leben mit so häufigen Übeln und Beschwernissen angefüllt, daß der Tod als ein Schluß dieser Drangsalen vielmehr zu wünschen, als zu beklagen'.[3] Darum, ihr weiche Weiberherzen, vergießt ihr umsonst so viel gesalzene Tränen, und sind also diese eure Zäher den Toten kein Trost noch Erquickung. Wendet lieber dieselben zu Gott und zu Bereuung eurer Sünden; denn den Toten beweinen um Ursach,[4] weil er deinen liebsten Augen und Gegenwart entgangen, ist nichts verhilflich,[5] sondern ihre Erlösung befürdert ein hl. Gebet und trostvolle Andacht. Wenn endlich die Psalmen Davids gar zu lang,[6] das gewöhnliche Officium der Abgestorbenen gar zu groß,[7] der Rosenkranz

[1] junge Tochter, ‚Mädchen'; ganz im Sinne des franz. jeune fille.

[2] Mit handeln durch Akkord vgl. franz. faire (oder passer) un accord ‚einen Vergleich schließen', und ne pas aller aux accords ‚nichts von einem Vergleich wissen wollen'. La mort ne va pas aux accords, will A. a S. T. sagen. — Franz. accord ist lat. ad + cor (Genet. cordis); vgl. Bd. I, S. 6, Anm. 3.

[3] Vgl. Ekklesiastikus 30, 17: Besser ist der Tod, als ein bitteres Leben. Besser ist die ewige Ruhe (requies aeterna) als eine langwierige Krankheit.

[4] um Ursach ‚deshalb'.

[5] ist nichts verhilflich, ‚hilft nichts'.

[6] Es sind bekanntlich ihrer 150.

[7] Es umfaßt 30 Seiten Kleinoktav. Die einleitenden Worte: Placebo Domino in regione vivorum sind uns schon begegnet; siehe S. 168, Anm. 8.

gar zu weitläufig gedünket[1] (denn ein Zärtling bist du, ich kenn dich schon): so schenk und schick aufs wenigst ein Vater unser, einen englischen Gruß oder ein Requiescat in pace, allermaßen dergleichen kleine Gebetel ihnen den größten Trost bringen und gar oft größere Wirkung in sich halten als lange und[2] laue Gebeter.[3]

Der hl. Lietbertus[4] war ein absonderlicher[5] Liebhaber der armen Seelen, und hat der fromme Mann diese löbliche Gewohnheit an sich gehabt, daß er, so oft er über den Gottesacker gegangen, allezeit den verstorbenen Christgläubigen diese kurzen Wort geschenkt: Requiem aeternam dona eis, Domine — ‚Gott, gib ihnen die ewige Ruhe'.[6] Damit aber kundbar werde, wie wohlgefällig Gott und den armen Seelen dieses kurze Gebetel sei, haben einmal alle Gräber mit menschlicher Stimm geantwortet. Amen, Amen! Fast dergleichen registriert die Chronik der Kartäuser, wie daß auf eine Zeit die frommen Patres habe heimgesucht ein vornehmer Herr, dessen Vater in erstgedachter[7] Religiosen Kirchen begraben und ihnen almosenweis ein ziemlich groß Goldstuck[8] dargereicht mit beigefügter Bitt, der Pater Prior wolle seine Geistlichen beten lassen zum Trost des Verstorbenen; wie sich dann dessen heftig[9] bedankt der Prior und ohnverzüglich seine Geistlichen zusammengerufen zum Gebet, worauf sie einhellig gebeten[10] diese kurzen Wort: Requiescat in pace — ‚Gott gebe ihm die ewige Ruhe'. Auf dieses[11] machte der Pater Prior den Schluß mit dem Amen. Der reiche Herr rumpft hierüber die Nasen, fangt an zu schnarchen[12] voller Unwillen, wie daß er vier Wörtl und zwanzig Buchstaben[13] nicht so teuer bezahle; solche kurze

---

[1] gedünken (veraltet) ‚bedünken'.
[2] und ‚dabei aber'.
[3] Mit Gebeter vgl. Bäumer, Beiner.
[4] St. Lietbertus von 1051—1076 Bischof von Cambrai; siehe Nachträge.
[5] absonderlich, ‚besonders groß'.
[6] Worte zu Anfang der Totenmesse.
[7] erstgedachter, ‚eben erwähnter'.
[8] Goldstuck, ‚nicht ein Goldstück, sondern Stuck im Sinne von Menge', ‚viel'; vgl. ‚ein großes Stück Arbeit'.
[9] heftig (eigentlich ‚haften bleibend', ‚stark') ‚eifrig', ‚nachhaltig'.
[10] gebeten, ‚gebetet'.
[11] auf dieses, ‚hierauf'.
[12] schnarchen, ‚schimpfen'; vgl. S. 240, Anm. 3.
[13] Requiescat in pace! Amen, sind 20 Buchstaben, qu für 2 Buchstaben gerechnet.

Gebetel kann er anderswo um leichtern Wert[1] haben. Hierauf hat der Pater Prior obgedachte heilige Wort — Requiescat in pace! Amen — schriftlich auf das Papier getragen, dasselbe in die Wagschüssel[2] gelegt, den Beutel voll Geld auf die andere, und alsbald — durch augenscheinliches Wunderwerk — ist das Geld wie eine geringe Feder[3] in die Höhe gestiegen und hat das Papier mit den wenigen Worten eine weit größere Schwere gezeigt. ‚Da sehet Ihr', sagt der fromme Prior, ‚wie angenehm Gott dem Allmächtigen sind diejenigen Wort, welche aus Andacht gesprochen werden'!

Allerliebste Wiener! Wenn ihr denn ganze Nächte für die armen Seelen nicht wollt beten, wie getan hat der hl. Nikolaus von Tolentino;[4] wenn ihr viel Stund nicht wollt im Gebet verharren für die armen verstorbenen Christgläubigen, wie getan die hl. Theresia;[5] wenn ihr nicht all eure guten Werke wollt schenken den armen Verlassenen im Fegfeuer, wie getan hat der gottselige Ximenius:[6] so werdet ihr ja hoffentlich dergleichen kurze Gebetlein und ein wenig Andacht nicht weigern,[7] sonst kommt ihr in den Argwohn, als wäre euer Herz den Tyrannen verwandt.

---

[1] um leichteren Wert, ‚um billigeren Preis'.

[2] Wagschüssel, ‚Wagschale'.

[3] Vgl. ‚federleicht'.

[4] St. Nikolaus, berühmter Augustiner-Eremit aus Tolentino in der Mark Ancona, gestorben 1246.

[5] Siehe Bd. I, S. 88, A. 3.

[6] Franz Ximenes de Cisneros, einer der größten Männer, die Spanien je hervorgebracht hat, geboren 1436 zu Torrelaguna, seit 1484, nachdem er bereits Administrator der Diözese Toledo gewesen war, Franziskanermönch, jedoch wider seinen Willen 1495 zum Erzbischof von Toledo erhoben, leistete Großartiges für die Verbreitung des Glaubens, besonders aber für die Wissenschaft durch die Stiftung der Universität Alcala (1500) und die Herausgabe der berühmten Polyglotte, d. i. der heiligen Schrift im Urtext und in den ältesten Übersetzungen in verschiedene Sprachen. Für dieses Werk allein opferte er 50.000 Dukaten. Aber auch Feldherr war Ximenes, eroberte er doch Oran! 1507 wurde er Kardinal, nach dem Tode Ferdinands des Katholischen führte er bis zur Ankunft Karls V., dessen Erzieher er gewesen war, die Regierung in Spanien. Er starb 1517. Das Volk verehrte ihn als Heiligen und schrieb ihm allgemein die Macht, Wunder zu wirken, zu. Vgl. Weiß, Weltgeschichte, IV., 1, S. 399 bis 414.

[7] weigern ‚verweigern'.

Trost der verstorbenen Wiener.

Mein Wien, weil dir ohnedas die Zähn allzeit nach etwas Neuem wässern, siehe, höre, verwundere und lies was Seltsames! Es ist eine selige und heilige Jungfrau gewesen mit Namen Christina Mirabilis, ‚die wunderseltsame Christina', welcher Name ihr geschöpft ist worden wegen folgender Ursachen. Als diese hl. Jungfrau eines seligen Todes verschieden, hat ihrer Seele Gott der Herr gleich gezeigt die erschreckliche Pein des Fegfeuers und die unbeschreiblichen Qualen derselben armen Geister, ihr beinebens die Wahl gelassen, ob sie wolle von nun an mit ihm die ewige Freud und Glori genießen, oder ob sie wieder zum Leben kehren und etwas für die armen Seelen des Fegfeuers leiden wolle, worauf diese liebhafte[1] Jungfrau ein solches Mitleiden getragen zu den armen Seelen, daß sie den Himmel hat lassen Himmel sein und ist freimütig wiederum zum zeitlichen Leben geeilt, auch sich nachmals solche ohnnatürliche Martern angetan, daß sie den Namen bei der ganzen Welt erhalten hat, Christina Mirabilis, ‚die wunderseltsame Christina'.

O mein Gott! was hat nicht diese selige Christina ausgestanden der armen Seelen im Fegfeuer halber! Tag und Nacht flossen ihr die Tränen aus den Augen wie eine Quellader; dreißig und vierzig Tage oft aneinander[2] vollzog sie eine so strenge Fasten,[3] daß ihr auch Wasser und Brot ein Überfluß dünkte. Es war ganz gemein[4] bei ihr, in[5] feurigen Ofen zu schliefen, sich mitten in die Flammen und Kohlen zu legen und ob sie zwar von denselben durch beharrliches Wunderwerk nie verzehrt[6] worden, hat sie doch unaussprechliche Qualen ausgestanden. Nachdem sie nun viele Stunden im Feuer zugebracht, hat sie sich allemal darauf zur Winterszeit in das eiskalte Wasser gestürzt, bis an den Hals, daß sie gar oft samt dem Eis eingefroren. Nach allem diesen hat sie zum öftesten[7] mit bloßen Füßen auf den gespitzten Dörnern getanzt; sie hat sich vielmal neben den

---

[1] liebhaft, Lieb (zu Gott) habend (hegend).
[2] aneinander — nacheinander.
[3] Über Fasten, ‚Faste', siehe S. 336, Anm. 6.
[4] gemein, ‚gewöhnlich'.
[5] in = in'n = in den.
[6] Ist etwa verfehrt zu lesen?
[7] zum öftesten, ‚sehr oft'.

an dem Galgen schlenkelnden[1] Totenkörpern angehenkt, ja von freien Stucken ihre zarten Glieder in das Rad eingeflochten, damit sie also alle Pein der Welt ausstehe. Die Welt hielt sie für unsinnig[2] und dessentwegen ist sie gefangen worden, gebunden worden, geschlagen worden, versperrt worden, verwundet worden, und hat solche Ding ausgestanden, daß, wofern sie Gott nicht durch ein Wunderwerk erhalten, ihr Leib oft (wenn er auch wäre gewesen aus dem härtesten Stahl) hätte zu Pulver werden müssen. Sie aber zeigte augenscheinlich, wie die göttliche Hand sie schützte, allermaßen ihr aus den jungfräulichen Brüsten Öl geflossen, wodurch den Blinden das Gesicht erstattet worden.[3]

Soviel ausstehen für die armen Seelen im Fegfeuer ist freilich wohl wunderseltsam. Getraue sich nur keiner nicht, ein Quintel[4] dieses Leidens auch nur der geringsten Dienstmagd zu Wien anzuerbieten, denn bei dieser Zeit laßt sich der heikliche Leib nicht also unartig traktieren.[5] Wenn ihr aber, meine Wiener, doch so gesparsam seid im Leiden, so zeigt euch doch um Gottes willen freigebiger im Mitleiden gegen die armen Seelen, und da ihr nicht wie die wunderbarliche Christina wollt die Hände ausstrecken,[6] so streckt doch zum wenigsten dieselben aus zum Almosengeben, welches ein absonderlicher Trost ist für die verstorbenen Christglaubigen in jener Welt; denn also bezeugt es der große Kirchenlehrer Augustinus. Orationibus Sanctae Ecclesiae et sacrificio salutari et eleemosynis, quae pro eorum spiritibus erogantur, non est dubitandum mortuos adjuvari — ‚Es ist gänzlich nicht in Zweifel zu setzen, daß durch ein

---

[1] schlenkeln (bayr.) ‚hangen und sich hin- und herbewegen', ‚baumeln'; eines Stammes mit schlenkern, schlingen und schlank.

[2] unsinnig, ‚von Sinnen', ‚vom Verstand gekommen', ‚wahnsinnig'.

[3] Christina Mirabilis wurde um 1150 in Brüsthem, Diözese Lüttich, geboren. Von Bedeutung wurde ihr Name, als sie um 1182, für tot gehalten, während der Exequien in der Kirche plötzlich von der Bahre sich erhob und in die Luft hinaufschwebte, von wo sie erst nach der Messe, vom Priester beschworen, sich herabsenkte. Sie berichtete nun, daß sie von Gott die Wahl erhielt, in den Himmel einzugehen oder für die Sünder und die armen Seelen noch länger zu leiden. Von nun an ist ihr neues Leben voll von jenen außerordentlichen Erscheinungen, deren A. a S. C. hier einige aufzählt. Am bekanntesten wurde sie durch Görres, der in seiner Mystik öfter auf ihr Leben zu sprechen kommt.

[4] Über Quintel siehe S. 90, Anm. 2.

[5] traktieren ‚behandeln'.

[6] nämlich bei den verschiedenen Martern, die sie erduldet hat.

andächtiges Gebet, durch das höchste Geheimnis des Altars und durch das heilige Almosen den armen Seelen geholfen werde.[1]

Wie der Herr Jesus in Gegenwart seiner Apostel gegen Himmel gefahren, habe er, so bezeugt das heilige Evangelium, seine Händ ausgestreckt, aufgehoben und also seine offenen, durchlöcherten Händ gezeigt, bis er von der Wolken aufgenommen worden, allen zu zeigen, daß man nicht anderst den Himmel erreiche als mit durchlöcherten, das ist mit freigebigen Händen, wo alles durchfallt zu Nutzen der Armen.[2] Ist demnach das Almosen ein Elianischer Triumphwagen,[3] der den Menschen in das ewige Paradeis überführt.[4]

Die Österreicher führen in ihrem uralten schönen Landschild fünf Lerchen[5] — es wäre zu wünschen, daß sie (vörderst die Wiener) eine Lerchenart an sich zieheten;[6] denn die Lerchen lieben absonderlich den Acker, und wer will Lerchen sehen, Lerchen hören, Lerchen fangen, der begibt sich auf den Acker.

---

[1] Aus des hl. Augustinus „Predigten über die Worte der Apostel." Vgl. Freidank, Bescheidenheit, 10 (übersetzt von Pannier):

Almosen bittet für den Mann,
Der selber nicht mehr bitten kann.

[2] Vgl. Bd. I, S. 8, Anm. 3. Das dort erwähnte Gedicht Walthers von der Vogelweide soll hier Platz finden:

Herr Philipp, die dich näher kennen, zeihen dich,
Du sei'st mit Freud' nicht milde, da, so dünket mich,
Verlierst du eh'r Gut, statt es zu mehren.
Du solltest lieber freudig geben tausend Pfund
Als dreißigtausend ohne Freud'. Dir ist nicht kund,
Wie man mit Gab' erringet Preis und Ehren.

Denk Saladins, als mild bekannt,
Der sprach, durchlöchert müßte sein der Könige Hand,
So würden sie gefürchtet und geminnet.
Gedenke König Richards auch,
Wie teuer der gelöst ob seinem milden Brauch.
Ein Schad' ist gut, wenn zwiefach man gewinnet.

[3] 4. Buch der Könige 2, 11: Da kam ein feuriger Wagen mit Pferden.... und Elias fuhr im Sturm gegen Himmel.

[4] überführen ‚hinüberführen'; vgl. überschreiben ‚hinüberschreiben'.

[5] Vgl. Bd. I, S. 13, Anm. 1.

[6] an sich zieheten (der in der bayr.-österr. Mundart so ungemein häufige schwache Condicional von starken Zeitwörtern) ‚annähmen' (anzögen).

Der Acker ist der Lerchen Quartier, der Acker ist der Lerchen Proviantha[u]s, der Acker ist der Lerchen musikalischer Chor.[1] Vom Herzen wäre zu wünschen, daß[2] die Wiener wie die Lerchen machten, den Acker liebten, den Acker besuchten, verstehe den Gottesacker, alldorten der verstorbenen Christgläubigen ingedenk[3] wären, ihnen möglichsten Trost erteilten, welches[4] da geschieht durch ein heiliges Almosen, so man dem armen Bettler darreicht und solche Verdienste dem Fegfeuer übersendet.

Viel[5] beunruht[6] gar oft ein gottseliger Vorwitz[7] zu besuchen die heiligen Örter, allwo der Herr Jesus geboren, gelebt, gelitten und gestorben, damit sie denselben möglichste Ehr möchten erweisen. Absonderlich sind eine,[8] so da höchstes Verlangen tragen, zu sehen das Krippel,[9] in welchem das göttliche Kind, das eingefleischte[10] Wort Gottes, gelegen zu Bethlehem. Ist es Sach,[11] daß ihr, meine Wiener, eine gleichmäßige[12] Begierd traget, so kommt, ich will euch zeigen das Krippel des Herrn, dürft dessenthalben nicht eine Viertelstund weit eure Füß abmatten.

Begebet euch hinaus zum Kärnertor,[13] zum Stubentor, zum Burgtor, zum Schottentor usw. allhier. Dort werdet ihr gleich antreffen einen armen Bettler, der mit anderthalb Füßen euch nachhupft und um Gottes willen einen Pfennig begehrt; dort werdet ihr gleich sehen einen Tropfen,[14] welcher einen Arm hat und doch allerseits arm ist, und zeigt fein mit gestümmeltem[15] Arm, was ihm das Unglück für ein Elend in die Hand ge-

---

[1] Chor — Platz, wo gesungen wird; in dieser Bedeutung meistens sächlichen Geschlechts.

[2] daß = daß's = daß es.

[3] ingedenk; siehe S. 312, Anm. 10.

[4] welches ‚was'; also wieder das adjektivische Relativpronomen fälschlich statt des substantivischen.

[5] viel ‚viele' (multos).

[6] beunruhen ‚beunruhigen'.

[7] gottseliger Vorwitz ‚fromme Begierde, Neugierde'.

[8] eine ‚solche'. ‚einige', ‚manche'.

[9] Krippel ‚Krippelein', ‚Krippe'.

[10] eingefleischt ‚fleischgeworden'; vgl. lat. incarnatus.

[11] ist es Sach ‚ist es der Fall'.

[12] gleichmäßige ‚ebensolche'.

[13] Kärnertor — jetzt Kärntnertor. Ein schönes Beispiel von Volksetymologie; denn durch die Kärntnerstraße und das Kärntnertor fährt man gerade nicht, wenn man nach Kärnten reisen will.

[14] Tropfen ‚Tropf'.

[15] gestümmelt ‚verstümmelt'.

spielt; dort wird euch gleich in die Augen kommen einer, dessen Kopf eine Kopei von einer eichnen Rinden,[1] dessen Leib ein lidener[2] Sack von Elend scheint, krump und gliederlos[3] liegend auf einem halbmistigen Strohhaufen; dort wird euch bald einer nachtropfen,[4] der seine Augen am Stecken tragt, und ist dem armen Tropfen nur leid, daß er das Elend muß leiden und es nicht kann sehen; dort wird einer stehen mit gebognem Ruckgrat, dem die Natur die Red verarrestiert,[5] und muß mit dem Glöckel verdolmetschen, was die Zung nicht kann reden. Alle diese verlassenen, bloßen, armen, elenden Menschen pflegt ihr selbst arme Krüppel, kranke Krüppel, elende Krüppel zu nennen. Nun laßt es euch gesagt sein, daß nicht vonnöten das Krippel unseres Herrn zu Bethlehem oder Rom zu besuchen, alldieweil um die ganze Stadt Wien ringsherum ein jeder armer Bettler ein Krippel[6] unseres Herrn ist, und was ihr diesem tut, das tut ihr Christo selbst; quod enim uni ex his fratribus meis minimis fecistis, mihi fecistis.[7]

Hat sich denn nicht der Herr Jesus selbst bekleidet mit einem Fleck, welchen Martinus[8] aus Barmherzigkeit von dem Mantel getrennt![9] So verehrt denn, meine frommen Wiener, solche arme Krüppel mit einem heiligen Almosen zu Nutzen der christglaubigen Abgestorbenen. Solches Almosen ist das beste Wasser, welches deren aufsteigende Flamme dämpft und löscht. Sicut aqua extinguit ignem, ita eleemosyna resistit peccatis.[10]

---

[1] infolge des Schorfes oder Grindes.

[2] lidern (bayr.-österr.) ledern.

[3] gliederlos, so daß er seine Glieder nicht gebrauchen kann; gelähmt, als wenn er keine Glieder (= Gelenke) hätte.

[4] nachtropfen ‚mühsam, unsicher nachtrippeln'.

[5] die Red verarrestieren ‚die Zunge lähmen'.

[6] Die hier zu einem Wortspiel verwendeten Wörter Krippel (Krippe) und Krüppel klingen in der bayr. Mundart vollkommen gleich.

[7] Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Matth. 25, 40.

[8] Über St. Martinus siehe S. 237, Anm. 1.

[9] Wenn du einen Armen bekleidest oder beschenkst, so bekleidest und beschenkst du gleichsam Jesum — so oder in ähnlicher Weise drückt sich A. a S. C. einmal aus.

[10] Ekklesiastikus 3, 33: Wasser löscht ein brennendes Feuer, und Almosen widersteht den Sünden. Ähnlich Daniel 4, 25. Vgl. Freidank, Bescheidenheit, 10:

Wasser löscht des Feuers Glut,
Almosen auch dasselbe tut.

Also hat Benedictus Octavus,[1] der römische Papst, nach seinem Tod von seinem Nachfolger Johannes[2] inniglich gebeten,[3] er wolle doch eine gewisse Summe Geld den Armen austeilen, damit er dadurch aus dem Fegfeuer erlöst werde.

Hier rupft und zupft mich ein Zartling und entschuldigt sich gar höflich, wie daß er nicht könne wegen Unpäßlichkeit des Leibes und Schwachheit des Magens fasten, noch mit blutigen Disziplinen[4] umgehen, noch in weite Kirchfahrten[5] sich einlassen; er könne auch wegen stets laufenden Haus- — hätte bald gesagt — Schmausunkosten das Seinige[6] nicht durch das Almosen verschleudern. So sei es denn! Damit ich dir nicht die Gall rühre und folgsam[7] die Apothekerunkosten vermehre, will ich dies alles glauben; ob ich zwar wohl könnte dir den überflüssigen Kleiderpracht,[8] deine mit fremden Titeln[9] gallisierten Spitz,[10] deine unnutzigen affischen, hundischen, papageiischen Kostgeher, deine unnötigen kostbaren Schleckerbissel,[11] deine mit Gold überzogenen Karossen, welche sich dem Kot zu Ehren also aufputzen, deine teuren Sperber- und Falknerhetzen[12] vorwerfen, welcher Überfluß dir oft nicht standmäßig zusteht. Ja bald kommt's

---

[1] Über Papst Benedikt VIII. siehe S. 335, Anm. 11.

[2] Papst Johann XIX. (Graf von Toscanello) regierte 1024—1033.

[3] bitten konstruiert wie lat. petere (aliquid ab aliquo); vgl. franz. demander quelque chose à quelqu'un.

[4] blutige Disziplinen ‚Kasteiungen', ‚Selbstgeißelungen'; vgl. S. 337, Anm. 7.

[5] Kirchfahrt ‚Wallfahrt'; vgl. Tagfahrt ‚Tagsatzung' und siehe Bd. I, S. 116, Anm. 6.

[6] das Seinige ‚seine Habe'. Omnia mea mecum porto ‚All meine Habe trag' ich mit mir', sagte Bias.

[7] folgsam ‚folglich', ‚damit'.

[8] Über der Pracht siehe S. 156, Anm. 1.

[9] Titel ‚Benennungen'.

[10] gallisierte Spitz ‚lediglich gallische (d. i. französische) Benennungen (wie dentelles de Bruxelles ‚Brüsseler Spitzen', points d'Alençon ‚Spitzen aus Alençon, points de Valenciennes ‚Spitzen aus Valenciennes' usw.) tragende, aber unechte Spitzen'.

[11] Schleckerbissel ‚Naschereien', ‚Delikatessen'.

[12] Welcher Luxus mit den zur Jagd abgerichteten Vögeln (es waren besonders Sperber und Falken) getrieben wurde, beweist die Tatsache, daß König Philipp August (1180—1223), dem bei der Belagerung von Akkon ein schöner weißer Falke entflogen war, den Türken für dessen Rückgabe tausend Goldstücke bot — eine ungeheure Summe für die damalige Zeit. Pannier in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung des Freidank.

dahin, daß ein jeder Wäschtrampel[1] sich in Seiden einbauscht[2] und in ihrem schlechten Gewerb den Namen „galant" erhaschen will.[3] Ich lasse nichtsdestoweniger auch diese deine Entschuldigung in ihrem Gesicht[4] und Gewicht. Aber aus was für einem Schubladl wirst du können die Ausred heben, wenn die armen Seelen aus den Flammen und Feuer so inniglich bitten um einen heiligen Ablaß, welcher weit ist über den Posonnenschall zu Jericho,[5] weil er auch die starken Mauern des Fegfeuers umstürzt; welcher weit ist über den Hönigfladen des Samson, weil er auch die bitteren Schmerzen des Fegfeuers versüßt; welcher weit ist über die Ruten Mosis, weil er auch den freien Paß durch das flammende Meer des Fegfeuers macht.[6] O, wohl ein guldener Schatz!

Was ist ein Ablaß? Antworte: Est remissio poenae temporalis Deo debitae, quae fit extra sacramentum per applicationem satisfactionis Christi et sanctorum.[7] Es ist ein Nachlaß der zeitlichen Strafen; denn zu wissen, daß Gottes Sohn mit dem geringsten Werk hätte können tausend, ja unendliche Welten erlösen, indem alle seine Werke und Wirkungen eines unendlichen Wertes sind — hätte also mit einem einzigen Tritt

---

[1] Wäschtrampel ‚Magd, der das Waschen der Wäsche obliegt'; über Trampel siehe S. 18, Anm. 7.

[2] sich einbauschen ‚sich eindrehen', ‚einwickeln'; so sagt man ‚sich in den Mantel einbauschen'.

[3] galant hier: ‚fein, geschmackvoll gekleidet'; dieses französische Wort, welches eigentlich ‚den Frauen gegenüber artig' bedeutet, bürgert sich um 1670 ein.

[4] Gesicht (wie das mittelhochd. gesiht) ‚Ansehen'; vgl. die hierzulande geläufige Wendung: ‚Dös hat gar ka G'sicht'. — Beachte die Reimformel: Gesicht—Gewicht.

[5] Siehe S. 61, Anm. 1.

[6] 2. Buch Moses 14: Und der Herr sprach zu Moses....: Du aber erhebe deinen Stab (A. a S. C.: Rute) und strecke deine Hand aus über das Meer und teile es von einander, damit die Söhne Israels in der Mitte des Meeres auf dem Trockenen gehen....Da nun Moses seine Hand ausstreckte über das Meer, nahm es der Herr hinweg durch einen starken brennenden Wind, der die ganze Nacht wehte, und machte es trocken, und das Wasser teilte sich. Da gingen die Kinder Israels mitten durch das trockene Meer.

[7] ‚Der Ablaß ist die Nachlassung zeitlicher Sündenstrafe, welche die Seele Gott noch schuldet, außerhalb des Bußsakramentes durch Zuwendung der Genugtuung Jesu Christi und der Heiligen'. Dieser Satz ist entnommen dem Tractatus de indulgentia (‚Abhandlung über den Ablaß') von Paul Laymann, einem Jesuiten aus Innsbruck, der zu Ingolstadt, München und Dillingen als Lehrer der Moraltheologie wirkte. Er starb 1635.

und Schritt überflüssig genuggetan für die Sünde des Adam und folgsam auch für uns. Weil er aber so viel hunderttausend Blutstropfen reichflüssig vergossen, also ist ein unendlicher Überfluß seiner Genugtuung und Verdiensten geblieben in dem Schatz der katholischen Kirchen. Es hat auch die seligste Jungfrau Maria so große Werke und Bußwerke[1] verrichtet, da[2] sie doch keine einzige Sünde begangen, für welche sie hätte sollen genugtun, deswegen derselben Valor[3] geblieben in dem Schatz der katholischen Kirchen. Von so viel tausend und hunderttausend heiligen Meßopfern wachsen die Reichtümer der katholischen Kirche so stark, daß deren Schatz in[4] unendlichen Wert steigt. Und zu diesem Schatz hat den Schlüssel, hat den Gewalt vom Himmel der Statthalter und Vicarius[5] Christi zu Rom, welcher denn aus anerwähntem unendlichem Kirchenschatz den heiligen Ablaß austeilt.

Merke es fein wohl, wenn du aus unartiger menschlicher Schwachheit oder aus mutwilliger Bosheit in eine Todsünde fallst, so hast du schon das Schwert und die Schwere[6] der ewigen Verdammnis auf dich geladen. Wenn du aber durch eine bußfertige Beicht deine Missetat bereust, alsdann werden die Band zertrennt, mit denen du an die Verdammnis angefesselt warst, und schenkt dir der mildherzigste Gott die ewige Straf,[7] dergestalten daß er

---

[1] Werke und Bußwerke: gute, verdienstliche Werke und genugtuende Bußwerke.

[2] da, ‚obwohl'.

[3] Valor (lat.) ‚Wert', eigentlich ‚Geldwert', wie überhaupt die ganze Stelle aus der Kaufmannssprache zu erklären ist.

[4] in = in einen = auf einen.

[5] Statthalter und Vicarius — tautologisch erklärende Zusammenstellung des Fremdwortes mit dem einheimischen ‚Statthalter',

[6] Schwert und Schwere — gesuchte alliterierende Verbindung.

[7] Vgl. Freidank, Bescheidenheit, 1 (übersetzt von Pannier):

Wenn einer schwarzes Eisen tut
In Feuer oder heiße Glut,
So läßt's die schwarze Farbe sein
Und gewinnt des Feuers Schein:
Wenn der Sünder läßt die Missetat
Und darnach große Reue hat,
So entflammet Gott den reinen Mut,
Gleich wie das Feuer dem Eisen tut:
Mit seines Geistes Minne
Erfüllt er ihm die Sinne
Und gedenkt nicht mehr der Sünd von eh':
Die Seel' ist weißer nun als Schnee.

dieſelbe in eine zeitliche verwechſelt.[1] Zum Exempel: Es iſt einer, der mit dem evangeliſchen Verwalter ſich des Bettelns ſchämt und der Arbeit nicht gewohnt iſt,[2] alſo zu ſeiner Aufenthalt[3] das Fünffingerhandwerk[4] treibt[5] und wenn er ſchon nicht vom Adel gleichwohl einen Greifen[6] im Schilde führt. Geſchieht nun, daß dieſer ungeladene Raumauf[7] ertappt und nach klarer Bekanntnis[8] zum Strang und Tod[9] verurteilt wird, auf vor-

Ebendort, 10:

Wenn Waſſer auf zu Berge fließt
Noch Rat wohl für den Sünder iſt:
Ich mein, wenn's in geheimem Lauf
Vom Herzen fließt zum Aug' hinauf.
Wie leiſe auch des Waſſers Fluß,
Gott hört im Himmel den Erguß.

[1] verwechſeln, ‚verwandeln'.

[2] Lukas 16 wird erzählt, daß ein reicher Verwalter, der die Güter ſeines Herrn verſchwendet hatte, daran war, entlaſſen zu werden. Der Verwalter aber, heißt es, ſprach bei ſich: Was ſoll ich tun, da mein Herr die Verwaltung mir abnimmt? Graben kann ich nicht und zu betteln ſchäme ich mich.

[3] Die Aufenthalt ‚der Unterhalt', ‚die Erhaltung'.

[4] Fünffingerhandwerk ‚Diebshandwerk'.

[5] Jener „ungerechte Verwalter" hat inſoferne auch das „Fünffingerhandwerk" betrieben, als er den Schuldnern ſeines Herrn riet, in dem Schuldſchein ſtatt hundert Tonnen Öl fünfzig Tonnen, ſtatt hundert Malter Weizen achtzig uſw. zu ſchreiben.

[6] Der Greif (griech.-lat. gryps und gryphus), ein Fabeltier, an Größe dem Löwen gleich, mit vier Krallenfüßen, zwei Flügeln und dem krummen Schnabel eines Raubvogels. Der Greif, glaubte man, ſei durch ſeine Ausrüſtung dem Löwen und Elefanten überlegen, während der Tiger keineswegs von ihm bewältigt werde, weil dieſer ſich durch windſchnelle Bewegung auszeichne. (Oben wurde die ungeſtüme Geſchwindigkeit, mit der ſich der Tigris ins Meer ergießt, mit der Schnelligkeit des Tigers verglichen.) — Eine gewiſſe ſprachliche Verwandtſchaft zwiſchen Greif und greifen (wozu auch gripſen und grapſen) iſt nicht ganz abzuweiſen. Siehe Kluge, Etym. Wörterbuch unter ‚Greif'.

[7] Raumauf ‚einer der mit allem, was nicht ihm gehört, aufräumt, darnach greift — ſo eine Art „Tragbäner"; vgl. S. 188, Anm. 8. Auf Bildungen wie Raumauf beruhen alle ſogenannten Imperativ-(Perſonen-)Namen wie Kehrein, Schlagintweit (ſchlag in die Weite), Griepenkerl (greif den Kerl), Bleibtreu und hundert andere.

[8] nach klarer Bekanntnis, ‚nachdem er offen bekannt hat' (?)

[9] Strang und Tod — ein ſogenanntes Hendiadyoin, d. h. eine Verbindung zweier Begriffe zu einem dritten zuſammengeſetzten. Zum ‚Strang und Tod' = zum Tod durch den Strang = zum Strangtod. Vgl. ad arma libertatemque evocare = zum Kampf und zur Freiheit = zum Kampf für die Freiheit = zum Freiheitskampf aufrufen.

nehme Interzession[1] aber schenkt ihm der Landesfürst das Leben. Aber vermutest du, daß solcher gleich auf freien Fuß gestellt werde? Nein, er schenkt ihm das Leben, aber er muß etliche Jahr dafür in dem Stadtgraben arbeiten. Verzeihe mir diese dumpere[2] Vergleichnis. Nicht anderst macht es der göttliche Richter, deine gebeichtete Todsünde schenkt dir Gott, der ewigen Straf aber bist du hierdurch nicht gänzlich befreit, sondern der Allerhöchste ändert solche ewige Straf in eine zeitliche, welche da besteht in langwierigen bittern Bußwerken dieser Welt oder in zeitlicher Peinigung des Fegfeuers in jener Welt. Jetzt fragst du, zu wem[3] denn der heilige Ablaß dienlich sei? So wisse, daß dieser die zeitliche Straf sowohl hier als dort bezahle und abstatte. Fasse diese Lehre fein wohl; wo nicht, so putzt dir das Licht noch besser folgendes Exempel.[4]

Es sind Johannes und Paulus.[5] Paulus beichtet mit gebührender Reu seine Todsünden vollkommentlich,[6] bereicht[7] sich weiter mit keinem Ablaß, sondern stirbt gleich nach getaner Beicht. Dieser wird von der göttlichen Justiz übergeben dem Fegfeuer, allwo er solche Qualen zu leiden hat, daß gegen dieselben die Pein[8] aller Martyrer ein sanftes Rosenbettel zu taufen sind. Johannes beichtet gestaltermaßen eben[9] seine Todsünden, versieht sich aber nach abgelegter Beicht mit einem vollkommenen Ablaß und stirbt urplötzlich darauf. Dieser entgeht nicht allein der ewigen Verdammnis, sondern wie ein unschuldiges Kind von der Wiegen und Arm[10] der Ammel steigt zu dem göttlichen Angesicht.

---

[1] Interzession, ‚Dazwischenkunft', ‚Vermittlung', ‚Intervention'. Es wird also angenommen, daß ein „vornehmer" Herr für den Dieb sich verwende, „interveniere".

[2] dumper (bayr.-österr.), ‚dunkel'. „Die Diamant sind dumpere Glasscherben gegen ihre Augen", sagt A. a S. C. einmal. — Vgl. in der Dumpern, ‚in der Dämmerung'.

[3] zu wem, ‚wozu'.

[4] so steckt dir folgendes Beispiel ein besseres Licht auf.

[5] Es folgt nun das Muster eines „casus" d. i. Schulbeispieles mit fingierten Namen, um durch erleichtertes Auseinanderhalten der Personen der Klarheit zu dienen.

[6] vollkommentlich — siehe S. 254, Anm. 1.

[7] bereichen (von reich), ‚bereichern'; siehe das S. 213, Anm. 2, über vergewissen Gesagte.

[8] Pein — Plural.

[9] gestaltermaßen eben ‚in gleicher Weise', ‚ebenso'.

[10] S. 307, Z. 3 v. o. hat A. a S. C. die Arme der Mutter „lebendige Wiegen" genannt.

Ist dannenhero[1] der heilige Ablaß ein guldener Schatz, welcher besteht in den Verdiensten des Bluts Christi, in den Verdiensten und Gemeinschaft der Heiligen. Dieser ist besser als der Schwemmteich zu Jerusalem,[2] weil dieser nur den Leib, jener aber die Seele heilt und heiligt.[3] Dieser ist besser als die Esther,[4] denn solche nur die Hebräer auf freien Fuß gestellt, dieser aber frei und freudig macht die Seelen des Fegfeuers. Dieser ist besser als der Engel Raphael, denn solcher nur dem Tobias das Gesicht erstattet des Leibes,[5] dieser aber eröffnet auch die Augen der armen Seelen, daß sie können Gott anschauen.

Also bezeugt es die Chronik des seraphischen Ordens St. Francisci mit folgender Geschichte: Anno 1308 ist ein Edelmann gereist samt einem armen Bauern[6] nach der Kirchen Portiuncula.[7] Zu Neapel aber ist der Bauer (den ohnedas die häufige Arbeit abgemattet) ziemlich erkrankt, also daß er von der vorgenommenen Kirchfahrt[8] abzustehen völlig gedacht[9] war. Solchen aber hat der gute Edelmann mit so beweglichen Ersuchungen[10] überredet, daß er ferners mit ihm gereist. Den hat der Herr aber mit allen notwendigen Unkosten versehen, ja sein eignes Pferd, die Ruckkehr

---

[1] dannenhero, ‚von da her', ‚daher', ‚somit'.

[2] Über den Schwemmteich zu Jerusalem siehe S. 9, Anm. 6.

[3] heilen — heiligen (Anreim).

[4] Vgl. Bd. I, S. 87, Anm. 8.

[5] Siehe Bd. I, S. 98, Anm. 6 und S. 109, Anm. 8.

[6] Früher der Bauer, des Bauern (vgl. Bauernhaus), dem Bauern, den Bauern; jetzt stark, wie Vater.

[7] Portiuncula, d. i. ‚Teilchen', ‚kleines Stückchen', hieß zunächst ein kleines, den Benediktinern von Subiaco bei Assisi gehöriges Stück Land. Darauf stand ein altes Kirchlein, Maria, der Königin der Engel, geweiht. Der Abt von Subiaco schenkte diese Kapelle dem hl. Franz von Assisi, der sie renovieren ließ. Von da an gebraucht man den Namen Portiuncula für dieses Kirchlein. Hier war es, wo Jesus der Bitte des berühmten Ordensstifters willfahrte, daß alle, die nach würdiger Beichte und Kommunion diese Kapelle besuchen würden, einen vollkommenen Ablaß gewännen. Der damalige Papst Honorius bestimmte nun, daß dieser Ablaß jährlich nur an einem Tage (2. August) gewonnen werden könne. Nach späteren päpstlichen Verfügungen kann man den Portiuncula-Ablaß an dem genannten Tage in jeder Kirche des Franziskaner- oder Kapuziner-Ordens gewinnen.

[8] Kirchfahrt, ‚Wallfahrt'; siehe Bd. I, S. 116, Anm. 6.

[9] gedacht, wir: bedacht.

[10] die Ersuchung, jetzt üblicher ‚das Ersuchen'; vgl. Heimsuchung, Untersuchung, Versuchung.

zu beschleunigen, versprochen; doch mit dieser gestalten[1] Bedingnis, daß der Bauer den heiligen Ablaß in der Kirchen Portiuncula wolle freimütig[2] applizieren[3] seinem unlängst verstorbenen Bruder; welches denn alles der fromme Ackersmann zugesagt und allem Vermögen nach werkstellig gemacht hat.[4] Da siehe aber den großen Wert der heiligen Indulgenzen.[5] Gleich den andern Tag erscheint obberührtem Edelmann sein verstorbener Bruder und kündet ihm trostvoll an, wie daß er jetzt durch den heiligen Ablaß des frommen Bauersmanns zur ewigen Glori aufgenommen werde.

Wohlan nun, mitleidender Wiener, sollen dir denn die Ohren nicht klingen, indem in jener Welt die bedrängten Seelen stets von dir, ja zu dir reden und mit blutigen Tränen dich um die heiligen Indulgenzen ersuchen? Sei demnach wie jener Engel, welcher den hl. Petrus aus der Gefängnis geführt;[6] sei wie jener Engel, welcher der trostlosen Agar in der Wüsten beigesprungen;[7] sei wie jener Engel, welcher die Flammen des babylonischen Ofens gedämpft hat.[8] Lösch, Wien, jene emporsteigenden Flammen; lösch, Wien, jene brinnenden Funken; lösch, Wien, jenen angefeuerten Ofen, in welchem die armen Seelen gepeiniget werden, mit dem heiligen Ablaß, per modum suffragii,[9] so mehr als alle Wassergieß[10] löschen kann.

---

[1] gestalt (zu stellen), nur noch erhalten in wohlgestalt (mittelhochd. wolgestellet), ungestalt; mit dieser gestalten Bedingnis daher: mit der so gestellten, folgendermaßen beschaffenen Bedingnis.

[2] freimütig, ‚aus freien Stücken', ‚gern'.

[3] applizieren (lat. applicare) ‚zuwenden'.

[4] werkstellig machen, ‚zur Ausführung bringen', ‚bewerkstelligen'; dieses zur Zeit Abrahams erst im Entstehen.

[5] Indulgenz (lat. indulgentia) ‚Ablaß'.

[6] Siehe S. 328, Anm. 3.

[7] Siehe S. 328, Anm. 5.

[8] Daniel 3, 49 und 50: Der Engel des Herrn .... schlug die Feuerflamme aus dem Ofen und machte es in der Mitte des Ofens, als wehte der Wind zur Tauzeit, und das Feuer berührte sie gar nicht, noch betrübte es sie, noch war es ihnen zur Last. Siehe auch Bd. I, S. 89, Anm. 3.

[9] per modum suffragii ‚fürbittweise'. Zur Erklärung diene folgendes: Den lebenden Christen werden die Abläße erteilt per modum absolutionis, d. h. in der Form der richterlichen Lossprechung von der Strafe. Über die Seelen im Fegfeuer hat die Kirche aber keine richterliche Befugnis mehr. Ihnen können daher Abläße nur per modum suffragii, d. i. durch Fürbitte, die man für sie bei Gott einlegt, zugewendet werden, eine Fürbitte, die dahin geht, daß Gott die Abläße, die wir gewinnen, so annehmen möge, als wären sie von den armen Seelen im Fegfeuer gewonnen.

[10] Über Wassergieß siehe S. 212, Anm. 2.

Wie die Apostel in einem Schiffel nächtlicher Weil von der Ungestüme[1] des Meeres in die größte Not geraten, ist ihnen der Herr Jesus am Ufer erschienen und stellte sich, als wollt' er vorbeigehen. Als die Apostel solches wahrgenommen, putabant esse phantasma, glaubten sie gänzlich, er sei ein Gespenst,[2] konnten es sich nicht einbilden, daß es ein Mensch sei; aus Ursachen,[3] weil er ihnen nicht beigesprungen in ihrer großen Not; denn es scheint unmenschlich, einem in äußerster Not die hilfliche[4] Hand zu weigern. Hast du solches vernommen, mein Wiener, so zeig dich[5] einen Menschen, einen Guttäter, einen Hilfleister, einen Tröster, einen Nothelfer, einen Retter, einen Vorsprecher, einen Erlöser dieser armen Gefangenen durch den heiligen Ablaß!

Mutter der verstorbenen Wiener.

Die Stadt Wien prangt absonderlich mit schönen Tempeln und Gotteshäusern,[6] deren sehr viel dem Namen der Mutter Gottes gewidmet sind. Unter andern ist eine uralte Kirche zu Wien, Passauerischer Diözese,[7] welche den Namen führt „Maria Stiegen". Die armen Seelen in dem Fegfeuer bekennen sammentlich,[8] daß sie unter diese Pfarr gehören, denn in aller Wahrheit die übergebenedeite Mutter Gottes ihnen eine Stiegen abgibt, worauf sie trostreich gen Himmel steigen. Desgleichen ist eine Kirche zu Rom, welche da steht unter dem Schutz und Schatz[9]

---

[1] Siehe S. 293, Anm. 4.

[2] Marcus 6, 47. Da es nun spät geworden war, befand sich das Schiff mitten auf dem Meere, und er (Jesus) war allein auf dem Lande. Und er sah, daß sie große Mühe hatten im Rudern (denn der Wind war ihnen entgegen): Da kam er um die vierte Nachtwache zu ihnen, wandelnd auf dem Meere, und wollte bei ihnen vorübergehen. Als sie ihn aber auf dem Meere wandeln sahen, meinten sie, es wäre ein Gespenst (putabant esse phantasma), und schrien laut.

[3] aus Ursachen — Singular.

[4] hilflich (veraltet) ‚behilflich'.

[5] ergänze: als; vgl. lat. se praebere hominem (prädikativer Akkusativ).

[6] Gotteshäuser verdeutscht das Lehnwort Tempel (lateinisch templum).

[7] Siehe Bd. I, S. 95 (Vorbemerkung).

[8] Siehe S. 254, Anm. 1.

[9] Vgl. Schatz, Schutz und Schanz S. 52, Anm. 3.

der Mutter Gottes, und wird solcher Tempel insgemein genannt Scala coeli ‚unserer Frau Himmelsstiegen'. Der Ursprung dieses Namens ist dieser:

Der hl. Bernardus[1] hatte unweit von seinem Kloster eine absonderliche Andacht zu einer Kirchen, in der ein uraltes Mariabild stund,[2] welches aber durch saumselige Verehrung ohne Titel und Namen[3] war. Bei diesem alten Gnadenbild hat er einst eine heilige Meß gelesen für einen verstorbenen, gar getreuen Freund. Nach vollendetem Meßopfer[4] sieht er durch göttliche Offenbarung eine Leiter oder Stiegen von dem Fegfeuer bis gen Himmel und nimmt beinebens[5] wahr, wie daß auf dieser Stiegen die Seel seines besten Freundes hinaufsteige in die allsättliche[6] Glori, schlägt hernach vor lauter Freuden die Hände zusammen und nennt dasselbige Mariabild, vor dem er andächtigst zelebriert,[7] Scala coeli, unser Frauen Himmelsstiegen;[8] schrieb[9] gänzlich der Mutter der Barmherzigkeit zu, daß durch vielwirkende Vorbitt derselben sein guter Freund die Seligkeit erhalten.

Ja, es ist eine gottselige Meinung, schreibt der gelehrte Gerson,[10] daß, gleichwie der Herr Jesus nach seinem Tod in die Vorhöll gestiegen, von dannen[11] die bedrangten Altväter erledigt,[12] also sei gleichförmig[13] die Mutter Gottes nach ihrem seligsten

---

[1] Über St. Bernardus siehe Bd. I, S. 22, Anm. 1.

[2] stund — altes Imperfekt von stehen.

[3] Titel und Namen — tautologische Verbindung vom Fremdwort (lat. titulus) und Erbwort (lat. nomen).

[4] Nachbildung des lateinischen Ablativus absolutus (sacrificio missae perfecto).

[5] Über beinebens siehe S. 192, Anm. 5.

[6] allsättlich, siehe S. 330, Anm. 4.

[7] zelebrieren (lat. celebrare), ‚feiern' (nämlich das heilige Meßopfer).

[8] In Rom gibt es eine Kirche Maria della scala und eine Kirche Maria in ara celi (= coeli). A. a S. C. verquickt nun irrtümlicherweise einen Teil der einen mit einem Teil der andern Benennung und erhält so scala coeli; eine Kirche dieses Namens aber gibt es in Rom nicht.

[9] vor schrieb ergänze: denn er.

[10] Über Jean Charlier de Gerson siehe Bd. I, S. 56, Anm. 2.

[11] von dannen, ‚davon', ‚daraus', bisweilen auch woher; vgl.: ‚Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten'.

[12] erledigen, ‚frei machen', ‚erlösen'.

[13] gleichförmig ‚in gleicher Weise'.

Hinscheiden den geraden Weg in das Fegfeuer hinunter und habe alle daselbst gefangenen Christglaubigen mit sich in ihrer glorreichen Himmelfahrt aufgenommen.[1]

Der hl. Petrus Damianus[2] bestätigt es glaubwürdig, daß, wie zu Rom am Hochfest Maria Himmelfahrt männiglich[3] in der Kirchen großen Eifer und Andacht zeigte, öffentlich eine unlängst verstorbene Matron erschienen sei und als sie ihres Standes befragt worden,[4] gab sie die freudenreiche Antwort, wie daß sie gleich diesen Tag sei durch Fürbitte Maria erlöst worden aus dem Fegfeuer und sind mit ihr durch die Himmelskönigin Maria mehrer Seelen aufgenommen worden aus diesem peinlichen Kerker, als die ganze Stadt Inwohner[5] zählte. Woraus denn sonnenklar erhellt, wie Maria eine mildherzigste[6] Mutter sei der armen Seelen im Fegfeuer.

Ich bin verwichen[7] zu der Wienstadt hinausgegangen, teils einen kühlenden Luft zu schöpfen, vörderst aber jene Örter von fern zu besichtigen, in welchen so viel tausend Wiener eingescharrt worden. So ist mir ganz natürlich[8] vorgekommen, als höre ich folgende lamentierliche Stimme aus der Erden:

Ihr Kavalier tät höflich mir
Mit Lauten oft aufpassen,[9]
Und habt mir g'macht bei Tag und Nacht
Viel Hof recht auf der Gassen;[10]
Kein Saitenklang, ein anderer Gsang,
Steigt jetzt aus meinem Herzen.
O heiß! wie warm! daß Gott erbarm!
O weh! o weh! der Schmerzen!

---

[1] aufgenommen ‚hinaufgenommen'.

[2] Über Petrus Damianus (Damiani) siehe Bd. I, S. 70, Anm. 4.

[3] männiglich ist ‚Mann+jeglich'; jeglich wieder ‚je+gleich'.

[4] d. h. ob sie noch im Fegefeuer oder schon im Himmel sei.

[5] Inwohner, ‚Einwohner'; vgl. Ingeweid, ingedenk.

[6] mildherzigst — Elativ.

[7] verwichen (bayr.-österr.), ‚in eben verwichener (vergangener) Zeit', ‚neulich', ‚kürzlich'. Vgl. Wiar i bin vawich'n zu mein Diandal g'schlich'n.

[8] ganz natürlich ‚ganz so'.

[9] Einer mit Lauten aufpassen, ‚sie erwarten, um ihr ein Ständchen darzubringen'.

[10] viel Hof recht auf der Gassen — ihr habt mir viel und recht auf der Gasse den Hof gemacht.

Aus einer andern Gruben:

O Bruder mein, wie oft ein'n[1] Wein,
Hab'n wir unmäßig trunken,
Beim guld'nen Schwan, beim weißen Hahn,
Fast wie die Blöck gesunken.
Vor[2] Malvasier[3] ist jetzt Durst hier,
Wir brinnen[4] wie die Kerzen.
O heiß! o warm! daß Gott erbarm!
O weh! o weh! der Schmerzen!

Aus einer andern Gruben:

Melancholei[5] mit Lapperei[6]
Haben wir oft vertrieben,
Bald um die Schanz,[7] bald bei dem Tanz,
Der Ehr ein' Nasen g'rieben,[8]
Nun seht, wie teuer kommt uns im Feuer
Das Bissel kost'te Scherzen.[9]
O heiß! o warm! daß Gott erbarm!
O weh! o weh! der Schmerzen!

Allem meinem Gedunken[10] nach hab ich dergleichen wehklagende Stimm gehört aus den Gruben und Gruften[11] um die

---

[1] ein'n = einen.

[2] vor = für = anstatt.

[3] Malvasier, griechischer Likörwein, nach Napoli di Malvasia in Lakonien benannt.

[4] brinnen — intransitiv; brennen — transitiv.

[5] Melancholei — hier wohl Langweile; man denke an das Fischart'sche maulhenkolisch (Bd. I, S. 110, Anm. 3). Vgl. Kopei, Livrei und die noch üblichen Litanei, Partei; siehe Bd. I, S. 116, Anm. 4.

[6] mit Lapperei, ‚in läppischem Spiel'.

[7] Schanz, eigentlich ‚Glückswurf' (etwas in die Schanze schlagen, aufs Spiel setzen), dann ‚Spiel', ‚Glücksspiel' überhaupt und besonders eine ‚Kegelpartie, bei der jeder Mitspieler den gleichen Einsatz macht.' Das Wort ist aus dem gleichbedeutenden franz. und engl. chance (mittellat. cadentia (cantia) ‚Fallen der Würfel', ital. cadenza ‚Fall').

[8] reiben, bayr. für ‚drehen'; vgl. ‚Der Wahrheit eine Nase drehen'.

[9] das bischen verkostete Scherze (Lustbarkeiten).

[10] Gedunken, ‚Bedünken'; dünken (althochd. dunchan) gehört wie Dünkel und Dank zu denken.

[11] Alliterierende Verbindung: voran das deutsche Grube (zu graben), hierauf das fremde Gruft (griech.-lat. crypta ‚Gewölbe', ‚Gruft'), wovon auch Grotte.

Wienstadt, und schienen fast Stimmen zu sein wie zu Zeiten des ermordeten Abel,[1] mit diesem einzigen Unterscheid,[2] daß der Abel aus der Erden Rach, die Wiener aber Ach![3] geschrien, und sich wegen der übermäßigen Hitz beklagt, welche sie alldorten leiden in dem Fegfeuer. Getrost, ihr Wiener, gedachte ich, es wird sich schon etwas finden, so euer Hitz lindern und mindern tut.[4] Avicenna[5] samt andern Naturkündigern[6] bezeugt, daß bald nichts bessers kühle als die Rosen. Eine Rosen nun ist die übergebenedeite Mutter Gottes Maria;[7] denn also wird sie benamset

---

[1] zu Zeiten des ermordeten Abel, wie: zur Zeit der Ermordung Abels; vgl. lat. tempore ante (post) Christum natum wörtlich: ‚zur Zeit vor (nach) dem geborenen Christus', wir: vor (nach) der Geburt Christi.

[2] Neben Unterschied ist im älteren Neuhochd. auch Unterscheid geläufig (Luther); mittelhochd. der, die, das unterscheid, ursprünglich ‚Trennung in der Mitte', dann in der heutigen Bedeutung ‚charakteristisch auszeichnende Weise'.

[3] Diese im 17. Jahrhundert sehr beliebte Nachahmung des Echos (siehe S. 153, Anm. 5) kam in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts wieder in Schwung. Hier einige Beispiele dieser „Echoverse".

Echo, sind deine Antworten Ironie?
O nie!

Wer sieht gern einen Reichen sterben?
Erben!

Was sind die meisten Frauen von der Zehe bis zum Scheitel?
Eitel!

Was wird aus mir, wenn ich sterbe, werden?
Erben!

[4] Beachte den Reim: lindern — mindern.

[5] Avicenna (eigentlich Abu Ali Hosain ben Abdallah ibn Sina), geboren 980 bei Bochara in Turkestan, galt unter den Christen wie unter den Mohammedanern für den ersten Philosophen nach Aristoteles und für den größten Lehrer der Arzneiwissenschaft und erhielt deshalb bei den Arabern den Beinamen Scheik Rayes, d. i. der Fürst der Ärzte. Er lehrte und wirkte in den persischen Ländern. Sein neues System der Medizin und Chirurgie, das er philosophisch zu begründen suchte, wurde mehrere Jahrhunderte hindurch als eine Art Offenbarung abgöttisch verehrt und befolgt. In Hinsicht auf die Philosophie war er im Orient und Okzident gleichsam wie ein Orakel über Aristoteles und Plato angesehen, und sein System der Logik und Metaphysik galt in Asien für das wichtigste Werk der Literatur. Er starb 1037 in Hamadan. Vgl. Schlosser, Weltgeschichte IV., S. 189.

[6] Naturkündiger ‚Kenner der Natur'.

[7] Siehe Bd. I, S. 50, Anm. 1.

in der lauretanischen Lobverfassung.[1] Rosa mystica,[2] ora pro nobis — ‚Du, geistliche Rosen, bitt für uns'. Diese, diese marianische Rosen wird euch die größte Hitz wenden,[3] zumalen Allerseelentag heuer an einem Samstag fallt, welcher ohnedas gewidmet ist der Mutter Gottes. Es hat diese Himmelskönigin selbst der hl. Brigitta[4] geoffenbart: Nulla poena est in purgatorio, quae per me non erit remissior et levior ad ferendum — ‚Es ist keine einzige Pein des Fegfeuers, welche durch mich nicht geringert[5] wird.'[6]

---

[1] lauretanische Lobverfassung ‚lauretanische Litanei'. Die lauretanische Litanei ist benannt nach einer prächtigen, der Jungfrau Maria geweihten Kirche in Loretto bei Ancona. In dieser Kirche befindet sich seit 1294 die sogenannte Santa casa, d. i. das Häuschen, welches die heilige Familie in Nazareth bewohnt haben soll. Diese casa soll zuerst in Tersato bei Fiume verehrt und dann von dort durch Engel nach Loretto übertragen worden sein. Die Santa casa, die jetzt in eine Kapelle mitten in der Kirche von Loretto umgewandelt ist und das Ziel von Wallfahrern aus allen christlichen Ländern bildet, schließt eine mit Edelsteinen geschmückte Muttergottesstatue ein. Die Franzosen, die sich ihrer 1797 bemächtigt hatten, stellten sie 1802 wieder zurück.

[2] Siehe Bd. I, S. 50, Anm. 1.

[3] wenden ‚abwenden', ‚benehmen'; wenden ist das Faktitivum von winden — vgl. brinnen : brennen, schwimmen : schwemmen, singen : sengen, sinken : senken, (veraltetes) sinden : senden, springen : sprengen und siehe Bd. I, S. 85, Anm. 4, ebendort S. 89, Anm. 2 und S. 172, Anm. 3.

[4] Die hl. Brigitta, die Tochter vornehmer Eltern, heiratete den Fürsten Ulpho, den sie durch ihr Beispiel zu hoher Frömmigkeit führte. Von ihren acht Kindern leuchtete die hl. Katharina von Schweden besonders hervor. Als ihr Gemahl auf einer Reise nach dem berühmten Wallfahrtsorte Kompostella starb, stiftete sie in Schweden ein Kloster für 60 Jungfrauen, das, nach der Regel des hl. Augustins eingerichtet, die Wiege des Brigittinnen-Ordens geworden ist. Mit liebender Hand betätigte sie sich, als 1347 bis 1350 „das große Sterben", der schwarze Tod wohl den vierten Teil der gesamten Bevölkerung von Europa hinwegraffte. Sie starb 1373. Viele Offenbarungen, deren sie gewürdigt ward, hat der berühmte Kapuziner P. Kochem (1633—1712) der großen Ausgabe seines „Leben Jesu" einverleibt, in dessen Vorrede er sagt: „Bei Abfassung dieses Buches habe ich außer den heiligen Evangelien vorzüglich die Offenbarungen der hl. Brigitta benützt, die von drei Päpsten und von den Konzilien zu Konstanz und Basel gutgeheißen worden."

[5] ringern (veraltet) ‚verringern'; vgl. mittelhochdeutsch ringen ‚geringer machen', ‚mindern', ‚erleichtern', ring ‚leicht', ‚gering'; siehe S. 150, Anm. 2.

[6] Hierzu verweist A. a S. C. auf St. Brigittas „Buch der Offenbarungen", Kap. 10.

Wie der hl. Klemens, der siebente römische Papst,[1] damals noch ein Ordensmann,[2] an aller Christglaubigen Seelentag das Hochamt gehalten in der Kirchen St. Johannis Lateranensis, für die Abgestorbenen auf dem Altar unserer lieben Frauen, hat sich dieses Wunderding begeben. Als die Musik in dem Salve, Regina[3] zu diesen Worten gekommen: Eja ergo, advocata nostra, illos tuos misericordes oculos ad nos converte — ‚Eja, unsere Fürsprecherin, darum wende deine barmherzigen Augen zu uns', da hat Klemens augenscheinlich wahrgenommen, daß die Marienbildnis auf dem Altar ihre Augen gewendet hat auf das gewöhnlich aufgestellte Totengerüst, und wurde ihm darüber geoffenbart, daß durch den einzigen Anblick[4] der Himmelskönigin, den sie geworfen in das Fegfeuer, alle Seelen, so selbiges Jahr dahingekommen, aus den Flammen erlöst worden. Ich glaube gänzlich, gleich wie Jakob, der Patriarch, hat die ganze Nacht müssen ringen, sich bemühen, hat müssen schwitzen, bis die Morgenröt aufgegangen,[5] also müssen die

[1] Ergänze: dieses Namens. — Papst Klemens der VII. (Julius von Medici), 1523 zum Papst erhoben, schloß 1526 mit Mailand, Venedig, Florenz und Frankreich (Franz I.) die Heilige Liga gegen Karl V., wurde 1527 von den Kaiserlichen in der Engelsburg eingeschlossen, unterzeichnete 1529 den Frieden mit Karl und krönte ihn 1530. Er starb 1534. Heilig gesprochen ist er nicht.

[2] Ein Ordensmann nur insoferne, als er dem Johanniterorden angehört hatte. Man möchte überhaupt eher an Klemens VI. denken, der Benediktiner war; aber auch dieser ist nicht heilig gesprochen.

[3] Salve, Regina, Mater misericordiae, vita, dulcedo et spes nostra, salve, zu deutsch: Gegrüßet seist du, Königin, Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung, sei gegrüßt, sind die Anfangsworte dieses berühmten, von dem deutschen Benediktinermönch Hermannus Contractus (dem Lahmen) verfaßten Gebetes. — Hermann, der sich auch als Geschichtschreiber verdient gemacht hat, starb 1153.

[4] Anblick ‚Blick'.

[5] A. a S. C. denkt an die Sonne und sagt deshalb aufgehen statt anbrechen. 1. Buch Moses 32, 24: Ein Mann (Engel) rang mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und da der Mann sah, daß er ihn nicht überwinden konnte, berührte er die Sehne seiner Hüfte, die sogleich verdorrte. Zur Erklärung dieser Stelle bemerkt Zschokke, Historia sacra, 4. Aufl., S. 62: Jakob hat Vater und Bruder betrogen und dadurch gesündigt. Damit er aber ganz würdig werde, daß Gott an ihm die Verheißungen, besonders in Bezug auf den Messias, erfülle, muß er durch zeitliche Strafen Buße tun. Die letzte dieser Strafen ist der Kampf mit dem Engel, infolge dessen er für Lebenszeit gelähmt bleibt. Zur Erinnerung an dieses Ereignis erhielt er den Namen Israel, d. i. Kämpfer Gottes.

armen Seelen in jener Welt unter der schweren Hand Gottes leiden und schwitzen, bis die schöne Morgenröt Maria aufgeht und sie mit ihrem mütterlichen Anblick bescheint; denn der Allmächtige also hat beschlossen, keine einzige Gnad weder uns Wanderfertigen[1] auf dieser Welt, weder[2] den bedrängten Christgläubigen in jener Welt zu erteilen, es komme denn solche durch die Schoß Mariä.

Man weiß gar wohl, daß ein Weib die bedrängte Stadt Bethulia erledigt hat[3] von einer großen Drangsal;[4] man weiß gar wohl, daß ein Weib[5] David errettet hat von der Todsgefahr; man weiß gar wohl, daß ein Weib ersättigt hat den hungerigen Elias;[6] man weiß gar wohl, daß ein Weib die Ausspäher des Kriegsfürsten Josua beim Leben erhalten hat;[7] man weiß gar wohl, daß ein Weib den Untergang der Hebräer verhütet hat;[8] man weiß gar wohl, daß ein Weib dem Jakob die väterliche Benediktion prokuriert[9] hat;[10] man weiß gar wohl, daß ein Weib nicht allein dem Eliezer, sondern auch seinen Kamelen das Wasser anerboten hat;[11] man weiß gar wohl, daß ein Weib sich des schwimmenden Moses im Bimsenkörbl[12] erbarmt hat;[13]

---

[1] Wanderfertige ‚Pilger, die durchs Erdenleben wallen'; vgl. Wanderfahrt (fertig gehört zu fahren).

[2] weder — weder, auch sonst für weder — noch; so Goethe, Iphig. 3, 1: Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

[3] erledigen ‚frei machen', ‚befreien'.

[4] Gemeint ist Judith; siehe Bd. I, S. 87, Anm. 7.

[5] Gemeint ist Michol; siehe Bd. I, S. 58, Anm. 1.

[6] Siehe S. 323, Anm. 5; ersättigen ‚ernähren'; vgl. allersättlich S. 330, Anm. 4.

[7] Gemeint ist die Rahab; siehe Bd. I, S. 87, Anm. 5.

[8] Gemeint ist Esther; siehe Bd. I, S. 87, Anm. 8.

[9] die Benediktion prokurieren ‚den Segen verschaffen, besorgen' (pro-curare).

[10] Jakob, Esaus jüngerer Bruder, zögerte, den Rat seiner Mutter Rebekka, sich für Esau auszugeben, zu vollführen, da er sich nicht den Fluch des Vaters zuziehen wolle. Erst als seine Mutter ihn mit den Worten beruhigte: „Auf mir sei der Fluch, mein Sohn", befolgte er ihre Weisung. Vgl. 1. Buch Moses 27.

[11] Die Rebekka, als sie noch Mädchen war; siehe Bd. I, S. 99, Anm. 2.

[12] Über Bimsen siehe S. 133, Anm. 8.

[13] 2. Buch Moses 2, 5: Und sieh, die Tochter Pharaos kam herab, sich im Flusse zu baden..... Und da sie das Körblein im Rohre sah, sandte sie eine von ihren Mägden hin, und da sie es geholt, öffnete sie es und sah darin ein weinendes Kindlein, und sie erbarmte sich seiner.

man weiß gar wohl, daß ein Weib vor[1] den fast sterbenden Ismael bitterlich geweint hat;[2] man weiß gar wohl, daß ein Weib von Natur barmherzig ist. Maria, die „Gebenedeite unter allen Weibern“,[3] ist nicht allein barmherzig, sondern wird verehrt noch mit dem Titel einer Mutter der Barmherzigkeit. Ihre Barmherzigkeit genießen alle Sünder der Welt; ihre Barmherzigkeit genießen vörderst die armen Seelen im Fegfeuer.

Thomas Cantipratanus[4] erzählt, daß eine Herzogin in Brabant an einer gefährlichen Krankheit liegerhaft[5] geworden, weßentwegen sie denn die heilige Jungfrau Luidgarde[6] (damals wohnhaft in selbiger Landschaft) um Hilfe ersucht; welche denn durch Eingebung Gottes bald erfahren, wie daß solche Krankheit werde ein Ziel[7] sein ihres Lebens; daher die Herzogin eifrigst ermahnt, sie wolle und solle sich bestermaßen richten[8] zum Weg in die Ewigkeit; an welchem[9] sie denn nichts erwinden ließ[10] und also nicht lang hernach in Gott selig verschieden ist. Gleich aber nach dem Tod erscheint sie der heiligen Jungfrau Luidgarde in großer Glori und Glanz,[11] über welches[12] die heilige Jungfrau sich nicht allein höchlich verwundert, sondern auch befragt, wie daß sie doch so bald der zeitlichen Strafe des Fegfeuers sei los geworden? Darauf die selige Herzogin geantwortet, ihr habe solches bei dem höchsten Gott ausgewirkt die Himmelkönigin Maria und keineswegs gestatten wollen, daß ihre Seele soll berührt werden von selbigen peinlichen Flammen, aus Ursach, weil sie die Muttergottes mit so manchem heiligen Rosen-

---

[1] vor ‚für‘ — wir: ‚über‘.

[2] Gemeint ist Agar; siehe S. 263, Anm. 2.

[3] benedicta in mulieribus.

[4] Der Dominikaner Thomas Cantipratanus (Thomas von Chantimpré) verfaßte um 1163 eine Art Betrachtung über den Mönchsstaat, betitelt ‚Bonum universale de apibus‘, ‚Vom Nutzen der Bienen (= Mönche) für die Allgemeinheit‘.

[5] liegerhaft (bayr.-österr.) ‚bettlägerig‘.

[6] Über St. Luidgarde siehe S. 322, Anm. 4.

[7] ein Ziel, ‚das Ende‘.

[8] richten, ‚bereiten‘, ‚vorbereiten‘.

[9] an welchem ‚woran‘.

[10] es an etwas erwinden lassen (fast veraltet), es an etwas fehlen, mangeln lassen‘.

[11] Glori — Glanz — Alliteration, zugleich tautologische Verbindung des Fremdwortes mit dem entsprechenden deutschen.

[12] über welches ‚worüber‘.

zu beschleunigen, versprochen; doch mit dieser gestalten[1] Bedingnis, daß der Bauer den heiligen Ablaß in der Kirchen Portiuncula wolle freimütig[2] applizieren[3] seinem unlängst verstorbenen Bruder; welches denn alles der fromme Ackersmann zugesagt und allem Vermögen nach werkstellig gemacht hat.[4] Da siehe aber den großen Wert der heiligen Indulgenzen.[5] Gleich den andern Tag erscheint obberührtem Edelmann sein verstorbener Bruder und kündet ihm trostvoll an, wie daß er jetzt durch den heiligen Ablaß des frommen Bauersmanns zur ewigen Glori aufgenommen werde.

Wohlan nun, mitleidender Wiener, sollen dir denn die Ohren nicht klingen, indem in jener Welt die bedrängten Seelen stets von dir, ja zu dir reden und mit blutigen Tränen dich um die heiligen Indulgenzen ersuchen? Sei demnach wie jener Engel, welcher den hl. Petrus aus der Gefängnis geführt;[6] sei wie jener Engel, welcher der trostlosen Agar in der Wüsten beigesprungen;[7] sei wie jener Engel, welcher die Flammen des babylonischen Ofens gedämpft hat.[8] Lösch, Wien, jene emporsteigenden Flammen; lösch, Wien, jene brinnenden Funken; lösch, Wien, jenen angefeuerten Ofen, in welchem die armen Seelen gepeiniget werden, mit dem heiligen Ablaß, per modum suffragii,[9] so mehr als alle Wassergieß[10] löschen kann.

---

[1] gestalt (zu stellen), nur noch erhalten in wohlgestalt (mittelhochd. wolgestellet), ungestalt; mit dieser gestalten Bedingnis daher: mit der so gestellten, folgendermaßen beschaffenen Bedingnis.

[2] freimütig, ‚aus freien Stücken', ‚gern'.

[3] applizieren (lat. applicare) ‚zuwenden'.

[4] werkstellig machen, ‚zur Ausführung bringen', ‚bewerkstelligen'; dieses zur Zeit Abrahams erst im Entstehen.

[5] Indulgenz (lat. indulgentia) ‚Ablaß'.

[6] Siehe S. 328, Anm. 3.

[7] Siehe S. 328, Anm. 5.

[8] Daniel 3, 49 und 50: Der Engel des Herrn .... schlug die Feuerflamme aus dem Ofen und machte es in der Mitte des Ofens, als wehte der Wind zur Tauzeit, und das Feuer berührte sie gar nicht, noch betrübte es sie, noch war es ihnen zur Last. Siehe auch Bd. I, S. 89, Anm. 3.

[9] per modum suffragii ‚fürbittweise'. Zur Erklärung diene folgendes: Den lebenden Christen werden die Abläße erteilt per modum absolutionis, d. h. in der Form der richterlichen Lossprechung von der Strafe. Über die Seelen im Fegfeuer hat die Kirche aber keine richterliche Befugnis mehr. Ihnen können daher Abläße nur per modum suffragii, d. i. durch Fürbitte, die man für sie bei Gott einlegt, zugewendet werden, eine Fürbitte, die dahin geht, daß Gott die Abläße, die wir gewinnen, so annehmen möge, als wären sie von den armen Seelen im Fegfeuer gewonnen.

[10] Über Wassergieß siehe S. 212, Anm. 2.

Wie die Apostel in einem Schiffel nächtlicher Weil von der Ungestüme[1] des Meeres in die größte Not geraten, ist ihnen der Herr Jesus am Ufer erschienen und stellte sich, als wollt' er vorbeigehen. Als die Apostel solches wahrgenommen, putabant esse phantasma, glaubten sie gänzlich, er sei ein Gespenst,[2] konnten es sich nicht einbilden, daß es ein Mensch sei; aus Ursachen,[3] weil er ihnen nicht beigesprungen in ihrer großen Not; denn es scheint unmenschlich, einem in äußerster Not die hilfliche[4] Hand zu weigern. Hast du solches vernommen, mein Wiener, so zeig dich[5] einen Menschen, einen Guttäter, einen Hilfleister, einen Tröster, einen Nothelfer, einen Retter, einen Vorsprecher, einen Erlöser dieser armen Gefangenen durch den heiligen Ablaß!

Mutter der verstorbenen Wiener.

Die Stadt Wien prangt absonderlich mit schönen Tempeln und Gotteshäusern,[6] deren sehr viel dem Namen der Mutter Gottes gewidmet sind. Unter andern ist eine uralte Kirche zu Wien, Passauerischer Diözese,[7] welche den Namen führt „Maria Stiegen". Die armen Seelen in dem Fegfeuer bekennen sammentlich,[8] daß sie unter diese Pfarr gehören, denn in aller Wahrheit die übergebenedeite Mutter Gottes ihnen eine Stiegen abgibt, worauf sie trostreich gen Himmel steigen. Desgleichen ist eine Kirche zu Rom, welche da steht unter dem Schutz und Schatz[9]

---

[1] Siehe S. 293, Anm. 4.

[2] Marcus 6, 47. Da es nun spät geworden war, befand sich das Schiff mitten auf dem Meere, und er (Jesus) war allein auf dem Lande. Und er sah, daß sie große Mühe hatten im Rudern (denn der Wind war ihnen entgegen): Da kam er um die vierte Nachtwache zu ihnen, wandelnd auf dem Meere, und wollte bei ihnen vorübergehen. Als sie ihn aber auf dem Meere wandeln sahen, meinten sie, es wäre ein Gespenst (putabant esse phantasma), und schrien laut.

[3] aus Ursachen — Singular.

[4] hilflich (veraltet) ‚behilflich'.

[5] ergänze: als; vgl. lat. se praebere hominem (prädikativer Akkusativ).

[6] Gotteshäuser verdeutscht das Lehnwort Tempel (lateinisch templum).

[7] Siehe Bd. I, S. 95 (Vorbemerkung).

[8] Siehe S. 254, Anm. 1.

[9] Vgl. Schatz, Schutz und Schanz S. 52, Anm. 3.

der Mutter Gottes, und wird solcher Tempel insgemein genannt Scala coeli ‚unserer Frau Himmelsstiegen'. Der Ursprung dieses Namens ist dieser:

Der hl. Bernardus[1] hatte unweit von seinem Kloster eine absonderliche Andacht zu einer Kirchen, in der ein uraltes Mariabild stund,[2] welches aber durch saumselige Verehrung ohne Titel und Namen[3] war. Bei diesem alten Gnadenbild hat er einst eine heilige Meß gelesen für einen verstorbenen, gar getreuen Freund. Nach vollendetem Meßopfer[4] sieht er durch göttliche Offenbarung eine Leiter oder Stiegen von dem Fegfeuer bis gen Himmel und nimmt beinebens[5] wahr, wie daß auf dieser Stiegen die Seel seines besten Freundes hinaufsteige in die allsättliche[6] Glori, schlägt hernach vor lauter Freuden die Hände zusammen und nennt dasselbige Mariabild, vor dem er andächtigst zelebriert,[7] Scala coeli, unser Frauen Himmelsstiegen;[8] schrieb[9] gänzlich der Mutter der Barmherzigkeit zu, daß durch vielwirkende Vorbitt derselben sein guter Freund die Seligkeit erhalten.

Ja, es ist eine gottselige Meinung, schreibt der gelehrte Gerson,[10] daß, gleichwie der Herr Jesus nach seinem Tod in die Vorhöll gestiegen, von dannen[11] die bedrangten Altväter erledigt,[12] also sei gleichförmig[13] die Mutter Gottes nach ihrem seligsten

---

[1] Über St. Bernardus siehe Bd. I, S. 22, Anm. 1.

[2] stund — altes Imperfekt von stehen.

[3] Titel und Namen — tautologische Verbindung vom Fremdwort (lat. titulus) und Erbwort (lat. nomen).

[4] Nachbildung des lateinischen Ablativus absolutus (sacrificio missae perfecto).

[5] Über beinebens siehe S. 192, Anm. 5.

[6] allsättlich, siehe S. 330, Anm. 4.

[7] zelebrieren (lat. celebrare), ‚feiern' (nämlich das heilige Meßopfer).

[8] In Rom gibt es eine Kirche Maria della scala und eine Kirche Maria in ara coeli (= coeli). A. a S. C. verquickt nun irrtümlicherweise einen Teil der einen mit einem Teil der andern Benennung und erhält so scala coeli; eine Kirche dieses Namens aber gibt es in Rom nicht.

[9] vor schrieb ergänze: denn er.

[10] Über Jean Charlier de Gerson siehe Bd. I, S. 56, Anm. 2.

[11] von dannen, ‚davon', ‚daraus', bisweilen auch woher; vgl.: ‚Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten'.

[12] erledigen, ‚frei machen', ‚erlösen'.

[13] gleichförmig ‚in gleicher Weise'.

Hinscheiden den geraden Weg in das Fegfeuer hinunter und habe alle daselbst gefangenen Christglaubigen mit sich in ihrer glorreichen Himmelfahrt aufgenommen.[1]

Der hl. Petrus Damianus[2] bestätigt es glaubwürdig, daß, wie zu Rom am Hochfest Maria Himmelfahrt männiglich[3] in der Kirchen großen Eifer und Andacht zeigte, öffentlich eine unlängst verstorbene Matron erschienen sei und als sie ihres Standes befragt worden,[4] gab sie die freudenreiche Antwort, wie daß sie gleich diesen Tag sei durch Fürbitte Maria erlöst worden aus dem Fegfeuer und sind mit ihr durch die Himmelskönigin Maria mehrer Seelen aufgenommen worden aus diesem peinlichen Kerker, als die ganze Stadt Inwohner[5] zählte. Woraus denn sonnenklar erhellt, wie Maria eine mildherzigste[6] Mutter sei der armen Seelen im Fegfeuer.

Ich bin verwichen[7] zu der Wienstadt hinausgegangen, teils einen kühlenden Luft zu schöpfen, vörderst aber jene Örter von fern zu besichtigen, in welchen so viel tausend Wiener eingescharrt worden. So ist mir ganz natürlich[8] vorgekommen, als höre ich folgende lamentierliche Stimme aus der Erden:

Ihr Kavalier tät höflich mir
Mit Lauten oft aufpassen,[9]
Und habt mir g'macht bei Tag und Nacht
Viel Hof recht auf der Gassen;[10]
Kein Saitenklang, ein anderer Gsang,
Steigt jetzt aus meinem Herzen.
O heiß! wie warm! daß Gott erbarm!
O weh! o weh! der Schmerzen!

---

[1] aufgenommen ‚hinaufgenommen'.

[2] Über Petrus Damianus (Damiani) siehe Bd. I, S. 70, Anm. 4.

[3] männiglich ist ‚Mann+jeglich'; jeglich wieder ‚je+gleich'.

[4] d. h. ob sie noch im Fegefeuer oder schon im Himmel sei.

[5] Inwohner, ‚Einwohner'; vgl. Ingeweid, ingedenk.

[6] mildherzigst — Elativ.

[7] verwichen (bayr.-österr.), ‚in eben verwichener (vergangener) Zeit', ‚neulich', ‚kürzlich'. Vgl. Wiar i bin vawich'n zu mein Diandal g'schlich'n.

[8] ganz natürlich ‚ganz so'.

[9] Einer mit Lauten aufpassen, ‚sie erwarten, um ihr ein Ständchen darzubringen'.

[10] viel Hof recht auf der Gassen — ihr habt mir viel und recht auf der Gasse den Hof gemacht.

Also hat Benedictus Octavus,[1] der römische Papst, nach seinem Tod von seinem Nachfolger Johannes[2] inniglich gebeten,[3] er wolle doch eine gewisse Summe Geld den Armen austeilen, damit er dadurch aus dem Fegfeuer erlöst werde.

Hier rupft und zupft mich ein Zartling und entschuldigt sich gar höflich, wie daß er nicht könne wegen Unpäßlichkeit des Leibes und Schwachheit des Magens fasten, noch mit blutigen Disziplinen[4] umgehen, noch in weite Kirchfahrten[5] sich einlassen; er könne auch wegen stets laufenden Haus- — hätte bald gesagt — Schmausunkosten das Seinige[6] nicht durch das Almosen verschleudern. So sei es denn! Damit ich dir nicht die Gall rühre und folgsam[7] die Apothekerunkosten vermehre, will ich dies alles glauben; ob ich zwar wohl könnte dir den überflüssigen Kleiderpracht,[8] deine mit fremden Titeln[9] gallisierten Spitz,[10] deine unnutzigen affischen, hundischen, papageiischen Kostgeher, deine unnötigen kostbaren Schleckerbissel,[11] deine mit Gold überzogenen Karossen, welche sich dem Kot zu Ehren also aufputzen, deine teuren Sperber- und Falknerhetzen[12] vorwerfen, welcher Überfluß dir oft nicht standmäßig zusteht. Ja bald kommt's

---

[1] Über Papst Benedikt VIII. siehe S. 335, Anm. 11.

[2] Papst Johann XIX. (Graf von Toscanello) regierte 1024—1033.

[3] bitten konstruiert wie lat. petere (aliquid ab aliquo); vgl. franz. demander quelque chose à quelqu'un.

[4] blutige Disziplinen ‚Kasteiungen', ‚Selbstgeißelungen'; vgl. S. 337, Anm. 7.

[5] Kirchfahrt ‚Wallfahrt'; vgl. Tagfahrt ‚Tagsatzung' und siehe Bd. I, S. 116, Anm. 6.

[6] das Seinige ‚seine Habe'. Omnia mea mecum porto ‚All meine Habe trag' ich mit mir', sagte Bias.

[7] folgsam ‚folglich', ‚damit'.

[8] Über der Pracht siehe S. 156, Anm. 1.

[9] Titel ‚Benennungen'.

[10] gallisierte Spitz ‚lediglich gallische (d. i. französische) Benennungen (wie dentelles de Bruxelles ‚Brüsseler Spitzen', points d'Alençon ‚Spitzen aus Alençon, points de Valenciennes ‚Spitzen aus Valenciennes' usw.) tragende, aber unechte Spitzen'.

[11] Schleckerbissel ‚Naschereien', ‚Delikatessen'.

[12] Welcher Luxus mit den zur Jagd abgerichteten Vögeln (es waren besonders Sperber und Falken) getrieben wurde, beweist die Tatsache, daß König Philipp August (1180—1223), dem bei der Belagerung von Akkon ein schöner weißer Falke entflogen war, den Türken für dessen Rückgabe tausend Goldstücke bot — eine ungeheure Summe für die damalige Zeit. Pannier in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung des Freidank.

dahin, daß ein jeder Wäschtrampel[1] sich in Seiden einbauscht[2] und in ihrem schlechten Gewerb den Namen „galant" erhaschen will.[3] Ich lasse nichtsdestoweniger auch diese deine Entschuldigung in ihrem Gesicht[4] und Gewicht. Aber aus was für einem Schubladl wirst du können die Ausred heben, wenn die armen Seelen aus den Flammen und Feuer so inniglich bitten um einen heiligen Ablaß, welcher weit ist über den Posonnenschall zu Jericho,[5] weil er auch die starken Mauern des Fegfeuers umstürzt; welcher weit ist über den Hönigfladen des Samson, weil er auch die bitteren Schmerzen des Fegfeuers versüßt; welcher weit ist über die Ruten Mosis, weil er auch den freien Paß durch das flammende Meer des Fegfeuers macht.[6] O, wohl ein guldener Schatz!

Was ist ein Ablaß? Antworte: Est remissio poenae temporalis Deo debitae, quae fit extra sacramentum per applicationem satisfactionis Christi et sanctorum.[7] Es ist ein Nachlaß der zeitlichen Strafen; denn zu wissen, daß Gottes Sohn mit dem geringsten Werk hätte können tausend, ja unendliche Welten erlösen, indem alle seine Werke und Wirkungen eines unendlichen Wertes sind — hätte also mit einem einzigen Tritt

---

[1] Wäschtrampel ‚Magd, der das Waschen der Wäsche obliegt'; über Trampel siehe S. 18, Anm. 7.

[2] sich einbauschen ‚sich eindrehen', ‚einwickeln'; so sagt man ‚sich in den Mantel einbauschen'.

[3] galant hier: ‚fein, geschmackvoll gekleidet'; dieses französische Wort, welches eigentlich ‚den Frauen gegenüber artig' bedeutet, bürgert sich um 1670 ein.

[4] Gesicht (wie das mittelhochd. gesiht) ‚Ansehen'; vgl. die hierzulande geläufige Wendung: ‚Dös hat gar ka G'sicht'. — Beachte die Reimformel: Gesicht — Gewicht.

[5] Siehe S. 61, Anm. 1.

[6] 2. Buch Moses 14: Und der Herr sprach zu Moses ....: Du aber erhebe deinen Stab (A. a. E.: Rute) und strecke deine Hand aus über das Meer und teile es von einander, damit die Söhne Israels in der Mitte des Meeres auf dem Trockenen gehen .... Da nun Moses seine Hand ausstreckte über das Meer, nahm es der Herr hinweg durch einen starken brennenden Wind, der die ganze Nacht wehte, und machte es trocken, und das Wasser teilte sich. Da gingen die Kinder Israels mitten durch das trockene Meer.

[7] ‚Der Ablaß ist die Nachlassung zeitlicher Sündenstrafe, welche die Seele Gott noch schuldet, außerhalb des Bußsakramentes durch Zuwendung der Genugtuung Jesu Christi und der Heiligen'. Dieser Satz ist entnommen dem Tractatus de indulgentia (‚Abhandlung über den Ablaß') von Paul Laymann, einem Jesuiten aus Innsbruck, der zu Ingolstadt, München und Dillingen als Lehrer der Moraltheologie wirkte. Er starb 1635.

und Schritt überflüssig genuggetan für die Sünde des Adam und folgsam auch für uns. Weil er aber so viel hunderttausend Blutstropfen reichflüssig vergossen, also ist ein unendlicher Überfluß seiner Genugtuung und Verdiensten geblieben in dem Schatz der katholischen Kirchen. Es hat auch die seligste Jungfrau Maria so große Werke und Bußwerke[1] verrichtet, da[2] sie doch keine einzige Sünde begangen, für welche sie hätte sollen genugtun, deswegen derselben Valor[3] geblieben in dem Schatz der katholischen Kirchen. Von so viel tausend und hunderttausend heiligen Meßopfern wachsen die Reichtümer der katholischen Kirche so stark, daß deren Schatz in[4] unendlichen Wert steigt. Und zu diesem Schatz hat den Schlüssel, hat den Gewalt vom Himmel der Statthalter und Vicarius[5] Christi zu Rom, welcher denn aus anerwähntem unendlichem Kirchenschatz den heiligen Ablaß austeilt.

Merke es fein wohl, wenn du aus unartiger menschlicher Schwachheit oder aus mutwilliger Bosheit in eine Todsünde fallst, so hast du schon das Schwert und die Schwere[6] der ewigen Verdammnis auf dich geladen. Wenn du aber durch eine bußfertige Beicht deine Missetat bereust, alsdann werden die Band zertrennt, mit denen du an die Verdammnis angefesselt warst, und schenkt dir der mildherzigste Gott die ewige Straf,[7] dergestalten daß er

---

[1] Werke und Bußwerke: gute, verdienstliche Werke und genugtuende Bußwerke.

[2] da, ‚obwohl'.

[3] Valor (lat.) ‚Wert', eigentlich ‚Geldwert', wie überhaupt die ganze Stelle aus der Kaufmannssprache zu erklären ist.

[4] in = in einen = auf einen.

[5] Statthalter und Vicarius — tautologisch erklärende Zusammenstellung des Fremdwortes mit dem einheimischen ‚Statthalter',

[6] Schwert und Schwere — gesuchte alliterierende Verbindung.

[7] Vgl. Freidank, Bescheidenheit, 1 (übersetzt von Pannier):

Wenn einer schwarzes Eisen tut
In Feuer oder heiße Glut,
So läßt's die schwarze Farbe sein
Und gewinnt des Feuers Schein:
Wenn der Sünder läßt die Missetat
Und darnach große Reue hat,
So entflammet Gott den reinen Mut,
Gleich wie das Feuer dem Eisen tut:
Mit seines Geistes Minne
Erfüllt er ihm die Sinne
Und gedenkt nicht mehr der Sünd von eh':
Die Seel' ist weißer nun als Schnee.

dieſelbe in eine zeitliche verwechſelt.[1] Zum Exempel: Es iſt einer, der mit dem evangeliſchen Verwalter ſich des Bettelns ſchämt und der Arbeit nicht gewohnt iſt,[2] alſo zu ſeiner Aufenthalt[3] das Fünffingerhandwerk[4] treibt[5] und wenn er ſchon nicht vom Adel gleichwohl einen Greifen[6] im Schilde führt. Geſchieht nun, daß dieſer ungeladene Raumauf[7] ertappt und nach klarer Bekanntnis[8] zum Strang und Tod[9] verurteilt wird, auf vor-

Ebendort, 10:

Wenn Waſſer auf zu Berge fließt
Noch Rat wohl für den Sünder iſt:
Ich mein, wenn's in geheimem Lauf
Vom Herzen fließt zum Aug' hinauf.
Wie leiſe auch des Waſſers Fluß,
Gott hört im Himmel den Erguß.

[1] verwechſeln, ‚verwandeln'.

[2] Lukas 16 wird erzählt, daß ein reicher Verwalter, der die Güter ſeines Herrn verſchwendet hatte, daran war, entlaſſen zu werden. Der Verwalter aber, heißt es, ſprach bei ſich: Was ſoll ich tun, da mein Herr die Verwaltung mir abnimmt? Graben kann ich nicht und zu betteln ſchäme ich mich.

[3] Die Aufenthalt ‚der Unterhalt', ‚die Erhaltung'.

[4] Fünffingerhandwerk ‚Diebshandwerk'.

[5] Jener „ungerechte Verwalter" hat inſoferne auch das „Fünffingerhandwerk" betrieben, als er den Schuldnern ſeines Herrn riet, in dem Schuldſchein ſtatt hundert Tonnen Öl fünfzig Tonnen, ſtatt hundert Malter Weizen achtzig uſw. zu ſchreiben.

[6] Der Greif (griech.-lat. gryps und gryphus), ein Fabeltier, an Größe dem Löwen gleich, mit vier Krallenfüßen, zwei Flügeln und dem krummen Schnabel eines Raubvogels. Der Greif, glaubte man, ſei durch ſeine Ausrüſtung dem Löwen und Elefanten überlegen, während der Tiger keineswegs von ihm bewältigt werde, weil dieſer ſich durch windſchnelle Bewegung auszeichne. (Oben wurde die ungeſtüme Geſchwindigkeit, mit der ſich der Tigris ins Meer ergießt, mit der Schnelligkeit des Tigers verglichen.) — Eine gewiſſe ſprachliche Verwandtſchaft zwiſchen Greif und greifen (wozu auch gripſen und grapſen) iſt nicht ganz abzuweiſen. Siehe Kluge, Etym. Wörterbuch unter ‚Greif'.

[7] Raumauf ‚einer der mit allem, was nicht ihm gehört, aufräumt, darnach greift — ſo eine Art „Tragdäner"; vgl. S. 188, Anm. 8. Auf Bildungen wie Raumauf beruhen alle ſogenannten Imperativ-(Perſonen-)Namen wie Kehrein, Schlagintweit (ſchlag in die Weite), Griepenkerl (greif den Kerl), Bleibtreu und hundert andere.

[8] nach klarer Bekanntnis, ‚nachdem er offen bekannt hat' (?)

[9] Strang und Tod — ein ſogenanntes Hendiadyoin, d. h. eine Verbindung zweier Begriffe zu einem dritten zuſammengeſetzten. Zum ‚Strang und Tod' = zum Tod durch den Strang = zum Strangtod. Vgl. ad arma libertatemque evocare = zum Kampf und zur Freiheit = zum Kampf für die Freiheit = zum Freiheitskampf aufrufen.

nehme Interzession[1] aber schenkt ihm der Landesfürst das Leben. Aber vermutest du, daß solcher gleich auf freien Fuß gestellt werde? Nein, er schenkt ihm das Leben, aber er muß etliche Jahr dafür in dem Stadtgraben arbeiten. Verzeihe mir diese dumpere[2] Vergleichnis. Nicht anderst macht es der göttliche Richter, deine gebeichtete Todsünde schenkt dir Gott, der ewigen Straf aber bist du hierdurch nicht gänzlich befreit, sondern der Allerhöchste ändert solche ewige Straf in eine zeitliche, welche da besteht in langwierigen bittern Bußwerken dieser Welt oder in zeitlicher Peinigung des Fegfeuers in jener Welt. Jetzt fragst du, zu wem[3] denn der heilige Ablaß dienlich sei? So wisse, daß dieser die zeitliche Straf sowohl hier als dort bezahle und abstatte. Fasse diese Lehre fein wohl; wo nicht, so putzt dir das Licht noch besser folgendes Exempel.[4]

Es sind Johannes und Paulus.[5] Paulus beichtet mit gebührender Reu seine Todsünden vollkommentlich,[6] bereicht[7] sich weiter mit keinem Ablaß, sondern stirbt gleich nach getaner Beicht. Dieser wird von der göttlichen Justiz übergeben dem Fegfeuer, allwo er solche Qualen zu leiden hat, daß gegen dieselben die Pein[8] aller Martyrer ein sanftes Rosenbettel zu taufen sind. Johannes beichtet gestaltermaßen eben[9] seine Todsünden, versieht sich aber nach abgelegter Beicht mit einem vollkommenen Ablaß und stirbt urplötzlich darauf. Dieser entgeht nicht allein der ewigen Verdammnis, sondern wie ein unschuldiges Kind von der Wiegen und Arm[10] der Ammel steigt zu dem göttlichen Angesicht.

---

[1] Interzession, ‚Dazwischenkunft', ‚Vermittlung', ‚Intervention'. Es wird also angenommen, daß ein „vornehmer" Herr für den Dieb sich verwende, „interveniere".

[2] dumper (bayr.-österr.), ‚dunkel'. „Die Diamant sind dumpere Glasscherben gegen ihre Augen", sagt A. a S. C. einmal. — Vgl. in der Dumpern, ‚in der Dämmerung'.

[3] zu wem, ‚wozu'.

[4] so steckt dir folgendes Beispiel ein besseres Licht auf.

[5] Es folgt nun das Muster eines „casus" d. i. Schulbeispieles mit fingierten Namen, um durch erleichtertes Auseinanderhalten der Personen der Klarheit zu dienen.

[6] vollkommentlich — siehe S. 254, Anm. 1.

[7] bereichen (von reich), ‚bereichern'; siehe das S. 213, Anm. 2, über vergewissen Gesagte.

[8] Pein — Plural.

[9] gestaltermaßen eben ‚in gleicher Weise', ‚ebenso'.

[10] S. 307, Z. 3 v. o. hat A. a S. C. die Arme der Mutter „lebendige Wiegen" genannt.

Ist dannenhero[1] der heilige Ablaß ein guldener Schatz, welcher besteht in den Verdiensten des Bluts Christi, in den Verdiensten und Gemeinschaft der Heiligen. Dieser ist besser als der Schwemmteich zu Jerusalem,[2] weil dieser nur den Leib, jener aber die Seele heilt und heiligt.[3] Dieser ist besser als die Esther,[4] denn solche nur die Hebräer auf freien Fuß gestellt, dieser aber frei und freudig macht die Seelen des Fegfeuers. Dieser ist besser als der Engel Raphael, denn solcher nur dem Tobias das Gesicht erstattet des Leibes,[5] dieser aber eröffnet auch die Augen der armen Seelen, daß sie können Gott anschauen.

Also bezeugt es die Chronik des seraphischen Ordens St. Francisci mit folgender Geschichte: Anno 1308 ist ein Edelmann gereist samt einem armen Bauern[6] nach der Kirchen Portiuncula.[7] Zu Neapel aber ist der Bauer (den ohnedas die häufige Arbeit abgemattet) ziemlich erkrankt, also daß er von der vorgenommenen Kirchfahrt[8] abzustehen völlig gedacht[9] war. Solchen aber hat der gute Edelmann mit so beweglichen Ersuchungen[10] überredet, daß er ferners mit ihm gereist. Den hat der Herr aber mit allen notwendigen Unkosten versehen, ja sein eignes Pferd, die Rückkehr

---

[1] dannenhero, ‚von da her', ‚daher', ‚somit'.
[2] Über den Schwemmteich zu Jerusalem siehe S. 9, Anm. 6.
[3] heilen — heiligen (Anreim).
[4] Vgl. Bd. I, S. 87, Anm. 8.
[5] Siehe Bd. I, S. 98, Anm. 6 und S. 109, Anm. 8.
[6] Früher der Bauer, des Bauern (vgl. Bauernhaus), dem Bauern, den Bauern; jetzt stark, wie Vater.
[7] Portiuncula, d. i. ‚Teilchen', ‚kleines Stückchen', hieß zunächst ein kleines, den Benediktinern von Subiaco bei Assisi gehöriges Stück Land. Darauf stand ein altes Kirchlein, Maria, der Königin der Engel, geweiht. Der Abt von Subiaco schenkte diese Kapelle dem hl. Franz von Assisi, der sie renovieren ließ. Von da an gebraucht man den Namen Portiuncula für dieses Kirchlein. Hier war es, wo Jesus der Bitte des berühmten Ordensstifters willfahrte, daß alle, die nach würdiger Beichte und Kommunion diese Kapelle besuchen würden, einen vollkommenen Ablaß gewännen. Der damalige Papst Honorius bestimmte nun, daß dieser Ablaß jährlich nur an einem Tage (2. August) gewonnen werden könne. Nach späteren päpstlichen Verfügungen kann man den Portiuncula-Ablaß an dem genannten Tage in jeder Kirche des Franziskaner- oder Kapuziner-Ordens gewinnen.
[8] Kirchfahrt, ‚Wallfahrt'; siehe Bd. I, S. 116, Anm. 6.
[9] gedacht, wir: bedacht.
[10] die Ersuchung, jetzt üblicher ‚das Ersuchen'; vgl. Heimsuchung, Untersuchung, Versuchung.

zu beschleunigen, versprochen; doch mit dieser gestalten[1] Bedingnis, daß der Bauer den heiligen Ablaß in der Kirchen Portiuncula wolle freimütig[2] applizieren[3] seinem unlängst verstorbenen Bruder; welches denn alles der fromme Ackersmann zugesagt und allem Vermögen nach werkstellig gemacht hat.[4] Da siehe aber den großen Wert der heiligen Indulgenzen.[5] Gleich den andern Tag erscheint obberührtem Edelmann sein verstorbener Bruder und kündet ihm trostvoll an, wie daß er jetzt durch den heiligen Ablaß des frommen Bauersmanns zur ewigen Glori aufgenommen werde.

Wohlan nun, mitleidender Wiener, sollen dir denn die Ohren nicht klingen, indem in jener Welt die bedrängten Seelen stets von dir, ja zu dir reden und mit blutigen Tränen dich um die heiligen Indulgenzen ersuchen? Sei demnach wie jener Engel, welcher den hl. Petrus aus der Gefängnis geführt;[6] sei wie jener Engel, welcher der trostlosen Agar in der Wüsten beigesprungen;[7] sei wie jener Engel, welcher die Flammen des babylonischen Ofens gedämpft hat.[8] Lösch, Wien, jene emporsteigenden Flammen; lösch, Wien, jene brinnenden Funken; lösch, Wien, jenen angefeuerten Ofen, in welchem die armen Seelen gepeiniget werden, mit dem heiligen Ablaß, per modum suffragii,[9] so mehr als alle Wassergieß[10] löschen kann.

---

[1] gestalt (zu stellen), nur noch erhalten in wohlgestalt (mittelhochd. wolgestellet), ungestalt; mit dieser gestalten Bedingnis daher: mit der so gestellten, folgendermaßen beschaffenen Bedingnis.

[2] freimütig, ‚aus freien Stücken', ‚gern'.

[3] applizieren (lat. applicare) ‚zuwenden'.

[4] werkstellig machen, ‚zur Ausführung bringen', ‚bewerkstelligen'; dieses zur Zeit Abrahams erst im Entstehen.

[5] Indulgenz (lat. indulgentia) ‚Ablaß'.

[6] Siehe S. 328, Anm. 3.

[7] Siehe S. 328, Anm. 5.

[8] Daniel 3, 49 und 50: Der Engel des Herrn .... schlug die Feuerflamme aus dem Ofen und machte es in der Mitte des Ofens, als wehte der Wind zur Tauzeit, und das Feuer berührte sie gar nicht, noch betrübte es sie, noch war es ihnen zur Last. Siehe auch Bd. I, S. 89, Anm. 3.

[9] per modum suffragii ‚fürbittweise'. Zur Erklärung diene folgendes: Den lebenden Christen werden die Abläße erteilt per modum absolutionis, d. h. in der Form der richterlichen Lossprechung von der Strafe. Über die Seelen im Fegfeuer hat die Kirche aber keine richterliche Befugnis mehr. Ihnen können daher Abläße nur per modum suffragii, d. i. durch Fürbitte, die man für sie bei Gott einlegt, zugewendet werden, eine Fürbitte, die dahin geht, daß Gott die Abläße, die wir gewinnen, so annehmen möge, als wären sie von den armen Seelen im Fegfeuer gewonnen.

[10] Über Wassergieß siehe S. 212, Anm. 2.

Wie die Apostel in einem Schiffel nächtlicher Weil von der Ungestüme[1] des Meeres in die größte Not geraten, ist ihnen der Herr Jesus am Ufer erschienen und stellte sich, als wollt' er vorbeigehen. Als die Apostel solches wahrgenommen, putabant esse phantasma, glaubten sie gänzlich, er sei ein Gespenst,[2] konnten es sich nicht einbilden, daß es ein Mensch sei; aus Ursachen,[3] weil er ihnen nicht beigesprungen in ihrer großen Not; denn es scheint unmenschlich, einem in äußerster Not die hilfliche[4] Hand zu weigern. Hast du solches vernommen, mein Wiener, so zeig dich[5] einen Menschen, einen Guttäter, einen Hilfleister, einen Tröster, einen Nothelfer, einen Retter, einen Vorsprecher, einen Erlöser dieser armen Gefangenen durch den heiligen Ablaß!

Mutter der verstorbenen Wiener.

Die Stadt Wien prangt absonderlich mit schönen Tempeln und Gotteshäusern,[6] deren sehr viel dem Namen der Mutter Gottes gewidmet sind. Unter andern ist eine uralte Kirche zu Wien, Passauerischer Diözese,[7] welche den Namen führt „Maria Stiegen". Die armen Seelen in dem Fegfeuer bekennen sammentlich,[8] daß sie unter diese Pfarr gehören, denn in aller Wahrheit die übergebenedeite Mutter Gottes ihnen eine Stiegen abgibt, worauf sie trostreich gen Himmel steigen. Desgleichen ist eine Kirche zu Rom, welche da steht unter dem Schutz und Schatz[9]

[1] Siehe S. 293, Anm. 4.

[2] Marcus 6, 47. Da es nun spät geworden war, befand sich das Schiff mitten auf dem Meere, und er (Jesus) war allein auf dem Lande. Und er sah, daß sie große Mühe hatten im Rudern (denn der Wind war ihnen entgegen): Da kam er um die vierte Nachtwache zu ihnen, wandelnd auf dem Meere, und wollte bei ihnen vorübergehen. Als sie ihn aber auf dem Meere wandeln sahen, meinten sie, es wäre ein Gespenst (putabant esse phantasma), und schrien laut.

[3] aus Ursachen — Singular.

[4] hilflich (veraltet) ‚behilflich'.

[5] ergänze: als; vgl. lat. se praebere hominem (prädikativer Akkusativ).

[6] Gotteshäuser verdeutscht das Lehnwort Tempel (lateinisch templum).

[7] Siehe Bd. I, S. 95 (Vorbemerkung).

[8] Siehe S. 254, Anm. 1.

[9] Vgl. Schatz, Schutz und Schanz S. 52, Anm. 3.

der Mutter Gottes, und wird solcher Tempel insgemein genannt Scala coeli ‚unserer Frau Himmelsstiegen'. Der Ursprung dieses Namens ist dieser:

Der hl. Bernardus[1] hatte unweit von seinem Kloster eine absonderliche Andacht zu einer Kirchen, in der ein uraltes Mariabild stund,[2] welches aber durch saumselige Verehrung ohne Titel und Namen[3] war. Bei diesem alten Gnadenbild hat er einst eine heilige Meß gelesen für einen verstorbenen, gar getreuen Freund. Nach vollendetem Meßopfer[4] sieht er durch göttliche Offenbarung eine Leiter oder Stiegen von dem Fegfeuer bis gen Himmel und nimmt beinebens[5] wahr, wie daß auf dieser Stiegen die Seel seines besten Freundes hinaufsteige in die allsättliche[6] Glori, schlägt hernach vor lauter Freuden die Hände zusammen und nennt dasselbige Mariabild, vor dem er andächtigst zelebriert,[7] Scala coeli, unser Frauen Himmelsstiegen;[8] schrieb[9] gänzlich der Mutter der Barmherzigkeit zu, daß durch vielwirkende Vorbitt derselben sein guter Freund die Seligkeit erhalten.

Ja, es ist eine gottselige Meinung, schreibt der gelehrte Gerson,[10] daß, gleichwie der Herr Jesus nach seinem Tod in die Vorhöll gestiegen, von dannen[11] die bedrangten Altväter erledigt,[12] also sei gleichförmig[13] die Mutter Gottes nach ihrem seligsten

---

[1] Über St. Bernardus siehe Bd. I, S. 22, Anm. 1.

[2] stund — altes Imperfekt von stehen.

[3] Titel und Namen — tautologische Verbindung vom Fremdwort (lat. titulus) und Erbwort (lat. nomen).

[4] Nachbildung des lateinischen Ablativus absolutus (sacrificio missae perfecto).

[5] Über beinebens siehe S. 192, Anm. 5.

[6] allsättlich, siehe S. 330, Anm. 4.

[7] zelebrieren (lat. celebrare), ‚feiern' (nämlich das heilige Meßopfer).

[8] In Rom gibt es eine Kirche Maria della scala und eine Kirche Maria in ara celi (= coeli). A. a S. C. verquickt nun irrtümlicherweise einen Teil der einen mit einem Teil der andern Benennung und erhält so scala coeli; eine Kirche dieses Namens aber gibt es in Rom nicht.

[9] vor schrieb ergänze: denn er.

[10] Über Jean Charlier de Gerson siehe Bd. I, S. 56, Anm. 2.

[11] von dannen, ‚davon', ‚daraus', bisweilen auch woher; vgl.: ‚Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten'.

[12] erledigen, ‚frei machen', ‚erlösen'.

[13] gleichförmig ‚in gleicher Weise'.

Hinscheiden den geraden Weg in das Fegfeuer hinunter und habe alle daselbst gefangenen Christglaubigen mit sich in ihrer glorreichen Himmelfahrt aufgenommen.[1]

Der hl. Petrus Damianus[2] bestätigt es glaubwürdig, daß, wie zu Rom am Hochfest Maria Himmelfahrt männiglich[3] in der Kirchen großen Eifer und Andacht zeigte, öffentlich eine unlängst verstorbene Matron erschienen sei und als sie ihres Standes befragt worden,[4] gab sie die freudenreiche Antwort, wie daß sie gleich diesen Tag sei durch Fürbitte Maria erlöst worden aus dem Fegfeuer und sind mit ihr durch die Himmelskönigin Maria mehrer Seelen aufgenommen worden aus diesem peinlichen Kerker, als die ganze Stadt Inwohner[5] zählte. Woraus denn sonnenklar erhellt, wie Maria eine mildherzigste[6] Mutter sei der armen Seelen im Fegfeuer.

Ich bin verwichen[7] zu der Wienstadt hinausgegangen, teils einen kühlenden Luft zu schöpfen, vörderst aber jene Örter von fern zu besichtigen, in welchen so viel tausend Wiener eingescharrt worden. So ist mir ganz natürlich[8] vorgekommen, als höre ich folgende lamentierliche Stimme aus der Erden:

Ihr Kavalier tät höflich mir
Mit Lauten oft aufpassen,[9]
Und habt mir g'macht bei Tag und Nacht
Viel Hof recht auf der Gassen;[10]
Kein Saitenklang, ein anderer Gsang,
Steigt jetzt aus meinem Herzen.
O heiß! wie warm! daß Gott erbarm!
O weh! o weh! der Schmerzen!

---

[1] aufgenommen ‚hinaufgenommen'.

[2] Über Petrus Damianus (Damiani) siehe Bd. I, S. 70, Anm. 4.

[3] männiglich ist ‚Mann+jeglich'; jeglich wieder ‚je+gleich'.

[4] d. h. ob sie noch im Fegefeuer oder schon im Himmel sei.

[5] Inwohner, ‚Einwohner'; vgl. Ingeweid, ingedenk.

[6] mildherzigst — Elativ.

[7] verwichen (bayr.-österr.), ‚in eben verwichener (vergangener) Zeit', ‚neulich', ‚kürzlich'. Vgl. Wiar i bin vawich'n zu mein Diandal g'schlich'n.

[8] ganz natürlich ‚ganz so'.

[9] Einer mit Lauten aufpassen, ‚sie erwarten, um ihr ein Ständchen darzubringen'.

[10] viel Hof recht auf der Gassen — ihr habt mir viel und recht auf der Gasse den Hof gemacht.

Aus einer andern Gruben:

O Bruder mein, wie oft ein'n[1] Wein,
Hab'n wir unmäßig trunken,
Beim guld'nen Schwan, beim weißen Hahn,
Fast wie die Blöck gesunken.
Vor[2] Malvasier[3] ist jetzt Durst hier,
Wir brinnen[4] wie die Kerzen.
O heiß! o warm! daß Gott erbarm!
O weh! o weh! der Schmerzen!

Aus einer andern Gruben:

Melancholei[5] mit Lapperei[6]
Haben wir oft vertrieben,
Bald um die Schanz,[7] bald bei dem Tanz,
Der Ehr ein' Nasen g'rieben,[8]
Nun seht, wie teuer kommt uns im Feuer
Das Bissel kost'te Scherzen.[9]
O heiß! o warm! daß Gott erbarm!
O weh! o weh! der Schmerzen!

Allem meinem Gedunken[10] nach hab ich dergleichen wehklagende Stimm gehört aus den Gruben und Gruften[11] um die

---

[1] ein'n = einen.

[2] vor = für = anstatt.

[3] Malvasier, griechischer Likörwein, nach Napoli di Malvasia in Lakonien benannt.

[4] brinnen — intransitiv; brennen — transitiv.

[5] Melancholei — hier wohl Langweile; man denke an das Fischart'sche maulhenkolisch (Bd. I, S. 110, Anm. 3). Vgl. Kopei, Livrei und die noch üblichen Litanei, Partei; siehe Bd. I, S. 116, Anm. 4.

[6] mit Lapperei, ‚in läppischem Spiel'.

[7] Schanz, eigentlich ‚Glückswurf' (etwas in die Schanze schlagen, aufs Spiel setzen), dann ‚Spiel', ‚Glücksspiel' überhaupt und besonders eine Kegelpartie, bei der jeder Mitspieler den gleichen Einsatz macht.' Das Wort ist aus dem gleichbedeutenden franz. und engl. chance (mittellat. cadentia (cantia) ‚Fallen der Würfel', ital. cadenza ‚Fall').

[8] reiben, bayr. für ‚drehen'; vgl. ‚Der Wahrheit eine Nase drehen'.

[9] das bischen verkostete Scherze (Lustbarkeiten).

[10] Gedunken, ‚Bedünken'; dünken (althochd. dunchan) gehört wie Dünkel und Dank zu denken.

[11] Alliterierende Verbindung: voran das deutsche Grube (zu graben), hierauf das fremde Gruft (griech.-lat. crypta ‚Gewölbe', ‚Gruft'), wovon auch Grotte.

Wienstadt, und schienen fast Stimmen zu sein wie zu Zeiten des ermordeten Abel,[1] mit diesem einzigen Unterscheid,[2] daß der Abel aus der Erden Rach, die Wiener aber Ach![3] geschrien, und sich wegen der übermäßigen Hitz beklagt, welche sie alldorten leiden in dem Fegfeuer. Getrost, ihr Wiener, gedachte ich, es wird sich schon etwas finden, so euer Hitz lindern und mindern tut.[4] Avicenna[5] samt andern Naturkündigern[6] bezeugt, daß bald nichts bessers kühle als die Rosen. Eine Rosen nun ist die übergebenedeite Mutter Gottes Maria;[7] denn also wird sie benamset

---

[1] zu Zeiten des ermordeten Abel, wie: zur Zeit der Ermordung Abels; vgl. lat. tempore ante (post) Christum natum wörtlich: ‚zur Zeit vor (nach) dem geborenen Christus', wir: vor (nach) der Geburt Christi.

[2] Neben Unterschied ist im älteren Neuhochd. auch Unterscheid geläufig (Luther); mittelhochd. der, die, das unterscheid, ursprünglich ‚Trennung in der Mitte', dann in der heutigen Bedeutung ‚charakteristisch auszeichnende Weise'.

[3] Diese im 17. Jahrhundert sehr beliebte Nachahmung des Echos (siehe S. 153, Anm. 5) kam in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts wieder in Schwung. Hier einige Beispiele dieser „Echoverse".

Echo, sind deine Antworten Ironie?
O nie!

Wer sieht gern einen Reichen sterben?
Erben!

Was sind die meisten Frauen von der Zehe bis zum Scheitel?
Eitel!

Was wird aus mir, wenn ich sterbe, werden?
Erden!

[4] Beachte den Reim: lindern — mindern.

[5] Avicenna (eigentlich Abu Ali Hosain ben Abdallah ibn Sina), geboren 980 bei Bochara in Turkestan, galt unter den Christen wie unter den Mohammedanern für den ersten Philosophen nach Aristoteles und für den größten Lehrer der Arzneiwissenschaft und erhielt deshalb bei den Arabern den Beinamen Scheik Rayes, d. i. der Fürst der Ärzte. Er lehrte und wirkte in den persischen Ländern. Sein neues System der Medizin und Chirurgie, das er philosophisch zu begründen suchte, wurde mehrere Jahrhunderte hindurch als eine Art Offenbarung abgöttisch verehrt und befolgt. In Hinsicht auf die Philosophie war er im Orient und Okzident gleichsam wie ein Orakel über Aristoteles und Plato angesehen, und sein System der Logik und Metaphysik galt in Asien für das wichtigste Werk der Literatur. Er starb 1037 in Hamadan. Vgl. Schlosser, Weltgeschichte IV., S. 189.

[6] Naturkündiger ‚Kenner der Natur'.

[7] Siehe Bd. I, S. 50, Anm. 1.

in der lauretanischen Lobverfassung.[1] Rosa mystica,[2] ora pro nobis — ‚Du, geistliche Rosen, bitt für uns'. Diese, diese marianische Rosen wird euch die größte Hitz wenden,[3] zumalen Allerseelentag heuer an einem Samstag fallt, welcher ohnedas gewidmet ist der Mutter Gottes. Es hat diese Himmelskönigin selbst der hl. Brigitta[4] geoffenbart: Nulla poena est in purgatorio, quae per me non erit remissior et levior ad ferendum — ‚Es ist keine einzige Pein des Fegfeuers, welche durch mich nicht geringert[5] wird.'[6]

---

[1] lauretanische Lobverfassung ‚lauretanische Litanei'. Die lauretanische Litanei ist benannt nach einer prächtigen, der Jungfrau Maria geweihten Kirche in Loretto bei Ancona. In dieser Kirche befindet sich seit 1294 die sogenannte Santa casa, d. i. das Häuschen, welches die heilige Familie in Nazareth bewohnt haben soll. Diese casa soll zuerst in Tersato bei Fiume verehrt und dann von dort durch Engel nach Loretto übertragen worden sein. Die Santa casa, die jetzt in eine Kapelle mitten in der Kirche von Loretto umgewandelt ist und das Ziel von Wallfahrern aus allen christlichen Ländern bildet, schließt eine mit Edelsteinen geschmückte Muttergottesstatue ein. Die Franzosen, die sich ihrer 1797 bemächtigt hatten, stellten sie 1802 wieder zurück.

[2] Siehe Bd. I, S. 50, Anm. 1.

[3] wenden ‚abwenden', ‚benehmen'; wenden ist das Faktitivum von winden — vgl. brinnen : brennen, schwimmen : schwemmen, singen : sengen, sinken : senken, (veraltetes) finden : senden, springen : sprengen und siehe Bd. I, S. 85, Anm. 4, ebendort S. 89, Anm. 2 und S. 172, Anm. 3.

[4] Die hl. Brigitta, die Tochter vornehmer Eltern, heiratete den Fürsten Ulpho, den sie durch ihr Beispiel zu hoher Frömmigkeit führte. Von ihren acht Kindern leuchtete die hl. Katharina von Schweden besonders hervor. Als ihr Gemahl auf einer Reise nach dem berühmten Wallfahrtsorte Kompostella starb, stiftete sie in Schweden ein Kloster für 60 Jungfrauen, das, nach der Regel des hl. Augustins eingerichtet, die Wiege des Brigittinnen-Ordens geworden ist. Mit liebender Hand betätigte sie sich, als 1347 bis 1350 „das große Sterben", der schwarze Tod wohl den vierten Teil der gesamten Bevölkerung von Europa hinwegraffte. Sie starb 1373. Viele Offenbarungen, deren sie gewürdigt ward, hat der berühmte Kapuziner P. Kochem (1633—1712) der großen Ausgabe seines „Leben Jesu" einverleibt, in dessen Vorrede er sagt: „Bei Abfassung dieses Buches habe ich außer den heiligen Evangelien vorzüglich die Offenbarungen der hl. Brigitta benützt, die von drei Päpsten und von den Konzilien zu Konstanz und Basel gutgeheißen worden."

[5] ringern (veraltet) ‚verringern'; vgl. mittelhochdeutsch ringen ‚geringer machen', ‚mindern', ‚erleichtern', ring ‚leicht', ‚gering'; siehe S. 150, Anm. 2.

[6] Hierzu verweist A. a S. C. auf St. Brigittas „Buch der Offenbarungen", Kap. 10.

Wie der hl. Klemens, der siebente römische Papst,[1] damals noch ein Ordensmann,[2] an aller Christglaubigen Seelentag das Hochamt gehalten in der Kirchen St. Johannis Lateranensis, für die Abgestorbenen auf dem Altar unserer lieben Frauen, hat sich dieses Wunderding begeben. Als die Musik in dem Salve, Regina[3] zu diesen Worten gekommen: Eja ergo, advocata nostra, illos tuos misericordes oculos ad nos converte — ‚Eja, unsere Fürsprecherin, darum wende deine barmherzigen Augen zu uns', da hat Klemens augenscheinlich wahrgenommen, daß die Marienbildnis auf dem Altar ihre Augen gewendet hat auf das gewöhnlich aufgestellte Totengerüst, und wurde ihm darüber geoffenbart, daß durch den einzigen Anblick[4] der Himmelskönigin, den sie geworfen in das Fegfeuer, alle Seelen, so selbiges Jahr dahingekommen, aus den Flammen erlöst worden. Ich glaube gänzlich, gleich wie Jakob, der Patriarch, hat die ganze Nacht müssen ringen, sich bemühen, hat müssen schwitzen, bis die Morgenröt aufgegangen,[5] also müssen die

[1] Ergänze: dieses Namens. — Papst Klemens der VII. (Julius von Medici), 1523 zum Papst erhoben, schloß 1526 mit Mailand, Venedig, Florenz und Frankreich (Franz I.) die Heilige Liga gegen Karl V., wurde 1527 von den Kaiserlichen in der Engelsburg eingeschlossen, unterzeichnete 1529 den Frieden mit Karl und krönte ihn 1530. Er starb 1534. Heilig gesprochen ist er nicht.

[2] Ein Ordensmann nur insoferne, als er dem Johanniterorden angehört hatte. Man möchte überhaupt eher an Klemens VI. denken, der Benediktiner war; aber auch dieser ist nicht heilig gesprochen.

[3] Salve, Regina, Mater misericordiae, vita, dulcedo et spes nostra, salve, zu deutsch: Gegrüßet seist du, Königin, Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung, sei gegrüßt, sind die Anfangsworte dieses berühmten, von dem deutschen Benediktinermönch Hermannus Contractus (dem Lahmen) verfaßten Gebetes. — Hermann, der sich auch als Geschichtschreiber verdient gemacht hat, starb 1153.

[4] Anblick ‚Blick'.

[5] A. a S. C. denkt an die Sonne und sagt deshalb aufgehen statt anbrechen. 1. Buch Moses 32, 24: Ein Mann (Engel) rang mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und da der Mann sah, daß er ihn nicht überwinden konnte, berührte er die Sehne seiner Hüfte, die sogleich verdorrte. Zur Erklärung dieser Stelle bemerkt Zschokke, Historia sacra, 4. Aufl., S. 62: Jakob hat Vater und Bruder betrogen und dadurch gesündigt. Damit er aber ganz würdig werde, daß Gott an ihm die Verheißungen, besonders in Bezug auf den Messias, erfülle, muß er durch zeitliche Strafen Buße tun. Die letzte dieser Strafen ist der Kampf mit dem Engel, infolge dessen er für Lebenszeit gelähmt bleibt. Zur Erinnerung an dieses Ereignis erhielt er den Namen Israel, d. i. Kämpfer Gottes.

armen Seelen in jener Welt unter der schweren Hand Gottes leiden und schwitzen, bis die schöne Morgenröt Maria aufgeht und sie mit ihrem mütterlichen Anblick bescheint; denn der Allmächtige also hat beschlossen, keine einzige Gnad weder uns Wanderfertigen[1] auf dieser Welt, weder[2] den bedrängten Christgläubigen in jener Welt zu erteilen, es komme denn solche durch die Schoß Mariä.

Man weiß gar wohl, daß ein Weib die bedrängte Stadt Bethulia erledigt hat[3] von einer großen Drangsal;[4] man weiß gar wohl, daß ein Weib[5] David errettet hat von der Todsgefahr; man weiß gar wohl, daß ein Weib ersättigt hat den hungerigen Elias;[6] man weiß gar wohl, daß ein Weib die Ausspäher des Kriegsfürsten Josua beim Leben erhalten hat;[7] man weiß gar wohl, daß ein Weib den Untergang der Hebräer verhütet hat;[8] man weiß gar wohl, daß ein Weib dem Jakob die väterliche Benediktion prokuriert[9] hat;[10] man weiß gar wohl, daß ein Weib nicht allein dem Eliezer, sondern auch seinen Kamelen das Wasser anerboten hat;[11] man weiß gar wohl, daß ein Weib sich des schwimmenden Moses im Bimsenkörbl[12] erbarmt hat;[13]

---

[1] Wanderfertige ‚Pilger, die durchs Erdenleben wallen'; vgl. Wanderfahrt (fertig gehört zu fahren).

[2] weder — weder, auch sonst für weder — noch; so Goethe, Iphig. 3, 1: Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

[3] erledigen ‚frei machen', ‚befreien'.

[4] Gemeint ist Judith; siehe Bd. I, S. 87, Anm. 7.

[5] Gemeint ist Michol; siehe Bd. I, S. 58, Anm. 1.

[6] Siehe S. 323, Anm. 5; ersättigen ‚ernähren'; vgl. allersättlich S. 330, Anm. 4.

[7] Gemeint ist die Rahab; siehe Bd. I, S. 87, Anm. 5.

[8] Gemeint ist Esther; siehe Bd. I, S. 87, Anm. 8.

[9] die Benediktion prokurieren ‚den Segen verschaffen, besorgen' (pro-curare).

[10] Jakob, Esaus jüngerer Bruder, zögerte, den Rat seiner Mutter Rebekka, sich für Esau auszugeben, zu vollführen, da er sich nicht den Fluch des Vaters zuziehen wolle. Erst als seine Mutter ihn mit den Worten beruhigte: „Auf mir sei der Fluch, mein Sohn", befolgte er ihre Weisung. Vgl. 1. Buch Moses 27.

[11] Die Rebekka, als sie noch Mädchen war; siehe Bd. I, S. 99, Anm. 2.

[12] Über Bimsen siehe S. 133, Anm. 8.

[13] 2. Buch Moses 2, 5: Und sieh, die Tochter Pharaos kam herab, sich im Flusse zu baden.....Und da sie das Körblein im Rohre sah, sandte sie eine von ihren Mägden hin, und da sie es geholt, öffnete sie es und sah darin ein weinendes Kindlein, und sie erbarmte sich seiner.

man weiß gar wohl, daß ein Weib vor[1] den fast sterbenden Ismael bitterlich geweint hat;[2] man weiß gar wohl, daß ein Weib von Natur barmherzig ist. Maria, die „Gebenedeite unter allen Weibern“,[3] ist nicht allein barmherzig, sondern wird verehrt noch mit dem Titel einer Mutter der Barmherzigkeit. Ihre Barmherzigkeit genießen alle Sünder der Welt; ihre Barmherzigkeit genießen vörderst die armen Seelen im Fegfeuer.

Thomas Cantipratanus[4] erzählt, daß eine Herzogin in Brabant an einer gefährlichen Krankheit liegerhaft[5] geworden, weffentwegen sie denn die heilige Jungfrau Luidgarde[6] (damals wohnhaft in selbiger Landschaft) um Hilfe ersucht; welche denn durch Eingebung Gottes bald erfahren, wie daß solche Krankheit werde ein Ziel[7] sein ihres Lebens; daher die Herzogin eifrigst ermahnt, sie wolle und solle sich bestermaßen richten[8] zum Weg in die Ewigkeit; an welchem[9] sie denn nichts erwinden ließ[10] und also nicht lang hernach in Gott selig verschieden ist. Gleich aber nach dem Tod erscheint sie der heiligen Jungfrau Luidgarde in großer Glori und Glanz,[11] über welches[12] die heilige Jungfrau sich nicht allein höchlich verwundert, sondern auch befragt, wie daß sie doch so bald der zeitlichen Strafe des Fegfeuers sei los geworden? Darauf die selige Herzogin geantwortet, ihr habe solches bei dem höchsten Gott ausgewirkt die Himmelkönigin Maria und keineswegs gestatten wollen, daß ihre Seele soll berührt werden von selbigen peinlichen Flammen, aus Ursach, weil sie die Muttergottes mit so manchem heiligen Rosen-

---

[1] vor ‚für‘ — wir: ‚über‘.

[2] Gemeint ist Agar; siehe S. 263, Anm. 2.

[3] benedicta in mulieribus.

[4] Der Dominikaner Thomas Cantipratanus (Thomas von Chantimpré) verfaßte um 1163 eine Art Betrachtung über den Mönchsstaat, betitelt ‚Bonum universale de apibus‘, ‚Vom Nutzen der Bienen (= Mönche) für die Allgemeinheit‘.

[5] liegerhaft (bayr.-österr.) ‚bettlägerig‘.

[6] Über St. Luidgarde siehe S. 322, Anm. 4.

[7] ein Ziel, ‚das Ende‘.

[8] richten, ‚bereiten‘, ‚vorbereiten‘.

[9] an welchem ‚woran‘.

[10] es an etwas erwinden lassen (fast veraltet), es an etwas fehlen, mangeln lassen‘.

[11] Glori — Glanz — Alliteration, zugleich tautologische Verbindung des Fremdwortes mit dem entsprechenden deutschen.

[12] über welches ‚worüber‘.

kranz verehrt habe. Auf solche Weis, wer spricht nicht, daß Maria eine Trösterin sei der Betrübten, absonderlich jener in dem Fegfeuer —?

Allerliebste Wiener! O wie herztrünnig[1] schreien eure vor einem Jahr verstorbenen Bekannten, begehren nichts anderst[2] als was jener barmherzige Samaritan dem halbtoten Reisenden in die Wunden gegossen, nämlich Wein und Öl;[3] durch den Wein verstehe den Kelch des Altars, durch das Öl die Barmherzigkeit der Mutter Gottes. Mitleidende Wiener, o wie wehmütig heben eure Verwandten ihre flammenden Hände in die Höhe und bitten um nichts anderes als um die zwei Farben des österreichischen Landschilds, nämlich weiß und rot;[4] durch die rote Farb soll angedeutet sein das Blut Christi in der heiligen Meß, durch die weiße Farb verstehe die Fürbitt der unbefleckten Jungfrau Maria, welche eine absonderliche Zuflucht der armen Seelen ist. Ja, der Elisäus hat nicht also sorgfältig getrachtet nach dem Mantel des Elias,[5] wie diese trachten nach dem Schutzmantel Marias. Ich glaub, ich trau, ich hoff, es werden unfehlbar am Allerseelentag, das ist am Samstag, viel wienerische Gemüter in der Totenkapellen bei uns[6] zu Wien sich zu Maria, der Himmelskönigin, erheben und folgendergestalt beten: O Maria! du Hilfe der Armen, du Trösterin der Betrübten, du Hoffnung der Verlassenen, wende doch deine barmherzigen Augen zu den armen Seelen im Fegfeuer; eröffne

---

[1] herztrünnig (eine Bildung wie abtrünnig); da trünnig zu trennen gehört, so ist herztrünnig gleichsam ‚herztrennend', also ‚herzzerreißend'.

[2] anderst ‚anderes'; vgl. mittelst, einst, selbst.

[3] Lukas 10, 33.

[4] Über den österreichischen Landschild (Bindenschild) siehe Bd. I, S. 139, Anm. 7.

[5] Kurz bevor Elias im feurigen Wagen gegen Himmel fuhr (siehe S. 65, Anm. 2), war er, begleitet von Elisäus, von Galgala über Bethel nach Jericho und von dort an den Jordan gezogen, dessen Wasser er durch einen Schlag mit seinem Mantel teilte, so daß sie auf dem Trockenen ans jenseitige Ufer gelangten. Unmittelbar darauf ward er in den Himmel entrückt. Nun wollte Elisäus, sein Schüler, wieder nach Jericho zurückkehren „Und er schlug mit dem Mantel, der dem Elias entfallen war und den er aufgehoben hatte, auf das Wasser; aber es teilte sich nicht. Und er sprach: Wo ist jetzt der Gott des Elias? Er schlug das Wasser noch einmal, und es teilte sich hierhin und dorthin und Elias ging durch." 4. Buch d. Könige 2.

[6] bei uns, nämlich Augustinern. Gemeint ist die Lorettokapelle bei St. Augustin, die jetzt noch mit der Gruft verbunden ist.

ihnen deine reichfließende Gnadenschoß,[1] du, die du allezeit den Namen haſt Mutter der Barmherzigkeit.[2] Wir bitten durch dasjenige Mitleiden, ſo dein mütterliches Herz empfunden, als dein allerliebſter Sohn[3] Jeſus von den hebräiſchen Lottersknechten[4] zum Tod geſchleift worden. Weil du biſt der wahre Meeresſtern,[5] ſo führe doch dieſe bedrangten[6] Geiſter aus der peinlichen Finſternis; weil du biſt der Brunn des Heiles,[7] ſo löſche doch die ſchmerzlichen Flammen dieſer Chriſtglaubigen; weil du biſt eine Mutter Chriſti, ſo erlöſe doch dieſe armen Chriſten! Erbarme dich der verſtorbenen Wiener, welche zu Lebzeiten dich als eine Mutter der Barmherzigkeit ſo inniglich oft verehrt haben; ſei ihnen eine Wolken,[8] die ſie führt aus dem ſchmerzlichen Ägypten[9] in das

[1] Über ‚die Schoß‘ ſiehe Bd. I, S. 8, Anm. 2 — reichfließende Gnadenſchoß ‚Schoß, aus dem Gnaden reichlich fließen‘.

[2] Vgl. Salve regina, mater misericordiae ‚Sei gegrüßt, o Königin, Mutter der Barmherzigkeit‘.

[3] dein allerliebſter Sohn — Elativ: der von dir über die Maßen geliebte Sohn.

[4] Lotter (althochd. lotar ‚nichtswürdig‘), eines Stammes mit liederlich.

[5] Stella maris ‚Meeresſtern‘. Ein berühmter Hymnus zu Ehren Mariens beginnt alſo:

Ave maris stella,	Sei gegrüßt, o Meerſtern,
Dei mater alma,	Hehre Gottesmutter,
Atque semper virgo,	Ewig reine Jungfrau,
Felix coeli porta.	Sel'ge Himmelspforte.

Mit „Du glänzender Stern des Meeres“ wird die Gottesmutter auch in der Litanei vom heiligſten Namen Mariä angerufen.

[6] bedrangt — umlautlos.

[7] Brunn oder Quell des Heiles wird die Mutter des Herrn als Ausſpenderin der Gnade oft genannt. Der hl. Bernhard, der ſich, was den Reichtum an Bildern und die Originalität des Ausdrucks betrifft, vielfach mit A. a S. C. berührt, hat über dieſe Eigenſchaft der Gottesmutter einmal eine Predigt gehalten, die den merkwürdigen Titel führt: „Rede über die Waſſerleitung“.

[8] 2. Buch Moſes 13, 21: Der Herr aber zog vor ihnen her, ſie zu geleiten, des Tags in einer Wolkenſäule und des Nachts in einer Feuerſäule, damit er ihr Führer auf der Reiſe ſei zu jeder Zeit. — Vgl. Freiligrath, ‚Löwenritt‘, Strophe 7:

Gleich der Wolke, deren Leuchten Iſrael im Lande Yemen
Führte, wie ein Geiſt der Wüſte, wie ein fahler, luft'iger Schemen,
Eine ſandgeformte Trombe in der Wüſte ſand'gem Meer,
Wirbelt eine gelbe Säule Sandes hinter ihnen her.

[9] aus dem Fegfeuer.

ewige Vaterland. Zeige ihnen doch einmal Jesum in der Glori, nach dem sie mehrer[1] seufzen als ein durstiger Hirsch nach dem Brunnquell:[2] O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria![3]

Dank der verstorbenen Wiener.

Mein Wien, ich zeig dir einen Brunn, aus dem ein jeder gern schöpft; ich zeig dir eine Brunst, bei der sich ein jeder gern wärmt; ich zeig dir ein Lampel, dem ein jeder gern die Woll abnimmt; ich zeig dir eine Lampen, mit der sich ein jeder gern leuchtet; ich zeig dir eine Tür, zu der ein jedweder gern eingeht; ich zeig dir ein Tier, welches ein jeder gern sieht; ich zeig dir ein Öl, mit dem sich ein jeder gern salbt; ich zeig dir eine Ellen,[4] mit der sich ein jeder gern mißt: — alles dieses ist das Interesse, welches zwar ein lateinisch Wort ist,[5] aber es versteht's auch der deutsche Bauer, und tut wohl der Bauersmann nichts, es sei denn, Interesse ziehe ihm den Pflug; es tut wohl der Wagner keine Leiter machen,[6] es sei denn, Interesse bohre

---

[1] mehrer (bayr.-österr.) ‚mehr'; mehrer ist eine nachhelfende Verdeutlichung der selbst schon komparativischen Form mehr.

[2] Psalm 41, 2: Wie der Hirsch sich nach den Wasserquellen sehnt, so sehnt sich meine Seele nach dir, o Gott.

[3] Diese Worte fügte der hl. Bernardus (siehe Bd. I, S. 22, Anm. 1) dem Salve regina bei, als er im Auftrage des Papstes Eugen III. einen Kreuzzug predigend, nach Speyer kam und in dem dortigen Dome, wo Kaiser Konrad III., die päpstlichen Legaten und die Reichsfürsten ihn erwarteten, von den Priestern jenes schöne Gebet singen hörte. Hierauf forderte er die Anwesenden mit so hinreißender Rede zum heiligen Kriege auf, daß der Kaiser laut aufweinte und sich sogleich das Kreuz anheftete; dasselbe taten die Fürsten und Grafen. Beim Ausgang aus der Kirche aber nahm der Kaiser selbst den Heiligen auf die Schultern und trug ihn aus dem Gedränge. „Bernhard", sagt Schlosser (Weltgeschichte V, S. 247), „machte durch seine edle Geberde, durch die Würde seiner Haltung und durch seine fast geisterartige Gestalt einen solchen Eindruck auf die Versammlung, daß Konrad sich der allgemeinen Stimmung nicht entziehen konnte und am Altar das Kreuz und das Panier des Zuges aus Bernhards Hand demütig entgegennahm."

[4] Beachte die Wortspiele: Brunn — Brunst; Lampel — Lampen (leuchtet); Tür — Tier; Öl — Ellen (sprich: öln).

[5] Über Interesse siehe S. 243, Anm. 2.

[6] Der Wagner macht die Leiter für den Leiterwagen.

ihm die Löcher; es tut wohl der Kanzelist[1] nicht schreiben, es sei denn, Interesse spitze ihm die Feder; denn die Welt ist schon dergestalt gesittet und gesinnt, daß das Interesse der Hauptschlüssel ist, so alle Türen aufsperrt. Man lauft, man schnauft, man kauft, man rauft, man saust wegen des Interesses.

Wisse, Wien, daß kein Ding größers Interesse ausbrüte, als die hilfreiche Andacht zu den armen Seelen im Fegfeuer; denn weil der gratiae[2] eigentlicher Echo, ist das Deo gratias,[3] weil auf den Schenker rechtmäßig der Denker[4] folgen muß, weil der Guttat leibliche Tochter ist die Dankbarkeit, also findet man solche Dankbarkeit bei niemand besser als bei den armen Seelen im Fegfeuer.

Wenn du bei fruchtbarer Herbstzeit deinen häufigen Geschäften einen Feierabend ansagst und dich in etwas zu ergehen auf das Feld hinaus begibst, so geschieht, daß dir ein Bauersmann unter die Augen kommt, dem um den Hals ein rupfenes[5] Halstuch[6] voll mit Traid hangt. Du siehst, daß dieser zum öftern in solchen zwilchenen Busen[7] greift und ganze Gaufen[8] voll des besten Getreides in die Erde werfe. Du glaubst ja nicht, daß dieser ein vernunftloser Verschwender sei und die liebe Frucht umsonst in die Erde werfe, sondern dieses bringe ihm ein vielfältiges Interesse und Hauptgewinn. Ja, wenn es möglich wäre, würden

---

[1] Kanzelist (jetzt gern gekürzt Kanzlist), ‚Kanzleischreiber', ein aus dem gleichbedeutenden spät-mittellat. cancellista entlehntes Wort, das erst im 17. Jahrhundert geläufig wird. Ausgangspunkt für diese Bildung sowie für cancellie ‚Kanzlei' (ursprünglich der mit Schranken umgebene Ort, wo sich die Mitglieder eines Gerichtes, einer Behörde zur Ausfertigung gerichtlicher Angelegenheiten versammeln') ist lat. cancelli ‚Gitter', wovon auch Kanzel, ursprünglich ‚der vom Schiffe der Kirche durch ein Gitter getrennte Raum des Allerheiligsten, wo der Hochaltar und die Sitze für die Geistlichen waren', dann ‚Predigtstuhl' (weil früher vom Speisgitter aus gepredigt wurde).

[2] gratiae (lat.), ‚Gnaden' und ‚Dank'; hier ‚Gnaden' (die den armen Seelen erwiesenen Wohltaten).

[3] Deo gratias Dank der armen Seelen (für diese Wohltaten).

[4] Denker = Danker; etymologisch ist danken nichts anderes als denken. So ist meinen = minnen ‚liebend gedenken' (Die Freiheit, die ich meine).

[5] rupfen (bayr.-österr.) aus Rupfen (d. i. ‚Werg') angefertigt.

[6] Halstuch — um das Saatgut aufnehmen zu können, muldenförmig zusammengelegtes, um den Hals gebundenes Tuch.

[7] zwilchener Busen = rupfenes Halstuch; vgl. schweiz. buesen ‚Rocktasche'.

[8] Gaufen (bayr.-österr., aus ge-haufe), ‚eine Handvoll'.

die Scheuern überlaut lachen vor lauter Freuden. Also glaub noch weniger, daß diejenigen Guttaten, welche du aus mitleidendem Herzen den armen verstorbenen Christglaubigen in die Erden und unter die Erden schickest, fruchtlos ablaufen, sondern sei vergewißt,[1] daß von dieser deiner Andacht sowohl das zeitliche als das ewige Interesse auf eine unglaubige[2] Weise zuwachse.

Wie der Herr Jesus von den Toten glorreich auferstanden, ist er gleich der büßenden Magdalena erschienen in Gestalt eines Gartners[3] und hat ihr vor allen Aposteln seine freud- und friedenvolle[4] Urständ[5] angedeutet; welches denn nicht ein geringer Favor[6] vom Himmel, und ist solches von den vornehmsten Punkten[7] des weiblichen Geschlechts, daß es diesfalls dem ganzen apostolischen Kollegium ist vorgezogen worden. Füglich[8] haben alle Jünger vermutet, als werde der Herr Jesus vörderst erscheinen seiner gebenedeiten Mutter und nachfolgends dem hl. Petrus als einem schon erklärten römischen Papst und Vicarius[9] auf Erden. Unangesehen aber dies,[10] hat der Herr und Erlöser seine Urständ der gebenedeiten Mutter erstlich, alsdann der büßenden Magdalena angedeutet, welche dann vor allen apostolischen Männern den Vorzug, das prae und pro,[11] erhalten. Ist aber dessen gar eine erhebliche Ursach. Denn weil der süße Heiland erfahren, daß Magdalena vor allen andern sein Grab besucht hat und folgsam[12] dem Toten wollen mit ihren kostbaren Salben Gutes tun, dessenthalb wollt er sich dankbar erzeigen und ihr in Offenbarung der glorreichen Urständ diese Ehr erweisen, damit man wissen soll: wer den Toten Gutes tut, dem werde es noch auf der Welt vergolten. Desgleichen hat Gott der Herr dem blinden Tobias so wunderbarlich das Gesicht erstattet, weil nämlich die

---

[1] Siehe S. 213, Anm. 2.
[2] unglaubig, ‚unglaublich'.
[3] Johannes 20, 1—15.
[4] freud- und friedenvoll — beachte die Alliteration.
[5] Über Urständ siehe Bd. I, S. 53, Anm. 2.
[6] Favor (lat.) ‚Gunst', ‚Gunstbezeugung', ‚Gnade'.
[7] es gehört mit zu den ganz besonderen Auszeichnungen.
[8] füglich — mit einer gewissen Berechtigung.
[9] Vicarius, ‚Stellvertreter'.
[10] unangesehen aber dies ‚aber dessen ungeachtet'.
[11] prae — dasselbe wie ‚Vorzug'; vgl. Bd. I, S. 32, Anm. 4.; pro geht auf die Stellvertretung: pro iis, ego ‚anstatt jener, ich (Magdalena)'.
[12] folgsam ‚folglich'.

Toten für ihn gebeten, welche er aus unartiger[1] Barmherzigkeit nächtlicher Weil begraben.[2]

Ihr Wiener haltet so viel auf die öffentlichen Glückshafen,[3] welche auf euern Plätzen mit großem Gepränge werden aufgerichtet, worinnen oft solche schöne, glänzende guldene Köder vorgestellt werden, daß fast einem jeden anzubeißen die Zähn wässern; aber es mißhellt[4] manchem, und opfert oft einer viel Geld, dem man es mit leerem Zettel[5] quittieren tut. Ja ein solcher nicht selten mit eigenem Geld sich Schad und Schand[6] kramt.[7] Weit ein besserer Glückshafen ist die Andacht für die abgestorbenen Christglaubigen, und hat sich noch niemand gefunden, der nicht lauter Glück hätte herausgehoben. Wie wunderlich ist folgende Geschichte, welche billigermaßen einen jeden solle zur Andacht für die armen Seelen im Fegfeuer ansporen,[8] und scheint, daß diese bedrangten Geister durch absonderliche Zulassung Gottes ihren Guttätern in allen Gefahren Hilfe leisten.

Es war ein Jüngling, der in seiner ohnedas schlüpferigen Jugend mit allen Lastern behaftet war und nichts anderes zeigte, als daß ihm die verzuckerten Sautrebern dieser Welt für das beste Konfekt schmeckten; er naschte mit großem Lust und Gust[9] das süße Weltgift, er biß mit solchem Appetit in den betrogenen[10]

---

[1] unartig ‚ungewöhnlich groß'; vgl. Dös is jä ganz aus der Art (aus der Weis), womit man etwas Ungewöhnliches bezeichnet.

[2] Tobias 12, 12: Als du mit Tränen betetest, die Toten begrubest, deswegen von der Mahlzeit aufstandest und die Toten bei Tage in deinem Hause verbargest, um sie des Nachts zu begraben, trug ich dein Gebet dem Herrn vor.

[3] Über Glückshafen siehe Bd. I, S. 21, Anm. 3.

[4] mißhellen (bayr.-österr.) ist das mittelhochd. missehellen ‚schlecht hallen', dann ‚nicht übereinstimmen', hier: mißglücken; vgl. die bayr.-österr. Redensart: es geht eam (ihm) net zamm (zusammen) = stimmt ihm nicht.

[5] mit leerem Zettel ‚mit einer Niete'; vgl. Bd. I, S. 9, Anm. 11.

[6] Schad und Schand — Wortspiel.

[7] kramen ‚ein-, erhandeln'.

[8] sporen (bayr.-österr.) ‚spornen'; dieses gebildet aus dem pluralischen Sporn, jenes dagegen aus dem singularen Spor und das mittelhochd. sporen, althochd. sporôn ‚mit den Fersen ausschlagen', noch treu bewahrend.

[9] Lust und Gust — tautologische Reimverbindung (einheimisches und Fremdwort). Vgl. Bd. I, 164, Anm. 2 und 3.

[10] betrogen ‚trügerisch', ‚betrügerisch'; bayr.-österr.: da is a betrogner Kerl — ein betrügerischer Mensch.

Weltapfel, daß er sich gar nicht träumen ließ, als würden hiervon ihm einmal die Zähn ewig klappern, und glaubte nicht, daß einem die Mausfallen der Welt den Speck so teuer raiten[1] solle. O unglückselige Jugend, wie zaumlos[2] eilest du zum Verderben. Was phantasierst[3] denn, daß du schon wolltest Buße üben in alten Jahren? Auf solche Weis tust du dem Teufel das Fleisch vorlegen und Gott dem Herrn die Beiner.; heißt das nicht den besten Saft der Welt zubringen[4] und das trübe Bodengeläger Gott lassen? Pfui, Wiener, wo ist deine bekannte Höflichkeit, und wie baust du dein ewiges Heil auf einen so grundlosen Sandhaufen? Weißt[3] denn nicht, daß auch der Tod unzeitige Äpfel schüttle und die Fleischhacker bald[5] so viel Kälber als Kühe mit dem Messer um die Gurgel kitzeln? O wenn du nur einmal die rechten Brillen würdest aufsetzen und sehen, wie wurmstichig die Bank der weltlichen Wollüsten[6] sei, würdest du zweifelsohne das Holz deines gekreuzigten Heilandes umfangen. Vergiß dieses nicht, meine wienerische Jugend! Gedachter Jüngling neben einer Menge der Laster und Sünden hatte diese einzige Tugend an sich, daß er für die armen Seelen im Fegfeuer gern gebeten, auch ihnen zum Trost viele heilige Messen lesen lassen, wie nicht weniger[7] andere christliche Almosen ausgeteilt. Nun hat es sich begeben, daß er sich nicht allein den Zorn Gottes auf den Rucken gebunden, sondern auch mit seinem übermütigen Wandel und trutziger Leichtsinnigkeit nicht wenig Feind gemacht auf der Welt, welche denn auf alle Weis gesinnt waren, dieses Weltbürschel aus dem Weg zu räumen und der Höll ein gewünschtes Opfer zu präsentieren. Zu diesem End haben sich etliche zusammengerottet in einem Wald, wo schier täglich gedachter Jüngling zu seinem unweit entlegenen Meierhof mußte durchreiten. Als nun dieser üppige Gesell einst auf einem stolzen Klepper[8] dahintrabte, hat er im Anfang des

---

[1] raiten (rōaten) ‚anrechnen'; siehe Bd. I, S. 97, Anm. 2.

[2] zaumlos (sonst bei A. a S. C. gewöhnlich zamlos) ‚unbändig', ‚zügellos'.

[3] ergänze du.

[4] zubringen ‚weihen', ‚widmen', ‚zuteilen', ‚zutrinken'.

[5] bald ‚beinahe'.

[6] Wollüsten — schwacher Plural.

[7] nicht weniger (Latinismus: non minus) ‚ebenso'.

[8] Klepper, ursprünglich — wie Mähre — ohne üble Nebenbedeutung, ‚Reitpferd'. Aus dem Niederdeutschen aufgenommen, denn echt hochdeutsch müßte Klepfer gesagt werden; zu niederd. kleppern

Waldes etliche Stuck von einem geviertelten[1] Straßenräuber sehen von dem Baum hangen,[2] welches Urtel kurz vorher ergangen.[3] Diese hat der Jüngling in etwas betrachtet, bald aber das größte Wunder gesehen. Denn er hat gesehen, daß sich die Stuck bewegen; hat gesehen, daß sich dieselben von dem Baum ablösen; hat gesehen, o Wunder, daß sie heruntergefallen, sich mit einander vereinigt und also unverhofft ein Toter lebendig aufgestanden, dem Pferd in den Zaum gefallen und ihn folgendergestalten angeredet: Förchte[4] dir[5] nicht, ich bin wahrhaftig. Ist dir dein Leib und Leben lieb, so steige vom Pferd herab und warte, bis ich wiederum zurückkomme.

Der ist mehr halb heruntergefallen als gestiegen aus lauter Furcht, und ist wenig abgegangen, daß er nicht[6] gar vor Zittern vergangen. Der Tote aber springt auf das Pferd und reitet spornstreichs[7] in den Wald. Steht aber nicht lange an, so erschallt ein schreckliches Knallen der Musketten und Büchsen, wodurch schon die Feinde vermeinten, den Jüngling getötet zu haben, dessenthalben sich eilendst in die Flucht begeben. Der Tote aber kehrt mit dem Pferd zurück, redet den Jüngling also an: Hast du vernommen das große Schießen? Dieses ist dir vermeint[8] gewesen, und haben es getan deine nachstellenden Feinde. Die Kugel aber hab ich anstatt deiner aufgefangen. Du wärest daher

---

‚laut aufschlagen', ‚laut anschlagen', was sowohl auf die Gangart des Pferdes als auch auf die Schellen (Klappern) bezogen werden kann, die das Pferd an seinem Geschirr hat. Vgl. Buschklepper ‚wegelagernder Räuber', der aus dem Busch schlägt, anstürzt; Klempner und Klempfner.

[1] Das tel in Viertel, Drittel ist = teil; vgl. auch Urtel.

[2] von dem Baum hangen — krasser Latinismus: pendēre ex arbore. Der Deutsche setzt in einem solchen Falle den Terminus in quo, der Lateiner und Grieche den terminus ex quo: pendent ex arbore poma ‚die Äpfel hangen am Baum'.

[3] brachylogisch für ‚ergangen (war) und vollstreckt worden war'.

[4] Siehe Bd. I, S. 136, Anm. 5.

[5] Die Schriftsprache würde dich verlangen.

[6] ist wenig abgegangen, daß er nicht.... — Latinismus: non multum aberat, quin.... Ganz so im Französischen: peu s'en est fallu qu'il ne....

[7] Das Adverb spornstreichs, zusammengezogen aus sporenstreichs, ist der Gen. Sing. des Hauptwortes Spornstreich ‚ein antreibender Stich mit dem Sporn', ‚Wunde vom Sporn' und bedeutet ‚in größter Schnelle' (weil vom Spornstreich getrieben).

[8] zugedacht.

mit Leib und Seel verdorben, dafern dich nicht durch dieses wunderbarliche Mittel die Seelen im Fegfeuer, denen du bisher barmherzig gewesen bist, errettet hätten. Gehe also hin, verharre in deiner Andacht und bessere dein Leben, auf daß du nicht augenblicklich in das ewige Verderben geratest. Über welches alles[1] der Tote sich wieder von einander zerteilt und durch unsichtbare Hände die vier Viertel an die Bäumer gehenkt worden. Nun erhellt es sonnenklar, was für ein ersprießliches Interesse herrühre[2] von der Andacht zu den Toten und christglaubigen Abgestorbenen!

Die selige Jungfrau Katharina Senensis,[3] deren Leib schon über die hundert und etliche dreißig Jahr unverwesend,[4] hatte eine absonderlich große Lieb getragen gegen die armen Seelen im Fegfeuer, auch denselben stete Hilfe geleistet. Die Ursach aber ihrer solchen Wohlgewogenheit gegen die Verstorbenen war diese, weil sie nämlich durch eine Offenbarung von Christo selbst benachrichtigt worden, daß sie über die sechshundert große Gnaden vom Himmel erhalten durch die einzige Fürbitte der Seelen im Fegfeuer. Denn zu wissen,[5] daß, obzwar diese armen Geister nicht mehr im Stand sind der Verdiensten, selbige doch als liebe Freund Gottes für uns bitten können, wie es die heiligen Lehrer mit großen Argumenten behaupten. Und vermutlich offenbaren ihnen[6] ihre heiligen Schutzengel unsere Nöten, in welchen wir zuweilen stecken, daher sie uns in dergleichen Drangsalen gar oft durch Zulassung Gottes einigen Beistand leisten.

---

[1] Relative Anknüpfung wie im Latein: quibus rebus confectis.

[2] wie reichliche Interessen (Zinsen) die armen Seelen für alle ihnen erwiesenen Wohltaten zahlen.

[3] Die berühmte Dominikanerin Katharina von Siena, die die Kirche durch den Glanz ihrer Tugenden und die Strahlen himmlischer Weisheit erleuchtete, stand in Briefwechsel mit Päpsten und Kardinälen, und auf ihre Vorstellung hin zog Papst Gregor XI. von Avignon wieder nach Rom. „Von streng asketischem Wandel — seit ihrem 20. Jahre nährte sie sich einzig von Brot und Kräutern — neben ihrer Lebensaufgabe nur noch mit Krankenpflege beschäftigt, rührte sie die wilden und verdorbenen Herzen durch die Reinheit ihres Willens und eine natürliche Beredsamkeit. Sie starb, erst 33 Jahre alt, 1380 in Rom und wurde im 15. Jahrhundert durch den Papst Pius II., der wie sie aus Siena stammte, heilig gesprochen." Schlosser, Weltgeschichte V, S. 78.

[4] unverwesend (die bayr.-österr. Mundart würde unverwest verlangen) ‚ohne zu verwesen, in Verwesung überzugehen'.

[5] denn zu wissen (sciendum enim) — roher Latinismus.

[6] ihnen — den armen Geistern.

Ja, mein frommer Wiener, folge du meinem Rat! Wenn etwa dich ein zeitliches Unglück anstoßt, wenn dich eine weltliche Widerwärtigkeit überfallt, wenn dir eine große Gefahr oder Last über den Hals naht, so tue eins: Eile unverzüglich nach der Totenkapellen,[1] falle dort auf deine Knie nieder, rede die armen Seelen folgendergestalt an: Allerliebste Seelen, wenn ihr mir werdet dies Übel abwenden, wenn ihr mir werdet diesen Favor und Gnad[2] zuwegen bringen, so verheiße und versprich[3] ich euch so viel heilige Messen, dies oder jenes Gebet, einen Ablaß ꝛc. Du wirst wunderbarlich spüren, daß du oft wider alles Vermuten aus allem Übel und Drangsal dich wirst auswickeln[4] und manches Glück dir so seltsam in die Händ laufen, worüber sich männiglich[5] verwundert. Auf solchen Schlag hat es gemacht die gottselige Karmeliterin Anna a St. Bartholomäo,[6] welche vierzehn ganzer Jahr die Andacht gelernt hat von der hl. Theresia selbst. Diese hat gar oft bekannt, daß sie auf solche Weis unfehlbare Gnaden erhalten habe.

In Tirol in dem schönen Schloß Amras[7] soll, glaube ich, noch neben andern Raritäten, auch gezeigt werden der Strick, mit dem sich der Judas Iscarioth erhenkt hat. Es hat sich aber, schreibt Theophylactus,[8] bei dessen Tod etwas Wunderliches ereignet. Nämlich so bald dieser sich an dem Baum aus Verzweiflung erhenkt, hat sich derselbe Baum von freien Stucken gebogen und geneigt bis auf die Erden, daß also dieser henkermäßige Bösewicht mit den Füßen auf der Erden gestanden und

---

[1] in der Augustinerkirche.

[2] Hier wird das lateinische Favor durch das deutsche Gnade aufgehellt.

[3] versprich ich ‚verspreche ich' (in der bayr.-österr. Mundart übliche Anlehnung der ersten Person Präs. Sing. an die zweite und dritte Person).

[4] auswickeln, wir: ‚herauswickeln'.

[5] Über männiglich siehe S. 361, Anm. 3.

[6] Anna a S. Bartholomäo, eine spanische Karmeliterin des 16. Jahrhunderts.

[7] Amras, kaiserl. Schloß bei Innsbruck. Die berühmte Amraser (Ambraser) Sammlung befindet sich seit 1806 in Wien; sie war hier anfangs im Belvedere, jetzt ist sie in den Hofmuseen untergebracht.

[8] Theophylactus, Erzbischof von Achrida in der Bulgarei, schrieb um 1107 noch jetzt sehr geschätzte Kommentare zu den kleinen Propheten, den Evangelien, der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen. Letzte Ausgabe seiner Werke. Venedig 1754—63.

die Diebsgurgel Perdon[1] erhalten, wofern nicht dieser verzweifelte Höllbrocken das andermal[2] hinaufgestiegen und sich also elendiglich erdrosselt. Um Gottes willen, fragst du, warum der Baum so mitleidend gewesen sei gegen diesen Holzwurm, dem gebührmäßig der Galgen zugehörig?[3] Vernimm aber die Ursach! Weil er dasjenige Blutgeld, um welches er Gottes Sohn so wohlfeil verhandelt, in den Tempel hineingeworfen und nachgehends die Hebräer um dieses einen Acker erkauft für die Begräbnis der Fremden, dessentwegen, weil er auch[4] weitschichtig[5] den Toten geholfen, hat der Himmel nicht wollen gestatten, daß er sollt eines unglückseligen Todes sterben; denn die Guttaten, so man den Toten erweist, unvergolten nicht bleiben.

Henriquez[6] erzählt in dem Menologium Cistercienſe[7] etwas Denkwürdiges, daß nämlich in der Stadt Cervena in Catalonia in dem Kloster beim[8] heiligen Kreuz genannt ein gottseliger Geistlicher gewesen, welcher neben andern Tugenden auch diese hatte, daß er fast allezeit für die Abgestorbenen gebeten, auch so oft es die Kirchenrubrik[9] zugelassen, für dieselben das heilige Meßamt verrichtet, wessenthalben er von etlichen schimpfweis[10] der Fegfeuerkaplan ist genannt worden. Einmal hat es sich zugetragen, daß, als dieser auf dem Freithof für die allda Begrabenen eifrigst

[1] Perdon ‚Nachsicht', ‚Schonung'; ital. perdono, span. perdon, franz. pardon, mittellat. perdonum, dem deutschen Vergebung nachgebildet, wie per-don-are unserem ver-geb-en. Das klassische condonare, ‚verzeihen', ‚vergeben', ist für die romanischen Sprachen verloren gegangen.

[2] Das anderemal ‚ein zweitesmal'.

[3] gebührmäßig zugehörig ſein ‚gebühren'.

[4] auch ‚wenn auch nur'.

[5] weitſchichtig ‚entfernt', ‚mittelbar'.

[6] Chryſoſtomus Henriquez, ein Cistercienser, geboren zu Madrid 1594, gestorben 1632 in Loewen. Seine Bücher betreffen meistens seinen Orden.

[7] Menologium Ciſtercienſe ‚Cistercienser Heiligenkalender'.

[8] beim — wir: ‚zum'.

[9] Kirchenrubrik. Das rot (ruber) Gedruckte in den Kirchenbüchern, z. B. im Missale, Rituale usw., heißt Rubrik. Rot gedruckt sind die Vorschriften, Anleitungen, wie die heiligen Handlungen vorzunehmen sind; ſchwarz gedruckt sind die Worte, Gebete, die dabei gesprochen werden. Kirchenrubrik bedeutet also die kirchlichen Vorschriften über die Feier der heiligen Handlungen.

[10] ſchimpfweis ‚scherzweise'. Schimpf = ‚Scherz' noch bei Wieland, Oberon, I, Strophe 20, wo Scherasmin erzählt, er habe mit Hüons Vater, dem Herzog von Guyenne, „manches Abenteuer in Schimpf und Ernſt bestanden". Vgl. auch S. 76, Anm. 2.

gebeten, ein Toter die Hand aus dem Grab gezogen und ihm die Benediktion und Segen[1] erteilt, welches, als er es seiner Obrigkeit vorgetragen, mehrer Gelächter als Glauben erhalten. Indem er aber ein andersmal wiederum auf demselben Gottesacker sein eifrigstes Gebet vollzogen und die ausgestreckte Hand mehrmalen gesehen, lauft er hin, zieht die Hand samt dem Arm heraus, bringt sie vor die Obrigkeit mit glaubwürdigster Zeugnis, daß es diese Hand wäre, welche ihm den Segen gegeben; welche Hand durch ein beharrliches Wunderwerk schon über 300 Jahr unversehrt gezeigt wird. So geben denn die christglaubigen Abgestorbenen denjenigen allen ersprießlichen Segen, welche ihnen zu Hilfe kommen. Ja, es kommt dieser Segen über Kinder und Rinder,[2] über Gemäuer und Scheuer, über Felder und Wälder, über Herd und Pferd, über Heid und Traid, über Säck[3] und Blöck, über Gut und Blut desjenigen, der sich der armen Seelen erbarmt. Ein solcher, der den armen Seelen Hilf reicht, ist gesegnet auf Gassen und Straßen, auf Weg und Steg, im Haus und drauß. Versichert bist,[4] daß du keine bessere Geißel hast, das Unglück zu vertreiben, keinen besseren Schlüssel, den Glückskasten zu eröffnen, keinen bessern Schild, dich vor dem Unglück zu schirmen, keinen bessern Magnet, das Glück zu dir zu ziehen, als die Andacht für die Toten. Es lebt annoch ein gewisser Handelsmann, der hoch beteuert, daß er etliche Jahr so schlechtes Gewerb[5] gehabt, daß er bereits vermerkt hat, das schwere Holz des Bettelstabes leine[6] schon vor der Tür. Sobald er aber den armen Seelen einige Andachten und Beihilfe verheißen, auch dieselbe treuherzig gehalten, sei das Glück ihm handgreiflich zugeeilt und ihm das Gewerb also gewachsen, daß seine Nächsten für ein Zauberstückel es argwohnten.[7] Heißt das nicht Interesse von Toten einnehmen?

---

[1] Hier wird das Fremdwort (lat. benedictio) durch das völlig eingebürgerte Lehnwort Segen (= lat. signum) tautologisch erläutert.

[2] Es folgen nun sieben Reimformeln, die — Gut und Blut ausgenommen — A. a S. C. alle selbst erfunden hat.

[3] Das ä in Säck(e) klingt in der bayr. Mundart genau wie das ö in Blöck(e).

[4] versichert bist ‚du kannst versichert sein', oder ‚sei versichert'.

[5] Gewerb ‚Erwerb', ‚Geschäft'.

[6] leinen (bayr.-österr.: loâna) ‚lehnen'; althochd. hlînan, lat. clinare.

[7] argwöhnen (aus arg und wähnen).

Bisher aber haben dir nur Ohren geklungen von dem zeitlichen Gewinn, erwäge aber vörderst, was Seelennutzen dir aus solcher Andacht entspringe. Origenes[1] hält dafür, daß jene Feuerflammen, so die Stadt Gomorrha und Sodoma eingeäschert, sind genommen worden aus dem Ofen der Hölle, und haben solche darum den Lot nicht berühren können, alldieweil er so barmherzig war gegen die Armen;[2] dem dann beistimmt der hl. Chrysostomus:[3] Misericordem nescit divinus ignis exurere — ‚Ein Barmherziger kann von dem höllischen Feuer nicht gestraft werden', welches[4] eigentlich diejenigen angeht, so da barmherzig sind gegen die armen Seelen im Fegfeuer. Desgleichen prangen die Guttäter der armen Seelen mit dem Freibrief, daß sie eines üblen Todes nicht können sterben. Anno 1600 die Annalen[5] der Societät Jesu verzeichnen, wie daß in der Stadt Nola[6] ein Mensch lebte, dem alle Furcht Gottes verschwunden und das sündliche Leben bereits alle Hoffnung zum ewigen Heil verriegelt. Als er einsmal ohne schlagende Halsuhr[7] des nagenden Gewissenswurms im tiefen Schlaf war, sind ihm etliche Seelen erschienen aus dem Fegfeuer, deren Pein er mit Almosengeben gemindert und geringert hatte (dieser einzige gute

---

[1] Origenes, einer der berühmtesten Kirchenschriftsteller, wurde 185 in Alexandrien geboren. Sein Lehrer war Clemens von Alexandrien, dem er, 18 Jahre alt, im Lehramte an der hohen Schule seiner Vaterstadt folgte. Clemens und Origenes waren die eigentlichen Schöpfer der christlichen Mystik und kleideten die christlichen Lehre in das Gewand der Philosophie. Origenes starb 254 in Tyros, an den Folgen der Martern, die er für den Glauben erduldet hatte. Welchen Wert man noch hundert Jahre nach seinem Tode besonders in Italien seinen Schriften beilegte, kann man daraus erkennen, daß ein Schriftsteller dieser Zeit geradezu behauptet, daß Origenes die Tiefen der Gottheit erforscht, ihre Geheimnisse ergründet und das, was allen früheren Philosophen dunkel geblieben, ans Licht gezogen habe. Vgl. Schlosser, Weltgesch. III., S. 668 und 669.

[2] Lot zeigte die von A. a S. C. an ihm gerühmte Barmherzigkeit, indem er die Engel, die er für arme Reisende hielt, gastfreundlich aufnahm. Siehe Bd. I, S. 147, Anm. 3.

[3] Über den hl. Chrysostomus siehe Bd. I, S. 22, Anm. 2.

[4] welches ‚was'.

[5] Annalen ‚Jahrbücher'. Anno....verzeichnen — lateinische Wortstellung.

[6] Nola, Städtchen in der Provinz Caserta in Kampanien, Sterbeort des Kaisers Augustus. In Nola sollen zu Beginn des 5. Jahrhunderts die Glocken erfunden worden sein, weshalb man sie im Lateinischen nolae oder campanae nennt; vgl. ital. campanile ‚Glockenturm' (besonders der von Venedig).

[7] Die Halsschlagader tobt (schlägt), wenn das Gewissen nicht rein ist.

Gedanke war noch in dem erkalteten Herzen), und haben ihn solche Geister ernstlich ermahnt, er solle sich zum Tod bereiten, alldieweil sein letztes Stündl bald werde kommen. Wie er sich denn von Stund an auf das eifrigst zum Tod bereitet und möglichste Reu und Leid samt einer Generalbeicht verrichtet, stirbt er den andern Tag des gähen Todes. Wird daher nicht bald jemand eines üblen Todes sterben, der gegen die Toten mitleidig ist. Es ist nicht recht möglich, daß einer könne der Seligkeit entgehen, der da den Seelen verhilflich[1] ist zur Seligkeit; es ist nicht recht möglich, daß jemand könne geraten in das ewige Weh, welcher das zeitliche Weh von den Seelen des Fegfeuers abwendet; ja es trägt ein solcher an sich ein trostvolles Zeichen der ewigen Prädestination.[2]

Den Wienern weiß ich keinen bessern Spiegel, in dem sie sich ersehen, als jenen Verwalter, von dem der Evangelist Lukas schreibt: Ein reicher Herr hatte einen Bedienten und Verwalter, der aber gar eine schlechte Wirtschaft führte, und allem Ansehen nach täte er alles durch Jausen,[3] Sausen und Schmausen verhausen.[4] Wie aber solches dem Herrn zu Ohren gekommen, schaffte er gleich an[5] eine schleunige Raitung[6] und nach dieser den Abschied. Der gute Tropf kratzte sich dessenthalb hinter den Ohren,[7] machte sich selbst unterschiedliche Gedanken, wie, wo, wann, was er solle und wolle anfangen; denn zu betteln schäme er sich, weil ihn vorher die Bauern Ihr Gestreng gescholten;[8] zum Arbeiten taug er nicht; denn ihm Blattern[9] auffahren,[7] ehe er die Arbeit angreift. Doch endlich fallt dem argen Schlauch[10] dieser Fund[11] ein. Er ruft alsbald die Schuldner zusammen, fragt den ersten: Was bist du meinem Herrn schuldig? Der sagt: Hundert Tonnen Öls. — Gar recht,

---

[1] verhilflich ‚behilflich'.
[2] Über Prädestination vgl. S. 131, Anm. 4.
[3] Jause oberdeutsch für ‚Vesperbrot', aus slav. justina, ung. uzsona.
[4] verhausen ‚verwirtschaften'. Beachte den Reim: Jausen — Sausen — verhausen und vgl. die Redensart Saus und Braus. Saus, ‚rauschende Luft', ‚Schlemmerei'.
[5] anschaffen ‚anordnen'.
[6] Raitung ‚Rechnung'. ‚Überprüfung der Rechnung'.
[7] Ausschmückung durch A. a S. C.
[8] Vgl. unser: Er läßt sich ‚Euer Gnaden' schimpfen.
[9] Blattern ‚Blasen'.
[10] Vgl. die bayr.-österr. Redensart: Du bist a rechts Schlaucherl (zu schlau), d. i. ‚Du bist ein arger Schalk (Kauz)'.
[11] Über ‚Fund' siehe S. 329, Anm. 4.

setz dich nieder und schreib funfzig.[1] Er sprach zu dem andern: Was bist du schuldig? — Hundert Malter oder Mut Weizen. — Gut, setz dich nieder und schreib funfzig. Auf solche Weis gedachte der Argliſt,[2] wenn ich ihnen aus den Schulden hilf, alsdann werden sie wohl so dankbar sein und mich dienstlosen Tropfen in ihre Häuser aufnehmen. Dieser kluge Anschlag verdiente billiches Lob — laudavit Dominus villicum iniquitatis.[3]

Liebe Wiener! tut ihr auch desgleichen, begebt euch in das Fegfeuer, steigt mit euren Gedanken hinunter in diesen peinlichen Feuerofen, allwo die armen Seelen lauter Schuldner sind und bezahlen müssen bis auf den letzten Heller.[4] Helft ihnen mit einem heiligen Meßopfer, mit einer inbrünstigen Kommunion, mit einem andächtigen Rosenkranz, mit einem vielwirkenden Ablaß, mit einem christlichen Almosen ꝛc. ihre Schulden zahlen. Seid vergewißt, wofern ihr ihnen solchergestalten werdet aus den Schulden helfen, so werden sie euch nachmals in ihre Häuser aufnehmen, mit ihren ohnabläßlichen Bitten bei dem höchsten Gott soviel auswirken, daß er euch Kinder[5] der Seligkeit macht; ja, es scheint schier kaum möglich zu sein, daß einer könne ewig verloren werden, der mit seinen Verdiensten und heiligen Werken eine Seel aus dem Fegfeuer erlöst, denn so bald eine solche erlöste Seel zu dem Angesicht Gottes gelangt, fallt sie gleich nieder zu den Füßen Jesu, dankt ihm vörderst unendlich, daß er sie als eine Mitbürgerin des Himmels aufgenommen, nachmals bittet sie sich die erste Gnad aus, welche der höchste Gott fast niemals abschlägt. Sie bittet nämlich um Heil und Seligkeit desjenigen, durch dessen Hilf sie den Banden des Fegfeuers entgangen, ja auf ewig wird solche der empfangenen

---

[1] funfzig ‚fünfzig'. Noch bei Goethe, Hermann und Dorothea, I, Vers 2:

....Nicht funfzig,
Däucht mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.

[2] Der Argliſt ‚der Argliſtige'; vgl. der Einfalt, ‚der Einfältige', S. 181, Anm. 6.

[3] Und es lobte der Herr den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe, Luk. 16, 8. — Nicht die Ungerechtigkeit, sondern die Klugheit wird als nachahmenswert hingestellt. Klug handeln wir, wenn wir den ‚ungerechten Mammon', die Güter dieser Erde, zu unserem ewigen Heile ausnützen. — Die Geschichte vom ungerechten Verwalter hat A. a S. C. übrigens schon S. 355 erzählt.

[4] Vgl. S. 290, Anm. 1.

[5] Prädikativer Akkusativ; lat.: ut nos faciat filios beatitudinis.

Guttaten nicht vergessen. Gleichwie nun die verstorbenen Wiener ohnfehlbar von uns Hilf erwarten, also bleibt uns gleichmäßig nicht aus die Hilfe und Dank derselben.

Thomas Cantipratanus[1] schreibt eine wunderliche Geschichte, wie daß einmal ein Geistlicher bei der Nacht einem Kranken und Sterbenden das höchste Gut habe gereicht, als einen göttlichen Zehrpfenning[2] auf die Reise in die Ewigkeit. Da er nun wieder zurückkehrte in die Kirche und nach eingesetztem Ciborium[3] mit gebührender Ehrentbietsamkeit[4] nach Hause eilte, zupfte ihn jemand auf dem Freithof. Dieser wendet sich um, vermerkt aber, daß es durch eine unsichtbare Hand muß geschehen sein, hört aber gleich hierauf folgende Stimme: Hallo! auf ihr Toten! Unser Guttäter ist schon verschieden, laßt uns für ihn auch beten, der so vielmal bei Lebenszeiten für uns gebeten hat. Nach diesem[5] war ein großes Geräusch und helles Getös der Beiner, indem alle Toten allda sammentlich aufgestanden, sich in die Kirchen begeben und allda für ihren gewesenen Guttäter das Officium der Abgestorbenen mit lauter Stimme gesungen, welche Wundergeschichte den Geistlichen dahin bewegt hat, daß er die übrige Lebenszeit in einem strengen Orden mit Bußfertigkeit und Heiligkeit zugebracht. Bringen daher tausendfältiges Interesse alle diejenigen Guttaten, welche man den armen Christgläubigen in jener Welt erzeigt, und werdet ihr am jüngsten Tag von dem Mund Jesu Christi, des göttlichen Richters, in dem Tal Josaphat[6] hören, wie daß er vörderst werde hervorstreichen und beinebens ewig belohnen jene Barmherzigkeit, die ihr den seinigen Armen erwiesen habt in dem Fegfeuer. Wohlan denn, allerliebstes Wien! Etliche Städt in dem Erzherzogtum Österreich haben den Namen „mitleidend“ in der Landtafel,[7] als: Korneuburg, Stein, Waidhofen und der-

[1] Über Thomas Cantipratanus siehe S. 367, Anm. 4.

[2] Vgl. den noch heute üblichen Ausdruck Wegzehrung für ‚heilige Kommunion als Sterbesakrament‘.

[3] nach eingesetztem Ciborium — Wiedergabe des lateinischen Ablativus absolutus: reposito ciborio.

[4] Ehrentbietsamkeit ‚Ehrerbietigkeit‘; vgl. ‚einem einen Gruß entbieten‘.

[5] nach diesem ‚hierauf‘.

[6] Über das Tal Josaphat siehe Bd. I, S. 184, Anm. 7.

[7] werden in der Landtafel als „mitleidend“ bezeichnet. Die „mitleidenden“ Städte und Märkte sind jene landesfürstlichen Städte und Märkte, die den vierten Stand bilden und an den ständischen Auflagen partizipieren (mitleiden).

gleichen mehr, so alle als mitleidende Städt in dem Landesprotokoll verzeichnet sind. Du aber, ansehnliche Residenzstadt, trägst zwar unter solcher Verständnis[1] nicht diesen Namen, aber wirst dich hoffentlich nicht schämen, eine mitleidende Stadt genannt zu werden gegen die armen Seelen im Fegfeuer. Siehe, sind dir doch die Augen noch rot von dem vielfältigen Weinen vor einem Jahr, zu welcher Zeit der hungrige Erdboden sich mit lauter Wienerbisseln zu sättigen begehrte, weil nämlich deren eine so große Anzahl unter die Erd gekommen und aber noch[2] zu dir ihre klägliche Stimme erheben und ohnaussetzlich schreien: Miseremini, miseremini! Allerliebstes Wien! hast du doch den Namen von dem Wasser, wirst also hoffentlich weichherzig sein gegen die armen Seelen im Fegfeuer. Allerliebstes Wien, hast doch stets vor Augen und im Gedanken den Hof, wirst also hoffentlich des Freithofs nicht vergessen. Allerliebstes Wien! du wirst erst den Titel einer ansehnlichen Stadt von Gott erhalten, wenn du dich wirst stattlich zeigen in der Andacht für die Verstorbenen. Allerliebstes Wien, sprich heut und allezeit mit mir wie ich mit dir: Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux perpetua luceat eis — ‚O Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen'.

---

[1] unter solcher Verständnis ‚in diesem Sinne'.
[2] und aber noch ‚und gleichwohl'.

Ende des zweiten Bandes.

Nachträge und Berichtigungen.

o o o

a) Zu Band I:

S. 8, Z. 6 v. o. lies deriviert ‚abgeleitet' statt dividiert.

S. 9, Anm. 2—7: Vgl. folgenden alten Mönchsscherz: Cavete a puellis, nam oculos habent vocativos, et si fueritis dativi, illae evadent genetivae et paullo post accusativae, vos nominativi et pax vestra ablativa.

S. 11, Z. 11 v. u. (Anm.) lies ultima statt ultimo.

S. 15, Z. 10 v. o. lies Kind^3 statt Kind^2.

S. 27, Z. 14 v. o. ist das Komma nach war zu streichen.

S. 29, Z. 1 v. u. (Anm.) lies Morimond statt Merimont.

S. 37, Z. 11 v. u. lies sondergroßes statt sonder großes.

S. 38, Z. 1 v. o.: Österreich lüftig oder giftig — Austria ventosa aut venenosa — erinnert an ein lateinisches Sprüchlein auf die Stadt Avignon:

Avenio ventosa,
Sine vento venenosa,
Cum vento fastidiosa.

Zu deutsch: Avignon ist aufgeblasen (eitel), und wenn es nicht aufgeblasen ist, so ist es giftig, aber wenn es aufgeblasen ist, dann ist es übermäßig ekel (wählerisch).

S. 39, Z. 16 v. o. lies sondergroßes statt sonder großes.

S. 49, Z. 3 v. o. lies: Wie lieblich dann dieser Majoran statt Wie lieblich denn dieser Majoran.

S. 50, Anm. 1 ist nach S. 230 hinzuzufügen: Daher beim Psalter noch heute: der freudenreiche, der schmerzhafte und der glorreiche Rosenkranz. — Ebendort Anm. 3 arrosa gehört nicht zu dem vulgär-lat. arrosare (ad+ros+are), dessen weibliches Partizip. Perf. natürlich arrosata heißen muß (woraus allein franz. arrosée werden konnte), sondern zu arrodere ‚anfressen'; non arrosa daher ‚unangefressene' (nämlich von der Makel der Erbsünde).

S. 58, Z. 5 v. o. läßt A. a S. C. ganz gegen Genesis 39, 1 eine Putiphar als Gemahlin des Pharao auftreten.

S. 61, Anm. 2 ist nach S. 217 hinzuzufügen: Man denke auch an die Passionsblume, die in sich die Leidenswerkzeuge des Herrn tragen soll, und an eine Art Fisolen, die das Volk Monstranzfisolen nennt, da sie das Bild einer Monstranze zeigen. — Der Seidelbast soll einst ein stolzer Baum gewesen sein, als aber die Juden das Kreuz

Christi aus seinem Holz zimmerten, traf ihn der Fluch, und er schrumpfte zusammen, so daß er endlich zu einem kleinen, unscheinbaren Sträuchlein wurde. Seine pfirsichroten, noch vor den Blättern erscheinenden Blüten mit dem angenehmen Dufte stellen dem frommen Gemüte des Christen ein verkleinertes Abbild der von Blut triefenden Nägel dar, welche den Leib des Erlösers am Kreuze ausspannten. — Ebendort Anm. 6: Der Bernstein — ursprünglich flüssig — verdichtet sich gern um einen Halm, etwa wie gelber Zucker sich an einem eingelegten Faden kristallisiert. — Ebendort, Z. 1 v. u. und Anm. 8 lies Peirithous statt Perithous.

S. 73, Z. 4 v. u. lies geflohen statt gefleht; in (d. i. ‚nach') Ägypten fliehen — Latinismus: fugere in Aegyptum.

S. 74, Z. 4 v. u. lies mit ihr zugleich statt in gleichem Maße wie....

S. 77, Note 6: Ignatius (richtig: Egnatius) hat mit ignis ‚Feuer' nichts zu tun.

S. 81, Anm 2 lies darum nennt ihn statt ihr.

S. 102, Anm. 6 läge auch folgende Vermutung nahe: Ferse = Färse = junge Kuh, dann auch = junges Weib, endlich = ‚Weib' überhaupt; somit: Der Wende gibt den Fersenpfennig = kauft sich von seinem Weibe los.

S. 105, Z. 8 v. u. lies schnellfertig statt schnell fertig.

S. 106, Z. 12 lies ganze grüne statt ganz grüne.

S. 108, Anm. 3 lies interlinearia statt interlinarea.

S. 110, Z. 7 v. o. lies maulhen(c)kolisch statt maulhencholisch.

S. 111, Z. 17 v. o. ist nach beten das Komma zu streichen. — Ebendort Z. 3 v. u.: Die Kirche heißt richtig S. Salvatore in Lauro.

S. 112, Z. 15 v. o. lies Zwölftenzahl (= Dutzend) statt zwölften Zahl.

S. 117, Z. 2 v. o. ist zu interpungieren: Daß ich, Maria, zu Passau also verehrt werde.

Die S. 119, Anm. 4 zitierten Verse sind nicht von Rückert, sondern von Albert Träger.

S. 120 müssen die Schlußverse lauten:

Ein Mensch ohne Zam
Sind nicht weit her allsam.

S. 122, Z. 1 v. o. hat A. a S. C., indem er den Tod alle Rosen und Narzissen abschneiden läßt, ein altes Kirchenlied im Sinne, das mit den Worten beginnt: „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod", und worin es weiter heißt:

Die edlen Narzissen,
Die Zierden der Wiesen;

und wiederum:

Ihr Rosen, ihr Lilgen,
Euch wird er austilgen.

S. 125, Anm. 5: Vgl.: Bitt' für uns, o heiliger Nikosius, und bewahr' uns vor den schädlichen Tieren, den Mäusen. L. v. Hörmann ‚Hausprüche aus den Alpen'.

S. 128, Z. 11 v. o. lies Pertunda statt Partunda und so auch in der entsprechenden Anmerkung.

S. 135, Z. 1 v. o. ergänze Gottes nach Chronist.

S. 136, Anm. 5 lies forchtsam (schwäbisch) ‚furchtsam'.

S. 140, Z. 1 v. u. ist ruchlos ‚einer, dem man nichts Böses nachredet, der frei(los) von (bösem) Ruf ist'.

S. 150, Z. 5 v. o.: Veritas odium parit — Terenz, Andria, V. 68. — Ebendort, Anm. 3: Nicht Mühlstein, sondern Stein, dessen sich die Maler zum Farbenreiben bedienen.

S. 154, Anm. 6: Zu dem auffälligen Vokalwechsel lat. truncare: franz. trancher, vgl. lat. Vesuntio(nem): franz. Besançon, auch lat. domina: franz. dame. — Sie transchieren lieber die Pasteten als die Basteien — sie bauen keine Tranchéen (franz. tranchée) gegen die Basteien, sondern „transchieren" lieber Pasteten.

S. 155, Z. 4 v. o. heißt es: Soldaten, die lieber haben Krug als Krieg, sind nichts nutz. — Hiernach Schiller, Wallenstein, Kapuzinerpredigt:

Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt sich's wenig grämen
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg —

wie ihm denn überhaupt die ganze Stelle S. 154, Z. 6 v. o. bis S. 155, Z. 6 v. o. vorgeschwebt haben muß.

S. 159, Z. 6 v. u. lies quatridianus statt quadridianus.

S. 160, Z. 4 v. o. lies attendebat statt attentebat.

S. 161, Z. 1 v. o. lies eum statt eum. — Ebendort Anm. 3 lies Pflaster statt Plaster.

S. 164, Z. 1 v. u. lies biennenſisch statt bennienſisch; somit ist der Abt zu Vienne gemeint.

Z. 167, Z. 2 v. o., wo von „zwei mit Lieb vermengten Wangen" gesprochen wird, ist vermengt jedenfalls vermennigt von Mennige ‚rotes Bleioxyd', lat. minium ‚Bergzinnober', ‚Mennige'; vgl. miniieren, lat. miniare ‚mit Mennige färben', ‚mennigen' und Miniatur, ursprünglich ‚kleines in den Handschriften angebrachtes Gemälde', aus dem Partizip Perf. jenes lat. miniare, engl. miniate, ‚rot färben oder malen'.

S. 178, Z. 2 v. u.: Läßt man festinus in ortum gelten, so ist es zu deutsch: ‚neuem Wiedererstehen zueilend'.

S. 179, Z. 9 v. o. lies morgen statt Morgen.

S. 181, Z. 1 v. u.: herzige Tränen ‚vom Herzen kommende Tränen'.

Schließlich sei noch folgendes angemerkt. Mit Karajan hat der Herausgeber unseren Autor meist als „Hofprediger" bezeichnet. Dieser Titel trifft nun nach Dr. J. W. Nagl nicht ganz zu. Hofprediger sind zunächst ausschließlich die Prediger an der Hofkapelle und als solche erscheinen in amtlichen Aufzeichnungen zur Zeit Abrahams zwei Jesuiten. P. Abraham aber führte den Titel „kaiserlicher Prediger" und hat sich selbst stets als solchen bezeichnet.

b) Zu Band II:

S. 3, Z. 5 v. o. lies Meister der Feder statt Meister von der Feder.

S. 4, Anm. 1, Z. 8 v. o. lies heischen statt erheischen.

S. 8, Anm. 3: Vgl.: ‚Einem eine Extrawurst braten'.

S. 9, Anm. 5 ist S. jedenfalls ‚Sündenschuld', ‚Schuldbrief', wie denn A. a S. C. sich gerne der Wendung bedient, Christus habe durch Adams Schuldbrief ein Kreuz gemacht. — Immerhin könnte man aber auch an eine Herübernahme der Bedeutung des S. ‚essen' von S. 8 denken, so daß Adams S. auch ‚Adams Eßschuld' heißen könnte.

S. 11, Anm. 4, Z. 8 v. o. lies chronostichischen statt chronistischen. MDCCVVIII = 1713. Eine in Versen abgefaßte Inschrift, deren Zahlbuchstaben das Jahr des betreffenden Ereignisses angeben, nennt man Chronóstichon. So bedeutet LVtetIa Mater natos sVos DeVoraVIt das Jahr der Pariser Bluthochzeit 1572 (MDLVVVVII.)

S. 13, Anm. 3: lat. titillus ‚Ohrenkitzler'; vgl. engl. tickle ‚kitzeln', ‚sich gekitzelt fühlen' (auch figürlich).

S. 15, Anm. 2: Forastier = ital. forestiere.

S. 17, Z. 3 v. u. (Text): Grün, blaue oder rote (nämlich Bediente in ihren Livreen). — Ebendort Anm. 8: Frauenspersonen werden bei A. a S. C. oft „Katzen" genannt. „Ein alter Advokat und Rechtsgelehrter", heißt es in ‚Gehab dich wohl', „schickte seinen Sohn auf die Universität, daß er ebenfalls doktormäßig würde. Wie er nun den gradus doctoratus oder den Doktorhut überkommen, hat er ihm als procurator causarum auch eine gute Maukatz, verstehe ein Weib, prokuriert". — Dagegen ist ein in „Auf, auf, ihr Christen!" dem Löwen gegenübergestelltes „Polsterdruckerl" eine wirkliche Katze.

S. 18, Z. 5 v. o. bietet der Originaltext: Omnes quotque morimur, es muß aber offenbar heißen: Omnes quotque orimur ‚alle, so viel wir geboren werden'.

S. 20, Anm. 6: Lage als solches heißt nicht ‚Bestechungsgelder'; wohl aber erhält es an unserer Stelle in Verbindung mit pravierend diesen Beigeschmack.

S. 23, Z. 10 v. u. (Text) lies: bist statt bis.

S. 25, Z. 5 u. 6 (Text) beachte das Wortspiel Minesterl — Münster.

S. 26, Anm. 2: den großen Wald — den Bayer- und Böhmerwald.

S. 28, Z. 7 v. o.: Ich hab gesehen die Leiber, nicht die Leiber.... Monarchen. A. a S. C. macht hier ein griechisches Rätsel nach: Ein Vogel, kein Vogel, auf einem Baum, keinem Baum, von einem Mann, keinem Mann mit einem Stein, keinem Stein geworfen und nicht geworfen. (Fledermaus auf der Hollerstaude von einem Eunuchen mit einem Bimsstein geworfen und dabei verfehlt.)

S. 29, Z. 6 v. o. lies obberührtem statt obberührten.

S. 35, Anm. 3: χάσματα in der Bedeutung ‚Meteor' bei Aristoteles, meteor. 1. 5.

Zu S. 36, Anm. 1: Hier zwei Stellen aus Josef Lauffs Epos „Die Geißlerin" (Kap. I und III):

Im Wechseltanz mit schrillem Lachen
Naht sich das fürchterliche Paar.
Sie tanzen ein die fremden Gäste —
Ein Tanz, der 's Blut erstarren läßt;
Sie tanzen in die Wormser Veste:
Der Tod mit seinem Weib — der Pest.
— — — — — — — — —
Ein Bogenstrich! —
Um Gotteswillen —
Ein Ton, der 's Herz erstarren läßt! —
Sie tanzen ein mit munt'rem Schrillen —
Der Tod mit seinem Weib — der Pest.

Wie A. a S. C. so hat auch Lauff Holbeins Totentanz vor Augen.

„Tod und Tödin" ist der Titel einer von Karl Loewe komponierten, vermutlich auf einer kärntnerischen Volkssage beruhenden Ballade von Rudolf Ritter von Tschabuschnigg (geb. 1809 in Klagenfurt, gest. 1877 in Wien). Sie zeigt eine wesentlich andere Auffassung von den Funktionen der Tödin und lautet:

Wer ist so spät noch fleißig wach
Und schlägt und plätschert laut am Bach?

Sterbhemden wäscht die Tödin dort
Und pocht und dreht und bleichet fort.

Die Nacht ist schön, voll Mondenschein,
Heut mag's nicht schwer zu sterben sein.

Die Tödin rührt sich ohne Ruh'n,
Als gäb's noch viel für sie zu tun.

Sie ist ein schönes blasses Weib,
Nur fast zu zart der schlanke Leib.

Das Aug' ist ernst und traurig-schön,
Hat viele brechend wohl geseh'n;

Doch nie hat's, wie's noch nie gelacht,
Je eine Träne feucht gemacht.

Da schaut der Tod aus seinem Haus
Im Freithofgrün und ruft hinaus:

„Du frommes Weib, bist du bereit?
Nun hab' ich Ruh', 's ist Schlafenszeit."

Leis winkt sie, deckt die Linnen aus
Und schleicht dann still hinein ins Haus.

Der Tod grinst lachend froh sie an —
Man sieht's, er ist ein guter Mann.

Der Haushalt fördert Jahr für Jahr,
's ist gar ein emsig wack'res Paar:

Er streckt die Toten in den Schrein,
Sie hüllt sie blank in Linnen ein;

Er scharrt sie finster tief hinab,
Doch sie pflanzt Blumen auf das Grab.

S. 38, Z. 9 v. u.: Die beiden Originalausgaben von 1680 bieten Chasteiner, es ist aber Ghasteiner zu schreiben.

S. 40, Z. 9 v. o. lies ewige statt Ewige.

S. 41, Z. 12 v. u.: Wenn Bacchus einheizt, setzt sich die Venus hinter den Ofen — nach dem bekannten lateinischen Sprichwort: Sine Baccho et Cerere friget Venus.

Zu S. 62, Anm. 5: Es wäre unserem Autor so ergangen wie dem großen, am 1. April (Karfreitag) 1904 verstorbenen Indologen Otto Böhtlingk, dem Nestor der Sanskritwissenschaft. Als dieser, noch ein ganz junger Mann, in seiner Geburtsstadt Petersburg die Sanskritgrammatik von Bopp in die Hände bekam, als er die wunderbaren Zusammenhänge dieser Sprache mit den europäischen Sprachen begriff, die Gesetze, die in ihnen so klar zutage treten und eine Verwandtschaft beweisen, da geriet er in einen Rausch des Entzückens. Selbst als Greis schilderte er es noch in lebendigster Weise, und der alte Enthusiasmus, der damals sein Leben bestimmte, flammte auf in den Worten: „Da wurde alles klar vor meinen Augen! Ich glaube, es gab in jenen Tagen keinen glücklicheren Menschen als mich!" Prof. Dr. Leopold v. Schroeder „Otto Böhtlingk. Ein Gedenkblatt". (Beilage der „Neuen Freien Presse" vom 17. April 1904).

S. 69, Anm. 1: Ausspalieren ist süddeutsch: ‚eine Wand mit Tapeten überziehen, eigentlich zu dem Zweck, den Rücken der daran Sitzenden vor dem Abfärben der Wand zu schützen' (Schmeller, Sanders), und man könnte vermuten, A. a S. C. wolle sagen, die Welt sei auswendig „hui", inwendig „pfui"; wie denn bekanntlich eines seiner Werke den Titel trägt: „Ein Hui und Pfui der Welt". Aber näher liegt hier vielleicht doch eine andere Deutung. A. a S. C. nennt die Welt gern eine schepperndе, d. i. eine aus den Fugen gegangene Welt. Diese Fugen nun, will er wohl sagen, sind nur zur Not ausgefüllt (ausspaliert); die Welt, „die Keichen", scheppert weiter.

S. 72, Z. 12 v. u.: Pflasterstein — Lasterstein; vgl. ital. lastra ‚Pflaster'. — Ebendort, Z. 7 v. u.: Ein bleiener Fünfzehner ist ein ‚Viertelgulden', da damals der Gulden 60 Kreuzer hatte.

S. 76, Anm. 3: Wie Kraffel aus Geraffe, so ist Klafter aus Gelafter entstanden.

Seite 112, Z. 6 v. o.: nie kein — Doppelnegation, eigentlich additiv: nie (und zwar) keinerlei. — Ebendort: saftiger Schmecker — ‚Rotznase'. — Ebendort, Z. 10 u. 11 v. o.: alle Zimmer auszugehen ‚durch alle Zimmer hin und her zu gehen'. — Ebendort, Z. 8 v. u.: Zu schnubezen vgl. Schnauze (für Schnaubze) von schnauben. — Ebendort, Z. 7 v. u.: trockener Willkomm ‚hölzerner Prügel'; so auch im Volksmund „ungebrannte Aschen".

S. 160, Anm. 3: In ‚Auf, auf, ihr Christen!' sagt A. a S. C.: Wir sind fast wie eine Orgel, welche nie schreit, als wenn man schlagen tut.

S. 168, Anm. 3: Vgl. folgendes Sprüchlein aus dem Schwarzwald:

3 im Herzen nimm dir 4,
3, 4, 3 verschreib ich dir,
3 nimm allzeit wohl in 8,
3 das Glück von 2, 2 macht.
3 bei 2, 2, macht 1 allein,
3 muß sein, sonst sag' ich Nein.

3 besieget und

3, 4, 3 bis in den

Robert Falck ‚Art und Unart in deutschen Bergen', S. 109.

S. 187, Anm. 8: Von einer schlechten Leistung sagt man gern, sie sei „unter der Kanone". Aus dem Gesagten ergibt sich, daß man sagen soll: unter dem Kánon; denn unter dem Kánon sein ist: 1. (konkret) ‚das Maß nicht haben'; 2. (figürlich) ‚hinter dem Maßstabe, den man anzulegen berechtigt ist, zurückbleiben'.

S. 215, Anm. 3: Wie ein Politicus beschaffen sein müsse und woher diese Benennung stamme, erörtert A. a S. C. in dem Wallfahrtsbüchlein „Gack, Gack, Gack Gack a Ga" also: „Was hat können Witzigeres sein als jener Legat und Abgesandter des Polykrates, welcher, da er befragt worden, ob er von der Republik sei geschickt oder aber für seine Privatperson angekommen, diese weiseste Antwort ersetzt: Wenn ich erhalte, was ich begehre, so bin ich von meiner Republik gesandt, wo nit, so bin ich für mich selbst gekommen; welches denn ein schönster Vorteil und lobwürdigster Ränk war, Ehre und hohes Ansehen seiner Republik ohnbeschimpft zu erhalten. Zu glauben ist vor allem, daß ein Gesandter müsse einen guten Politicus anziehen: Woher aber das Wort Politicus seinen eigentlichen Ursprung schöpfe, stehet in Zweifel. Einigen beliebt es von dem Fisch Polipo, welcher laut der Naturkündiger alle Farben an sich nimmt und sich dergestalten einem jeden bequemt; andere wollen, daß es von dem Wort Polus herrühre, so in deutscher Sprache ein Himmel heißt, welcher uns allen für blau gekleidet vorkommt, in der Wahrheit aber in der Tat sich weit anderst befindet. Also müsse ein Politicus den auswendigen Zeiger weit anderst stellen, als die Uhr einwendig gerichtet ist. Gar weit irren tät jener nit, welcher ein Geheimnis suchen wollte in dem ersten Buchstaben des Wortes Politicus, welcher ein p ist. Dieser Buchstaben schickt sich in alle Sättel. So man ihn wie gewöhnlich formiert, ist er ein p; da man ihn umwendet, ist er ein q; wenn man diesem q den Strich in die Höhe zieht, also wird er ein d; dafern man dieses umkehrt, wird er ein b; und solchergestalt soll vielleicht ein Politicus geartet sein, daß er sich fein in alle Model und Modell bequemen kann". —

Für in den alten Sprachen weniger bewanderte Leser noch folgende Bemerkung. Der Ausgangspunkt für die Wörter Politik, Politiker ist das griech. πόλις (polis) ‚Stadt', dann ‚Staat'. Griech. πολίτης (polites) ist ‚Stadt-', ‚Staatsbürger', woher das griech.-lat. πολιτικός (politikós) ‚bürgerlich', ‚staatsmännisch', griech.-lat. politicus ‚zum Staat oder zur Staatswissenschaft gehörig'. Nach diesem Adjektiv nun ist im 17. Jahrhundert unser politisch gebildet, dann aus dem Femininum (politica, mittellat. als Substantiv die politica ‚Regierungskunst') unser Politik hervorgegangen, endlich von dem Maskulinum jenes Adjektivs (politicus) unser Politiker (zu unseres Autors Zeit Politicus) abgeleitet.

S. 289, Anm. 5: Und wenn der Gerechte kaum selig wird, wie wird der Gottlose und Sünder sich zeigen können? (1. Petrus 4, 18) — in Anlehnung an die Stelle der Sprichwörter Kap. 11, V. 31: Wenn der Gerechte auf Erden leiden muß, wieviel mehr der Gottlose und der Sünder? (Si iustus in terra recipit, quanto magis impius et peccator?)

S. 345, Anm. 4: St. Lietbertus stammte aus einer vornehmen Brabanter Familie und wurde 1051 nach seinem Oheim Bischof von Cambrai, als welcher er 1076 starb. Er machte eine Reise in das heilige Land, erreichte aber sein Ziel nicht. Er betete oft für die Verstorbenen, die ihm einmal auf seine Segnung über sie mit einem lauten Amen! geantwortet haben sollen. Balderich, sein Sekretär, beschrieb sein Leben. (Gedächtnistag 23. Juni.)

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

MAY 24 '51

1519

CANCELLED

HARVARD COLLEGE LIBRARY